
BIBLIOTHECAE
ELECTORALIS
MONACENSIS.
Ch. Wink. del.
Söckler sc. 1779.

H. F. D. 4119. b.
H. F. D. 4119. b.

H. rept. 188e - 1,1

R

Peter Friedrich von Suhm's historische Darstellung der Nordischen Fabelzeit.

Aus dem Dänischen übertragen

von

F. D. Gräter.

Erste Abtheilung.

Leipzig 1803.
bey Heinrich Gräff.

Peter Friedrich von Suhm's

Geschichte der Dänen.

Aus Liebe zu dem Studium derselben,

und

aus Ehrfurcht für ihren Verfasser

ins Teutsche übertragen

von

Friedr. Dav. Gräter.

Erster Band.

Erste Abtheilung.

Geschichte der Nordischen Fabelzeit vom grauesten Alterthum an bis zu Ende des achten Jahrhunderts.

Leipzig 1803.
bey Heinrich Gräff.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

An

Se. Königliche Hoheit

den Erbprinzen

Friederich

Erbprinzen der Königreiche

Dänemark und Norwegen

u. s. w.

Erhabener Erbprinz,

Gnädigster

Erbprinz und Herr,

Eine Geschichte, durch Thaten des Kriegs und Tugenden des Friedens verewigter Dänen kann keinem, aus ihrem Königsblute entsprossenen Prinzen willkommener und rührender seyn, als Ewr. Königlichen Hoheit.

Mit welcher Fürstlichen Milde und Freygebigkeit **Höchstdieselben** sogar dem grauesten Alterthum Gerechtigkeit widerfahren lassen, beweis't die prächtige Ausgabe eines Snorre Sturleson's, des Vaters der Nordischen Geschichte; und mit welchem königlichen Herzen **Höchstdieselben** das Vaterland und das Andenken seiner verdienten Männer ehren, ja selbst dem späten Enkel noch

zu heiligen suchen, spricht der Todtenhain des glücklichen Jägerpreis,

> Wo nur Tugend ehrt, Verdienst nur adelt,
> Und der Treflichste der Erste heifst,

lauter als jeder Zeuge. Da begegnet man Denkmalen, die dem Ehrenden und den Geehrten den Ruhm der Nachwelt sichern. Hier hat das Verdienst ohne Unterschied der Geburt und des Ranges, hier der wahre Pa-

triot sein Sta Viator! und von königlichen Händen gesetzt.

Gewiſs erhält in diesem Tempel des Verdienstes um's Vaterland auch Suhm dereinst ein heiliges Denkmal!

Möchte nur diese teutsche Bearbeitung seines classischen Werkes die Idee nicht mindern, die Ew. Königl. Hoheit unstreitig längst aus der Originalsprache dafür gefaſst haben! und möchten sie Höchst-

dieselben zugleich als ein, den Herzen abgedrungenes Opfer eines Teutschen, der in der Liebe und Hochachtung für die edle, groſssinnige, und unter ihren weisen Beherrschern, auch mitten in dem Sturm der Zeiten, so glückliche Dänische Nation keinem seiner Landsleute nachzustehen glaubt, huldreichst aufzunehmen, und den Ausdruck der tiefsten Ehrfurcht und Bewunderung gnädigst zu geneh-

migen geruhen, mit welchem ich ersterbe

Ewr. Königlichen Hoheit

Geschrieben
an Suhms Todestage
den 7. Sept. 1802.

unterthänigster
Friedr. Dav. Gräter

Vorbericht.

Die Geschichte der Dänen und Norweger haben freilich schon ein *Saxo Grammaticus*, *Pontanus* und *Thormodus Torfaeus* in Lateinischer, ein *Snorre Sturleson* in Norwegischer, ein *Hwitfeld* und *Stolberg* in Dänischer, ein *Parthenay* und *Mallet* in Französischer, und ein *Gebhardi* und *Wagner* in Teutscher Sprache geschrieben.

Allein so schön Saxo's Latein, und so classisch seine Verse sind, so hat *Torfaeus* schon gezeigt, wie wenig dieser Schriftsteller von Seiten der Forschung den Ruhm der Kritik, und von Seiten der Thatsachen den Ruhm der Glaubwürdigkeit verdiene. An Wahrheitsliebe dagegen und Freymüthigkeit, an Fleiſs und Umständlichkeit der Ausführung steht ein *Sturleson* kaum einem Geschichtschreiber nach; allein auſserdem, daſs man in der ersten Hälfte des dreyzehnten Jahrhunderts noch keine gesunde Kritik, noch keine reine historische Schreibart erwarten konnte, schränkt sich dieser Geschichtschreiber nur auf die Norwegischen Könige ein. Ein Kanzler *Hwitfeld* gibt uns in der ältern Geschichte den unzuverlässigen

Saxo wieder, und was seine neuere Geschichte betrifft, so ist sie mehr eine Sammlung von Materialien zu einer Geschichte, als eine Geschichte selbst. Vortreflich benützt zwar diese der gelehrte *Pontanus*, und seiner neuern Geschichte ist weder Kritik, noch Geschmack, noch Belesenheit abzusprechen; allein er folgte Hwitfelden auch in der ältern Geschichte, und somit war diese seit Saxo's Zeiten um keinen Schritt weiter gekommen. Mit Hochachtung nennt jeder Kenner den Namen eines *Torfaeus*, allein seine Geschichte, so treflich sie ist, unerachtet ihn auch darin bereits ein *Schöning* zurückliefs, betrifft gleich Sturlesons Geschichte nur das Norwegische Reich; und seine Dänische Königsfolge, womit er zuerst der Chronologie und Geschichte ein neues Licht anzündete, sind nur Voruntersuchungen. Welche Unrichtigkeiten sich *Parthenay* zu Schulden kommen liefs, und wie wenig seine Dänische Geschichte Genüge leiste, hat ihm Holberg gezeigt. *Holberg* selbst aber, den Suhm wegen der Mannichfaltigkeit seiner Geisteswerke einem Voltaire an die Seite setzt, hat sich zwar um die neueste Geschichte sehr verdient gemacht; allein die mittlere sowohl als die ältere konnte ihm, bey seiner Unbekanntheit mit den isländischen Quellen und ihrer Sprache, nichts verdanken. *Mallet*, das ist wahr, verstand das Bedürfnifs eines Geschichtlesers zu beurtheilen. In einer interessanten, und schön geschriebenen Einleitung macht er ihn auf die Eigenheiten des Nordischen Alterthums in Religion, Sprache

Kunst und Sitten begierig; aber in seiner Geschichte selbst, so gern man sie liest, erzählt er nur, was man bereits gewufst hat. *Wagners* Geschichte zum Guthrie und Gray schwebt mir, indem ich dieses schreibe, nicht vor Augen; aber als ein bedeutendes Werk von neuer Forschung und Anziehung für den Kenner erinnere ich mich nicht, sie rühmen gehört zu haben. Dem teutschen Geschichtforscher und Schreiber *Gebhardi* hingegen reicht Suhm mit aufrichtiger Erkennung unter allen seinen Vorgängern selbst den Preis, unerachtet ihn eben so aufrichtig über mehrere seiner, in der ältern Geschichte der Dänen aufgestellten Meynungen Wunder nimmt. *)

Es ist indessen natürlich, dafs eine vollendete, dem Forscher eben so sehr als dem Leser genugthuende Geschichte eines Landes oder einer Nation so viele Vorbereitungen und Voruntersuchungen erfordert, dafs es kaum die Sache eines einzigen Menschenalters zu seyn scheint, eine solche Geschichte erst dann zu schreiben, wenn man zuvor die Quellen alle nicht nur selbst gelesen und erforscht, sondern sie unter einander wieder kritisch verglichen, und für die Geschichte daraus die sichersten Resultate gezogen hat.

Gleichwohl erhält die gelehrte Welt eine solche seltene und classische Arbeit in vorliegendem Werke. Aber das konnte auch nur ein Mann, der von der Natur mit den vorzüglichsten Talenten ausgestat-

*) S. Critisk Historie af Danmark ved Pet. Friedr. Suhm. 3. B. S. 391. u. f.

tet, zu einem ausdauernden Fleifse erzogen, für die Geschichte frühzeitig erweckt, und nach Geburt und Glück für ein, den Musen geheiligtes Leben begünstigt war.

Der verewigte Königlich-Dänische Kammerherr, Staatsrath und Reichshistoriograph Peter Friedrich von Suhm, war geboren den 18ten October 1728. Als ein zwölfjähriger Knabe schon machte er den Geschichtschreiber; denn er entwarf damals bereits, freylich nach Maafsgabe dieses Alters, eine Dänische und Norwegische, ja sogar eine Oesterreichische Geschichte *); und als ein Jüngling von 16 Jahren hatte er nicht nur alle Römischen Schriftsteller des goldenen und silbernen Zeitalters, sondern auch mehrere klassische Schriftsteller der Griechen, und zudem gegen 1500 Bände der Kammerherrn-Plessischen Bibliothek durchgelesen. Als der Sohn eines Admirals und Danebrog-Ritters, aus altem Adel entsprossen und nach urväterlichem Blute zu der einstigen Hofnung der wichtigsten Stellen im Staate berechtigt, widmete er sich zwar nach dem Befehl seines Vaters der Rechtsgelehrsamkeit, ward nach dem ersten Jahre seiner Studien Beysitzer im Hofgerichte, dann Königlicher Kammerjunker, dann Etatsrath. Allein die Reize der Musen und seine innere Bestimmung überwogen bald alle Reize des Hoflebens und der Staatsverhältnisse. Er machte daher den Plan zu einer gänzlich unabhängigen Lebensart; und das Glück begünstigte ihn. Durch seinen Anverwandten, den Generallieutenant Fröh-

*) S. Suhmiana, S. 225.

Fröhlich, ward er der reichen und einzigen Tochter und Erbin des Etatsraths **Angell** zu Drontheim in Norwegen bekannt, und Fräulein **Karen Angell** gab dem gelehrten Suhm vor allen ihren Freyern den Preis. Die Bedingung, bis an den Tod ihrer Mutter in Drontheim bleiben zu dürfen, sagte seinem Wunsche nach Ruhe, Stille, Freyheit und Unabhängigkeit vortreflich zu, und mit Freuden folgte er ihr von der Hauptstadt Dänemarks nach Norwegen. Hier lebte er vierzehn Jahre in gelehrter und glücklicher Mufse. **Gerhard Schöning**, Rector in Drontheim, den Suhm den Polybius des Nordens nennt, war hier der treue Gefährte seiner Studien. Gemeinschaftlich erwogen beyde die alte Geschichte des Nordens, und stellten Untersuchungen über ihre schwierigen und dunklen Begebenheiten an. Die Früchte dieses ihres vereinten Fleifses legten sie in einem gemeinschaftlichen Werke: Versuch zu Verbesserungen der alten Dänischen und Norwegischen Geschichte dem Publicum vor. Aus Suhms Feder waren darin die Aufsätze über König Knud den Grofsen und die beyden Eriche, Eiegod und Emund. Drey Jahre darauf folgten Zween andere: über die Handlung und Schiffarth der Dänen und Norweger in der Heidenzeit, und über das Todesjahr *Swend Tweskiägs*. Ja selbst in den Jahren 1761 — 1764, da sich der künftige Geschichtschreiber entschlossen hatte, in einer populären Zeitschrift auch als gemeinnütziger Schriftsteller aufzutreten, arbeitete er doch zu gleicher Zeit die Charaktere der Dänischen Könige im zehnten und elften

Jahrhundert aus, schrieb seine, aus dem innersten Studium der allgemeinen und der vaterländischen Geschichte entsprungenen kritischen Anmerkungen zum Saxo, die einer neuen Ausgabe desselben einen bedeutenden Vorzug vor allen bisherigen erwerben müfsten; stellte eine gründliche Untersuchung über die Genealogie des Dänischen Königshauses im zehnten Jahrhundert und gelehrte Betrachtungen über das Emporkommen und den Untergang mächtiger Staaten an.

Allein das alles waren nichts desto minder nur unbedeutende Vorarbeiten; denn blofs dasjenige Ideal, was er sich von einem Materialiensammler seiner Geschichte gebildet hatte, glaubte er zu eben der Zeit noch keineswegs erreicht zu haben. Er bekennt vielmehr in einem Briefe an Langebeck vom J. 1757, dafs ihm noch 1800 historische Werke abgehen, die zu seinem Plane gehören. Bevor er diese gelesen, ausgezogen, verglichen und seine Auszüge verarbeitet habe, lege er keine Hand an die Geschichte. Auch müsse die Ausarbeitung einer sicheren Zeitrechnung, Geschlechterkunde und Erdbeschreibung von Dänemark vorangehen, damit die Geschichte selbst desto reiner, und frey von allen kritischen Untersuchungen sey.

Im J. 1765. verliefs er endlich Drontheim, und kehrte mit seiner treuen Gattin und einem einzigen Sohne nach Kopenhagen zurück. Hier öffneten sich ihm auf Einmal die Schätze der Geschichte, die Bibliotheken und die Sammlungen isländischer Hand-

schriften und Urkunden; und seine eigene Bibliothek ward durch Abschriften und Ankauf selbst nach und nach zu einer Gröſse und Gemeinnützigkeit gebracht, die ihm zuletzt bekanntlich den Dank und die Bewunderung des ganzen gelehrten Dänemarks erwarb. Allein je näher er, in dem Besitz aller dieser Reichthümer, seinem historischen Zwecke gekommen zu seyn schien, desto entfernter sah er sich in der That. Eben die Kenntniſs neuer Quellen und der Mangel an kritischer Vorbearbeitung derselben stellte ihm auch eine Menge neuer Schwierigkeiten bey der Abfassung einer Geschichte vor Augen; allein seine eben so scharfsinnige als gründliche Auseinandersezzung dieser Schwierigkeiten selbst *) gab auch den unwidersprechlichen Beweis, daſs Niemand mehr den Beruf habe, sie zu überwinden.

Es würde mich zu weit für einen Vorbericht führen, wenn ich hier aller der einzelnen Abhandlungen, die er von nun an über die Abkunft, Sitten, Gebräuche, Handlung und Schiffarth verschiedener Völker herausgab, aller der auf eigene Kosten zum Druck beförderten Quellen, wenn ich der von seiner Feder entworfenen Nordischen Kämpfer-Romane, wahrer Meisterstücke von historischem Costum, wenn ich der feurigen und freymüthigen Proben ächter Königs- und Vaterlandsliebe, die er in entscheiden-

*) Ueber die Schwierigkeiten, die sich bey Abfassung der alten Dänischen und Norwegischen Geschichte zeigen u. s. w. S. Suhms samlede Skrifter, Th. 9. teutsch in Heinze's historischen Abhandl. u. s. w. Th. 1.

den Augenblicken gab, und durch welches alles er sich immer mehr als Forscher und Kenner der Vorzeit, als ein warmer aber gerechter Patriot zum Geschichtschreiber seines Vaterlandes legitimirte, erwähnen, wenn ich es schildern wollte, wie er auch da in der Königsstadt seiner stillen Muse getreu, im Schoose der Freundschaft und einer glücklichen Ruhe an der Seite einer Gattin lebte, die sich, wie wenige Franen der Gelehrten und Musenfreunde, jeder häuslichen Sorge allein unterzog, um ihren geliebten Suhm seinen unsterblichen Studien nie zu entziehen.

Doch wenn es mich auch nicht zu weit führte, alle diese Züge zu verfolgen, und wenn gleich ein concentrirtes Gemälde von Suhms Leben dem Ideale eines der wünschenswürdigsten Gelehrten-Lebens nahe kommen mufste; so sind doch für den Forscher der Gelehrten-Geschichte die Materialien dazu theils aus Suhms eigener Feder, theils von seinen würdigen Freunden hinlänglich bekannt gemacht, und ein Vorredner seiner Geschichte darf nur diese dem Leser vorführen, um sich seiner Pflicht vollkommen zu entledigen.

Edel und dankbar hat Suhm die Verdienste um seine gelehrte Erziehung, Neigungen und Kenntnisse selbst öffentlich der Welt dargelegt. In dem vierten und sechsten Bande seiner kleinen gesammelten Schriften *) findet man die Ehren-Denkmale und Charaktere seines würdigen Vaters, des Admirals, seines treuen

*) Peter Friedrich Suhms samlede Skrifter, Kopenhagen bey Poulsen, 1788 — 1799. 16 Theile in 8.

Lehrers, Graae, und seiner, um ihn und durch ihn um die gelehrte Welt so sehr verdienten Gattin, so wie seiner merkwürdigen Freunde, eines Grams und Lüxdorphs, eines Langebek's und Schönings. Noch vor seinem Tode entwarf aus diesen Materialien mit Suhms eigener Unterstützung der gelehrte Rasmus Nyerup, Professor und Bibliothekar, damals noch an der Suhmischen, jetzt an der Königlichen Bibliothek, eine zusammenhängende Geschichte seines Lebens und seiner Schriften, und Herr Bibliotheksekretär Ekkard vermehrte diese Geschichte in einer teutschen Uebersetzung mit erläuternden Anmerkungen, und einer Schilderung der letzten Suhmischen Lebenstage, und seines, mit allgemeiner dankbaren Theilnahme gefeyerten Todes. *)

Kurz, der Kammerherr von Suhm wendete seine ganze Lebenszeit auf die Erörterung seiner vaterländischen Geschichte, sammelte zu diesem Ende aus allen öffentlichen und Privatbibliotheken und Handschriften-Sammlungen mit eisernem Fleifse, correspondirte in alle Länder Europens, wenn es irgend-

*) Udsigt over Peter Friderich Suhms Levnet og Skrifter. Tilligemed Valg af hans lärde Brevvexling. Kiöbenhavn, 1798. 8. Uebersicht des Lebens und der Schriften des verstorbenen Dänischen Cammerherrn uud Historiographen Peter Friedrich von Suhm, meistens 1796. geschrieben von Professor Rasmus Nyerup; nebst auserlesenen Briefen auswärtiger und einheimischer Gelehrten an den Verstorbenen; aus dem Dänischen und theils aus dem Schwedischen frey übersetzt, mit einigen Anmerkungen theils von dem Verfasser, theils von dem Uebersetzer, dem Bibliothek-Sekretär F. Ekkard. Kopenhagen, 1799. 8.

wo eine fehlende Nachricht galt; und um seiner und der ganzen alten Geschichte einen eigenen, bisher entbehrten Werth zu geben, und sich durch das Dunkel der ältesten Menschengeschichte und die historische Verwirrung der Nordischen Fabelzeit einen sicherern und lichtern Weg zu bahnen, und bey der künftigen Niederschreibung der Geschichte selbst nicht mit steten Erörterungen, gelehrten Auseinandersetzungen und Streitigkeiten den Faden der Geschichte unterbrechen zu dürfen, faſste und führte er den trefflichen Vorsatz aus, in neun reichhaltigen Quartbänden und Einem Folianten nicht nur Untersuchungen über die Entstehung und die Geschichte der Völker überhaupt und der Nordischen insbesondere, sondern selbst eine eigene kritische Geschichte des dunkeln und fabelhaften Zeitraums von Dänemark dieser eigentlichen Geschichte vorangehen zu lassen, und die Gründe seiner Meynung und Entscheidung der ganzen Welt zum Voraus vor Augen zu legen.

Die Ordnung und Reihe dieser kritischen Vorarbeiten, auf welche sich Suhm in seiner eigentlichen Geschichte durchaus als auf seinen 1, 2, 3, 4ten bis 10ten Tom beruft, ist folgende:

1. Tom. *Et Udkast af en Historie over Folkenes Oprindelse i Almindelighed, som en Inledning til de Nordiske Folke's i Särdeleshed, af P. F. Suhm. Kiöbenhavn,* 1769. 4. (Entwurf zu einer Geschichte des Ursprungs der Völker überhaupt, als Einleitung zu dem der Nordischen Völker insbesondere.)

2. Tom. *Om de Nordiske Folks äldeste Oprindelse.* (Ueber die älteste Abstammung der Nordischen Nation) 1770. 4.

3. Tom. *Om Odin og den hedniske Gudeläre og Gudstieneste udi Norden.* (Ueber Odin und die heidnische Götterlehre und Götterdienst im Norden) 1771. 4.

4. Tom. *Historie om de fra Norden udvandrede Folk.* (Geschichte der aus dem Norden ausgewanderten Völker) 1. Band, 1772. 4.

5. Tom. Derselben Geschichte 2ter Band, 1773. 4. (nebst dem Register über diese fünf Tome).

6. Tom. *Critisk Historie af Danmark, udi den hedenske Tid, fra Odin til Gorm den Gamle etc.* (Kritische Geschichte von Dänemark in der heidnischen Zeit von Odin bis auf Gorm den Alten) 1. *Bind*, 1774. 4.

7. Tom. Derselben 2. *Bind*, 1775. 4.

8. Tom. Derselben 3. *Bind*, 1776. 4.

9. Tom. *Tabeller til den Critiske Historie af Danmark ved P. F. Suhm.* (Tabellen zu der kritischen Geschichte von Dänemark u. s w.) 1779. *fol.*

10. Tom. *Critisk Historie af Danmark, udi den hedenske Tid, fra Odin til Gorm den Gamle etc.* 4. *Bind*, 1781. 4. *Samt Tilläg, Rettelser og Register over de hele fem sidste Bind*, (d. i. nebst Zusätzen, Berichtungen und einem Register über alle fünf Bände.)

Alles was je, um mich der Worte seines gelehrten Biographen zu bedienen, in irgend einer Sprache

des Morgen- oder Abendlandes, des Nordens und Südens von irgend einem Schriftsteller über die Abkunft der Dänen, über ihre Wanderungen und Heerzüge, ihre Sprache und Religion, ihre Kriege und Eroberungen, ihre Gesetzgebung und Staatsverfassung, und alle ihre Begebenheiten in irgend einem Jahrhundert der heidnischen Vorzeit geschrieben wurde, das hat Suhm in diesem inhaltsschweren Werke, das ein *Monumentum aere perennius* der vastesten Gelehrsamkeit, und eins der rühmlichsten Denkmale des 18ten Jahrhunderts bleiben wird, mit der Fackel der Kritik beleuchtet.

Mit einem solchen Ansehen ausgerüstet trat er nun endlich in einem Alter von 60 Jahren als wirklicher Geschichtschreiber seines Vaterlands mit gegenwärtigem classischen Werke auf, das die Resultate einer beynahe lebenslänglichen Forschung in synchronistischem Zusammenhange, und in einer edlen, reinen und trotz der Jahre des Verfassers nicht alle Lebhaftigkeit entbehrenden Schreibart enthält.

Der erste Band erschien unter dem Titel: *Historie af Danmark fra de äldste Tider til Aar* 803. *ved Peter Friderich Suhm.* I. *Tome. Kiöbenhavn. Trykt med Bröderne Berlings Skrifter.* 1782. in 4. Der zweyte, 1784. Der dritte, 1787. Der vierte, 1790. Der fünfte 1792, und der sechste 1793.

Der siebente endlich, der sich blos mit der langen und denkwürdigen Regierung Waldemars des Ersten beschäftigt, sollte schon in dem J. 1795. ausgegeben werden. Allein da der Druck eben bis an

das Register in der Schultzischen Buchdruckerey vollendet war, verzehrte die am 5ten Juny desselben Jahrs ausgebrochene, und schnell um sich greifende Feuersbrunst die ganze Auflage. Nur ein einziges Exemplar, das bey demjenigen Studenten lag, der dazu das Register verfertigen sollte, ward gerettet, und somit kein andrer Rath als nach diesem eine zweyte Auflage abdrucken zu lassen. Diesen Wiederdruck veranstaltete zwar der Kammerherr Suhm noch selbst, erlebte aber dessen im J. 1800 erfolgte öffentliche Erscheinung nicht; denn er starb am 7ten September 1798, allgemein als ein grofser Forscher, und ein eben so grofser Kenner und Beschützer der Wissenschaften, so wie als Patriot und Mensch aufrichtig betrauert. Seine Leiche, von einer zahllosen Menge aus allen Ständen begleitet, von Gelehrten und Studierenden getragen, die in der Sprache des In- und Auslands seinen Manen geweyhte Grabschriften, ja sogar ein von der Königlichen Gesellschaft der Wissenschaften öffentlich ausgesetzter, wiewohl noch nicht verdienter Preis auf das würdigste Encomium dieses herrlichen Mannes sind redende Zeugen, was die Musen und seine Freunde in ihm verloren haben. Doch hier kann nur von dem Verfasser der gegenwärtigen Geschichte und ihrem Werth und Verhältnifs die Rede seyn.

Der Stehpunkt, auf welchen diese Geschichte geführt werden sollte, war das Jahr 1448, in welchem das regierende Haus Oldenburg zuerst auf den Thron kam; und beynahe bis dahin hat Suhm seine Arbeit

vollendet. Zwar geht der letzte gedruckte Band nur bis 1182, oder bis an den Tod Waldemars des Groſsen, allein die handschriftlich hinterlassene Fortsezzung reicht schon bis 1400, oder die ersten Regierungsjahre König Erichs; und es fehlte daher, als ihn der Tod überraschte, nur die Schilderung der letzten 48 Jahre noch, wiewohl auch zu diesen bereits eine summarische Grundzeichnung in seinen Auszügen der Dänischen Geschichte für die Jugend *) enthalten ist.

Diese handschriftliche Fortsetzung ward in der Königlichen Bibliothek versiegelt niedergelegt, und Suhms einzige Tochter und Erbin — denn ein nieverschmerzter Sohn und seine erste ruhmwürdige Gattin waren ihm längst vorangegangen, und die verwittwete Kammerherrin, seine zweyte, starb an der Entbindung — durch einen förmlichen Vertrag nebst ihren Vormündern zur Herausgabe derselben verbindlich gemacht. Auch diese Vorsorge verdient den Dank der gelehrten Welt. Nicht immer würdigen die Hinterlassenen unsre Arbeit nach Verdienst, und selbst daſs nun bereits fünf, oder wenn man billig ist, drey

*) S. Danmarks, Norges og Holstens Historie, i twende Udtog, til den studerende Ungdoms Tjeneste. Trykt hos Simmelkjär. 1776. 8. neue Auflage, 1782. Aufgenommen in den Samlede Skrifter, 8. Th. Geschichte Dänemarks, Norwegens und Holsteins in zweyen Auszügen zum Gebrauch der studierenden Jugend von P. F. Suhm. Aus dem Dänischen übersetzt, Flensburg und Leipzig, b. Korten, 1777. 8. Der kleinere Auszug französisch in *Des Campsaux Cours de la langue Françoise. Copenh.* 1785.

Jahre ohne Vollziehung seines letzten Willens verflossen sind, scheint diese getroffene Maaſsregel des unsterblichen Verfassers zu rechtfertigen.

Indessen haben die Bevollmächtigten der Suhmischen Verlassenschaft, wie mich Privatbriefe belehren, doch bereits einen Schritt gethan, und, da die Handschrift des verewigten Suhms nicht eines bloſsen Lesers, sondern eines wahrhaft gelehrten Entzifferers bedarf, den Entschluſs gefaſst, diesen historischen Nachlaſs vor allen Dingen durch eine solche gelehrte Hand ins Reine schreiben su lassen, und diese mühsame aber verdienstliche Arbeit dem rühmlich bekannten *Engelstoft* übertragen, einem Manne, der die dazu erforderlichen Eigenschaften in einem hohen Grade besitzt, und sich durch mehrere trefliche Schriften, vorzüglich aber durch seine Preisschrift, über das häusliche und bürgerliche Verhältniſs des weiblichen Geschlechts bey den Skandinaviern, als einen eifrigen Geschichtforscher und einen der gründlichsten Kenner der einheimischen Quellen erprobt hat.

Glücklicher hätte also die getroffene Wahl nicht ausfallen können; und da einmal Suhm, der Unermüdete, durch einige tausend Jahre seine Forschung und seine Geschichte hindurchgeführt, und nur die letzten 48 von seinem Ziele geblieben ist; so wird es, diesen kurzen Zeitraum noch, nach dem Gehalt und Geiste des Ganzen, zu vollenden, einem *Engelstoft* nicht schwer, in jedem Falle aber ein wahres Verdienst um seine Manen, um das Vaterland und um die Welt seyn.

Denn mit diesem Werke hat Suhm seinen historischen Schriften unstreitig die Krone aufgesetzt; und, ich weiſs nicht, ob ich befangen urtheile, aber es dünkt mich mit einem Geiste geschrieben, der aus keinen Rücksichten, der einzig aus seinem Gegenstand entspringt, sich mit ihm erhebt und hinabsteigt, mager oder unterhaltend, aufmunternd oder warnend gestaltet, je nachdem sich seine eigene Gestalt, die Gestalt der unverstellbaren Geschichte darbietet. Uud ich weiſs nicht, aber mich dünkt, es gehört ein so ansprucliloser, und zugleich ein so kenntniſsreicher, ein so in alle Verhältnisse der alten und neuen Welt eindringender Geist dazu, um in jeder Begebenheit ihr wahrés Bild zu sehen, und ihre richtigste oder fruchtbarste Anwendung, wo nicht auszusprechen, doch fühlen zu lassen. Mit einer Art historischer Einfalt geschieht letzteres öfters in vorliegender Geschichte, und was daher ihren Werth vorzüglich erhöht, und einen der ehrwürdigsten Zwecke vorauszusetzen scheint, wenn es gleich nichts weniger als Zweck des Geschichtschreibers war, das sind die Betrachtungen und Warnungsregeln, die aus der Geschichte so vieler und mannichfaltig gearteter, und durch zahllose Verschiedenheit der Umstände auf die verschiedenste Art exponirter Regenten hervorgeht. Sie ist ein wahrer Nekrolog der Regierungen, ein drittes Buch der Könige, ein *speculum regale*, das ohne je die Gefahr der Ungnade zu laufen, die Stelle eines treuen Ministers und eines freymüthigen Staatsmannes vertritt.

Freylich kann dies in den beyden ersten Bänden noch nicht so sichtbar, oder wenigstens nicht von so groſser Bedeutung erscheinen. Sie enthalten die Geschichte der Fabelzeit, und es mag seyn, daſs die Fabel in der Geschichte, eben weil man da nur die strengste Wahrheit erwartet, so lehrreich nicht ist, als sie es in der Sphäre der Kunst zu seyn pflegt. Allein die von dem Geschichtforscher der Aufnahme werth gefundenen Fabeln entstellen die Wahrheit der Geschichte nicht. Man muſs wissen, in welchem Zeitraum man schildert, und eben für den frühesten ist diese Rücksicht, wenn sie mit einem vorurtheilfreyen und forschenden Geiste genommen wird, in der That verdienstlich. Auch Suhms Geschichte erwirbt sich eben dadurch ein neues und seltenes Verdienst. Wir haben hier, was sonst nirgends, eine Entzifferung der ältesten einheimischen Ueberlieferungen, chronologisch eingereiht in die zuverlässigen und gleichzeitigen Berichte auswärtiger Schriftsteller, und wenn die Begebenheiten selbst nicht stets wichtig oder ihre historische Zuverlässigkeit nicht ausgemacht ist, so erhält man ein desto treueres Gemälde des Geistes der Zeit, besonders in religiöser Hinsicht, und der Sitten.

Zwar pflegt man hier einzuwenden, daſs die einheimischen Quellen der Nordischen Geschichte Ausgeburten weit späterer Jahrhunderte seyen, und auch in Hinsicht der Sitten so wenig als der Geschichte als Zeugen gelten könnten. Ich bin weit entfernt, das Alter der Nordischen Sagen weiter hinauszusetzen, als ihnen von Rechts wegen gebührt; allein Zweifler die-

ser Art verwechseln stets die Sagen mit den Liedern, die jenen zum Grunde liegen. Ohne im mindesten auf Tacitus Zeugniſs mich zu berufen, der schon in der frühesten Geschichte der Germanischen Nation behauptet, daſs die Jahrbücher derselben in Versen aufbewahrt seyen; so tragen viele Nordische Lieder, auf deren Ansehen sich Snorro und andere Sagenschreiber berufen, aus denen Saxo so vieles geschöpft und so vieles mit poetischer Verschwendung nachgebildet hat, selbst, nicht sowohl in ihrer Sprache, die sich bey mündlichen Ueberlieferungen stets nach ihrem Jahrhundert umzuwandeln pflegt, sondern in ihrem Inhalt und ihrer Darstellung das unverkennbare Gepräge eines hohen, und weit über die Zeit der Nordischen Sagen und Geschichtschreiber reichenden Alterthums an sich. Es finden sich Anspielungen auf so alte Namen, Begebenheiten, Sitten und Gebräuche, und Ueberlieferungen darin, für die, wenn sie zu kurz sind, und nicht selbst Licht geben, keine geschriebene Geschichte die Data hat, und die daher auch ein Oedipus kaum mehr zu entziffern vermag. Wären diese Lieder erst in spätern Jahrhunderten gedichtet worden, so müſsten sie entweder absichtlicher Unsinn seyn, welches sie nicht sind, oder es würden bey der zunehmenden Klarheit der Nordischen Geschichte durch auswärtige Schriftsteller keine solche Dunkelheiten auch dem gelehrtesten und scharfsichtigsten Auge undurchdringlich bleiben. Indessen ist mir hier Raum und Zeit zu beschränkt, um

gegen solche Einwürfe den Apologeten des Nordischen Alterthums zu machen, wie es sich gebührt.

Kurz, was irgend aus den ältesten Liedern zu enträthseln, was irgend aus mehr oder minder zuverlässigen Sagen durch Vergleichung und Erforschung in die gewissere Geschichte auswärtiger Staaten einzureihen möglich war, das hat der Fleifs und Scharfsinn eines so unermüdeten Forschers, wie Suhm, enträthselt und eingereiht. Hier findet man, damit ich unter unzähligen nur die berühmtesten nenne, die Abenteuer eines Hamleths und Regner Lodbrogs, einer Signe und Habors, eines Stärkodders, eines Angantyrs, einer Ingburg und Hervora aus den Nordischen, eines Fingals und Arthurs aus den Brittischen, eines Sigfrieds und einer Prunhilde von Island aus den teutschen Heldenbüchern von dem Dunkel der Fabel in das Licht der Geschichte hervorgezogen.

Gewifs, wer zuvor einzelne Heldenfabeln der Vorzeit in Sagen und Liedern kannte, das Historische daraus zu scheiden, und eine chronologische Auseinanderschichtung und Anreihung desselben selbst versuchte, der wird von der Lesung dieses mühsam entworfenen und auf unzählige kleine Voruntersuchungen gegründeten Werkes nicht ohne Bewunderung zurückkehren können.

Die zwey ersten Bände dieser Dänischen Geschichte sind daher auch in der That, was ihr besonderer Titel, den ich ihnen ohne Zweifel mit Recht gegeben habe, besagt, eine möglichst-vollständige und möglichst-*Historische Darstellung der Nor-*

dischen Fabelzeit, und müſsten in so ferne schon als der gelehrteste Commentar über das fabelhafte Alterthum, und als ein reichhaltiger Anhang zu der, von Dichtern und Künstlern noch lange nicht nach Verdienst gewürdigten Götterlehre des Nordens auch als ein abgesondertes Werk für die Liebhaber und Forscher der Nordischen Vorzeit ein sehr schätzbares Handbuch seyn.

Allein dieſs ist nicht die einzige Seite, von der sich die ersten Bände besonders empfehlen. Das Dänische Volk, verbrüdert in seiner Urgeschichte nicht mit den Normännern und Schweden nur, sondern auch mit uns Teutschen, und mit der sächsischen Anpflanzung in Brittannien, und in vielfachem Verkehr mit den Slavischen und Gallischen Völkern, kann seine älteste Geschichte und seine Thaten nicht erzählen, ohne zugleich die älteste Geschichte der Teutschen, Wenden, Russen, Normänner, Angelsachsen und Gallier mit einzuflechten. Dieſs hat Suhm sehr treulich gethan, und weit entfernt, daſs hier nur aus den Geschichtbüchern dieser Nationen die hieher gehörigen Stellen ausgehoben wären, ist vielmehr auch dieſs aus den ersten Quellen selbst geschöpft, und wo nicht überall ein neues Licht angezündet, doch gewiſs alles das Resultat eigener Forschung und Beurtheilung.

Doch ich bescheide mich den Lobredner eines Werkes nicht erst machen zu wollen, dessen Werth längst in der gelehrten Welt anerkannt und entschieden ist. Nicht seine Arbeit anzupreisen, sondern

die meinige zu rechtfertigen, sollte meine erste Pflicht gewesen seyn.

Hier in der Mitte von Teutschland, an den Ufern des Kochers, wohin vielleicht nie ein Dänischer Laut gekommen war, ein Werk von solchem Umfange und Inhalt, das die Kenntnifs des ganzen Reichthums der Dänischen Sprache und Geschichte fordert, übersetzen zu wollen, scheint freylich gewagt. Allein die Liebe zu diesem Studium, eine langjährige Bekanntschaft mit manchen classischen Werken der ältern und neuern Dänischen Gelehrsamkeit, vorzüglich mit den sämtlichen Suhmischen Schriften, womit mich ihr unsterblicher Verfasser einst selbst beschenkte, und ein ziemlicher eigener Vorrath der Quellen, schienen mich eben so sehr dazu zu berechtigen, als Suhms eigene Billigung meines schon Jahrelang gehabten Vorsatzes, und mein Dank und meine Verehrung für ihn.

Dessen ungeachtet gestehe ich, dafs ich, da ich nun wirklich mich zu dieser Riesenarbeit — denn das ist sie für die wenigen Erhohlungsstunden eines Geschäftmannes — anschickte, dafs ich nicht selten mich in Verlegenheit fand, und schaamroth wurde, die Dänische Sprachlehre eines Capitäns von Abrahamson, der, selbst der gröfste Kenner und Lehrer derselben, mir als einem solchen sein forschungsreiches Werk zueignete, um Rath befragen zu müssen. So sehr täuscht man sich in der Meynung, eine fremde Sprache zu verstehen, wenn man nur in ihr gelesen, aber nie in ihr geschrieben, und sie zu spre-

chen nie Gelegenheit gehabt hat. Eine fremde Sprache sollte zwar die Dänische dem Teutschen nicht seyn; aber eine so lange Reihe von Jahrhunderten hat beyde Schwestersprachen wirklich entfremdet, und fast möchte ich behaupten, daſs eben wegen der groſsen scheinbaren Aehnlichkeit der Teutsche mehr als jeder andere Gefahr lauft, entweder den Sinn zu verfehlen, oder sich einer unteutschen Schreibart schuldig zu machen. Letzteres widerfährt den in Dänemark wohnenden, jenes aber uns entfernteren Teutschen. Da, wo beyde Sprachen noch übereinkommen, ist die Dänische allerdings nur das Sublimat der Teutschen. Sie entlädt die letztere harter Vorsylben, Zischlaute und Diphthongen. Ein Gerüchte ist ihr ein bloſses Rygte, zusammen ein bloſses sammen, der Schnee ein Snee, die Schminke eine Sminke, auf nur ein op, peinlich nur pinlich u. s. w. Allein oft hat auch dasselbe Wort eine ganz widersprechende Bedeutung. So sollte man glauben, das Dänische forfängelig sey unser teutsches verfänglich, allein es heiſst eitel; das Dänische Kind (ausgesprochen Kinn) ist nicht unser Kinn, sondern die Wange; forhale nicht verhehlen, sondern verzögern; formeene und quäle sehr oft nicht vermeinen und quälen, sondern verhindern und erdrosseln; Flesk, gänzlich das teutsche Fleisch, nicht Fleisch, sondern Speck, u. s. w. Auch bedient sich dieser Dänische Schriftsteller insbesondere noch mancher älterer Formen der Sprache, und behält zuweilen, wo es wirklich bezeichnender ist, auch die

alten ursprünglichen Benennungen der Dinge bey, worüber man sich oft, ohne eigene Kenntniſs der skandinavischen Ursprache, in allen Dänischen Sprachlehren und Wörterbüchern, (das einzige, unter der Aufsicht der Gesellschaft der Wissenschaften erscheinende, aber noch lange nicht vollendete *Dansk Ordbog* ausgenommen,) vergebens zu unterrichten sucht. Nicht zu gedenken, daſs ich eigentlich die Dänische Sprache nie gelernt habe, und selbst nicht weiſs, wie ich nach und nach durch meine Liebe für dieselbe zu ihrer Kenntniſs gekommen bin.

Indessen hab' ich keinen Fleiſs gespart, und in zweifelhaften Fällen die Mühe nicht gescheut, selbst um eines einzigen Wortes, einer einzigen Wendung willen, die kritischen Vorarbeiten Suhms, ja die Quellen der Geschichte selbst, und, wo beydes nicht Aufschluſs gab, alte und neue Dialecte zu Rathe zu ziehen, und nicht eher geruht, bis ich über die Richtigkeit seines Sinnes in vollkommener Gewiſsheit zu seyn glaubte. Fände sich dennoch ein Fehler dieser Art, so wäre es nur ein Beweis, daſs mich alle Quellen und Hülfsmittel, die mir zu Gebote standen, getäuscht oder verlassen haben.

Die ältere Form der eigenen Namen suchte ich der Gleichförmigkeit halber auch da wiederherzustellen oder doch anzuführen, wo Suhm aus Uebersehen oder Gewohnheit der neuern gefolgt war, und deutete daher z. B. an, daſs Sigurd Schlangenauge eigentlich nicht Snogöie, wie es in dem jetzigen Dänischen lautet, sondern *Ormr-i-auga* hieſs, und

schrieb nicht Fridlev, sondern Fridleif, wie es der ältern Sprache und allen ihren Denkmalen gemäfs ist.

Ich bemühte mich auch, einige ältere, zwar Nordische, aber ihrem gemeinschaftlichen Ursprung nach auch altteutsche Benennungen, die mir für diesen Zeitraum bezeichnender als spätere Ausdrücke zu seyn schienen, wieder in ihr altes Bürgerrecht einzusetzen. Die Beyschläferinnen heifsen daher Frillen, die Kammeraden Stallbrüder, die Grafen Jarle, die Grofsen des Reichs Häuptlinge, die Prinzen und Prinzessinnen Königs- oder Fürsten-Söhne und Töchter. Nur den alten Namen einer Königin, welche die Angelsachsen und noch jetzt die Engländer vorzugsweise die Frau, *the Queen*, die Skandinavier aber *Drottning* (Dän. Dronning) das ist, die Herrin oder Drostin nennen, getraute ich mir, so wie einige andere, von denen ich mir keine allgemeine Zustimmung oder Nachsicht versprach, nicht in meine Sprache aufzunehmen; denn die Schreibart selbst sollte durch dergleichen Zurückrufungen keineswegs ein gezwungenes oder alterthümliches Ansehen gewinnen. Auch kein fremdes. Ich machte mir vielmehr eine reine, von erborgten Ausdrücken möglichst entladene teutsche Sprache, eben so sehr, wie Suhm bey der seinigen, zum Gesetz. Selbst da, wo derselbe ein ausländisches Wort im Dänischen noch für unentbehrlich hielt, habe ich im Teutschen den einheimischen Ausdruck gesucht, und wenn er entsprach, beybehalten. Doch das alles war

gröſstentheils nur die Vorarbeit. Wenn diese wörtliche Uebersetzung einige Zeit gelegen hatte, dann nahm ich sie wie meine eigene Arbeit vor, und suchte ihr jetzt erst die gehörige Rundung und teutsche Gewandtheit zu geben; denn es war in der That mein Wunsch, daſs sie dem Teutschen das seyn sollte, was die Urschrift dem Dänen ist.

Eben diesen Grundsatz befolgte ich auch in Ansehung des Inhalts. Auch da wollte ich Suhm als Suhm wiedergeben. Ich benützte seine Verbesserungen und Zusätze, aber ich zeigte sie als Verbesserungen und Zusätze von ihm selbst gewissenhaft an. Ich gab seine Meynung, und schob ihm nie die meinige unter; aber ich fragte mich doch auch öfters, ob Suhm, wenn er jetzt und wenn er teutsch geschrieben hätte, nicht selbst hie oder da noch ein erläuterndes Wort hinzusetzen, und die eine oder die andere Erzählung, aller historischen Glaubwürdigkeit unbeschadet, nicht noch einer Umarbeitung und dadurch einer gröſseren Deutlichkeit fähig und würdig finden möchte? Konnt' ich mir dieses bejahen, dann war ich nicht gar zu ängstlich,

wie ein getreuer,
Demüth'ger Uebersetzer, Wort für Wort,
Der Urschrift nachzutreten.

Glaubt' ich aber selbst einer andern, oder gar entgegengesetzten Ueberzeugung zu seyn, oder hatten erst neuere Untersuchungen ein neues Licht gegeben; so war ich weit entfernt, dieses dem Text aufzudrin-

gen, sondern verwies es, so wie andere zufällige Erläuterungen oder Nachträge, in eine Anmerkung.

Aber mit Anmerkungen diese Geschichte zu begleiten, war keineswegs meine Absicht. Die wenigen, die ich hinzugefügt habe, entstanden unter der Hand, und ich hatte weder den Zweck den Vertheidiger noch den Gegner zu machen. Beydes hätte mich zu weit geführt, und das Werk selbst ungleich, vielleicht auch unnöthig vergröfsert. Schwerlich würde ich mich sonst haben überwinden können, die Behauptung, dafs die Angelsachsen ihrer Sprache nach ursprüngliche Dänen, und keine wahren teutschen Sachsen seyen, unangefochten zu lassen. Aber Behauptungen einander entgegenzusetzen, fruchtet nicht, und entscheidet nichts; und den Gegenbeweis aus einer vollständigen und scharfsinnigen Vergleichung der reinen angelsächsischen Sprache mit der Dänischen und Teutschen zu führen, kann nur der Gegenstand eines eigenen Buches seyn.

Mit Einem Worte, ich wollte zwar nicht den blofsen Uebersetzer machen; allein es sollte doch nicht mein Werk, sondern nur eine teutsche und des Dänischen Originals, so wie seines innern classischen Werthes würdige Ausgabe seyn; und was in dieser Hinsicht von meiner Kraft und meinem Willen abhing, was die Achtung für ein solches Werk, was meine Ehrerbietung für den Verfasser selbst, und seine, mir bis an seinen Tod bewiesene Gewogenheit, oder wenn ich es öffentlichen Blättern nachschreiben darf, seine

innige Freundschaft für mich mir zur Pflicht machte, das habe ich mit Lust und Liebe gethan.

Aufser der Sorgfalt, die ich auf das Innere verwandte, war ich daher bemüht, dem Aeufsern keine geringere zu widmen. Schönheit und Correctheit des Drucks, Erleichterung des Lesens und Forschens, beydes lag mir gleich nahe am Herzen.

Das unbequeme Quartformat habe ich unstreitig zur Zufriedenheit des Lesers mit einem bequemeren vertauscht; und auch die lateinischen Lettern sind keine zufällige Wahl. Aufserdem dafs die vielen Citaten und Namen in fremden Sprachen den buntesten Druck verursacht hätten, überzeugte ich mich auch von dem Schönheitsvorzug dieser lateinischen Schrift, vor der teutschen gleicher Gröfse, durch eine mir von dem Herrn Verleger zu eigener Beurtheilung vorgelegte Probe.

Eine Selbstrevision des Drucks war zwar bey 50 teutschen Meilen, die ich von dem Druckort entfernt lebe, so sehr ich sie gewünscht hätte, unmöglich; aber ich ermangelte nicht, zum Behuf der Correctur eine, aus vielen Puncten bestehende Anweisung zu jeder Vorsicht, und in kleinen Uebersehen selbst zur Verbesserung zu geben, vorzüglich in Hinsicht der grofsen Menge von Zahlen, und vielleicht einiger tausend Eigener, zum Theil uns sehr fremde klingender Namen. Es dünkt mich auch in der That, was dieses betrift, nach einer angestellten Vergleichung mit dem Originale gefunden zu haben, dafs in dem gan-

zen weitläufigen Werke kaum in Einer Zahl oder in Einem Namen ein Fehler ist.

Allein dessen ungeachtet sind einige andere sonderbare Druckfehler untergelaufen, und z. B. 1. Abth. S. 212. aus einer heroischen Liebe eine historische geworden. Auch war es bey dem Mangel an eigentlicher Muſse, bey einer mehr als halbjährigen Unterbrechung durch ganz fremdartige Arbeiten, trotz alles auf dieses Werk gewandten Fleiſses, möglich, daſs hie und da selbst meiner eigenen Aufmerksamkeit noch einiges entgehen konnte. Was ich davon in der ersten Abtheilung gefunden habe, ist in den Druckfehlern angezeigt, oder wo es nöthig war, durch wirklichen Umdruck verbessert. Was ich in der zweyten finden werde, soll mit dem nächsten Bande unstreitig auf dieselbe Art geschehen; denn ich will nicht, daſs der edle Schatten meines verewigten Suhms durch einen Fehler von mir gekränkt werde.

Eben dieser, ohne meine Schuld eingetretene und keineswegs vorhergesehene Mangel an Muſse, oder vielmehr die Nothwendigkeit, auch diese Erhohlungsstunden der Pflicht aufzuopfern, worüber mich hier zu erklären weder Zeit noch Ort ist, und nicht meine Zögerung oder Gemächlichkeit, oder irgend eine andere Tugend dieser Art, um derentwillen irgend jemand mit Recht oder Billigkeit auf mich zürnen könnte, sind die Ursache, warum der Druck dieses Bandes sich fast zwey Jahre später endigt, als ich gehofft, und den Verehrern Suhms, so wie den teut-

schen Einwohnern der Dänischen Staaten öffentlich versprochen hatte.

Wenn sie übrigens nur diese Verspätung auch durch die Arbeit einigermaaſsen gerechtfertigt, und das alte: *sat cito, si sat bene!* auf diese teutsche Ausgabe der Suhmischen Geschichte der Dänen nicht ganz ohne alle Anwendbarkeit finden!

Daſs ich den Text nicht fortlaufend gegeben, sondern, wie es Suhm in der Folge selbst that, in Könige abgetheilt, daſs ich dem Ganzen eine Uebersicht und Chronologie des Inhalts vorangesetzt, und das, von dem seel. Sandwig verfaſste Hauptregister in ein historisches und geographisches Verzeichniſs abgesondert habe, will ich mir eben so wenig zum Verdienst rechnen, als ich fürchten kann, daſs es mir jemand zum Fehler mache. Aber das hinzugekommene dritte Verzeichniſs werden mir ohne Zweifel die Liebhaber des Nordischen Alterthums eben so sehr Dank wissen, als die Forscher der Geschichte. Ich selbst erinnerte mich unendlich vieler kleiner Umstände und Sitten, die ich, so oft ich es bedürfte, wieder zu finden wünschte; allein hierauf hatte das Sandwigische Register nicht verwiesen. Um also keine halbe Arbeit gethan zu haben, entschloſs ich mich, noch ein drittes Alterthümliches Sachen-Verzeichniſs selbst auszuarbeiten, und ich hoffe, wenn nicht alles Interessante, doch das Interessanteste und Merkwürdigste aus der ältesten Nordischen Sittengeschichte, hier zusammengedrängt, und somit zu einer,

aus einheimischen Quellen sorgfältig geschöpften, nähern und richtigern Kenntniſs der Nordischen Vorzeit abermals beygetragen zu haben, und dieses neue, wiewohl geringe Opfer meiner Liebe für sie ebenfalls getrost auf den Altar des Vaterlandes niederlegen zu können.

Schwäbisch-Halle,
den 28. Febr. 1804.

F. D. Gräter.

Vorrede des Verfassers.

Geschrieben im Jahr 1782.

Ich übergebe hiemit dem Publicum den ersten Theil meiner Dänischen Geschichte, der von den ältesten Zeiten bis auf das Jahr 803. geht, da *Godefrid* König wurde, und von welchem Zeitpunct an in unserer Geschichte alles klarer und gewisser wird. Was den Inhalt des hier gegebenen betrift, so hoffe ich, ein vollständiges und treues Gemälde von der Denk- und Handlungsweise unsrer Voreltern, so wie auch eine, wo nicht in allen Begebenheiten zuverlässige, doch in den meisten und im Ganzen bestmögliche Erzählung ihrer Thaten, und unsrer König-Folge mitgetheilt zu haben, welche letztere wohl kaum mehr vermehrt oder verbessert werden kann, man müſste denn neue und bisher verborgene Quellen entdecken. Eine mehr als zwanzigjährige ununterbrochene Forschung in diesem Zeitalter unsrer Geschichte, um be-

sonders dasjenige in Ordnung zu bringen, was Saxo davon berichtet, giebt mir, wie ich hoffe, ein Recht zu dieser Behauptung, zumal da ich einen Torfäus zum Vorgänger, und einen Schöning zum Mitarbeiter hatte, daher ich auch allenthalben auf sie verweise, welches um so nöthiger ist, da unsre Geschichte in diesem meinem Werke eine ganz neue, fremde und unerwartete Gestalt hat, und ich überdieſs eine groſse Anzahl kritischer Bände vorausgeschickt habe, in welchen die meisten streitigen Puncte erwogen und untersucht sind. Einige werden vielleicht wünschen, daſs ich nach dem Beyspiel so mancher neuen und guten Geschichtschreiber, eines *Velly* und seiner Nachfolger, eines Lagerbrings, eines Schmidts, eines Guldbergs, alles, was die Reichsverfassung, die Sitten des Volks und dergleichen mehr betrift, jedes für sich in besondern Kapiteln abgehandelt hätte; eine Einrichtung, die ich keineswegs verwerfe, und die gewiſs ihre groſsen Vortheile hat; allein ich wollte mich lieber nach der Weise aller alten Geschichtschreiber richten, mehr erzählen, minder urtheilen, ein Ganzes aus allem machen, und die wenigen Betrachtungen, so viel möglich, in die Geschichte selbst einflechten, und sie, so zu sagen, aus den Begebenheiten entstehen lassen. Mit Einem Worte, es sollte vieles dem eigenen Nachdenken und

Fleiſs der Leser selbst überlassen seyn. Um deſswillen hat mir immer Herodot und unser Snorro sehr viel Vergnügen gemacht, weil man bey öfterem Durchlesen stets etwas Neues in ihnen findet, etwas Neues, das unsre Aufmerksamkeit verdient, etwas Neues, um es nach seiner Art auszuziehen und in Ordnung zu bringen; sie setzen den Forscher beständig in Arbeit, und sind unerschöfliche Goldgruben. Unser Saxo hat auch etwas davon an sich, nur daſs er zu schwankend ist. Was die Sprache betrift, so habe ich das reinste Dänische zu schreiben gesucht, das mir möglich war, doch ohne gerade alle fremden Ausdrücke zu verdrängen, wenn sie allgemein angenommen, und von mehr Nachdruck und Kürze sind, als unsre eigenen; doch hab' ich mich ihrer selten bedient. Soviel möglich bestrebte ich mich Vaterland und Religion zu vergessen, denn die Geschichte ist und muſs ein strenger Richter seyn, und keine Wahrheit weder verdrehen noch verschweigen. Dadurch haben sich Thucydides, Polybius, Salustius, Tacitus den höchsten Ruhm erworben, da im Gegentheil *Maimbourg*, *Varillas*, *Beruyer* sie in einer geschminkten und romanhaften Tracht aufgeführt haben. Es ist wahr, auch diese meine Geschichte enthält einige Fabeln, aber das sind solche, die von einer treuen Schilderung unsrer Väter unzertrenn-

lich waren, solche, die sich nicht übergehen lassen, ohne zugleich die Wahrheit mit wegzuwerfen, ein Fall, in welchem sich der gute Vater Herodot auch oft befunden hat. Viele Dinge scheinen auch blos unglaublich, weil sie zu verschieden von unsern Sitten und unsrer Denkart sind. Ich halte auch dafür, man müsse die Geschichte so erzählen, daſs jeder Leser merken kann, von was für einem Zeitalter man ihm jetzt erzählt, und daſs er sich in dasselbe versetzen kann. In manchen Stellen hab' ich es auch zu erkennen gegeben, daſs ich die Erzählung selbst für Fabel halte; allein immer hab' ich dieſs nicht gethan, eben so wenig als Herodot und *Livius*, welcher letztere doch gewiſs klug genug war, um nicht zu glauben, daſs ein Ochs gesprochen habe, aber es gleichwohl für Pflicht des Geschichtschreibers hielt, das, was die Vorzeit aufgezeichnet hat, zu berichten, zumal wenn es die Religion betraf; bisweilen zwar verzieht er auch den Mund zum Lächeln, aber immer, das hieſse die Geschichte zu einer Satyre machen, von der sie doch eben so weit entfernt seyn muſs, als von der Lobrede.

Ueber einige Kleinigkeiten in diesem Werke muſs ich nun Rede stehen, warum sie so und nicht anders sind, zumal da ich in der Kritischen Geschichte

nicht davon geredet habe, noch habe reden können. Hieher rechne ich, daſs die ersten Seiten in dieser Geschichte nicht in einem erzählenden, sondern untersuchenden Style geschrieben sind, weil noch einiges von diesen ältesten Zeiten einer Aufklärung bedurfte; welches mir vor der Herausgabe meines ersten Bandes nicht vorgekommen war. Allein was weiter von dieser Art dazwischen kam, hab' ich auf kürzere Art in den Anmerkungen eingeschaltet, um den Faden der Geschichte nicht zu unterbrechen. In dem weitern Verfolg des Werkes hab' ich die Söhne des dritten Odins, so wie auch des sächsischen Odins, zu Regenten in Sachsen und Angeln aus dem Grunde gemacht, weil sie von Odin stammen, der wirklich Regent war, desgleichen auch, weil Hengst und Hors von ihnen abstammte, die ebenfalls beyde wirklich regierten, und endlich, weil einige derselben ohne Zweifel ebenfalls Regenten gewesen sind; allein wenn jemand dagegen glauben will, daſs sie bloſs den Königsstamm fortgesetzt haben, und daſs die Sachsen und Angeln, so wie die Teutschen südwärts der Elbe, nur dann wirkliche Regenten wählten, wenn ein Krieg entstand, so will ich mich darüber in keinen weitläuftigen Streit einlassen, ob es mir gleich glaublich vorkömmt, daſs die Teutschen nordwärts der Elbe so gut wie die andern Nordischen

Völker, bey denen schon zu Zeiten des Tacitus diese Gewohnheit herrschte, ihre bleibenden Könige gehabt, und das Königsgeschlecht fortgedauert hat.

In der Geschichte der Eroberung Englands durch die Angeln und Sachsen, folgte ich zuweilen dem Galfrid von Monmouth, wenn das, was er erzählt, möglich, und mit den Umständen der Zeiten und Begebenheiten übereinstimmend ist; denn er ist zwar ein übelverschrieener Schriftsteller, der auch in der Zeitrechnung viele Fehler begangen, und sich öfters von der Vorliebe für sein Vaterland hat hinreißen lassen; allein bey alle dem hatte er doch unleugbar ältere brittische Nachrichten vor sich, denen er gefolgt ist. Das nämliche dürfte meines Erachtens auch in Hinsicht der ältesten Friesischen Schriftsteller gelten, aus welchen ich einiges genommen habe, zumal in den spätesten Zeiten des hier beschriebenen Zeitraums.

Da gegenwärtiges Werk bereits im Drucke war, gab Herr Geheime-Conferenz-Rath Wedel seine Scandinavische Geschichte heraus, ein sehr sinnreiches Werk voll Belesenheit und Forschung, worin er in verschiedenen Puncten, vorzüglich was den Pytheas betrift, mit mir übereinstimmt; in denjenigen Puncten hingegen, in denen er von mir abweicht,

weicht, und deren viele sind, habe ich nach der sorgfältigsten Lesung und Prüfung mich nicht überreden können, ihm Beyfall zu geben, da sie sich nicht auf ausdrückliche Zeugnisse der alten Schriftsteller, sondern nur auf fein erfundene Hypothesen gründen. Dieses muſs ich bey aller der Hochachtung, die ich für dieses Mannes groſse Belesenheit und Gelehrsamkeit hege, und der Freundschaft, die stets zwischen uns beyden geherrscht hat, wie ich hoffe, unbeschadet, hiemit öffentlich erklären; denn würde ich dieſs nicht thun, so könnten sowohl Er selbst als andere sich wundern, warum ich nicht einige meiner Erzählungen nach der seinigen gerichtet habe; denn das wäre meine Pflicht gewesen, sobald ich sie für richtig hielt, und keine Schande, sobald sie wahr waren. Doch die Verschiedenheit zwischen seinen und meinen Sätzen jetzt genau durchzugehen, erlaubt mir weder Zeit noch Lust, da mein Alter mich erinnert, mit der Fortsetzung der Geschichte selbst zu eilen. Zudem habe ich alle Gründe für meine Meynung schon ehehin weitläuftig in meiner Kritischen Geschichte auseinander gesetzt; sind diese richtig, so wird auch mein Gebäude richtig seyn, im Ganzen nämlich, denn in manchen Nebensachen kann ich wohl geirrt haben, allein auf diese läſst sich Herr Geheime-Conférenzrath Wedel nicht ein.

In den folgenden Bänden sollen die Citationen bey dem Schlusse jedes Jahrs oder jeder Begebenheit angeführt werden, denn ich sehe, wie unbequem es bereits in diesem ist, daſs sie nur am Ende der Regierung jedes Königs stehn, eine Unbequemlichkeit, die sich in Regnar Lodbroks Geschichte, wegen der Menge der Citationen, vorzüglich äuſsert.

Das Register zu diesem Bande ist von Herrn Sandwig verfertigt, und so denke ich nun jedem Bande ein Register anzufügen. Indem dieser Band herauskommt, liegen bereits zween andere fertig, wovon der Eine mit dem J. 900. und der andere mit dem J. 1000. schlieſst, die aber beyde nicht so groſs sind wie dieser.

P. F. Suhm.

Uebersicht
des ersten Bandes.

Erste Abtheilung.

	Seite.	Zeitrechn. vor Christ.
Vorrede	XIII.	
Einleitung oder kritische Muthmaafsungen über die älteste Abstammung und Geschichte der Nordischen Nation	1.	
Cimmerier oder Cimbern . . .	5.	
Ursprüngliche Bewohner des Nordens .	7.	
Alanen	11.	
Asen. Asgard	14.	
Bevölkerungszeit des Nordens . .	15.	
Entstehung des Namens der Norweger, Schweden und Dänen	18.	
Auswanderung der Cimbern . .	19.	
Erster Odin	23.	
Zweyter Odin	27.	
Dritter und letzter Odin . .	31.	50.
Die Könige von Lethra.		
1. Skiold, erster Beherrscher von Lethra	67.	
Heimdal, erster Regent üb. die Dän. in Schon.	75.	
Balder, — — — üb. d. Angeln in Schlesw.		
Wegdeg, — — — üb. d. Sachs. in Holstein		
2. Friedleif der Erste, zweyter Beherrscher von Lethra	83.	15.
3. Frode der Erste, Fredegode genannt, dritter Beherrscher von Lethra . . .	85.	8.
Waga, zweyter Regent üb. d. Angeln		
Sein Sohn, dritter Regent üb. d. Ang.		
Brond, Balders Sohn, erster Regent über die Sachsen in Stormarn u. Diethmarsen	89.	
Ungenannter, 2ter Regent üb. die Sachsen in Holstein .	eb.	

Zeitrechn. nach Chr.		Seite.
	Rig der Erste, zweyter Reg. in Schon.	92.
55.	4. Friedleif der Zweyte, vierter Beherrscher von Lethra . . .	93.
	Leif hinn Fräkne, u. seine sechs Söhne, Regenten in Ringsted . .	eb.
	Dag, dritter Reg. der Dänen in Schonen	94.
	Ungenannter, vierter R. der Angeln	eb.
	Zwey Ungenannte, 3 u. 4. Reg. der Sachsen in Holstein . .	eb.
	Bronok, zweyter Reg. der Sachsen in Stormarn und Diethmarsen .	eb.
	Amala . . .	95.
96.	5. Frode der Zweyte, genannt der Harte, fünfter Beherrscher von Lethra .	99.
	Skiold, 4ter Regent d. Dän. in Schon.	100.
	Ungenannter, 5ter Reg. der Angeln	
	Ungenannter, 5ter R. d. Sachs. in Holst.	
	Waebrad . . .	eb.
134.	6. Wiglet, sechster Beherrscher von Lethra und Angeln	105
	Rig 2, 5ter Reg. üb. d. Dän. in Schon.	
	Ungenannter, 6ter Reg. üb. die Sachsen in Holstein	
	7. Wermund der Kluge, siebenter Beherrscher von Lethra u. Angeln .	111.
	Ungenannter, 7ter Reg. d. Sachsen in Holstein . . .	117.
	Sigar, 8ter daselbst.	
	Swefdäg oder Swibdager, 9ter Reg. üb. die Sachsen in Holstein .	121.
	Dag oder Danp, sechster Reg. üb. die Dänen in Schonen . .	127.
	Jugebrad, 5ter Reg. üb. d. Sachsen in Stormarn u. Diethmars.	
	Aloc und Angewit 6 u. 7.	
210.	8. Uffo der Starke, achter Beherrscher von Lethra, u. siebenter von Angeln .	129.
	Gram, Reg. in Barwith- u. Warwith-Syssel, auch in Westgothland .	138.
	Swefdäg od. Swibdager, Reg. üb. d. S. in Holst. üb. Westgothl. in Schweden, Helgeland u. Alfheim in Norwegen, Barwith- u. Warwith-Syss. in Dänemark .	149

	Seite.	Zeitrechn. nach Chr.
Lofde, Kön. in Warwith-Syssel.		
Guthorm, Kön. in Barwith-Syssel.		
Hadding . . .	154.	
Ungen. 10ter R. üb. d. Sachs. in Holst.		
Ungen. 9ter R. üb. d. Angeln u. Sachs. in Storm. u. Diethm.		
Dan Mikillati, Kön. üb. die Dänen in Schonen und Halland .	155.	235.
9. Oluf Litillati. (Aleif od. Oluf 1.) neunter Beherrscher von Lethra .	156.	
Hogne, Kön. in Barw. Syssel.		
Ungen. Reg. üb. d. Sachs. in St. u. Diethm.		
10. Dan Mikillati od. der Grofsmüthige. Zehnter Beherrscher von Lethra u. erster Kön. über ganz Dänemark . .	159	270.
Skyle, Kön. in Warwith-Syssel.		
Ungen. elfter R. üb. d. Sachs. in Holst.	170.	
Ungen. 11ter R. üb. d. Sachs. in St. u. Diethm.		
Hadding, 2ter Kön. in Barw. S. in Haddingd. u. Thelem. . ,	182.	
Egdi, Kön. in Warwith-Syssel	187.	
Hother, Kön. in Elläm-Syssel		
Skiold, Kön. in Abo-Syss.		
11. Frode der Dritte, Fridsami genannt, elfter Beherrscher von Lethra .	187.	300.
Humble, Kön. in Middelsyss. auf Seeland, Frode's Vormund.		
Gelder, Kön. in Wagrien .	193.	
Hadding, 3ter Kön. in Barw. Syssel 5ter K. in Haddingd. u. Thelem.	208.	
Sigurlami, Kön. in Gardareich .	229.	
Siggeir, Kön. der Franken	231.	
Rerek, Kön. in Elläm-Syssel	233.	
Sigar, — in Middelsyssel	234.	
12 u. 13. Halfdan der Erste und Friedleif der Dritte . .	260.	373.
Gylaug, Kön. in Wendsyssel	261.	
14 u. 15. Ali u. Frode der Vierte	303.	425.
16. Ingel, Beherrscher von Lethra		450.
Halfdan von Schonen, Frode in Ringsted	361.	
17. Halfdan der Zweyte, Ingels Mitregent und siebenzehnter Kön. in Lethra	378.	455.

Zeitrechn. nach Chr.		Seite.
468.	18. Frode der Fünfte, *hinn Fräkne* genannt, achtzehnter Kön. in Lethra .	385.
	Ingel (der abgesetzte) jetzt K. in Süd-Schon.	
	Buthle, König in Halland	386.
	Jarmeric, König in Halland	388.
	Des ersten Bandes zweyte Abtheil.	
(unbestimmt) (480.)	19 u. 20. Roe u. Helge, Halfdans des Zweyten Söhne, und Könige von Lethra	1.
	Siwald, Kön. in Halland .	12.
	Nidung, König in Thye.	
	Otwin u. Nidung, Könige in Thye	14.
512.	21. Halfdan der Dritte, Kön. in Lethra, als Vormund des minderjährigen Rolf Krage's	32.
516.	22. Frode hinn Tegne, Kön. in Lethra	34.
	Eskil u. sein Bruder, Könige in Fyen	39.
520.	23. Rolf Krake, Selbstbeherrsch. von Lethra	52.
	Ring, Kön. in Schonen .	70.
553.	24. Friedleif der Vierte .	107.
555.	25. Rerek der Ringkarge, als Vormund Frode's des Siebenten, Kön. in Lethra	109.
	Waldar, Kön. in Schonen .	113.
	Reidar, König in Ringsted .	124.
	Solwe, König in Ringsted .	125.
	Alf, König in Thye . .	135.
	Harald der Alte, Kön. in Schonen	146.
555.	26. Frode der Siebente, als Selbstherrscher von Lethra . .	147.
605.	27. Halfdan der Vierte, K. von Lethra und den Inseln . . .	188.
	Ingel, Kön. in Schonen wo	
	Hithin, Kön. in Istathe-Syssel	
624.	28 u. 29. Rerek II. u. Helge II. Halfdan's Söhne . . .	193.
	Hogne, Kön. in Ringsted	
	Halfdan u. Gudrod, Könige in Schonen	
661.	30. Iwar Widfadme, Kön. in Lethra	224.
670.	31. Harald Hildetan .	225.
735.	32. Sigurd Ring, Harald Hildet. Brudersohn	
750. (ungefähr)	33. Regnar Lodbrok od. Waidghe, Sigurd Rings Sohn . . .	301.
794.	34. Siward, Regnars Sohn .	559.

Einleitung
oder
kritische Muthmaſsungen über die älteste Abstammung und Geschichte der Nordischen Nation.

Wenn man auch mit den Nachforschungen über den ersten Ursprung der heutigen Nationen noch so hoch hinaufsteigt; so kann doch keine Völkergeschichte, die heilige allein ausgenommen, ihre Vermuthungen weiter treiben, als bis auf die Sündfluth. Denn wofern auch alles übrige seine historische Richtigkeit hat, so bezeugt ja die Schrift selbst, daſs auſser den wenigen Personen, die sich in der Arche Noahs befanden, das ganze Menschengeschlecht damals zu Grunde gegangen sey [1]). Ist dies nun an dem, so folgt unmittelbar daraus, daſs alle gegenwärtigen Völker der Erde von Noahs Söhnen abstammen müssen, und zwar namentlich von Sem, Cham oder Japhet; denn daſs Noah noch andere Söhne nach der Sündfluth gezeugt habe, sagt die Schrift

1) S. den ersten Tom meiner kritischen Vorarbeiten: Ueber die Entstehung der Völker im Allgemeinen S. 8.

nicht, sondern gibt vielmehr das nämliche an, und bezeugt ausdrücklich, daſs eben durch diese die ganze Erde sey bevölkert worden [2]). Allein auch die Sündfluth selbst ist noch ein zu früher Zeitpunkt für die Geschichte der Nationen: denn so lange die Menschen noch Eine Sprache hatten, und das ganze Häuflein derselben beysammen lebte, kann keine Rede von gesonderten Völkerstämmen seyn. Der Schrift zufolge nun, war noch 101 Jahr nach der Fluth, oder im J. 1757.
1757 nach Ersch. d. W. nach Erschaffung der Welt [3]) zu **Babel** das ganze Menschengeschlecht versammelt; und hier erst verursachte die bekannte Verwirrung der Sprachen bey dem Thurmbaue, daſs sich die Menschen von einander trennten, in einzelnen Familien andere Länder suchten, und sich nach und nach über die ganze Erde ausbreiteten [4]). Wofern dieſs nun eine ausgemachte Sache ist, so folgt hieraus abermals, erstens, daſs man Babel, welches, gerade wo jetzt Hella, östlich über dem Euphrat lag, als den Mittelpunkt der Ausbreitung des ganzen Menschengeschlechts annehmen muſs, und zweytens, daſs diese Begebenheit der höchste Zeitpunkt ist, zu dem nur irgend eine Geschichte der heutigen Nationen, wenn sie einmal in so dunkle Zeiten sich zu verlieren wagt, mit Vermuthungen über den ältesten Ursprung derselben hinaufsteigen oder zurückgehen kann. Nun sagt die Schrift [5]), daſs durch Japhets Nachkommenschaft die **Inseln der Heiden** seyen bevölkert worden. Unter diesen Inseln aber verstehen die

2) Ebend. T. 1. S. 56. 75.

3) Ebend. S. 28 — 30.

4) Ebend. S. 14 — 18. 26.

5) Gen. 10. v. 5. T. 1. S. 169.

Hebräer hauptsächlich die Inseln des Archipelagus und die Küsten um denselben. Da nun die griechischen und lateinischen Dichter [6]) ebenfalls alle darin übereinkommen, daſs sie einen gewissen Japetus, worin der Name Japhets augenscheinlich liegt, für den Stammvater der Menschen ausgeben; so scheint diese Uebereinkunft der Tradition bey Hebräern, Griechen und Lateinern ziemlich zu beweisen, daſs die Europäischen Länder wirklich von Japhets Nachkommen sind bevölkert worden. Nun hatte Japhet sieben Söhne, nämlich Gomer, Magog, Madai, Javan, Thubal, Mesech und Thiras. Nach ihrer Ausbreitungsgeschichte aber, und andern wahrscheinlichen Gründen, die ich in einem besondern Werke über den Ursprung der Nationen hinlänglich angegeben habe, stammten von Magog [7]) die Scythen, und folglich auch die Sarmaten und die Slaven [8]); von Madai [9]) die Meder, und folglich auch die Armenier [10]), von Javan [11]) die Griechen und zum Theil die Italiener, von Thiras [12]) aber die Thracier und die Celten. Allein die Sprachen aller dieser Völker sind von unsrer Stammsprache gänzlich verschieden, und zeigen unwidersprechlich, daſs die Stammväter der Dänen von keinem der genannten Völker haben abstammen, noch mit irgend einem derselben

6) *Aristophan. Nubes, v.* 994. *Horat. L. I. od.* 3. *Hesiodi opera et dies, v.* 50. *Ovid. Metamorph. I. v.* 82.

7) Gen. 16. v. 2. Ezech. c. 38. v. 2. 3.

8) T. 1. S. 151. 158. 162. 163.

9) Gen. 10. v. 2. Esaiae 13. v. 17. Jerem. 51. v. 11. 28.

10) T. 1. S. 163 — 165.

11) T. 1. S. 75. 165 — 181.

12) T. 1. S. 228 — 326.

verwandt seyn können. Es ist also nothwendig, sie von einem der drey übrigen Söhne Japhets abzuleiten. Da nun die Sprache der Phrygier einige Aehnlichkeit mit der unsrigen hat [13], und verschiedene Gründe es wahrscheinlich machen, daſs diese von Gomern herstammen [14]; so habe ich Gomern [15], und unter dessen Söhnen wieder den Askenas [16] auch für unsern Stammvater muthmaſslich angenommen. Wollen indessen Andere mit Schöning lieber Thubaln [17] dafür annehmen, so bin ich ihnen auch nicht entgegen; denn um die Herleitung unsrer Abkunft von einem der drey übrigen Söhne Japhets ist es ohnehin eine sehr ungewisse Sache. Desto gewisser ist es, daſs die Dänen, Norweger und Schweden mit den Teutschen einen gemeinschaftlichen Ursprung haben, denn ihre beyderseitige Sprache beweist dieſs unwidersprechlich [18]. Auch das ist, nach der Sprache zu urtheilen, gewiſs, daſs, wenn die Römer und Lateiner, auch die Dänen von Japhet stammen [19]; denn zwischen der Lateinischen und Dänischen Sprache findet sich doch einige Uebereinstimmung, aber zwischen dieser und der Sprache derjenigen Völker, die von Sem und Cham abstammen sollen, fast gar keine. Eben so wahrscheinlich ist es auch, daſs die Cimmerier von Gomern ebenfalls herkommen [20],

13) T. 1. S. 328. Tab. 4. a. T. 3. S. 12. 262.

14) T. 1. S. 139. 140. 327.

15) T. 1. S. 87. 88. 140. 142. T. 2. S. 121. 122. T. 5. S. 146.

16) T. 1. S. 141 — 143. 338. T. 2. S. 261. 262.

17) S. Schöning om de Nordiske Folks Oprindelse. S. 28 — 32.

18) T. 1. S. 96. 98. 352. Tab. 4. a.

19) T. 1. S. 75. 82.

20) T. 1. S. 140. 339.

und dafs von diesen Cimmeriern die Cimbern ihren Ursprung haben, und in Hinsicht der Herkunft mit ihnen ein und dasselbe Volk gewesen sind, kann mit ziemlich starken Gründen erwiesen werden [21]). Da nun für die Meynung, dafs die Cimbrer Teutsche gewesen, die Gründe ebenfalls von ziemlichem Gewichte sind [22]); so folgt daraus, dafs die Cimmerier auch mit der Nordischen Nation in Verwandtschaft gestanden haben.

Cimmerier oder Cimbern.

Der erste Wohnsitz der Cimmerier war von der Donau gegen die Krim längs dem Meere hin. Von da wurden sie, tausend Jahre vor dem Feldzug J. 2500.
des Darius Hystaspis gegen sie, von den Scythen verjagt [23]), und es ist nicht unwahrscheinlich, dafs einige von ihnen bereits damals hieher in den Norden flohen, und den Volksnamen Cimmerier, der dann hier zu Lande in Cimbrer verwandelt wurde, mit sich herein gebracht haben [24]). Die Cimmerier liefsen sich darauf an der Ostseite des schwarzen Meeres und am Mäotis nieder, desgleichen auch auf der Krim [25]). Ungefähr 860 Jahre nachher wurden sie von da abermals 3300.
durch die Scythen vertrieben, und flohen dann nach Klein-

21) T. 1. S. 335. 336. 354. T. 2. S. 20. 212. 213. 319.

22) T. 1. S. 353. T. 2. S. 214 — 220.

23) T. 1. S. 331.

24) T. 1. S. 332. T. 5. S. 151.

25) T. 1. S. 330. 331. 335 — 338. 340. 342.

Asien, wo sie mit den Lydischen Königen beträchtliche Kriege führten, aber zuletzt auch von ihnen gänzlich ausgerottet wurden [26]. Es ist leicht glaublich, daſs auch bey dieser Gelegenheit einige Cimmerier wieder nach dem Norden zu ihren Landsleuten, den Nordischen Cimbern, flohen, und daſs unter andern auch diese Flüchtlinge zu der nachmaligen groſsen Anzahl des auswandernden Cimbrischen Kriegsheeres das ihrige beygetragen haben [27]. Jedoch hat man auch Gründe zu glauben, daſs einige Cimmerier zurückblieben, an dem Cimmerischen Bosporus oder an dem Einlauf des Mäotis in das schwarze Meer sich ansiedelten, und nachmals unter dem Namen der Asen sich bekannt gemacht haben. Diese Asen waren wohl nichts anders, als die eigentlichen und ursprünglichen Alanen, die sich vielleicht selbst den Namen Asen, d. i. Asiaten, beylegten, da sie von einem Einfall in Klein-Asien zurückgekommen waren [28]. In eben dieser Gegend findet man auch verschiedene andere kleine Völkerschaften, die mit den Cimmeriern und der Nordischen Nation scheinen verwandt gewesen zu seyn, nämlich die Camariter, jetzt Dagestaner, die an dem Caspischen Meere [29], Tauri, die auf der Krim [30], und Sindi, die an dem Ausfluſs des Mäotis ins schwarze Meer ihren Wohnsitz hatten [31]. Merkwürdig ist es, daſs wir von denjenigen Nachkom-

26) T. 1. S. 330 — 333. 336 — 337.

27) T. 1. S. 332. 340.

28) T. 1. S. 334. 335. 337. 338. T. 2. S. 52. 53. T. 7. S. 580. T. 10. S. 4.

29) T. 1. S. 60. 342. 343. T. 2. S. 86.

30) T. 1. S. 338. 340. 345 — 347.

31) T. 2. S. 66. 82.

men Gomers, die sich nach seinem Namen nannten, nämlich den Gomeriten, Camariten und Cimmeriern noch einige Spur haben, daſs sie von Babel aus längs dem Euphrat und dem schwarzen Meere geraden Weges nach dem Norden gezogen sind [32]; denn es erhellet wenigstens so viel daraus, daſs die Voraltern der Nordischen Nation durch Ruſsland und das östliche Pohlen hineinkamen. An der Ostsee in dem jetzigen Liefländischen trennten sie sich, und theilten sich in zwey groſse Haufen. Der eine ging weiter nordwärts, und von diesem stammt denn eigentlich die jetzige Nordische Nation; der andere ging westwärts, und bildete die Stammväter verschiedener teutscher Völker. Beyder gemeinschaftlicher und ältester Nationalname aber war der Name der Joten. Diese sowohl als jene hielten sich bey ihrem Zuge auf der Meeresseite, denn die andern teutschen Stämme, von welchen die südteutsche Nation ihren Ursprung nahm, scheinen sich längs den Carpathischen Gebirgen dahin gezogen zu haben [33].

Ursprüngliche Bewohner des Nordens.

Zweyerley Völkerstämme findet man indessen seit undenklichen Zeiten in dem Norden, nämlich auſser den Joten auch die Finnen; allein aller Wahrscheinlichkeit nach sind jene gleichwohl seine frühern und die eigentlich ersten und ursprünglichen Bewohner [34]. Denn Einmal ist die nämliche Sprache, die bis diese

32) T. 1. S. 544.

33) T. 1. S. 552. T. 2. S. 22. 25.

34) T. 2. S. 9 — 12. 104. T. 4. S. 454.

Stunde im Norden geredet wird, seit eben so undenklichen Zeiten daselbst einheimisch gewesen [35], und zweytens ist es gewiſs, daſs die Finnen ziemlich spät, und noch nach Christi Geburt weit gegen Süden in Pohlen und in dem Groſsherzogthume Litthauen [36] wohnten; da hingegen zur nämlichen Zeit, ja in dem zweyten Jahrhunderte noch im Groſsherzogthume Finnland Joten [37] gewohnt haben. Freylich wohnten zu der nämlichen Zeit auch bereits Lappen in Lappland, und Finnen in Finnmark [38], die ohne Zweifel längs dem Eismeer dahingekommen sind, und es können diese Völker vielleicht auch die ältesten Küstenbewohner seyn [39]; denn Samojeden, Ostiaken, Biarmier oder Permier und Seefinnen, die alle Stammsverwandte von ihnen sind, wohnen seit undenklichen Zeiten an dem Eismeer. Gleichwohl aber dient alles übrige zum Beweise, daſs unsre Nordländer ihren Zug hieher durch Finnland gemacht haben, und nicht nördlich über die Bothner-See, sondern über die See von Aland gegangen sind [40]. Und daſs sie durch Finnland, und nicht durch Teutschland hereinkamen, beweist auch noch dieſs, daſs von der Ostsee an bis an den Mäotis, ja bis an den Caucasus und weiter hinaus, eine gleichsam zusammenhängende Kette von lauter Stammsverwandten der Nordischen Nation sich niedergelassen haben, namentlich die Bewohner des groſsen Holmgardischen Reichs, die bis an Finnland hin-

35) T. 2. S. 165.

36) T. 2. S. 12 — 15. Kiöb. Sälsk. Skrifter. T. 10. S. 50 — 60.

37) T. 2. S. 16. Kiöb. S. Skr. a. a. O.

38) T. 2. S. 16. 17. 20.

39) Ebend. S. 17. 18.

40) Ebend. S. 18. 19. T. 7. S. 566. 567. 587.

auf safsen, und auf der andern Seite wenigstens bis an Nowgorod, ja noch weiter gegen Süden hinunter sich ausgedehnt hatten [41]. An diese Holmgarder nun gränzten westwärts und breiteten sich ebenfalls bis an die Ostsee und die Weichsel, ja bis in das innere Teutschland hinein, diejenigen Jotischen Völkerstämme aus, die nachher den Namen Gothen bekamen [42]. Südlich an diesen und den Holmgardern wohnten Rhoxolanen, das ist, Alanen, von den Gränzen von Smolenskow an bis an das Land zwischen dem Dnieper und Don [43]. Gegen diese Alanen hinauf wohnten die Alanen am Tanais in Sindica, und ostwärts am Mäotis, obgleich einige Alanen auch an beyden Seiten des Dniepers hoch oben sowohl in Rufsland als in Pohlen scheinen gesessen zu haben [44]. Ueber ihnen wohnten die Budini zwischen der Wolga und dem Tanais, unter denen sich auch die Geloni, die von griechischer Abkunft waren, aufgehalten haben. Aus diesem Umstand ist es glaublich, dafs diese Budini, die selbst eine Gattung Alanen scheinen gewesen zu seyn, ursprünglich die, ihrer Weisheit halber von unsern Vorältern so sehr erhobenen Wanen waren, die in Odins Gesellschaft nach Norden kamen. Auch setzen die Geschichtschreiber diese Budini in verschiedene Gegenden, wie z. B. zwischen dem Dnieper und Don, den Gelonen ostwärts, ja sogar nach Pohlen, woraus hinlänglich erhellet, dafs sie herumgewandert sind. Und durch diese Budinen und Gelonen kamen ohne Zweifel die vielen griechi-

41) T. 2. S. 21. 22.

42) T. 4. S. 1 — 7. T. 5. S. 498. 499. T. 7. S. 617.

43) T. 2. S. 24. 25. 28. 29.

44) T. 2. S. 27. 28. 30. 33. T. 4. S. 330. 331. 462. 514.

schen Wörter in die Nordischen Sprachen, die noch heut zu Tage darin sichtbar sind [45]).

Ist nun **Odin** ein Ase, d. h. ein Alane, und eigentlich am Ausflusse des Mäotis angesessen gewesen; waren die Budinen Wanen, die am Tanais und in seiner Nachbarschaft saſsen, und ihren Namen von eben diesem Flusse, den unsre Vorältern **Wana** nannten, bekommen haben; waren die Alanen von Alters her denselben anverwandt, und diese Anverwandtschaft erhalten worden, theils durch beständige Wanderungen von ihnen zu uns, namentlich durch die **Cimmerische**,
3400. 600 Jahre vor Christi Geburt, ferner durch die **Budinische** und **Asische**, veranlaſst durch den Zug des Darius gegen die Scythen, und unter Anführung
3500. des mittlern Odins, 500 Jahre vor Christus, und zuletzt durch die **Asische** insbesondere, unter An-
3940. führung des letzten Odins, 60 Jahre vor Christus; theils auch durch Wanderungen von uns zu ihnen, welches wenigstens von den Gothen geschehen, und von diesen keinem Zweifel unterworfen ist; und sind endlich die Gelonen, die unter den Budinen wohnten, Griechen gewesen: so läſst sich, was in der ältesten Nordischen Geschichte so auffallend zu seyn, und das Alterthum ihrer Quellen verdächtig zu machen scheint, dennoch wohl begreifen, woher der letzte Odin Buchstaben kennen, und Tempel bauen lernte, und wie die Stammväter der Norden in so frühen Jahrhunderten zur Kenntniſs des Ackerbaues, und zur Besäung der Erde gekommen sind; denn beydes verstanden die Gelonen [46]). Und so

45) T. 2. S. 33 — 37. T. 1. S. 157 — 159. T. 2. S. 62. 67.

46) T. 2. S. 35. 63. 64. T. 3. S. 55 — 59. 99. 305. T. 7. S. 2. 16.

hat man nicht einmal nöthig, die Phönicier hierin zu Hülfe zu nehmen.

Alanen.

Uebrigens waren die Alanen in mehrere kleine Völkerschaften getheilt, die wieder ihre besondern Namen führten, nämlich

1. Asen oder Aspurgitaner. Diese wohnten den Budinen südwärts, am Ausflusse des Mäotis, und sind ohne Zweifel die nämlichen Asen, deren Name in der Geschichte der Nordischen Fabelzeit so bekannt ist, und die zuweilen auch Abcassen scheinen genannt worden zu seyn 47). Ausdrücklich aber nennt der Arabische Geschichtschreiber Abulfeda, der ums Jahr 1320 lebte, diejenigen in seiner Erdbeschreibung Asen (*ol As*), die zu seiner Zeit bey Kerz auf der Krim wohnten 48), von Josephus Barbarus, Busbeck und andern, Gothen genannt werden, und deren Verwandtschaft mit den Teutschen und Norden keinem Zweifel unterworfen ist,

2. Abcassen, Abasgen oder Abassen, ein Zweig der Asen. Diese wohnten im Innern des Landes an dem Flusse Phasis, und kommen bereits unter dem Kaiser Hadrianus vor 49).

3. Apsilier, die auch ein Zweig der Alanen waren, am Phasis wohnten, und nördlich an die Lazier, südlich aber an die Abcassen gränzten.

47) T. 2. S. 48. 50. 68 — 84.

48) T. 2. S. 46. 48. 49. 51. 57. T. 7. S. 575.

49) In Büschings Magazin, B. 6. S. 364.

4. **Misimianer.** Diese stammten wieder von den Apsiliern ab, und gränzten mit ihnen nordöstlich [50].

5. **Aorsen**, die an der östlichen Seite des Tanais wohnten [51], und endlich

6. **Udinen.** Diese hielten sich an den Portae Caspiae auf, und da die Terki in dieser Gegend safsen, so ist es wahrscheinlich, dafs davon die Türken, die mit Odin nach dem Norden sollen gezogen seyn, herrühren, besonders da Snorro sagt, dafs das Türkenland dem Lande der Asen südwärts gelegen habe [52]. Es scheint auch, dafs in dem Namen Udini die Budini stecken mögen, wiewohl ich mir nicht gleich daraus den Schlufs zu machen getraue, dafs beyde das nämliche oder nur Ein Volk gewesen seyen, da vermuthlich weder Udini noch Budini ihr eigentlicher Volksname, sondern vielleicht nur, weil sie an Gewässern wohnten, ein bloſser Zuname, und aus der Sprache der Sarmaten oder Slaven entlehnt war.

Aus dieser namentlichen Aufzählung und näheren Bestimmung der sämmtlichen Alanischen Völkerschaften erhellt indessen, dafs manche Völker Alanen genannt oder doch zu ihnen gerechnet wurden, ohne deswegen mit den Asen, die uns und die ältere Nordische Geschichte unter allen Alanen eigentlich allein angehen, verwandt gewesen zu seyn. Es ist diefs auch keineswegs zu verwundern; denn Einmal hat der Name Alanen in der Mungalischen Sprache eine sehr allgemeine Be-

50) T. 2. S. 47. 49. 110. 111.

51) T. 7. S. 571.

52) T. 2. S. 37. 47. 52. 59. 72 — 74. 86. 87. T. 3. S. 209. 381. *Heimskr. T.* 1. *p.* 5. *Fundinn Noregs p.* 14. *Hervarar-Saga. p.* 1. 5. 6.

deutung, und ſbezeichnet nichts mehr und nichts weniger als Bergbewohner; und dann haben auch die Alanen ihre Gränzen öfters sehr durch ihre Siege ausgedehnt [53]). Aus dem erstern läſst sich nun leicht schlieſsen, daſs die Griechen und Römer, da die Mungalen auſser Zweifel von den Hunnen abstammen, auch den Namen Alanen und seine Bedeutung von diesen erhalten haben. Daher kommt es wahrscheinlich, daſs man bey ihnen an allen Enden Alanen findet, am Borysthenes und oben an der Krim [54]), an der Donau [55]), am Tanais und am Mäotis [56]); im ganzen Nordtheile des Asiatischen Scythiens, auf dieser Seite des Berges Imaus, bey welcher Gelegenheit sie Alani Scythae genannt werden [57]); am Ursprung des Borysthenes oder Dniepers [58]), auf der Taurischen Chersones [59]) und am Thermodoon in Asien, ja gar bis an den Ganges [60]); desgleichen am Phasis an den äuſsersten Spitzen des Caucasus gegen Iberien und Armenien zu [61]), dann wieder an den Portis Caspiis und von da bis an den Caucasus [62]), welches letztere jedoch auf die Udinen insbesondere zu gehen scheint. Es ist nun freylich begreiflich, daſs dieſs nicht alles wirkliche Alanen wären; allein mehrere davon waren es doch, und andere stan-

53) T. 2. S. 32. 78. 80. 82.

54) Ebend. S. 26.

55) Ebend. S. 27.

56) Ebend. S. 27. 32.

57) Ebend. S. 29. 58) Ebend. u. T. 6. S. 365.

59) Ebend.

60) Ebend. S. 32.

61) Ebend. S. 46.

62) Ebend. S. 47. 82.

den entweder unter ihnen, oder doch in Verbindung mit ihnen, daher auch die mancherley Gothischen Volksstämme, die theils von Scandinavien, theils von den Ländern südwärts der Ostsee auszogen, und sich in die Länder der Alanen begaben, plötzlich so mächtig wurden; denn vermuthlich sind sie von den meisten Alanen mit Freuden aufgenommen worden, wiewohl nicht zu leugnen ist, daſs sie auch einige mit Gewalt dazu gezwungen haben [63].

Asen. Asgard.

Diejenigen Alanen hingegen, die uns hier vorzüglich angehen, nämlich die Asen, blieben stets an dem Ausflusse des Mäotis (von einigen auch Tanaïs [64] genannt,) ins schwarze Meer wohnen. Ebendaselbst, und noch bestimmter, in dem Lande desjenigen Alanenstammes, den man Abasgen nannte, lag ohne Zweifel das alte Asgard, d. i. die Asburg oder die Hauptstadt Odins [65].

Es fragt sich, ob nicht die zu unsrer Zeit so bekannten Circassen in Hinsicht des ersten Ursprungs ein Zweig der Asen gewesen sind; wenigstens scheinen die zwey letzten Sylben ihres Namens dahin zu deuten, desgleichen auch die Gegend, die sie bewohnten. Wohl wahr, daſs sie nun eine Sprache sprechen, nämlich die türkische, die wenig Uebereinstimmung mit der Unsri-

63) Eb. S. 41. 56. 68.

64) Eb. S. 59. 62. 63. T. 4. S. 306.

65) Eb. S. 60. 59. 63. 65. 66. T. 7. S. 574. 575.

gen hat [66]; allein hiezu läſst sich ein guter Grund in dem Einfalle der Mungalen im dreyzehnten Jahrhundert finden [67]. Merkwürdig ist es, daſs die Namen Alanen, Abcassen oder Awchaszen, Asfi oder Osfi noch bis auf diesen Tag verschiedenen Völkern in jenen Gegenden gegeben werden [68], und daſs die Alanen daselbst um 1260 noch ihre eigene Sprache hatten, und mit der Zeit ein von den Hunnen und Mungalen gänzlich verschiedenes Volk geworden sind [69]. Noch merkwürdiger aber ist es, daſs man zur Zeit der Geburt Christi ein Volk mit dem Namen Asii, in der Landschaft Resan in Ruſsland, und in dem ersten und zweyten Jahrhundert die Asäi auf dem nämlichen Flecke findet [70], welches es glaublich macht, daſs Odin diesen Weg hieher nach dem Norden genommen, und auf demselben eine Colonie zurückgelassen hat, und das vielleicht bereits der mittlere Odin; denn von dem letzten ist die Zeit fast zu kurz dazu, daſs Strabo, der ungefähr 20 Jahre nach Christi Geburt schrieb, schon von diesem Volke Nachricht könnte erhalten haben.

Der Satz, daſs unsre Norden durch Ruſsland hieher gekommen, bestätigt sich auch noch durch die Uebereinstimmung in den Sitten, die sich zwischen ihnen und den alten Einwohnern von Ruſsland findet [71].

Bevölkerungszeit des Nordens.

Was die Zeit betrifft, in welcher unser Norden zuerst möchte bevölkert worden seyn, so beweist die früh-

66) Eb. S. 57. 87. T. 3. p. 62. 67) Eb. S. 54.

68) Eb. S. 49. 52. 57. 58. T. 1. S. 210. 69) T. 2. S. 54. 56.

70) Eb. S. 65. 75. 71) T. 2. S. 96. 97.

zeitige Bevölkerung anderer Länder, welche von Babel, dem Mittelpunkt der Ausbreitung des Menschengeschlechts, theils eben so weit, theils noch weiter, als unser Norden entfernt lagen, die Wahrscheinlichkeit des Satzes, daſs es nicht allzu spät geschah [72]), und daſs der Norden seine ersten Einwohner 815 Jahre nach der Zer-
2572. streuung bereits von Finnland aus über den Alands-See hat erhalten, und 105 Jahre später bis an
2677. Schonens äuſserste Gränzen, und 210 Jahre
2782. nach der ersten Bevölkerung des Nordens bis an die äuſsersten Gränzen von Norwegen bis nach Finnmark, dies selbst jedoch ausgenommen, bewohnt seyn können: folglich konnten die Dänischen Inseln von Schonen aus, so wie zu eben der Zeit die Cimbrische Halb-Insel von Teutschland aus leicht besetzt werden; denn
2677. die Teutschen kamen schon im J. 920 nach der Zerstreuung bis an die Trave; und nach diesem zu urtheilen, konnte die Cimbrische Halbinsel um das Jahr
2737. 980 auch schon bis an seine äuſserste Spitze bewohnt seyn [73]).

Inzwischen bin ich weit entfernt, alles dieses für irgend eine vollkommen historische Wahrheit auszugeben: allein, wenn man doch bedenkt, daſs dieses gewiſs und unumstöſslich ist, daſs 900 Jahre nach der Zeit, in
3680. welcher ich den Norden als allgemein bewohnt annehme, derselbe nach eines Mannes, der selbst hier gewesen, nach Pytheas eigener Augenüberzeugung, es wirklich war, und daſs unsre Voraltern damals schon Ackerbau trieben, Korn in den Scheunen draschen, Bienen

72) T. 2. S. 4 — 9. 126 — 130. T. 7. S. 537. 538.

73) T. 2. S. 133 u. 134. T. 5. S. 150. Die erste Charte T. 7. S. 706.

nen hatten und Meth bereiteten; die nördlichsten und kältern Theile des Nordens aber keine gebauten Früchte und wenig zahmes Vieh hatten, so daſs die Leute von Manna, Kräutern, wilden Früchten und Wurzeln lebten; und endlich, daſs die groſse Cimbrische Völkerwanderung ungefähr um dieselbe Zeit, als Pytheas lebte [74], ihren Anfang nahm; so kann ich mir es nicht einbilden, daſs sich die Bevölkerung des Nordens viel später festsetzen lieſse, so wie es eben so wenig angeht, ihn früher bevölkern zu lassen. Hier lebten nun die Leute ohne Zweifel ziemlich wild, einfältig und ungebildet, bis dieser ihr Zustand theils durch der Phönicier Beschiffung der Ostsee [75] und theils durch die Ankunft des mittlern Odins, welcher zuletzt vor dem Dünafluſs an der Ostsee, und zuerst von dem Ausfluſs des Mäotis in den Pontus das Asische Volk, welches nachmals den Namen der Gothen bekam, mit sich hereinführte [76]; da dann zuerst geordnetere Gesellschaften, mächtigere Staaten, Einsicht in die Kriegswissenschaft, bessere Waffen und Feldbau entstanden, aber zugleich auch die Religion künstlicher, d. i. verdorbener, und denjenigen, welche im Streit fielen, nach dem Tod ihre Belohnung in Walhalla versprochen wurde, welches letztere jedoch schon zuvor unter allen Celtischen, Germanischen, Gothischen und Nordischen Völkern eine bekannte Lehre scheint gewesen zu seyn, wenn sie ihnen gleich ihre Wohnung nicht in Walhalla, sondern theils bey ihren Gräbern, theils bey der Gothischen Gottheit *Giebelei-*

74) T. 2. S. 148. 149. 247 — 250. T. 5. S. 152. T. 7. S. 588.

75) T. 2. S. 58. 148. 155 — 158.

76) T. 5. S. 82 — 84. T. 6. S. 200.

zin in Gläsiswoll und Udainsakur (dem Lande der Unsterblichkeit) angewiesen haben [77].

Entstehung des Namens der Norweger, Schweden und Dänen.

Von der Zeit dieses Odins an sind ohne Zweifel Norwegens und Schwedens Namen, Völker und Reiche bekannt geworden; erstere in der Gegend, wo nun Trondheim liegt, und rund um Trondheims Busen, letztere an dem Mälarsee. Diese beyden Reiche haben ihren Namen wahrscheinlich von ihrer Lage erhalten; das Nordische oder Norische (Norske) davon, weil es gegen Norden, und das Schwedische, weil es gegen Süden liegt [78].

Dasselbe, nämlich die Zeit der Entstehung des Namens, des Volks und der Reiche läfst sich auch von den Gothen sagen, mit denen es allem Ansehen nach nicht lange währte, bis sie in Schweden in Ost- und West-Gothen eingetheilt wurden, wovon jene zuerst an der Ostsee, und auf der Insel Gulland, diese aber im Innern des Landes wohnten, bis an den Wäner-See sich ausdehnten, und mit Schweden erst in dem 12. Jahrhundert vollkommen vereinigt wurden [79].

Etwas später kam das Dänische Volk, Reich und Namen auf, zuerst ohne Zweifel in dem eigentlichen

77) T. 3. S. 2. 23.

78) T. 7. S. 790. T. 6. S. 10. 11. 12. 13. 14. 3. 9. 22. 23. 25. 366 515.

79) T. 4. S. 20 — 26.

Schweden selbst, (denn es war ein Zweig der Schwedischen Völker, welche vielleicht damals noch nicht einmal diesen Namen führten,) und zog sich dann hinab in das Schwedische Gothland [80]), und von da nach Schonen, wo sie ihren Sitz für immer fixirten, und den Namen *Daunskir* erhielten, (von dem Worte *Daun*, d. i. niedrig, platt, weil sie ein ebnes, plattes Land bewohnten) welcher mit der Zeit in Danske, Danir, Dani und endlich in Dänen verändert wurde.

Auswanderung der Cimbern.

Alle diese Völker, deren gemeinschaftlicher Name der Gothische war, der sich zuletzt auf alle Nordische Nationen in den gegenwärtigen drey Reichen, Dänemark, Norwegen und Schweden, erstreckte [81]) — alle diese Völker, sag' ich, führten beständig und unaufhörlich mit den Joten, den alten Einwohnern des Nordens, Krieg, und erhielten mit der Zeit die Oberhand über sie, welches ohne Zweifel eben so sehr, als die bekannte Cimbrische Ueberschwemmung *), die so namenkundigen Cimbern [82]) zur Auswanderung genöthigt hat, deren eigentlicher allgemeiner

Ungefähr ums Jahr 3700.

80) T. 6. S. 28 — 102. 114. 124. 154 — 157. 185. 196. 197. 201. 228. T. 7. S. 800. 813. 814. 822.

81) T. 7. S. 803. 805. T. 6. S. 87. 235.

*) Die kritische Sichtung der Nachrichten von dieser Ueberschwemmung oder Meeresaustritt und ihrer Beurtheilung s. man in S. Materialien II. S. 238 u. f. Gr.

82) Kimbern. Dieser Name kömmt ohne Zweifel von den Kämpen, d. i. Kämpfern. T. 2. S. 196.

einheimischer Name der Name der Joten war, wovon Jotland oder Jütland nunmehr den seinigen hat [83]). Von dem gedachten Meeresaustritt ist ohne Zweifel das Jütische Ryf ein Ueberbleibsel, welches sich dadurch vergewissert, dafs noch jetzt versteinerte Wurzeln und Baumstämme daselbst herausgefischt werden [84]).

Zwar müfsten diese Cimbern, in so fern sie aus der Cimbrischen Halbinsel auszogen, keine Norden, sondern Teutsche seyn; allein da die Aehnlichkeit der Nordischen und Teutschen Völker damals weit gröfser war, als gegenwärtig, indem sie ihrem gemeinschaftlichen Ursprunge nach um ein so beträchtliches näher waren: so zweifle ich nicht daran, dafs sich wirklich auch manche Nordische Joten von Skandinavien aus, an dieselben angeschlossen haben, nicht nur wegen der Uebermacht der Gothen [85]), sondern auch, weil sie von der Cimbrischen Ueberschwemmung ebenfalls betroffen waren [86]). Dazu kommt noch der bemerkenswerthe Umstand, dafs die Cimbern, als sie an die Alpen kamen, nicht im mindesten verlegen waren, sondern sich auf ihre Schilde setzten, und darauf hinabglitschten; denn dieses pafst doch in der That eher auf ein Volk, welches das klippenvolle Norwegen, als das niedrige und flache Jütland bewohnte; so auch der andere Umstand, dafs ihre Sitten für wilder angegeben werden, als der Germanen ihre [87]).

83) T. 10. S. 20.

84) Schöning om de Nordiske Folk. S. 6. 233. 238. Allg. W. H. 32. Th. S. 308. K. S. Skr. T. 9. S. 312.

85) T. 2. S. 196 — 205 214 — 220. 227. 235 — 243. 296. T. 4. S. 14. 15. 16. 18. 356 — 362. 560 564. 565. 614. 616. 619 — 621. 629. 631. T. 5. S. 2 30. 45. 46. 60. 61. 153. T. 7. S 601.

86) Schöning om de Nord Folks Oprindelse. S. 233 — 238.

87) T. 2. S. 298. 301. 304 — 312.

In Jütland kommen nach dem Ptolemäus, der seine Berichte aus weit ältern griechischen Scribenten nahm, Namen von mehreren besondern Völkern vor, als z. B. Cimbern, Sabalingi und Haruden, wovon man noch die erstern in Himmer-Syssel, die zweyten in Salling, und die dritten, die noch zu Cäsars Zeiten 88) in Teutschland herumschwärmten, in Har-Syssel erkennt. Allein aller dieser Völker gemeinschaftlicher einheimischer Name war Joten, und ihr auswärtiger Cimbern.

In Hinsicht der Gröſse dieser Auswanderung glaube ich, daſs auch die Longobarden damals Wend-Syssel verlassen, sich längs der Halbinsel hinunter gezogen, und endlich an der Elbe sich niedergelassen haben. Wenn man aber unsern alten Traditionen genauer folgen wollte, so wäre dieſs erst in den Zeiten des letzten Odins geschehen 89).

Mit den Cimbern zogen auch ferner die Teutonen, die, auſser Meklenburg und dem Lauenburgischen, auch den südlichen Theil der Halbinsel, so wie die Cimbern den nördlichen, bewohnten, wiewohl nach dem Namen Thytä-Syssel in Jütland zu urtheilen, es den Anschein hat, als ob die Teutonen einmal auch in dem nördlichen Theile ihren Wohnsitz gehabt hätten 90). Zu diesen Teutonen rechne ich auch die sogenannten Ambronen, deren Name vielleicht noch in der Insel Amron, und vielleicht auch in Amerland, einem Theile des Oldenburgischen, übrig ist. Sie wurden nach-

88) T. 2. S. 209. 281 — 283.

89) T. 4. S. 558 — 569. 583. 584. 602. 605. 614. 616. 619 — 621. 624. 629. 631. T. 5 S. 165.

90) T. 2. S 252 — 266. T. 6. S. 213. Kong Waldemar II. Jordebog Mspt.

her unter dem Namen Sachsen bekannt, und bewohnten unter diesem anfänglich drey Inseln nordwärts der Elbe, von denen die Eine Helgeland mag gewesen seyn; auch den Rücken des Cimbrischen Chersonesus bewohnten sie bis an den Fluſs Chalusus, der auſser Zweifel die Trave ist [91]).

Von den nämlichen Teutonen sind vielleicht auch die Angeln ein Stamm gewesen, die wohl nach dem Ptolemäus einmal weit hinein in Teutschland können gewohnt haben, aber doch wahrscheinlich auch mitunter an der Ostseite des Schleswigischen und Wagerlandes saſsen, so wie ihre Brüder, die Sachsen, auf der Westseite desselben; und vielleicht sind eben dieses Herumschweifens und Wanderns halber die Angeln zu den Sweven, (d. i. den Schweifern) gerechnet worden. Doch ist es wohl möglich, daſs sie hauptsächlich erst nach der Auswanderung der Cimbern und Teutonen hier herein gekommen sind [92]).

Ein Theil der ausgewanderten Cimbern lieſsen sich in dem Erz-Stifte Bremen nieder, und wohnten daselbst lange, als ein unbedeutendes und unbekanntes Volk, bis sie ungefähr um die Mitte des dritten Jahrhunderts unter dem Namen Franken [93]) sich namhaft machten, und gleich anfangs durch ein Bündniſs mit den Sachsen, und nachgehends mit andern und mehreren

91) T. 2. S. 268 — 276. *Ptolemaeus l. 2. p. 58. Speneri Germania. T. 2. p. 21. Langebeck T. 3. p. 166. not. q.*

92) T. 1. S. 273. T. 3. S. 243 — 247. T. 4. S. 16. 361. T. 5. S. 2 — 8. 24. 30. 45. 46.

93) Sie haben ihren Namen von dem Spieſs, Fracka, deswegen sie auch unsre Vorältern Frackur nannten. T. 7. S. 596. 597.

Völkern, so wie auch durch die Besiegung einiger andern, in wichtige Verbindungen kamen [94].

Ein anderer Theil der Cimbern kehrte auch wieder in ihr Land zurück, worunter vielleicht Jütland oder auch das Bremische verstanden wird; und an diese kann es seyn, daſs der Pontische König Mithridates um Hülfe und Bündniſs gegen die Römer eine Botschaft sandte [95].

Die Juthunger, d. i. die jungen Jüten, sind meines Erachtens ebenfalls mit den Cimbern ausgezogen, und von dem dritten Jahrhundert an zu dem Allemannischen Bunde gerechnet worden [96].

Hier zu erzählen, was die Cimbern auf ihrer Auswanderung für Thaten gethan haben, sagt meinem Vorhaben nicht zu, das sich allein darauf beschränkt, die Dänische Geschichte zu schreiben, und dieſs um so weniger, da ich die Cimbern nicht für Dänen, ja nicht einmal für ein Nordisches Volk halte, und auſserdem ist dieſs bereits ehemals von mir geschehen [97].

Das nämliche muſs ich auch von den drey Odinen und ihren Thaten sagen, den letzten ausgenommen, von welchem ich nothwendig zu handeln habe. Jedoch will ich zu desto leichterem Verständniſs auch von den beyden erstern etwas weniges voranschicken.

Erster Odin.

Es wird hier nicht unzweckmäſsig seyn, vor allem anzumerken, daſs man unter dem Namen Odin ursprüng-

94) T. 2. S. 220 — 234. T. 4. S. 583. T. 5. S. 60. 61. T. (7.) S. 598.

95) T. 2. S. 291. 249. T. 7. S. 692.

96) T. 4. S. 89. 349. T. 5. S. 114 — 119.

97) T. 2. S. 290 — 312.

lich den obersten, einigen und wahrhaften Gott verstand, obwohl vorzüglich nur, während unsere Voraltern noch in Asien wohnten [98]. Nachgehends aber eignete sich der Mensch Odin, Börs Sohn *), der in dem alten Asgard, d. i. in der Burg der Asen, an dem Ausflusse des Tanais, oder richtiger des Mäotis, wohnte, und von Nation ein Ase war [99], göttliche Ehre zu, und führte dann die Verehrung der Sonne ein, welches verursachte, daſs die Gottheit Odin mit der Zeit auch bey uns für die Sonne angesehen wurde [1].

Viele aber, die es wuſsten, daſs dieser Odin ein Mensch gewesen war, räumten ihm die oberste Götterstelle nicht ein, sondern machten ihn nur zu dem Ober-

98) T. 3. S. 4. 7 — 9.

*) Ohne Zweifel ist es der nämliche, welchen die Engländer Geta oder Geata nennen, und für einen Gott ausgeben. In der Edda heiſst er Jat, und in Landfedgatal wird er selbst Eat, sein Vater aber Beaf und in der Edda Biaf genannt, mit dem Zusatz, den wir Biar nennen; von den Engländern aber Bear, Beau, Bea, Beo, Beau, worin mir der Name Bör deutlich zu stecken scheint. Der Name Geta oder Jat bedeutet nach meiner Einsicht so viel als Joten Gott. Wohl wahr, daſs die Engländer sowohl als die Unsrigen alsdann die Regentenfolge sehr verwirrt haben; denn Jat, Biars Sohn, setzen sie einige Glieder nach Sceaf, Heremode's Sohn. Allem Anschein nach aber ist Jat, B. S. unser ältester Odin, der ein Sohn von Bör war, dem zu Folge Sceaf, in so fern ein Odin in ihm steckt, der mittlere seyn muſs; denn Sceaf kam nach Scandinavien, welches wohl von dem mittleren, aber schwerlich von dem ältesten gelten kann. Und dieser Biar oder Bör wird auch bereits König der Türken genannt, derjenigen nämlich, welche am Tanais wohnten. S.

99) T. 2. S. 60 — 62.

1) T. 3. S. 24 — 27. 57. 80 — 82. T. 5. S. 151. T. 6. S. 539. T. 7. S. 665. 666. Sch. N. O. S. 80 — 94.

sten der Untergötter, der jedoch, obgleich selbst ein Geschaffener, Erde und Menschen geschaffen habe, den wahren Gott aber nannten sie Alfadur, d. i. Allvater [2]. Alle diese Begriffe wurden theils von den Allerersten, die unsern Norden bezogen, angenommen und mit ihnen eingeführt; theils nachgehends allmählig hereingebracht; und da unser Norden und die Teutschen anfangs nur Ein Volk waren, bis sie sich an der Düna zuerst von einander trennten, so ist es kein Wunder, daſs Odin auch bey den Teutschen unter dem Namen Wodan verehrt wurde; ja es mag sogar seyn, daſs bey ihnen der Gott Teut kein anderer als unser Odin war, indem Teut nichts anders als ein allgemeiner Name ist, und eine National-Gottheit überhaupt bezeichnet, so daſs sie ihn vielleicht ebenfalls eigentlich und ursprünglich schon Wodan genannt haben. Es wird dieſs noch dadurch wahrscheinlicher, daſs sie dem Mannus, Teuts Sohn, gerade so wie die unsrigen ihrem Bör, drey Söhne zuschreiben. Ueberhaupt scheint die Teutsche und Nordische Götterlehre sehr vieles mit einander gemein gehabt zu haben [3].

Die obgedachte Verschiedenheit der Meinungen indessen verursachte, daſs die Einen auf den Einfall kamen, es möchte die Welt und die Natur selbst die eigentliche Gottheit seyn, Andere aber sich um gar keine Gottheit bekümmerten, Thor vielleicht ausgenommen, der der Gott der Stärke und Tapferkeit war *); sondern

2) T. 3. S. 9 — 13. S. 81. 82.

3) T. 3. S. 16. 40 — 46. 54 — 60. 233. 275. T. 4. S. 502. 503. 560.

*) Thor war wohl eigentlich der Gott des Donners, und scheint vorzüglich bey den Isländern wegen der feuerspeienden Berge etc. sehr geachtet gewesen zu seyn; und was den

sich auf sich selbst und auf ihre eigene Kräfte verliessen, und darauf ihr einziges Vertrauen setzten [4]).

Die ältesten Jötunnen oder Joten scheinen ebenfalls jene drey Gottheiten gehabt, aber nur anders genannt zu haben, nämlich Utgarda-Loke, Geirraud und Gothmund *a*); auch scheinen sie Gläsiswoll und Odainsakur für die Wohnsitze der Seligen angesehen zu haben, und setzten sie nach Biarmeland oder Permia hin, und ostwärts der Dwina, wo Jötunheim lag *b*).

Nordischen Atheismus betrifft, mit dem es übrigens seine historische Richtigkeit hat; so fällt er doch erst in weit spätere Zeiten. Gr.

4) T. 3. S. 9. 10. 135 — 139. 301 — 304. 298. 319. T. 4. S. 4. T. 7. S. 691.

a) Auch dauerte die Verehrung dieser Jotischen Götter sehr lange in Jütland, welches auch sehr lange den Namen Jotland behielt, weil die Gothen später dahin als in irgend ein anderes Nordisches Land kamen. So wurde z. B. Utgarda-Loke noch in dem 9ten Jahrhundert von dem Jütischen König Gorm verehrt.

b) Torfäus zeigt in seiner *Hist. Norveg. T. I. p.* 162., dafs sich Jötunheim zuweilen bis an Norwegen und bis zu den Kareliern, und rund um den Gandwig oder das weifse Meer erstreckte; allein dafs auch wieder diejenigen Länder, welche zwischen Norwegen und dem Gandwig lagen, zuweilen mit dem besondern Namen Hundingiäland und Biarmeland belegt, Jötunheim aber an die Eliwogen, d. i. an den Flufs Petschora gesetzt, und durch diesen und das Riphäische Gebirge von Känugard geschieden wurde, welches der dritte Theil des grofsen Gardareichs oder von Nord-Rufsland war, und welches ohne Zweifel seinen Namen von den Quänen oder Cajanen erhalten hat. Und von da aus erstreckte sich Jötunheim bis an den Flufs Oby. Ebend. S. 164 — 166. Dieser Lage von Jötunheim giebt auch Müller seinen Beyfall in Gatterers histor. Bibl. B. 5. S. 317. Auch kommt es vor in *Gange Rolfs S.* C. 3. S. 25.

Sie glaubten auch, daſs viele Seelen der Verstorbenen sich bey den Gräbern ihrer Leichname aufhielten; und nannten diese eingebildeten Erscheinungen *Drauger*, das nämliche, was man nun in Dänemark *Gienganger* (Umgeher, Gespenster) nennt. Und da Jötunheim bey dem weiſsen Meere lag, und zum Theil, wie schon gedacht, ostwärts der Dwina; so ist es um so wahrscheinlicher, daſs unsere ältesten Stammväter, welche Joten waren, die Wohnung der Seligen dahin setzten; so wie es umgekehrt auf die Vermuthung bringt, sie möchten etwa gar selbst, bevor sie in den Norden hereinzogen, in jener für sie so glückseligen Gegend einige Zeit ihren Wohnsitz gehabt haben.

Zweyter Odin.

Unter solchen Umständen kam der zweyte Odin, Hermode's Sohn, der ohne Zweifel von dem ersten Odin abstammte, aus dem alten Asgard mit einem Schwarm von Asen und Budinen, die in Hinsicht des ersten Ursprungs von dem nämlichen Volksstamme, wie die Unsrigen, waren, an der Ostsee an; fliehend eigentlich vor Darius, Hystaspis Sohn, der damals in Persien regierte, und in die Länder der Scythen a) einen Einfall gethan hatte.

und C. 37. S. 318. Daſs Cajanien sehr oft unter *Känugard* verstanden wird, habe ich auch im 10 T. S. 35. gezeigt. Der Fluſs Eliwoga wird auch in der *Hervar. S. p.* 2. angeführt, und dem Namen nach könnte man leicht an die Wagi beym Jornandes denken.

a) Reitgotland dehnte sich mit der Zeit von Ingermannland bis nach Wagrien längs der Ostsee aus, und es ist nicht daran zu zweifeln, daſs in dieser groſsen Strecke viele und mannichfaltige Könige geherrscht haben. S. meinen 10 T. S. 35. 38.

Dieser zweyte Odin nun legte das neue Asgard an der Düna an, und das dortige sowohl, als das an der Weichsel gelegene Land wurde lange nach ihm Gotland, Reitgotland und Asa-Sysler genannt [5]).

Was sein Gefolge, das ihn auf dieser Flucht begleitete, und ihre nachmaligen Abkömmlinge betrifft; so bin ich fast geneigt zu glauben, daſs die Sciri und Hirri (Gothische Völker, die nordwärts oder südwärts der Düna wohnten) jenes dieser Odine, und vielleicht eben dieses unsers zweyten Odins, ganz eigentlich Gothen waren; und da die Turcilingi auſser Landes beständig in Gesellschaft der Sciren gefunden werden, und ebenfalls Gothen waren; überdieſs ihr Name so viel zu bedeuten scheint, als junge Türken oder Türkenjünglinge: so schlieſse ich, daſs diese auch wirklich bey den Sciren und Hirren in Liefland gewohnt, und Abkömmlinge derjenigen Türken gewesen sind, die Odin, und wahrscheinlich dieser zweyte, in seinem Gefolge hatte [6]). Indessen könnte auch dieser Türkenname eine allgemeine Benennung für alle diejenigen gewesen seyn, die diesen Odin begleiteten, für Gothen und Asen sowohl als für die Wanen: denn ich finde in Langfedgatal, daſs man Odin den König der Türken nannte, und eben so wird auch Yngwe, der Vater Niords, von dem Geschichtschreiber Are genannt. Der Name Türk scheint noch überdieſs entweder ein Ehrenname für mehrere Völker, oder auch ein

5) T. 3. S. 82. 83. 93. 94. 105. 108. 218. 232. T. 4. S. 2. 3. 30. 31. 119. 332. 340. T. 5. S. 154. T. 6. S. 268. 269. 513. T. 7. S. 716.

6) T. 4. S. 456. 457. 467. 468. 470. T. 7. S. 764. T. 2. S. 60. T. 5. S. 35. T. 6. S. 200.

allgemeiner Name für alle umherziehende, oder für Nomaden, gewesen zu seyn [7]).

Was die **Hirren** insbesondere betrifft, so bin ich nicht sehr abgeneigt zu glauben, daſs ihr Name nichts anders als das jetzige Herren ist, und daſs sie diesen Namen erhalten haben, weil sie vielleicht die vornehmsten unter Odins Begleitern waren. Wahrscheinlich kommt es mir auch vor, daſs einige derselben mit ihm nach Scandinavien zogen, und dort den Namen der Heruler erhielten; wodurch es dann begreiflich wird, warum diejenigen Heruler, welche im sechsten Jahrhundert (nach Procopius Bericht) von der Donau nach Scandinavien zurückkehrten, sich daselbst bey den Gothen niedergelassen haben [8]).

Von den Küsten der Ostsee nun ging Odin übers Meer auf die Insel Gulland, und von da in dasjenige Land, welches nun Swerrige, d. i. Schweden genannt wird. Da nun seine Begleiter mit den Joten, die südwärts der Ostsee und im Norden wohnten, von einerley Abkunft waren, und manche von diesen Joten sich auch wirklich an dieselben anschlossen, so wurde das ganze Volk, das er mit hereinbrachte, Gode-Joter, d. i. Götter-Joten, und zusammengezogen Go — then genannt.

Und dieser Odin, der aus einem Lande herkam, in welchem so viele Griechische Colonien, und sogar auch eine Phönicische, sich niedergelassen hatten, — dieser Odin war es, der nicht nur die Kenntniſs vom Ackerbau, sondern auch die Kunst, Tempel zu bauen,

7) T. 6. S. 478. T. 2. S. 73. T. 7. S. 579. T. 6. S. 23. 539. T. 9. S. 219. *Are p.* 76.

8) T. 7. S. 774.

Statuen zu errichten, Verse zu machen, Kriegsheere in Schlachtordnung zu stellen, und vielleicht auch den Gebrauch der Runen oder ursprünglich der Buch-Stäbe (wiewohl ich letzteres eher dem nächstfolgenden dritten Odin zuschreiben möchte) mit sich hereingebracht hat.

Er, oder richtiger, seine Nachkommen, waren auch die Stifter der Schwedischen, Gothischen und Norwegischen Reiche, und bald nach ihrer Gründung entstand auch das Dänische aus demjenigen Schwedischen Volke, welches noch heut zu Tage das Gothische genannt wird.

Indessen behauptete dieser Odin, trotz aller dieser Verdienste, gleichwohl seine Würde und seine Verehrung nicht uneingeschränkt. Ja er brachte es sogar durch seine blutigen Kriege, die er sowohl im Norden als südwärts der Ostsee führte, und wobey er alle diejenigen Joten, die seine Gottheit nicht anerkennen, ihn nicht für den Sohn und Gesandten der Sonne ansehen, noch den Wohnsitz der Heldengeister in Walhalla für wahr annehmen und blindlings glauben wollten, theils aus dem Lande vertrieb, theils zu Boden schlug, so weit, daſs auch sogar sein Name schon verhaſst, oder doch von vielen gering geachtet und er selbst von einigen entweder blos für einen Gott im Kriege, oder gar für ein böses Wesen angesehen wurde; gerade wie es auch seinem Nachfolger, dem dritten Odin, erging [9]).

Doch, ehe ich auf diesen komme, ist es nöthig, noch einen einzigen Umstand anzuführen. Ich glaube nämlich, daſs der bekannte Oller oder Uller, der

9) T. 3. S. 27 — 31. 73. 82 — 84. 104. 105. 107. 116 — 123. 134. 148. 151. 152. 154. 155. 157 — 160. 167. 168. 195. 198. 203. 266. 327. 333. 382. T. 4. S. 6 — 9. 16. 18. 19. 77. 190. 355. 378. T. 5. S. 152. T. 7. S. 753. 743. 664.

Stiefsohn Thors, und unbezweifelt ein eingebohrner Norde, zur Zeit dieses unsers zweyten Odins gelebt hat. Dieser Uller wuſste sich auf keine andere Art den obersten Platz unter den Göttern in den Augen der Glaubigen zu verschaffen, als dadurch, daſs er sich geraden Weges Odin nannte, und für denselben ausgab; daher ihn auch Saxo den Mit-Odin, d. i. Odins Mitregenten nennt. Er wurde am Ende in Schweden von den Dänen, wie es heiſst, erschlagen, und wofern dieser Name hier nicht von dem Geschichtserzähler anticipirt ist, so würde das zugleich ein Beweis von dem hohen Alterthume der Dänischen Nation und ihres Namens seyn. Sonderbar ist es übrigens, daſs dieser Uller nachmals auch unter seinem eigenen Namen noch insbesondere als Gott verehrt und angebetet wurde, unerachtet er sich für Odin selbst ausgegeben, und sich diesem gewisser Maaſsen entgegengestellt hatte [10].

Dritter und letzter Odin.

Endlich erschien im Norden der letzte und bekannteste Odin, Friedleifs Sohn, ungefähr 50 Jahre vor Christi Geburt. Dieser kam ebenfalls zuerst von dem alten Asgard am Mäotis, hielt sich aber nachher eine Zeitlang in Ruſsland und in dem neuen Asgard auf; zog dann hinüber nach Schweden, wohnte in Sigtuna und erbaute einen Tempel in Upsala. Es war daher in dieser Stadt lange Zeit der Hauptsitz der Odinischen Religion, und eben daher rührt hauptsächlich der Vorzug, welchen die Schwedischen Könige und

J. 3950.

10) T. 3. S. 85. 101. 103. 214. 82. 104. 166. 213. T. 7. S. 666. 667.

Nation sich eine Zeitlang über andere Nordische Völker, besonders aber über die Gothen, angemaſst haben.

Und dieser Odin ward nebst seiner ganzen Gesellschaft, zu Folge der Lehre von der Seelenwanderung, für den wirklichen Odin, und seine Begleiter für die wirklichen Asen gehalten, so wie er sich auch dem Leibe nach für einen wahren Abkömmling von ihm ausgab. Er eignete sich alles mit List und durch Verschwägerung mit den Joten und Gothen zu, äuſserst wenig aber durch Gewalt, und war eigentlich nur Richter und Götterpriester, so wie auch Niord (ein Wane, und einer von Odins Begleitern), der ihm in seinen Aemtern nachfolgte. Niords Abkömmlinge erst rissen, bey beqaemer Gelegenheit, auch die weltliche Macht und das Recht, Kriegsheere anzuführen, an sich; denn in diesen drey Geschäften bestand damals die ganze königliche Gewalt und Würde.

Für einen seiner Söhne, mit Namen Seming erkämpfte sich dieser dritte Odin ein Reich in dem Trondheimischen, für seinen Sohn Gaut Gotland in Schweden [11]) und für seinen Sohn Skiold ein Reich auf Seeland und den andern kleinen Dänischen Inseln [12]), und für Heimdall, der ebenfalls ein Sohn von ihm war, ein Reich in Schonen über die eigentlichen Dänen [13]).

Denjenigen Krieg hingegen, welchen Odins Söhne Baldur und Boe oder Wile mit Hothern führten, muſs

11) Die Tabellen. 4. Tom. T. 9. Tab. 33.

12) T. 2. S. 60. T. 3. S. 84 — 112. 131. 149. 183. 184. 191. 203. 264. 267. 348. 349. T. 4. S. 329. T. 5. S. 155. T. 6. S. 26. 363. T. 7. S. 680 — 682. 684. 465. 794.

13) T. 6. S. 28. 29. 238. 242. 250. 515. T. 9. Tab. 14.

mufs man wohl, wenigstens dasjenige, was die Edda davon erzählt, in die Zeiten des zweyten, und sehr vieles von dem, was Saxo davon erzählt, in die Zeiten des sächsischen Odins setzen. Denn die Erzählung der Edda hat ein so fabelhaftes Ansehen, dafs ich mir nicht getraue, es so späten Zeiten, wie des sächsischen Odins, zuzuschreiben. Im Gegentheil mag wohl sogar auch in Saxo's Erzählung dasjenige, was Hothern darin als schwedischen König betrifft, in die Zeiten des zweyten gehören [14].

Die Lehre, welche Odin einführte, dafs Niemand in die Wohnungen der Seligen komme, der nicht entweder im Kampf gefallen, oder doch auf eine gewaltsame Art umgekommen wäre, mag wohl sehr viel zu der rasenden Tapferkeit unsrer Urväter mitgewirkt haben [15]. Indessen was die Herrschaft über die Schwedischen Gauten oder Gothen betrifft, die Odin, vermuthlich der letztere, seinem Sohne Gaut verschaffte, so glaube ich, dafs dazu das listige Vorgeben, als ob die Seelen der alten Asen in seinen und seiner Begleiter Körper gefahren, und sie also mit einander nur die wirklichen und gleichsam wiedererstandenen, alten Götter seyen, das Meiste beygetragen hat [16].

So wie es nun drey Odine gab, (nämlich einen in den ältesten Zeiten am Mäotis, einen zu Darius Hystaspis Zeit, ebendaselbst, der aber nachmals in unsern Norden oder nach Scandinavien zog, und wieder einen am Mäotis, welcher vor dem Römischen Feldherrn Pom-

14) T. 3. S. 87 u. 88. 168. 211. 212. T. 6. S. 497.

15) T. 3. S. 72. 304 — 312.

16) T. 4. Tab. zu S. 38.

pejus floh, und ungefähr 50 Jahre vor Christi Geburt [17]), hier hereinkam, drey Odine, die alle von einander und von dem ersten [18]) abgestammt zu haben scheinen; (Ollers und des Sächsischen Odins nicht zu gedenken, von welchem letztern ich in der Geschichte des dritten und vierten Jahrhunderts handeln werde;) — so gab es auch mehrere, welche zu Folge der Lehre von der Seelenwanderung, die zu einer Vervielfältigung dieser Art die fruchtbarste Mutter war, die Rollen der andern Götter in unserm Norden gespielt haben. Die Richter und Tempelvorsteher wenigstens, welche mit diesem dritten Odin hereinkamen, gaben sich sammt und sonders für die alten Asen aus, und theilten sich in ihre Namen und Aemter. Daher kommt es, daſs die Wörter As, Odin, Thor u. s. w. sich bey uns in so vielen Städte- und Ländernamen finden: und ebendaher rührt auch die Menge der Götternamen, und die oft wiedersprechende Verschiedenheit der Charaktere, die einem und demselben Gotte beygelegt werden. So gab es z. B. einen Asa-Thor, d. i. Thor, den Asiaten, der von den Riesen und Geistern nur zum Besten gehalten wird, und einen Aku-Thor, d. i. Wagen-Thor, der mit seinem donnernden Wagen über den Himmel fährt, und die Bösen mit seinem Blitz zerschmettert; einen Tyr und einen Odin als Gott des Krieges; eine Frigga und Freya als Göttin der Liebe *). Bald erscheint Thor als Odins Vater, bald wieder als dessen Sohn, letz-

17) T. 3. S. 87 — 92. T. 6. S. 371. T. 9. Tab. 82.

18) T. 9. Tab. 16 u. 17. nebst den Anmerkungen T. 3. S. 203. T. 6. S. 505 — 515. 359. *Langeb. Script. T. I. p. 6 — 9.*

*) In historischen Berichten mag das seyn; aber in den poetischen Denkmalen findet sich wohl, daſs Freya's Namen statt Frigga's vorkommt, aber nicht umgekehrt. Gr.

teres zwar am gewöhnlichsten. Thors Mutter war bald die Erde (Hertha,) bald Frigga *). Uebrigens ist freylich nicht zu läugnen, daſs zur Vervielfältigung eines und mehrerer Göttercharaktere auch der verschiedene Ursprung ihrer Idee und die mannichfaltige Anwendung derselben das ihrige beygetragen haben. Denn auch in der Götterlehre unsrer Voraltern stellten die Götter, so wie in den Götterlehren aller anderer Völker des Alterthums, bald historische, bald physische, bald moralische Personen vor, welches jeder aufmerksame Leser der Edden, und meines Werkes über die Götterlehre unsrer Voraltern leicht selbst einsehen und beurtheilen kann [19]).

Als dieser dritte Odin von dem alten Asgard am Mäotis zu dem neuen an der Düna, und von da hinüber nach Schwerrige oder Schweden kam, wie man

C 2

*) Frigga, eigentlicher und richtiger Frygga (oder Frügga) und Hertha, sind Götternamen, die ungefähr dieselbe Bedeutung haben, und wohl auch dieselbe Göttin bezeichneten, wiewohl Hertha immer der ältere dieser beyden Namen seyn mag. Denn dieser bezeichnet die eigentliche Tellus, jener aber insbesondere Ceres, die Göttin der Früchte und Fruchtbarkeit. Gr.

19) T. 3. **) S. 28 — 33. 128. 137. 144. 149. 163. 145. 188. 213. 214. 248 — 255. 258. 263. T. 7. S. 621. 641. 650. 651. 653. 654. 665.

**) Das Werk führt den Titel: Om Odin og den hedniske Gudeläre og Gudstieneste udi Norden, af P. F. Suhm. Kopenh. 1771. 4. d. i. über Odin und die Heidnische Götterlehre und Götterdienst im Norden. Dieses Werk ist noch nicht ins Teutsche übersetzt. Einen Auszug daraus, ebenfalls in Dänischer Sprache, hat der Personel-Caplan Wille auf 6 Bogen in 8. gemacht. Kopenh. 1787. Gr.

dieses Reich bereits damals nannte, war folgendes der Zustand unsers Nordens.

In dem eigentlichen Schweden regierte Gylfe, welcher von dem mittleren Odin durch seinen Bruder Alfur scheint abgestammt zu haben [20]. Dieser herrschte auch, so wie ehemals sein Vater Urbar [21], über Seeland, und hatte daselbst einen Unterregenten, mit Namen Häner, der einer aus der Gesellschaft Odins oder der Asen war [22]. Ja, es läſst sich glauben, daſs Gylfe auch der Beherrscher von allen andern Dänischen Inseln war, welche um Seeland liegen, Fyen allein ausgenommen [23] [a], das seinen eigenen Regenten, wo nicht mehrere, gehabt zu haben scheint [24].

Alle diese Inseln wurden von Nordischen Joten bewohnt: denn es gab auch Teutsche Joten in Jütland, und südwärts der Ostsee, die wohl einen gemeinschaftlichen Ursprung mit den erstern hatten, aber doch mit der Zeit sich zu abgesonderten Nationen und Staaten bildeten [25]. In Schonen wohnten die Dänen, in Halland Heruler, beyde von Gothischer Abkunft, und die ohne Zweifel von Drotten, d. i. Herrn, beherrscht wurden; denn so wurden vor der Entstehung

20) T. 6. S. 9. 609. T. 3. S. 83. T. 7. S. 628. 314. 522. 481. 382.

21) T. 7. S. 481. 482. 803.

22) T. 3. S. 221. 227. T. 7. S. 67. 95. 96.

23) T. 7. S. 35. 481.

a) Fyen, welches die Isländer Fion nennen, hat ohne Zweifel seinen Namen von dem alten Worte *Fion*, Absonderung, weil es durch einen schmalen Sund von Jütland abgesondert ist. T. 2. S. 193.

24) T. 7. S. 481. T. 8. S. 8.

25) T. 6. S. 12. T. 4. S. 1 — 6.

des Königs-Namens [26]) alle Regenten der Nordischen Völker genannt. In Norwegen wohnten abwechselnd Joten und Gothen, die ersten von den ältesten, aber die letzten nur von den Zeiten des mittleren Odins, und führten daselbst unter Thor's Anführung verschiedentlich Krieg, so wie eben dieser Thor in den Ländern an der Ostsee viele Kriege mit den Joten führte [27]). Was Jütland betrifft, so habe ich schon vorhin gemeldet, was für eine Nation in diesem Lande wohnte, nämlich Teutsche Joten, die wieder in unterschiedliche kleinere Völkerschaften getheilt waren, namentlich in Cimbern, Sallinger, Harboer oder Haruden, Abioner in Abo Syssel, Wendelboer, von welchen hernach die Langobarden abstammten und mehrere. In Nordalbingien, oder dem Lande zwischen der Elbe, der Eider und der Trave, wohnten Teutonen und Sachsen. Diethmarsen *a*), d. i. Thiut- oder Teut-Marsen, welches daselbst gelegen ist, hat ohne Zweifel seinen Namen von den erstern, und Wagrien wurde eigentlich bewohnt von den Teutonoarii oder Teutowari, d. i. den übergebliebenen Teutonen, die nachmals bloſs Wari oder Wagri genannt wurden, und von welchen Wagrien seinen Namen bekam [28]).

26) *Snorro T. I. p.* 24. der neuen Ausgabe, C. 20. in der Ynglinga-Saga.

27) T. 5. S. 150. 154. 155. T. 7. S. 647.

a) T. 2. S. 264, wo seine uralte Rechtschreibung Thiatmaresgau es bestätigt. *Arpe Them. Cimbr. p.* 74. *Not.* 38. glaubt ebenfalls, daſs die erste Sylbe in ihrem Namen von den Teutonen hergenommen ist.

28) T. 7. S. 602. 603. *Witichindus in Meibom. Script. T. I. p.* 660.

Man findet bey den Griechischen und Römischen Schriftstellern in der Geschichte von der Auswanderung der Cimbern, dafs diese Völker, die Cimbern und Teutonen, als sie sich Italien näherten, von Königen beherrscht und angeführt waren, unter welchen auch Bojorix, Teutobodus, Lugius, Claodicus und Cesorix [29]) mit Namen genannt werden. Unentschieden bleibt es indessen doch, ob diese Völker schon in ihrem eigenen Lande sich von Königen regieren liefsen, oder ob sie dieselben erst über sich setzten, als sie auszogen. Die Endigung Rix, welche Celtisch ist, und das nämliche bedeutet, als das lateinische *Rex*, ein König, verleitet mich eher, das letzte zu glauben, und dafs sie sich in ihrem eigenen Lande, so wie die spätern Sachsen, vielleicht in jedem Gau, Harde oder Distrikt, von einem eigenen Richter oder Aeltesten regieren liessen, deren Macht, so gut wie bey den nachfolgenden Königen, sehr eingeschränkt war, indem nichts von Wichtigkeit konnte ausgemacht werden, aufser auf dem Thing oder National - Gericht, wo die ganze freye Mannschaft in jedem Gau oder Syssel zusammenberufen wurde. Jedoch hatte man, wie ich finde, gleichwohl eine so grofse Achtung für diese Regenten, dafs man bisweilen bey ihren Namen schwur, ein Gebrauch, der lange Zeit in Schottland fortdauerte, wo man den Eid, welcher bey dem Namen eines Haupts von den Clanen oder Stämmen geschworen wurde, mit für einen der allerheiligsten hielt [30]).

Kurz zuvor, ehe der dritte Odin in den Norden kam, ereignete sich eine grofse Auswanderung derjenigen

29) T. 2, S. 295. 296.

30) *Pennant's tour in Scotland* 1772, *p.* 184.

Joten, welche zu jener Zeit das nunmehrige Großherzogthum Finnland, damals Jotland genannt, bewohnten, unter Anführung eines gewissen Hlers, Sohn des Jotischen Königs Forniotur *). Besagter Hler nahm seinen Hauptsitz auf einer Insel, welche nach ihm Hlefs-ey, d. i. Hlers-Eyland genannt wurde, und breitete sich mit seinem Gefolge hie und da auf allen Dänischen Inseln aus, wo auch ihre Nachkommen noch lange nachher sich befanden, etwas in das zweyte Jahrhundert hin nach Christi Geburt. Und da Hler mächtig zur See war, welches seine Ankunft von Finnland, sein Aufenthalt auf Lessöe und seine Ausbreitung auf den Dänischen Inseln beweist, so wurde er mit der Zeit für den Gott des Meeres angesehen, und mit der ältern Gottheit Aeger verwechselt [31].

Zur nämlichen Zeit regierte ein gewisser *Suio* über die Wendelboer oder die Einwohner in Wendil, und in

*) Dafs Forniotur von Suhm noch für eine historische Person gehalten wird, kommt keineswegs daher, dafs dem Verf. die von Ihre in seinem bekannten Schreiben an Lagerbring stark ans Herz gelegten Gründe dagegen unbekannt oder von ihm ungeprüft geblieben wären. Er führt diese Gegengründe vielmehr in seiner Critischen Geschichte von Dänem. 1. B. S. 340. selbst an; kann sich aber nicht überzeugen, dafs die physikalische Bedeutsamkeit von den Familien-Namen des Fornioturs gegen ihre historische Wahrheit Beweiskraft hätte, da dergleichen physikalische Familien-Namen und Namenabstammungen im alten Norden etwas gewöhnliches gewesen seyen. Letzteres läfst sich freylich nicht läugnen. Wie auffallend für uns ist die Antwort in Fiölswinnsmal: Windkalt heifs ich, Todtkalt hiefs mein Vater, Vielkalt war seines Vaters Namen? Aber dem Nordischen Frager fällt diese Namenabkunft gar nicht auf. Gr.

31) T. 3. S. 218 — 221. T. 9. Tab. 82.

Thy und in Omunger-Syssel, wo Wiborg *a*) die Hauptstadt war. Doch darf man sich dabey noch keine Handelsstadt denken, denn diese sind weit später; wohl aber eine grofse Landstadt, deren Einwohner sich von Acker- und Wiesenbau, und, ist sie an einer See gelegen, dann ebenfalls vom Fischfang nähren.

So mächtig aber dieser *Suio* auch war, so stand er doch unter des gedachten Hler's Botmäfsigkeit, und war vordem sein Sklave gewesen. Es ist möglich, dafs er auch gewissermafsen unter den Schweden stand, welches die Nachbarschaft von Seeland, das die Schweden damals inne hatten, um so glaubwürdiger macht. Er war stolz, ungerecht und grausam, nahm den Rechtschaffenen ab, und gab's den Schurken, die vermuthlich seine Handlanger waren. Er machte ungerechte und unbillige Gesetze, richtete ungerecht, und plagte das Volk, welches dessen ungeachtet nicht aufhörte, ihm unterthänig zu seyn. (So alt ist Tyranney und Gewaltthätigkeit, dafs, wo irgend die Geschichte eines Volks beginnt, auch diese Ungeheuer den Anfang machen!) Durch solche harte Bedrückungen, zu welchen sich zum Ueberflufs noch schlechtes Wetter gesellte, entstand eine grofse Fruchttheuerung. Da nun unsre Väter in alten Zeiten mehr Korn zum Bier als zum Brod gebrauchten, so machte *Suio* das Verbot, dafs man bey Schmäusen und Zusammenkünften kein Bier mehr trinken solle. Dieses Verbot suchte ein bekannter Trinker zu umgehen, indem er sich drauf legte, das Bier zu

a) Wiborg hat seinen Namen von We, (wih, weyh) heilig, ein Name, den auch ein Bruder von einem Odin führte. S. T. 3. 8. 10. 106. 171. T. 7. 8. 655. 698. Eine andere, aber unrichtige Etymologie giebt Worm in seinen *Additamentis ad Monum. Run. p. 2. D. Atlas T. 4. p. 596.*

schlürfen, und da er deshalb von *Suio* zur Rechenschaft gefordert wurde, sich damit entschuldigte, daſs er kein Bier getrunken, sondern nur geschlürft habe. Da ihm nun auch dieses verboten wurde, so kam er auf den Gedanken, Brod im Biere zu tränken, und mit solchem getränkten Brode seinen Durst zu stillen. Als nun hierauf neue Verweise und Verbot bey Lebensstrafe erfolgten; so ging er vollends ganz öffentlich zu Werke, braute selbst Bier und trank vor Aller Augen; und da man ihn nun auch hierüber zu Rede setzte, antwortete er unerschrocken, er könne sich nichts anders vorstellen, als daſs der König *a*) sich etwa fürchte, am ersten unter seinen Unterthanen an dem leidigen Hungertode zu sterben, und daſs er nur deſswegen ein so hartes Gesetz habe ausgehen lassen, um Bier im Vorrath zu haben, damit man bey seiner Grabesfeyer nach altem Herkommen doch wenigstens zu seiner Ehre trinken könne. Diese Antwort machte *Suio* betreten, so daſs er, um fernerer Verhöhnung und dem Zorne seiner Unterthanen auszuweichen, das Verbot aufhob. Da nun die Theuerung bald wegen zu groſser Trockene, bald zu groſser Nässe einige Zeit gedauert hatte, so ward auf dem Thing nach dem Vorschlag eines gewissen Aage und Ebbe einmüthig beschlossen, alle Greise und Kinder todt zu schlagen, und keine andern Leute am Leben zu lassen, als die zum Krieg und zum Ackerbaue tauglich wären. So roh waren anfangs die Sitten, so wenig verstand man sich auf Regierungskunst, und so wenig wuſste man,

a) Der Leser muſs mir erlauben, daſs ich mich hier des bekanntesten Ehren- und Herrschafts-Namens zum voraus bediene, ehe er im Brauche war, anstatt des Drott oder Regent, die mehr unbekannt und ungewöhnlicher sind; zumal da die Drotten doch in der That Könige waren.

was Handlung und Handarbeiten für ansehnliche Nahrungsmittel sind. Dieser grausame Vorschlag wäre auch wirklich ausgeführt worden, wenn nicht Gunborg, die Mutter der gedachten beyden Männer, sich nach dem Schlusse des Things dagegen gesetzt, und ihren Söhnen vorgestellt hätte, daſs man auf eine weit bessere Art für die Abwendung der Hungersnoth sorgen, und doch dabey die schuldige Liebe für seine Aeltern und Kinder keineswegs zum Opfer machen dürfte. Es könne dieses recht wohl durchs Loos abgethan werden, und wenn dann das Loos auf die Alten falle, so müſsten die Jungen an ihre Stelle treten, und das Vaterland verlassen, um neue Wohnsitze aufzusuchen. Diese Meynung wurde dem versammelten Thing nochmals vorgetragen, und fand Beyfall. Der dritte, oder wie andere berichten, der neunte junge Mann muſste aus dem Lande, hauptsächlich aus Wend-Syssel, daher sie auch Winuler oder Wendelboer genannt wurden. Eine so groſse Auswanderung schwächte Dänemark und insbesondere Jütland aufs neue; denn obgleich die meisten derselben Jütländer waren, so sind doch ohne Zweifel auch einige aus den benachbarten Ländern mit dabey gewesen, und diese Schwächung war, zumal da die Cimbrische und Teutonische Auswanderung noch nicht verschmerzt seyn konnte, von so groſsem Belange, daſs sich das angebaute Land an vielen Orten aus gänzlichem Mangel an Pflege in Wald verwandelte [32]). Diese Entvölkerung nun gab den so bekannten Angeln, einem Swevischen Volke, Gelegenheit, sich immer mehr und mehr in die Halbinsel hineinzuziehen. Erst hatten sie

32) T. 7. S. 89. 91. 93. T. 8. S. 430. 493. 502 — 505. T. 4. S. 558 — 564. *Saxo L.* 8. *p.* 158 — 169. *Langeb. T. I. p.* 252.

diejenige Strecke Landes inne, welche zwischen dem Harzgebirge und der Aller, der Weser und Elbe liegt; von da zogen sie sich dann gegen die Halbinsel, und insonderheit in dasjenige Land, welches nun das Herzogthum Schleswig, Holstein und Wagrien begreift, welche beyde letztern sie jedoch nicht ganz besaſsen. Hier schmolzen sie nun in kurzer Zeit mit den Sachsen und Jütländern, wo nicht zu Einem Staate, doch in vielen Rücksichten zu Einem Volke zusammen, so daſs beyde einerley Sitten, Sprache, Gesetze und Götterlehre hatten *a*). Und dieses konnte um so leichter geschehen, da die Sachsen teutsch redeten, und die Jütländer damals ebenfalls, wiewohl sich dieses Teutsche durch Lage und Umgang sehr dem Nordischen näherte; daher auch das Plattteutsche oder Niedersächsische, welches ein Sprößling von der Sprache dieser alten Angeln, Sachsen und Jüten ist, gröſsere Uebereinstimmung mit unserm Nordischen, als das Hochteutsche hat [33]. Auch konnten sich die Angeln um so eher auf der Halbinsel ausbreiten, da die obgedachten Wendelboer längs durch dieselbe zogen, und bey dieser Gelegenheit wahrscheinlich viele Landeseinwohner mit sich nahmen. Diese Wendelboer oder Winuler zogen nun unter Aages und Ebbes Anführung über die Elbe, und lieſsen sich in dem gegenwärtigen Lüneburgischen und in der alten Mark nieder, welche beyde Lande unsre Alten Scoringa nannten, wo sie in einem Kriege gegen die Wanda-

a) Wenigstens verehrten die Abionen, d. i. die Einwohner von Abo-Syssel, die Göttin Hertha oder Erde, eben so gut, wie die Angeln, und Tacitus schreibt sieben Swevischen Völkerschaften diese Verehrung zu, die sie auf einer Insel verrichteten, welche ich für Femern halte. T. 2. S. 289. T. 3. S. 246.

33) T. 5. S. 1 — 8.

len aus Gelegenheit ihrer langen Bärte den Namen Langobarden *) bekamen. Sie verehrten damals Odin, welchen sie nach teutscher Art Wodan nannten; ebenso auch Frygga, und vermuthlich die meisten Nordischen Götter, und hatten ohne Zweifel diesen Götterdienst von der Zeit des mittleren Odins her. Zu Christi Zeiten, ja auch noch lange nachher unter dem Kaiser Trajan, war ihre Anzahl noch nicht groſs, aber doch waren sie allen ihren Nachbarn furchtbar durch ihre Streitbarkeit und eine Wildheit, die der Germanen und der andern Teutschen ihre noch übertraf. Auch bewiesen sie den Römern verschiedene Male ihren Muth.

Was die weiteren Schicksale und Begebenheiten dieser Langobarden betrifft, so habe ich bereits davon in meiner besondern Geschichte von den, aus dem Norden ausgewanderten Völkern ausführlich gehandelt [34]), und finde es unnöthig, dieses hier zu wiederholen.

Genug, aus allem bisher Gesagten geht wenigstens soviel als historische Gewiſsheit hervor, daſs zwey Nordische Hauptvölker im Norden waren, nämlich die Joten und die Gothen, die gleichwohl beyde an den nämlichen Odin glaubten, und dem System der Seelenwanderung von einem menschlichen Körper in den andern ergeben waren; daſs diese Völker, wenigstens die Joten, durch Auswanderung sehr geschwächt wurden, daſs sie ziemlich unwissend waren, und noch keine Buch-

*) Die Fabel, wie Gott Odin ihnen den Namen der Langbärtigen beylegte, erzählt *Paul. Diaconus*, wiewohl er nicht von den Winulern, sondern von den Wandalen spricht. Gr.

34) S. den 4ten Tom meiner kritischen Vorarbeiten zur Dänischen Geschichte. S. 566 — 573 u. f. dann auch den 3ten Tom S. 56 — 58. und in dem 9ten Tab. 83.

staben kannten, und endlich, dafs sie einen eingewurzelten Hafs gegen die Römer hegten, der grofsen Niederlagen halber, die ihre Landsleute die Cimbern und Teutonen vor einiger Zeit von ihnen hatten erleiden müssen.

Und somit komme ich denn wieder auf den dritten und letzten Odin, um dessentwillen ich in die Geschichte früherer Zeiten zurückgegangen bin. Diese Umstände waren es, unter welchen er in unsern Norden einfiel. Selbst fliehend vor den Römern trug er einen noch weit gröfsern Hafs gegen sie, als die Norden; denn ihn hatten sie sogar gezwungen, seiner Würde und Herrschaft am Mäotis auf immer zu entsagen. Und es mag nun seyn, dafs er wirklich Odin hiefs, und von dem mittlern abstammte, oder doch zum mindesten sein Priester war; so mufste es ihm ein leichtes seyn, den Gothen, welche an der Ostsee wohnten, und ebenfalls an einen Odin und an eine Seelenwanderung glaubten, einzubilden, dafs er der alte Odin und vermuthlich auch, dafs er deswegen auf die Erde gekommen sey, um die in Verfall gerathenen Angelegenheiten der Norden und Teutschen wieder herzustellen.

An der Düna lag das neue Asgard, und dort war die Odinianische Lehre in vollem Flor. Vermittelst aller der, zwischen dem Mäotis und der Düna wohnenden verwandten Völker nun war es für Odin eine leichte Sache, von dem Zustande des Landes an der Ostsee Nachricht zu erhalten. Schon in dieser Hinsicht also ist es begreiflich, warum er gerade sich dahin begab, wiewohl auch die nothwendige Sicherheit vor den Römern etwas dazu mag beygetragen haben, dafs er sich soweit entfernte. Unser Norden war indessen das Hauptziel, worauf Odin hinblickte, und Reid-Gotland (denn al-

so nannte man alles Land vom Ufer der Weichsel bis zum Finnischen Meerbusen) *a*) nur ein Tummelplatz für ihn, wo er sich erst recht geschickt zu machen suchte, eine gröſsere Rolle zu spielen. Doch scheint es, daſs einmal auch in Esthland sein Aufenthalt war, wo vielleicht der Ort Odenga nach ihm seinen Namen erhalten hat. Als ein listiger und verschlagener Mann studirte er bald die Denkart derjenigen aus, mit welchen er es zu thun hatte. Wunderwerke, unbegreifliche und seltsame Dinge rühren meistens die Einfältigen, und bewegen sie alles zu glauben und zu leiden. Weit und breit war er umher gereist, und hatte sich dadurch groſse Kenntnisse erworben; durch die Schreibkunst gab er ihnen Dauer, und erhielt auch durch ebendiese noch immer neue Nachrichten aus fremden Landen. Diese Kunst hielt er vor dem Volke geheim, und nur wenige seiner auserlesensten Freunde waren davon unterrichtet. Das Volk sah daher die Schreibkunst für eine Zauberey, und die Runen, so nannte man unsre Buchstaben, für Hexenzeichen an. Dieſs verursachte, daſs sie auch wirklich dazu mehrere Jahrhunderte hindurch gebraucht wurden, bis endlich das Christenthum unter mehreren andern auch diesem Aberglauben ein Ende machte. Dieser Miſsbrauch und der daher entstehende Abscheu vor den Runen nebst den unbequemen Materialien, worauf unsre Väter schrieben, oder vielmehr ihre Buchstaben eingruben, als Holz, Borke (Baumrinde) und Stein machten, daſs, unerachtet man die Kunst zu schreiben kannte, schriftliche Nachrichten gleichwohl in jenen Zeiten eine so groſse Seltenheit sind.

a) In spätern Zeiten war es noch weiter ausgedehnt von der Weichsel bis nach Mecklenburg, ja, wie es sogar scheint, bis ans Wagerland. S.

Die Kenntnisse, die Odin auf eine für das Volk so unbegreifliche Art erhielt, veranlaſsten es zu glauben, daſs er nicht blos durch Zauberkünste (die man in zwey Gattungen, Galder und Seid genannt, eintheilte, von welchen die erstere in Zauberliedern, die andere aber in einer gewissen Art zu kochen bestand,) sondern auch durch andere ungewöhnliche Mittel sich solche erwerbe. So glaubte man z. B., daſs der abgehauene und balsamirte Kopf eines gewissen Minners, den Odin besaſs, ihm Antwort gebe, und viele geheime Dinge bekannt mache. Deſsgleichen auch, daſs zween Raben, die Odin in fremde Lande aussende, ihm von allen Enden der Welt Nachricht ertheilten. Ja, man glaubte, daſs er mit bloſsen Worten Todte erwecken, das Feuer löschen, und das Meer besänftigen könne. Ueberdieſs schien auch sein Schiff Skidbladner, welches Odin, wie man sagte, nach Belieben ausspannen und wieder in Taschenformat zusammen legen könne, unter diese Wunderdinge zu gehören. Vermuthlich aber war es nur das erste mit Seegeln versehene Schiff, das er nach dem Norden gebracht hatte. Zu dem allem kam dann noch der bedeutende Umstand, daſs er selbst von Person ein schöner und ansehnlicher Mann, daſs er glücklich und kühn im Kriege *a)*, ein Redner und ein guter Dichter war; lauter Eigenschaften, welche die Absicht dieses neuen Propheten erleichtern muſsten. Auſserdem drang er auch sehr auf die uralte Lehre von Walhalla, daſs nämlich alle diejenigen, die im Kriege, oder doch auf eine

a) Wiewohl man nicht weiſs, welche Kriege dieser Odin in Reidgotland und Ruſsland führte, so wie es auch nicht scheint, daſs er irgend einen Krieg hier im Norden geführt habe. Vielleicht kommen daher wohl einige von den obenangeführten Umständen, so wie auch das Märchen von Skidbladner, eher dem mittleren Odin als diesem zu.

gewaltsame Art umgekommen waren, dahin zu gelangen, und daselbst weit gröſsere Seligkeit als die Friedlichen zu genieſsen hoffen durften; welche letztere alle zur Hela der Göttin des Todes, und wenn sie böse Thaten gethan, gar in die Eis- und Nebelwelt, Nifelheim genannt, zu ihrer Peinigung hinabfahren würden. Ja, es hatte dieser Odin vollends gewonnen Spiel, als er es dahin brachte, daſs das Volk standhaft glaubte, die Ergötzungen in Walhalla beständen in nichts als Kampf, Blut und Wunden, und Niemand sterbe einen Augenblick eher, als ihm solches von den Nornen, den Göttinnen des Schicksals, bestimmt sey, deren Ausspruch Niemand entgehen könne. Denn nunmehr rennten diejenigen, die am meisten davon eingenommen waren, und deren Neigung diese Lehre ohnehin entsprach, wie rasende Menschen ohne Schutz und Schirm auf den Feind los, und glaubten, daſs keine Waffe an ihnen hafte. Solche Leute nannte man Berserker oder Barserker, weil sie aller Kleider bar, ohne irgend einen Serk oder Panzer dem Kampf entgegen gingen; gerade wie man heut zu Tage unter den Türken dergleichen Leute gefunden hat, die allen andern weit voraus in den Feind hineinliefen, und sich gänzlich auf das unabänderliche Schicksal verlieſsen 35).

Odins Ruf verbreitete sich bald übers Meer, und so auch zu Gylfen, der damals über Schweden regierte. Dieser Mann war klug nach der Weise seiner Zeit, und in der Hexenkunst und in Gaukelspielen ebenfalls für sehr erfahren angesehen. Ueberdieſs stammte er selbst von Odin, dem mittleren nämlich, ab, und wunderte sich

35) T. 3. S. 102 — 111. 116 — 123. 304 — 312. 353. T. 6. S. 215. T. 7. S. 6. 26. 632. *Snorro T. I. p.* 4. 7 — 9.

sich daher sehr, dafs nun Einer komme, und sich für seinen Ahnherrn ausgebe. Möglich war das nach seinen Begriffen, das heifst, nach der Lehre von der Seelenwanderung, allerdings. Gylfe reiste daher selbst ab, und zwar, um die Wahrheit desto sicherer auszuforschen, in der Gestalt eines gemeinen alten Mannes. Odin und die Asen bekamen zwar insgeheim Nachrichten davon, thaten aber, als ob sie ihn nicht kennten, und wufsten ihn durch diese List so für sich einzunehmen, dafs er nicht nur selbst mit der vollkommenen Ueberzeugung, sie seyen die rechten Asen und ihre Götterlehre wahr und richtig, nach Hause zog, sondern diese Lehre auch in seinem ganzen Reiche verbreitete; die dann von einem Mund zum andern ging, und endlich von Allen geglaubt wurde 36).

Und nun deuchte es diesem Odin die rechte Zeit, selbst nach dem Norden zu ziehen. Dieses that er auch, und kam nun mit allen den Seinigen herüber nach Schweden. Hier machte er ein Bündnifs mit Gylfen, und liefs sich dann an dem grofsen Mälar-See nieder *a*), auf demjenigen Platze, der nachmals Gammel-Sigtun, d. i. Alt-Sigtuna, genannt wurde. Auf diesem Platze erbaute er einen grofsen Tempel, und bekam rund um denselben, so weit er es Sigtuna nannte, das ganze Land zum Eigenthum *b*). 50 Jahre vor Christo.

36) *Edda Resenii. Däme-Saga.* 2 — 49. *T.* 6. *p.* 9. 10.

a) Dafs er Upland vor allen andern Landschaften erwählte, sagt *Snorro*, geschah wegen seiner Fruchtbarkeit, woraus man beynahe schliefsen kann, dafs es früher als die übrigen Nordischen Landschaften mufs bewohnt gewesen seyn: denn sonst wären die beyden Gotlande, Schonen, Seeland und Fyen fruchtbarer in sich selbst.

b) Sigtun bedeutet Sige's Wohnung oder Platz, woraus man bald schliefsen sollte, dafs Odins (dieses dritten nämlich) rech-

Den Vornehmsten seiner Gesellschaft, Zwölf an der Zahl, dem Amt und Namen der zwölf grofsen Nordischen Götter gemäfs *a*), gab er die schönsten Gegenden dieses Landes zur Bewohnung ein, und errichtete aus diesen Zwölfen ein Richter- oder Götter-Collegium, von welchem das nachmals so berühmte Zwölf-Männer-Gericht und Recht seinen Ursprung erhalten hat. Da nun diese zwölf Richter zugleich die Opferpriester waren, so hatten beyde in der damaligen Nordischen Sprache nur Einen Namen, und man verstand unter dem Wort Gode, das einen Priester bedeutet, auch eben sowohl einen Richter, und umgekehrt. Durch die bezaubernde Macht der Religion und Odins vorhin angeführte, persönliche Eigenschaften, desgleichen durch die Asiatische Pracht, in welcher er und sein Gefolge sich zeigten, und die weit über jene Zeiten und des Nordens Kenntnisse und Sitten war, brachte er es nun so weit, dafs zuerst die Schweden, und nachher mehrere Nordische Völker blindlings alle die Gesetze und Gebräuche annahmen, die es ihm zu geben beliebte. Er ordnete z. B. drey grofse Opferfeste im Jahre an, das erste gegen den Winter, um ein gutes Jahr überhaupt, das andere in der Mitte des Winters, um Nahrung und gute Früchte insbesondere, welches Fest das Julfest *b*)

ter Name *Sigge* gewesen sey, mit welchem er auch unter vielen andern in der *Edda* belegt wird.

a) Sie hiefsen Odin, Thor, Frey (od. Freyer), Tyr, Niord, Heimdal, Brage, Widar, Hother oder Hödur, Wale oder Wile, Uller und Häner. Aufser diesen gab es noch viele Göttinnen und Untergötter.

b) Von dem richtigen Ursprung des Namens Iul von einem Hiul, Rad, weil um diese Zeit das Jahr oder die Sonne umkehrte, sehe man *Schefferi Upsalia p.* 199. Wohl hätte daher dieses Fest am Solstitium im December sollen gehalten

genannt wurde, und in dem Monat Got, der in das Ende des Januars und Anfang des Februars fiel, drey ganzer Wochen lang dauerte; und das dritte endlich gegen den Sommer zu, um Sieg über die Feinde zu erlangen. An diesen Festtagen nun, die in und um Upsal (die hohe Halle, so hieſs der Tempel, den er erbauet hatte) gefeyert wurden, erreichte Odin auch die letzte Absicht, nämlich die, seiner Lehre und seiner Herrschaft Festigkeit und Dauer zu geben; denn bey dergleichen Feyerlichkeiten sammelten sich in Upsal Leute aus allen Ländern des Nordens. Da sprach man sich, da lernte man sich kennen, da legte man Zwiste bey, da schloſs man freundschaftliche Bündnisse, da vereinigte man streitige Staaten, mit Einem Worte, da wurden sie alle gewissermaſsen zu Einem Volke durch das heiligste Band der Menschen, das Band der Religion und Freundschaft vereinigt.

Und nun noch folgendes von ihm. Er, dieser dritte Odin, war es, der auch die Gewohnheit einführte, die Todten mit ihren besten Schätzen zu verbrennen *a*) und seinen Anhängern die Verheiſsung that, daſs sie sich derselben wieder in Walhalla erfreuen sollten. Ohne

werden; allein *Procopius de bello Gothico l. 2. c. 15. p. 81.* lehrt uns die Ursache, nämlich: daſs die Einwohner von Thule oder Skandinavien so unwissend in der Astronomie waren, daſs sie, um dieses Fest anzuordnen, auf die höchsten Berge steigen muſsten, um den Gang der Sonne zu beobachten.

a) Von Schöpflin in seiner *Alsatia illustrata T. I. p. 512* u. 513. lernt man, daſs der Gebrauch, die Todten zu verbrennen, auch bey den Römern im 2ten und 3ten Jahrhundert, neben dem neuern, sie ganz und gar zu begraben, noch fortdauerte; und es ging also gerade wie bey uns, daſs der letztere nicht gleich den ersten verdrängen konnte, so daſs beyde lange neben einander beybehalten wurden.

Zweifel hatte er damit die Absicht, sie desto begieriger auf Krieg und Beute zu machen, denn nun konnten die Söhne nicht erben, was die Väter erbeutet hatten. Ja er trieb diese Lehre noch weiter, und überredete sie sogar zu glauben, daſs man auch dasjenige, was man in die Erde vergrabe, dermaleinst in Walhalla wohlbehalten wieder finden und in diesem himmlischen Heldensaal davon Gebrauch machen könne. Gleich dem Lycurgus stiftete also der dritte Odin eine Lehre, die geschickt war, kriegerische, rauhe und kernhafte Menschen zu bilden, und freylich eben so geschickt, Handel und Industrie, allgemeine Güte und Barmherzigkeit zu erstikken. Wenn man indessen gleichwohl, besonders von den letzteren Tugenden, häufige Spuren bey unsern Norden findet, so muſs man bedenken, daſs auch bey allem Einfluſs einer solchen Religion und Gesetzgebung doch Verschiedenheit des Menschencharakters, angeborne Güte, übermäſsige Ehrerbietung für das schöne Geschlecht, so wie auch die natürliche Liebe zu seinen Kindern und zu sich selbst, mitunter mächtige Triebfedern zu edlen und groſsen Handlungen werden können. Ich will die möglichen Wirkungen der bekannten Sittenlehre, Hawa-Maal, d. i. die Rede des Erhabenen, genannt, nicht einmal mit in Anschlag bringen, unerachtet sie das ganze Alterthum dem Odin, und diesem dritten zum spätesten wenigstens, zuschreibt, von deren Lebensregeln einige auch wirklich von diesem Odin herrühren mögen, aber die wohl im Allgemeinen alles dasjenige enthält, was unsre heidnischen Väter in dieser Sache gedacht haben, und worin man viele herrliche Regeln findet, die oft schlecht mit einer solchen Blutreligion übereinstimmen, worüber sich jedoch Niemand wundern muſs, da

nichts gewöhnlicher bey dem Menschen ist, als im beständigen Widerspruch mit sich selbst zu seyn.

Ferner verordnete Odin auch, über vornehmen Todten Hügel aufzuwerfen, und über den Gräbern derjenigen, die merkwürdige Thaten gethan hatten, Bautensteine, d. i. hohe und spitze Steine zu errichten, und die Asche der Todten entweder zu vergraben oder in die See zu werfen. Von ganz Schweden sollte ihm jährlich eine Nasensteuer gegeben werden, in Gold, Silber oder Kupfer *a*), wogegen er das Land vor allem Unfrieden schützen, und für das Volk opfern wollte. Diese Gel-

a) Es mufs sich Niemand darüber wundern, dafs das Geld so frühzeitig hier im Norden im Gebrauch war, da unsre Väter solches wohl durch ihre Seeräuberey erhalten konnten; denn ich glaube nicht, dafs sie selbst gemünzt haben, als erst lange Zeit hernach. Aufserdem sieht man aus dem Saxo, welches nachher ebenfalls an seinem Orte wird angeführt werden, dafs bey unsern Vätern alle Zeiten hindurch sehr oft vom Gelde die Rede ist. So sagt Snorro in der Ynglinga-Saga C. 52. dafs der Nordische König Halfdan der Milde, welcher mit Regnar Lodbrok lebte, seinen Mannen eben so viel Sold in Goldmünze, als andre in Silber es thaten, gegeben habe. Inzwischen ist das auch unleugbar, dafs bey uns zuweilen Münzen in der Erde gefunden werden, die man keinem bekannten Volke zuschreiben kann, sondern die sehr barbarisch aussehen, und daher wahrscheinlich entweder bey uns selbst oder auch in Irland geschlagen sind. Von der viereckigen Goldmünze beym Sperling, (*de nummis bracteatis. p.* 548.) wurde mit Einem Male eine Menge in Norwegen gefunden. P. 55. kommt eine grofse, in Holstein und eine kleinere in Fyen gefundene vor. Ueber drey dergleichen grofse Goldmünzen hat Scheffer eine Abhandlung geschrieben, *de tribus orbibus aureis in Scania repertis.* Lehmann hat auch insonderheit von den *Naulis* oder den Geldstücken, welche die Holsteiner den Todten mit ins Grab gaben, geschrieben, und führt einige an, welche einmal mit einander in Rendsburg gefunden wurden; aber sie gehören in weit spätere Zeiten, und er hat sie auch nicht lesen können,

der wurden eigentlich zur Unterhaltung des Tempels und der Priester, und zur Bestreitung der Opfer angewendet; denn soviel erhellt aus allem, daſs **Odin** sich nicht das weltliche Regiment in Schweden, sondern nur, wie schon oben gedacht, die Oberherrschaft in der Religion, und das Recht der Gesetzgebung, so weit sie seine neue Lehre betraf, zugeeignet hat. Man findet daher auch, daſs er wohl seine Söhne zu Regenten in Schonen, Seeland, Gotland, Angeln, Sachsen und dem Trondheimischen machte, daſs aber im Gegentheil in Schweden selbst keiner seiner Söhne, sondern vielmehr ein gewisser **Niord**, der unter seinem Gefolge war, und vielleicht von dem mittlern Odin abstammen mochte, sein Nachfolger wurde, und keine andere Gewalt bekam, als wie er sie selbst gehabt hatte. Wäre aber **Odin** wirklich ein weltlicher und eigentlicher Regent gewesen, so würde er wohl gesucht haben, einen seiner Söhne zu seinem eigenen Nachfolger zu machen. Mir kommt es jedoch sehr wahrscheinlich vor, daſs bereits **Frey** Niords Sohn, oder wenigstens Frey's Sohn, **Fiolner**, zur eigentlichen Regierung in Schweden gelangte; denn ihre Nachkommen herrschten schon mit groſsem Ansehen, und zu ihrer Zeit war bereits beydes, die geistliche und weltliche Macht, in Einer Person vereinigt, daher auch der Römische Geschichtschreiber Tacitus schon in dem zweyten Jahrhundert von uneingeschränkter Gewalt der Schwedischen Könige spricht [37].

37) *Snorro* in der **Ynglinga - Saga** C. 5 8. 12. **Schöning om de Nord. Opr.** S. 301 — 306. **Lagerbring Swea Rikes Historie.** T. 1. S. 52 — 73. *Taç. Germ. C.* 44. *Kristni-Saga p.* 92 *C.* 11. *No.* 99. T. 3. p. 63. 65. 108. 348. 349. 369. T. 7. p. 667. T. 9. p. 219.

Da Odins Begleiter, sowohl dieses als des mittleren, Asen genannt wurden, so nannte man auch ihre Sprache Asa-Maal, d. i. Asen- oder Asiaten-Sprache. Nach den wenigen Ueberbleibseln derselben zu urtheilen, kommt sie jedoch mit dem Gothischen des Ulfila's, so weit dieses den Charakter des Nordischen hat, sehr überein. Mit diesem Odin mögen auch noch einige Griechische Wörter in die Sprache des eigentlichen Nordens gekommen seyn. Denn was die Sprache der Joten betrifft, so hat sich diese meiner Meynung nach am meisten dem Plattteutschen und Dänischen genähert; und daraus wird es begreiflich, warum das Asa-Maal sich nicht so sehr in das Dänische, als in das Norwegische und Schwedische eingemischt hat; denn die Joten behaupteten ihre Herrschaft in Dänemark länger, als in den andern Reichen, in welchen sich die Gothen eher ausgebreitet haben [38]).

Was nun überhaupt alle bishergedachten Meynungen und Gesetze betrifft, die wir diesem Odin nach Vermuthungen und wahrscheinlichen Gründen zugeschrieben haben: so mag es leicht seyn, daſs er nicht alle selbst und gänzlich erfand. Ja zuverlässig traf er vielmehr schon manche von den Zeiten des mittlern Odins, ja noch von frühern im Norden selbst, und paſste sie nur, so gut er konnte, an sein Lehrsystem an; und einige, wie es scheint, war er sogar wirklich gezwungen, wider seinen Willen stehen zu lassen, so wenig sie sich auch zu seinem neuen Systeme passen mochten. So war und blieb z. B. die Lehre allgemein, daſs die Welt und alle Götter, ja Odin selbst einmal vergehen, umkommen und in Ragnarockur, d. i. in der Götterdämmerung oder

38) *Torfaei Scr. p.* 129. *Edda praef. C.* 5. Allg. W. H. Th. 32. S. 326.

dem Welt-Untergang verbrennen und dann nur Allvater von allen Göttern übrig bleiben und allein regieren sollte; daher auch unser dritter Odin sich die Stelle des letztern in den Augen des Volks anzumaafsen und zu diesem obersten Gott Allvater sich selbst zu erheben suchte. So war auch die Gewohnheit, den Göttern Menschen zu opfern, ohne allen Zweifel von dem ältern Freyer her, der ein Zeitgenosse des mittlern Odins war, im Gebrauch gewesen, ja vielleicht sogar durch die Phönicier eingeführt worden, die bey ihrem Bernstein-Handel in Preussen den Norden beschifften; doch ists möglich, dafs man im Anfang nur allen Göttern in Einem opferte, bis Einer von den verschiedenen Frey's (denn wie vorhergesagt, gab es nicht blos mehrere Odine) die Opfer für jeden Gott insbesondere einführte.

Indessen wird mit allen diesen Gründen gleichwohl keineswegs geleugnet, dafs Odin auch wirklich ganz neue Meynungen und Gesetze eingeführt habe; Snorro wenigstens sagt ausdrücklich, dafs Odin (welches meiner Einsicht nach auf diesen dritten geht) Gesetze im Norden gegeben habe, die zuvor unter den Asen im Gange gewesen seyen. Es fragt sich nur jetzt noch, woher diese ihre Meynungen und Gesetze mögen erhalten haben? So viel mich dünkt, theils von den Chaldäern, theils von den Persern und Griechen. Von den erstern wohl nicht unmittelbar, sondern durch den Mund der Perser, deren Herrschaft sich bis an den Berg Caucasus erstrekte. Diesen mochten sie wohl die Lehre von zwey Hauptgottheiten, einer guten und einer bösen, von Allvater oder Odin, und von Loke, so wie auch von den drey Wesen oder Personen in dem guten Gott zu danken haben, welche letztere Lehre noch jetzt in Indien herrscht. (Diese drey Personen wurden im Nor-

den Har, Jafnhar und Thridie, d. i. der Hohe, der Ebensohohe und der Dritte, oder auch Odin, We und Wile genannt, und für Brüder ausgegeben. Dasselbe gilt auch von Odin, Häner und Lödur. Gemeiniglich aber wurden sie Odin, Thor und Freyer genannt, wodurch unsre Väter eigentlich drey Eigenschaften Gottes verstanden, seine Ewigkeit, seine Macht und seine Güte.) Der Gebrauch, seine eigene Schwester zu heirathen, ist wohl ebenfalls von den Persern zu den Budinen, oder wie unsre Norden sie nannten, zu den Wanen gekommen. Die Todten in Hügel zu begraben, scheinen die Asen von den Scythen, und die Verbrennung der todten Körper, eben so wie die Schreibekunst vielleicht von den Griechen gelernt zu haben [39].

Nach diesen Zwischenerörterungen komme ich nun wieder auf Odins Geschichte. Nachdem dieser schlaue Mann seine Macht und seine Hohheit in Schweden so gut befestigt hatte; so dachte er jetzt darauf, beyde auch in den übrigen Nordischen Ländern auszubreiten. In Gotland ward es ihm leicht, desgleichen auch in Schonen bey den eigentlichen Dänen, da sie eben sowohl Gothen waren, als die Schweden, und die Gottheit eines Odins glaubten, so dafs es blofs noch darauf ankam, sie zu vermögen, dafs sie ihn für den rechten und wahren Odin ansahen. Es glückte ihm dieses auch, wozu der Vorgang der Schweden und ihres Regenten Gylfe ohne Zweifel das meiste that: ja er brachte es sogar so weit, dafs die Gothen seinen Sohn Gaut, und die Dänen einen andern seiner Söhne, Namens Heimdal, zu

39) T. 2. S. 5. 6. 143 — 145. 155 — 168. T. 3. S. 65. 185. 217. 219. 312. T. 7. S. 668. *Snorro* in der *Ynglinga-Saga. C.* 1. 8.

ihrem Regenten annahmen. Indessen dachte Odin, wie alle grofse und verschlagene Männer, dafs so viel als nichts gethan sey, solange noch etwas zurückstehe. Die Joten nämlich waren noch immer Feinde der Gothen und folglich auch der Asen. Sie herrschten noch gröfstentheils in dem jetzigen Dänemark und Norwegen. Wenige von ihnen hatten die Lehre des zweyten Odins angenommen; sie hatten vielmehr ihre besondern Götter, namentlich Ugarthiloke, Geruth, Gudmund, Hother, Tyr, Aeger, Goe, Thorgerdur, Haurgabrud, Yrpe und andere; und vielleicht war Thor (derselbe mit dem Taranus der Celten) ihre vornehmste und älteste Gottheit. Sie setzten die Wohnungen der Glückseligkeit an das Eismeer hin, (jenseits der Dwina) wo viele Joten von uralten Zeiten her gewohnt hatten, und noch wohnten, daher das Land auch Jötunheim genannt wurde, in welchem die Verstorbenen in einem Orte, Udainsakur, d. i. Land der Unsterblichen genannt, sich aufhalten sollten. Sie glaubten auch, dafs die Seelen der Verstorbenen viel in Grabhügeln wohnten, wieder erschienen, und die Lebendigen beunruhigten. Endlich sahen sie auch das Gewächs, welches durch die Drossel auf den Eichbaum gepflanzt wird, mit eben so grofser Ehrerbietung an, wie die Druiden in Gallien, und hatten überhaupt mit den Celten sehr vieles gemein. Odin sah leicht ein, dafs es gefährlich seyn würde, etwas gegen sie durch offenbare Gewalt zu unternehmen, auch waren Klugheit uud List ohnehin seine Lieblingswaffen. Er griff daher zur Verschwägerung mit ihnen, und zur Ueberredung. Die eintretenden Umstände kamen ihm gelegen. Seine Gattin Frygga starb; nicht

lange darauf vermählte er sich mit Skaden *), einer Tochter des Jötunnen Thiasse im Trondheimischen, mit welchem jedoch, der Edda zufolge, die Asen einen Krieg geführt, und ihn erschlagen haben. Sie war zuvor mit Niord vermählt, verliefs ihn aber nun, um Odin zu heirathen, und zeugte nun mit diesem viele Söhne, und unter diesen auch Seming, den sein Vater zum Regenten im Trondheimischen machte, wahrscheinlich über diejenigen Lande, die Skaden von väterlicher Seite angehörten.

(Aus dieser Geschichte sollte man, im Vorbeygehen gesagt, schliefsen, dafs Odin jünger war, als Niord, und dafs eben dieser Odin den Abkömmlingen Niords nicht gerade mit seinem guten Willen das oberste Priesterthum in Schweden überlassen habe, sondern vermuthlich zufolge eines Bündnisses zwischen sich und ihm, das er zu brechen nicht wagen durfte, da Niord sehr mächtig, und Regent über die Wanen war, die mit Odin hereinkamen, ein Volk, das wohl in Sprache, Religion und Herkunft mit den Asen in Verwandtschaft stand, allein doch aufserdem von ihnen verschieden war.)

Auch dabey liefs es Odin nicht bewenden, dafs er sich selbst mit einem Jotischen Frauenzimmer verbunden hatte, sondern er suchte nun seine Kinder und Freunde ebenfalls mit ihnen zu verschwägern. So ver-

*) Davon weifs die Mythologie, d. h. die beyden Edden und andere poetische Ueberbleibsale nichts. Die einzige Stelle, worauf sich dieses gründet, befindet sich in der Ynglinga-Saga. Ueberhaupt mufs man in diesem Zeitraum, in welchem Suhm jede mögliche historische Spur aus den unzähligen Fabeln aufsucht, und mit Scharfsinn historisch wahrscheinlich macht, die mythologische und poetische Darstellung gänzlich vergessen. Gr.

band sich z. B. Freyer mit Gerdur, einer Tochter des Jötunnen Gymer; Odins eigener Sohn, Thor, zeugte Kinder mit dem Jotischen Frauenzimmer Jarnsaxe, desgleichen mit Arinefia, der Fürstin in Jötunheim, und mit einer Ungenannten, mit welcher letztern er Vater des Jötunnen Swade wurde, der auf dem Dofrefield sein Wesen trieb. Ja, es scheint auch, daſs seine rechte Gemahlin Sifia, die er hier im Norden heirathete, selbst von Jotischer Herkunft war. Auſser Skaden hatte Odin auch Verkehr mit dem Jotischen Frauenzimmer Gerdur und mit Gunlöda, einer Tochter des Jötunnen Suttung, der allem Ansehen nach in Preussen wohnte, wo Odin mit ihm kämpfte; deſsgleichen auch mit Grydur, mit welcher letztern er Widarn erzeugte, der unter die zwölf groſsen Götter gerechnet wird. Die wichtigste Schwägerschaft aber stiftete er, indem er seinen Sohn Skiold mit der Jötunnin Gefion von Fyen verheirathete, denn dieſs gab Gelegenheit zu der Entstehung des Dänischen Reichs auf den Inseln 40).

Mit dem oben erwähnten, mächtigen Hler ging Odin ein neues Bündniſs ein, und es ist möglich, daſs eben dieses für seinen Sohn Skiold gröſstentheils zu seiner Herrschaft über die Dänischen Inseln, und nachgehends sogar auch über einen Theil von Jütland den Weg gebahnt hat; denn es scheint sogar auch, daſs Hlers Vater und Brüder Odin und seinem Sohne Skiold, von Finnland aus, Beystand geleistet haben. Die Veranlassung zu dieser Freundschaft zwischen Hler,

40) T. 2. S. 94. 140 — 142. T. 3. S. 215 — 266. 184. 267. 166. 167. 129. 211. 278 — 280. T. 7. S. 67. 642. 675. 683. 684. T. 10. S. 10. T. 9. S. 66. Snorro in der Ynglinga-Saga c. 4. 5. 9.

Odin und den Asen war, daſs der erstere auf einen Besuch zu ihnen in das neue Asgard reiste, und daselbst mit Meth und anderem starken Getränke herrlich bewirthet wurde. Hler verwunderte sich bey ihnen über die Pracht der blinkenden Schwerter und der schönen Schilde, womit die Wände behangen waren, und daſs die zwölf Asen und neun Asynien oder Göttinnen alle auf Ondwegen, d. i. auf Hochsitzen oder Thronen saſsen. Braga, der beredteste der Asen, weswegen er auch nachgehends für den Gott der Wohlredenheit angesehen wurde *), erzählte bey dieser Gelegenheit dem Riesen Hler verschiedene Abenteuer von den Asen, (vermuthlich den alten) hauptsächlich ihre Thaten gegen die Joten, und vermuthlich in der Absicht, ihnen Furcht und Ehrerbietung gegen sie einzujagen. Hler fand sich so befriedigt, daſs er auch gegenseitig die Asen in Zeit von drey Monden zu sich zu Gaste bat.

Mit sechs Asen und eben so viel Asynien zog auch Odin in der bestimmten Zeit wirklich dahin. Sie wurden herrlich bewirthet mit Meth und Bier, und

*) Herr von Suhm erklärt die Göttereigenschaften fast alle historisch, und es ist wohl nicht zu zweifeln, daſs die historischen Data nicht selten ein ganz eigenes Licht auf die Charaktere der Götter, besonders auf die widersprechenden, werfen, und ein und der andere Götter-Charakter und Glaube aus wirklichen Begebenheiten entsprungen seyn mag. Allein mit dem historischen Gehalt des bey obigem zu Grunde liegenden Datums scheint mir es doch so ausgemacht nicht zu seyn. Denn es stützt sich einzig auf die Einkleidung der jüngern Edda, und diese Einkleidung ist es doch unstreitig allein, die Snorro'n, oder wer sonst immer ihr Verfasser seyn mag, offenbar eigenthümlich angehört, und schwerlich, wie das übrige, ein Auszug aus den ältesten Liedern des Nordens ist. Gr.

Hler zeigte ihnen seinen grofsen Reichthum von Gold [41]. (Hat nun diese Geschichte, dafs Hler Odin in Asgard besuchte, ihre Richtigkeit, so ist es klar, dafs dieses eher geschehen seyn mufs, als Odin nach Schweden zog, wo es scheint, dafs er nachmals seinen beständigen Wohnsitz hatte, und man sieht daraus, wie Odin alles zu beseitigen und durch Verbindungen sich Stärke zu verschaffen suchte, bevor er sich wirklich in den Norden begab.)

Auf welche Art Odin dazu gelangte, seinen Sohn Balder, den er mit Frygga gezeugt hatte, zum Regenten über die Angeln *a*) im Schleswigischen, und einen andern Sohn Wegdeg zum Regenten über die Sachsen *b*) im Holsteinischen zu machen, kann ich nicht mit Bestimmtheit angeben; allein mich dünkt, da die Angeln und Sachsen teutsche Joten waren, und

41) *Edda Resenii Daemesaga* 50 — 58. *Lokasenna* in *Saemunds Edda* T. 3. p. 117. 218. T. 7. p. 88.

a) Die Angeln haben wahrscheinlich ihren Namen von den Angeln, oder Haken, die sie zum Gewehre brauchten. T. 5. S. 39.

b) Dieses Volk hat seinen Namen ohne Zweifel von ihren kurzen Schwertern, Sax oder Sachs genannt, erhalten, so wie ihre Brüder, die Franken, von den Aexten, Frankiska genannt, deren sie sich bedienten. Siehe T. 2. S. 277. desgleichen auch Herrauds Saga p. 69. u. *Verelii* Noten dazu p. 102. *Du Fresne Glossar. med. latinit. in voce Saxa. Rigsthattr?* (Vergl. Sandvigs Oversättelse af Edda 2 H. u. *Sjöborgs* Dissertation. *Lund* 1801. Gr.) *Menage dict. Etym. v. Francisque.* Obgedachte Saxen konnten nur auf Einer Seite schneiden und hauen, und waren gemeiniglich nicht sehr lang, sondern wie grofse Messer anzusehen; doch findet man bisweilen auch längere in den Grabhügeln. Unsre Scheeren, die man im Dänischen noch heut zu Tage Saxen nennt, führen wohl diesen Namen aus Vergleichung mit jenen, weil sie ebenfalls nur auf einer Seite schneiden.

vielleicht den mittleren Odin verehrten, daſs dieses sowohl, als Odins Schwägerschaft und seine Freundschaft mit den Joten, vieles dazu mag beygetragen haben. Letztere hat wenigstens dazu geholfen, daſs Seming, auch ein Sohn Odins, Regent im Trondheimischen wurde; denn Haloge, ein Bruder von Hler, regierte auf dem Norwegischen Helgeland [42]).

Nachdem nun dieser dritte Odin zum wenigsten ungefähr 20 Jahre hier im Norden gewesen war, starb er endlich in Schweden, (welches das einzige Land in unserm Norden scheint gewesen zu seyn, in das er selbst gekommen ist,) lieſs, ehe er starb, um dadurch seine Lehre von Walhalla zu bestätigen, zuvor mit neun Speerstichen, und zwar im Zirkelrund, seinen Kopf bemarken, und gab dabey den Umstehenden zu erkennen, daſs alle diejenigen, welche im Krieg umkommen, ihm zugehören sollten, und daſs er jetzt selbst nach Godheim *a*) ziehe, wo er in Zukunft alle seine Freunde empfangen und aufnehmen werde. Dieses sein letztes Benehmen bestärkte nun die Schweden und die meisten Nordischen Völker vollends ganz in der Meynung, daſs er der wahre, alte Odin gewesen, und nun heimgezogen sey in das alte Asgard. Er wurde, sobald er gestorben war, nach der von ihm selbst gemachten Verordnung, auf einem stattlichen Scheiterhaufen verbrannt [43]).

30 Jahre vor Christo.

42) Tabelle 85. T. g.

a) Das ist, der Götter Heimath, wodurch wohl auch in seiner ersten und ursprünglichen Bedeutung die Heimath der Götter wirklich bezeichnet, nachher aber insbesondere das Land der Asen verstanden wurde.

43) Tab. 82. Snorro in der Yngl. Sag. C. 10. Der Dänische *Snorro* nach Worms Ausg. p. 8. *Amoen.* 116. 8vo. Mscr. p. 22. nach meiner Abschrift. T. 7. S. 462. 636.

Nachdem ich nun also auch die Geschichte des dritten Odins, und die Veränderung des Geistes und der Sitten, die durch denselben im Norden hervorgebracht wurden, so weit es nöthig war, erzählt habe: so will ich nun mit der eigentlichen Geschichte der Dänischen Reiche und ihrer angehörigen Länder nach der Regentenfolge den Anfang machen, und diese Geschichte bis zur Gelangung des Oldenburgischen Stammes auf den Dänischen Thron von Regierung zu Regierung nach der sorgfältigsten Zeitordnung verfolgen. In diesen ersten beyden Bänden hoffe ich die Geschichte der fabelhaften Heiden-Zeit unter den 45 Regenten und Königen von Lethra bis auf Gorm den alten zu vollenden.

Die Geschichte dieser heidnischen Regenten schliefst sich unmittelbar an die Geschichte des dritten Odins an: denn sein Sohn Skiold war es, der zur Herrschaft über die Dänischen Inseln, die damals den Namen Gothland oder auch Gothe-Slette, woraus einige unrichtig Withe-Slette gemacht haben, führten, durch die Vermählung mit der Jötunnin Gefione gelangte, und das im Alterthum durch ihn und seine Nachfolger so berühmt gewordene Lethra oder Leire zu seinem Wohnsitze, oder, wie wir in unsern Zeiten sagen, zu seiner Residenz erkohr. Ich habe seiner bereits beyläufig erwähnt; und eile nun, seine Geschichte selbst und die Geschichte seiner Nachfolger, so weit sie das Alterthum der Nachwelt aufbewahrt hat, zu erzählen und zu beleuchten.

Die

Die

Könige von Lethra.

Die

Könige von Lethtra.

1.

Skiold.

Erster Beherrscher der Gothen in Lethra.

Skiold zeigte bereits in einem Alter von funfzehn Jahren durch seine Gröſse und Stärke, was man sich von ihm in der Zukunft zu versprechen habe. Denn als ein funfzehnjähriger Jüngling war er schon so zum Manne herangereift, daſs er auf einer Jagd in Schweden, zu der ihm sein Pflegevater Erlaubniſs gegeben hatte, einen ungeheuren Bären, der ihm begegnete, mit gewaltiger Faust ergriff, und nachdem er ihn mit dem Gürtel gebunden hatte, seinen Jagdgefährten zum Erschlagen gab *a*). Aus

a) Ohne Zweifel ist Skiold erst von dieser Zeit an für mannhaft angesehen worden, denn in *Finni Hist. eccles. Island. T. I. p.* 27. *Not. a* wird gezeigt, daſs auf Island noch im

diesem Umstande ist es wohl glaublich, daſs dieser früh gereifte Jüngling auch frühzeitig zur Regierung kam, und vielleicht eben so früh mit Gefionen von Schweden sich vermählte.

Daſs aber der Anfang seiner Regierung wirklich ziemlich früh müsse angenommen werden, geht daraus hervor, daſs Skiold schon vor dem Abscheiden seines Vaters, des dritten Odins, und sein Enkel Frode nicht später als zur Zeit der Geburt Christi regierte. Denn nach diesen Umständen zu urtheilen, muſste Skiold schon, vor Odins Ankunft im Norden, geboren gewesen seyn.

Was aber seine Gemahlin Gefione betrifft, so ist wenigstens das nach der Aussage unsrer alten Geschichtserzähler einleuchtend, daſs Gefione von Fyen gebürtig, und zuvor mit einem Joten vermählt war, mit welchem sie vier Söhne gezeugt hatte.

Durch die Skaldenkunst, in welcher sie es sehr weit gebracht hatte, wuſste sie den Schwedischen Herrscher Gylfe so sehr für sich einzunehmen, daſs er ihr ganz Seeland zum Eigenthum überlieſs; und dieses Seeland brachte sie ihrem zweyten Manne Skiold zum Brautschatz mit. Es mag indessen wohl seyn, daſs sich Gylfe anfänglich die Oberherrschaft vorbehielt, und Skiold als seinen Vasallen, d. i. als einen lehnspflichtigen Mann angesehen hat; denn die Lehns-Verfassung war, so fern es Länder und Reiche betrifft, in unserm Norden sehr alt. Zudem herrschte zuvor ein gewisser

10ten Jahrh. die Kinder vom Spiel abgewiesen wurden, wenn sie nicht wenigstens ein Thier erschlagen hatten. Eben so dachten auch die alten Scythen, Sarmaten, Langobarden u. s. w. So viel Mühe gab man sich damals, um grausame und blutgierige Menschen zu bilden.

Häner über Seeland, ebenfalls unter der Oberherrschaft des Gylfe.

Er war vom Geschlecht der Asen, und anfänglich ein Freund von Odin; nachher aber wurde er, ohne Zweifel bey eben dieser Gelegenheit, sein Unfreund; allein da man findet, daſs Skiold und seine Nachkommen im Besitz von Seeland waren, so hat Häner ohne Zweifel weichen müssen, welches um so leichter begreiflich ist, da er als ein sehr furchtsamer Mann beschrieben wird.

Diese Uneinigkeit vielleicht selbst aber, nebst der Ohnmacht, in die Gylfe und die Seinigen in kurzer Zeit versanken, da Niords Familie sich des Schwedischen Thrones bemeisterte, so wie auch die Freundschaft und das Bündniſs, welches Skiold und Odin mit dem Jotischen Fürsten Hler und mit den Joten von Fyen geschlossen hatten, verursachten ohne Zweifel, daſs die gedachte Lehnspflichtigkeit ein so schnelles Ende nahm, und nachher derselben nicht mehr gedacht wird. Skiold kam also, falls er auch anfänglich lehnspflichtig war, doch in kurzem zu einem freyen und unabhängigen Besitz der gegenwärtigen Dänischen Inseln, die damals so wie ein anderer groſser Theil des Nordens Jotland genannt wurden, ein Name, welchen Dänemarks gröſste Landschaft noch bis auf diesen Tag behalten hat, nur daſs man seit langer Zeit mit einer kleinen Veränderung der Aussprache statt Jotland Jütland spricht. Gleichwohl ist nicht in Abrede zu stellen, daſs dieses Jütland und seine Einwohner öfters auch von den alten Geschichtschreibern Gothland und Gothen genannt werden, besonders von Procopius, Other und Asserius, und das mit Recht, indem die Dänischen Gothen, (ebenfalls Joten zuvor) sich nach gerade hin-

über zogen, und dadurch, dafs so viele Cimbern ausgewandert waren, Meister von dieser Halbinsel wurden. Daher auch unserm König so gut, als dem König der Schweden, in dem allereigentlichsten Verstande der Titel, König der Gothen, gebührt.

Durch diese Ueberzüge der Nordischen Joten und Gothen nach Jütland wurden die dortigen Einwohner nach und nach aus Teutschen zu Norden. Der Name Gothland und Gothen indessen blieb nicht auf Jütland allein eingeschränkt. Denn da man die Volksart, welche Skiold und Odin mit sich hereinbrachten, überhaupt mit dem allgemeinen Namen der Gothen beehrte, so wurden durch sie auch die gegenwärtigen Dänischen Inseln mit einander Gothland, d. i. das Land der Gothen, und die Nation Goththiod, d. i. Gothisches Volk, genannt. Ja, man theilte sogar den ganzen Norden in zween Haupttheile, in Ey Gothlnd und Reit-Gothland. Unter Ey - Gothland, d. i. Insel-Gothland, verstand man alle die gegenwärtigen Dänischen Inseln, die dicht bey einander liegen, nebst Bornholm, Oeland, Gulland, Oesel, Dagöe u. s. w., und vermuthlich auch Jütland und Angeln, welches letztere damals den gröfsten Theil des Herzogthums Schleswig in sich begriff, und es sind diese letzteren wahrscheinlich deswegen auch zu dem Insel - Gothland gerechnet worden, weil sie beyde auf einer Halbinsel liegen, und beyde durch die Elbe und Trave beynahe zu einer wirklichen Insel werden. Doch läugne ich nicht, dafs Jütland gleichwohl von einigen Scribenten auch zuweilen zu Reit - Gothland gerechnet, oder so genannt wird. Unter Reit - Gothland, dem andern Haupttheil des Nordens, verstand man Schweden, Ost- und West-Gothland, nebst Scho-

nen, Halland, Bleking, bisweilen auch Norwegen, (Jütland sehr selten); aber am allereigentlichsten und öftesten die Gothischen Lande südwärts der Ostsee von der Weichsel bis an den Finnischen Meerbusen, und dieses Reit - Gothland dehnte sich nachgehends auch durch die Gothischen Waffen von der Weichsel bis ungefähr an die Gränzen von Mecklenburg, oder vielleicht sogar bis an Wagrien aus, und es scheint dieser Reitgothische Name am längsten in Preussen, Curland und Liefland, am allerlängsten aber noch in Vor-Pommern fortgedauert zu haben.

Allein obgleich dem bisher Gesagten zu Folge die Dänischen Inseln im Allgemeinen zu dem Insel-Gothland gerechnet wurden, so behielt gleichwohl jede derselben ihren eigenen und ursprünglichen Namen, als: Seeland, weil es ein Land oder ein Hain (Dän. Lund) auf der See ist, daher es auch die Alten Sia-Land oder Söe-Lund schrieben; Lolland, eigentlich Lavland, weil es ein flaches, niedriges Land (Dän. et lavt Land), Langeland, weil es ein langes Land; Fyen, von dem alten Worte Fion, d. i. gesondert, weil es von Jütland gleichsam abgetrennt; Falster, weil es ein Fä - Alster, d. i. eine Vieh-Ernährerin, ist *a*).

Sobald sich nun Skiold den Thron gesichert sah, so beschloſs er, nebst Gefionen sich einen bequemen Wohnsitz auszusuchen, und diesen fanden sie denn in Lethra, oder nach der eigentlichen Landessprache in Leire, welches seinen Namen auch ohne Zweifel von dem Dänischen Leir, d. i. Lager, hat, und Anfangs

a) T. 7. S. 592. *Langeb. Scr. T.* 2. *p.* 118.

Auch sind dergleichen Ableitungen von der Landesbeschaffenheit sehr gewöhnlich. S. Thunmanns Nord. Völker. S. p. 64.

wohl nichts anders, als des Königs Hof- und Feld-Lager oder überhaupt sein Lieblings-Aufenthalt war *a*). Er lag an einem Flusse *b*), und war daher zur Schifffahrt und zu Seezügen sehr bequem, aber doch auch so weit vom Meere entfernt, daſs man einen plötzlichen und unerwarteten Ueberfall von Seeräubern nicht so leicht befürchten durfte. Wahrscheinlich bestand dieses Lethra zuerst blos aus einzelnen Feldhütten, und etwa noch aus einem Schloſs oder einer Burg für den König. Bald darauf aber mögen wohl auch für des Königs Hof- und Kriegsleute, die zu selbiger Zeit eine und die näm-

a) Der gegenwärtige Zustand dieses Ortes ist beschrieben und abgezeichnet in *Wormii Monum. p.* 22. *Stephanii* Noten zum *Saxo*. p. 74. u. 75. Beschrieben wird er auch in dem Dänischen Atlas p. 369 u. 370. *Höyer* in *novis literariis* Nr. 3. in der Beurtheilung von Hesseldahls *Dissertatio de Lethra* ist der Meynung, daſs Erte-dal seinen Namen nicht von der Göttin Hertha, wovon Amhersen eine ganze Abhandlung schrieb, sondern von Erbsen (Dän. Erter,) die daselbst gesäet wurden, habe, und darin, glaube ich, hat er Recht. Allein wenn er will, daſs Hylde-Höi seinen Namen nicht davon habe, weil daselbst den Königen gehuldigt (Dän. hylded) wurde, sondern von Hollunder-Bäumen, (Dän. Hylde-Träer,) so glaube ich, daſs er irrt, indem dieser Hügel nicht mit Hollunderbäumen, sondern mit Steinen umsetzt ist. Die Isländer nennen diesen Ort Hledru. Hesseldahl hat in der obengedachten Dissertation (gedruckt *Hafniae* 4. 1720) von Leire lat. Lethra genannt, einiges gesammelt. Auch Wadskiär hat etwas darüber gesammelt in dem Poetisk Skueplads p. 93 — 95. Aus Svend Aagesen scheint zu erhellen, daſs Leire noch am Schlusse des 12ten Jahrh. eine, wiewohl geringe Handelsstadt war, und aus dem Saxo p. 314, daſs damals ein befestigter Ort daselbst war.

b) Der Kornerux-Fluſs, damals schiffbar, aber nun beynahe ein Bach. Von der Möglichkeit der Schifffahrt nach Leire in ältern Zeiten, welche Höyer hat läugnen wollen, wird in dem Dänischen Atlas T. 6. p. 99. 157. gehandelt.

lichen waren, und für diejenigen Personen, die der Gottesdienst dahin führte, einige Gebäude aufgeführt worden seyn; denn nachdem einmal **Skiold** seinen Wohnsitz in Lethra aufgeschlagen hatte, kamen die Dänen jedes neunte Jahr im Monat Jänner hier, zur feyerlichen Begehung des obgedachten Juulfestes zusammen, wobey dann den Göttern 99 Menschen, 99 Pferde, 99 Hunde und 99 Hähne statt eben so vieler Habichte geschlachtet wurden *a*), womit man die Götter für die begangenen Missethaten der ganzen Nation versöhnen zu können glaubte.

Diese Anordnung hatte Skiold ohne Zweifel nach seines Vaters Beyspiel bereits in Schweden gemacht, und hier, um seinen neuen Staat desto fester zu gründen, beybehalten. Denn es zeigte sich Skiold auch in andern Dingen als einen, nach der Beschaffenheit und den Kenntnissen seiner Zeit klugen und einsichtsvollen Regenten. Er suchte diejenigen, die in Müſsiggang und Trunkenheit verfallen waren, durch mannigfaltige Uebungen und Beschäftigungen wieder zu einem nützlichen und wirksamen Leben zurückzuführen. Er schaffte die

a) Die Opferthiere wurden in den ältesten Zeiten mit steinernen Messern geschlachtet, die daher sehr häufig in den Grabhügeln gefunden werden, und es sind dieselben gemeiniglich von Flintensteinen. Ein solches Messer ist in Worms Episteln p. 1111 u. 1113 beschrieben. Nach der Hand wurden sie auch, so wie alles andere Gewehr, von Kupfer gemacht, und zuletzt endlich aus Eisen. In Schweden hielt man ebenfalls zu Upsal jedes neunte Jahr dieses groſse Opfer, und lieſs es dazu neun Tage währen. S. *Adamus Bremensis de situ Daniae p.* 62. und seinen Scholiasten. In meinem 3ten *Tom p.* 327 — 353. habe ich die meisten Nachrichten gesammelt, welche man von Opfern, Tempeln, Priestern und Wahrsagern, hie und da zerstreut findet.

unzulässigen und verkehrten Rechte ab, und setzte erträglichere und vernünftige an ihre Stelle.

Als ihm ein Sklave, dem er die Freyheit geschenkt hatte, nach dem Leben stand, gab er ein Gesetz, nach welchem die Freygelassenen, die auf solche oder ähnliche Art ihren vorigen Herrn beleidigten, der erhaltenen Freyheit verlustig seyn, und wieder in den Sklavenstand zurücktreten mufsten *a*). Er bezahlte die Schulden der Armen aus seiner eigenen Schatzkammer, (nach welchem letztern zu urtheilen es damals schon eine Art inländischen Handels mufs gegeben haben). Er reichte den Kranken Arzenei und Kost, und schenkte seinen Kämpen und Hofleuten zu ihrem Solde auch noch die Beute, wobey er dann immer zu sagen pflegte, dafs die Beute dem Krieger und nur die Ehre dem Feldherrn gehöre. In der That ein wahrhaft fürstliches Wort! so wie auch dieses, das man aus seinem Munde hörte: „er sorge nicht für sich, sondern für das Vaterland!“ Und dafs ein Fürst von solcher Denkart und solchem Eifer sich zum Wohlthäter seiner Nation zu machen, von der Nachwelt vergöttert werden mufste, läfst sich nach den Begriffen jener Zeit, da man alle grofse und wohlthätige Menschen zu Göttern erhob, schon zum voraus vermuthen. Man fand auch wirklich noch zu St. Olufs Zeit das Göt-

a) Von den Sklaven (Nord. Trälen) hat *Verelius* in *Notis ad Gothrici S. p.* 19 — 22 einiges gesammelt. Von ihnen glaubte man, dafs sie nicht nach Walhalla kommen. S. *Finni H. E. Islandiae T. I. p.* 32. Doch konnte es gleichwohl geschehen, wenn sie sich nach dem Tode ihrer Herren selbst mordeten, und sie nicht überleben wollten. Das Isländische Gesetz in *Arngrimi Crymogaea p.* 92. dafs ein Freygelassener seiner Freyheit verlustig wurde, wenn er seinen vorigen Herrn um eine Erbschaft zu bringen suchte, hat einige Aehnlichkeit mit diesem Skioldischen Gesetz.

terbild eines Skiolds in einem Norwegischen Tempel aufgestellt, und wahrscheinlich war es dieser, den die Nation unter die Zahl der Götter versetzte, man müſste denn einen noch ältern Skiold, als diesen, annehmen, von dem aber alle Denkmale der alten Nordischen Geschichte nicht das mindeste ahnden lassen. So viel ist wenigstens gewiſs, daſs diesem unserm Skiold zu Ehren lange Zeit nach seinem Tode alle folgenden Dänischen Könige Skioldunger genannt worden sind.

Doch es ist Zeit, uns nun auch nach den Brüdern Skiolds umzusehen, und, was sich unterdessen mit ihnen zugetragen hat, ebenfalls zu erzählen. Vor allem muſs ich nun hier, nach genauerer Erwägung der Zeitrechnung, bemerken, daſs nicht Odin, der Vater, sondern Skiold selbst, seine Brüder zu Regenten gemacht zu haben scheint, und zwar namentlich Heimdal zum Beherrscher der eigentlichen und ältesten Dänen in Schonen, und vielleicht eines Theils von Halland 44). Baldern zum Regenten über die Angeln im Schleswigischen, und Wegdeg über die Sachsen im Holsteinischen *a*).

Heimdal Erster Regent u. d. Dänen in Schonen.

44) T. 8. S. 14. T. 3. S. 206. T. 6. S. 238. 259.

a) Der Name Holstein mochte wohl in dieser Zeit noch nicht aufgekommen seyn, bezeichnete übrigens wahrscheinlich nichts anders als solche Sachsen, die in Gehölzen oder Hainen wohnten, daher die Einwohner von Holstein auch von den Alten eigentlich Holt - Sassen oder Holt - Saten genannt werden, woraus nachmals der lateinische Name *Holsatia*, und mit einer Zusammenziehung ohne Zweifel das Teutsche: Holstein entstanden ist, wiewohl Wachter unter dem Worte Steirn eine andere Ableitung der letzten Sylbe giebt, so wie Frank im Alten und Neuen Mecklenburg *L. I. c.* 17. *p.* 97. mit manchen andern die erste Sylbe von Holz ableitet. Auf Isländisch heiſst es Holsetuland. (S. *Samson Fagres Saga p.* 39. *Oluf Trygge-*

Bey dieser Voraussetzung freylich, daſs Skiold seine Brüder selbst eingesetzt habe, wäre der Dritte Odin hier im Norden nicht über Schweden, vielleicht Norwegen hinaus gekommen, worzu auſserdem manche Gründe hinleiten. Wie dem aber auch immer sey, so ist es gewiſs, daſs diese drey Söhne Odins ihre Reiche wieder ihren Söhnen hinterlieſsen, und ohne allen Zweifel die nämlichen Einrichtungen in denselben machten, wie Odin und Skiold sie in Schweden und Seeland gemacht hatten. Zum mindesten ist ausgemacht, daſs Lund und Schleswig *a*) uralte Städte, und wegen ihres heidnischen

söns S. Part. 21, *p.* 139.) Suffridus Petrus (*de Ant. Fris. L.* 2. *p.* 421.) hat die Etymologie von Olt-Sachsen. Westphal dagegen (*Mon. T. I. Praef. p.* 94. *c.* 98.) von Holt-Seat oder Holt-Satt, welcher auch Christiani in seiner Geschichte von Schleswig und Holstein Th. 1. p. 27. Beyfall giebt. Und daſs Länder an den Gränzen davon ihren Namen erhalten haben, kann man aus dem *Pagus Waldsatia* sehen, welches in *S. Willehadi Vita c.* 6. (beym Langebeck *T. I. p.* 356.) vorkommt, und welches ein kleinerer Theil von *Wigmodia* war. (S. Grupens *Orig. Germ. T. I. p.* 241 — 243). Boguphalus (in den *Script. Siles. T.* 2. *p.* 19.) scheint auch der Ableitung Holsteins von Holz Beyfall zu geben, wenn er sagt, daſs einige Slaven Drewaane genannt werden, von Träe (der Baum), und von dem Teutschen Halczste, (worin mir der Name Holzstein zu stecken scheint). Ihre vornehmsten Städte, fährt er fort, sind Buccuwecz, jetzt Lübeck, Ham oder Hamberg, und Breme. Die vornehmste dieses Volks, wird auch von dem Flusse Trawna, Travnani genannt, wobey mir Franks Etymologie in seiner Mecklenburgischen Geschichte einfällt, daſs die Trave ihren Namen von Träe haben, und Ptolemäi Chalusus, von Cholz, Holz also benannt, seyn soll.

a) Schleswig, Sleswig oder Sleswic wird im Alterthum auch Sliesdorp genannt, welches nebst dem andern Umstand, daſs die Sachsen ihnen diese beyden Namen gaben, mich auf die Gedanken bringt, daſs Wik hier so viel sagen will, als Ort, Stadt, an der Schley, und nicht Slienswig, (Bucht der

Götterdienstes von den ältesten Zeiten her bekannt waren, und es kommt mir glaublich vor, daſs eben dieser Götterdienst die erste Veranlassung war, daſs auf solchen Stätten Häuser erbaut wurden, wo dann der Zulauf der Menschen nach der Hand eine Art Handel veranlaſste, und Handelsstädte erzeugte. Sonst weiſs man sehr wenig von diesen drey Regenten. Doch wird von Heimdal berichtet, daſs er der dummste und thörichtste unter allen Asen gewesen sey *), und von Baldern hingegen, insofern es diesen und nicht einen ältern oder jüngern Balder betreffen sollte, daſs er schön, gut, weise, wohlredend, barmherzig, und daſs seine Urtheilssprüche gerecht gewesen seyen.

Die Gelegenheit, daſs Skiold seinen Brüdern Balder und Wegdeg zu Ländern verhelfen konnte, ist ohne Zweifel folgende gewesen. Es scheint, daſs seine Gemahlin Gefione nur kurze Zeit gelebt hat. Nach ihrem Tode lieſs er sich in eine zweyte Verbindung ein,

Schley); vorzüglich nannten sie auch die Dänen Hedebye, welches vielleicht so viel sagen will, als Hauptort, bey den Isländern *Haufud Bä*, bey den Engländern *Head*; hauptsächlich wird der Landflecken, welcher just auf dem Platze liegt, wo der alte Bauerort gelegen hat, noch jetzt Haddebye genannt. Doch kann wohl auch die allgemeine Ableitung von dem Wort Hede, weil er auf einer Heide, einer Ebene liegt, richtig seyn. S. davon Langebecks Excerpte über Schleswig.

*) Diese Behauptung fällt gewiſs jedem Kenner der Nordischen Mythologie und Poesie ungemein auf; da gerade Heimdal durchaus als ein groſser, wunderbarer, kluger und voraussehender Gott vorkommt. Es stützt sich diese Behauptung auch blos auf eine einzige Stelle in *Sagobrott*, die, da sie allen andern Vorstellungen der Dichter geradezu widerspricht, vermuthen läſst, daſs hier, wenn sonst an dem übrigen innern Gehalte nichts auszusetzen ist, ein Schreibfehler zu Grunde liege. Gr.

und zwar mit Alwilden, einer vermuthlich Jotischen Fürstentochter aus Jütland, mit der er wahrscheinlich seinen Sohn und Nachfolger Leif, nachmals Friedleif genannt, erzeugt hat. Ihre aufserordentliche Schönheit machte, dafs sich mit Skiold auch Skate, ein Fürst aus Teutschland, oder genauer zu reden, aus Thye *), (wo nach meiner Meynung damals noch Teutsche wohnten), und der vielleicht ein Sohn von dem obenerwähnten Snio war, zu gleicher Zeit um ihre Hand bewarb *a*). Allein Skiold erschlug ihn, unterwarf sich Thye, machte es zinnsbar, und bekam die Prinzessin zur Belohnung; denn vornehme Jungfrauen waren in jenen Zeiten der Preis der Tapferkeit, und bestiegen mehr als zu oft ein Brautbett, das noch von dem Blut ihrer Väter, Brüder oder Bräutigame rauchte.

Durch diese Besitznehmung von Thye fafsten nun die Gothen, die Dänischen nämlich, zuerst auf Jütland Fufs. Diese Halbinsel war damals mehr als alle übrigen Dänischen Länder geschwächt, nämlich durch die Auswanderung der Cimbern, Teutonen und Langobarden; und es ist nicht unwahrscheinlich, dafs jetzt aus Verdrufs über die neue Herrschaft der Gothen, und weil sie den mittlern Odin allein für den wahren, den letzten Odin hingegen und seine Parthey für falsche Götter hielten, ihrer noch mehrere aus dem Lande gezogen, und sich dann zu ihren Landsleuten, den Langobarden in

*) Ein District in Jütland. Adam von Bremen heifst dieses Land Thiut. S. Suhm om de Nordiske Folks äldste Opriudelse. S. 266. Gr.

a) Es ist nicht unwahrscheinlich, dafs in Thye, dem Namen von Thytä-Syssel, ein Ueberbleibsel von den alten Teutonen steckt, welches Volk sich in den ältesten Zeiten vielleicht so weit gegen Norden ausgedehnt hatte.

Teutschland, geschlagen haben, welches unter andern namentlich mit den Avionen, auch Chaibonen genannt, geschehen zu seyn scheint, die in dem 2ten und 3ten Jahrhundert mit den Langobarden und Herulern in Gesellschaft waren, und sowohl über die Donau, als auch vollends nach Gallien hinein gingen.

Wahrscheinlich ist es, daſs Snio nicht sehr lange vor diesem Zeitpunkt starb. Sein Tod war ein Gegenstück zu seinem Leben und seiner Regierung; denn erst erregte ein gewisser Röth einen Aufstand gegen ihn, unterstützt von dem bekannten Hler, und zuletzt wurde er mit einer jammervollen Krankheit, der Läusesucht befallen. Da sein ganzer Leib endlich von Läusen wimmelte, so setzte er sich, von Angst und Schmerz getrieben, auf sein Pferd, und stürzte sich bey Wiborg *a)* in einen Bach, der nachmals zum Gedächtniſs dieser Sache der Läuse-Bach genannt wurde. Auf eine so augenscheinliche Weise verfolgt zuweilen die gerechte göttliche Rache Tyrannen auch in ihrem Leben schon. Sulla und Philipp der Zweyte in Spanien starben auf ähnliche Art.

Durch Snio's und Skate's Tod mochte nun Skiold wenigstens die drey Jütländischen Sysseln, Omungär, Thye und Windle erhalten haben, wodurch nunmehr sein Reich einen so groſsen Umfang bekam, daſs er nöthig fand, um es mit desto mehr Sicherheit und Gerechtigkeit regieren zu können, die Gränzen desselben zu bestimmen, weswegen er dann mit Ingwe-Freyer,

a) D. i. der heilige Berg, von We heilig; welches beweist, wie alt der heidnische Gottesdienst dort schon gewesen ist. Langebeck sagt in einer ungedruckten Anmerkung, daſs Snio bey Lusähögh gestorben sey, und bey Aalborg in Fleskum Herred begraben liege.

Man sehe weiter davon *Langeb. Scr. T. I. p.* 80.

Niords Sohn, der damals in Schweden regierte, eine Uebereinkunft traf, was jedes Reich besitzen sollte.

Aus diesem letztern Umstand ergiebt sich von selbst, erstens, daſs Skiold Niorden überlebte, zweytens, daſs es in Skiolds letzter Regierungszeit muſs geschehen seyn, drittens, daſs Ingwefreyer damals der eigentliche Regent in Schweden war, und die Regierung schon von Gylfe's Nachkommenschaft muſs gekommen seyn, und viertens endlich, daſs Skiold damals mindestens von aller Abhängigkeit von Schweden frey gewesen ist, welches um so leichter geschehen konnte, indem dort eine neue Familie auf dem Throne saſs, die mit Skiold in so naher Verbindung stand, und deren beyderseitiger Vortheil es erforderte, gegen die gemeinschaftlichen Feinde auch gemeinschaftliche Sache zu machen.

Uebrigens hat sich unter Skiolds Regierung auch noch folgendes zugetragen: Bornholm bekam eine neue Colonie von Joten aus Helgeland in Norwegen, und zwar durch einen gewissen Weset, der bey Haloge, Hlers Bruder und König auf Helgeland, Jarl war, und von seinem Herrn des Landes verwiesen wurde, weil er es gewagt hatte, um die schöne Tochter desselben zu werben, da doch Halogen dünkte, es gäbe jetzt so viele Könige, daſs seine Tochter nicht vonnöthen hätte, sich von einem bloſsen Jarl einen Antrag dieser Art machen zu lassen. Eben so übel wurde ein anderer Antrag um die zweyte Tochter des Königs aufgenommen, den Wesets Bruder, Wifil genannt, zu machen sich erkühnte, und auch dieser mit der Landesverweisung bestraft. Er begab sich zuerst mit seinem Bruder nach Bornholm a); da

a) Bornholm auch Borringholm, Borendeholm, und vor Alters Borgundarholm geschrieben, hat ohne Zweifel seinen Namen von

da es ihm aber daselbst zu enge war, so verfügte er sich auf eine Insel bey Ulleraker a) in Schweden, die nach ihm den Namen Wifils-Oe erhielt. Hieraus läſst sich schlieſsen, theils daſs Bornholm zuvor schon einige Einwohner gehabt hat, theils daſs die neu angekommene Colonie ziemlich stark gewesen ist.

Alle diese Auswanderungen und Veränderungen des Wohnorts beweisen, einmal, daſs die Länder noch nicht sehr bevölkert waren, in Verhältniſs nämlich mit den Nahrungszweigen, die man damals hatte; und dann, daſs unsre Voraltern sehr erfahren waren in der Schiffahrt, und daſs Dänemark in viele kleine Staaten getheilt gewesen ist, welches es auch nach seiner Lage seyn muſste, nicht zu gedenken, daſs je näher die Staaten dem Zeitpunkt ihrer ursprünglichen Entstehung aus der Macht ihrer Anherren waren, desto mehr oder minder zahlreich sie auch seyn muſsten. Es ist daher glaublich, daſs Dänemark in den ältesten Zeiten eben so viele eigentliche Regenten oder Könige, als Gauen (Sysseln) hatte, die mancherley Arten anderer nicht gerechnet, die auch den Namen der Könige führten, als z. B. die Nässe- d. i. Vorgebirgs-Könige, so genannt, weil sie auf den Landspitzen wohnten, um die Seeräuberey ein wenig ungescheuter treiben zu können, als es damals recht- und ehrenmäſsig war, die Seekönige, so genannt, weil sie mit ihren Flotten auf der See umherschwärmten, um

von Borg, Burg, ein festes Schloſs, welches die weichere Zunge Borre ausspricht. S. mein. Tom 6. S. 235.

a) Hat unstreitig den Namen von dem Worte Ager, (Acker), und vielleicht von dem Gott Uller oder Oller. Auch wird damit ohne Zweifel Ulerager bey Upsal, und nicht in Westmanland verstanden, von welchem letztern man sehe Grauns Westmanland p. 613.

zu rauben und zu plündern; die Heerkönige, welche ihren Namen davon bekamen, weil man sie mit einem Heer auszusenden pflegte, um fremde Länder zu plündern und einzunehmen; und endlich die Unterkönige, welche unter der Botmäſsigkeit der mächtigeren Könige standen, die man gemeiniglich Stuhlkönige hieſs. Inzwischen durfte sich doch keiner König nennen, wenn er nicht ein Königs-Sohn war. Ueberhaupt aber muſs ich bemerken, daſs ich hier den Namen König nur um der Verständlichkeit willen gebrauche. Denn das Wort König selbst war damals noch gar nicht aufgekommen, und alle diejenigen, welche man nachmals Könige hieſs, führten zu jener Zeit noch den Titel Drottnar oder Drotten.

Um nun auf unsern Skiold noch einmal zurückzukommen, so geben die sämtlichen Züge, die das Alterthum von ihm aufbewahrt hat, genugsam zu erkennen, daſs er bey seiner Art zu denken und zu regieren, ein berühmter Regent, und sein Reich bevölkert und groſs durch innere Kraft und Ruhe werden muſste, und es ist daher sehr glaublich, was der alte Verfasser der Rymbegla sagt [45]), daſs zu Skiolds Zeiten guter Friede und Wohlstand in allen seinen Landen gewesen sey.

45) T. 3. S. 309. T. 6. S. 65. 66. 68. 71. 110. 256. 231. 232. 174. 177. T. 7. S. 27. 28. 36. 95. 96. 263. 287. 288. 435. 790. Tab. 82 u. 83. in m. Tabellen-Tom. T. 5. S. 309. T. 8. S. 504. T. 7. S. 66 — 97. 431. 687. 712. 792. T. 4. S. 361. T. 5. S. 58. T. 10. S. 20. 21. 42. *Rymbegla 3 Part. C.* 1. *p.* 316. *Snorro* in *Ynglinga-S. C.* 5. *Ditmarus L.* 1. *p.* 327. in *Leibnitzii Scr. Brunsv. T. I. Saxo L. I. p.* 5. 6. *Edda Däme-Saga* 20. *Schön.* N. H. T. 1. p. 98. 99. *Edda* in *Wormii Codex* p. 174. nach meiner Abschrift. *Torfaei series p.* 88. 97. *Gram in Meursium Col.* 1. *Not. c. Thorstens Vikingsons-Sag. p.* 9. *c.* 2.

2.

Friedleif der Erste.

Zweyter Beherrscher von Lethra.

Es scheint nicht, daſs Skiold ein hohes Alter erreicht habe. Er hinterlieſs das Reich seinem Sohne Leif, von Leif, Ueberlaſs, so benannt, weil ihm sein Vater Hab' und Güter überlieſs; nachgehends aber Friedleif genannt, weil er so guten Frieden in seinem Lande hielt, daſs darinnen durch die klugen Maaſsregeln, die er nahm, auch nicht ein einziger Mord geschah. Inzwischen könnte er auch nach seinem Groſsvater diesen Namen erhalten haben, welches wenigstens nicht ohne Wahrscheinlichkeit wäre. Den Namen des Ersten aber gebe ich ihm nur deſswegen, um ihn von den folgenden dieses Namens zu unterscheiden; denn damals war es noch nicht gebräuchlieh, zu den Regenten-Namen eine Zahl zu setzen. Diese Sitte kam 15 Jahre vor Christo.

F 2

erst in weit spätern Zeiten auf. Friedleifs Gemahlin soll Falka geheifsen haben, ein Name, der seinen Ursprung ohne Zweifel von dem bekannten Vogel, dem Falken, hat.

Diefs ist alles, was die Geschichte von diesem Regenten weifs. Er lebte in Frieden, wie sein Vater, und so wie er selbst diesem nachahmte, scheinen auch ihm wieder einige seiner Nachfolger nachgeahmt zu haben [46].

46) *Rymbegla* 3 *Part. C.* 1. *p.* 318. T. 7. S. 515. 524. 525. 527. 528.

3.

Frode der Erste,

Fredegode genannt.

Dritter Beherrscher von Lethra.

Frode, der Erste, Friedleifs Sohn, hatte nicht mehr als 7 Jahre, (wie Saxo berichtet) da er seinem Vater in der Regierung folgte; daher ihm auch, sowohl zu seiner eigenen Leitung, als zur Leitung der Regierungsgeschäfte, Vormünder beygegeben wurden. Als er zum gesetzmäſsigen Alter und Jahren kam, suchte er sich nach der Weise jener Zeiten durch mannigfaltige Kriegszüge berühmt zu machen; vergeudete aber eben dadurch die Schätze, die ihm sein Vater und Groſsvater hinterlassen hatten, so sehr, daſs er bereits nicht mehr im Stande war, seinen Kriegsleuten den Sold zu reichen. Indem er sich nun eben in der gröſsten Noth befand, kam ein Skalde an seinen Hof, und berichtete ihm in Versen, „daſs nicht weit von seinem Sitze ein mächtiger Kämpe

auf einer Insel *a*) hause, der einen grofsen Reichthum besitze; und munterte ihn in eben diesen Versen auf, sich desselben zu bemeistern, und den Kämpen todt zu schlagen.“ Frode befolgte diesen Rath, und setzte sich dadurch in den Stand, nicht nur seinem Kriegsvolke wieder den gehörigen Unterhalt zu verschaffen *b*), sondern sich auch nach gerade selbst ansehnliche Schätze zu sammeln, und sich dadurch einen grofsen Ruf zu erwerben. Die Dichter drückten diefs wieder so aus, dafs er seine Speisen mit gestofsenem Golde bestreut habe; obgleich Saxo behauptet, dafs er dieses nur gethan, um die Wirkungen der bösen Zauberkünste zu vereiteln, welches beyläufig zeigt, was man von den ältesten Zeiten her dem Golde für besondere Kräfte zugeschrieben hat. Wie dem aber auch sey, genug, die Dichter nahmen von die-

a) In *Erici Pomerani* Chronik heifst es, dafs er in Wendsyssel gesessen habe. *Langeb. Scr. T. I. p.* 151. Meinen *Tom* 7. *p.* 152. 153.

b) In dem Liede selbst wird dieser Kämpe auf eine poetische Art ein Drache genannt, vielleicht wegen seiner Grausamkeit und Gierigkeit, vielleicht auch, weil er einen Drachen in seiner Fahne oder in dem Vordergrunde (dem Bieten, Grans) seines Schiffes führte. S. *T.* 10. *p.* 34. Auch wird er als ein Drache beschrieben. Und diefs hat der gute Saxo, wie er immer zu thun pflegt, nach dem Buchstaben genommen, und giebt damit seiner Erzählung ein so fabelhaftes Ansehen. Wofern das Lied wirklich zu Frode's Zeit gemacht wäre, so würde es ohne allen Zweifel das älteste im Norden seyn, allein so was getraue ich mir nicht zu behaupten. Es mag wohl von einem spätern Dichter herrühren, jedoch von einem aus Dänemark, wo ich auch glaube, dafs alle die beym Saxo vorkommenden Lieder gedichtet sind, und welches er selbst auch in seiner Vorrede versichert.

ser Sage Anlaſs, das Gold Frode's Mehl zu heiſsen *a*).

Keinen geringern Namen machte sich Frode durch den Frieden, den er im Innern des Landes stiftete; und von welchem die Dichter folgende Beschreibung machen: „es sey eine solche Sicherheit im Lande gewesen, daſs man weder einen Dieb noch Räuber gefunden, und daſs Niemand dem andern Schaden zugefügt habe, selbst wenn man den Mörder seines Vaters oder Bruders los oder gebunden in seine Gewalt hätte bekommen können.“ Da nun Frode der mächtigste von allen damals lebenden Regenten des Nordens war, dessen hauptsächlichen Einfluſs auf die allgemeine Ruhe man nicht verkennen konnte, so nannte man diesen Frieden Frodens Frieden, und ihm selbst gab man den Beynamen Fredegode, d. i. Friedegut. Ferner behaupteten die Skalden, „die Fruchtbarkeit sey so groſs gewesen, daſs „die Aecker von selbst getragen, und man nicht nöthig „gehabt hätte, sich auf den Winter mit Vorrath zu ver„sehen. Auch seyen in eben dieser Friedenszeit alle Ar„ten Metalle in der Erde gefunden worden.“ Mit Einem Worte, unsre Dichter machten die Regierung Frode's zu ihrem goldenen Zeitalter, und vergaſsen, so wie die Griechischen und Römischen, nicht, dasselbe auch nach den Wünschen ihres Herzens auszuschmücken.

Historisch scheint nun wenigstens aus diesem so viel zu folgen, daſs die Zeiten unter den ersten Dänischen und Schwedischen Regenten nicht schlecht gewesen sind;

a) Wiewohl diese Redensart auch auf einen spätern Frode zielt, welcher der Tradition zu Folge Gold mahlen lieſs.

denn auch unter dem Schwedischen Regenten Freyer schildert sie Snorro sehr gut, und es hat in der That viele Wahrscheinlichkeit, daſs die Veränderungen, welche die Asen einführten, und die in mancher Hinsicht wahre Verbesserungen waren, auch wahrhaft gute Wirkungen hervorgebracht haben, um so mehr, da man bey der Ehrerbietung, die man ihnen als Göttern erwies, auch ihre Vorschriften aufs genaueste befolgte, und dann mit allem, was daraus entstand, zufrieden war. Im Innern des Landes hielt man also guten Frieden; allein da gleichwohl Skiold und Frode tüchtige Krieger waren, so ging es um desto mehr über diejenigen Völker her, welche von einem andern Zweige waren, namentlich über die Joten, Teutschen und Wenden, deren damalige Kriegsgeschichten jedoch längst vergessen sind.

Diese glückliche und nach ihrer Art und Zeit verständige und weise Regierung erwarb Froden auch bey der Nachwelt den Ruhm eines Weisen, und wenn man nachmals einem gelehrten, erfahrenen Manne diesen Beynamen geben wollte, so nannte man ihn Frode. Sämund Frode z. B. heiſst nichts anders, als Sämund der Weise. Der Name übrigens scheint von dem alten Fro, welches einen Herrn oder auch Richter bedeutet, herzukommen, und Froden selbst nur als Regenten bezeichnet zu haben.

20 Jahre n. Christo.

Waga 2 Regent über die Angeln 40 J. n. Chr.

Sein Sohn 3. Reg. der Angeln.

Unter Frode's langwieriger Regierung starb Balder, Odins Sohn, der Regent der Angeln, und hinterlieſs das Reich seinem Sohn Waga, der vermuthlich auch noch unter Frode's Regierung gestorben ist, worauf ihm dann sein Sohn nachfolgte, dessen Namen aber die Geschichte nicht aufbewahrt hat. Balder hatte auſser Waga noch zween andere Söh-

ne: Brond, der die Herrschaft über einige Sachsen bekam, die sich vermuthlich in Stormarn und Diethmarsen niederliefsen. Es scheint, dafs dieser Brond ebenfalls vor Froden starb. Beonok war sein Sohn und Nachfolger. Balders dritter Sohn hiefs Forsete, ebenfalls Regent über einige Sachsen, über diejenigen nämlich, die auf der Insel Helgeland wohnten, und welche nach ihm den Namen Forsete's Land bekam. Man rühmte von ihm, dafs er alle streitenden Partheyen vergleiche, die vor seinen Richterstuhl kämen: er wurde daher nach seinem Tode auf eben dieser Insel als ein Gott verehrt, und hatte noch im J. 800 seine Tempel daselbst. Nachkommen scheint er nicht hinterlassen zu haben; wenigstens findet sich in allen alten Denkmalen nichts.

Brond Bald. Sohn 1. Reg. üb. die Sachsen in Stormarn u. Diethm. 60. J. n. Chr.

Wegdeg, Odins Sohn, und Frode's Grofsvaters Bruder, starb wahrscheinlich im Anfang von Frode's Regierung, und eben so wahrscheinlich auch sein Sohn und Nachfolger, dessen Namen unbekannt ist. Beyde regierten über die Sachsen im Holsteinischen. Da nun auf diese Art sowohl die Angeln als die Sachsen von Odins Söhnen und Enkeln beherrscht wurden, so war es leicht, allmählich bey den Erstern das Swevische auszulöschen, und sie ebenfalls zu Sachsen umzuschaffen, und beyde gleichsam zu Einem Volke zu machen. Doch dieses im Vorbeygehen. Ich komme nun wieder auf unsern Frode zurück.

bey Chr. Geburt.

Ungenannter, 2. Reg. üb. d. Sachs. in Holst.

30 J. n. Chr.

Seine langjährige Regierung, seine Weisheit, Macht und Reichthum erwarben ihm selbst unter den andern Nor-

dischen Regenten seiner Zeit ein grofses Ansehen, zumal da er seine Vorzüge nicht gebrauchte, um diese zu bekriegen und zu unterjochen, sondern im Gegentheil, um das gute Einverständnifs zu befestigen, welches nun schon viele Jahre unter ihnen, vorzüglich zwischen den Dänen und Schweden gedauert hatte. Der damalige Beherrscher von Schweden war Fiolner, ebenfalls durch eine ruhige und friedfertige Regierung berühmt. Fiolner und Frode baten sich oft einander zu Gaste.

Einsmals aber, da Fiolner zu einem solchen Gastgebot nebst vielen der benachbarten Fürsten von Froden eingeladen wurde, that der Beherrscher von Schwepen des süfsen Methes ein wenig zu viel, und starb in derselbigen Nacht eines sonderbaren Todes. Es stand nämlich in dem untersten Zimmer von Frode's Halle eine überaus grofse, von Zimmerstöcken zusammengeschlagene Kufe mit Meth. Ueber derselben war eine Oeffnung in der Decke des Zimmers, um in dem darüberliegenden Speisezimmer den Meth heraufschöpfen zu können. Abends nun wurde Fiolner mit seinem Gefolge in ein dicht daran stofsendes Zimmer gelegt; und als er mitten in der Nacht aufstehen mufste, fand er zwar zum ersten Mal den Gang, aber im Zurückgehen nach seinem Schlafgemach verfehlte er die Thüre, und gerieth in das Speisezimmer, taumelte im Finstern an die Oeffnung der
J. 35. u. Chr. Methkufe, fiel hinein und ertrank.

Frode lebte nach diesem Vorfall vielleicht noch zwanzig Jahre, kam aber dann ebenfalls gewaltsamer Weise ums Leben; gerade als ob die Regenten der damaligen Zeiten zu einem unnatürlichen Tode vom Schick-

sal wären verurtheilt gewesen, selbst wenn sie auch gegen die Sitten der Zeit den Frieden liebten.

Er verfolgte einen Hirsch auf der Jagd, und traf ihn mit seinem Spieſs; der Hirsch aber stieſs ihn darauf mit seinem Geweihe so heftig in den Leib, daſs ihm das Eingeweide herausging. So starb er dann ohne Rettung und ward darauf in Seeland begraben, Jahr 55. da er nach meiner Rechnung 63 Jahre regiert hatte, und in einem Alter von 70 Jahren stand.

Aus dieser schlichten Erzählung übrigens hat Saxo, ohne Zweifel nach den Versen eines alten Dichters, ein Wundermährchen gemacht, und meldet uns, daſs eine alte Hexe, die über den König erboſst gewesen sey, sich in eine Seekuh verwandelt, und ihn am Gestade des Meeres zu Tode gestoſsen habe.

Hiemit könnte ich die Regierung Frode's beschlieſsen, wenn ich nicht noch bemerken müſste, Jahr 20. daſs zu seiner Zeit die Römer viele Kriege gegen die Teutschen führten, und bis an die Elbe vordrangen; daher sich viele Teutsche jenseits derselben nach Norden flüchteten *a*), bey welcher Gelegenheit, wie ich glaube, die Angeln, und vielleicht mehrere von den sieben stammverwandten Völkern beym Tacitus, die alle die Göttin Hertha verehrten, hereingekommen, und die Stelle der Cimbern und Teutonen eingenommen haben.

a) S. *Strabo L. VII. p.* 446. der es insonderheit von den Langobarden bezeugt.

Zugleich mit Froden lebte auch Heimdal, der Dänen Regent in Schonen, dessen Sohne Rig, dem Ersten, Frode seine Schwester Gunwara gab 47).

Rig I. 2. Reg. in Schonen.

47) *Saxo L. V. p.* 67. 96. *L. II. p.* 20. 27. *Stephan.* in den Noten *p.* 70. *Edda* nach *Wormii Cod. p.* 174. meiner Abschrift. *Edda Resen. Däme - S.* 66. 26. *Rymbegla* 3 *Part. c. I. p.* 218. *Snorro* in der *Ynglinga - Saga C.* 12. 13. 14. T. 3. p. 262. 204. 205. T. 9. Tab. 14. 82. 83. T. 7. p. 141. 152. 153. 154. 162. 163. T. 8. p. 90.

4.

Friedleif der Zweyte.

Vierter Beherrscher von Lethra.

Nach Froden kam sein Sohn Friedleif II. zur Regierung, und unter diesem nahmen Krieg, Gewalt und Raub wieder überhand. Man nannte ihn auch wegen seines kriegerischen Geistes Heorleif oder Heerleif, d. i. Kriegleif statt Friedleif. Allein die tapfern Thaten, die er gethan hat, liegen in ewigem Dunkel begraben, *caret quia vate sacro!*

Mit Hilda zeugte er zween Söhne: Hawar, hinn Handramme, d. i. den Handfesten, welcher noch vor seinem Vater starb, der dann das Reich Lethra dessen Sohne Frode hinterliefs; und Leif, hinn Fräkne, d. i. den Streitbaren, welcher der Vormünder seines Bruders Sohn Frode wurde, und selbst auch ein Reich in Seeland für sich behielt, vermuthlich in Middel-Syssel, wo Ring-

Leif hinn Fräkne u. s. sechs Söhne, Regenten in Ringsted.

sted *a*) von undenklichen Zeiten ein Königssitz gewesen ist.

Während Friedleif in Lethra regierte, wurden die Schweden von Swegder beherrscht. Dieser machte eine Reise nach Godheim oder der Gothen Land, Odins ersten Heimath, wo er Steine fand, die so groſs waren wie Häuser, und unter welchen Zwerge wohnten: ein Beweis, daſs es im Norden noch keine steinernen Häuser gab, und daſs diese von unsern Stammvätern mit Verwunderung angesehen wurden. Die Dänen in

Jahr 90.

Dag 3. Reg. der Dän. in Schonen.

Jahr 80.

Ungenannter, 4. Reg. der Angeln.

J. 60 u. 90.

Ungenannte, 3. u. 4. R. d. Sachs. in Holstein.

Jahr 80.

Beonok 2. R. d. Sachs. in Storm. u. Diethm.

Schonen wurden zu dieser Zeit von Rig beherrscht, der es dann seinem Sohn Dag hinterlieſs. Ein unbekannter Sohn von Waga regierte über die Angeln, und hinterlieſs diese Herrschaft seinem Sohne, dessen Namen ebenfalls unbekannt ist. Zween, dem Namen nach eben so Unbekannte, regierten auch nach einander über die Sachsen in Holstein, und Beonok, Bronds Sohn, über die Sachsen in Stormarn und Diethmarsen, und hatte seinen Sohn Gethbrand zum Nachfolger [48].

Jahr 70.

Aus Skandinavien geschah in diesen Zeiten unter Anführung eines gewissen Berig mit drey Schiffen eine Auswanderung zu den Reit-Gothen an

a) Vielleicht hat es seinen Namen daher, weil es mitten im Lande liegt, und von demselben wie von einem Ring umgeben ist. T. 10. p. 37.

48) T. 7. p. 46. 529. T. 8. p. 20. 128. Tab. 82. 85. T. 9. p. 91. Kjöbenhavnske Selsk. Skr. T. 8. p. 38.

der Weichsel, und da diejenigen, welche auswanderten, ebenfalls Gothen waren, so schmolzen sie beyde bald zu Einem Volk zusammen. Berig ward eigentlich Stifter der Westgothen, und ich glaube daher, daſs die, welche mit ihm auswanderten, meistens Schwedische Westgothen gewesen sind, wiewohl ich darum nicht leugne, daſs auch einige vielleicht, aus Schonen vorzüglich, desgleichen auch Norweger, unter den ausgewanderten Gothen gewesen sind. Einige von diesem Schwarme wurden in Reit-Gothland Gepiden genannt, und erhoben sich nachher zu einem berühmten Volke. Da der Schwedische Regent Swegder, nach Snorro's Bericht, zweymal ausreiste, um Godheim und Asgard aufzusuchen, und auch bis an den Tanais scheint gekommen zu seyn, so kann er vielleicht zu dieser Auswanderung Gelegenheit gegeben haben; vorzüglich trifft die Zeit sehr wohl ein.

Amala Jahr 120.

Etwas später geschah es, daſs ein gewisser Amala, welcher von Gaut, Odins Sohne, abstammte, daher auch alle Gothischen Könige Asen genannt, und für Halbgötter angesehen wurden, Ostgothen aus dem Schwedischen Ostgothland an die Weichsel führte. Von dieser Zeit an waren die West- oder Wisi-Gothen und die Ostgothen lange berühmt und mächtig, sowohl in Pohlen als in Ruſsland, ja sie machten sich nachmals durch die Zerstörung des Römischen Reichs noch namhafter. Doch blieben die Gothen eine Zeitlang an der Weichsel und Düna wohnen, bis Filimer sie an den Nieper und Tanais führte, wodurch die Macht der Gothen südwärts der Ostsee allmählich so sehr geschwächt wurde, daſs sich unvermerkt Finnische, Lettische und Slavische Völker von der Weichsel

her in den Finnischen Meerbusen, ja, (nach der Joten Auswanderung) sogar auch nach Norwegen herein, in das jetzige Grofsherzogthum Finnland, schlichen. Besagte Völkerstämme kamen aus dem innern Pohlen und Rufsland, aus den Ländern am Tanais, an der Wolga, am Mäotis und am schwarzen Meer. Indessen behielten doch die Gothen lange, sehr lange Ein, ja mehrere, wiewohl minder mächtige Reiche an den südlichen Ufern der Ostsee. Und da die Gothen im Norden, und die Gothen südwärts der Ostsee einerley Götterlehre, Sitten und zum Theil auch Sprache hatten, und freundschaftlichen Umgang mit einander pflegten; so glaube ich, dafs dieses viel zu der Ruhe beygetragen hat, die man lange Zeit nach Odin sowohl in Dänemark als Schweden findet; denn diese Länder mufsten durch die beständigen Auswanderungen sehr geschwächt worden seyn [49]). Und dafs diese Gothen Nordische Völker und Stammsverwandte von uns waren, sieht man aufser der Sprache unter andern auch daraus, dafs sie die Abkunft ihrer Könige von Odin herleiteten, und ihm die Gefangenen opferten [50]). Da aber die meisten Gothen, welche an den Nieper wanderten, und in dem teutschen Bunde wohnten, auch von teutscher Herkunft waren, so ist es kein Wunder, dafs in Ulfila's Uebersetzung der Evangelien

49) *Lagerbring* S. R. H. T. 1. p. 546. *Snorro* in der *Yngl. S. C.* 15. T. 4. p. 34 — 52. 57. 59. 97. T. 2. p. 12 — 18. Tab. 83. 88. T. 4. p. 378. 401. 402. *Fredulphus* in *Bibl. Max. Patr. Lugd. T.* 14. *p.* 108. *L.* 2. *c.* 17.

50) T. 4. p. 59. 245. 246. 389. 390. 392. 393. T. 7. p. 716. 718. 723. 747. T. 8. p. 2.

lien so viel Teutsches vorkommt, daher auch *Smaragdus*, ein Scribent aus dem 9ten Jahrhundert, bezeugt, daſs die Gothische und Fränkische Sprache einander ähnlich sey [51]). Besagter Ulfilas übersetzte die ganze Bibel, die Bücher der Könige ausgenommen, ins Gothische; man hat aber von seiner Uebersetzung nur noch die vier Evangelien, nebst einem Bruchstück von Paulus Epistel an die Römer; und diese ist die älteste, die man mit Gewiſsheit weiſs, übriggebliebene und jetzt vorhandene Schrift in Nordischer Sprache, und ungefähr um das J. 370. abgefaſst. Wie zahlreich die Gothen gewesen sind, sieht man daraus, daſs, ob sie gleich nach Pannonien, Illyricum, Italien, Gallien, Spanien und Klein-Asien gingen, und sich daselbst mit den Einwohnern vermischten, doch auch noch Gothen in der Krim wohnen, welche einen eigenen Bischof, und eine eigene, wiewohl verderbte Sprache haben *). Es sind dieses diejenigen

51) T. 4. p. 388. 390.

*) Dieses schrieb zwar der verewigte Suhm schon vor 20 Jahren; allein auch damals waren in der Krim keine Gothen mehr. Wenigstens versichert mich Herr Rath Adelung in Petersburg, den ich um Nachforschung über diese Gothen ersuchte, in einem Briefe vom 14. Aug. 98. „es sey gewiſs, „daſs die letzten Gothen in den Jahren 1744 bis 1750 gänz„lich aus der Krim verschwunden seyen," und beruft sich deshalb namentlich auf den ehemaligen Vice-Gouverneur von Taurien. In dem zweyten Theile von des Herrn Staatsrath Pallas neuester Reise, der (indem ich dieses schreibe) noch nicht erschienen ist, wird man ohne Zweifel das Zuverläs sigste darüber, und vielleicht um so umständlicher erfahren, da sowohl Herr Rath Adelung, als ich, denselben um diese Aufklärung für das teutsche antiquarische Publikum in eigenen Briefen angelegentlich gebeten haben. Gr.

Gothen, von welchen Busbeck spricht, und Procop's *Gothi Tetraxitae.* Ja, es wohnen auch noch sogar Gothen in Silistria, in der Bulgarey, welches letztere mich der verstorbene Professor Thunmann zu Halle in einem Briefe versichert hat.

N. S. Da sich zufälliger Weise der Druck dieser Geschichte verspätete, so muſs ich noch hinzusetzen, daſs Herr Pallas wirklich darauf Rücksicht genommen hat, aber die ganze Existenz der Gothen in der Krim für einen bloſsen Irrthum von Busbeck hält, und keine Spur von ihrem ehemaligen Daseyn gefunden zu haben versichert. Das Nähere darüber in **Bragur** VII. Bd. 2te Abtheil.

Gr.

5.

Frode der Zweyte,

genannt der Harte.

Fünfter Beherrscher von Lethra.

Frode, der Zweyte, Friedleifs Enkel von Hawar, dem Handfesten, kam, da er 12 Jahre alt war, zur Regierung, unter Vormundschaft seines väterlichen Oheims Leif, und dessen sechs Söhne, deren Namen sich alle auf Leif endigen, nämlich Herleif, Humleif, Aleif, Oddleif, Geirleif und Gunnleif a). Leif hatte sie mit Hilda gezeugt, der Tochter des Opländischen Königes Alf in Norwegen 52). Die Thaten dieses Frode sind eben so unbekannt, wie die Thaten der vorigen Könige, welches theils der Länge der Zeit muſs zugeschrieben werden, die er vor uns gelebt hat, theils wohl auch dem Umstande, daſs die Jahr 96.

a) S. *Arngrimi Supplement.* p. 526. nach meiner Abschrift, die nach Bartholins Mspt. in der Universitätsbibliothek genommen ist.

52) T. 7. p. 147. 148. 449. 450. T. 10. p. 57. T. 6. p. 374.

Macht der Könige von Lethra Anfangs schwach war, so lange sich Dänemark noch in so viele kleine Staaten theilte. Das einzige läſst sich mit Grunde vermuthen, daſs Frode ein strenges Regiment geführt hat, da er den Beynamen des Harten erhielt.

Während der Zeit, daſs Frode in Lethra regierte, gingen folgende Regierungsveränderungen in den andern Dänischen Ländern vor. Dag, Regent über die Dänen in Schonen, starb, und sein Sohn Skiold folgte ihm nach. Der unbenannte Regent über die Angeln hatte seinen Sohn Witleg zum Nachfolger; der Unbenannte über die Sachsen in Holstein hatte einen andern Unbenannten zum Nachfolger, und Waebrad folgte seinem Vater Gethbrand als Regent über die Sachsen in Stormarn und Diethmarsen, und hinterlieſs die Regierung wieder seinem Sohne, ebenfalls Waebrad genannt [53].

Jahr 120. Skiold 4. R. d. Dän. in Schonen.

Jahr 110. Ungenannter, 5. Reg. der Ang.

Jahr 120 Ungenannter, 5. R. d. Sachs. i. Holst.

Jahr 100 Waebrad 4. R. üb. die Sachs. i. Storm. u. Diethm.

Jahr 130 Waebrad 6. R. derselben.

In Norwegen ging indessen, daſs Frode in Leire regierte, eine ansehnliche Veränderung vor, die ich wegen des groſsen Einflusses, welchen diese beyden Reiche immer auf einander gehabt haben, hier kürzlich berühren muſs. Die zwey Jotischen Königssöhne und Brüder von Finnland, Söhne von Thorre, Nor und Gor, zogen beyde aus, jeder mit seinem Heer, der eine zu Land durch Lappland, der andere zu Wasser an Dänemark vorbey, wo er alle Inseln besuchte, und daselbst auf seine, von Hler auf Lessöe abstammenden Anverwandten traf. Beyde zogen sie dann nach

Jahr 110.

53) *Fundinn Norregs, p. 2. T. 3. p. 161. Tab.* 85.

Norwegen, bekriegten und besiegten daselbst viele Könige, und es stammten nachmals von ihnen selbst die meisten Norwegischen Könige ab. Da nun Thor die vornehmste Gottheit der Joten war, so ist es kein Wunder, daſs er auch die vornehmste Gottheit der Norweger, und gleichsam Norwegens Schutzgott wurde; denn Odins Lehrsätze wurden daselbst nun durch Seming eingeführt, und in spätern Zeiten durch die Ynglingischen Könige [53 b]).

Kurz vor Frode dem 2. schrieben die Römer Mela und Plinius, von welchen der erstere, so wie beyde von dem *Sinus Codanus* sprechen, in welchen Worten offenbar die Namen *Dani*, *Dania* stecken, insbesondere von einer Insel *Codanonia* spricht, und damit eine Bucht, eine Insel oben an den Dänen zu bezeichnen scheint; ja es läſst beynahe, als ob die Halbinsel Jütland durch dieses *Codanonia* verstanden werde, wo ohne Zweifel damals Teutsche Völker zum Theil noch wohnten; auch sagt Mela selbst, daſs dort Teutonen wohnen Durch den *Sinus Codanus* aber wird wohl ein Theil der Ostsee und der Nordsee (Vester - Hav) verstanden, und es sind diese Zeugnisse deutliche Beweise, wie alt unsre Nation, und daſs ihr Name bis zu den Römern gedrungen ist. Von *Codanonia* bezeugt Mela, daſs sie sowohl die gröſste als die fruchtbarste von den gedachten Inseln sey. Er spricht hier auch von 7 Inseln *Haemodes* auf den Küsten, die sich nach Teutschland zu kehren, womit er wohl die Sächsischen oder die jetzigen Schleswigischen Inseln in der Nordsee vor Augen hat. Eben so spricht er von den *Hermiones*, die weiter weg als die Cimbern und Teutonen wohnten, und ich zweifle nicht, daſs man in die-

53 *b*) Tab. 82. u. 83.

ser Stelle *Suiones*, d. i. Schweden, lesen sollte. Plinius nennt auch *Scandinavia*, d. i. Schonen, und die *Hillevìones*, welches ich abermals *Suiones* lese, und welche nach seiner Aussage 500 *Pagos*, d. i. Gaue oder Districte, bewohnten. Er gedenkt auch gleichermaſsen des *Sinus Cylipenus*, vielleicht von dem Flusse Peene in Pommern also genannt, in dessen Mündung die Insel Latris liege, welches vielleicht Seeland bedeutet, von Leire, Lethra; ferner der Insel *Baltia* nach sehr alten Autoren, die 2 bis 300 Jahre vor Christi Geburt lebten, worinnen ohne Zweifel unser Belt steckt, dessen Name noch in dem Groſsen und Kleinen Belt übrig ist, und woraus man abermals sieht, wie alt hier im Norden unsere Nation und Sprache ist; ferner die Bucht *Lagnus* die vielleicht ihren Namen von der Insel Langeland bekommen, und vermuthlich das Meer südwärts und nordwärts von Fyen in sich begriffen hat, in welcher Bucht das Vorgebirg der Cimbern, Cartris genannt, sich weit in das Meer erstreckte. Ich bin auch zu Anchersens Meynung nicht abgeneigt, daſs durch Cartris das Vorgebirg Skagen verstanden werde; nur daſs die Holländer darnach ihren Cattegat sollen benannt haben, daran zweifle ich. Besagte Bucht, heiſst es ferner, werde durch die Bergkette Sevo verursacht, womit ohne Zweifel auf die Norwegischen Gebirge gezielt wird, von Lindesnäs an ostwärts. Ja, sogar Norwegen selbst kommt schon bey ihm unter dem Namen Nerigon vor. Da die Römer in, vor, und nach Plinius Zeit die ganze Seeküste von Friesland bis an die Ems inne hatten, und unter Augustus Regierung bis in die Elbe gedrungen, und hinauf bis an die Weser gesegelt waren, so ist es nicht zu verwundern, daſs sie einige Kenntniſs von unserm Norden hatten. Tacitus schrieb in Rom, während Fro-

de bey uns regierte. Er schilderte Teutschland und die Sitten seiner Bewohner kurz, aber kräftig, und mit mahlerischen Zügen. Die Cimbern existirten noch zu seiner Zeit, zwar jetzt schwach an sich, aber noch groſs durch den Ruf der alten Thaten. Wie es scheint, setzt Tacitus ihren damaligen Wohnsitz in das Bremische, wo man in spätern Zeiten Franken findet. Sieben Swevische Völker bewohnten das Land an der Ostsee von dem Schleswigischen an bis an die Insel Rügen; namentlich die Warnen *a*), Avionen, welche aus Abo Syssel in Jütland gewesen zu seyn, aber sich dann vielleicht weiter hinunter ins Wagerland gezogen zu haben scheinen; Reudigni, ohne Zweifel Deuringi oder Thuringi; Nuithones, vielleicht Tuitones oder Teutones, und Angli, nebst den Eudosen und Suardonen, welche beyden letztern Völker ich nicht kenne. Diese sieben Völkerschaften beteten alle die Göttin Hertha, d.i. die Mutter Erde, an, auf einer Insel im Ocean, von welcher ich oben vermuthet habe, daſs es Femern seyn möchte. Dort wurde in einem Haine ein bedeckter Wagen bewahrt, zu welchem auſser dem Priester Niemand kommen durfte. Sobald aber dieser die Gegenwart der Göttin auf demselben bemerkte, so lieſs er Kühe vor den Wagen spannen, und die Göttin herumführen. Wo sie hinkam, waren lauter Freude und Festtage. Dann ruhten alle Waffen, aller Krieg hörte auf, es herrschte nur Friede und Ruhe, bis der Priester die Göttin wieder in ihren Tempel zurückführen lieſs, wenn sie den Umgang der Sterblichen hinlänglich genossen hatte. Wagen und Decke, ja die Gottheit selbst, wur-

a) Dieses Volk bewohnte auſser Zweifel schon in Ptolemäus Zeit das Mecklenburgische. S. meinen 4. Tom p. 486. 487. T. 10. p. 28. *Torfaei Series, p.* 101.

den dann in einem See abgewaschen, wozu Niemand kommen durfte *a*). Die Bedienung dabey geschah von Sklaven, die sogleich von dem nämlichen See verschlungen wurden; und dieses, dafs Niemand aufser den Umgekommenen das Heiligthum sah *b*), brachte eine geheimnifsvolle Furcht unter dem Volke hervor, und erhielt es in einer, den Priestern zuträglichen, frommen Unwissenheit.

Nach der Erzählung des Tacitus sollte man glauben, dafs die Angeln ebenfalls zu den Swevischen Volksstämmen gehört haben; wie dem aber sey, im dritten Jahrhundert wenigstens gehörten sie gewifs zu den Sachsen. Auch konnten sie dessen ungeachtet den Gott Odin verehrt haben, wenn sie gleich die Hertha oder Erde verehrten, denn Hertha war Odins Gemahlin; zum wenigsten wurde sie dem ältesten oder mittlern Odin als solche beygelegt.

Obgenannte Völker dehnten sich längs der Ostsee im Schleswigischen, im Wagerland und Mecklenburg aus. In Skandinavien, um mich dieses angenommenen Namens zu bedienen, wiewohl er bey dem Tacitus nicht vorkommt, nennt er die *Suiones* oder Schweden, und die *Sitones*, ohne Zweifel *Gitones*, d. i. Gothen. Besonders ist es, dafs er niemals sagt das Schwedische, das Gothische Volk, sondern die Schwedischen, die Gothischen Völker, welches auch sowohl mit den wahrscheinlichen als mit den wirklichen Umständen vollkommen übereinstimmt. „Die Schweden waren mächtig sowohl zu Wasser als zu Lande. Sie setzten einen

a) Nämlich das Bild der Göttin; und dieses hat einige Aehnlichkeit mit der Sitte der Norweger, welche ihre Götterbilder beschmierten und am Feuer trockneten.

b) Wer wird daran zweifeln, dafs diese Sklaven von den Priestern selbst umgebracht wurden?

Werth auf Reichthum *a*). Nur Einer regierte bey ihnen, und mit uneingeschränkter Gewalt; daher Niemand bewaffnet gehen durfte, sondern alle Waffen lagen unter Verwahrung, und zwar unter eines Sklaven, auf welchen die Könige sich am meisten verlassen zu können glaubten.“ Dieser letzte Umstand indessen stimmt durchaus nicht mit demjenigen überein, was wir durch einheimische Schriftsteller von unserm Norden wissen, und es muſs sich also in dieser Hinsicht schon in so frühen Zeiten wieder abgeändert haben, daſs die Nachrichten von diesem ältern Zustand bey uns selbst in Vergessenheit gerathen sind. Was aber die uneingeschränkte Macht der Könige betrifft, so hat sie wohl vornehmlich darin bestanden, daſs sie die Oberhäupter in geistlichen und weltlichen Dingen, daſs sie zugleich Richter, Heerführer, und Priester waren, und die Opfer selbst verrichteten. Die nämliche Einrichtung war damals auch in Dänemark, und folglich ohne Zweifel auch die Gewalt unserer Könige eben so groſs. Indessen hing die mehr oder mindere Gröſse derselben natürlich mit, und hauptsächlich von der eigenen Einsicht und Regierungskunst der Könige ab; denn auſser dem waren damals die Unterthanen so aufbrausend, streitbar und unruhig, und das Ansehen der Jarle und Unterkönige so groſs, daſs es gar leicht zu einem Aufruhr kommen konnte. Tacitus

a) Dieses wird durch dasjenige glaublich, was die alten Schriftsteller von den Schätzen des Upsalischen Tempels, von der Geldsteuer, die Odin auflegte, und den ältesten Seeräubereyen der Norden, wodurch sie sich Reichthum erwarben, erzählen. Kurz, ich glaube, daſs in vielen Dingen schon damals bey uns der Zustand anders und polirter war, als sich nun die Meisten es vorstellen.

bezeugt, dafs die Schweden auch mächtig zur See gewesen seyen. Allein ihre Schiffe waren damals gewifs noch klein und unansehnlich, und vielleicht blos von Eichenstämmen ausgehöhlt, die übrigens in jenen alten Zeiten aus Mangel an Behauung, ein gröſseres Ansehen gehabt haben konnten, als gegenwärtig. Wie dem aber sey, so hatten die Schweden wenigstens noch keine Seegel an ihren Schiffen, und eben so wenig ordentliche Ruder, sondern sie ruderten mit den nämlichen Rudern, bald auf der einen, bald auf der andern Seite. Auch hatte das Schiff bey ihnen noch an beyden Enden eine Prora (Vorstab) d. h. es war vorn und hinten rund, und an sich selbst nur ein kleines Boot. Ueberhaupt hatten wohl unsre sämmtlichen Nordischen Voraltern nicht früher groſse Schiffe erbaut, als ihnen die Schiffe der Römer in Britannien und Gallien zu Gesichte gekommen waren [55].

55) *Plinius T. I. L.* 4. *p.* 475 — 478. 482. *T. V. p.* 367. *Tac. Germ. C.* 37. 40. 44. 45. *Mela, L. III. c.* 3. 6. *Schöning* in den Kbh. S. Skr. T. 9. p. 191 — 280. Meinen T. 2. p. 168 — 170. T. 3. p. 241 — 247. Tab. 83. *Murray in Nov. Comment. Gotting. T.* 4. *p.* 121. 122. Schlözer in der Allg. W. H. T. 31. p. 44 — 47.

6.

W i g l e t.

Sechster Beherrscher von Lethra und Angeln.

Als Frode starb, war sein Sohn Wermund noch sehr jung, daher sein Muttervater Wiglet als Vormund regierte, und da dieser zugleich Regent der Angeln war, so wurden dadurch zuerst die Gothischen Reiche auf den Inseln und das Anglische auf der Halbinsel vereinigt. Wiglets Regierung war ruhig und glücklich. Seine Gemahlin hieſs Anna oder richtiger Nanna, und dieſs ist alles, was das Alterthum uns von ihm überliefert hat. Nach dem Saxo soll er lange regiert haben, und auf dem Krankenbette gestorben seyn. In der nämlichen Zeit starb auch Skiold, der Dänen Regent in Schonen, wel-

Jahr 134 Wiglet 6. R. in Leire u. Angeln.

Jahr 150.

Rig II. 5. R. üb. die Dän. i. Schon. chem sein Sohn, der bekannte Rig II. nachfolgte. Der Unbenannte über die Sachsen in Holstein starb auch zu dieser Zeit, und der Name

Ungenannter, 6. R. üb. d. Sachs. in Holstein. seines Sohnes und Nachfolgers ist ebenfalls unbekannt. Es scheint, daſs Wiglet Angeln verlassen, und darauf in Lethra seinen Sitz genommen hat. Wenigstens findet man, daſs Freothogar oder Frode, ein Abkömmling Brond's, zu dieser Zeit Statthalter oder Jarl in Schleswig war [56].

Als Wiglet bey uns regierte, schrieb der bekannte Geograph Ptolemäus zu Alexandrien in Aegypten. Er ist der erste, welcher von den Sachsen spricht, und sie theils auf der Westseite des Holsteinischen auf einige Inseln, theils auf die südlichste Seite der Halbinsel, setzt, so wie er die Cimbern, Haruden und Sabalinger nebst mehreren unbekannten Völkern, auf die nördlichste setzt, deren Namen sich in Himmer- Har- und Saling-Syssel noch deutlich erkennen lassen. Eben so nennt er fünf Skandische Inseln, wovon eine die gröſste unter allen gewesen sey, und weist dadurch deutlich auf Schonen und die Dänischen Inseln hin. Auf die gröſste Skandische Insel setzt er auf der südlichsten Seite die *Daukiones*, d. i. Daunskir, wie uns die Isländer bisweilen nennen, oder Dänen; und weiter nordwärts die *Gutae*, d. i. Gothen, Guten, Gauten, denn mit so vielen und noch mehreren Veränderungen pflegt man ihren Namen zu schreiben; und eben dahin auch die *Levoni*, welches ich für einen Schreibfehler halte, anstatt *Suioni*, *Suiones* oder Schweden. Und da

56) Tab. 78. 81. 82. 83. T. 6. p. 491. 492. T. 7. p. 370. 371. 372. 373. *Saxo L. IV. p.* 59.

Ptolemäus die Länder des Nordens, besonders die weit entlegenen, nicht immer gerade so beschrieb, wie sie zu seiner Zeit mögen ausgesehen haben, sondern öfters in einem lange vorhergegangenen Zustande, wozu der große Büchervorrath in Alexandrien ihm reichliche Gelegenheit darbot; so sieht man auch daraus, was die Dänen, Schweden und Gothen für ein altes Volk gewesen sind. Die Beschreibung seines Thule aber paſst vollkommen auf unser Norwegen [57] *a*).

57) *Ptolemaei Geographia L. II. c.* 11. *p.* 58. 60. 61. Meinen 2. Tom S. 170. 171. 281. *Schön.* in den Kiöb. Selsk. Skr. T. 9. p. 281 — 317. Schlözer in der A. W. Hist. Th. 31. S. 148 — 170.

a) Abel in den Sächs. Alterth. S. 571 u. 624. vermuthet, daſs des Ptolemäus *Statutanda* Stade sey, welches nicht unwahrscheinlich ist, und mit unsern einheimischen Nachrichrichten, welche Stade sehr alt machen, übereinkommt. *Eccard de orig. Germ. p.* 71. macht es dagegen zu Seeland, und *Phileum* zu Fyen, da doch letzteres unbezweifelt *Flavum, Fli* ist. Jedoch ändert er *p.* 420. seine Meynung, und lies't *Siatutanda*, *Sliamunda*, wodurch es zu Sliemynde wird, und *Phileum* oder *Phleum* macht er zu Flensborg. *P.* 423. behauptet er mit Recht, daſs der Text des Ptolemäus sehr verderbt sey. Jordan in *orig. Slav. part.* 3. *p.* 1. *etc.* geht unter allen, die ich kenne, die Grade des Ptolemäus am genauesten durch. *Anchersen* in *orig. Dan. p.* 287 — 313. durchgeht die Völker, welche Ptolemäus auf die Cimbrische Halbinsel setzt, und weist jedem seinen Platz an, woran ich jedoch keinen Antheil haben will. In dem Buche: Altes aus allen Theilen der Geschichte, 8. Chemnitz, 1763. Th. 2. p. 87. wird von der ersten Ausg. des Ptolem. v. 1478. gehandelt, die aber doch blos eine lateinische Uebersetzung ist. *Alting* in der *Descr. agri Batavi P.* 1. *p.* 116. versetzt *Siatutanda* dahin, wo nun der Dollart das Land überschwemmt hat. Vielleicht hat er auch eher Recht als Abel. *Ortelius in orbe Gothico L. I.* geht von *p.* 39 — 45. die Skandischen Völker des Ptolemäus durch, und leitet ihre Namen von dem Slavischen ab. Deutlich wird in dem

Dänischen Atlas *T. 4. p. 698.* gesagt, dafs auf Lessöe ein Kirchspiel mit Namen Als sey. Diefs könnte einen auf die Gedanken bringen, dafs Lessöe, Anholt und Samsöe des Ptolemäus 3 Alocische Inseln waren. *Becanus in orig. p. 755.* läugnet, dafs Ptolemäus unter seinem *Scandria* das grofse Skandinavien verstehe, und gründet diese Verneinung allein auf die geringe Gröfse der Grade, welche Ptolemäus diesen Inseln beylegt. Man sehe den *Raidelius de Ptolemaeo p. 51. 78. 79.* nach. *Venusinus* im 5. Tom von Bartholin's Mspt. p. 110. vermuthet, dafs die Sigulones des Ptolemäus auf der Insel Sylt gewohnt hätten, und p. 109. will er, dafs Ptolemäus der Geograph und Ptolemäus der Astronom zwey verschiedene Männer, und jener 200 Jahre jünger, als dieser sey! Ein sonderbarer Einfall!

7.

Wermund der Kluge.

Siebenter Beherrscher von Lethra und Angeln.

Wiglet mufs keine Kinder hinterlassen haben, denn ich finde, dafs Wermund, Frode's Sohn, ihm nicht allein auf den Inseln, welches ihm mit Recht zukam, sondern auch in Angeln in der Regierung nachfolgte, und da es scheint, dafs er auch einen Theil von Jütland besessen hat, so wird er dadurch der mächtigste Regent, der bis zu dieser Zeit in unserm Dänemark lebte. Er hielt sich meistens in Lethra auf, und machte daher Frowin, Freothogars Sohn, und nachher seine beyden Söhne Keto und Wig zu Statthaltern in Schleswig.

Wermund regierte lang in einem ununterbrochenen Frieden und Ruhe; aber er hatte das Unglück, nicht eher Söhne zu bekommen, als bis er schon in einem ziemlich hohen Alter stand, in welchem ihm endlich Uffo *a)* geboren wurde. Doch auch diese Jahr 176. Freude war unvollkommen; denn erstens war der Königssohn blind bis in sein siebentes Jahr, und ob er schon

a) Derselbe Name mit Offa oder Ove.

mit den Jahren an Stärke, Gesundheit und Schönheit zunahm, so war er doch zweytens so blöde und verzagt, daſs er kaum zu irgend Etwas tauglich schien. Er war leutscheu, lachte nie, scherzte nie, nahm an keinen Spielen Theil, und war fast immer stumm; dagegen aber legte er sich aufs Essen und Trinken. Diese Blödigkeit dauerte von seinem siebenten bis ins dreyſsigste Jahr. Da er indessen herangewachsen war, so verheirathete ihn sein Vater mit der Tochter des Schleswigischen Statthalters Frowin, um ihm durch eine solche Verbindung eine Stütze zu geben. Zu dieser Zeit regierte Gothilas, auch Adils genannt, in Ostgothland, ein mächtiger und streitbarer Herr, welcher alle seine Nachbarn beunruhigte, und ging oft, mit herrlichen Waffen angethan, ganz allein auf Abenteuer aus, ob ihm jemand sich entgegenzustellen getraute. Einsmals zog er nach Schleswig, und fiel Frowinen an. Der Streit war heftig, beyde Anführer stellten sich einander entgegen, und Adils hatte das Glück, Frowinen zu erlegen; ein Glück, mit dem er nach der Hand nie vergaſs, sich zu brüsten, und bey allen Gelegenheiten davon zu prahlen. Frowins Söhne, Keto und Wig, wurden von Wermund an ihres Vaters Stelle gesetzt. Als Adils das vernahm, sammelte er seine ganze Macht, und zog abermals nach Schleswig. Keto fand sich nicht stark genug, um ihm allein sich entgegen zu stellen, und sandte daher Folke, den Hauptmann über die Vortruppen, zu Wermund, der sich damals in Jelling *a)* befand, um Hülfe. Folke traf den

a) Da noch jetzt im Amte Haderslev, Kirchspiel Taps, ein Hügel ist, worinnen der Sage nach ein Fürst, mit Namen Atislef, soll begraben liegen, so bekräftigt die Nähe von Jelling und Taps, verbunden mit diesem Gerüchte, die Wahrheit von Adils Zug und Niederlage.

den König über Tische mit seinen Hofleuten. Er entledigte sich seines Auftrags, und setzte hinzu, dafs nun die langgewünschte Gelegenheit da sey, Ehre im Krieg einzulegen, und den Nachtheil zu rächen, den ihm Adils neulich zugefügt hätte. Wermund lobte seinen geschickten Vortrag, und bat ihn, zur Stärkung etwas Speise zu nehmen. Folke aber lehnte diefs ab, und wünschte nur zu trinken. Man reichte ihm in einem goldenen Becher. „Behalt ihn, setzte Wermund hinzu, es ist auf der Rei„se besser, aus einem Becher als aus der Hand zu trin„ken." Folke erwiederte gerührt: „Eh' ich in deiner Ge„genwart, o König, jemals dem Feind den Rücken keh„re, eher will ich eben so viel von meinem eigenen Blu„te trinken, als ich jetzt aus diesem Becher getrunken „habe." Einem so heldenmüthigen Gelübde folgte nach der Sitte der Zeiten eine eben so heldenmüthige Ausführung; denn in dem darauf folgenden Streite geschah es, dafs Adils und Folke sich einander entgegen stellten. Nach einem tapfern Widerstande mufste der erstere nebst seinen Leuten die Flucht auf die Schiffe ergreifen. Folke ward auch ermüdet; matt von Wunden, Arbeit und Hitze mufste er es aufgeben, die Fliehenden zu verfolgen. Da nahm er den Helm vom Kopfe, liefs sein Blut hineinrinnen, und trank. Wermund sah es, und lobte die Erfüllung seines Gelübdes. „Ein Mann von Ehre mufs sein Gelübde erfüllen," antwortete Folke. Nach erhaltenem Siege gab Keto seine Verwunderung darüber zu erkennen, dafs Adils dem Tode entgangen sey, ob er gleich nicht nur selbst der erste im Streit und der letzte zur Flucht gewesen, sondern auch überdiefs die Dänen a) nach seinem Tod gelechzt hätten. Wer-

a) So nennt sie Saxo, obgleich ihr rechter Name damals noch der Gothische war, allein da alle Einwohner nicht sehr lange

mund antwortete: „Darüber müsse er sich nicht wundern, denn es seyen immer vier Classen von Leuten in diesem Streite gewesen. Die ersten, welche an der Spitze gestanden, und mit denen Adils allein zu thun gehabt habe, seyen edle Krieger, und hätten allein gegen diejenigen gefochten, die sich vertheidigten, und sich geschämt, Fliehende zu verfolgen. Eine zweyte Classe aber, stolz auf ihre Geistes- und Körper-Kräfte, hätten keine Schonung gekannt, sondern hingerissen von jugendlicher Hitze und Ruhmbegierde keinen Unterschied zwischen dem Anständigen und Unanständigen gemacht, und auf Feindes Rücken und Brust ohne Unterschied losgehauen; Adils aber sey just so glücklich gewesen, auf diese Classe von Leuten nicht zu stofsen. Die dritte Classe bestehe aus Leuten von hoher Geburt und Reichthum und grofsem Ansehen, die zwischen Schaam und Furcht geschwankt, und sich daher weder einen Angriff zu machen noch zu fliehen getraut hätten; und die vierte Classe endlich habe aus solchen Leuten bestanden, die sich zu hinterst in dem Heere gehalten, die letzten zum Kampf und die ersten zur Flucht gewesen wären. Von diesen beyden letzten Classen sey es also kein Wunder, dafs Adils gar nichts zu befürchten gehabt habe.“ Durch diese und mehrere dergleichen weise Reden erwarb sich Wermund den Beynamen *hin Vitre*, d. i. des Witzigen und des Klugen.

Nun war Adils wohl geschlagen, allein er fuhr dessen ungeachtet fort, sich mit seinen Siegen über Frowin

darauf den Namen der Dänen und das Land den Namen Dänemark erhielt, so hab' ich keinen Anstand genommen, hier und an mehreren Stellen ihn zum voraus zu gebrauchen.

zu rühmen. Dieſs fiel Ketonen und Wigen unerträglich, und da sie es nicht wagten, ihm eine offene Fehde anzukündigen, so reisten sie allein und leicht bewaffnet nach Ostgothland, und verbargen sich daselbst in einen Wald, wo sie wuſsten, daſs der König sich oft aufzuhalten pflegte. Da sie ihm zum ersten Male begegneten, gaben sie sich für Schleswiger aus, die sich eines Mords halber entfernt hätten. Adils forschte dann von ihnen, wen wohl die Dänen für Frowins Mörder hielten? Es ist ungewiſs, war die Antwort, da er in einer öffentlichen Schlacht umgekommen ist. Umsonst, erwiederte Adils, wird sein Tod jemanden anders als mir zugeschrieben; aber hat er Kinder hinterlassen? Allerdings, antwortete Keto, zween Söhne von gleichem Alter und Gestalt wie wir. Ja, sagte Adils, besäſsen diese seinen Muth und seine Tapferkeit, so würde mir ein harter Strauſs bevorstehen — aber sprechen sie oft von ihres Vaters Tod? „Nein, erwiederte Keto, was sich nicht ändern läſst, von dem viel zu sprechen ist vergeblich.“ Eines andern Tages traf sie der König bewaffnet auf dem Wege in demselben Wald. Adils blieb stehen, und machte sich zum Kampfe fertig. Da sie ihm nun dieſsmal geradezu sagten, sie seyen gekommen, um Frowins Tod zu rächen, zumal da er so unerhört prahle, und sich noch damit rühme, daſs er und kein anderer sein Mörder sey; so bat sie Adils, sich zu bedenken, ihrer Jugend zu schonen, und sich mit Geld für ihres Vaters Tod versöhnen zu lassen, welches er ihnen aus Mitleid und nicht aus Furcht anbiete: er stellte ihnen auch vor, es sey Ehre genug für sie, daſs sie einen so mächtigen König, wie er, dazu gebracht hätten, eine Geldbuſse für sich anzubieten. Vergebens, erwiederte

Keto, suchst du die Zeit unsrer gerechten Rache nun aufzuschieben, vergebens glaubst du sie durch Geld stillen zu können; fühlst du Muth und Kräfte in dir, so stelle dich gegen mich; gegen mich allein, denn es wäre Schande, wenn ich meinen Bruder zu Hülfe riefe. Adils im Gegentheil bestand darauf, daſs sie ihn beyde zugleich angreifen sollten; allein Keto zeigte einen solchen Abscheu davor, daſs er schwur, eher sterben zu wollen, als dieses zu thun. Hierauf kämpften sie nun, aber Adils ging nur vertheidigungsweise zu Werke, und that nur schwache Streiche auf seines Gegners Schild. Nachdem nun der Kampf lange auf solche Art gedauert hatte, so bat ihn Adils zum zweyten Male, seinen Bruder zu Hülfe zu nehmen, indem er sich nun selbst überzeugen müsse, daſs er allein nichts gegen ihn auszurichten vermöge. Keto aber schlug es aus, und Adils griff ihn nun mit Heftigkeit an. Allein Keto erwiederte ihm nun mit einem so gewaltigen Hiebe, daſs ihm der Helm bis auf das Haupt hinein davon gespalten war. Als Adils sein Blut flieſsen sah, ward er erbittert, und drang mit noch mächtigeren Hieben auf Keto ein, so daſs dieser auf die Kniee fiel. Kaum bemerkte dieſs sein Bruder Wig, so sprang er hinzu, vergaſs im Unwillen den Vertrag des Zweykampfs und der Ehre, ging, hingerissen von Bruderliebe, auf Adils los, und schlug ihn zu Boden. Sie hieben ihm dann den Kopf ab, und seinen Rumpf führten sie auf einem Pferd in den nächsten Flecken, und machten dabey bekannt, daſs sie den Tod ihres Vaters gerochen hätten. Wermund gab ihnen eine groſse Belohnung, und nahm dabey mehr auf den Vortheil, als auf die Ehre Rücksicht. Fremde hingegen hielten sich darüber auf, daſs man die Gesetze des

Jahr 200.

Zweykampfs *a*) übertreten habe, und Wermund setzte sich durch dieses Benehmen in den Verdacht, Frowins Söhne selbst zu dieser That ausgeschickt zu haben.

Als Wermund alt wurde, verlor er sein Gesicht, weswegen ihn einige den Blinden nannten. Dieser Umstand machte auch den Sächsischen König Sigar, welcher in Holstein regierte, und daselbst bereits eine geraume Zeit nach seinem Vater, dessen Namen unbekannt ist, regiert hatte, so unverschämt, daſs er ihm durch Gesandte das Regiment abfordern lieſs, indem er sich ohne Zweifel auf die Verwandtschaft zwischen ihm berief, da er von Wegdeg, dem Sohne Odins, abstammte, wobey er ihm sein Alter und seine Blindheit vorrückte, und daſs es dem Reiche darüber an Gesetzen und Vertheidigung gebreche. Auf eine spöttische Art erkundigte er sich anbey, ob er einen Sohn habe, welcher im Weigerungsfalle mit dem Sächsischen Sohne einen Wettkampf eingehen könnte, so daſs alsdann der Sieger das Reich behalte; wofern er aber, setzte er hinzu, beyde Vorschläge verwerfe, so würde er ihn alsbald bekriegen, und sich des Reichs mit Gewalt bemächtigen.“ Wermund klagte unter vielen Seufzern über das Unrecht, das ihm angethan werde, und daſs der Sächsische Kö-

Jahr 180. Ungenannter, 7. R. d. Sachs. i. Holst. Sigar 8. R. daselbst.

a) Die umständlichste Nachricht von den Gesetzen des Zweykampfs findet man in der *Kormaks-Saga*, von welcher in einiger Zeit von der Magnäanischen Commission die Herausgabe zu erwarten steht. S. auch *Finni H. E. Isl. T. I. p.* 176. *Kialnesinga-Saga C.* 9. *p.* 16. in *Biörn Marcus Sonar Saga*, Sammlung 8. *Vigaglums-S. C. IV. ib. p.* 187. *Eigla C.* 65. 66.

nig nicht lieber eines alten Mannes Tod erwarten, als ihm das Reich bey lebendigem Leibe entreissen wolle. Um indessen doch sein freyes Reich nicht einem fremden Joche zu übergeben, erbot er sich selbst gegen ihn in den Kampf zu gehen. Die Gesandten erwiederten, es wäre spöttlich, gegen einen blinden Mann zu fechten, billig aber, dafs beyder Söhne miteinander kämpften. Die Dänen, welche der König zu einem allgemeinen Reichstag zusammengerufen hatte, verstummten hiebey, und wufsten nicht, was sie antworten sollten. Uffo, der zugegen war, begehrte darauf von seinem Vater die Erlaubnifs zu reden. Wermund, an etwas Mannhaftes bey seinem Sohne nicht gewohnt, wollte lange nicht glauben, dafs er selbst gesprochen habe, und seine Hofleute hatten Mühe, ihn davon zu überzeugen, und ihn zu bewegen, dafs er ihm die gebetene Erlaubnifs gab. Allein Uffo stand nun selbst auf, und erwiederte den Gesandten, „dafs ihr König vergebens das Reich begehre, so lange es noch durch seinen eigenen Regenten und durch tapfere und kluge Hofleute unterstützt sey. Er für sich aber sey bereit, sich nicht nur ihres Königes Sohne, sondern auch aufserdem noch einem ihrer tapfersten Männer entgegen zu stellen.“ Und somit wurden denn Kampfzeit und Wahlplatz festgesetzt, aber nicht ohne der Gesandten Gelächter und der Dänen Verwunderung. Der alte blinde Herr wollte es noch lange nicht glauben, dafs es sein Sohn sey, der dieses gesprochen habe, bis er endlich, indem er ihn genau befühlte, und sich in ein weiteres Gespräch mit ihm einliefs, davon überzeugt wurde. Auf die Frage, warum er mit zweyen streiten wolle, antwortete er: das sey, um den Flecken auszulöschen, den man seinem Vater-

lande durch Adils Tod angehängt habe. Nun brachte man Waffen, die zu führen, und mit denen zu hauen er sich üben sollte. Allein kein Panzer war groſs genug für ihn, selbst seines Vaters eigener barst. Wermund lieſs ihm daher an der linken Seite aufschneiden und mit einem Haken befestigen, weil diese Seite ja doch durch den Schild geschützt werden konnte. Nicht besser ging es mit den Schwertern. Keines wollte ihm halten, auſser seines Vaters Schwert, Skrep genannt, welches der alte Wermund auf dem Felde in ein Loch eingegraben hatte, da er seinen Sohn für untüchtig hielt, und es doch keinem Fremden gönnte. Endlich kam die Zeit des Kampfes. Der Wahlplatz war auf einer Insel im Eiderstrom, und wurde nachmals zum Gedächtniſs dieser Sache *Kuningekamp*, und in den Zeiten des Christenthums das dortige Kirchspiel Kampen genannt, dessen Kirche man erst im J. 1690 abbrach, da Christian der 5te die Festungswerke von Rendsborg erweiterte; denn gerade in dem Felde vor Rendsborg war es, wo dieser Kampf geschah. Uffo und der Sächsische Königssohn Hildebrand mit seinem Kampfgenossen Swend traten hervor. Beyde Kriegsheere standen auf ihrer Seite am Ufer. Der alte Wermund legte sich ganz über die Brücke hinaus, um sich sogleich in den Fluſs stürzen zu können, wenn sein Sohn überwunden würde. Uffo parirte lange blos mit seinem Schilde aus, denn er befürchtete, es möchte sein Schwert springen; und paſste auf einen schicklichen Augenblick, seinen Gegner mit Einem Streich zu Boden zu schlagen. Wermund aber legte dieses anders aus, und da er glaubte, wegen seines Sohnes bisheriger Ungeschicklichkeit alles fürchten zu müssen, legte er sich noch weiter über die Brük-

ke hinaus. Inzwischen reizte Uffo seine Gegner durch mancherley Reden, und bewirkte dadurch, daſs Swend in der Erbitterung näher auf ihn zu trat, welchen er dann mit Einem Hiebe in zwey Hälften spaltete *a*). Der Laut seines Schwerts weckte Wermunden plötzlich wieder, wie aus dem Schlafe, auf. „Nun hab' ich den Ton meines Skreps gehört," rief er aus. Und nachdem man ihm die Schwere des Hiebes berichtet hatte, legte er sich wieder auf die Brücke. Jetzt trat Hildebrand hervor, aber Uffo gab ihm einen Hieb in die Quere, und zum andern Male freute sich Wermund über den Laut seines Schwertes. Die Zeugen, welche auf beyden Seiten zu Richtern gesetzt waren, gaben nunmehr dem Alten zu erkennen, daſs sein Sohn beyde Gegner erschlagen habe, und Wermund brach darüber vor Freuden in Thränen aus. Nunmehr griff auch das Dänische Kriegsheer
Jahr 205. die Sachsen an, und jagte dieselben in die Flucht, so daſs Sigar selbst nebst vielen seiner Leute im Flusse ertrank. Die Ebene, auf welchem das Treffen vorfiel, bekam den Namen Blodwäld (Blutquelle) und der Platz, auf welchem Uffo nachmals alle vornehmen Erschlagenen prächtig begraben lieſs, den Namen Qualmhul (Dunstloch). Beyde Namen sind ohne Zweifel aus einem alten Dichter genommen. Die That selbst erwarb dem Uffo den Namen des Starken. Er war damals 30 Jahre alt. Die Folge dieses Sieges war,

a) Einen eben so unglaublichen Hieb erzählt Plutarch vom Pyrrhus. Ich für meinen Theil glaube, daſs schon viele Stärke und Behendigkeit dazu gehört, nur einem den Kopf entzwey zu spalten; allein man halte es dem Alterthum zu Gute, wenn es bisweilen auf eine fabelhafte, romanhafte und unglaubliche Art erzählt.

dafs Sigars Reich unter die Könige von Lethra kam, und denselben zinsbar wurde; denn Sigars Sohn, Swefdäg oder Swibdager, ward doch nur unter ihrer Oberbotmäfsigkeit Regent über die Sachsen in Holstein. (Es versteht sich, dafs sowohl dieser Name als andere, z. B. Stormarn, Diethmarsen, zu dieser Zeit noch nicht existirten, ob ich gleich jetzt schon, um die Gränzen zu bezeichnen, sie zu brauchen, genöthiget bin.) Einige Zeit nachher trat Wermund das Reich an seinen Sohn ab, und starb kurz darauf in einem sehr hohen Alter [56].

Swefdäg oder Swibdager 9. R. üb. die Sachs. i. Holst.

Jahr 210.

So erhob sich unter Wermund das Gothische Reich auf den Inseln zu einer grofsen Macht. Es bestand aus Seeland, Fyen, und den rund herum liegenden Inseln, aus einem grofsen Theil von Jütland, aus dem ganzen Herzogthum Schleswig, aus dem eigentlichen Holsteinischen, und ohne Zweifel auch einem Stücke des angränzenden Stormarn und Wagerlandes. Durch Jarle liefs Wermund das Schleswigische und ohne Zweifel auch seine andern Länder verwalten: Holstein allein wurde von seinem eigenen Herrn, Swibdager, regiert, jedoch unter Wermunds Lehnsherrschaft.

Zu gleicher Zeit begann auch das Dänische Reich in Schonen sich zu heben. Rig *a)*, welcher daselbst re-

56) T. 6. p. 491. 492. 502. 503. T. 7. p. 370. 408 — 449. 456 — 458. 512. Tab. 82 u. 83. *Saxo L. IV. p. 59 — 65. Langeb. T. I. p. 152.*

a) Dieser Name soll nach Gunnar Paulsöns Anmerkung Rigor bedeuten, und dasselbe sagt auch *Matthaeus Paris* in *vita Offae* von seinem *Riganus.*

gierte, bemerkte, daſs vorzüglich Mangel an guter Staats-Eintheilung der Stände bisher den glücklichen Fortgang des Reichs gehindert habe. Er war es daher, der den Unterschied und Rang zwischen den Jarlen und andern Vornehmen, zwischen den Bauern oder Freyen, und zwischen den Sklaven zwar nicht gerade erfand, aber doch zuerst die richtigen Gränzen zwischen denselben festsetzte, und jedem seine bestimmten Geschäfte und Rechte gab. Alles dieses wird auf eine verblümte Art in dem alten Liede Rigs-Thattr erzählt, woraus man zugleich sieht, daſs grobes und aschengebackenes Brod, Suppe in einer Schaale, und gekochtes Kalbfleisch damals die gewöhnlichen Gerichte waren, und daſs man das letztere für das beste hielt. Die Gäste saſsen auf dem Hochsitz, die Hausleute aber zu beyden Seiten derselben. Auch lagen sie in den Betten, die in der Mitte standen, und die Hausleute, sogar die Weiber, auf gleiche Art zu beyden Seiten derselben. Neugeborne Kinder wurden mit Wasser begossen, und dabey benahmt. Die Sklaven wurden täglich dazu gebraucht, Reiſser zusammenzusuchen, und heimzutragen. Die Sklavinnen gingen barfuſs. Erstere muſsten des Viehs und der Hühner pflegen, Gras mähen, Felder umzäunen, den Acker düngen, Schweine und Ziegen hüten, und Torf schneiden. Letztere verrichteten ihr Tagwerk innen im Hause, und gingen in weiten Hemden *(Särker)*, die man auch enge zusammenziehen konnte. Der Bauer oder Freye hingegen baute Häuser, that Zimmermannsarbeit, verfertigte Zimmer- und anderes Akkergeräthe, baute Scheunen, bändigte Rosse, und pflügte die Erde. Sein Bart und Haupthaar hatte

eine schöne Form; sein Hemde lag dicht an, und war am Halse offen. Seine Hausfrau spann, ihr Haar war spitz in die Höhe gebunden, ihr Hemde offen auf der Brust, um den Hals hatte sie eine Hülle und an den Achseln war das Gewand hinaufgeknüpft. Wenn sie Kinder gebar, wurden sie in Leinwand gewickelt. Des Bauern Braut wurde auf einem Schlitten *) heimgeführt, hatte Schlüssel an der Seite hängen, war mit einem Ziegenfelle bekleidet, und wechselte damals Ringe mit ihrem Bräutigam. Damals dienten die Bauern im Krieg, fuhren auf Schiffen, und erbten Mann auf Mann ihre Güter. Die Thüren in den Häusern der Vornehmen gingen nach Süden, und wurden mit einem Ringe auf und zu geschlossen. Ihre Fufsböden wurden mit Stroh bestreut, und Hausherr und Hausfrau setzten sich gerade so einander gegenüber, dafs sich eins das andere ansah. Er übte sich im Pfeileschiefsen, und sie spann. Ihr Haar war ebenfalls spitz in die Höhe gebunden; auf ihrer Brust hatte sie einen Schmuck in Form eines Halbmonds, und ihr Rock war blau. Sie deckten den Tisch mit einem weifsen Leintuch, das mit verschiedenen Farben **) geziert war. Ihr Brod war

*) Im Originale finde ich keinen Schlitten. Es heifst blos, dafs man sie heim gefahren habe. Heim ooku tha etc. und es konnte also eben so füglich jedes andre Fahrwerk seyn.

Gr.

**) Farben scheint mir das merktann des Originals nicht anzudeuten, sondern blofs Zeichnung — etwa wie in unsern sogenannten gemodelten, oder damastenen Tüchern.

Gr.

weiſs, dünn wie Kuchen, und von Weizenmehl. Ihre Gefäſse waren mit Silber überzogen, und auf den Tisch setzten sie Speck, gebratene Vögel, Wein in Kannen, die Becher waren plattirt. Bey solchen Gelegenheiten tranken sie, und machten zugleich Geschäffte ab. Doch geschah dieſs alles nur, wenn Gäste da waren. Die Kinder der Vornehmen wurden bey ihrer Geburt in Seide gewickelt, mit Wasser übergossen und benahmt. Ihre Söhne wurden unterwiesen im Spieſswerfen, im Bogenschieſsen, im Lanzenstoſsen, im Reiten, im Jagen, im Schwerthieb und im Schwimmen. Wenn eines so vornehmen Mannes, wie eines Jarls, Tochter vermählt wurde, so hielt man ein leinen Tuch über sie, Ferner wird den Vornehmen beygelegt die Kenntniſs der Zauber-Runen, um damit den Sturm zu stillen, und Feuer zu löschen, das Vogelgeschrey zu verstehen, und die Stärke von acht Männern zu haben. Lauter Vorzüge, die auch Odin beygelegt werden, und von denen man vielleicht glaubte, daſs sie auf die Jarle nach Odins Tode übergegangen seyen, daher auch vermuthlich die Ehrfurcht des gemeinen Mannes für die Jarle und Hersen kam. Das besagte Gedicht schlieſst damit, daſs *Konr*, der Sohn eines Jarls, sich nicht mit Vogelschieſsen beschäftigen soll, sondern er soll Pferde reiten und Heere fällen, so wie *Dan* und *Danps*, Kiele reiten, d. i. zu Schiffe fahren, Schneiden prüfen und Wunden reiſsen.

Ohne Zweifel ist dieses Gedicht in der heidnischen Zeit geschrieben, und wahrscheinlich an einen gewissen Konr, der von Dan Mykillati stammte, und die Kriegsangelegenheiten über der Jagd versäumte. Indessen da in diesem Gedichte unsern Vätern ziemlich viel

Pracht zugeschrieben wird, so ist es wohl nicht vor dem 8. oder 9. Jahrhundert abgefaſst, und dem zu Folge läſst sich eine solche Lebensart nicht in allen Theilen den Zeiten Rigs zueignen, wenn gleich immer Rig der erste gewesen seyn kann, der die Stände gehörig abgetheilt hat *).

Da Rig nun solchergestalt das Innere des Reichs in Ordnung gebracht hatte, beschloſs er auch, es von Auſsen zu vermehren. Zu dem Ende griff er die gegen Norden angränzenden Heruler an, ein Jotisches Volk *a*), welches damals die Landschaft bewohnte, die nach ih-

*) Rigs-Thattr oder Rigs-Mal, d. i. die Geschichte von Rig (vielleicht Erich) scheint mir handgreiflich nichts als eine artige Dichtung von einem Nordischen Weisen, vielleicht Prinzenerzieher, zu seyn, um einem jungen Königssohne die jedem Stande zustehenden würdigen sowohl als unwürdigen Beschäftigungen vor Augen zu halten, und ihn desto lebhafter fühlen zu lassen, daſs er sich seines Standes nicht würdig betrage. Ob dieser Rig, unter dessen Namen ein Gott (Heimdal) die drey Stände der Menschen nicht blos abgetheilt, sondern sogar selbst erzeugt haben soll, eine historische Person ist, steht dahin. Die Schilderung der Lebensart hingegen ist so eigen und so wie mit homerischem Blicke von der Natur aufgefaſst, daſs ich an ihrer historischen Richtigkeit nicht zweifle, nur daſs es ungewiſs bleibt, welchem Jahrhundert dieſs Gemählde abgeborgt ist, bis man die Zeit der Abfassung dieses Gedichtes entscheiden kann. Vom Christenthum hat es keine Spur. Leser, die es genauer zu kennen wünschen, verweise ich auf den 7ten Bd. von Bragur. Gr.

a) Nach ihrem Götterdienst und Sitten, welche Procopius beschreibt, ist es nicht ungereimt, sie zu Joten zu machen; indessen da sie sich nach der Hand bey den Gothen niederlieſsen, könnte man auch glauben, daſs sie von Gothischer Herkunft waren. S.

rem Namen Her-Land oder Har-Land genannt wurde, und nun nach einer alten und weicheren Aussprache Halland heifst. Doch scheinen einige von ihnen sich bis in das jetzige Bahus-Lehn herein erstreckt zu haben. Er überwand sie, und nahm das ganze Land ein. Ein grofser Theil Heruler wanderte dann aus, und liessen sich, vermuthlich nach einigem Umherschweifen, wie es scheint, in Jütland und Nordalbingien nieder, und nahmen ihren Sitz im Mecklenburgischen, worauf sie dann nachmals sich in die Länder am Mäotis, von da nach Ober-Ungarn, und endlich nach Illyricum und Dacia Ripensis begaben. Das letzte Jahr, in welchem man sie genennt findet, ist das J. 565. In dem letztern Wohnsitze waren sie bald der Römer Feinde, bald ihre Freunde, und vergafsen mittlerweile ihre Skandinavische Herkunft nicht, wovon hernach weiter. Diese ausgewanderten Heruler waren ohne Zweifel die schlechtesten unter den ihrigen, und so zu sagen, der Auswurf ihrer Nation, daher auch wohl Procopius in späteren Zeiten eine so schlimme Schilderung von ihren Sitten macht.

Thaten und Einrichtungen dieser Art brachten Rig auf den Gedanken, dafs ihm wohl ein neuer Ehrentitel zustünde, und er legte daher den alten Titel eines Drot ab, und nannte sich Konge, vielleicht nach dem Kunig oder König der Teutschen, heirathete diesem gemäfs die teutsche Königstochter Grythe, und alle Regenten seines Geschlechts behielten nachher den Titel eines Königs bey. Eben diese trefflichen Thaten bewirkten, dafs er in sehr alten Versen *) der tapfere und rechtschaffe-

*) Diese sehr alten Verse sind nichts anders, als das gedachte Rigs-Mal. Es ist sehr zu zweifeln, ob die Epitheten, die

ne, vielkundige Ase a), der starke und hurtige Rig genannt wird, und es ist daher nicht unglaublich, daſs Rig, der von Heimdal abstammte, sich nicht allein dessen Namen und Schicksal zugeeignet hat, sondern auch, zu Folge der Lehre von der Seelenwanderung, für Heimdal selbst, und also für einen Gott wollte angesehn seyn, und wenn er solche Gedanken seinem Volke beybringen konnte, so war es ihm hernach leicht, alles ausrichten zu können, was ihm beliebte. Rig hinterlieſs die Herrschaft seinem Sohne Dag (oder Danp).

Jahr 200. Dag oder Danp, 6. K. üb. d. Dän. in Schonen.

Ueber die Sachsen in Stormarn und Diethmarsen regierten, während Wermund auf dem Throne von Lethra saſs, Ingebrad, Aloc und Angenwit, von welchen der folgende immer der Sohn des vorhergehenden war [58].

Jahr 160. Ingebrad 5. R. üb. d. S. in St. u. Dthm.

Jahr 190. Aloc u. Angewit, 6. u. 7. R. üb. d. S. in St. u. D.

ihm hier beygelegt werden, nicht vielmehr mahlerische, den Charakter der poetischen Person bezeichnende, als historische Eigenschaften eines historischen Rigs sind.

Gr.

a) Weil er von dem Asen Heimdal, Odins Sohne, abstammte. *S.* Dieses gründet sich auf die prosaische Einleitung zum Rigs-Mal, die vielleicht jünger noch als das Gedicht selbs ist.

Gr.

58) T. 7. p. 455. 474 — 477. 480. 806. 807. T. 6. p. 239. T. 4. p. 423 — 426. 432. 436. 437. 441. 450. 452. T. 10. p. 6. Tab. 82 u. 83. *Snorro* in *Ynglinga-S.* *C.* 20. *Rigsthattr* in *Arnaeo n.* 754. 4to., in *Eddae Cod. Worm. p.*

431 — 443. nach meiner Abschrift. Probst Gunnar Paulsön hat mir eine geschriebene lateinische Uebersetzung von *Rigsthattr* mit Anmerkungen geschickt. *S.* Eine Dänische Uebersetzung lieferte schon Sandvig in seiner übersetzten Sämunds Edda, und eine lateinische mit Anmerkungen ist vor kurzen (im May 1801.) von dem verdienstvollen Herrn Prof. Siöborg in Lund als Dissertation erschienen, und zu Lund vertheidigt worden.

Gr.

8. Uffo

8.

Uffo der Starke,

Achter Beherrscher von Lethra und siebenter von Angeln.

Wenige Regenten erregten bey ihrer Thronbesteigung gröſsere Hoffnungen, als Uffo, denn er schien alle diejenigen Eigenschaften zu besitzen, die damals zu einem groſsen und vortrefflichen Regenten gehörten. Er war von Körper stark, vierschrötig und groſs, und hatte sich vor kurzen als einen tapfern und kriegerischen Mann gezeigt; auch war er bedachtsam in seinen Handlungen, und zu alle dem mächtiger und im Besitz mehrerer Länder, als je ein König von Lethra. Allein seine ihm angeborne allzugroſse Gleichgültigkeit, die der Trägheit nicht unähnlich sah, bekam bald wieder die Oberhand, so daſs er kurz darauf neuerdings in dieselbe zurückfiel, und zwar so tief, daſs ihn nichts mehr aus diesem Schlafe aufzuwecken vermochte. Ein starker Stoſs hatte es Ein Mal gethan, aber dabey schien er auch alle seine brauchbaren Kräfte erschöpft zu haben. Es mag seyn, daſs eine neue Vermählung, die er nach dem Tode der

Tochter Frowins einging, vieles hiezu beygetragen hat, denn die Schönheit dieser Königstochter war so groſs, daſs ihr eigener Vater sie entehren wollte, worüber sie die Flucht ergreifen muſste. Sie soll aus demjenigen Theile Britanniens gewesen seyn, der nachher den Namen Northumberland erhielt. Unserm Uffo gebar sie einen Sohn und eine Tochter. Diese Unbrauchbarkeit und dieses unthätige Leben machte, daſs alle die Jarlen und Hersen, die unter ihm standen, abfielen und sich unabhängig machten, ja ihn sogar in seinem Alter verachteten, und dennoch that er nicht einen Schritt, um das Reich zusammen zu halten, sondern fuhr fort, in seinem schlafartigen Frieden, in Wollust und Sorglosigkeit hinzuleben, und lieſs sich darin durch nichts stören, als durch seine Habsucht, die ihn wenigstens zur Anlegung einer Schatzkammer bewegte.

Swibdager, der unter ihm über die Sachsen in Holstein regierte, setzte sich daher in Freyheit, und war vermuthlich als der Entfernteste auch der erste. Der Norwegische Prinz Gram, ein Sohn König Halfdan's, des Alten, in Ringerige, landete auf der Westseite von Jütland, und errichtete sich ein Reich in Barwith-Syssel und vielleicht in mehreren Sysseln. Giwis, ein Sohn von Wig, machte sich unabhängig, und da Angenwit, Sachsenregent in Stormarn und Diethmarsen, mit einem zahlreichen Haufen sein Land verlieſs, um über die Elbe zu gehen, so scheint es, daſs Giwis auch die von ihm verlassenen Lande unter seine Botmäſsigkeit bekam; denn so viel ist gewiſs, daſs Cerdic, der erste Westsächsische König in England, von ihm abstammte, wovon hernach mehr, und daſs man das ganze Westsächsische Volk in England, nach seinem Namen das Gewis-

Jahr 220. Giwis 9. Reg. in Angeln u. 8. in Stormarn u. Diethmars.

sische nannte. Angenwit liefs sich zuerst im Bremischen nieder, im Hadeler-Land, und vertrieb daselbst die Thüringer, wodurch eine ewige Feindschaft zwischen beyden Völkern entstand, die mit Vertilgung der letztern endigte. Hauptsächlich hatten sich die Thüringer zuvor schon durch einige Grausamkeiten auch die Franken zu Feinden gemacht, die sie vertrieben hatten, woraus zwischen diesen beyden Völkern, den Franken und Thüringern, ein niemals verlöschender Hafs entstand. — Mit diesen Franken nun ging Angenwit ein Bündnifs ein, und beyde Völker, die Franken und Sachsen, leisteten sich von dieser Zeit an lange zu Beförderung der gemeinschaftlichen Macht Beystand. Von dem Bremischen aus verbreiteten sich die Sachsen nach und nach weiter, und bemeisterten sich desjenigen Landes, welches nach ihnen den Namen West-Sachsen oder West-Phalen *a)* erhalten hat. Doch scheinen sie

a) *Hickesius Lit. T. I.* in der *Gramm. Isl. p.* 77. leitet die letzte Sylbe Phal von dem Nordischen Worte Fold, d. i. Erde, ab, welches in der Angelsächsischen Sprache ebenfalls vorkommt, daher auch in Norwegen ein Ostfold und Westfold sich findet. *Schaten in annal. Westphaliae, p.* 421. leitet es von dem teutschen Feld, obgleich dieses Wort seinen Ursprung selbst von dem Nordischen Fold zu haben scheint, welches letztere *Verelius* in *Hervar-S. p.* 78. durch „Erdoberfläche" erklärt. *Wachter* merkt unter dem Worte Westphalen richtig genug an, dafs die Landeseinwohner von den Fränkischen Skribenten nicht *Westphali* sondern *Westfalahi* geschrieben werden, und leitet ihren Namen von *Falahus*, d. i. *dediticius* ab, weil sie sich an Carolus Magnus übergaben, grade als ob sie diesen Namen nicht schon vorher geführt hätten. *Cluverius* in *Germ. L. I. p.* 35. leitet ihn von Füllen ab, und sagt, dafs die Sachsen eine Fohle in ihrer Fahne geführt hätten, da es doch nach Witichinds Bericht ein Löwe war, und ein Drache mit einem überfliegenden Adler. *Suffridus Petrus de orig. Fris.*

viele dieser Eroberungen mehr durch Bündnisse und Klugheit, als durch Gewalt und Tapferkeit gemacht zu haben; so daſs sich nach und nach mehrere Völker mit ihnen vereinigten, wie die *Chamavi*, *Angrivarii* etc. Es ist daher auch nicht zu verwundern, daſs man unter den Sachsen südwärts der Elbe so wenig Spur von Nordischen Gebräuchen und Odins Lehre findet, unter andern auch keine Bilder, welche zu verehren doch im Norden allgemein war [59]). Im fünften Jahrhundert, meynt ein berühmter Schriftsteller [60]), hätten sie sich noch nicht weiter erstreckt, als von der Ems bis an die Eider, welches ich auch wohl, von der Strandseite genommen, zugestehen will.

Um nun aber zu unserm Uffo zurückzukehren, so scheint seine Saumseligkeit so weit gegangen zu seyn, daſs er sich auch Fyen abtrünnig werden lieſs; wenigstens findet man daselbst zu seiner Zeit einen Regenten mit Namen Sumble. Auf solche Art kam Dänemark wieder in denjenigen natürlichen Zustand, den es nach dem Geiste jener Zeiten haben muſste, nach welchem die Zusammenhaltung und Einstimmung eines so groſsen Reichs nur unter einem äuſserst wachsamen und tapfern

L. 2. *c.* 14. *p.* 453 — 481. behauptet, daſs die Westphalen und Ostphalen keine Sachsen seyen, und macht sie zu Wandalen, und von diesen letztern behauptet er wieder, daſs sie Valen geheiſsen hätten. Aber ihn anführen, heiſst ihn auch schon widerlegen. *Spelman* in *Gloss. p.* 210. leitet Westphalen von *Falda*, *Fald*, u. *p.* 548. von *Vala*. *Otrokocsi orig. Hung.* *T. I. p.* 300. von *Fold*. *Strodtmann idiot. Osnabr. p.* 52. von *Fahl*. *Dufresne Gloss. T.* 4. *p.* 1400. handelt von *Wesfelding*.

59) T. 7. p. 781.

60) *Du Bos Mon. Franc. T. I. p.* 167. etc. wo er auch von ihren Inseln, Sitten, Schiffen u. s. w. handelt.

Oberhaupt gedenkbar war. Hätte Uffo in ruhigeren und friedlicheren Zeiten gelebt, wer weifs, ob er nicht als ein geehrter und gepriesener Regent gestorben wäre! [61]).

Ich habe vorhin auch des Norwegischen Prinzen Gram erwähnt. Dieser bedeutende Fürst giebt der Geschichte reichen Stoff an die Hand. Sein Vater, Halfdan, der Alte, einer der mächtigsten Regenten in Norwegen, da er zugleich Ringerige, Walders und Westfold beherrschte, hatte 18 Söhne gezeugt mit Alfny, einer Tochter Eywinds, Königs in Holmgard *a*). So nann-

Gram Reg. in Barwith- u. Warwith-Syssel, auch in Westgothland.

61) T. 7. p. 411. 416. 417. 448. Tab. 82. 83. T. 5. p. 122. T. 2. p. 277. *Witichindus* in *Meibomii Scr. Germ. T. I. p.* 629.

a) Holmgard ist das nämliche Reich, welches wir auch Gardareich nennen, von der letzten Sylbe Gaard oder Gard, und erstreckte sich in den ältesten Zeiten nicht weiter als ich im Text gesagt habe; nach der Hand aber breitete es sich bis an Kiow, und über Liefland, ja bis zum Don aus, und wurde sowohl von seinen eigenen Einwohnern als von Fremden Rufsland genannt, aber bey uns behielt es den Namen Holmgard. Saxo nennt es durchweg *Ruscia*. Rudbek in den Tabellen bey seiner *Atlantis*, und Strahlenberg p. 192. suchen Platz und Namen der Stadt Holmgard in Cholmogorod am Dwina-Flufs, von welchem doch *Müller* in *orig. Russ.* (S. Gatterers Hist. Bibl. B. 5. p. 315.) zeigt, dafs es die Hauptstadt des Biarmischen Königs gewesen ist. Dafs sich Gardareich in spätern Zeiten weit erstreckte, kann man aus *Torfaei Hist. Norv. T. I. p.* 165. ersehen, wo des Russischen Königs Wolodimers Söhne sich so in Gardareich theilten, dafs Jarisleif Holmgard, d. i. Nowogorod, Burislaw oder Boris Känugard oder Chunigard. d. i. Kiow, und Wartislaw oder Brätschislaw, der doch nur Wolodimers Enkel war, *Paltescia*, d. i. Polocz, bekam. (M. s. auch darüber Schlözers teutsch. Nestor p. 109. 116. 117). In *Eigil Einhendtes Saga*, die man in *Arnae N.* 550. 4to findet, wird p. 556. nach meiner Abschrift, von Ost-Russia gesprochen,

ten unsre Väter ein Reich nordwärts in dem jetzigen Rufsland, welches das Nowogorodische bis an den Fin-

welches zwischen Hunaland und Gardareich liege. Nach dieser Lage wird meines Erachtens Känugard darunter verstanden, welches sehr wohl Ost-Rufsland, oder ostwärts in Rufsland heifsen kann, und es mag dann der Chazaren Land hier unter Hunaland gemeynt seyn, das man ohnehin in unsern alten Sagen verschiedentlich aufzusuchen hat, da zu den Hunnen so manche gerechnet wurden, und sie auch ihre Waffen nach so manchen Gegenden ausgebreitet haben. In einer Art Isländischen Geographie in *Arnae Nr.* 281. 4to *p.* 126. wird unter den Ländern, die Magogs Nachkommen besafsen, auch Kylfings-Land aufgeführt: „Kylfings-„Land, heifst es, welches wir Gardareich nennen; woher „dieser Name gekommen ist, kann ich nicht sagen." Kylfingsland kommt auch in *Bodvar Biarkes* ungedruckter *Saga p.* 16. *c.* 2. vor. In *Gange Rolfs S. Arnae Nr.* 152. *fol. p.* 1. heifst es mit ausdrücklichen Worten „Holmgarde-Reich, welches einige Gardareich nennen," und p. 3. von einem König daselbst, dafs er diejenigen Länder bezwungen habe, welche am Flusse Dyna, d. i. Düna lagen, und Krieg geführt habe in Austur-Rige und dort mancherley Völker bezwungen habe, *Ymisligar Thiodir*, welches vortrefflich dazu dient, den Namen *Ymisland* in der *Hervarar-Saga* zu erklären; auch pafst diese Beschreibung ganz wohl auf Austur-Rige, d. i. Liefland, Kurland, Preussen, und stimmt mit Saxo's Beschreibung davon gut überein. S. p. 103. Aus der gedruckten *Sturlaug Starfsames Saga C.* 27. *p.* 73. ja aus Snorro selbst, und aus allen unsern *Sögur*, welche von Gardareich handeln, sieht man, dafs es sich bis an das Meer erstreckt hat, nämlich bis an das Ende des Finnischen Meerbusens in Ingermannland. Thunmann hat in seinen „Nordischen Völkern" p. 60. N. 11. eine Herleitung des Namens Gardareich, der ich keinen Beyfall geben kann. *Eccard de orig. Germ. p.* 590 u. 591. hat ganz wunderliche Meynungen von Gardareichs Lage, so wie auch von Odins erstem Wohnsitz. Von Kolmogori oder Kolmogorod an der Dwina handelt auch Büsching in seiner Geographie B. 1. Th. 2. S. 716. und es kommen auch daselbst p. 710 u. 711. Oerter vor, welche Cholm heifsen, und auf Cholm endigen. Dieses von Holmgard. Was nun aber Känugard betrifft, so wird auch bisweilen Quän- oder Ca-

nischen Meerbusen und bis an den Ladogasee, ja noch drüber hinaus in sich begreift. Die neun ältesten dieser

janland darunter verstanden. S. m. 10. Tom S. 35. Von der Lage des letztern handelt *Torfaeus* in *Hist. Norv. T. I. p.* 160. nach der *Eigla*, u. *T.* 2. *p.* 32. nennt er bey dem Jahre 877. einen König der Quänländer Farewid. Ueber die Etymologie von Känugard, in so fern es Kiow angeht, und von den Hunnen den Namen hat, handelt Müller in Gatterers Histor. Bibliothek B. 5. S. 317. und von Quänland S. 329. so wie auch von der Etymologie der Russen S. 294. doch ohne selbst etwas zu entscheiden. Doch glaube ich am ehesten, daſs sie ihren Namen von der Zerstreuung haben, so wie die alten Spali und Spori, die vielleicht zum Theil ihre Slavischen Voraltern gewesen sind. Von den Quänen handelt Schöning sehr gründlich in der alten Geographie von Norwegen, p. 28 — 50. P. 14. meynt er, daſs die Lappen, von welchen in *Fundinn Noregs*, aus Veranlassung von Nors Zug nach Norwegen, gesagt wird, daſs sie Quänen seyen, und beweist aus Othern, daſs die Quänen im 9ten Jahrh. sich bis nach Norwegen erstreckt haben. Gewiſs ist es, daſs auſser denen, welche in dem eigentlichen Cajanien wohnen, auch hie und da in Finnmark und den Norwegischen Nordlanden, eben so wie in dem Schwedischen Lappland, sich noch heut zu Tage Quänen befinden. Wer weiſs, ob die Quänen nicht von dem südlichen Känugard bey Kiow in Ruſsland gekommen und nordwärts gegangen sind. *Adamus Bremensis* beym *Lindenbrog p.* 37. 58 u. 59. ist der älteste auswärtige Schriftsteller, welcher die Quänen unter dem Namen der Amazonen aufführt (*terra feminarum*), wozu ihn die Aehnlichkeit der Aussprache von Quinde (Frau) verführte; und Othar (in seiner Reise hinter *Bussaei Are Frode p.* 12 u. 14.) ist der älteste inländische Schriftsteller, welcher sie mit Namen nennt; denn wenigstens versteht sie auch *Paul Diac. L. I. c.* 15. unter seinen Amazonen, von welchen er will gehört haben, daſs sie noch zu seiner Zeit in den innersten Theilen von Teutschland wohnten. Merkwürdig ist es, was in der *Kristni-Saga c.* 12. *p.* 102. der neuen Ausg. gesagt wird, daſs zween Isländer von Jerusalem nach Miklagard, d. i. nach Constantinopel zogen, und von da in das östliche Känugard den Nieperfluſs hinauf; denn hieraus sieht man Einmal, daſs hier durch Kä-

Königssöhne hielten beständig zusammen, machten Kriegszüge miteinander, und endigten auch alle ohne Ausnahme ihr

nugard das Kiowsche verstanden wird, und zum andern, dafs es mehr als Ein Känugard mufs gegeben haben, indem dieses das östliche genannt wird, wornach denn allem Vermuthen nach Cajanien in Finnland zu dem westlichen gemacht wird. In einem Isländischen Fragmente beym Langebeck T. 2. p. 36. wird versichert, dafs in Garderig folgende Länder liegen: Palteskia, welches in der Note unrichtig zu Pleskow gemacht wird, da es doch Polocz ist; Känugard, worüber viel Gutes in den Noten steht, ausgenommen, dafs einige Skribenten, welche darin angeführt werden, wohl eher Cajanien mögen vor Augen gehabt haben. (Von dem eigentlichen Cajanien oder Kvenland handelt *Biörner de Varegis p.* 115 u. 116.); „Kurland, Kirialand, d. i. Karelien, Samland, Ermland, Windland, welches am westlichsten „an Dänemark liegt, befinden sich auch daselbst." Dieses Ermland bedarf einer Aufklärung, denn man könnte nach der Benennung des Landes leicht darauf fallen, dafs das jezzige Ermeland in Preussen dadurch verstanden werde; und doch kann nichts weniger Statt finden. Es ist vielmehr ohne Zweifel das nämliche Land, welches in *Herrauds S. p.* 69. Ormaland genannt wird, (S. m. 9. Tom p. 171. Tab. 33), und wohin, wie es heifst, Konrad, Rigards Sohn, und Herrauds Enkel soll gereist seyn, von welchem Konrad man auch eine fabelhafte *Saga* hat. Thunmann in Unters. üb. d. alte Gesch. einiger Nord. Völker bezeugt p. 60., dafs die Werwianer oder Wermianer, in den Russischen Annalen Ormoji genannt, nebst andern Völkern Litthauen bewohnten, und ungefähr vom 9ten Jahrhundert an unter den Russen standen. In *Are Frode Sched. c.* 8. *p.* 50. wird von 3 *Ermskir* gesprochen, Bischöfen, die im 10. Jahrh. nach Island kamen, und diese werden im *Appendix* zur *Landnama* dafür ausgegeben, dafs sie von Armenien gekommen seyen. Ehmals meynte ich, dafs sie von dem Preussischen Ermeland könnten gewesen seyn, aber das war in jenen Zeiten noch nicht zum Christenthum bekehrt. *Finnar Jonsen* in *Hist. Eccles. p.* 89. *Not b.* vermuthet, dafs sie von Armorica, Armagh und so weiter, gewesen seyen; allein, da er selbst sagt, dafs die Isländischen Bischöfe Thorlac und Ketil in dem Christenrecht K. 10. (geschrieben um 1123.) voraussetzen,

Leben auf dem Schlachtfeld. Der berühmteste und mächtigste unter ihnen war Gram, und von diesem soll nun

dafs gelehrte Englische und Griechische Bischöfe nach Island kommen könnten, und sich ihrer zu bedienen verbieten, so glaube ich, dafs obgedachte Ermskir von Litthauen gewesen sind, welches damals zu Rufsland oder Garderig gehörte, wo auch die Griechische Religion bereits angenommen und bekannt war, und welches Reich vielen Verkehr mit unsern Nordischen Völkern hatte *). Eine isländische Geographie in *Arnae N.* 281. 4to. *p.* 147. nennt doch Armenien ebenfalls Ermland das Grofse, und rechnet hernach *p.* 151. folgende Länder oder Hauptdistricte in Garde-Reich auf, als: Agramar, welches ich nicht kenne, es müfste denn Moramar seyn; Rostofa, d. i. Rostov; Surdalar, d. i. Susdal; Holmgard, d. i. Nowogrod; Syrnes, d. i. Syrenien; Palteskia, d. i. Polocz; Känngard, d. i. Kiow. Eben diese Namen kommen auch in *Arnae N.* 765. 4to vor, das ebenfalls eine Geographie ist. An Garde-Reich wohnten, wie *N.* 281. behauptet wird, Kyrialer, d. i. Karelier; Refaler, d. i. die Einwohner von Reval; Tafastaland, d. i. Tavastien; Wyrland, d. i. Wirrien; Eistland, Lyfland, Kurland, Ermland, Pulinaland, Windland. In *Gange Rolfs S. N.* 152. *Fol. p.* 318. wird erst von Känugard geredet, welches an dem Gebirge liege, das Jötunheim von Holmgard scheide, und darauf gesagt: „da ist auch Erm„land, und mehrere kleine Reiche," welches, wie ich denke, auf das Russische und nicht auf das Preussische Ermeland geht. In der *Orvar Odds S.* in *Arnae N.* 340. 4to *p.* 303 — 305. heifst es, Gardereich sey ein sehr grofses Land, und viele Königreiche darin, nämlich Moramar, Murom, Radstaffaland, Rostow, Sursdal, Susdal, Holmgard, Nowogrod, Palteskiuborg, Polocz, Kiänuborg, Kiow. Es heifst auch daselbst, dafs die Völker von Kirialand, Tafastaland, Reffaland (Reval), Wirland, Eistland, Lifland, Cur-

*) Später: vielleicht waren sie doch noch am ehesten aus dem wirklichen Armenien, denn das *Chronicon Fontanellense c.* 6. in *Dacherii Spicilegio, fol. T.* 2. *p.* 286. berichtet, dafs zu Richard II. Herzogen in der Normandie, welcher von 996 bis 1026. regierte, Griechen und Armenier, ja sogar oft Gesandte vom Berge Sinai kamen. S.

gehandelt werden. Von Jugend an legte er sich auf diejenigen Künste, welche einen Krieger jener Zeiten bil-

land, Samland, Ermland und Pulinaland den Russen Hülfe leisteten. Und mit diesen Lesearten, denn eine unbedeutende Verschiedenheit bewährt sie gerade, kommen andere *Codices* dieser *Saga* überein, nämlich 471, 4to. 342, 4to. p. 247 — 249. N. 343. 4to. p. 386. 387. N. 341. 4to; nur in einem einzigen Codex, der dem Biörn von Skardzaa gehörte, steht p. 305. Morialand anstatt Moramar, welches beweist, wie leicht die Mohren und das Mohrenland unverschuldet in unsre alte Geschichte kommen können; ferner p. 306. Lybialand anstatt Kirialand, Gistrekaland anstatt Tafastaland. Da nun sowohl die urväterliche Residenz der Gardereichischen Könige, Aldriguborg, jetzt Ladoga, welches nachher ein bloser Hafen oder Handelsplatz wurde, als auch ihre neuere Residenz Nowogorod an grofsen Seen lagen, so ist es kein Wunder, dafs unsre Nordischen Voraltern dieses Reich Holmgard (d. i. Inselgard) genannt haben. In *Orvar Odds* gedruckter *Saga*, *p.* 7. kommt der Wina-Flufs vor, p. 5. 7. 47 Biarmeland, wo die Landessprache von den Norwegern nicht verstanden wurde; p. 45. 51. Gallea, welches ohne Zweifel Semigallien ist; 51. Galla, welches wohl Halicz ist, auch Gallicien genannt in Pohlen, und dessen Namen und Volk vielleicht von der Landschaft Galitschaia in dem Archangelschen Gouvernement herrührte. S. Büschings Geographie B. 1. p. 727. p. 41. kommt Bialkeland vor, ohne Zweifel die Wallachey. Obgedachtes Gallicia findet sich bey einem *Anonymus* in *Schwandtneri Script. Ung. T. I. c.* 11. *p.* 9. Müller beym Gatterer p. 320 — 323. widerspricht der Meynung, dafs das alte Ladoga Aldriguborg gewesen sey, und hält eher dafür, dafs es da gelegen habe, wo jetzt Petersburg liegt, wiewohl er im Ganzen zweifelhaft bleibt. Gallicien und Lodomerien, welche gemeiniglich zusammen genommen werden, kommt in dem Diploma des Ungarischen Königs Andreas von 1222. vor, wo er sich König von diesen Ländern nennt. (S. *Dregeri Cod. Dipl. Pomeraniae p.* 102.) In *Halfdan Eistensons S.* (*Arnae N.* 340. *p.* 535.) wird von Biarmeland u. Nygard, d. i. Nowogorod geredet, wie die Seeräuber in diesen Ländern plünderten, und sich Kirialabotn, (d. i. die Länder an dem Carelischen oder Finnischen Meerbusen) unterwarfen, desgleichen auch

den konnten. Von Fechtern lernte er die Stöfse aufs geschickteste anbringen und abwenden. Um sich seinen

ein grofses Stück von Ruzaland, wobey dieses besonders ist, dafs hier zwischen Holmgard oder Nowogorod und Rufsland ein Unterschied gemacht wird. Bey den Byzantinischen und Fränkischen Schriftstellern findet sich der Russische Name nicht vor dem 9ten Jahrh., wiewohl man aus unsern Nordischen Sagen *) sehen kann, dafs er weit älter ist, welches auch dadurch bestätiget wird, wenn anders meine Vermuthung richtig ist, dafs bey dem *Mamertinus* in den *XII. Panegyricis*, *Russis* anstatt *Ruffis* müsse gelesen werden, dafs es dort heifst; *Ipsos Persas*, *ipsumque Regem adscitis Sacis*, *Russis et Gellis*, (durch welche, wie ich in einer besondern Abhandlung gezeigt habe, die Cadusier müssen verstanden werden) *petit frater Ormies;* denn obschon einige alte Autoren von *Gentes rufae* an diesen Gränzen sprechen, so ist es doch nicht wahrscheinlich, dafs Mamertinus so schlechthin, und mitten zwischen zwey andern Völkern von den *Rufae* sprechen wollte. In *Bodvar Biarke's S.* (*Arnae N.* 286. 4to *c.* 3. *p.* 18.) heifst es, dafs Meginrät, welches seinen eigenen König hatte, zwischen Kurland und Kalbaksside gelegen habe. *Biörner de Varegis p.* 121. sagt, dafs es eine Seeküste von Kvenland sey, denn er macht Kurland zu Kyrialand oder Carelien, und Kalbaksside, meynt er, sey noch in dem Kirchspiel Kalisia übrig, welches vermuthlich in Finnland liegt. Allein da ich mir nicht getraue, Kurland in Kyrialand umzuwandeln, so mufs ich Meginrät auf einer andern Stelle suchen, und mir fällt da ein, dafs Kalbaksside vielleicht Witland ist, ein Theil von Samland, dessen Einwohner nach Prätorius und Bayer Baltikhei genannt werden, und hiedurch würde Meginrät Preussens Seeküste von Samland an bis nach Kurland seyn. *Herberstein* in den *Commentariis rerum Moscoviticarum p.* 81. führt die Stadt Colmogor an und sagt, dafs der Dwina-Flufs sechs Tagereisen davon in das grofse Meer falle. Aus der *Orkneyinga-Saga* (in *Arnae N.* 325. 4to *p.* 16. nach mei-

*) So viel auch für das höhere Alterthum einiger sehr antiken Nordischen Gedichte spricht, so reicht doch schwerlich eine einzige Nordische Saga an das 9te Jahrhundert, und der obige Schlufs dürfte daher besser umgekehrt seyn. Gr.

Pflegevater Hroar desto verbundener zu machen, nahm er seine Tochter zur Ehe, mit der er auferzogen war, und in der Folgezeit überliefs er dieselbe seinem Kriegskameraden Besse als eine Belohnung für die ihm bewiesenen tapferen Dienste. Seine erste That, wenigstens die erste, die auf uns gekommen ist, (denn man sieht aus dem, was Saxo ihm selbst in den Mund legt, dafs er zuvor schon manchen König mag überwunden haben,) war diese, dafs er sich der Königstochter Gro, einer Tochter des Ostgothischen Königs Sigtryg, annahm, um welche ein Jötunne oder Jote *a*), einer von den alten Einwohnern des Landes, freyte, und mit welchem sie auch verlobt wurde, doch, wie es scheint, wider den Willen ihres Vaters. Denn diese Joten nämlich wurden von den später angekommenen Gothen und Asen mit einer solchen Verachtung angesehen, dafs man sie nur als Ungeheuer, als misgestaltete Riesen behandelte. Indessen ist es doch bemerkenswerth, dafs Gram selbst ebenfalls ein von Nor abstammender Jote war, und es dennoch wagen durfte, an eine Gothische Königstochter zu denken; und es hat gleichsam das Ansehen, als ob die

ner Abschrift) ist es klar, dafs das Reich Gardareich, die Hauptstadt Holmgard und der Hafen Aldriguborg geheissen hat; und wenn man diese mit Nestorn vergleicht, so ist es auch klar, dafs unter Jarisleif's Regierung unsre Norden die Stadt Nowogorod Holmgard nannten. Es scheint übrigens dieser Name Rufslands Gardareich am meisten in Norwegen und Island gebräuchlich gewesen zu seyn, und vielleicht in Schweden; denn die Dänen nennen es Östergaard. S. *Helmold L. I. c.* 1. *p.* 1. Ausdrücklich sagt *Liuthprandus ap. Du Chesne T.* 3. *p.* 565. u. 567., dafs diejenigen, welche die Griechen wegen ihrer Leibesbeschaffenheit Russen nennen, von den Teutschen Nortmanni genannt werden.

a) Vielleicht Swaran oder Swarin, König in Westgothland.

Joten von Finnland gebildeter gewesen wären, als des Nordens eigene alte und eingeborne Joten. Vielleicht daſs sie durch die Nachbarschaft der andern Joten an der Düna und Weichsel, die sich gröſstentheils in Gothen umwandelten, und Odins Religion annahmen, nach dem Geschmack der Asen sich bildeten, und zum Theil auch der Odinischen Lehre huldigten; nicht davon zu reden, daſs auch viele von den Nordischen Joten selbst Anhänger von Odin wurden, und sich mit den neu angekommenen Joten vermählten und vermischten. Es ist übrigens eigen, daſs der Geist, sich der Ehre der Frauenzimmer anzunehmen, sie zu achten, und einen holden Blick von ihnen für die höchste Belohnung anzusehen, von den ältesten Zeiten her im Norden allgemein war, und vorzüglich durch die Unsrigen in die südlichen Länder verbreitet wurde. Wenn es daher wahr ist, daſs das Ritterwesen, oder der damit verbundene Geist die sonst im Mittelalter rohe und kenntniſslose Denkart veredelte, und den Grund zu der nun herrschenden bessern und freyern Lebensweise legte, so kann man auch mit Recht sagen, daſs wir Europäer den Wohlstand, den wir in vielerley Hinsicht genieſsen, ursprünglich dem Norden zu danken hatten.

Dieser Gram also beschloſs, sich zu verkleiden, um desto ungehinderter nach Gothland hinein zu kommen. Zu dem Ende warf er ein Ziegenfell und andere Häute von wilden Thieren um, und nahm einen Streitkolben in die Hand, welches ihm das Ansehen eines Jötunnen gab; Besse aber, so wie sein eigener Vater Halfdan, begleiteten ihn mit einem Heere. Kein Wunder daher, daſs die Königstochter, die eben mit ihren Zofen in den Wald ausgeritten war, um sich zu baden, erschrak. Sie glaubte, ihr verhaſster Freyer komme herangezogen, zit-

terte darüber, und wollte die Flucht ergreifen. Doch Besse benahm ihr diese Furcht, und sagte ihr, wer es sey. Da rieth sie ihm zu fliehen, damit ihn ihr Vater nicht — eine damals sehr gewöhnliche Todesstrafe — an den Galgen hängen lasse. Sie bat ihn, vor dem Kriegsheere zu zittern, welches der Bruder ihres Freyers (ohne Zweifel Sumble, der Regent in Fyen) heranführe. Allein jetzt trat Gram selber hervor, milderte seine Stimme wieder, die er zuvor, um sich desto eher das Ansehen eines Riesen zu geben, entstellt hatte, machte ihr Geschenke von Gold, warf die wilden Thierfelle weg, und zeigte sich in seiner eigenen schönen Gestalt. Ein junger, hübscher, reicher und mächtiger Liebhaber ist immer glücklich. Er bat um ihre Hand und ihre Liebe, und die Königstochter verwilligte ihm beyde mit Freuden. Gram zog darauf weiter fort, und begegnete auf seinem Wege zween Räubern, die er sogleich zu Boden schlug; aber, um nicht das Ansehen zu haben, als ob er den Gothen, die er für seine Feinde ansah, damit eine Wohlthat erwiesen hätte, richtete er die Erschlagenen sogleich wieder auf, band sie an Pfähle fest, und stellte ihre Füſse auseinander, damit sie, die lebend wirklich den Einwohnern geschadet hatten, auch noch durch den Schein des Lebens ihnen furchtbar seyn sollten *). So ging die Rache unserer Voraltern bisweilen auch ins Kindische. Und nun zog er mit seinem Heere Sigtryg, dem Vater der Königstochter Gro, selbst entgegen. Da Gram schon einmal die Probe gemacht hatte, was man mit Gold vermöge, so versuchte er es auch jetzt, bestach einige

*) Diese Erzählung hat Herr v. Suhm der Hauptsache nach aus dem Saxo genommen, aber mit groſser Sorgfalt alle mahlerischen Züge derselben, in denen der letztere Meister ist, verschmäht. Gr.

der vornehmsten Gothischen Häupter, und zog sie auf seine Seite. Kein Wunder daher, daſs die Schlacht glücklich für ihn ausfiel, und daſs Sigtryg selbst, es sey nun von ihm oder von seinem Vater Halfdan, im Zweykampf erschlagen wurde. Wahrsager sollen auch wirklich Gramen zuvor geweissagt haben, daſs Sigtryg nicht durch Eisen, sondern allein durch Gold könne besiegt werden. Gram hatte genug Verstand, um dieses in seinem wahren, d. i. im figürlichen Sinne zu nehmen, so wie einst Themistocles das Orakel von der hölzernen Mauer, mit welcher sich Athen vertheidigen sollte. Indessen haben es doch die Dichter nach dem Buchstaben genommen, und erzählen, daſs Gram auf eine hölzerne Keule einen goldenen Kopf gesetzt, und durch solche Sigtrygen erschlagen habe.

Kaum war Gram mit diesem Kriege fertig, so muſste er sich schon zu einem zweyten rüsten, gegen Swaran, den Regenten der Westgothen, der theils den Schimpf und Schaden zu rächen suchte, welchen ihm Gram zugefügt hatte, theils auch das Ostgothische Reich zu besetzen wünschte, wiewohl es doch keiner von beyden scheint erhalten zu haben, da nicht lange darauf ein gewisser Humble daselbst Regent war. Dieser Swaran war ein Sohn von Starno *a*). Er hatte manche Kriege in Irland geführt, und die meisten Helden daselbst überwunden, ausgenommen Cuchullin, der mit Hülfe des Galischen oder Caledonischen Königs in dem jetzigen Schottland, Fingal mit Namen, ihn nicht nur

a) Swaran kommt ohne Zweifel unter dem Namen Scarin in dem alten Gedichte Wöluspaa vor, welches ich für ein Product des 6ten oder 7ten Jahrhunderts halte. Es führt daselbst ein Hügel seinen Namen von ihm. T. 10. p. 15. *S.* Noch näher scheint ihm der Name *Svarangr* zu kommen in *Harbardzliód*, Str. 28. und *Kenning-Jötnaheite*. Gr.

besiegte, sondern auch zum Gefangenen machte, aber doch so großmüthig war, ihm darauf wieder seine Freyheit zu schenken, und in sein Land zurück zu schicken. Thaten, welche niemals aus dem Gedächtniß des Volkes werden getilgt werden, da sie von dem Schottischen Dichter Ossian in unsterblichen Versen besungen sind, durch welche Swaran eine Ehre genießt, deren so manche größere Helden als er entbehren müssen *a*). Mit einem

a) Von diesem Kriege sehe man die *Works of Ossian Vol. I.* im *Fingal* S. 4. wo von Swarans Schiffen gesprochen wird; S. 18. heißt er der König des Meers; S. 23. König der dunkelbraunen Schilde: S. 55 u. 61. vergl. mit T. 2. p. 239. von seiner Schwester A g a u d e c c a. S. 202. in der Note, daß Swarans Einfall in dem 25ten Lebens- und 2ten Regierungsjahre Cuchullins geschah; in *Cathloda, Vol.* 2. S. 246, heißt Swaran der Herr der Seen (*Swaran of the lakes*), welches gut auf Westgothland paßt, und sein Vater Starno der Feind der Fremden (*foe of strangers*); p. 148. in der Note wird gezeigt, daß sie Swaran zuerst in Ulster angriff; p. 34. in Blairs Abhandlung wird eines Irischen Gedichtes von Ossian Erwähnung gethan, in welchem Swaran *Garibb Mac Starn* genannt wird. Außerdem sprechen viele Stellen im Fingal von Swaran. Von Starno, Swaran's Vater, heißt es *Vol. I. p.* 52 — 55., er sey von Fingal gefangen und wieder frey zu seinen Schiffen gesendet worden. In der nämlichen Stelle nennt der Dichter sein Land waldigt. Der grauhaarige Suiwan sang da rund um Loda's Kreis, und der Stein der Macht (worunter vielleicht T h o r s Bild verstanden wird, den unsre Voraltern vermuthlich noch in einem unförmlichen Steine abbildeten, so wie unter Loda O d i n verstanden wird), hörte sein Geschrey. Starno suchte hierauf Fingaln damit zu überraschen, daß er ihm seine Tochter Agandecca versprach, die er jedoch selbst tödtete, da er ihre Neigung zu Fingal gewahr wurde. Im Allgemeinen wird unser Norden in diesen Gedichten durchaus L o c h l i n genannt, und mit diesem Namen wird er auch noch jetzt in der Cambrischen, Walischen, Galischen und Irischen Sprache benennt. Außerdem kommen noch manche besondere Namen von den Königen

einem solchen Manne hatte es Gram zu thun. Sie stellten sich gegen einander im Zweykampf, und Swaran

nigen und Ländern in Lochlin vor, von denen sich fast keiner aus unserer Sprache erklären läfst, da sie gänzlich nach dem Galischen gebildet sind, nämlich: *Gormal*, ein Fels bey Starno's Sitz, wornach dieser öfters benannt wird, *Vol. I. p.* 16. 17. 54. 55. 112. 116. *Vol.* 2. *p.* 238. 271. *Morla*, ein Sohn von *Swart*, der bey *Swaran* Dienste that; *Vol. I. p.* 37. *Lonval*, ein Kriegsheld bey Swaran, *p* 112; *Lubar*, ein Flufs in Lochlin, *p.* 55; *Ronan*, ein Gebirg daselbst, *p.* 55.; *Lano*, ein See auf Inisthona, (durch welches letztere ohne Zweifel Seeland verstanden wird, zum mindesten bedeutet *Inis* eine Insel, und *Annir* und *Erragon* scheinen auf Seeland regiert zu haben.) *p.* 151. 154. 155; *Luno*, ein Schmid in Lochlin, *p.* 279. *Vol.* 2. *p.* 8. 159.; *Larthmor*, König von Berrathon, einer Insel in Lochlin, deren kleiner König unter dem Oberkönig von Lochlin stand, und *Uthal*, sein Sohn, nebst *Niora-thorna*, des letzten Geliebte, Tochter von *Torthoma*, eines benachbarten Königs von Larthmor, *p.* 356. 362. *Finthormo* Uthals Palast, *p.* 364. *Inistore*, d. i. die Wallfisch-Insel, wodurch die Orkney's verstanden werden, *p.* 9. 11. 126. 135. 269. 276. *Vol.* 2. *p.* 37. 240. *Iniston*, d. i. Schetland, *p.* 21., welches damals eben so wie die Orkney's, nach einer Note von Mac-Pherson unter Lochlin stand, und welches auch aus vielen Stellen in Ossians Gedichten selbst erhellt. *Ithorno*, eine Insel in Lochlin, *Vol.* 2. *p.* 228. 230. 258 — 261. wo *Culgorm* und *Suran-Dronlo*, zween Könige auf den Inseln in Lochlin, mit einander um ein wildes-Schwein kämpften; *Runo-forlo*, des letztern Tochter, *p.* 230 — 232. *Cormantrunar*, König in Urlor, und seine Geliebte *Foinar-bragal*, *Annir's* Tochter, und *Starno's* Schwester, *p.* 268. 269. *Mal-orchol*, König in *Fuarfed*, einer Insel in Lochlin, *p.* 276. 280. *Oina-morul*, seine Tochter, *p.* 277. 278. *Tonthormod*, König in Sardronlo, *p.* 276. *U-thormo*, eine Bucht, *p.* 238. *Turthor*, ein Strom, *p.* 242. 251. *Torcul-thorno*, König in Crathlun, welcher von seinem Gaste *Starno* ermordet wurde, weil er auf der Jagd gegen das Herkommen eher als die eingeladenen Gäste ein wildes Schwein erlegt hatte, *p.* 245. *Conban-carglas*, seine Tochter, *p.* 243. 247. *Lulan*, ein Strom daselbst, *p.* 243. 244. — *P.* 270. wird erzählt, dafs die von Lochlin drey Ta-

fiel. Er hinterliefs 16 Brüder, sieben in der Ehe und neun von einer Beyschläferin gezeugt. Auch diesen, und zwar allen nacheinander, mufste sich Gram entgegenstellen, hatte aber das Glück, sie alle zu erschlagen a). Durch diesen aufserordentlichen Sieg nun kam Gram in den Besitz von Westgothland. In dem Schleswigischen erwarb er sich ebenfalls ein Reich, nämlich Barwith-Syssel, und wahrscheinlich breitete er seine Macht auch in Nord-Jütland aus. Wann aber dieses eigentlich geschah, ist unbekannt. Da er nun diesem zufolge auch in unserm Dänemark regierte, so war es wenigstens billig, seine bekannten Thaten hier zu erzählen. Gram-Herred im Amte Hadersleben, und Barwith-Syssel scheinen ihren Namen von ihm erhalten zu haben. Gram war beydes zum Krieg und zur Liebe geschaffen.

ge über die Erschlagenen ihre Freude bezeigten, und die Habichte des Himmels anriefen, (um sie zu verzehren). P. 259. meynt *Mac-Pherson*, dafs das Lied *Fón Oi-marra*, welches die Bergschotten brauchen, von Lochlin gekommen sey. P. 278. heifst es, dafs *Oina-morul*, die Tochter *Mal-Orchol's* auf der Harfe spielte. Der Name Lochlin ist ohne Zweifel von dem Galischen *loch*, (Wasser, Meer) gemacht; vorzüglich werden alle Freybeuter aus der Ost- und Nordsee von den Iren und Schotten so genannt, nur dafs sie die Dänen schwarze, und die Norweger weifse Lochliner nennen. S. m. Tom 2. S. 134. T. 6. S. 165 — 168. T. 7. S. 593. wo es wahrscheinlich gemacht wird, dafs die Dänen schwarze, und die Norweger weifse Seegel auf ihren Schiffen gebrauchten, so wie auch, dafs sie eben davon diese Zunamen bekommen haben. S.

a) In einem solchen ungleichen Kampfe, wenn er förmlich ausgemacht und bestimmt war, griff doch nicht die ganze Menge den Alleinstehenden auf Einmal an, sondern nacheinander, so dafs wenn Einer gefallen oder zum Kampf unbrauchbar geworden war, ein frischer an seine Stelle den Angriff machte.

Unbeständig in beyden freyte er nun um Signe, Sumble's Tochter, des Königs in Fyen. Vielleicht dachte er dadurch den Krieg, den Hafs und die Rache zu dämpfen, die seit Swarans Tod unter ihnen beyden geherrscht hatte. Durch die Vermählung mit Gro hatte er sich die Gothen verbunden, nun wollte er sich vielleicht auch die Joten verbinden, von welchen man sieht, dafs sie damals noch auf Fyen geherrscht haben. Ueber diesen neuen Planen vergafs er seine geliebte Gro, ob er gleich bereits einen Sohn mit ihr gezeugt hatte, Guthorm mit Namen; ja er versprach sie sogar zu verstofsen, und Signen zu heirathen, da sie ihm auf keine andere Bedingung zugestanden wurde. Allein die göttliche Rache verwundete auch ihn, der itzt so hart war, das Herz seiner geliebten Gro zu verwunden, aufs empfindlichste. Denn während er mit diesen unedlen Verhandlungen in Fyen beschäfftigt war, hatte Swibdager, König über die Sachsen in Holstein, über Helgeland in Norwegen, und über einen Theil von Alfheim, seine Länder feindlich angefallen, und seine Schwester und Tochter genothzüchtigt, welche letztere er vermuthlich mit Hroars Tochter gezeugt hatte. Aber ein Unglück kommt selten allein. Gram, der nun seine Waffen gegen Swibdagern wenden mufste, von welchem Kriege allem Anschein nach der Schauplatz in Norwegen war, fand sich nun auf der andern Seite ebenfalls hintergangen. Denn während seiner Entfernung von Fyen brach Sumble sein Gelübde, und verlobte seine Tochter Signe an den Sächsischen Prinzen Henrik, einen Sohn von Ubbo, der irgendwo in Wagrien regiert zu haben scheint. Das Gerücht brachte diese Zeitung bald vor die Ohren Gram's. Angeflammt von Liebe und Rache, vergafs er sein Kriegsheer, und eilte nach Fyen. Als er angekommen war,

ging er, in schlechte Kleider gehüllt, in den Brautsaal hinein, und setzte sich zu unterst. Er gab sich für einen Arzt aus, und als nun die Gäste trunken, und der ganze Saal im Geräusch war, redete er Signen in Versen an, rechnete seine Thaten her, und warf ihr ihre Untreue und Unbeständigkeit vor, worin sie, wie er hinzusetzte, den gewöhnlichen Fuſstapfen der Frauenzimmer nachgefolgt sey. So begegnet gemeiniglich das bewaffnete Geschlecht dem unbewaffneten, ohne an seine eigene Schuld zu denken. Sobald das Lied zu Ende war, zog er sein Schwert, durchbohrte den Bräutigam an der Tafel, hieb viele der Gäste nieder, entführte die Königstochter, und segelte mit ihr von dannen; denn unsere stolzen und nicht selten edlen Altvorderen sahen die Rache immer für eine Tugend, listige und plötzliche Ueberfälle aber für Heldenmuth an. Aber Gram genoſs nicht lange seiner Signe und seines Siegs, denn da er kurz darauf von den Sachsen und Norwegern mit vereinter Kraft angegriffen wurde, und zwar unter der Anführung Swibdagers, der nicht allein seine eigenen, sondern auch
Jahr 240. Henrik's Sachsen zum Beystand hatte; so konnte er dieser groſsen Macht nicht widerstehen, sondern verlor nebst seinen acht Brüdern in dem Treffen
Jahr 270. sein Leben. Nach diesem streitbaren Fürsten pflegte man geraume Zeit, da Dag in Schweden regierte, einen kriegführenden Fürsten Gram, und seine Kriegsleute Gramer zu nennen, ja es blieb auch nachher noch ein Ehrenname für einen König, wie man es bey den Skalden Thiodolf im 9ten, und Eywind im 10ten Jahrhundert sehen kann. Eben so wurde einer ein Gram genannt, wenn man sagen wollte, daſs er sehr abgehärtet und stark gewesen sey. Gram ward übrigens

nicht sehr alt; ja es überlebte ihn noch sein eigener Vater Halfdan, der ein hohes Alter erreicht hat [62].

Swefdäg oder Swibdager Reg. üb. d. S. in Holst., üb. Westgothl. in Schweden, Helgeland u. Alfheim in Norwegen, Barwith- u. Warwith-Syssel in Dänem.

Swibdager, geborner König über die Sachsen in Holstein, hatte bereits zum Theil vielleicht durch Waffen, zum Theil auch durch Verwandschaft, (denn seine Mutter soll von Norwegen gewesen seyn,) das dortige Helgeland und einen Theil von Alfheim an sich gebracht. Durch Gram's Tod fielen ihm nun auch die beyden Sysseln Barwith und Warwith in Dänemark, nebst Westgothland in die Hände; und hierdurch ward er freylich einer der mächtigsten Regenten, die bisher im Norden geherrscht hatten. Allein wenn Saxo und manche spätere Schriftsteller sich verleiten lassen, ihn, weil er von allen drey Reichen ein Stück in Besitz hatte, darum sogleich zum König über ganz Dänemark, Norwegen und Schweden zu machen; so ist dieſs zu weit gegangen. Inzwischen beweist es doch, wie viel Verkehr damals schon unter diesen drey Nationen war, der auch um so leichter konnte erhalten werden, da sie alle drey beständig zur See umherschwelften. Gleichwohl war dieser Umstand, und daſs Swibdager selbst ein tapferer und wachsamer Fürst war, noch keineswegs hinreichend, diese so weit von einander liegenden Länder zusammen zu halten.

Sobald Gram gefallen war, nahm Brache seinen Pflegesohn, Guthorm, zog mit ihm nach Schweden, und

62) Tab. 82. 83. 85. T. 7. p. 82. 98 — 116. T. 8. p. 10. *Saxo p* 6 — 9. *Edda* in *Codice Wormiano p.* 341. 342. wo ein Lied von Gram und seinen Brüdern von dem Skalden Ottar vorkommt, der an dem Hofe Olaf, des Heiligen, lebte. *Snorro* in *Ynglinga-Saga. C.* 21. *Schönings* N. H. T. 1. p. 162 — 169.

übergab ihn den Joten Wagnoft und Hafle in Schutz und Pflege. Abermals ein Beweis, was für zerstreute Joten in unserm Norden gewohnt haben. Aber Guthorm blieb nicht lange daselbst, denn seine Schwester, die Swibdager inzwischen geheirathet hatte, liefs nicht ab, ihren Mann zu plagen, bis er ihm Barwith-Syssel überliefs; denn was Warwith-Syssel betrifft, so hatte sich Lofde, ein Bruder Grams, bereits mit bewaffneter Hand desselben bemächtigt. Doch mufste Guthorm Swibdagern einen Tribut geloben, und auf diese Art zog er seine eigene Ruhe der Rache für seinen Vater vor. Aber einen gefährlicheren Feind erhielt Swibdager in dem Thelemarkischen und Haddingdalischen König, Hadding, dem dritten von Norwegen, welcher von Raum, dem Sohne Nors, abstammte. Dieser war ebenfalls bey obgedachten Riesen auferzogen. Von Jugend auf hatte dieser sein ganzes Dichten und Trachten auf Kampf und Waffen gerichtet. Lange suchte ihn Hartgrepe, die Tochter seines Pflegevaters Wagnoft, vergebens zur Liebe zu bewegen. Seine Neigung zum Kriege, und die Jahre, die sie vor ihm voraus hatte, denn sie hatte ihm noch die Brüste gereicht, machten ihn für ihren Vorschlag taub. Inzwischen giebt hier Saxo, den Dichtungen der alten Skalden, und dem damals allgemeinen und gewöhnlichen Begriff von den Riesen zufolge, nämlich dafs sie von einer ungeheuern Gröfse seyen, ganz andere Ursachen an. Harthgrepe soll ihn jedoch zuletzt dadurch überredet haben, dafs sie ihn versicherte, sie sey nicht an diese grofse Natur gebunden, es stehe bey ihr, sich bald kleiner, bald gröfser zu machen, ihre Gestalt auszudehnen, und sie wieder zusammenzuziehen; gerade so wie sich Lavater die Leiber der Seeligen in jener Welt

Lofde Kön. in Warwith-Syssel.

Guthorm Kön. in Barwith-Syss.

imaginirt. Vielleicht zielten die Dichter damit blos auf Harthgrepens ausgezeichnete Klugheit, und auf ihre Kunst, sich in alle Leute zu schicken. Dem sey jedoch wie ihm wolle, Hartgrepe erreichte ihren Wunsch und ward darauf so an ihn gefesselt, dafs sie bey seiner Rückreise ins Vaterland Mannskleider anlegte, um ihm überall folgen zu können. Unterwegs stiefsen ihnen seltsame Abenteuer auf. Da Harthgrepe eine Riesin war, so mufste sie nothwendig auch hexen können, und dafs sie hiezu der Runen sich bediente, versteht sich, denn diese brauchten unsere Voreltern wirklich, wenn sie ihre vermeinten Zauberkünste bewerkstelligen wollten. Und mit diesen Runen bewirkte Harthgrepe nichts geringeres als die Auferweckung eines Todten, der billig darüber aufgebracht, dafs man ihn in seiner Ruhe gestört hatte, der Zauberin Unglück drohte, Haddingen dagegen aber weissagte, dafs er der Strafe entgehen werde. Diese Weissagung ging auch in Erfüllung; denn kurz darauf wurde Harthgrepe in einem Wald von andern Riesen getödtet und vermuthlich mit ihr die meisten Joten, die in ihrer Gesellschaft waren. Hadding indessen, welcher noch einst für Grams Tod die gebührende Rache an Swibdagern nehmen sollte, mufste nach den Gedanken der Dichter, zumal da er jetzt seine irdische Stütze verloren hatte, durch eine höhere Macht in Schutz genommen werden. Gott Odin kam daher selbst zu ihm in der Gestalt eines alten einäugigen Mannes, und überredete den Seeräuber Liser, mit Haddingen eine Blutbrüderschaft (Fostbrödrelaug) zu schliefsen, welche nach den Sitten jener Zeiten dadurch geschah, dafs die Bundesbrüder sich wechselseitig ihre Fufstapfen mit ihrem Blute füllten. Zu Folge dieses Bundes zogen sie dann miteinander aus, um den Curischen Regenten Lo-

ker zu bekriegen. Aber sie wurden überwunden, und in die Flucht geschlagen. In diesem Augenblicke erschien Odin in der Gestalt des nämlichen alten Mannes wieder, brachte Haddingen auf seinem Rosse, Skleipner, in Sicherheit, und stärkte ihm seine Kraft durch einen Zauber-Trank aufs neue. So wenig ich nun auch jemanden diese Fabel, wie sie ist, aufdringe, so scheint doch so viel daraus zu erhellen, daſs Hadding auf eine schnelle und fast unbegreifliche Weise der über ihm schwebenden Gefahr entgangen ist. Da er nun zugleich im Kriege glücklich war, so konnte man sichs nach der damaligen Religion und Denkart nicht anders erklären, als er müsse dem Kriegsgotte Odin so besonders lieb und werth seyn, daſs sich dieser auf eine wunderbare Art seiner angenommen habe. Und eben, weil diese Denkart zugleich einen so groſsen Einfluſs auf die Thaten jener Zeiten hatte, ist es gut, dergleichen Fabeln und Abenteuer auch in der Geschichte nicht gänzlich mit Stillschweigen zu übergehen, welches ich hiemit ein für allemal will gesagt haben. Durch gedachten Zaubertrank also vermehrte sich Haddings Kraft. Odin weissagte ihm noch, was ihm weiter begegnen sollte, und brachte ihn dann auf dem nämlichen Wunderrosse wieder auf seinen alten Platz zurück. Jetzt erst gewahrte Hadding durch ein Loch in dem Gewand des Alten, in welches er eingehüllt war, mit Schrecken, daſs sie über das Meer geritten waren. (Vermuthlich kam Hadding auf einem Schiffe zurück, welches die Skalden ein Seeroſs zu nennen pflegen, und diese figürliche Redensart gab dann Gelegenheit zur Ausbildung des ganzen Mährchens). Und nun fing Hadding den Krieg gegen Loker von neuem an, hatte aber das Unglück, gefangen, ge-

bunden, und einem Löwen vorgeworfen zu werden *a*). Allein seine Wächter fielen in Schlaf. Hadding benutzte diesen glücklichen Augenblick, zerrifs seine Bande, erstach den Löwen, und afs nach Odins Rath von seinem Fleische, trank von seinem Blut, und erhielt dadurch eine übermenschliche Stärke. Er bekriegte darauf die Länder am Austurweg, d. i. an der Ostsee, Kurland, Liefland, u. s. w., und da er sich unterdessen mit einer Tochter Gram's und Signe's vermählt hatte, so beschlofs er nun auch, gegen Swibdagern zu Felde zu ziehn, theils um sich in den Besitz von Barwith-Syssel zu setzen, welches ihm, wie er glaubte, mit Recht zugehöre, indem Guthorm inzwischen von Swibdagern getödtet war, theils auch um Gram's Tod zu rächen. Bey der Insel Gulland kam es zu einer grofsen Seeschlacht, in welcher Swibdager überwunden und erschlagen wurde. Had-

a) Da diese Kuren ohne Zweifel jene Gothischen Scyren waren, die an dem Düna-Flufs in Reid-Gothland wohnten, und erst in spätern Zeiten zu einem Liefischen Volke, wiewohl unter dem nämlichen Kurischen Namen, wurden; so sieht wohl jedermann ein, dafs der Löwe hier ein poetischer Misgriff ist, und dafs ein Bär oder ein Wolf besser an seiner Stelle stehen würde. Indessen hatten unsre alten Schriftsteller viel mit Löwen zu thun, und es scheint daraus zu folgen, dafs sie, da es weder in unserm Norden noch in der ganzen Runde herum jemals einen Löwen gegeben hat, durch die Gothen, Wandalen, und in spätern Zeiten durch die Normänner mit ihnen bekannt geworden sind. Es kommt auch zum öftern bey unsern alten Scribenten vor, dafs die Helden dadurch, dafs sie Wolf-, Löwen- und Drachenfleisch, besonders die Herzen davon afsen, und von ihrem Blute tranken, muthvoll, stark und grausam wurden. Vielleicht haben unsere Voräl̈tern wirklich so etwas erwartet, und daher bisweilen die Probe bestanden.

Jahr 250. Hadding 1. Kön. in Barwith-Syss. Ein Ungen. 10. R. üb. d. S. in Holst.

ding machte sich darauf zum Meister von Barwith-Syssel; seine übrigen Länder aber blieben zum Theil den Söhnen des Erschlagenen. Einer von ihnen, dessen Namen unbekannt ist, erhielt Holstein, und Asmund ward König in Westgothland. Wie es aber mit Helgeland und Alfheim ging, das weiſs man nicht.

Ein Ung. 9. R. üb. d. Angeln u. üb. d. Sachs. in St. u. Diethm.

Während alles dieses Herumtummelns starb Giwis, der Regent über die Angeln, und über die Sachsen in Diethmarsen und Stormarn, und hatte seinen Sohn zum Nachfolger, dessen Namen aber unbekannt ist.

Der Dänische König Dag oder Danp in Schonen und Halland war in jenen Zeiten ein tapferer Fürst, der viele Kriege führte, zumal zur See; allein die Geschichte hat uns keine Nachricht davon aufbehalten, die einzige ausgenommen, daſs er mit seinem Enkel, dem Schwedischen König Dyggwe, lange Zeit Krieg geführt habe. Dyggwe war ein Sohn seiner Tochter Drot, und der erste unter den Schwedischen Regenten, der sich den Titel eines Königs beylegte, vermuthlich weil seine Mutter eine Dänische Königstochter war. Dieses Krieges wurden beyder Unterthanen endlich selbst müde, und schlossen unter sich einen Frieden, gegen den Willen ihrer Könige, wiewohl auch diese nachher so gute Freunde wurden, daſs sie einander Geschenke sandten, und Friede hielten, so lange sie lebten. Dag war mit einer Tochter des Ostgothländischen Regenten Humble vermählt, der von Jotischer Herkunft war,

wiewohl einige auch umgekehrt Dags Sohn Dan zu einem Joten oder Kämpen (Riesen) machen, ein paar Namen, die man oft als gleichbedeutend zu nehmen pflegt. Und dieser Dan bestieg nach seines Vaters Tode den Dänischen Thron, und bekam theils wegen seiner Neigung zur Pracht, theils wegen seiner großen Thaten den Zunamen Mikil-lati, d. i. des Prächtigen und des Großmüthigen, denn er brachte zuerst unter allen das ganze Land, welches nun Dänemark heißt, unter Ein Haupt, dehnte nach dem Namen seines Volks auch den Namen der Dänen weiter, den Namen Dänemark aber auf das gesammte Reich aus; und führte den Namen eines Königs auf ewige Zeiten ein [63].

Jahr 235.

Dan Mikillati, Kön. üb. die Dän. i. Schon. u. Halland.

63) T. 7. p. 111. 102. 105. T. 6. p. 13. 181. 239 — 241. Tab. 82. 83. 85. T. 7. p. 116 — 122. 138. 159. T. 6. p. 349. 540. T. 7. p. 14. 15. 463. 468. 117. 122. 124. T. 9. p. 97. T. 10. p. 15. *Saxo p.* 9 — 12. *Snorro* in der *Ynglinga-Saga C.* 20. *Alanus de Saxone Gramm. Thes.* 16. 20. Sch. N. H. T. 1. p. 200. *Fundinn Noregs, p* 11.

9.

Oluf Litil-lati

(Aleif oder Oluf der I.)

Neunter Beherrscher von Lethra.

Indessen das Dänische Reich auf solche Art an Stärke zunahm, nahm das Reich von Lethra ab. Uffo ward schwach und starb, und hinterliefs das Reich seinem Sohne Aleif oder Oluf, welcher es, ein so guter Krieger er auch war, doch nicht mehr zu seiner vorigen Macht erheben konnte, wofern er nicht im Stande war, Fyen wieder zum Gehorsam zu zwingen. Was ihn aber daran am meisten hinderte, war sein eigener körperlicher Zustand, nämlich die Schwäche seiner Augen, die ihn zu einem Feldherrn, und also zu kriegerischen Unternehmungen untauglich machte. Er lebte auch gröſstentheils in bescheidener Zurückgezogenheit, betrug sich in keinem Stücke vornehmer als seine Hofleute, und machte nicht viel aus sich; daher er auch den Zunamen Litil-lati, d. i, des Demüthigen oder Kleinmüthigen, bekam.

Er hatte nur eine einzige Tochter, Namens Olufa, und diese vermählte er mit dem Schonischen Regenten Dan. Da Oluf keinen Sohn hatte, so bestand sein Tochtermann darauf, bey seinen Lebzeiten noch zum Erben des Reichs erklärt zu werden. Oluf gab nicht nur hiezu seine Einwilligung, sondern überliefs ihm auch alle festen Plätze, und die Schatzkammer obendrein. Allein als ihm nun einige Zeit nachher gleichwohl noch ein Sohn geboren wurde, Namens Hugleik, so wollte er den gemachten Vertrag wieder umstofsen, und darüber kam es zu einer offenen Fehde, in welcher viele von Olufs Unterthanen auf Dans Seite sich schlugen, so dafs Oluf, der zumal wegen seines schwachen Gesichts nicht Acht genug auf alles haben konnte, überwunden und erschlagen wurde, worauf Dan sogleich den Thron bestieg, und seinen Sitz in Lethra, dem bisherigen Aufenthalt aller seiner Beherrscher, nahm.

Jahr 270.

Unter Olufs Regierung endigte der Norwegische Hadding, König zu Barwith-Syssel im Schleswigischen und zu Haddingdal, sein Leben, und hinterliefs das Reich seinem Sohn Hogne. Seine Tochter, die ihn ebenfalls überlebte, war bereits vermählt an den Ostgothischen König Hodbrod, der, wie sich findet, auch Herr über Elläm-Syssel im Schleswigischen war, und woraus sich schliefsen läfst, dafs es auch Hadding gewesen seyn möchte. Unter eben dieser Regierung starb auch der Unbenannte in Angeln, und hatte vielleicht seinen Sohn, dessen Namen ebenfalls unbekannt ist, zum Nachfolger, wiewohl ich eher glauben möchte, dafs dieser blos in Stormarn und Diethmarsen

Jahr 260. Hogne Kön. in Barw. Syssel.

Jahr 270. Ungen. R. üb. d. Sachs. in St. u. D.

geherrscht, und Angeln eine Zeit lang keinen König gehabt hat, wie aus dem Nachfolgenden zu erhellen scheint 64).

64) T. 7. p. 13. 29. 30. 43. 46. 48. 303. 304. 417. 423. 425. 436. 438. 439. 442. 443. 444. 445. 447 — 449. 451. 461. 471. 478. 485. 501. T. 6. p. 255. 106. 369. 370. 496. T. 8. p. 128. Tab. 82. 83. T. 10. p. 31. T. 9. p. 91. 98. *Janus Coldingensis* in *Descript. Dan. p.* 39. muſs schon irgendwo her eine dunkle Nachricht gehabt haben, daſs Olufa, Dans Gemahlin, und Angul Geschwister waren, wenn er sagt, daſs Grytha (die Gemahlin unsers ersten Königs Dan nach dem Saxo) Anguls Schwester gewesen sey, da doch Saxo selbst Dan und Angul zu Brüdern macht.

10.

Dan Mikil-lati

oder der Grofsmüthige.

Zehnter Beherrscher von Lethra, und Erster König über ganz Dänemark.

Als Dan seinen Schwiegervater Oluf auf obgedachte Art besiegt hatte, liefs er sich von allem Volke auf den fünf Inseln Seeland, Fyen, Möen *a*), Falster und Lolland, aufs neue zum König erwählen, denn er war nicht ohne Besorgnifs wegen seiner Frauen Bruder, dem jungen Hugleik, den einige Angul nennen, (wovon hernach mehr) und ihn mit Unrecht zu seinem eigenen Bruder machen. Und diese Besorgnifs war um so gerechter, da er noch keinen Sohn von seiner Gemahlin Olufa hatte; wiewohl ihm bereits zween andere Söhne, Humble und Lother, von seiner ersten Gemahlin Gyrithe

a) Möen hat wahrscheinlich seinen Namen von dem Celtischen Worte Man, d. i. klein; in unserer Sprache haben wir noch minder und mindest davon. S. T. 7. p. 58.

geboren waren. Da sich Dan als einen mächtigen und tapfern Fürsten zeigte, und er überdiefs durch die Abstammung, väterlicher Seits ein Gothe, und mütterlicher Seits ein Jote war, so genofs er das Zutrauen aller seiner Unterthanen von beyderley Volksstamm, und es fiel ihm daher leicht, beyde Völker und ihre Häupter dahin zu bewegen, dafs sie den bisherigen allgemeinen Namen der Inseln, Gotland *a)* in Danmark oder Dänemark, veränderten, ein Name, den Schonen und Halland bereits vorher geführt hatten. Ja es hat auch den Anschein, dafs bey eben dieser feyerlichen Gelegenheit eine Art Nationalvertrag geschlossen wurde, dafs nämlich alle diese Länder auf ewige Zeiten beysammen bleiben sollten, wiewohl dieser Vertrag doch in der Folgezeit zum öftern gebrochen wurde. Auch soll ihm dabey die ganze Nation den Eid der Treue geleistet haben; welches man nicht Ursache hat, für eine spätere Sitte anzusprechen, und hier in Zweifel zu ziehen, denn sobald Religion da ist, sind auch die Eide da. Ob nun gleich Dan ein weit gröfseres Reich, als alle seine Vorfahren, besafs, so wählte er doch Lethra ebenfalls zu seinem Aufenthalt, schon deswegen vermuthlich, weil es stets ein Königssitz gewesen war, theils weil es mitten in seinem Reiche lag. Es ist aber sehr glaublich, dafs er diesen Königssitz nunmehr vergröfserte und erweiterte; daher es kommen mag, dafs einige Scribenten ihm sogar die erste Anlage von Lethra zugeschrieben haben.

Für Hugleik, den Bruder seiner Gemählin, trug Dan anfänglich alle Sorgfalt, und liefs ihn in Schonen auf-

a) Einige unsrer alten Scribenten geben ihr den Namen Wetalaheedh oder Withesleth. S. T. 7. p. 431. *Gram* in *Meursium Col.* 1. *Not. c.*

auferziehen; aber nachdem er nun herangewachsen war, und vermuthlich sich nach und nach merken liefs, dafs er ein gröfseres Recht als Dan auf das Lethra-Reich habe, vielleicht gar wirklich Mitregent desselben zu werden begehrte, so entzweyten sie sich, und es soll dieser Zwist so weit gegangen seyn, dafs Dan gesucht habe, seinem Nebenbuhler das Leben zu nehmen. Indessen zeigte sich dem König Dan bald darauf eine Gelegenheit, seiner mit guter Art los zu werden, und diefs war ihm um so erwünschter, da er bemerkte, dafs das Volk seinen Schwager begünstigte und in Schutz nahm, zumal da er bereits angefangen hatte, sich durch Kriegsthaten bekannt zu machen; denn er hätte sich auf der Insel Gulland festgesetzt, von wo aus er dann vielfältige Seezüge that, und in Einem derselben die beyden Schwedischen Kämpen Hömoth und Högrin erlegte. Dieser erwünschte glückliche Zufall ereignete sich durch folgende Geschichte.

Der Sächsische König in Diethmarsen und Stormarn, ein Enkel des Königs Giwis, hatte einen Angriff auf die Angeln gethan, weil sein Vater und Grofsvater einst über sie geherrscht hätten. Und dieser Angriff war so heftig, dafs nicht nur die Angeln, sondern auch die Jütländer sich keinen andern Rath mehr Jahr 280. wufsten, als ihren benachbarten Regenten, den mächtigen König Dan zu Hülfe zu rufen; aus welcher Bedrängtheit sich mit Grunde schliefsen läfst, dafs nicht blos die meisten Sächsischen Könige auf der Halbinsel (wie z. B. Swibdagers Sohn oder Enkel, der in Holstein regierte, Waltam und sein Sohn Wegtam, welche beyde kleine Könige in Wagrien waren) der Fahne des Enkels Giwis folgten, sondern dafs sich auch die Sachsen südwärts der Elbe, und die Friesen, wie einige

sagen, zu der nämlichen Partey geschlagen hatten. Ja, es fragt sich noch, ob sich nicht einige von den Jütländern selbst zu ihnen gehalten, und ob nicht der ganze Krieg aus Furcht vor Dan's heranwachsender Macht entstanden war. Auch Hodbroden, König in Ostgothland und in Elläm-Syssel, Hognen, König in Barwith-Syssel, und Skylen, Lofdes Sohn, König in Warwith-Syssel, welche miteinander Ausländer, und die beyden letztern namentlich Norweger waren, muſste vor der Macht des Dänischen Königs bange seyn. Dem sey aber wie ihm wolle, so viel ist gewiſs, daſs es ein langwieriger Krieg war, und daſs manche groſse Thaten darin mögen gethan worden seyn; denn Hugleik sowohl als Dan werden beyde wegen ihrer ausgezeichneten Tapferkeit gerühmt, und von Dan insbesondere erzählt Saxo, daſs er viele Siege über die Ausländer erhalten und seine Herrschaft dadurch ausgebreitet habe; doch die Thaten selbst sind in die Nacht der Vergessenheit vergraben. Daſs Dan den Feind bey Kowirke soll geschlagen haben, ist das Einzige, was die Geschichte von ihnen aufbewahrt hat. Genug, nach der glücklichen Beendigung dieses Krieges glaubten sowohl die Angeln als die Jüten sich nicht besser gegen die künftigen Anfälle der Sachsen in Sicherheit setzen, noch auf eine nachdrücklichere Weise ihre Dankbarkeit gegen Dan beweisen zu können, als wenn sie ihn zu ihrem Herrn und König wählten. Die erstern thaten es bey dem sogenannten Kograben oder Kowirke, ein Graben oder eine hölzerne Mauer *(fragis ligneis) a)*, wel-

Skyle Kön. in Warwith-Syss.

a) Da hier der Ausdruck *Brothä* von dem alten Scribenten (der Dänischen Chronik) gebraucht wird, so wird vielleicht eher darunter ein Verhau von gefällten Bäumen verstanden. S. m. Tom 7. p. 868. Denn noch werden diese in Norwegen

che Dan gegen die Einfälle der Sachsen quer durch das Land führen liefs, nicht weit von der Stadt Schleswig, und welches die erste Grundlage zu der bekannten Landwehre, Danewirke genannt, war. Die letztern dagegen, die Jüten nämlich, wählten ihn bey Wiborg auf dem sogenannten Danerlyng, der vielleicht erst von dieser Zeit an seinen Namen erhalten hat, und wo die Dänischen Könige in spätern Zeiten, so weit es Jütland betraf, erwählt wurden und sich huldigen liefsen. An beyden Orten geschah es mit folgenden Umständen. Der König stand in der Mitte, und zwar unter freyem Himmel auf einem Stein; das Volk aber rund um ihn her, ebenfalls auf Steinen, und gaben auf denselben ihre Stimmen, um dadurch die Beständigkeit und den festen Grund anzudeuten, den ihre heutige Beschliefsung haben sollte *a*). So vereinigte Dan die drey verschiedenen Hauptreiche in Eins, nämlich das Dänische in Schonen, das Gothische auf den Inseln, und das Jotische in Jütland, und diese Vereinigung war wirklich auf einen

Braather genannt. Dansk Atlas T. 7. p. 29. und die ausführlichste Nachricht von diesem alten Graben in Petersens ungedruckter Beschreibung der Stadt Schleswig c. 128. wo er meynt, dafs der Name Kograben so viel sagen wolle als Gaugraben, und zum Beweise anführt, dafs die Alten ebenfalls solche Gaugräben gehabt haben. Diese Petersenische Beschreibung vom Kograben und Danewirke ist auch in dem Danske Atlas 7. T. eingerückt. Noodt in sein. Beyträgen T. 2. p. 568. vermuthet ebenfalls, dafs der Kograben aus sehr alten Zeiten sey.

a) *Stephanius* sagt in den Noten zum Saxo von diesen Steinen, die rund um des Königs Stein waren, dafs ihrer gemeiniglich 12 zu seyn pflegten, vielleicht nach der Anzahl der 12 Richter, die vermuthlich damals die Stimmen des Volks gesammelt haben.

so festen Grund gebauet, daſs, obgleich die gedachten Reiche nachher zum öftern getrennt wurden, doch die ganze Nation den Namen der Danske (Dänen) *a*), und das ganze Reich den Namen Dänemark, d. i. der Dänen Feld oder Mark, behielt. Inzwischen ging die Vereinigung nicht so weit, daſs nicht jedes Reich gleichwohl seine eigenen Sitten und Gebräuche beybehalten hätte. Vielmehr erhielt jedes dieser drey Hauptreiche mit der Zeit sein eigenes Gesetzbuch und sein eigenes Wappen, jedoch in letzterm zur Erinnerung dieses Nationalvereins drey Löwen. Die Gewohnheit, in jedem dieser drey Reiche den König besonders zu wählen und ihm besonders zu huldigen, (nämlich in Schonen vor der Stadt Lund auf St. Liborii Hügel *b*), in Seeland bey Lethra auf dem sogenannten Königsstuhl und an dem (Meerbusen) Isefiord *c*), in Jütland aber auf Danerlyng) hat auch nachher lange, und von den ältesten Zeiten her ununterbrochen fortgedauert. Allein eben diese Gewohnheit war auch die leidige Ursache, daſs sich diese Reiche nachher einige Mal wieder von einander zu trennen suchten, und zwey bis drey Oberkönige zu gleicher

a) Dieser Name ist von den alten Nordischen Völkern auf verschiedene Art ausgesprochen und geschrieben worden, nämlich Daunskir, woraus Ptolemäus ohne Zweifel seine *Daunkiones* gemacht hat, Döner, Danir, Daunir, so wie uns die Teutschen Denen oder Dänen nennen. S. m. T. 7. p. 809. T. 6. p. 155.

b) Dieſs geschah jedoch erst unter den christlichen Königen, doch zweifle ich nicht daran, daſs auch in den heidnischen Zeiten die Könige bey Lund gewählt worden sind, indem daselbst ein uralter Opferplatz gewesen ist.

c) Dieser Busen hat wohl seinen Namen von dem zerstörten Orte Isbye, der an seinem Eingang lag, dicht an der Rörwig-Kirche. S. T. 10. p. 16.

Zeit gewählt wurden. Insbesondere ward Jütland lange Zeit ein Apfel der Zwietracht zwischen den Sachsen und Dänen, so daſs man lange die Jütländer mehr zu den erstern als zu den letztern rechnete, daher sie in der Mitte des 5ten Jahrhunderts und nachher unter dem Namen der Sachsen und Angeln nach Britannien übergingen, und bey dieser Gelegenheit keiner Dänen Erwähnung geschieht.

Wenn gleich übrigens die Könige erst in spätern Zeiten durch Handgelobungen und Eide eingeschränkt wurden; so war doch auch jetzt schon die obgedachte Wahl keine bloſse Feyerlichkeit; nein, das Volk glaubte wirklich Macht zu haben, sich selbst einen König zu wählen, doch so, daſs es gern bey dem königlichen Geschlecht blieb, eine Gewohnheit, die so weit ging, daſs man auch minderjährige Königssöhne zu Königen machte, und ihnen Vormünder setzte *a*). Die Könige selbst hingegen sahen die Sache wieder so an, als ob das Reich gewissermaaſsen ihrem Geschlecht eigenthümlich angehöre, daher man auch findet, daſs alle Königssöhne, wenn sie einen Zug auſser Landes machten, sich Könige nannten, und daſs kein Jarl noch Herse sich erkühnte, diesen Namen sich beyzulegen.

Doch nun auf Dan und endlich auf Hugleik's Verhältniſs mit ihm zurück zu kommen, so soll der erstere aus Veranlassung des obgedachten Kriegs, auch Frieſsland mit Krieg überzogen, und der Friesische König Ubbo seinen Sohn, Haron Ubbo, der erst 12

a) Es ist daher gänzlich ungegründet, was Wadskiär in dem Poetischen Schauplatz, und die von ihm p. 10 — 13. angeführten Scribenten behaupten, daſs Dänemark von jeher ein Erbreich gewesen sey. Lakman hingegen in *Comp. annor. per hyemes p. 55. Not.* (*s*) nimmt die richtige Meynung in Schutz.

Jahre alt war, nach Dänemark geschickt haben, um ihn daselbst erziehen zu lassen; wo er denn nachmals die Dänische Königstochter, vermuthlich eine Tochter Dan's, soll geheirathet haben. Dan war also jetzt Herr über alles, was man nachher unter dem Namen Dänemark begriff, aber er behielt es doch nicht einmal bis an seinen eigenen Tod beyeinander, indem nunmehr Hugleik's Ansprüche und Verdienste schlechterdings mit etwas befriedigt und belohnt werden mufsten. Angeln schien
Jahr 290. dem König hiezu am schicklichsten zu seyn, theils weil Anguls Urgrofsvater Wermund und Grofsvater Uffo es zuerst erworben und gegen die Sachsen in Schutz genommen hatten, theils weil Hugleik, als ein junger und tapferer Königssohn, dieses Gränzland besser als irgend ein anderer gegen die Sachsen vertheidigen konnte. Dazu kam noch, dafs Dan noch keinen Sohn mit Olufa gezeugt hatte, und es ihm vielleicht schwer würde geworden seyn, seinen beyden andern Söhnen Humble und Lother, das Reich auf den Inseln zuzuwenden, so lange Hugleik noch nicht mit Etwas zufrieden gestellt war. Indessen scheint er doch diesen besagten zwey Söhnen Middel-Syssel in Seeland überlassen zu haben. Es bedarf aber keines Zweifels, dafs sie nur als Unterkönige unter seiner Oberherrschaft regierten, und dieses nämlich gilt vielleicht selbst von Hugleik, der seine Residenz in der Stadt Schleswig
Jahr 293. nahm. Zwey Jahre nachher, als sich Dan von Angeln geschieden hatte, gebar ihm Olufa einen Sohn, der den Namen Frode bekam. Ein gewisser Ring, aus einem vornehmen Geschlecht in Seeland, erregte damals einen Aufstand, indem er das Alter des Vaters und die Jugend des Sohnes verachten zu können glaubte. Es schlugen sich auch wirklich viele zu ihm.

Allein ungeachtet seines hohen Alters griff ihn Dan gleichwohl muthig an, und besiegte ihn auch. Und diefs ist zugleich die letzte Kriegsgeschichte, die man von Dan aufgezeichnet findet. Er soll zwar noch viele Thaten zur See gethan haben, allein diese sind alle vergessen. Sieben Jahre nach der Geburt dieses Jahr 300. Sohnes starb Dan in Lethra, und ward von Olufa und Froden in einen Hügel begraben, nahe an demjenigen, den man noch daselbst findet, und der 400 Ellen in die Länge haben soll. Dan hatte ein sehr hohes Alter erreicht, und war der erste in Dänemark, der unverbrannt in einem Hügel beygesetzt wurde. Er selbst hatte noch bey seinen Lebzeiten den Hügel aufwerfen lassen, und verordnet, dafs man ihn darein in königlicher Tracht und Waffen, mit gesatteltem Pferde und vielen andern seiner Schätze begraben sollte. Auch verlangte er ausdrücklich, auf einen Sessel gesetzt zu werden. Viele seiner Abkömmlinge folgten hernach dieser Sitte, und von der Zeit an begann in Dänemark das sogenannte Haugs-Old, d. i. die Grabhügel-Zeit, da man die vorhergehende dagegen Bruna-Old, d. i. Verbrennungszeit, nannte. Indessen mufs doch der Gebrauch, die Todten zu verbrennen, noch lange fortgedauert haben, und zwar nicht blos unter dem gemeinen Mann, sondern auch unter den Vornehmern, da man in den meisten Hügeln Krüge mit verbrannten Gebeinen und Asche darin findet, denn es wäre doch ein gar zu kühner Glaube, wenn man annehmen wollte, dafs die meisten dieser Grabhügel noch über Dans Zeit hinaufreichen, da sie im Gegentheil wohl eher jünger sind. Hiezu kommt noch, dafs man bisweilen zu unterst in den Hügeln ganze Reihen von Beinen, und oben drauf Aschenkrüge findet, woraus man schliefsen mufs, dafs die untersten nach

König Dan's Zeit, und die obersten noch später begraben und von denjenigen sind, die den Gebrauch, die Todten zu verbrennen, beybehalten hatten; denn anzunehmen, daſs die untersten von den allerältesten Zeiten seyen, da man die Leichname ganz begrub, und ehe noch das Bruna-Old seinen Anfang genommen hatte, das würde allzuweit in der Zeit zurückgehen heiſsen, da man doch in zweifelhaften Fällen der Geschichte am besten thut, eher eine Sache für neuer als für älter anzusehen.

So wollte sich also Dan auch noch im Tode prächtig und als ein hoher oder groſser Geist zeigen, wie er sich stets zuvor im Leben gezeigt hatte, und zwar auf eine Art, die es mit sich zu bringen scheint, daſs sein Beyname Dan Mikil-lati auch füglich durch Dan der Stolze übersetzt werden könnte; denn er lieſs sich stets von einem König bedienen, und wenn er reiste, so muſsten zween Hersen sein Pferd satteln, und ihm den Steigbügel halten, wenn er auf- oder abstieg. Ja Saxo versichert, er habe es mit seiner Pracht so weit getrieben, daſs nicht nur alle Schätze, welche seine Vorfahren auf dem Throne gesammelt, sondern auch die, die er selbst im Krieg erbeutet hatte, darauf gegangen seyen.

Der Gebrauch, die Todten unverbrannt und samt allen ihren Reichthümern zu begraben, verursachte, daſs kecke und habsüchtige Personen in spätern Zeiten die Todtenhügel erbrachen, und alles daraus wegschleppten, was sich an Silber, Gold und an andern Schätzen darin vorfand. Der Umstand aber, daſs man die Todten auf Stühlen sitzend, wie wenn sie lebten, in ihre Hügel senkte, gab, da unsre Väter nicht blos glaubten, daſs die Seele unsterblich sey, sondern auch, daſs die Schatten

der Todten als Gespenster umgehen, und ihre eigentliche Wohnung in den Grabhügeln hätten, zu manchen Abenteuern und Märchen Gelegenheit, wie nämlich diese Hügelkämpfer (Höibrydere), so nannte man sie, mit den Drauger, d. i. den Abgeschiedenen, sich hätten herumschlagen müssen. Wenn ich nun in Erwägung ziehe, daſs dieses ein Ueberrest der alten Jotischen und Celtischen Religion war; so kommt mir der Gedanke, daſs König Dan vielleicht nicht blos aus Prachtlust die Verordnung machte, ihn unverbrannt zu begraben, sondern daſs er dieses vielleicht, zumal da seine Mutter eine geborne Jotin war, mit aus Aberglauben gethan, und der Jotischen Lehre von dem Zustand der Seele nach dem Tode beygepflichtet hat, so daſs er glaubte, er werde auch nach dem Tode noch einen wolkenartigen Leib behalten, in dem Grabhügel Pferde, Hunde und Waffen, samt und sonders aus Wolken und Dampf gemacht, zu seinen Diensten haben: denn eine solche Mischung von Jotischer und Gothischer Religion, in Hinsicht des Zustandes nach dem Tode, hing unsern Vorältern immer an [65]).

Da ich nun auf diese Art Dan's eigene Geschichte zu Ende gebracht habe, so will ich nun nach meiner Gewohnheit beschreiben, was sich in Dänemark unter

65) T. 9. S. 295. 547. T. 7. S. 31. 32. 33 36. 41. 42. 43. 53. 54. 82. 83. 61. 451. 27. 455. 459. 461. 462. 481. 486. 428. T. 6. S. 180. 55 — 57. 60. 142. 143. 149 — 154. 255. 256. 456. 464. 481. 94. 95. T. 7. S. 490. 24. 29 — 31. 437. 468. 48 — 50. 808. 809. 353. 354. 495. 496. 501. T. 3. S. 295 — 298. T. 5. S. 8. Tab. 82. Danske Atlas. T. 2. S. 370. Not. *). *Saxo L. IV. p.* 65. 66. *L. I. p.* 5. 8. *Snorro* in der Vorrede. *C.* 29. in der *Yngl. Sag. Arngrimi Suppl. Mss. p.* 531. 532. Gebhardi Dänische Geschichte S. 358. T. 1. (Weltg. B. 32.) *Rigsmal* in *Wormii Cod.* der *Edda.*

seiner Regierung weiter mit den kleinen Königen zugetragen hat, und was etwa sonst noch dienen kann, ein Bild von dem damaligen Zustand unsers Nordens zu geben.

Jahr 280. Ein Ung. 11. R. üb. d. S. in Holst.

Der ungenannte Regent über die Sachsen in Holstein starb; und von seinem Sohn und Nachfolger weiſs man den Namen eben so wenig. So ging es auch in Stormarn und Diethmarsen.

Ein Ung. 11. R. üb. d. S. in St. u. D.

Uebrigens fingen die Franken und Sachsen in dieser Zeit an, ihre Seeräuberey weit und breit auszudehnen. Einige Gefangene der erstern machten einen Seezug von dem Pontus Euxinus an durchs mittelländische Meer, plünderten Syracus, und kamen glücklich über das Weltmeer nach Hause. Die Dreistigkeit dieser beyden Nationen ging so weit, daſs Carausius, der sich in Britannien zum Kaiser aufgeworfen hatte, seinen Aufenthalt zu Boulogne in der jetzigen Picardie nehmen muſste, um die Küsten von Bretagne bis nach Holland gegen den Anfall der Franken und Sachsen zu schützen. Ja die Römer beorderten im 4ten und 5ten Jahrhundert zur Vertheidigung dieser Küsten sogar einen eigenen Feldherrn unter dem Titel: *Comes litoris Saxonici*, d. i. Beschützer des Sächsischen Ufers, woraus man beynahe schlieſsen sollte, daſs die Sachsen diese Küsten nicht nur bekriegt, sondern auch Wohnsitze daselbst aufgeschlagen hätten; auch findet man wirklich, daſs ein Schwarm Sachsen unter der Anführung eines gewissen *Audovachrii* im fünften Jahrhundert, oder um es genauer anzugeben, um das Jahr 463 und 471. theils in Anjou, theils auf den Inseln am Ausfluſs der Loire wohnten [66]. In dem nämlichen Jahrhundert findet sich

66) *Du Bos Mon. Franc. T.* 2. *p.* 111 — 114. 151 — 154.

auch, daſs die Sachsen in Römischem Solde gestanden, und in dem 6ten, daſs sie die Gegend von Bayeux in der jetzigen Normandie bewohnet, und vermuthlich daselbst lange Zeit vorher gesessen haben [67] *a*). Die Franken wohnten in dem 3ten Jahrhundert wahrscheinlich alle südwärts der Elbe, aber von den Sachsen hingegen wohnten nicht nur viele noch nordwärts, sondern es lassen auch theils die Ausdehnung des Landes, theils unsrer Voraltern Kühnheit und Kenntniſs im Seewesen nicht daran zweifeln, daſs an jenen Streifereyen der Sachsen auch manche von unsern Voraltern Theil gehabt haben. Dieses wird noch dadurch gewisser, daſs

wo er jedoch die Sächsischen Inseln beym *Gregor. Turonensis* unrichtig zu denen an den Schleswigischen macht.

67) *Du Bos, T. I. p.* 169. *T.* 3. *p.* 363.

a) Um zu zeigen, wie frühzeitig die Sachsen die Römischen Besitzungen in Gallien angegriffen haben, will ich nun einige Stellen der Alten anführen. *Prosper* in Scaligers *Euseb. p.* 51. berichtet, daſs die Sachsen im J. 411. einen Theil von Gallien plünderten; *Hieronymus* ebend. *p.* 187. daſs die Sachsen im J. 373. in Frankenland bey Deuso, jetzt Duitz, geschlagen wurden. (S. *Scalig. Animadvers. p.* 259.) *Hieronymus Erasmi T. I. p.* 95. *ad Gerontiam* rechnet die Sachsen unter diejenigen, welche Gallien verödeten, und dieses schrieb er unter Honorius. Aus der *Notitia imperii*, die ebenfalls unter dem Honorius geschrieben ist, sieht man (*fol.* 95. *p.* 1.) daſs die Römer damals die Sachsen im Solde hatten; *fol.* 114. *p.* 2. u. *fol.* 161. wird von dem *Comes litoris Saxonici per Britannias* gesprochen, und *fol.* 174. *p.* 2. wird ein Theil von *Armorica* bey *Granona*, jetzt *Guerande* in dem Französischen Bretagne, *litus Saxonicum* genannt, u. *fol.* 175. *p.* 2. heiſst es, daſs Marcis, jetzt Merq, zwischen Calais und Grevelingen in *Belgica Secunda*, an dem *litore Saxonico* liege. *Vignier de origine Francorum* beym *Du Chesne T. I. p.* 147. will, daſs diejenigen, die am Meere wohnten, Sachsen, und die am Rheine, Franken geheiſsen haben.

die Jüten und Angeln im 5ten Jahrhundert mit den Sachsen nach Britannien zogen, daſs die Friesen von keinem Scribenten dieser Zeit als Theilhaber in diesem Seezuge genannt werden, und es doch nach ihrer Lage am Meer, an der Seite der Franken und Sachsen, unstreitig muſsten gewesen seyn, und endlich dadurch, daſs des Norwegischen König Halfdans, des Alten, Söhne sich in eben diesen Zeiten längs der Seeküste, von Jütland nach Gallien zu, niedergelassen haben. Vorhin haben wir dieſs von Gram und Lofde, die in Jütland Reiche bekamen, gesehen. Eben so erwarb sich auch Budli eins an der Seeküste in Sachsen, und ein anderes Audi in demjenigen Lande, das nun Zeeland heiſst, und eins von den sieben vereinigten Niederlanden ist, welches Zeeland mit einem Theil, vermuthlich von Holland, unsre Vorältern damals Walland *a*) nannten; eben so erhielt auch

a) Denn es ist weit gefehlt, wenn man glaubt, daſs unsre ältern Stammväter Italien Walland geheissen hätten, nein, das wurde erst in neuern Zeiten gebräuchlich; sondern sie hiessen es im Gegentheil Roma-Rike, S. *Langeb. Script. Dan. T. 2. p.* 28. Wohl wahr, daſs die Einwohner von Flandern mitunter Walen genannt werden, daher auch ihre Sprache noch die Wallonische heiſst; allein darüber darf sich Niemand wundern, da es zwischen Walland oder Zeeland und Gallien liegt. In *Arnae N.* 736. 4to *p.* 8. kommen Walir, Flämingiar und Frackar vor, wo ich nach der Lage des Landes schlieſse, daſs durch die erstern die Einwohner von Zeeland verstanden werden, man müſste denn an die von Wales denken, zumal da die *Einglandsmänn* unmittelbar vorher stehen. *Eyndius* in *Chr. Zel. p.* 153. meynt, daſs diejenigen, welche die Teutschen Welgä, Welgers nennen, bey den Römern *Belgae* heiſsen, und daſs die Insel Walchern noch von ihnen ihren Namen habe. *Lemnius de Zelandia* in *Scriverii Batavia p.* 148. bringt unter andern Vermuthungen auch diese vor, daſs die Insel Walchern ihren Namen von den Galli habe. Ich aber denke, sie habe ihn davon, weil Zeeland ehmals Walland, und das Volk Walen hieſs.

Näfil ein Reich hoch oben in Teutschland in dem Cölnischen, wohin er ohne Zweifel auf dem Rheinstrome gekommen war. Der Römer sinkende Macht in diesen Gegenden hat wahrscheinlich viel dazu beygetragen, daſs die Nordischen Völker kleine Staaten daselbst errichten konnten, und unsre Väter waren politisch genug, zusammenzuhalten, wenn es die gemeinschaftlichen Feinde galt, denn es scheint nicht, daſs die Franken, Sachsen oder Friesen sich gegen diese Plane gesetzt hätten, die ohne Zweifel alle eine Folge des von Odin unsern Landsleuten eingeprägten Hasses gegen die Römer, und eine Folge der Lehre waren, daſs diejenigen, die mit den Waffen in der Hand auf dem Schlachtfeld sterben würden, eine unvergängliche Seligkeit in Walhalla erwarte.

So wie nun die Dänen, Norweger, Sachsen und Franken die Römer in Westen ängstigten, und auch an-

Bischof *Finnur Jonsen* zeigt in seiner Isländischen Kirchengesch. *T. I. p.* 200. *Not. c.* daſs die Norden in den ältern Zeiten unter Walland gemeiniglich Frankreich verstanden, aber nach dem J. 1400. und hauptsächlich nach 1500. Italien. So wird z. B. in den Isländischen Annalen (unter *Arnae Msp. N.* 417. 4to.) Italien unter Walland verstanden, *p.* 9. Diese sind aber im 16ten Jahrh. geschrieben; hingegen in einem alten Isländischen Fragment beym *Langeb. T.* 2. *p.* 28. heiſst Frankreich Walland, und Teutschland Fracland, so wie auch das letztere öfters in den Scribenten des Mittelalters und in den Diplomen *Francia* und *Francia orientalis* heiſst, wenigstens der südliche Theil desselben; jetzt aber ist dieser Name auf Franken oder den Fränkischen Kreis eingeschränkt. Auch in der *Orkneyinga-Saga* in *Arnae N.* 325. 4to. *p.* 87. heiſst Frankreich Walland. In der *Knytlinga-S.* aber p. 14 u. 15. wird durch Walland Flandern verstanden. Aus des Jarls Rognwald's Reise in der *Orkneyinga-Saga* ist es klar, daſs in dem 12ten Jahrhundert Frankreich und *in specie* die Normandie durch Walland verstanden wurde, ob es gleich *Magnus Olavius* in *Arnae Nr.* 762. 4to. (*p.* 126. meiner Abschrift) bey dieser Gelegenheit unrichtig durch Italien erklärt hat.

dere Teutsche dazu aufmunterten, woraus der bekannte grofse Allemannische Bund entstand; so griffen auch die Gothen aus dem Norden und aus Teutschland, nämlich die Heruler, Langobarden, Gepiden und Wandalen mit noch gröfserem Glück die Römer in Osten an, nahmen ihnen Dacien ab, gingen über die Donau, und verfuhren überall grausam, beydes zu Wasser und Land, in Griechenland, Thracien und Asien, jedoch nicht, ohne zuweilen grofse Niederlagen zu erfahren.

So liefs die Vorsehung durch Odins Söhne, durch Odins Verehrer das der Welt von dem stolzen Rom vielfach zugefügte Unrecht rächen, und es die Fesseln selber tragen, die es ihr bisher angelegt hatte. Odins Anbeter sollten in das Reich der Römer geführt werden, um ihre falsche Religion zu vertilgen, um ihren störrigen Hals unter das sanfte Joch Christi zu beugen, und um den Menschen wieder Freyheit zu schaffen, obgleich diese Freyheit noch mit derben und rohen Sitten, mit grofser Unwissenheit und Aberglauben verbunden seyn, und dieser letztere sich wohl nach vielen Jahrhunderten nach und nach verlieren, dagegen aber dem Unglauben, dem Leichtsinn und dem Despotismus wieder den Weg bahnen sollte, so dafs es mit dem ersehnten Zustand, die ganze Welt aufgeklärt und tugendhaft zu sehen, noch weit entfernt ist, unerachtet dieses nothwendig zu dem Plane der Gottheit zu gehören scheint.

In diesen so merkwürdigen Zügen werden die Schweden so wenig als die Dänen namentlich genannt, aber so wie die letztern ohne Zweifel unter den Sachsen verborgen sind, so stecken die ersteren eben so unleugbar unter den Gothen. Inzwischen scheinen doch die Schweden und Dänen bey weiten nicht so häufig, wie andere Nordische Völker, ausgewandert zu seyn, daher sie auch

Gelegenheit hatten, sich mehr als die andern im Norden auszubreiten, und ihnen über den Kopf zu wachsen. So finde ich z. B., dafs der Schwedische König Jahr 276. Dag einen, wiewohl unglücklichen Zug nach Reit-Gothland in dem jetzigen Liefland machte, und sein Sohn und Nachfolger Agnä mit grofsem Glück einen Jahr 296. andern, wie es heifst, nach Jotland, (dem jetzigen Finnland,) woraus man sieht, wie lange die Nordischen Joten in gedachtem Land gewohnt haben, und wie spät die eigentlichen Finnen hereingekommen sind.

Um nun aber wieder auf unsre Halbinsel zu kommen, so war Hugleik der berühmteste unter allen Königen, die daselbst regierten, wiewohl freylich seine vornehmsten Thaten nicht hieher, sondern unter die Regierung von Dan's Sohn und Nachfolger, Frode dem Dritten, gehören. Dieser Hugleik wird von mehreren unserer alten Schriftsteller Angul genannt, weil er über die Angeln regierte; und ich werde mich künftig dieses Namens bedienen. Inzwischen findet man auch in spätern Zeiten Personen mit dem Namen Angul, die wahrscheinlich nach ihm denselben erhalten haben *a*). Dieser Angul oder Hugleik ist aber auch unter dem Namen des Sächsischen Odins bekannt, ein Name, den er theils wegen seiner grofsen kriegerischen Thaten erhielt, theils auch weil er von Odin stammte, theils auch und vorzüglich, weil er die Religion des letzten oder dritten Odins nach allen ihren Theilen unter den Angeln und Sachsen eingeführt, und vermuthlich zufolge der Lehre von der Seelenwanderung entweder sich selbst eingebildet hat, der wiederauferstandene Odin zu seyn, oder doch in der Folgezeit für ihn angesehen wurde.

a) S. meinen T. 7. p. 864.

Der Sächsische aber wurde er deswegen genannt, weil er sowohl durch Bundsgenossenschaft als durch Religion die drey Nationen, Sachsen, Angeln und Jüten, genau miteinander vereinigte, und diese dann, hauptsächlich in spätern Zeiten, da sie gemeinschaftlich nach Britannien auswanderten, miteinander Sachsen genannt wurden, vermuthlich weil die Sachsen unter ihnen das mächtigste Volk gewesen sind. Und diese genaue Vereinigung der Sachsen mit den Jüten, die ein Nordisches Volk waren, hat (beyläufig gesagt) einige Scribenten des Mittelalters verleitet, die Sachsen für Norden auszugeben. So lange Dan noch lebte, unternahm Angul nichts, sondern er verstärkte sich blos durch Schwägerschaft, und ehelichte eine Tochter Wegtam's, des Sächsischen Königs in Wagrien, welche einige Scribenten Angela nennen, vermuthlich weil sie mit Angul verheirathet war. In diesen Zeiten machte sich Hadding bekannt (ein Sohn Hogni's, Königs von Haddingdal in Norwegen, und von Barwith-Syssel im Schleswigischen, und ein Enkel des obgedachten Haddings,) nicht nur während sein Vater lebte, sondern auch nach seinem Tode, und zwar durch den Königstitel, den er sich in Jütland zuerst beygelegt hat. Nach der Mode der Zeit zog er in den Austurweg *a*) aus, um sich Ehre und Schätze

zu

a) Durch den Austurweg, der auch zuweilen Austur-Rike heifst, versteht man die ganze Seeküste von der Weichsel an ost- und nordwärts bis an den Finnischen Meerbusen, und durch Eistland hingegen das jetzige Estland. S. mein. 7. T. S. 769. Der Name kommt immer beym Snorro vor, desgleichen in *Fundinn Noregs, p.* 2. 10. *Herrauds S. p.* 11. *Samson Fagres S. p.* 20. *Illuge Grydar Fostres S. p.* 14. *Halfdan Eistensons S.* in *Arnae N.* 340. 4to *p.* 455. und in vielen andern.

zu erbeuten. Der bekannte Held Helge Haddinga-Skate, d. i. ein Kämpe der Haddinger, Sohn des Norwegischen Königs Hiorward, begleitete ihn. Von diesem Helge hat man einen vortrefflichen, bis jetzt ungedruckten Gesang, in der sogenannten Sämundenischen Edda. Es kann jedoch seyn, und mir ist es sehr wahrscheinlich, daſs dieser Helge erst im nächsten Jahrhundert den Schauplatz betreten, und nicht diesen Hadding, sondern die Norwegischen Könige, Hadding den 5ten und 6ten, den Sohn und Enkel unsers gegenwärtigen Haddings, begleitet hat, welcher unter den Haddingdalischen Königen der 4te an der Zahl ist. Im Austurweg bekriegte Hadding am Dünaſluſs den König Handuwan von Reitgothland, dessen Stadt mit so hohen Mauern befestigt war, daſs sich Hadding dadurch auſser Stand gesetzt sah, sie einzunehmen. Um nun aber doch zu seinem Zwecke zu gelangen, so erdachte er folgende Kriegslist. Er lieſs eine Menge Vögel fangen, und brennenden Schwamm unter ihre Flügel binden. Da nun die Vögel ihre Nester suchten, die sie gröſstentheils in der Stadt gebaut hatten, so kam bald darauf in derselben, wie er es erwartete, Feuer aus. Um dieses zu löschen, verlieſsen die Einwohner ihre Mauern und Thore, die sie besetzt hatten, und nun wurde es Haddingen leicht, sie einzunehmen, worauf er jedoch keineswegs grausam verfuhr, sondern sich mit so viel Gold an Gewicht begnügte a), als Hadding an seinem

a) Sonderbar ist es, daſs in unsern alten Scribenten, im Saxo, Snorro, in der Hervarar-Saga, und in allen von Björner gedruckten *Sögur*, rohes und unbearbeitetes Gold so oft vorkommt, Silber hingegen selten; so wie man auch in den Grabhügeln und überhaupt in der Erde öfters Sachen von Gold, aber selten von Silber findet.

Körper wog. Diese Kriegslist wurde nachmals im 9ten Jahrhundert von dem Dänischen Hasting, und in dem 11ten von dem Norwegischen König Harald Haardraade nachgemacht. Die Stadt, von der hier die Rede ist, getraue ich mir nicht zu bestimmen. Nach ihrer Lage indessen sollt' ich sie beynahe für das neue Asgard halten. Wahrscheinlich dünkt mir auch das zu seyn, daſs Lettische, Finnische und Wendische Volksstämme damals anfingen, das Reitgothische Reich, nachdem die Gothen haufenweise aus demselben ausgewandert waren, einzuschränken und anzugreifen, und daſs dann unsere Voraltern ihren Landsleuten zu Hülfe zu kommen, und vielleicht bey dieser Gelegenheit im Trüben zu fischen gedachten. Einige Zeit darauf gerieth Hadding mit dem Westgothischen König Asmund in Krieg, der den Tod seines Vaters Swibdagers rächen wollte, und nur zu bald Veranlassung bekam, den Tod eines noch weit geliebtern Freundes zu rächen, denn sein eigener Sohn Henrik blieb in einem Treffen. Asmund ward darüber so erbittert, daſs er seinen Schild auf den Rücken warf, mit beyden Händen drein haute, wie ein Rasender auf die Feinde zustürmte, und viele zu Boden streckte. In dieser Noth rief Hadding den Pflegevater seines Groſsvaters, Wagnoft, an, der zugleich eine Jotische Gottheit war, und dieser soll auch erschienen seyn, und zwar mit seinem krummen Schwert, (eine Gattung Schwerter, welcher unsere Voraltern immer eine Art von Zauberkraft beyzulegen pflegten). Asmund soll deswegen auch über Ungerechtigkeit geklagt haben, die ihm durch solche Hexereyen und Zauberlieder angethan werde. Allein indem er so klagte, durchbohrte ihn Hadding mit einem

Jahr 280. an einen Riemen gebundenen Wurfspieſse. Doch hatte der sterbende Asmund noch so viele Kräfte,

um Hadding an dem einen Fuſse so zu verwunden, daſs er lebenslang daran hinken muſste. Seine hinterlassene Gemahlin Gunhild aber wollte ihn nicht überleben, und erstach sich selbst. Ihre gemeinschaftlichen Freunde lieſsen Beyde darauf herrlich verbrennen, und neben einander in einen Hügel beysetzen. So hatte Gunhild aus Liebe zu ihrem getödteten Gemahl, aus Begierde nach Ehre und einem groſsen Namen, dasjenige freywillig gethan, wozu in Indien die hinterbliebenen Frauen nur durch Gesetz und Herkommen gezwungen werden.

Asmunds Sohn und Nachfolger Uffo sah sich nicht im Stande, Haddings siegreichen Waffen zu widerstehen, daher fiel er auf den schlauen Gedanken, den Krieg nach Jütland in Haddings Reich zu spielen, wodurch dieser alsdann genöthigt wurde, Westgothland zu verlassen, und nach Hause zu eilen, um sein eigenes Land zu vertheidigen. Bey seiner Ankunft fand er die Schatzkammer bestohlen, lieſs daher den Schatzmeister Glumer aufhängen, und zugleich bekannt machen, wer von diesen Dieben das Gestohlene wiederbringe, sollte Glumers Dienst erhalten. Einer derselben setzte wirklich so viel Vertrauen auf das königliche Wort und that es, wurde auch wirklich dafür von Hadding geehrt und belohnt. Als dieſs aber die andern Diebe merkten, und ebenfalls alles Gestohlene zurückbrachten; so beschenkte zwar Hadding anfänglich, um sein Wort zu halten, auch sie, allein bald darauf lieſs er ihnen gleichwohl den Prozeſs machen, zum deutlichen Beweis, wie wenig man von einem versöhnten Feinde und einem erzürnten König zu viele Groſsmuth erwarten darf. Der Winter ging unter mancherley Zubereitungen hin, im Frühjahre aber zog Hadding wieder nach Westgothland, und setzte den Krieg daselbst vier volle Jahre fort, wodurch dann sein

M 2

Heer in so groſse Noth gerieth, daſs es, nachdem aller Vorrath an Speise und Schlachtvieh aufgezehrt war, sich gezwungen sah, Waldschwämme zu essen, und zuletzt ihre eigenen Pferde und crepirte Hunde abzuschlachten. Ja der Hunger wurde so heftig, daſs man sich sogar des Menschenfleisches nicht enthalten konnte. In dieser groſsen Noth kamen die Dänen in eine solche Verzweiflung, daſs sie, trotz des Rathes eines klugen Mannes, der sie in einem Liede ermahnte, Gothland zu verlassen, den Entschluſs faſsten, ein Haupttreffen zu wagen. Tags darauf lieferten sie auch wirklich eine Schlacht, verloren sie, und litten eine groſse Niederlage. Nun wollten die Gothen sie nochmals angreifen. Ein weiser Mann wendete bey ihnen ebenfalls seine Beredtsamkeit, die er nach der Mode der Zeit in Verse einkleidete, vergebens an. Sie machten dennoch den Angriff, und schlugen auch die Dänen wirklich aus dem Felde. Bey diesem Treffen sah man zween alte Kahlköpfe, (skallede Mänd), häſslicher an Gestalt als es Menschen zu seyn pflegen. Der eine hatte die Seite der Dänen, der andere die Seite der Gothen gehalten. Man sprach sie daher für Gottheiten an, die in diesem Treffen den Gothen und Dänen Beystand zu leisten gesucht hätten: denn in dem Beginn und der Kindheit der Nation konnte nichts geschehen, ohne die sichtbare Gegenwart und Hülfe der Götter, und die ganze damalige Geschichte ist in dieser Hinsicht eigentlich nichts anders, als eine fortlaufende Epopöe. Der überwundene Hadding floh nach Helsingeland *a*), wo ihm alles zuwider ging; denn der Un-

a) *Adamus Bremensis* beym *Lindenbrog p.* 61. ist der älteste Schriftsteller, der des Helsingalands gedenkt. Von der Zeit und Veranlassung des ersten Aubaues dieses Landes handelt Schöning N. H. T. 1. p. 190.

glückliche hat wenig Freunde, sein eigener Muth sinkt, und Niemand ist, der ihm rathen will. Durch Sturm verlor er seine Flotte, und als er ans Land kam, wollte ihn Niemand beherbergen. Diefs haben die Dichter so ausgeschmückt, dafs sie erzählen, Hadding hätte, indem er sich badete, ein grofses Meerungeheuer erschlagen, und in sein Lager bringen lassen, aber indem er darüber triumphirt habe, hätte ihn ein Weib mit folgenden Versen angeredet: „Setze den Fufs auf die Erde, oder span„ne deine Seegel aus in das weite Meer, überall werden „die erzürnten Götter dich treffen. In der ganzen Welt „wird die Natur gegen deine Unternehmungen kämpfen. „Auf dem Lande wirst du fallen, auf dem Meere um„her getrieben werden, und Sturm wird dein steter Be„gleiter seyn. Rache soll stets deine Seegel verfolgen, „das Haus über dir zusammenstürzen, dein Vieh vor „Kälte umkommen. Alles soll dein Loos, wenn du an„kommst, bedauern. Alles dich scheuen wie Gift, wie „die häfslichste Pest. So wird die Strafe des Himmels „dich verfolgen; denn du hast kein Ungeheuer, sondern „unter fremder Gestalt einen Gott getödtet. Daher soll „der Norden und Süden gegen dich schreyen, West und „Osten wetteifern, dich zu verderben, bis du den Zorn „der Götter versöhnst, um die verdiente Strafe abzu„wenden." So drohend sang diese Wahrsagerin. Ein widriges Schicksal macht kleinmüthig und abergläubig, und wenn nichts Sichtbares mehr helfen will, nimmt man seine Zuflucht zu dem Unsichtbaren. Frey war der Gott des Wetters; diesem brachte er also ein Opfer von schwarzem Vieh; und nachmals wurde es auch Volksgebrauch, dem Gotte des Wetters jährlich ein solches Opfer darzubringen. Es scheint, dafs Hadding sich darauf nach Haddingdal und Thelemark in Norwegen

begeben hat, vermuthlich um dieses Reich in Besitz zu nehmen; woraus ich wieder schliefse, dafs sein Vater Hogne damals schon gestorben war.

Jahr 290. Hadding, s. K. i. Barw. S. in Haddingd. u. Thelemark.

In der Nachbarschaft dieser beyden wohnte Hakon, König auf Nitheröe in Romerige. Ein Riese war mit seiner Tochter Ragnild verlobt. Diefs konnte Hadding nicht leiden. Ein Unrecht, das einem jungen Mädchen, einer Königstochter, wiederfahren war, ging ihn nach der Denkart der damaligen Helden selbst an. Daher zog er hin, und tödtete den Riesen im Zweykampf, wiewohl nicht ohne viele Wunden, die ihm jedoch die Königstochter selbst heilte, wiewohl er ihr über seinen Namen und sein Geschlecht keine Auskunft gab. Denn nichts war so allgemein in diesen Zeiten, als dafs die Frauenzimmer, wenn es keine Kriegsangelegenheit betraf, wiewohl sie sich bisweilen auch damit befafsten, sich aller derjenigen Dinge annehmen mufsten, die einer heiligen Sorgfalt bedurften. Und so machten sie denn die Propheten, die Priester, und die Aerzte. Da Ragnild von ihrem Befreyer durchaus nicht herausbringen konnte, wes Namens und Standes er sey, und doch aus Dankbarkeit Interesse für ihn gefafst hatte; so nahm sie unbemerkt ihren Ring, legte ihn in eine seiner Wunden am Fufse, und verband sie dann so, um den Ring hinein zu heilen. Einige Zeit darauf fügte es sich, dafs ihr der König, ihr Vater, die Erlaubnifs gab, sich selbst einen Mann zu wählen. Zu dem Ende wurde ein Gastgebot angestellt, und alle junge Männer von Stande eingeladen. Als nun die Versammlung bey einander war, ging Ragnild herum und sah nach demjenigen, dem sie ihren Ring in die Fufswunde eingeschlossen hatte; denn

sie wollte schlechterdings keinem andern angehören, als demjenigen, der sie von dem häſslichen Riesen befreyt hatte. Sie fühlte endlich den Ring an Haddings Fuſse, umarmte ihren Befreyer, und gab sich ihm selbst zu eigen hin. Unsere Alten haben Hadding überhaupt in allen Stücken zu einem wunderbaren Manne gemacht, aber das wunderbarste, was von ihm erzählt wird, ist doch noch das, daſs er lebendig in die Wohnungen der Todten soll hinuntergestiegen seyn, so wie ehmals der Aegyptische König Rampsinitus, von welchem der ehrliche Herodot auf Treu und Glauben der Aegyptischen Priester etwas ähnliches erzählt. Glauben kann ich übrigens wohl, daſs Hadding über Walhalla und den Zustand der Seelen nach dem Tode neugierig gewesen ist, und entweder viel darüber ausgeforscht wurde oder selbst geforscht, und dadurch zu diesem Mährchen Gelegenheit gegeben hat. Auch die Irischen Mönche zeigten den Neugierigen in St. Patricks Höhle den Zustand der Seelen im Fegefeuer. Wie ihm indessen sey, so soll Hadding in diesen unterirdischen Wohnungen nicht blos einzelne Personen, sondern ganze Kriegsheere mit einander fechten gesehen haben. Und dieses Abenteuer soll ihm eben hier, da er sich bey seiner Braut in Norwegen befand, widerfahren seyn. Mit dieser seiner Braut segelte er nun heim nach Dänemark. Unterwegs setzten ihm einige Seeräuber nach, er hatte aber das Glück, mit Hülfe seiner vortreflichen Schiffe ihren Klauen zu entgehen.

Der Gothische Uffo vergaſs inzwischen seinen Haſs gegen Hadding nicht, sondern lieſs bekannt machen, daſs derjenige, der ihn zu tödten gelobe, seine schöne Tochter zur Ehe haben sollte. Ein vornehmer Biar-

mier *a*), mit Namen Thuning, that hierauf dieses Gelübde, und sammelte ein Heer von Biarmiern. Sobald

a) *Torfaeus H. Norv. T. I. p.* 163. 164 u. 166. beweist sehr gut, daſs der Norden Gandwig das weiſse Meer ist, und daſs Biarmeland von der Einfahrt in dieses Meer, wenn man von Norwegen und Finnmark kommt, noch in der Entfernung oder gerade gegenüber gelegen hat, ungefähr am Dwina-Fluſs. Heut zu Tage wohnen die Biarmier weiter ins Land herein, und werden Permier genannt. *Chalcocondylas* in *Corp. Byz. T.* 16. *L.* 3. *p.* 55. bezeugt, daſs die weiſsen Sarmaten, d. i. die Russen, weit nordwärts wohnten, und über ihnen noch die Permier, die ihre Sprache redeten, und ein sehr altes Volk waren, das sich von der Jagd ernährte, und seine meiste Zeit damit hinbrachte. Aus der *Alfs-Saga p.* 6. sieht man, daſs die Biarmier an dem Ausfluſs der Dwina wohnten, daſs ein Norwegischer König im 6ten Jahrhundert ihre Grabhügel aufgebrochen, und vieles Geld daraus genommen habe, in welcher letztern Hinsicht nachzusehen ist *Strahlenberg p.* 103 — 105. 182. 284. 337. Mehr über Biarmelands Lage sehe man in *Torfaei Groenlandia p.* 23. Besonders ist es, daſs die Biarmier ihren eigenen König hatten. (S. Strahlenberg *l. c.*, Müllers Russische Sammlung *T. I. p.* 228.) Sie waren reich. (S. *Herrauds S. c.* 7. *p.* 24. *etc. Verel.* Noten dazu *p.* 71.) Mehrere wichtige Nachrichten von den Biarmiern, ihrer ehemaligen Macht und Reichthum, desgleichen wie sie im 15ten Jahrhundert von den Russen unterjocht wurden, findet man bey *Herberstein* in den *Comment. rer. Muscov. p.* 85. 164. in dem Verändert. Rufsland Th. 1. p. 187. 200. Th. 2. p. 181. *Voyages au Nord T.* 8. *p.* 393. 394. *Novo orbe reg. p.* 481. 488. 489. 492. Müllers Russische Samml. T. 3. p. 339. 347. T. 6. p. 161 — 163. 180. T. 8. p. 37. *Sturlaugs S. p.* 46. 49. 55. 62. Others Reise p. 6. 8. hinter *Are Frode*, und in *Langebeck's Script. rer. Dan. T.* 2. *p.* 109. 110. *Not. i. l.* wo es klar ist, daſs die Biarmier und die Finnen einerley Herkunft hatten. Auſserdem ist oft von ihnen beym *Snorro* und *Saxo* die Rede. In der Vorrede p. 4. spricht *Saxo* von Ganwic. Schöning in seiner Nordischen Geographie p. 67. zeigt, daſs darunter das weiſse Meer verstanden wird, welches sich auch durch die *Illuge-Grydar-Fostres-Saga, p.* 7. 8 u. 18. bestätigt. Das nämliche

aber Hadding Nachricht davon erhielt, beschloſs er, ihm zuvor zu kommen, und segelte selbst nach Biarmeland längs den Norwegischen Küsten. Hier soll ihn Odin in der Gestalt eines alten Mannes diejenige Schlachtordnung gelehrt haben, die unsre Voraltern at Svinfylke nannten, weil sie spitz zuging wie ein Schweinskopf oder ein Keil *). Zwey Männer wurden vorangestellt, hinter diese vier, und so fort, immer doppelt hinter ein-

ist auch bereits von *Verelius* in seinem *Lexico p.* 135. unter dem Worte *Jotunheimar* eingeräumt worden. *Bureus* in *Descr. Sueciae p.* 42. und *Pontanus* in der *Histor. Daniae p.* 705. meynt, ohne Zweifel mit Recht, daſs Biarmeland seinen Namen von dem Finnischen Warama habe, welches ein bergiges Land bedeutet. *Scheffer* in seiner *Lapponia p.* 49. macht den Gandwik unrichtig zu dem *Sinus Botnicus*. Zusatz. Der Sekretär Gustav Peringer Lilieblad meynt in seinen ungedruckten Anmerkungen zu den 7 Kapiteln von *Oernhjelms Svecia antiqua et nova*, welche Anmerkungen in dem Excerptenbuch p. 335. von dem Lundischen Bischof *Celsius* abgeschrieben sind, der gerade Bibliothekar an der königlichen Bibliothek in Stockholm war, als sich Langebeck daselbst im J. 1764. aufhielt, der dieses dann aus dem gedachten Excerptbuch abschrieb — Peringer also meynt daselbst, daſs Biarma-Land in der alten Nordischen Sprache so viel sagen wolle, als ein weit entferntes Land, indem Biarme etwas bedeuten soll, das sich weit entfernt zeige. Dessen ungeachtet aber halte ich, daſs sich die Einwohner selbst Permier und das Land Permia nennen, dafür, daſs die Bedeutung dieses Namens eher in dem Finnischen, und den damit verwandten Sprachen gesucht werden muſs, und daſs unsere Voraltern wahrscheinlich nur das Permier in Biarmier verdorben haben.

*) Ganz der *Cuneus* (ἔμβολον) oder das *caput porcinum* der Griechen und Römer. Wer diese Schlachtordnung näher zu wissen wünscht, lese den Saxo, aus welchem diese Geschichte genommen ist, *L.* 1. *p.* 17. und seinen gelehrten Commentator Stephanius p. 55 — 57. selbst nach.

ander. Zu allerhinterst aber stellte man die Schleuderer und Bogenschützen mit einer Art von Blide *a*) oder einer Schiefsmaschine, mit welcher zehn Pfeile auf Einmal konnten ausgeschossen werden. Durch diese neue Schlachtordnung erhielt Hadding den Sieg, so sehr ihn auch die Biarmier mit ihren gewöhnlichen Künsten zu vereiteln suchten; denn ihre durch Zauberlieder erregten Ungewitter und versammelten Wolken soll Odin selbst durch andere Ungewitter und andere Wolken vertrieben haben. So mufsten sich alle Völker von Finnischer Herkunft in jenen Zeiten der Hexerey beschuldigen lassen, und leider wurde dieser Verdacht von ihnen oft dadurch bestärkt, dafs zufälliger Weise zuweilen ein wirkliches Ungewitter einfiel, wie es wahrscheinlich auch hier der Fall gewesen seyn mag. Zum Abschied übrigens soll Hadding von Odin noch die Lehre erhalten haben, lieber in weiter Ferne als in der Nähe Krieg zu suchen; eine Lehre in der That, wozu Hadding nicht erst eines Gottes bedurfte; denn es mochte ihm wohl sein eigener Verstand es eingegeben haben, dafs es nicht gut sey, mit seinem Nachbar, dem mächtigen Dan Mikillati, anzubinden. Doch nun zum Verfolg der Geschichte. Als Uffo vernahm, dafs Hadding als Sieger zurückgekommen sey, so beschlofs er, ihn nun mit List zu überfallen. Zu dem Ende lud er ihn nach Upsal ein, wo sich die Könige öfters, der Religion und andrer Angelegenheiten halber, zu versammeln pflegten. Da gab

a) Der Name Blide für eine Maschine, um Steine daraus zu schiefsen, kommt in den *Annales de Dunstaple*, die lateinisch geschrieben sind, *p.* 390. vor, bey dem J. 1256. Die Teutschen hatten das Wort Blide ebenfalls im Gebrauch. S. Schannat Sammlung p. 109. in 4to, und *Leibnitii Script. T.* 3. *p.* 76. Die Römer nannten sie *Balistae*. Weiteres von den Bliden sehe man im *Speculum regale, p.* 409.

er dann ihm und seinem Gefolge ein Gastgebot, stellte aber, sobald alles versammelt war, einen bewaffneten Trabanten vor die Saalthüre, mit dem Befehl, jedem Dänen, der herausgehe, sogleich den Kopf abzuhauen. Und diefs geschah auch. Haddings ganzes Gefolge ging auf diese Art zu Grunde. Er allein merkte es, und entfloh bey Nacht, sammelte darauf ein Kriegsheer, griff Uffo an, und erschlug ihn, liefs ihn aber gleichwohl ehrenmäfsig begraben, und setzte seinen Bruder an seine Statt zum König ein, um dadurch Fried' und Freundschaft zwischen beyden Völkern zu stiften.

Haddings übrige Thaten geschahen unter der Regierung Frode's des 3ten, und sollen dort erzählt werden.

Unter Dan's Regierung gingen nur nachfolgende Veränderungen mit den kleinen Königen in Jütland vor. Der Norwegische Skyle, König in Warwith-Syssel, starb, und machte seinem Sohne Egdi Platz. Jahr 280. So starb auch Hodbrod, König in Ostgoth- Egdi Kön. in Warland und Elläm-Syssel, und hinterliefs jenes with-Syss. seinem Sohne Adils, dieses seinem Sohne Jahr 290. Hother. Es scheint auch, dafs Skiold, ein Hother Kön. in El-Sohn von Skelwer, König auf Wors in läm-Syssel. Norwegen, und Enkel Halfdan's des Alten, zu dieser Zeit ein Reich in Dänemark hatte, und zwar in Abo-Syssel in Jütland; denn es liegt im Kallöer Amt in Synder-Hald-Herred, Koldischen Kirchspiels, zwischen den beyden Bauerhöfen, Kold und Nimtoft, ein Skiold und seine Frau Hiele in zween grofsen Hü- Skiold geln begraben [68]. Weiter aber findet sich K. in Abo-S.

68) T. 2. p. 224. 277. 278. T. 3. p. 112 — 115. 173. T. 7. p. 76. 123 — 130. 135. 139. 424. 41. 205 — 214. 324. 606.

in diesem Zeitraum kein Thatumstand für die Dänische Geschichte mehr.

Tab. 82. 83. 85. *Snorro* in der *Ynglinga-Saga*, c. 21. 22. *Saxo*, L. 1. p. 12 — 17. *Stephanii Notae*, p. 52. *Notitia imperii*, *Fol.* 95. *a.* F. 114. *b.* F. 126. *b.* F. 161. F. 174. *b.* F. 175. *b.*

11.

Frode 3. Fridsami,

d. i. der Friedsame.

Elfter Beherrscher von Lethra.

Frode der Dritte, welcher nachher den Beynamen, der Friedsame, erhielt, welches die Isländer mit einer kleinen Verschiedenheit Fridsami sprechen, war erst sieben Jahre alt, da sein Vater starb, weswegen sein Halbbruder Humble, König in Middel-Syssel auf Seeland, die Reichsverwaltung als Vormund übernahm, und dann auf die nämliche Weise gewählt wurde, und eben so die Huldigung und den Königstitel empfing, wie sein Vater Dan. Aber hiemit waren die Jütländer nicht zufrieden, viele von ihnen schlugen sich zu Angul, der nunmehr öffentlich nach der Dänischen Krone trachtete. Jedoch setzte sich ihm Hother, König in Elläm-Syssel, entgegen, es sey nun, daſs er entweder Froden wirklich treu ergeben war, oder selbst in dem trüben Wasser zu fischen gedachte.

Humble Kön. in Middel-S. auf Seeland.

Die Schonen hingegen waren entweder Froden so gehorsam, oder sie sahen auch Humble selbst für ihren König an, da er noch in jenen Jahren geboren wurde, als sein Vater Dan allein König in Schonen war. Besagter Hother, Hothbrods Sohn, wurde nach der Veranstaltung seines eigenen Vaters bey Gewar oder Jofur auferzogen, der ein Sohn von Dag I. König in Ringerige war, und auch selbst ein kleines Reich, ohne Zweifel in dieser Gegend, besafs. Vermuthlich hat auch der Umstand, dafs Hothbrod mit einer Norwegischen Königstochter, Namens Gyrithe, soll vermählt gewesen seyn, zu Hothers Norwegischen Erziehung Anlafs gegeben. Bey diesem Jofur nun machte Hother grofse Fortschritte in Leibesstärke und körperlicher Geschicklichkeit, in der Schwimmkunst, im Bogenschiefsen, im Ringen und Kämpfen, und in allen Arten von Leibesübungen, die Geschick und Behendigkeit erfordern. Er verstand besser als irgend einer seiner Zeit die Harfe, die Leyer, die Mundharfe oder Maultrommel, das Hackbret und alle Arten von Saiteninstrumenten *a*) zu spielen;

a) Von der Harfe ist in *Herrauds oc Bosa-S. c.* 10. *p.* 46. die Rede. *Worm.* in *Monum. Dan. p.* 48. berichtet, dafs in Mandal, dicht an Hollojen, zwey Urnen gefunden wurden, von welchen die eine voll Asche und Beinen, in der andern aber eine sehr glänzende Mundharfe von vergoldetem Kupfer war. Snorro spricht in der *Ynglinga-S. c.* 25. von denen, die auf Harfen, Geigen und Violen spielten; und in der *Olaf Helges S. c.* 96. (?) läfst der Schwedische König Oluf Skautkonung sich über der Tafel vorspielen auf Harfen, Geigen, Sanginstrumenten, unter welchen letztern vielleicht eine Art Orgel zu verstehen ist. In der *Volsunga-S. c.* 46. wird erzählt, wie Gunnar, da er sterben sollte, ungemein künstlich auf der Harfe spielte, und *C.* 52. ist von einer Harfe die Rede, die so grofs war, dafs man ein dreyjähriges Kind darin verbergen konnte. Von Nornagest heifst es in seiner *Saga C.* 3 u. 6. dafs er gut auf der Harfe spiele,

und brachte es darin zu einer solchen Meisterschaft, dafs er die Gemüther der Menschen, wie es ihm beliebte, zur Freude, zur Traurigkeit und zum Mitleid bewegen konnte. Diese trefflichen Eigenschaften erzeugten in Nanna, der Tochter Jofurs, Empfindungen der Liebe für ihn, ob er gleich kein schöner Mann war. Allein eben damals fügte sichs, dafs Balder a), Anguls Sohn, zufälliger Weise diese Nanna zu sehen bekam, als sie sich eben badete, und so entzückt in ihre übermenschliche Schönheit wurde, dafs er der heftigsten Leidenschaft für sie nimmermehr Meister werden konnte. Dieser Umstand war eine der vornehmsten Ursachen, warum Hother nachmals gegen Angul zu Felde zog; und da er in diesem merkwürdigen Kriege einmal die Oberhand erhielt, Baldern erschlug, und dieser, so wie sein Vater Angul, oder der Sächsische Odin, nachher mit den alten Göttern Odin und Balder verwechselt wurden; so ist es kein Wunder, dafs unsre Voraltern so wunderbare Dinge von diesem Hother erzählen, um dadurch

und unter andern auch Gunnars Schlag und Gudruns alten Griff verstehe, welches zeigt, dafs der Verfasser diese Stücke für älter als Oluf Tryggwason gehalten hat. Hialmar spricht in der Hervarar-Saga C. 5. p. 71. von der Jungfrauen schönem Gesang. In der nämlichen Saga wird C. 19. von einem *Ludur-Svein* (Trompetenbuben) gesprochen, d. i. von einem, der befehligt war, auf dem alten Lerm-Horn, welches wir noch Lude nennen, zu blasen. In *Viglunder-Saga*, C. 3. wird von einer Harfe von einem prächtigen Laute gesprochen, auf welcher Harald der Schönhaarige spielte, und welche abwechselnd silberne und goldene Saiten hatte. Von einer Lude, die schon Heimdal soll besessen haben, wird in der *Edda*, Dämes. 25. und von einer Harfe in der Wöluspaa, Str. 40. gesprochen.

a) Unter diesem Namen kommt auch ein Orkneyischer Regent im J. 640. vor, woraus man sieht, wie lange der Gebrauch dieses Namens fortgedauert hat. S. meinen 7. Tom, p. 664.

begreiflich zu machen, wie ein Mensch im Stande war, über einen Gott den Sieg davon zu tragen.

So wird berichtet, daſs Hother, durch einen Nebel auf der Jagd irre geführt, in dem Walde die Walkyren, die Göttinnen der Schlacht, getroffen, und daſs diese ihm abgerathen hätten, Baldern zu bekriegen, indem er ein Halbgott sey. Indessen hätten sie ihm doch ein Gewand verehrt, das keine Waffen durchdringen konnten. (Vermuthlich hatte Hother einen Panzer, der durch vielfache Nahten sehr fest gemacht war). Und darauf sollen diese Göttinnen verschwunden seyn. Dieses Abenteuer erzählte Hother sogleich bey seiner Heimkunft, und begehrte nun von Jofur seine Tochter Nanna zur Ehe. Allein Jofur antwortete ihm, daſs er sich nicht mit Baldern abwerfen dürfe, da dieser sie zuerst begehrt habe, und überdieſs unverwundbar sey. Inzwischen gab er ihm den Rath, zu Mimern nach Finnmarken zu ziehen, der ein Schwert besitze, welches allein die Kraft habe, Baldern zu tödten. Mimer besitze überdieſs noch ein bezaubertes Armband, welches die Kraft dessen, der es trage, wunderbar vermehre. Allein der Weg dahin war kalt, lang und beschwerlich, und konnte nicht anders als in einem Schlitten mit Rennthieren bespannt vor sich gehen. Hother zog indessen fort, stellte sein Zelt, das er aufschlug, so, daſs Mimer ihn nicht bemerken konnte, ging am Tage auf die Jagd, und lauerte bey der Nacht auf eine bequeme Gelegenheit, Mimern zu überfallen, welches ihm auch glückte; er überfiel ihn, band ihn, und zwang ihn, beydes, Schwert und Armband, fahren zu lassen.

Kurz darnach nahm der Krieg zwischen Angul auf der einen, und Froden nebst seinen Freunden auf der andern Seite seinen Anfang. Angul, der voraussah, daſs dieser

dieser Krieg langwierig und beschwerlich werden möchte, vermählte seine Tochter an den Sächsischen König Gelder, der ohne Zweifel irgendwo in Wagrien regierte, und machte ihn dadurch zum Bundsgenossen. Seinen Schwiegervater Wegtam hatte er ohnediefs auf seiner Seite, und es scheint, dafs alle Sachsen wenigstens nordwärts der Elbe, wo nicht auch einige südwärts derselben, es mit ihm gehalten haben. Der gedachten Königstochter geben einige den Namen Engela, welches wohl nichts anders sagen soll, als: Anguls Tochter. Die Verwirrung wurde nun in dem Dänischen Reiche überaus grofs, und noch dadurch vermehrt, dafs Lother seinem Bruder Humble, der sich nur wenig zu einem König schickte, Macht und Reich zu entreissen trachtete. Er erhielt einen grofsen Anhang, bekriegte seinen Bruder, bekam ihn gefangen, und zwang ihn darauf, von der Regierung abzustehen. Möglich ist es, dafs Humbleöre und Humblebäck in Seeland von diesem Fürsten ihren Namen erhalten haben, so auch der Flecken Humble auf Langeland, wo er der Sage nach in einem Hügel soll begraben liegen, und in welchem man vor ungefähr etlich und vierzig Jahren ein Gerippe von einer ungeheuern Gröfse fand *a*). Es ist auch nicht unwahrscheinlich, dafs sich Humble nach seiner Absetzung auf diese Insel begeben hat, um von aller Unruhe und Geräusch entfernt zu leben. Dennoch wollte man ihn nicht mit Frieden lassen; denn Angul, dessen Tochter er soll geheirathet haben,

Gelder Kön. in Wagrien.

a) Gedachtes Humble Öre soll ein Wald nicht weit ostwärts von Soröe gewesen seyn, worin man noch im J. 1591. auf einem, mit einem Graben umgebenen Hügel die Ruinen eines Schlosses soll haben sehen können, in welchem Humble gewohnt habe.

und welches ohne Zweifel eine Hauptursache war, warum man ihm die Vormundschaft über Froden abnahm.

Jahr 307. Dieser Angul, sage ich, versammelte ein großes Heer von Jüten, Angeln, Sachsen und vielleicht auch Friesen, unter dem Vorwand, Humble'n zu Hülfe zu kommen, der aufs neue von seinem Bruder Lother, da er ihm seinen Sohn Dan hatte umbringen lassen, grausam beleidiget war. Lother führte damals gerade einen Krieg mit den Schweden, machte daher schnell mit diesen Friede, eilte zurück und ging Anguln entgegen.

Jahr 308. An einem Flusse kam es zu einer großen Schlacht, in welcher Humble, wie es heißt, von Lothers eigener Hand getödtet wurde, dieser hingegen in Gefangenschaft gerieth, und dann ebenfalls ums Leben kam. Hierauf wurde Friede geschlossen, mit der Bedingung, daß Frode regieren, und unter Anguls Aufsicht in Jütland sollte erzogen werden. Der Name von Lothers Gemahlin soll Ulwilde gewesen seyn. Es ist übrigens kein Wunder, daß er ein so schlimmes Ende genommen hat, denn er soll tyrannisch regiert, und viele vornehme Herrn, die er für seine Feinde hielt, umgebracht haben. Aber es ging ihm, wie es immer zu gehen pflegt, wenn man gegen die Menge streitet; es ergiebt sich jederzeit hinlänglich, daß Einer gegen Viele nichts auszurichten vermag.

Humble hatte einen Sohn hinterlassen, mit Namen Böge, dieser kam auch wo zur Regierung, vermuthlich in Middel-Syssel, und zwar durch Anguls Vorschub, dessen Tochtersohn er war; soll aber nachher

Jahr 313. von Frode getödtet worden seyn.

Angul, der viele Geschäfte hatte, setzte eigentlich seinen Sohn Balder zum Regenten und Vormund in Seeland, und es soll derselbe unter Lethra, dicht an

dem jetzigen Roskild, neue Opferfeyerlichkeiten eingeführt haben, die er vielleicht von den Angeln und Sachsen abgenommen hatte.

In solchen verworrenen Zeiten war es kein Wunder, daſs der Hordelandische König von Norwegen, Eric hinn Fräkne, d. i. der hurtige und muthige, welcher nach seinem Vater Skiold zugleich über Abo-Syssel in Jütland regierte, um sich griff, und sich besonders dadurch einen Namen machte, daſs er die Vormundschaft über Froden an sich zog, der es auch nachher ihm vorzüglich zu danken hatte, daſs er nicht sein ganzes Reich verlor. Doch die nähere Erörterung davon hernach. Jetzt kehre ich wieder zu Anguln und Hothern zurück.

Nachdem der letztere bey Mimern die gedachte herrliche Beute gemacht hatte, beschloſs der Sächsische Gelder, welcher wohl einsah, wie gefährlich Hothers anwachsende Macht für Anguln werden möchte, ihn anzugreifen. Jofur erhielt unter der Hand Nachricht davon, bereitete Hothern vor, und lehrte ihn die Kriegslist, am Anfang des Treffens die Schüsse der Feinde blos mit den Schilden aufzunehmen, und dann erst, wenn sie sich verschossen hätten, selbst schieſsen zu lassen, und zu gleicher Zeit Haken *) auf die Schiffe zu werfen,

*) Saxo, nach welchem hier Suhm, jedoch wie immer mit Vorbeygehung aller seiner ins Poetische mahlenden Züge, erzählt, spricht von *falcibus rostratis*, womit er nach seiner immer glühenden Römischen Fantasie ohne Zweifel die *falces navales* der Römer (s. *Veget. IV.* 46.), scharfe, an langen Stangen befestigte Sicheln, um damit die Seegel und Taue der feindlichen Schiffe abzuschneiden, vor Augen hat. Suhm aber scheint hier, wie billig, vorauszusetzen, daſs es nicht gerade die Römische Kriegsmanier, welche Saxo im Kopfe hat, gewesen sey, die Jofur seinen Pflegesohn gelehrt habe, nimmt also statt der *falces rostratae* bloſse Haken, und ändert auch das

um ihnen sowohl Schild als Helme zu Grunde zu richten. Gelder hatte eine auserlesene junge Mannschaft bey sich. Allein Hother befolgte den Rath seines Pflegevaters, und liefs sein ganzes Heer Anfangs nichts thun, als blos mit dicht an einander gereihten Schilden sich vor den feindlichen Pfeilen und Wurfspiefsen schützen. Diese fielen daher entweder ins Wasser, oder sie blieben in den Schilden und Schiffen stecken, und verwundeten nur wenige. Sobald er aber bemerkte, dafs die Feinde sich verschossen hatten, gab er den Befehl zum Schufs, und liefs nun mit voller Macht den Angriff thun, wodurch sich dann Gelder genöthigt sah, einen hellrothen *) Schild an der Spitze des Mastes *a*) zu befestigen; ein damals gewöhnliches Friedenszeichen, wenn man sich übergeben wollte. Hother nahm ihn freundschaftlich auf, und schlofs mit ihm Frieden und Bundesgenossenschaft.

Durch diese edle Art, seinen Feind zu behandeln, hatte sich Hother grofs als Krieger gezeigt; allein er zeigte sich eben so grofs in den Künsten des Friedens, und namentlich durch seine Beredtsamkeit. Ein Beyspiel davon ist folgende Geschichte.

„*quibus navigia lacerari, cassidesque et scuta militibus detrahi possint*“ in ein blofses Ruiniren der Schilde und Helme um. Gr.

*) Et lyserödt Skiold — Saxo sagt, *puniceum scutum*.

a) *Snorro* in *Magni Barfods Saga, c.* 8. *p.* 209. nach Peringskiolds Ausgabe sagt, dafs der Friedensschild weifs gewesen sey. In *Frithiof Fräkne's Saga, p.* 45. *Halfdan Eistensons S. p.* 6. 51. und *Gantreks oc Rolfs S. p.* 129. 222. wird auch von Friedensschilden gesprochen, ohne jedoch ihre Farbe anzugeben. Man bediente sich solcher Friedensschilde auch zu Land.

Helge, König in dem Norwegischen Helgeland, warb durch Gesandte um die Hand Thora's, einer Tochter Kuso's, Königs der Finnen und Biarmier. Durch Gesandte warb er, weil er, da es ihm an der Gabe zu reden fehlte, nach der Sitte jener Zeiten nicht wagen durfte, es persönlich zu thun; erhielt aber von Kuso die Antwort, daſs derjenige seiner Tochter nicht würdig sey, der sich nicht getraute, seinen eigenen Brautwerber zu machen, und andere dazu gebrauchen müſste. In dieser Verlegenheit nahm Helge seine Zuflucht zu Hothern, und ersuchte ihn, ihm mit seiner Beredtsamkeit beyzustehen. Hother lieſs sich überreden, und zog mit einer wohlausgerüsteten Flotte nach Norwegen, um, falls er mit Worten nichts vermöchte, wenigstens mit Gewalt seinen Zweck zu erreichen. Durch seine Beredtsamkeit aber brachte er es schon bey Kuso so weit, daſs dieser die ganze Sache seiner Tochter anheimstellte, und die Tochter, hingerissen von eben dieser Beredtsamkeit, gab ihm das Wort.

Aber Eine Begebenheit drängt in Hothers Geschichte die andere. Während er in ferne Lande gereist war, um für einen Fremden zu freyen, hätte er beynahe seine eigene, über alles geliebte Nanna verloren. Denn Balder zog unterdessen mit einem Kriegsheer in Jofurs Lande, und verlangte von ihm seine Tochter. Jofur lehnte die Entscheidung der Sache von sich ab, und überlieſs es seiner Nanna selbst. Das war für Hothern kein kleiner Vortheil. Sie schlug den zudringlichen Freyer standhaft aus, und brauchte den Vorwand, daſs sie zu gering sey, um an eine so hohe Verbindung denken zu können; der Abstand zwischen Göttern und Menschen sey zu groſs, und überdieſs pflegten die Götter solche misverhältniſsmäſsig von ihnen eingegangene Verbindun-

gen oft unvermuthet wieder aufzuheben. Ohne Zweifel war sie nebst ihrem Vater der Jotischen Religion ergeben, zumal da letzterer unstreitig von Jotischer Herkunft war. Hother wahrscheinlich ebenfalls, ohne welches der Vorzug, den er erhielt, nicht wohl gedenkbar wäre: denn die Religions-Verschiedenheit zog von den ältesten Zeiten Hafs, Verachtung und Verfolgung nach sich; und überdiefs konnten es diejenigen, die der Seelenwanderung keinen Glauben beymafsen, nicht anders als äusserst sonderbar finden, wenn sich leibhafte Menschen für Götter ausgaben. Sobald also Hother Nachricht von Balders Vorhaben erhielt, reiste er in Begleitung seines Freundes Helge mit einer ansehnlichen Flotte dahin. Der Sächsische König Gelder war nun auch auf seiner Seite. Dagegen hatte Balder seinen eigenen Vater Angul und seinen Bruder Thor bey sich. In diesem harten Kampfe that Hothern der obgedachte Panzer vortreffliche Dienste; und er trug auch wirklich zuletzt den Sieg davon, nachdem er Thor *a*) in die Flucht gejagt hatte. Die mehrsten von Balders Schiffen waren entweder durch die Eisenhaken zu Grunde gerichtet oder niedergesunken, und Hother setzte ihnen mit allen Kräften nach; Balder selbst aber entkam durch die Flucht. Der Ort, wo die Seeschlacht vor sich ging, wurde nachher zum Andenken derselben Balders-See genannt. Der Sächsische Gelder verlor sein Leben in dieser Schlacht. Hother liefs ihn auf einem grofsen Scheiterhaufen von Schiffen nebst seinen Ruderknechten verbrennen, dann einen stattlichen Hügel über ihn aufwerfen, und hielt ihm in jeder Hinsicht ein ehrenvolles Lei-

a) Es ist ohne Zweifel der nämliche Thor, welcher im Morgenland gegen Swarans Söhne gekämpft und auf Lessöe einige Riesinnen soll erschlagen haben. S. T. 3. p. 157. 158.

chenbegängnifs. Nachdem er aber dieser Freundschaftspflicht Genüge geleistet hatte; so dünkte ihn nunmehr auch, dafs es nicht wohlgethan wäre, die Hochzeit mit seiner geliebten Nanna noch länger aufzuschieben, denn nur durch die eheliche Verbindung selbst konnte Balders Hoffnung gänzlich zernichtet werden. Er führte also seinen Vorsatz aus, machte Helgen und Thora'n noch ansehnliche Geschenke, und zog dann mit seiner jungen Gattin nach Ostgothland, wo es scheint, dafs er, so wie sein Bruder Adils, selbst ein Reich besessen hat. Aber kurz darauf wurden ihm alle seine Siege zu nichte, denn die Dänen, und besonders die Seeländer, hatten eine überaus grofse Liebe zu Baldern, theils wegen seines liebenswürdigen Charakters selbst, theils weil er von ihren alten Königen abstammte, weswegen ihn auch einige unserer alten Scribenten König von Seeland nennen. Die Einwohner dieser Insel fielen ihm daher haufenweise bey, und es scheint, dafs er und sein Vater Angul damals auch Fyen erobert haben. Inzwischen wurde doch auch Hother von einem Theile derselben zum König angenommen; so dafs es das Ansehen hat, als ob Frode während seiner Minderjährigkeit gänzlich in Vergessenheit gekommen sey. Hother liefs darauf seinen Schatz aus Ostgothland nach Dänemark bringen, vermuthlich um damit den Dänen zu schmeicheln, und sich einen desto gröfsern Anhang zu verschaffen. Und nun vereinigten beyde, sowohl Balder als Hother, alle ihre Kräfte zu einem grofsen Treffen; allein Hother ward in diesem so gänzlich besiegt, dafs er das Land räumen, und zu seinem Pflegevater Jofur flüchten mufste; woraus zu erhellen scheint, dafs die Jotische Partey in Dänemark gänzlich sey unterdrückt worden, und die Gothische hingegen allein die Oberhand behalten habe. Um nun die-

sem neuen Bande noch eine gröſsere Festigkeit zu geben, nahm man zu Wundern seine Zuflucht, und gab vor, es habe sich, als Balders Heer in Gefahr gewesen sey, zu verdursten, von selbst ein Brunnen aus der Erde aufgethan. Wahr ist es, daſs ein Dorf nahe bey Roskild noch heut zu Tage den Namen Baldersborn (Baldersbrönd) führt, und ohne Zweifel von einem Balder seinen Namen hat. Auf solche Art hatte also Balder vollkommen gesiegt, aber glücklich war er darum noch keineswegs. Nanna's herrliche Gestalt schwebte ihm überall vor Augen; er hatte keine Ruhe bey Tag und Nacht, und wurde dadurch so entkräftet, daſs er sich in einem Tragsessel oder in einem Wagen mit zwey Pferden bespannt muſste führen lassen. Wenn er nicht zu Nannens Besitz gelangen konnte, achtete er seinen Sieg für nichts. Dieser schlimme Gemüthszustand des liebekranken Balders, so wie auch Adils Tod, der gerade zur nämlichen Zeit sich ereignete, und durch welchen Hother in den Besitz von Ostgothland kam, munterte den letztern auf, neuerdings einen Versuch zu wagen. Mit einer mächtigen Flotte zog er aus, und landete in Isefiord, wo sich viele auf seine Seite schlugen, ihn zum König erwählten, und ihm huldigten. Allein Balder fand sich ebenfalls plötzlich mit seiner Flotte ein, und brachte das Volk wieder auf seine Seite, zumal da Hother eben nach Ostgothland gezogen war, um dieses neue Reich in Besitz zu nehmen. Hother kam zwar von da aus wieder mit seinem Heer zurück, hatte aber doch das Unglück, die Schlacht zu verlieren, worauf er in sein Jütländisches Reich floh, und daselbst in einem Orte seinen Aufenthalt wählte, den er nach seinem eigenen Namen Hother genannt hatte, und welches der jetzige Flecken Höyer im Amte Tondern ist, wo auch Ho-

thers lyng vielleicht nach ihm seinen Namen erhalten hat. Hier blieb er den Winter über, und begab sich darauf ganz allein nach Ostgothland, um desto unbekannter zu seyn; berief aber doch die Vornehmen des Landes noch einmal zu sich, beklagte sich über sein hartes Schicksal, und erklärte ihnen, daſs er nunmehr der Welt und des Lebens überdrüſsig sey; und als er darauf die Versammlung wieder entlassen hatte, begab er sich in einsame und unbewohnte Gegenden, und überlieſs sich ganz seinem Gram. So sehr konnte ein junges Mädchen durch einige Züge und Farben der Schönheit zween tapfern Helden das Leben verbittern; ein neuer Beweis der alten Wahrheit, daſs die Schönheit den Sieg auch oft über die vernünftigsten Männer davon trägt. Indessen vergaſs doch Hother nicht gänzlich, daſs er ein regierender Herr war, sondern sprach zuweilen seinen Unterthanen das Recht, wobey er auf einem hohen Berge saſs. Doch machte sie seine gewöhnliche Lebensweise und seine Eingezogenheit sehr misvergnügt, so daſs sie laut darüber murrten. Also konnten die Groſsen damals eben so wenig als jetzt unbemerkt einer Schwachheit huldigen oder dem öffentlichen Urtheil entgehen. Diese Klage der Unterthanen indessen und eigenes Nachdenken vielleicht weckten endlich Hothern aus seinem Schlummer auf, und er beschloſs, noch einmal das Glück auf die Probe zu stellen. Das poetische Alterthum, welches allenthalben Wunder verlangt, erzählt diese Geschichte so. Hother traf auf seinen einsamen Spaziergängen wieder auf die schon obgedachten Walkyren, die ihn nicht nur ermunterten, den Muth nicht sinken zu lassen, sondern ihm auch einen glücklichen Ausgang versicherten, wenn er sich in den Besitz einer gewissen süſsen und angenehmen, aber nur für Baldern bereiteten

Speise versetzen könnte. Dadurch wurde Hothers Muth so groſs, daſs, ob es ihm gleich einige misriethen, den Krieg zu erneuern, er doch von seinem Vorsatz nicht mehr abzubringen war. Beyder Kriegsheere gingen nun auf einander los. Balder hatte die Dänen, Angeln und Sachsen unter sich, Hother hingegen die Gothen und Norweger. Der Kampf dauerte bis in die Nacht, und der Verlust war auf beyden Seiten gleich. Nun stand Hothers Leben und Glück in Gefahr. Er konnte nicht schlafen, und ging noch um Mitternacht aus, vermuthlich um das Lager des Feindes auszukundschaften, und eben dadurch erhielt er wahrscheinlich noch in der nämlichen Nacht die Gelegenheit, Baldern zu überfallen und zu schlagen. Allein mit so einfachen Umständen waren unsre Dichter noch nicht zufrieden. Nein, Hother muſste auch die Nymphen aus Balders Lager gehen sehn, die ihm die seltene Speise gebracht hatten. Er folgte, sagen die Dichter, ihren Fuſstapfen, die von Honigthau trieften, und fand durch diese ihre Wohnung. Sie fragten ihn, wer er sey, und Hother gab sich für einen Harfenspieler aus, legte auch sogleich Beweise von seiner Kunst ab. Eine der Nymphen wollte ihm dann die köstliche Speise reichen, die aus dem Schaume, den drey Schlangen aus ihrem Munde hatten träufen lassen, bereitet war. Allein die älteste der Nymphen wehrte es ihr, und sagte, daſs es nicht billig wäre, dem Feinde Balders seine Kräfte zu stärken. Hother erwiederte hierauf, daſs er nicht Hother selbst, sondern nur Einer von seinem Gefolge sey. Darauf beschenkten sie ihn doch mit einer schönen Schärpe, und mit einem Gürtel, der im Kriege sieghaft machte. Im Rückwege nun von diesen Nymphen soll Hother auf Baldern getroffen seyn, und ihm eine tödtliche Wunde beygebracht haben. Ho-

thers Lager wurde dadurch mit Freudengeschrey und Balders mit Kummer erfüllt. Balder fühlte es selbst, daſs diese Wunde sein Tod seyn würde, und erbittert darüber erneuerte er Tags darauf das Treffen, zu welchem er sich noch in einem Tragsessel bringen lieſs, da er es für eine Schande hielt, so unbemerkt in seinem Zelte zu sterben. In der darauf folgenden Nacht soll sich dann Hela, die Göttin des Todes, ihm geoffenbart und gesagt haben, daſs sie morgen sich seines Umgangs erfreuen werde. Auch starb Balder wirklich den dritten Tag, nachdem er die Wunde empfangen hatte. Jahr 315. Sein Kriegsheer bestattete ihn königlich zur Erde, und warf einen Hügel über ihm auf, der noch heut zu Tage mit seinen zwey Spitzen gerade mitten zwischen Kopenhagen und Roskild zu sehen ist. Das Dorf Balderup, ehmals Baldersdorf *a*) genannt, welches nicht weit von Kopenhagen liegt, hat ohne Zweifel seinen Namen von ihm. Balders Gemahlin soll Rune geheissen, und beyde mit einander auf Tune, unweit Roskild, ihren Aufenthalt gehabt haben. Auch der Flekken Baldrikeswich in dem Pagus Osterburg, welcher die Grafschaft Schaumburg und das Fürstenthum Minden in sich begreift, hat, wie ich glaube, späterhin seinen Namen von dem Gott Balder erhalten [69].

a) Das alte Dorf oder Thorp ist in spätern Zeiten bey allen Dänischen Ortsnamen in rup und drup verändert worden.

69) Schön. N. H. T. 1. p. 65. *Saxo, L. 2. p.* 28. *L. 1. p.* 5. *L. 3. p.* 39 — 43. M. 85. Tab. T. 3. p. 67. T. 6. p. 179. 507. 508. T. 7. p. 285. 318. 131. 40. 41. 35. 52. 25. 412 — 414. 55 — 58. 60. 61 — 65. 328. 16 — 18. 306. 479. 485 — 490. 494. 303. 307. 308. 310. 319. 321. 322. 325. 329. 330. 676. 53. 314 327. 332. 323. T. 9. p. 98. *Barthol. Antiq. p.* 297. *Lang. S. D. T. 1. p.* 356.

Es ist nicht zu verwundern, dafs es bey so vielen Unruhen verschiedene kleine Norwegische Könige gab, als z. B. Niorfe und Jokul, Vater und Sohn, Könige in Alfheim, Bele, König in Sogn, und die Helden Wiking nebst seinem Sohn Thorstein, desgleichen auch Angantyr, ein Sohn von Herraud, Jarl in Gothland, dafs diese, sage ich, in der Ostsee und im Kattegat auf den Dänischen und Sächsischen Fahrwassern am Limfiord und Bornholm geplündert, ja sogar auch auf den Dänischen Inseln, in Schweden und in Teutschland gelandet haben. Thorstein und Bele waren schonend gegen Kaufleute und Seefahrer, und griffen blos die Seeräuber an. Jokul war mit Olafa vermählt, einer Tochter Wilhelms, Königs in Walland, ohne Zweifel eines Sohns des obgedachten Audi [70]).

Diese wechselseitigen Kriege schwächten aufser allem Zweifel Balders Partey sowohl, als Hothers so sehr, dafs der eigentliche König Frode darüber in den ruhigen Besitz von Schonen, Halland, Seeland, und den kleinen Inseln kam; denn Fyen scheint in Anguls Gewalt geblieben zu seyn, und Jütland war unter Angul, Hother, Hadding und mehrere getheilt. Mit der Tochter des letztern vermählte sich Frode, vermuthlich um dadurch in Jütland eine Stütze zu bekommen, da er sich auf Hothern nicht verlassen konnte. Ich mufs daher itzt von Hadding noch etwas weitläuftiger handeln.

Dieser in seiner Jugend so unruhige Fürst hatte nun lange Zeit in Frieden gelebt; endlich aber wurde diese seine Ruhe wieder durch einen gewissen Toste unterbrochen, der so viele Grausamkeiten und Raub verübte, dafs man ihn deswegen nur den bösen Toste

70) *Thorstein Vikingsons S. c.* 18. *p.* 92 — 93. Schön. N. H. T. 1. p. 222 — 228.

nannte. Es war ihm nicht genug, seinem väterlichen Jütland alles Unheil zuzufügen, sondern er plünderte auch in Sachsen, dessen Fürst Sifred, der ohne Zweifel irgendwo im Wagerlande regierte, auf keine andre Bedingung Friede erhielt, als daſs er das Gelübde that, ihm gegen Hadding beyzustehen. Und dieses that Sifred wohl um desto bereitwilliger, da er ein Sohn von Gelder und ein Tochtersohn von Angul soll gewesen seyn, und deswegen bey dieser Gelegenheit Anguls Macht auszubreiten soll gesucht haben. Es geschah ein Treffen zu Land, in welchem Hadding überwunden wurde, und die Flucht in einem Boot ergriff, nachdem er zuvor unvermerkt die feindlichen Schiffe durchbohrt hatte. Toste suchte lange seinen Leichnam auf dem Wahlplatz; endlich aber wurde er draussen auf der See das Boot gewahr. Dieses verfolgte er nun mit seinen Schiffen, wäre aber fast ertrunken, denn sie liefen plötzlich voll Wasser. Gleichwohl lieſs er von seinem Vorhaben nicht ab, sondern begab sich mit andern Schiffen abermals auf die See, und verfolgte Hadding aufs neue. Als er ihm nun wirklich beynahe auf dem Nacken war, so faſste Hadding einen schnellen Entschluſs. Er fragte seinen Gefährten, ob er schwimmen könne, und als dieser mit Nein antwortete, kehrte er das Boot um, und hielt sich unter demselben. Durch diesen Streich getäuscht, glaubte Toste, er sey ertrunken, und lieſs ab, ihn zu verfolgen. Aber kurz darauf überfiel Hadding den sorglosen Toste, der sich eben mit der Beute beschäftigte, schlug sein Heer, nahm ihm die Beute ab, und jagte ihn in die Flucht. Toste war nun so geschwächt, daſs er keine Möglichkeit mehr sah, sich daheim wieder in Stand zu setzen. Daher beschloſs er, zu Angul zu segeln, und ihn um Hülfe zu bitten. Unterwegs geriethen die Schiffs-

leute über dem Bretspiel in Streit, und schlugen einander todt. Ihres zurückgelassenen Eigenthums bemächtigte sich Toste, und schloſs mit Kol, einem damals berühmten Seeräuber, einen Bund. In Verbindung mit ihm kehrte er nach Jütland zurück, um Hadding aufs neue zu bekriegen. Dieser war bald entschlossen; er forderte den Seeräuber zu einem Zweykampf heraus, und hatte das Glück, ihn zu Boden zu schlagen. Doch damit waren Haddings Widerwärtigkeiten noch nicht alle überstanden. Die gröſste wenigstens davon, von seiner eigenen Tochter verfolgt zu werden, lauerte noch im Hinterhalt. Doch soll ihm dieses Unglück zum Voraus in einem Traume gezeigt worden seyn. Es erschien ihm nämlich, wie es heiſst, seine verstorbene Frau, und sang ihm folgende Worte in Versen vor: „Ein Unthier ist dir „geboren, das an Grausamkeit die reissenden Wölfe „übertrifft, und die Wuth der wilden Thiere bezwingen „wird; aber hüte dich vor dem schädlichen Vogel, der „Schwanengesang im Munde, und Eulengalle im Herzen „hat.“ Ein Wahrsager legte diese Worte so aus, daſs durch das Unthier sein Sohn, (Hadding mit Namen, von dessen Thaten übrigens nichts auf unsre Zeiten gekommen ist), und durch den Schwan seine Tochter verstanden werde. Jener sollte seinen Feinden schrecklich, aber diese eine Verrätherin an ihrem eigenen Vater werden. Kurz darauf wurde seine Tochter Ulwild mit einem Landmann verheirathet, Namens Guthorm. Brennend nach falscher Ehre und Vorzügen auf der einen, und eifersüchtig darüber auf der andern Seite, daſs ihre Schwester einen so mächtigen König, wie Frode, geehlichet hatte, trieb sie unaufhörlich an ihrem Manne, daſs er doch den alten Hadding ermorden, und das Reich selbst an sich reissen sollte. Endlich brachte sie es auch wirk-

lich so weit, dafs der König schon zu einem Gastgebot von ihnen eingeladen war, und dafs Guthorm, sobald der König trunken und auf dem Wege wäre, sein Haupt zu putzen, seinen Bart zu streichen und zu kämmen, und auf Abenteuer und Erzählungen zu horchen, ihn mit eigener Hand ermorden sollte. König Hadding nahm sogar die Einladung an und erschien bey dem Gastgebot; aber seines Traums eingedenk, stellte er bewaffnete Leute in die Nähe. Als nun Hadding sich zu Tische setzte, nahte sich ihm Guthorm mit einem kurzen Schwert unter dem Rocke; Hadding aber merkte es, und gab seinen Leuten durch ein Pfeifchen das Zeichen. Plötzlich stürzten nun diese herein, und schlugen den Schuldigen zu Boden. Inzwischen brachte das Gerücht eine ganz umgekehrte Nachricht von diesem Vorfall zu Haddings Busenfreunde, dem Westgothischen König Hunding, der betrübt darüber, und, um seines Freundes Gedächtnifs zu ehren, die Vornehmsten seines Landes zu einem Trauermahle einlud, und nach der Sitte jener Zeiten ein grofses Fafs mit Bier (Meth) in die Mitte des Saales sezzen liefs. Allein leider hatte er bey dieser Gelegenheit das Schicksal Frode's des Ersten: denn indem er herumging, und seine Gäste bediente, gleitete er mit dem Fufse aus, fiel in die Kufe, und ertrank. Kaum hatte der todtgeglaubte Hadding diese Zeitung erhalten, so beschlofs er, theils weil sie sich angelobt hatten, dafs keiner den andern überleben wolle, theils um sich die Ehre eines mannhaften Todes zu erwerben, seinem Freunde nachzufolgen, und wirklich zögerte er auch nicht, seinem Leben vor Aller Augen durch den Strick ein Ende zu machen. Er erhängte sich. So kann ein fal- Jahr 320.
scher Begriff von Ehre, und was noch mehr ist, eine unrichtige Vorstellung von der Unsterblichkeit nach dem

Tode den Menschen dahin bringen, dafs er auch sein Liebstes auf der Welt, das Leben selbst nicht achtet.

Seinem Sohne gleiches Namens hinterliefs er damit Hadding alle seine Reiche, und dieser Hadding, der Sohn, ist der dritte König in Barwith und der fünfte in Haddingdal und Thelemark.

3. K. in Barw. Syss. 5. i. Hadding d. u. Thelemark.

Wir kommen nun auf unsern Frode zurück. Ich habe oben gesagt, dafs Frode vornehmlich durch den Beystand des Hordelandischen Königs, Erik hinn Fräkne, der zu gleicher Zeit Abo-Syssel in Jütland besafs, auf seinem Throne befestiget wurde. Worin diese seine Thaten eigentlich bestanden haben, ist unbekannt; doch mag es wohl seyn, dafs er dazu beygetragen hat, den obgedachten Bögi zu besiegen, und Frieden mit Angul zu stiften, denn nach Balders Tod finde ich nicht, dafs Angul in langer Zeit etwas gegen Hothern vorgenommen hätte. Aufserdem bekam Frode nachher Gelegenheit, sich Erichs Hülfe zu bedienen; da Gestiblinde, König in Ost-Gothland, vielleicht ein Sohn Dag's, seine Zuflucht zu Froden genommen, und ihn um Hülfe gegen Alrec, den König der Schweden, der ihm zu mächtig wurde, gebeten hatte, und zwar letzteres mit dem ausdrücklichen Versprechen, dafs er zum Danke für diesen Beystand sich und sein Reich der Herrschaft Frode's unterwerfen wolle. Hier hatte also Frode eine schöne Gelegenheit, seine Herrschaft zu erweitern; denn es ist wohl zu merken, dafs man ihm nicht darum den Beynamen des Friedsamen gab, weil er keine ausländischen Kriege geführt, sondern weil er, nachdem die mannichfaltigen Zwiste gedämpft und beygelegt waren, in dem Innern seines Landes den Frieden so gut befestiget hatte. Frode sandte daher dem Gestiblinde

ein

ein ansehnliches Kriegsheer zu Hülfe, unter der Anführung Erics hinn Fräkne und Skalk's von Schonen. Gestiblinde würde den König Alrec auf der Stelle angegriffen haben; allein Eric rieth, zuerst seinen Schwiegersohn Gunthiof anzugreifen, der ein kleines Reich in Wermeland *a*) und Sollöer hatte, und ein Sohn des mächtigen Ringerigischen Königs Frithiof war. Dieses glückte, und Gunthiof wurde aus seinem Lande verjagt, wiewohl er nach der Hand wieder hinein kam, in demselben lange Zeit hernach starb, und seinem Grabhügel den Namen gab. Eben hieraus entstand die Feindschaft zwischen Frithiof und Eric, welche nachher des letztern Sohn Alfrec entgelten mufste, indem er ihn um seine Länder, Hordeland, Wors und Rogaland brachte. Jetzt rückte Alrec selbst mit einem Kriegsheer an. Doch bevor er irgend eine Schlacht wagen wollte, suchte er Eric zu vermögen, dem eingegangenen Bündnifs untreu zu werden. Er lud ihn zu einer heimlichen Unterredung ein, legte ihm in derselben die Freundschaft ihrer Väter ans Herz, und bat ihn, von Gestiblinde abzustehen. Eric verwarf diefs mit einander. Darauf schlug Alrec einen Zweykampf zwischen sich und Gestiblinde vor. Allein Eric entschuldigte ihn mit seinem hohen Alter und seiner Schwachheit, und erbot sich, an seiner Stelle den Zweykampf zu bestehen. Da er nun auf solche Art sah, dafs er im Guten nichts auszurichten vermöge, so kam es nun zu einer grofsen Schlacht, in welcher jedoch Alrec überwunden wurde, und da er und sein Bruder Eric kurz darauf einander selbst umbrachten, und seine beyden Söhne Alf und Yngwe noch nicht volljährig

a) Hieraus erhellt, dafs doch ein Stück in Wermeland vor Oluf Trätelјes Zeit abgerissen war.

waren, so gab diefs Froden eine schöne Gelegenheit und Vorwand, ihnen den Eric hinn Fräkne zum Vormünder zu setzen, und sich selbst dadurch das Schwedische Reich gewissermafsen unterthänig zu machen, welches sich damals bereits über Lappland *a*) und Helsingeland soll erstreckt haben. Uebrigens hatte er seinen Sohn Alf mit der Norwegischen Königstochter Dageid, einer Tochter Dags, und Schwester des oft gedachten Jofurs erzeugt, der Hothers Freund und Schwiegervater war; und dieser Umstand mag wohl zu der Uneinigkeit zwischen Frode und Alrec ebenfalls etwas beygetragen haben.

Jahr 321.

Bis auf diesen Zeitpunkt war Frode noch nicht selbst im Felde gewesen; nunmehr aber beschlofs er, nach der Sitte der Zeit seine eigene Tapferkeit zu versuchen. Der Asturweg war diejenige Seite, wohin er seine Waffen kehrte, und Handuwan der Feind, den er aufsuchte. Dieser erinnerte sich, was Hadding ehmals für eine Kriegslist gebraucht hatte, und rottete alle Vögel in der ganzen Stadt aus. Allein Frode verfiel auf eine andere Kriegslist. Er zog nebst mehreren andern Frauenzimmer-Kleider an, ging mit ihnen zum Feinde über, und gab sich und sein Gefolge für Schildjungfrauen aus. Unter diesem Gewande kundschaftete er nun in der Stadt alles aufs sorgfältigste aus; sandte alsdann Tags darauf einen seiner Leute hinaus, und liefs dem Kriegsheer befehlen, zur Nachtzeit an die Mauern zu rücken; er nebst den Seinigen werde die Thore für

a) Lappen kommen in *Fundinn Noregs p.* 3. unter Nors Zeiten vor. Scheffer und Högström (und Leem) handeln ausführlich von ihnen und ihrem Lande. Vermuthlich haben sie ihren Namen von dem Worte Lapp, d. i. ein Ueberläufer, Herumstreicher, welches wohl von ihrer Lebensweise mag hergekommen seyn.

sie offen halten. Der Anschlag gelang, die Stadt ward eingenommen und geplündert. Handuwan brachte seinen Schatz auf etliche Schiffe, und liefs sie versenken. Allein kurz darauf schickte Frode Gesandte an Handuwan ab, und liefs durch sie um die Hand seiner Tochter ansuchen. Handuwan war hierzu nicht ungeneigt, gab ihm aber doch zu erkennen, dafs es einem künftigen Schwiegersohn nicht wohl anstehe, ihm seine Länder zu verheeren und auszuplündern. Diefs fand auch Frode der Billigkeit gemäfs, und es wurde somit zwischen beyden Friede geschlossen.

Vermuthlich war Frode's erste Gemahlin, König Haddings Tochter, gestorben, nachdem sie ihm seinen Sohn Dan geboren hatte. Vor ihrem Tode aber mufs sich doch noch folgende Geschichte zugetragen haben, dafs nämlich ihre Schwester Swanhwide in Begleitung ihrer andern Schwestern eine Reise nach Westgothland machte, aus der Veranlassung, weil die Westgothische Königin Thorilde, Hundings hinterlassene Tochter, ihren beyden Stiefsöhnen Regner und Thorald sehr übel begegnete, und dieselben, nachdem sie sie erst manchen Gefahren ausgesetzt hatte, zuletzt das Vieh hüten liefs. Diese ihre Reise hat Saxo, zufolge alter Skaldenlieder, auf eine ganz poetische Art beschrieben, nämlich dafs sie und ihr Gefolge bey Nachtzeit zu ihnen gekommen sey, und dafs Swanhwide ihren Schwestern widerrathen habe, von ihren Rossen zu steigen, indem daselbst ein ganzes Heer von Elfen, Zwergen, Landwesen, Nornen, Trollen, Draugen, Jetten, Thussen, Bergmännchen, und was für Namen unsere Väter noch für Geister und unterirdische Gespenster hatten, versammelt wäre. Sie hatte das Vermögen sie zu sehen, welches unsre Voraltern fremsynet oder synsk,

d. i. hellsichtig *(clairvoyant)* seyn nannten. Die Schwestern hingegen sahen nichts. Es war indessen unter solchen Umständen nicht sicher, von den Rossen abzusteigen; ein Aberglaube, den man noch hie und da auf dem Lande findet. Regner, der nichts sehen konnte, meynte, dafs sie ihn für einen Zauberer ansehe, und gab daher sogleich zu erkennen, dafs er und sein Bruder königliche Sklaven seyen, die sich aber nicht nach Hause zu kehren getrauten, weil sie das Vieh hätten davon laufen lassen. „Du siehst mir nicht wie ein Sklave „aus," erwiederte Swanhwide, „eine königliche Seele „leuchtet aus deinen Blicken und deinem Angesicht." Allein Regner blieb dabey, dafs er ein Sklave sey; denn er schämte sich wegen seiner armseligen Tracht, jedoch setzte er hinzu, dafs oft ein tapferer Muth unter solchen Kleidern stecke, und dafs auch er für seine Person Niemanden fürchte, ausgenommen den Gott Thor. Swanhwide ward durch diese heldenmüthige Antwort ganz für den Jüngling eingenommen, warf ihren Schleyer von sich, und zeigte ihm eine solche Schönheit, dafs Regner plötzlich die zärtlichste Liebe für sie empfand. Swanhwide beschenkte ihn mit einem Schwerte, das zu jeder Kampfart tauge, öffnete ihm hierauf die Augen, zeigte ihm die scheufslichen Gespenster, und munterte ihn auf, sie anzugreifen. Regner brachte die ganze Nacht im Kampfe mit ihnen zu, tödtete sie aber alle, und als der Tag anbrach, fand man auch seine Stiefmutter Thorilde unter den erlegten Gespenstern. Swanhwide setzte ihn nun auf den Ostgothischen Thron, und gab ihm selbst ihre Hand zur Belohnung. Soviel scheint wenigstens aus dieser poetischen Einkleidung historisch zu erhellen, dafs eine wahre und historische Liebe Regnern aus seiner Dumpfheit und seinem Schlafe aufgeweckt

hatte, und dafs er durch Swanhwideus Aufmunterung und Beystand den Thron seiner Väter bestieg.

Indessen nun Swanhwide sich auf solche Art preiswürdig machte, fuhr ihre Schwester Ulwilde fort, die einmal angenommene boshafte Rolle zu spielen. Neuerdings hatte sie sich mit einem gewissen Ubbe vermählt, der dem Dänischen Reiche vorstand, während Frode in den Ostländern Krieg führte. Diesen ihren zweyten Mann bewog sie ebenfalls durch ihre gewöhnlichen Künste zum Abfall. Frode eilte daher nach Hause, aber aufgebracht darüber, dafs seine Schwägerin Swanhwide sich ohne seine Einwilligung verheirathet hatte, zog er zuerst gegen die Ostgothen. Es gab eine blutige Schlacht, worin sein Heer nicht wenig litt. Er fuhr daher zur Nachtzeit in einem Boote aus, um die feindliche Flotte zu kundschaften, und sich eine Gelegenheit auszusehen, wie er sie in den Grund bohren könnte. Auf dieser Kundschaftsfahrt begegnete ihm Swanhwide, die ebenfalls allein und eben auch in der Absicht ausgefahren war, seine Flotte zu kundschaften. Nun sprachen sie einander an, und Swanhwide brachte Froden dadurch auf billigere Gedanken, dafs sie ihm vorstellte, er habe ihr ja selbst, da er in die Ostländer gezogen sey, die Erlaubnifs gegeben, sich nach eigenem Belieben einen Mann zu wählen. Es wurde darauf Friede geschlossen, alle Beleidigungen auf beyden Seiten vergeben, und eine Anzahl Ostgothen an Frode's Kriegsheer abgetreten, weil er im Kampfe gegen sie keinen geringen Verlust erlitten hatte. Und nun erst zog er nach Dänemark, trug den Sieg über Ubbe davon, und bekam ihn auch gefangen; schenkte ihm jedoch das Leben, da er wufste, dafs er nicht aus eigenem Antrieb, sondern durch Aufhetzung seines Weibes, ihm nach dem Reiche gestanden hatte.

Indessen trennte er doch beyde, sowohl seiner eigenen Sicherheit wegen, als um ihm doch eine Strafe anzuthun, und nöthigte Ulwilde, einen gewissen Schottländer zu heirathen, der ein Freund von Froden war.

Damals wohnten die Schotten noch auf Irland; al-
Jahr 403. lein da sie Fergus im J. 403. in das nunmehrige Schottland *a*) führte, so ist es der Zeit nach sehr wohl möglich, dafs er Ulwildens Sohn gewesen ist, zumal da Saxo ihren Mann zu dem Stifter der Schotten macht, und die Schottischen Scribenten *b*) selbst behaup-

a) Von der Herkunft der Schotten handeln am besten: *Mac Pherson of the Caledonians*, 4to. *Cambdeni Britannia*, *p.* 82 — 91. 682 — 684. 701. 706 — 708. *Stillingfleet orig. Brit. praef. p.* 38. *Usserius ant. Eccl. Brit. p.* 6. 213. 300. *etc.* 510 — 513 und *Innes Essay on the ancient inhabitants of Scotland.*

b) *Fordun, L.* 3. *c.* 1. 2. der obiges doch nicht den Schotten und Dänen allein, sondern auch den Iren und Norwegern, ja sogar den Hunnen zuschreibt, welche letzteren doch hier schlechterdings nicht statt finden, es müfste denn seyn, dafs die Hunnen von Hunsingow darunter verstanden werden. *Hector Boethius* hingegen (*L.* 7. *fol.* 115. *p.* 2. *fol.* 116.) führt bereits Hülfstruppen aus Dänemark, Norwegen, den Orkney's, den Südinseln, (Syderöer) und Irland an. Nun sind zwar diese Scribenten neu, und man kennt ihre Quellen nicht, indessen sagt doch schon *Claudianus*, der am Ende des 4ten Jahrhunderts lebte, dafs sich die Römer damals mit den Schotten in Irland, und den Sachsen auf Thule geschlagen haben, durch welches letztere er ein sehr nördliches Land verstehen mufs, und gewifs ist es, dafs Dänen und Norweger in jenen Zeiten oft unter dem Namen der Sachsen stecken. Mac Pherson bezeugt auch in einer Note zum Ossian, *Vol. II. p.* 216. dafs in vielen alten Gedichten die Rede davon ist, dafs die Druiden Hülfe von Skandinavien verlangten, wenn es ihnen übel ging; und in Ossians Gedicht, Cathlin, wird in der nämlichen Stelle p. 216 u. 217. von einem Sohne Loda's von Lochlin, d. i. Skandinavien, gesprochen, der in dem nunmehrigen Schottland Krieg führte.

ten, daſs Dänen in der Eroberung Schottlands dem Fergus Beystand geleistet haben. Soviel ist gewiſs, daſs Frode sowohl, als sein Schwiegervater Hadding, vielen Verkehr in Schottland hatten, denn der letztere war von Jugend auf ein guter Freund des berühmten Fingals, Königs in Morven in dem jetzigen Schottland, welches die Caledonier bewohnten. In seinem Alter widerfuhr ihm das Unglück, daſs ein gewisser Cormalo, vielleicht der obgedachte Guthorm, (denn Ossian macht alle unsere Nordischen Namen zu Galischen,) seine beyden Söhne Argon und Runo in einem Turnier erstach, und darauf auch seine Tochter entführte, mit der er sich nicht blos vermählte, sondern auch hernach einen Aufruhr gegen seinen eigenen Schwiegervater erregte, dem hierauf Fingal seinen Enkel Oscar zu Hülfe sandte, der den Cormalo erschlug, und dem Annir, wie er unsern Hadding nennt, seine Tochter wiedergab. Kurz hernach aber starb Annir, und es wurde ihm ein Bautastein *) errichtet.

Einige Zeit nachher gerieth Fingal in einen Krieg mit Frothal, d. i. Frothe, Haddings oder Annirs Schwiegersohn. Die Ursache hiezu war folgende. Frode hatte sich, immittelst Hadding noch lebte, in Comala, die Tochter Sarno's, Königs der Orcaden (Inistore) *a*) verliebt, allein er ward überwunden und gefan-

*) So nennten die alten Einwohner des Nordens die Grabsteine, auf welchen die hauptsächlichsten Thaten des Verstorbenen in Runen eingegraben wurden. Gr.

a) Ossian gedenkt der Orcaden immer unter dem Namen Inistore; beym Plinius kommen sie bereits vor. Wallace hat sie in einem eigenen Buche beschrieben, und 1750 sind in einer Sammlung zu London verschiedene Charten über sie herausgekommen. *Cambdenus* in *Britann. p.* 848. 849. hat einiges

gen von Cathulla, der ihn zurückschickte, und Comala selbst zur Gattin nahm. Nun aber da Frode mächtiger war, zog er nach den Orcaden, und griff Carric-Thura, den Wohnsitz Cathulla's an; allein Fingal kam diesem unvermuthet zu Hülfe. Thubar, König des wasserreichen Tora, (d. i. ein Ort, wo man Wallfische findet,) ging Fingaln mit einem grofsen Kriegsheer entgegen, wurde aber in die Flucht geschlagen *a*). Daher beschlofs Frode, Fingaln selbst anzugreifen, und wurde von Ulwilden dazu mit einem Panzer ausgerüstet, den kein Stahl durchdringen konnte. Doch bevor er in das Treffen ging, bat er noch Thubarn, ihm seine geliebte Utha, die Tochter Hermanns oder Handuwans am Dünaflufs, zu grüfsen, und sie zu versichern, dafs seine ehmalige Liebe zu Comala nicht mehr erwachen würde, denn sie selbst sey todt. Und nachdem er sich auf solche Art gegen die Liebe seiner Pflicht entledigt hatte, ging er in den Kampf. Aber Utha war ihm nahe; in Mannskleidern verborgen folgte sie ihm. Hastig sprang sie hervor, da sie ihren Geliebten, der vergebens zu Odin flehte, dafs er ihn mit seinem Schilde bedecken möchte, in Gefahr sah; sie lief hinzu, aber unversehens fiel sie, Schild und Helm rollten von ihr weg, und ihr langes Haar flatterte auf ihren Schultern. Fingal, der Edle, ward gerührt, beyde Könige wurden Freunde; Frode und Utha, beyde in ihrem blühendsten Alter, zogen in Carric-Thura ein, und Frode segelte dann zurück in seine Heimath.

über die Orcaden, Örkenöer oder Orkney's gesammelt, und meynt, dafs der Name so viel bedeute als *Ar Cath*, d. i. oben über *Cath* oder *Cathnes*.

a) Vielleicht ist Thubar derjenige Schottländer, welchen Ulwilde heirathete.

Auch mit einem andern kleinen Seeländischen König, dessen wahrer Namen unbekannt ist, da er in unsern Geschichtschreibern nicht vorkommt, hatte Fingal ebenfalls zu thun.

Aldo, ein Held aus Morven, landete an Lumars Bucht, verliebte sich in die schöne Lorma, Gemahlin des Königs Erragon, und entführte sie. Fingal, ungehalten über diesen Frevel seines Unterthanen, bot dann Erragon zur Versöhnung 100 Pferde, 100 Mädchen aus entfernten Landen, 100 Falken, 100 Binden zur Geburtshülfe der Weiber, und zehn mit Edelsteinen besetzte, und von den Römern erhaltene Schaalen an. Allein Erragon verlangte von Fingal das Schwert und den Schild seines Vaters, und zog mit seinem Heere nach Morven. Einer so unbilligen Forderung und Gefahr stellte sich Fingal kühn entgegen. Beyde, Erragon und Aldo, fielen in der darauf folgenden Schlacht. Die unglückliche Lorma kümmerte sich zu Tode, und erndtete auf solche Art der Treulosigkeit gewöhnliche Früchte. Ulwilde hatte gleichwohl mehr Glück, denn ob sie gleich gezwungen ward, Thubarn zu nehmen, und ihr Vaterland zu verlassen; so sah doch der edelmüthige Frode mehr auf die nahe Verwandschaft mit ihr als auf ihr böses Herz, und ließs sie mit dem königlichen Wagen fortführen. Doch ein böser Mensch vergißt nicht leicht seine Natur. Ulwilde, verstockt wie sie war, suchte auch diesen ihren dritten Gemahl gegen ihren Wohlthäter aufzuhetzen, und ihn zur Ermordung Frode's und dann zur Besitznahme von Dänemark zu vermögen. Da ihr dieſs aber nicht bey ihm gelingen wollte, so kehrte sie ihre ganze Rache gegen ihn selbst. Sie miethete einige Mörder, die ihn des Nachts im Schlafe umbringen sollten. Allein ein

Dienstmädchen offenbarte Thubarn diesen mörderischen Anschlag. Thubar verwahrte sich daher mit einem eisernen Panzer und ging darüber zu Bette. Nach einer Weile that er als ob er schliefe. Die Verräther brachen herein, aber Thubar sprang auf, und streckte sie alle zu Boden [71].

Nunmehr hatte Frode sein Kriegsglück an verschiedenen Orten versucht; Norwegen stand noch allein zurück. Die Freundschaft, welche zwischen Hothern und Helge, dem König von Helgeland bestand, gab ihm auch hiezu Gelegenheit; denn Frode fand sich durch diese Vereinigung berechtigt, Helge'n als seinen Feind anzusehen. Der Zug ging daher nach Helgeland. Ein furchtbares Kriegsheer ward zusammengebracht, nicht blos aus Frode's eigenen Ländern in Dänemark, sondern auch aus dem, mit ihm verbündeten Gothland und Schweden. Er selbst führte seine Flotte an, dem Eric hinn Fräkne aber überliefs er die Befehligung seiner Landmacht, die erst zu Schiffe den Botnischen Busen hinauf, und dann zu Lande durch Helsingland und Lapmarken nach Helgeland geführt wurde. Hieher sammelten sich nun die Norweger aus allen Provinzen, um sich zu vertheidigen, aus dem ganz richtigen Schlusse, dafs der Krieg sie alle gelten würde, sobald Helgeland a) überwältiget wäre. Als Frode angekommen war, liefs er, um den Norwegern einen klei-

71) T. 7. p. 142. 153. 159. 130—136. 143. 144. 156—161. T. 3. p. 233. T. 8. p. 39. 61. 62. Saxo. L. 1. p. 18. 19. 22—25. 27. L. 5. p. 90. Schön. N. H. T. 1. p. 252. 250. 165. Snorro in der Yngl. Saga, c. 23. 24. Ossians Works, T. 1, p. 269. 270. 280. 282. 283.

a) Unter Helgeland verstand man in den ältern Zeiten das ganze Norwegische Nordland.

nen Begriff von der Stärke seines Kriegsheers zu geben, jeden seiner Soldaten einen Stein auf den nämlichen Haufen werfen; und die Norweger machten es eben so. Daraus entstanden zween groſse Steinhügel, die noch zu Saxo's Zeit sollen vorhanden gewesen seyn. Und nun folgte eine hitzige Schlacht, die den ganzen Tag dauerte, und Tags darauf, da Eric Froden mit seinen Leuten zu Hülfe kam, erneuert wurde. Diese Schlacht soll so blutig gewesen seyn, daſs den Dänen von 3000 Schiffen nicht mehr als 700, wie Saxo berichtet, übrig geblieben seyen, wobey jedoch freylich nicht zu vergessen ist, daſs in jenen Zeiten die Schiffe noch ziemlich kleine Fahrzeuge waren. Auch die Niederlage der Norweger war so groſs, daſs nur so viele von ihnen übrig blieben, als zum Anbau des fünften Theils ihres Landes erforderlich war, und daſs zehn Norwegische Befehlshaber dabey das Leben verloren.

Die nächst folgende von Frode's berühmten Thaten, ist nun sein Zweykampf mit dem König Froger, dem Sohne des sächsischen Odins, mit dem er ohne Zweifel blos darum Feindseligkeiten anfing, um seine Macht zu schwächen. Dieser Froger stand nicht blos wegen seiner Herkunft, seiner königlichen Hoheit und Gewalt, sondern auch wegen seines Heldenmuths in Ansehen, zumal da das Gerücht noch hinzufügte, daſs er von seinem Vater die Kraft erhalten habe, von keinem andern besiegt werden zu können, als von demjenigen, der mitten im Kampfe im Stande sey, ihm mit der Hand den Staub unter seinen Füſsen wegzunehmen. Mit diesem gewaltigen Kämpfer also hielt Frode einen Zweykampf auf einer Insel, die nachher von ihm den Namen Frodöe d. i. Frodens Eyland, erhalten hat, und in dem Stifte Drontheim dicht am Christians-

sunde liegt. Der Feind war indessen für dieſsmal so gefährlich, daſs Frode den Entschluſs faſste, sich neben der Gewalt auch der List zu bedienen. Er gab daher vor, daſs er in der Kunst zu kämpfen gänzlich unerfahren sey, und bat sich aus, sie von Frogern lernen zu dürfen. Dieser stolz darauf und vergnügt darüber, zeichnete sogleich zwey viereckigte Figuren in die Erde, in denen der eine und der andere seine Stellung nehmen sollte. Jetzt that ihm Frode den Vorschlag Platz und Waffen zu tauschen, und Froger gab dazu um so lieber seine Einwilligung, da Frode's Panzer, Helm und Schwertgefäſse von Golde glänzten. So wie nun Froger seine Stellung wechselte, eilte Frode dem Ausspruch des Schicksals entgegen zu kommen, und den Staub unter Frogers Füſsen aufzufassen. Gestärkt mit diesem Glauben lieſs er sich nun in den ordentlichen Kampf ein, und war glücklich genug, seine Gegner zu überwinden.

In dieser Zeit nun, als Frode in Norwegen beschäftigt war, kam Arngrim, ein berühmter Kämpfer aus Ymisland *a*), das zwischen dem Botnischen Meerbusen und dem Eismeer lag, zu ihm. Saxo nennt ihn einen Schweden, vermuthlich weil er sich lange in Schweden mag aufgehalten haben. Dieser Kämpfer war ehedem mit Amu, der Tochter Imufs verbunden, und hatte mit ihr einen Sohn Hargrim erzeugt. Jetzo kam er, um Frode's Tochter Osura zur Ehe zu begehren, deren Mutter ohne Zweifel Utha war, die Toch-

a) Dieses Land führt blos deswegen diesen Namen, weil darin Leute von verschiedenen Nationen wohnten, als Lappen, Quänen, Finnen, Karelen, so auch wohl noch zum Theil Norden. *Torfaeus Hist. Norvåg. T.* 1. *p.* 418. macht es zu Finmarken und dem Norwegischen Nordland.

ter Handuwans. Diejenige Heldenthat, mit der er am meisten prahlte, war, daſs er den Skalk von Schonen, weil er ihn eines Schiffes beraubt, in einem Zweykampf erschlagen habe. Da ihm nun aber Frode sein Verlangen verweigerte, so nahm er seine Zuflucht zu Eric, der ihm den Rath gab, irgend eine merkwürdige That zu thun, um damit die Gunst des Königs zu gewinnen. Er schlug ihm als das bequemste hiezu, weil er die Gelegenheit dieser Länder am besten kenne, da sie an sein eigenes Vaterland grenzten, eine Fehde gegen Egder, den König von Biarmeland, und Thengil, den König von Finmark, vor; zumal da Frode einen Rechtsanspruch auf ihre Länder zu haben glaubte, weil er das ganze Helgeland überwunden hatte, dem diese Fürsten zuvor zinsbar waren, und nunmehr ihre Lehnspflicht nicht erfüllten, und sich nicht unterwerfen wollten. Ein Vorschlag dieser Art fand bey Arngrim Beyfall, und er zog zuerst mit seinem Kriegsheer nach Finmarken, um die Ruhe dieses friedlichen und unschuldigen Volkes zu stören. Man sollte denken, daſs ihre Armuth und Dürftigkeit, ihr rauhes und kaltes Land eine natürliche Schutzwehr für sie gewesen wäre; allein Ehr- und Habsucht übersteigen alle Mühseligkeiten. Arngrim soll drey ganzer Tage mit ihnen gekämpft, und sie durch ihre Zauberkünste ihm den Sieg schwer gemacht haben. Als er sie den ersten Tag in die Flucht gejagt hatte, warfen sie ihm noch im Fliehen drey Felsenstücke in den Weg, die so groſs wie ein Berg waren. Den andern Tag machten sie es eben so mit einem Schneeballen, der sich in einen groſsen Strom zu verwandeln schien. Aber den dritten wuſsten sie nichts mehr und übergaben sich daher. Arngrim legte ihnen den Tribut auf, daſs zehn Finnen

jedes dritte Jahr einen Schlitten voll Thierfelle geben sollten. Und hierauf bekriegte er nun Egdern, überwand ihn in einem Zweykampf, und machte den Biarmiern die Auflage, Mann für Mann ein Fell als Kopfsteuer zu geben. Jetzt nun kam er mit Beute und Ehre beladen zu Eric zurück, durch dessen Vorwort er dann auch Osura zur Gemahlin bekam.

Frode war damals noch in Norwegen; denn er hatte so viel in diesem Lande zu thun, und es gefiel ihm so wohl, daſs er sich sieben volle Jahre darin auf-
Jahr 355. hielt. Während dieser Zeit bekam er einen Sohn mit Namen Alf, dessen Mutter ohne Zweifel Juga, die Tochter des Schwedischen Königs Yngwe war, und nach dessen Bruder Alf Frode wahrscheinlich diesem seinen Sohne den Namen gab [72]).

Indessen sich Frode auf diese Art herumtummelte, blieb Angul ziemlich im Verborgenen. Es scheint, daſs der Tod seines geliebten Sohnes Balder seine Kräfte nicht wenig schwächte, und daſs die Bekümmerniſs darüber ihn nicht sehr darauf denken lieſs, sie entweder durch Frieden oder durch Bündnisse wieder herzustellen. Frode lieſs ihn auch wirklich in Ruhe sizzen, es sey nun, daſs die Verwandschaft mit ihm und Anguls Ansehen dabey die Hauptsache that, oder daſs ein wirklicher Friedensvertrag unter ihnen war errichtet worden. Um seine Absichten zu erreichen, wählte Angul die besten Mittel. Er verband die Sachsen und Jütländer noch enger mit den Angeln, und es hat wirklich das Ansehen, als ob Jütland damals für Froden beynahe wie verloren war. Den halsstarrigen Hother allein

72) T. 8. S. 39. 40. 63. 64. T. 7. S. 492. 162. 495. 496. T. 9. S. 45. Tab. 8. 21. Schön. N. H. T. 1. S. 212 — 214. 96. *Saxo L. V. p.* 91. 92. 93. *L. IV. p.* 66.

vermochte Angul nicht zu bezwingen. Daher tichtete er auch vorzüglich auf Rache gegen ihn. Er begab sich auf den Austurweg, und hatte auf diesem mancherley Abenteuer, unter andern mit dem König Geirröd von Reitgothland, mit dem er erst in gutem Verständniſs lebte, aber nachmals in Zwist gerieth, ihn erschlug, und das Reich seinem Sohn Agnar überlieſs. Aber den gröſsten Verkehr hatte er mit einem, dem Namen nach nicht bekannten Russischen König. Mit diesem suchte er sich zu verschwägern, um durch ihn einen mächtigern Beystand und mit der Zeit einen Rächer seines erschlagenen Sohnes zu bekommen; ein Umstand, der zu beweisen scheint, daſs Angul sich und seine Söhne allein nicht für stark genug hielt, die Rache gegen Hothern auszuführen. Die Königstochter hieſs Rinda, und Angul, oder welches einerley ist, der Sächsische Odin, erhielt sie zuletzt, wiewohl mit Mühe, und gegen ihren Willen, zur Gemahlin, und zeugte mit ihr einen Sohn, Namens Boe, der auch, mit Zeit und Gelegenheit, den Tod Balders an Hothern rächte, wiewohl der beleidigte Vater, Angul selbst, diesen erwünschten Zeitpunkt zu erleben nicht so glücklich war.

Diese ganze Geschichte erzählt Saxo mit fabelhaften Umständen zwar, worunter jedoch manches Wahre seyn mag; aber dabey so ganz in dem Geschmack unserer alten Voräeltern, daſs ich es der Anführung würdig gehalten habe, und keinen Anstand nehme, noch folgendes aus ihm hinzuzusetzen. Als Balder todt war, fährt Saxo fort, forschte Odin, (der Sächsische nämlich, oder Angul, wie wir ihn bisher geheiſsen haben), bey allen Wahrsagern und Zauberern, auf welche Art er Rache für seinen erschlagenen Sohn erhalten könnte. Keiner von ihnen als der Finne Rostiof konnte ihm Auskunft

geben, und sagte, er müsse mit der Russischen Königstochter Rinda einen Sohn erzeugen, und dieser werde den Tod seines Bruders rächen. Sobald Odin diese Nachricht erhalten hatte, verkleidete er sich, und setzte seinen Hut tief ins Gesicht, um desto unkenntlicher zu seyn. Dann ging er fort, und begab sich in Dienste des Russischen *a)* Königs. Bey diesem wurde er bald zum Feldherrn erhoben, und mit einem Kriegsheer belehnt, mit dem er bald einen bedeutenden Sieg gewann. Diefs setzte ihn in grofse Gnade bey dem König, der ihn auch mit Geschenken und Ehre belohnte. Nachher jagte er sogar allein ein ganzes ansehnliches Kriegsheer in die Flucht, und von einem Gotte läfst sich das wohl hören. Nun aber dünkte ihn auch Zeit zu seyn, mit seiner Absicht hervorzurücken. Er vertraute kühn seine Liebe dem König, und fand sogleich Gehör. Diefs machte ihn noch kecker, und er war daher so dreist, auch einen Kufs von der Königstochter zu verlangen; allein der unbescheidene Freyer wurde mit einer Ohrfeige empfangen, und scheint sich von da an wieder zurückgezogen zu haben. Das Jahr darauf aber machte er einen neuen Versuch. Er kam in einer andern, ganz schlechten Tracht, und hatte sich völlig unkenntlich gemacht; nannte sich Roster, gab sich für einen Schmid aus, verfertigte

a) Dieses Rufsland mufs wohl ungefehr in der Mitte des gegenwärtigen gesucht werden, und es ist wahrscheinlich das heutige Rezan ein Ueberrest davon. Hieraus schliefse ich, dafs es an das eigentliche Holmgard oder Gardareich gränzte, wovon Nowogorod ein Antheil war, und Holmgard selbst gränzte wieder an Reitgothland. In *Halfdan Eistens. S. p.* 48 u. 15. wird auch ein Unterschied zwischen Gardareich und Rufsland gemacht, und ebenso in der *Landnama, P. III. c.* 9. *p.* 101. d. alt. Ausgabe.

tigte aus Kupfer mancherley Dinge, daher ihm der König auch einen groſsen Klumpen Gold anvertraute, um daraus allerhand Frauenzimmer-Schmuck zu verfertigen, unter andern ein Armband und verschiedene Ringe. Er befolgte diesen Auftrag, und überreichte den fertigen Schmuck der Königstochter selbst. Allein auch damit konnte er ihren harten Sinn noch keineswegs biegen, sondern wurde vielmehr wie zuvor behandelt. Der König redete sie hierüber nachdrücklich an, und verlangte, sie solle sich nun mit ihm vermählen; allein die Königstochter entschuldigte sich mit ihrer Jugend. Odin kam zum dritten Mal, und gab sich für einen Mann aus, der in allen Arten Kriegsübungen erfahren sey. Er zeigte auch, daſs er unter allen am besten auf einem Rosse zu reiten verstehe. Allein nichts vermochte, den Sinn der Königstochter zu ändern, oder sie zur Liebe zu neigen. Im Gegentheile stieſs sie ihn diesmal so heftig von sich, daſs er zur Erde fiel. Dieſs erbitterte ihn endlich; er grub daher auf der Stelle Runen oder Zaubercharaktere in Baumrinde ein, warf sie ihr zu, und machte sie dadurch wie rasend. Liebe und Haſs könnten wohl an sich schon dergleichen Wirkungen hervorbringen. Aber dennoch lieſs er noch nicht von seinem Vorsatz ab, und trotzte auf seine Geburt und seine Macht. Er kam zum vierten Male, in Weibertracht gehüllt, gab sich für ein Mädchen aus, und zeigte sich nicht nur bey allen Gelegenheiten thätig, sondern drang sich ihr auch gleichsam auf. Die Meisten hielten ihn wirklich für ein Frauenzimmer. Er gab sich auch für erfahren in der Heilkunde aus, und wurde in verschiedenen Fällen gebraucht. Endlich ward er in den Hofstaat der Königin aufgenommen, und bestimmt, der Königstochter aufzuwarten. Unter andern war es auch sein Geschäft, ihr die Füſse zu

waschen. Indessen wollte sich doch lange keine bequeme Gelegenheit zeigen, bis ihm das Glück endlich selbst eine solche an die Hand gab. Rinda verfiel einsmals in eine starke Schwäche, die Dienerin wurde zu Hülfe gerufen, und Odin, der ihre Rolle spielte, sagte, daſs die Krankheit äuſserst gefährlich sey, und daſs ihr nicht anders als durch ein starkes Getränk könnte geholfen werden, welches aber eine so gewaltige Wirkung hervorbringe, daſs es nöthig sey, die Königstochter zu binden. Der König, der um alles wuſste, lieſs sie demnach willig binden, und ins Bette legen. Odin, nicht zu zartdenkend in seiner Liebe, benützte diese glückliche Gelegenheit, und ein Sohn, Namens Boe, war die Frucht davon. Diesen unterwies er, als er heranwuchs, in allen kriegrischen Uebungen, und vergaſs nie, ihn zu erinnern, daſs er zum Rächer des ermordeten Balders geboren sey.

Unter diesen Abenteuern unsers Sächsischen Odins oder Anguls im Austurweg scheinen ungefähr zehn Jahre vorübergegangen, und er selbst unterdessen in einer Art Verbannung gewesen, und erst nachher wieder in sein Reich zurückgekommen zu seyn. Sein vornehmster Aufenthaltsort war die Stadt Schleswig, und hier hatte er sich nicht blos wegen seiner Kriegsthaten, sondern auch durch seine Sorge für den Ackerbau einen Namen gemacht. Um dem wahren und letzten Odin desto ähnlicher zu scheinen, nannte er auch verschiedene seiner Söhne nach ihm, als Baldern und Wegdeg, der auch den Namen Witha führt; und um die Sachsen und die Nordischen Völker desto enger mit einander zu verbinden, scheint es, daſs er den in seinem Lande vorher gewöhnlichen Herthadienst abgeschafft hat. Es zogen ihm auch viele Dänen aus den Inseln und aus Schonen nach, und

ließen sich in Angeln und Sachsen nieder, wodurch dann diese beyden Volksstämme vermischt, zusammengeschmolzen, und ihr Gottesdienst und ihre Sprache einander ähnlicher wurden; wiewohl immer in jenen Zeiten die Angeln sich mehr den Sachsen als den Dänen näherten, und daher auch zu den erstern und nicht zu den letztern gerechnet wurden.

Von dieses Anguls und besonders von Balders Thaten würde man noch mehr wissen, wenn das Gedicht von Ulf Uggeson vom J. 1000., welches sich viel mit Balders Geschichte soll beschäftiget haben, noch vorhanden wäre. Man ist daher aus Mangel an Angaben genöthigt, seine Geschichte mit folgender letzten zu beschließen.

So vielen Gefahren auch Angul entgangen, aus so vielen Treffen er auch glücklich davon gekommen war, so konnte er doch zuletzt dem, in jenen Zeiten so allgemeinen Schicksal, auf eine gewaltsame Art sein Leben zu verlieren, nicht entgehen. Er wurde in Fyen, nachdem er doch auch zum Theil über die Dänischen Inseln gegen acht Jahre regiert hatte, von den Dänen erschlagen, und zwar nicht weit von Odensee, welches er selbst soll angelegt haben, und in eben dieser Gegend auch in einen Hügel an einem Flusse begraben seyn.

Indessen findet man in Jütland, und zwar ganz genau angegeben, im Wiborgsstift, Aalborghuser Amt, ehmals Himmer-Syssel genannt, in dem Herred Aad, im Kirchspiel Hyllebierg, einige Hügel auf dem Berge, worauf die Kirche steht, die über diese emporragen, und in welchen der Sage nach ein König, Namens Huglet, soll begraben liegen; der, wie ich aus seinem Namen schließe, vermuthlich unser Huglec oder Angul ist. Sollte diese Vermuthung ihre Richtigkeit haben, so muß

er entweder von Fyen dahin geführt worden, oder der Jütländische ein bloſser Ehrenhügel gewesen seyn, wenn anders unsre Väter dergleichen zu haben pflegten. Möglich auch, daſs die verschiedenen Landschaften, worüber er herrschte, sich um die Ehre seines Begräbnisses entzweyt, seinen Leichnam vertheilt, und über jeden Theil einen besondern Hügel aufgeworfen haben, wie dieſs in späteren Zeiten mit dem Norwegischen König, Halfdan dem Schwarzen, geschah.

Angul hinterlieſs mehrere Söhne. Eomer ward König über das eigentliche Angeln, und hielt sich in der Stadt Schleswig auf. Wilta ward Unterkönig daselbst. Casser scheint die Insel Als, und Andesc, einer seiner jüngsten Söhne, Westenland oder das Eiderstedtische und die eingedeichten Marschländer im Schleswigischen erhalten zu haben, die sich damals weiter als jetzt in die Westsee erstreckten.

Da sich von ihren und ihrer Nachfolger Thaten nichts findet, welches auch von den meisten Sächsischen Königen in Holstein und in Stormarn gilt; so will ich sie hier nicht weiter anführen, sondern in Hinsicht ihrer Folge und Zeitordnung blos auf das Verzeichniſs hinweisen, das ich von ihnen in meinen Tabellen zur Dänischen Geschichte (*Tab.* 87 u. 88.) gegeben habe.

Auſser den gedachten Söhnen hatte Angul noch folgende: Froger und Boe, von welchen bereits die Rede war, Singurlami, der König in Gardareich ward, Sige, König zu Hunsingow *a*) in Gröningen, dessen Ein-

a) So heiſst es jetzt, im Mittelalter aber nannte man es *Hunesga*, *Hunsgva*, *Hunsingia*, *Hunesgewe*, von dem Flusse *Unsingis* oder *Hunesa*, und also nicht von den Hunnen. Man sehe das *Chronic. Gottwic. p.* 640. *Falke trad. Corbei. p.* 440. Die *Hervarar-S.* in *Arnae N.* 345. *p.* 359. sagt, daſs Reitgotland und Hunaland nunmehr Teutschland

wohner deswegen Hunnen genannt wurden, aber eigentlich ein Schlag von Franken waren, und endlich Siggeir, König über die Franken, welche sich damals bereits nach Betau in das nunmehrige Geldern gezogen zu haben scheinen; und hierdurch, nämlich durch den gemeinschaftlichen Ursprung ihrer Könige, wird es klar, warum die Franken und Sachsen so lange vereint waren, und warum bey den erstern die ewige Sage ging, dafs sie von den Dänen abstammen, welches jedoch auch darin vielen Grund haben mochte, dafs die Franken Cimbern waren, die in den ältesten Zeiten in Jütland wohnten, und die Sachsen Teutonen, die in den ältesten Zeiten in Holstein wohnten.

Da nun alle diese obgedachten Königssöhne und ihre Erben von einem Nordischen oder Dänischen Königssohne herstammen, so ist es billig, dafs sowohl hier als in der Folge von ihnen gehandelt wird, wie es die Zeitfolge unsrer Geschichte mit sich bringt.

Was also zuerst den Sigurlami betrifft, so soll ihm Angul noch bey seinem Leben Gardareich verschafft haben. Er war ein sehr hübscher Mann von Ansehen, und vermählt mit Heidis, einer Tochter des Königs Gylfe, der ein Sohn des Norwegischen Königs, Halfdan des Alten, war. Sigurlami blieb in einem Kriege gegen den Joten

Sigurlami Kön. in Gardareich.

Jahr 560.

heisse. (Man sehe die Sumische Ausgabe, S. 220. *Er that sagt, at Reidgotaland ok Hunaland se nú Thyskaland kallat.*) welches wohl in so fern seine Richtigkeit hat, als jenes Vor- und Hinterpommern, dieses aber Hunsingow ist; aber in dem Sinne, in welchem es der Verf. der *H. S.* nimmt, dafs Angantyrs Reitgotland, und Humle's Hunaland daselbst zu finden sey, nicht. In der nämlichen Stelle wird auch gesagt, dafs Teutschland eben so wie Norwegen zwölf Königreiche in sich begreife.

Thiasse, der in dem ältesten Rufsland regiert zu haben scheint, und hinterliefs das Reich seinem Sohne Swafurlami.

Sige soll auf folgende Art zur Regierung in Hunsingow gelangt seyn. Er war ein reicher und stattlicher Mann, und stand als ein Sohn von Odin in grofsem Ansehen. Zur nämlichen Zeit lebte aber auch ein anderer mächtiger und tüchtiger Kämpfer, Namens Skade. Dieser hatte einen Sklaven, mit Namen Brede, der behend und in manchen Künsten erfahren war. Einsmals traf es sich, dafs Sige mit diesem Sklaven auf der Jagd war, und dafs der letztere weit mehr Thiere bekam, als er. Ueber dieses ergrimmte Sige, erschlug den Sklaven, und vergrub ihn in einer Schneelawine. Bey Skaden suchte er diesen Mord zu verleugnen, und gab vor, dafs Brede im Wald von ihm weggeritten sey; allein Skade wollte es nicht glauben, liefs seinem Sklaven nachspüren, und entdeckte den Leichnam. Sige wurde daher für einen Wakg i Weom, d. i. für einen Wolf im Heiligthum, erklärt, wie man damals die öffentlichen Ruhestörer nannte, und daher für friedlos und vogelfrey erklärt, so dafs jeder, der ihn fand, ihn erschlagen durfte. Merkwürdig ist es, dafs über Grofse und Kleine in jener Zeit ein gleiches Gericht erging, und dafs selbst Königssöhne nicht einmal der Strafe für solche Thaten entgehen konnten, die von unsern Vätern für entehrend, für Unthaten oder für Neidhartswerke (*Nidingsvärk*), wie sie es nannten, angesehen wurden. Angul fand nun für nöthig, seinen Sohn in Sicherheit zu bringen, und ihn aufser Landes zu führen. Zu dem Ende versah er ihn mit Kriegsschiffen, und diese gaben dem landflüchtigen Sige Gelegenheit, manche bessere und grofse Thaten auszuführen, und sich zuletzt gar zum Herrn von

Hunsingow zu machen, wo er sich dann verheirathete, und ein mächtiger und ansehnlicher König ward. Da nun dieses Land eigentlich einen Theil von Frieſsland ausmachte, so ist auch dieses ein neuer Beweis zur Bestätigung des Verkehrs zwischen den Friesen, Sachsen und Angeln. Sige wurde alt, und daraus schlieſse ich, daſs er Anguls erstgebohrner Sohn muſs gewesen seyn, denn das zeigen die folgenden Geschlechtsglieder nach ihm, wovon der vierte nebst dem dritten unter Frode des dritten Regierung müssen gelebt haben. In seinem Alter hatte er viele zu Feinden, auch sogar diejenigen, von denen er es am wenigsten ahndete, nämlich die eigenen Brüder seines Weibes, die ihn unvermuthet überfielen, da er nur wenige Leute bey sich hatte, und ihn mit allen seinen Hofleuten erschlugen. Sein Sohn Rerer war damals nicht zugegen, bekam aber darauf an allen seinen Freunden einen so mächtigen Beystand, daſs er seinem Vater sogleich zum Nachfolger ernannt wurde; worauf er dann mit einem groſsen Heere gegen die Brüder seiner Mutter auszog, und sie allesammt tödtete.

Siggeir König der Franken.

Was nun Anguls oder Odins dritten Sohn Siggeir betrifft, so weiſs man nichts von ihm, als daſs er König der Franken ward; und seine Nachkommen sind gänzlich unbekannt.

Wir kehren also wieder zu dem Faden der Geschichte zurück. Sobald Angul erschlagen war, glaubte nun Hother in Frieden leben zu können; allein er ward gleichwohl aufs neue in einen Krieg verwickelt durch den Tod seines Schwiegervaters Jofur.

Dieser Fürst wurde von seinem Jarl Gunnar in der Nacht überfallen und verbrannt. Hother hielt es für Pflicht, seinen Tod zu rächen, bekam auch Gunnarn gefangen, lieſs ihn zur gerechten Strafe ebenfalls leben-

dig auf einem Scheiterhaufen verbrennen, und setzte dann Jofurs Söhne, Herlit und Gerit, in das väterliche Reich ein. Diesen Krieg hatte er bald zu Ende gebracht, aber kurz darauf stand ihm ein härterer bevor, denn Boe, Odins Sohn, griff ihn mit einem mächtigen Heere an. Dieſsmal ward Hother bedenklich, und gab auf dem Thing, oder der Volksversammlung, zu erkennen, daſs er in diesem Krieg seinen Tod voraussehe, und daſs ihm auch die Wahrsager solchen geweissagt hätten; er bitte daher die Volksversammlung, daſs man nunmehr seinen Sohn Rerek an seine Stelle zum König ernennen möchte; dann wollte er mit Freuden sterben. Dieses Begehren ward ihm auch verwilligt. In der dar-
Jahr 340. auf folgenden Schlacht verlor er wirklich sein Leben. Boe ward ebenfalls so hart verwundet, daſs er auf seinem Schilde muſste ins Zelt getragen werden, wobey das Fuſsvolk mit einander abwechselte. Tags darauf starb denn auch er, und wurde von dem Russischen Heere prächtig begraben, ein Hügel über ihm aufgeworfen, und dieser nach seinem Namen genannt. Ohne Zweifel ist dieſs der nämliche Hügel, den man noch im Aarhus Stift, Skanderborger Amt auf dem Felde des Kirchspiels Lynge findet, der noch bis auf diesen Tag der Boes-Hügel genannt wird, und einen andern Hügel zur Seite hat, den man den Russen-Hügel nennt. Hother selbst aber soll in einem Hügel bey Sweistrup, den man den Königs-Hügel heiſst, in dem nämlichen Kirchspiel begraben seyn. Diesen Hügel lieſs Graf Niels Fris ungefähr im Jahre 1710 umwerfen. Man fand 24 Feldsteine um den Rand herumgesetzt, und in dem Hügel selbst ein Gemäuer von Feldsteinen, drey Ellen hoch und breit, und unter demselben ein anderes, und dann unter diesem zweyten erst ein drittes Gewöl-

be von gleicher Höhe und Breite. Hierin nun befanden sich drey grofse Thonurnen mit thönernen Deckeln, von aufsen und innen glasurt, und mit Asche und Menschenknochen angefüllt.

Rerek Kön. in Elläm - Syss.

Nach Hothers Tode kam zwar sein Sohn Rerek zur Regierung, allein man weifs nichts von ihm, das ausgenommen, dafs ihn die Anhänger des Sächsischen Odins aus Verachtung einen Racker, d. i. einen Hund, genannt haben [73].

Während des Zeitraums, da Hother und Boe mit einander Krieg führten, gedenkt die Geschichte des Königs Frode durchaus nicht, und es mag seyn, dafs er sich nach dem Norwegischen Kriege gänzlich zur Ruhe begeben, und dadurch mit Recht den Namen des Friedsamen verdient hat. Die Provinz Jütland scheint er gänzlich preisgegeben zu haben; sie hatte daher auch ihre mannichfaltigen eigenen Könige, von denen wenige oder keiner Frode's Oberherrschaft anerkannte. Doch Fyen, glaube ich, ist nach Anguls Tod wieder unter seine Botmäfsigkeit gekommen. Gudlaug, ein Norwegischer König auf Helgeland, setzte sich damals in Wendsyssel fest, war ohne Zweifel in Verbindung mit dem berühmten Norwegischen Helden Hake, der damals den Schwedischen Thron bestiegen hatte, und stand vielleicht den-

73) T. 3. p. 253. 254. 130 — 132. 466. 467. T. 6. p. 443. 508. T. 7. p. 17. 313. 314. 365. 461. 462. 486. 487. 491. 497. 502. 849. 664. 21. 22. 42. 57. 192 — 194. 323. 326. 301. 302. 315. 837. 64. 771. 869. 870. T. 8. p. 78. 486. Tab. 8. 87. 88. 89. T. 9. p. 99. 279. 299. 321. 363. von der Nothwendigkeit, Anonymos in die Folge der Angelsächsischen Könige auf der Halbinsel einzuschalten, p. 366. *Saxo*, *L.* 3, p. 44 — 46. *Arngrimi Supplem.* p. 561. 562. *Hervarar-Saga*, *C.* 2. *Volsunga-Saga*, *C.* 1 — 3. *Grimnismál* in der Sämundinischen Edda, T. 1.

jenigen Ländern vor, die Hake in Dänemark besafs; wovon hernach mehr.

Zu dieser Zeit schwärmten zwey Schwedische Fürstensöhne von königlichem Geblüt, und Brüder, Jorund und Eric, auf dem Meere herum, und machten Seeräuber, um sich Ehre und Beute zu erwerben. Diese trafen den gedachten Gudlaug in Dänemark und griffen ihn an als einen Freund von Hake, der ihr Feind war, und sich des Throns ihrer Väter ermächtiget hatte. Nach einem heifsen Treffen streckten sie alle diejenigen zu Boden, die am Bord seines Schiffes waren, bekamen ihn selbst zum Gefangenen, und liefsen ihn darauf an den Galgen hängen, und zwar auf Strömöenes, vermuthlich dem jetzigen Strömsöe in Norwegen, wo ihm dann
Jahr 358. die Seinigen einen Hügel errichteten. Nach ihm kam sein Sohn Gylaug zur Regierung. Aber auch ausser diesen herrschten damals noch andre Norweger in Dänemark, ja sogar in Seeland selbst; welches wohl alles eine Folge von Frode's ehemaligem Kriegszug nach Norwegen war, für den sie sich nun zu rächen suchten. Indessen kann ich doch nach allen Umständen nicht an-
Sigar Kön. in Middel-Syss. ders glauben, als dafs Sigar, der von Halfdan dem Alten stammte, in Middel-Syssel nur als Unterkönig regierte, und dafs Frode ihm diese Provinz unter dieser Bedingung selbst überlassen hatte, nachdem er des Kriegs überdrüfsig war, und einmal die Süfsigkeit des Friedens zu schmecken wünschte.

Zu eben der Zeit wurde auch die See beunruhigt durch Söhne von Amund, die vier Trondheimischen Fürstensöhne und Gebrüder, Hake, Hagbarth, Helwin und Hamund. Diese drey letztern stiefsen im Frühjahr mit hundert Schiffen auf die Söhne Sigars, Alf und Alger. Das Gefecht ging sogleich an, dauerte den gan-

zen Tag bis auf den Abend, und war so blutig, daſs sie Tags darauf den Kampf nicht erneuern konnten; daher sie dann Blutbrüderschaft (Fostbrädre-lag) machten, und darauf mit einander nach Seeland zogen, wo Hagbarth die Tochter Sigars, mit Namen Signe, so für sich einnahm, daſs sie ihm heimlich das Versprechen that, seinen Wunsch zu erfüllen. Aber als sie kurz darauf ein Lied zum Lobe seines Bruders Hake sang, so ward ihre Liebe verrathen, denn die Leute verstanden es gleich, daſs sie unter dem Namen des einen Bruders den andern besinge. Sigar hatte zu der Zeit zween Räthe, beyde alt, beyde blind und beyde Brüder, aber in allen andern Stücken sehr ungleich. Der erste spannte alle Seegel auf, um zerfallene Freunde wieder auszusöhnen, und der andere gab sich alle erdenkliche Mühe, aus Freunden Feinde zu machen. So waren die Höfe schon in jenen rauhen Zeiten mit der allgemeinen Pest der Heucheley, der Schmeicheley und der Verleumdung angesteckt. Bolwise, (so hieſs der letztere) folgte blos seiner Natur, wenn er Sigars Söhnen die Vorstellung machte, daſs die eingegangene Blutbrüderschaft mit Amunds Söhnen nicht sicher sey, und daſs man sie mit besserem Erfolg durch Gewalt als durch ein Freundschaftsbündniſs würde zur Ruhe gezwungen haben. Wer weiſs, ob nicht Frode selbst unter diesem Anschlag steckte, um dadurch die Norwegischen Königssöhne zu entzweyen, deren Einigkeit wirklich gefährlich für ihn war; und ob nicht er vielmehr Bolwisen durch Geschenke dazu erkaufte, als, wie Saxo erzählt, ein gewisser Hildegisl, der doch in einen spätern Zeitraum gehört. Wie dem aber auch sey, Bolwisens Vorstellungen machten einen solchen Eindruck auf die jungen Königssöhne, daſs sie in Hamundar-Wog Helwin und Ha-

mund wirklich angriffen, und zu Boden schlugen. Hagbarth, der damals nicht zu Hause, sondern weit weg und auf Seeräuberey aus war, die er oft allein, oft in Gesellschaft seines Bruders Hake trieb, fiel bey seiner Rückkehr mit voller Macht über sie her, und erschlug sie beyde. Allein nun durfte sich Hagbarth, wie natürlich, nicht öffentlich mehr bey Sigars Tochter zeigen, und da ihm doch seine Liebe ihre Entbehrung unmöglich machte, da ihn vielmehr nach der Erfüllung ihres Gelübdes verlangte; so gerieth er in keinen geringen Kampf mit sich selbst. Endlich siegte die Liebe, und brachte diesen tapfern Helden dahin, daſs er sich in Weiberkleider hüllte, und für eine von Hakens Schildjungfrauen ausgab, die in einer gewissen Angelegenheit zu Signen gesendet sey. Es ward ihm eine Bettstelle in der Mädchenkammer angewiesen; aber die Mädchen konnten sich nicht genug verwundern, daſs seine Hände so hart anzufühlen, und seine Füſse so mit Haaren bewachsen waren, denn nach der Sitte jener Zeiten pflegten sie solche täglich zu waschen. Er antwortete ihnen darauf, daſs sie sich darüber gar nicht wundern sollten, denn Hake brauche seine Schildjungfrau im Kriege beydes zu Land und zu Wasser. Signe unterstützte dieses und sagte, daſs Hände, die öfter mit Schlachtschwert und Ruder als mit Wolle und Spinnrocken zu thun hätten, nicht anders aussehen könnten. Auch müſsten Füſse, die mit bloſser Haut so manche Pfade und über so manche Felsen gegangen wären, allerdings rauh und hart seyn. Um ihn daher desto mehr zu ehren, wurde ihm seine Schlafstätte bey der Königstochter selbst angewiesen. Die beyden Glücklichen kos'ten nun, bezaubert von Liebe und Wollust, ungestört miteinander, und Hagbarth fragte seine geliebte Signe: „Was wirst du, wenn

„dein Vater mich auffängt, und der Tod dann mein ge-„wisses Loos ist, (denn ich erschlug seine Söhne, und „nun halte ich auch dich seinem Willen zu trotz in „meine Arme geschlossen,) was wirst du dann, du mei-„ne einzige Freude, was wirst du dann thun? mich ver-„gessen, wenn du mich verlierst? dich einer andern Lie-„be hingeben?“ — Signe erwiederte: „Glaube, Gelieb-„ter, glaube, daſs ich mit dir sterben werde, wofern der „häſsliche Tod dich in den Hügel legt! Ja, auf wel-„cherley Art du stirbst, sey es durch Krankheit, „sey es durchs Schwert, im Meer oder auf dem „Lande, so will ich dir nachfolgen! jede ande-„re Liebe ist mir verhaſst, gemeinschaftliche Zärtlich-„keit hat uns verbunden, ein gemeinschaftlicher Tod soll „uns vereinigen! Deinen Tod werd' ich selbst empfin-„den, und den nicht verlassen, den ich meiner Liebe „würdig geachtet habe, den, der mir den ersten Kuſs „gab, der mich zum ersten Mal die Liebe lehrte! Kein „Gelübde soll heiliger seyn, als dieſs, wofern je ein „Frauenmund Wahrheit sprach.“ Hagbarth ward so froh darauf, daſs er mehr die Wollust dieses Gelübdes, als die Gefahr seines Weggehens ahnete. Denn die treulosen Mädchen verriethen ihn. Beym Hinausgehen ward er von Sigars Trabanten, wiewohl nicht ohne einen tapfern Widerstand, und nachdem er viele von ihnen zu Boden gestreckt hatte, festgehalten, und nun vor das Thing *a*) oder Volksgericht geführt. Die Stimmen wa-

a) Man findet noch an vielen Orten in Dänemark solche Thing- oder Gerichtsplätze. Oluf Worm beschreibt in seinen *Monument. p.* 68. 117 — 121. einen bey Wordingborg, den er selbst gesehen hat. Der Platz war mit 46 groſsen Steinen umsetzt, und der gröſste, zwey und ein Viertel Ellen hoch, stand in der Mitte. Er hatte die Gestalt eines länglichten Rundels, 90 Schritte lang, und 20 breit. Gegen Norden und

ren getheilt, mehrere verurtheilten ihn zum Tode. Aber Bilwise, der Klügste unter ihnen, hielt für rathsam, daſs man sich lieber seines tapfern Arms bedienen, als etwas hartes gegen ihn beschlieſsen sollte. Bolwise

Süden waren gleichsam zwey Eingänge. Auf dem gedachten gröſsten Steine befand sich eine Runeninschrift, nach Worms Erklärung, mit folgenden Worten: „Da Disa's Gesetze in Eh„ren sind, so dürfen die Beschwerden hier angebracht wer„den." Allein nach meiner Meynung ist entweder diese Inschrift unrichtig gelesen, oder auch unächt, und eine Ausgeburt neuerer Zeiten. Denn Disa war keineswegs die Göttin der Gerechtigkeit, oder die Vorsteherin für Thing und Recht; sondern es wurden die Göttinnen überhaupt Disen genannt, insbesondere aber die Nornen und Walkyren, die es mit der Menschen Leben und Tod zu thun hatten. Dem Dänischen Atlas zu Folge (*T.* 4. *p.* 407.) heiſst ein groſser Hügel im Aarhuus-Stift der Thingshügel. Auch in dem Schwedischen Upland findet man nach dem Peringskiold in den *Mon. Upl. p.* 230. einen Things-Berg, auf welchem auch die groſsen umherliegenden Steine zeigen, daſs ehmals hier ein Thing gehalten worden. Testrup hat eine eigene Abhandlung von den Thingen geschrieben, die zu Flensborg 1747. in 4. erschienen ist. Darin sagt er p. 38: „Die „Thingplätze waren auf dem Felde mit 4 Thingstöcken ein„gefaſst, die in einem Viereck auf Steinen lagen, worauf der „Vogt oder Schreiber nebst den andern, die das Recht ad„ministrirten, desgleichen auch den acht Männern, die von „diesen Thingstöcken die Stockmänner hieſsen, zu sitzen pfleg„ten." (Noch jetzt heissen in Dänemark die geschwornen Meister bey den Handwerkszünften Stockmänner). „Mitten auf „diesem Platz zwischen den 4 Stöcken lag ein groſser Stein, „der noch auf den Thingplätzen zu sehen ist. Auf diesen „muſsten die Diebe sitzen, wenn sie sollten gerichtet wer„den, daher diese Steine noch bis auf den heutigen Tag Die„bessteine genannt werden." Ferner berichtet Testrup, daſs das Landthing (od. Landgericht) unter offenem Himmel auf dem Marktplatz in Wiborg gehalten wurde, bis auf das J. 1562. — Doch gehört verschiedenes von dieser beschriebenen Einrichtung des Things ganz gewiſs in spätere Zeiten und namentlich in die des Christenthums.

hingegen widersprach, und behauptete, daſs es schändlich wäre, die Rache des Königs gegen denjenigen nicht zu unterstützen, der seine beyden Söhne gemordet, und seine Tochter geschändet habe. Nach der Mehrheit der Stimmen wurde darauf Hagbarth verurtheilt, und ihm gesprochen, daſs er hängen sollte. Da trat die Königin hinzu, reichte ihm das Trinkhorn, und sagte: „Unverschämter Hagbarth, trinke nun deinen letzten Trunk, „du, den Thing und Recht zum Tode verurtheilt hat; „du, dessen Leib am Galgen hängen, und dessen Geist „zu Hela in ihre unterirdischen Wohnungen fahren soll, „bey dem strengen Gott!“ a) Hagbarth nahm den Pokal und antwortete: „Den letzten Trunk empfange ich „nun, ich, der ich deine beyden Söhne erschlagen habe, „nicht ungerächt komme ich zu den Wohnungen der „Glückseligen und derjenigen verstorbenen häſslichen „Geister, die ich auf meinem Wege vorausgeschickt ha„be. Diese rechte Hand hat getrieft von deinem Blut, „denn sie hat denen, die dein Leib zur Welt gebar, den „zarten Faden des Lebens abgeschnitten. Schändliches, „rasendes Weib, unglückselige Mutter, nichts in der „Welt kann dir das wiedergeben, was du verloren hast, „soll dir es nicht wiedergeben, und jeder Tag deinen „Schmerz erneuen!“ Und mit diesen Worten warf er ihr den Trunk ins Angesicht. Während diesem Vorgang war die getreue Signe bey ihren Mädchen, und forschte von ihnen, ob sie Muth und Entschlossenheit hätten, mit ihr einen gemeinschaftlichen Vorsatz der Ehre und Verzweiflung zu fassen und auszuführen? Die Mädchen weinten und antworteten: Ja. Nun brach Signe in Thränen aus, und sagte, daſs sie beschlossen habe, dem-

a) Letzteres kommt auch oft auf den Runensteinen vor, und es wird unter diesem strengen Gotte Odin verstanden.

jenigen ganz in seinem Tode zu folgen, der allein an ihrer Seite gelegen habe; sie sollten daher, sobald das Zeichen gegeben sey, das Haus in Brand stecken, sich aus ihren Schleyern Stricke machen, sich daran hängen, und die Schemmel unter ihren Füſsen wegstoſsen. Um sie noch mehr zu dieser That anzufeuern, trank sie ihnen zu. Und nun ward Hagbarth auf denjenigen Hügel gebracht, der nachmals seinen Namen führte, und der auſsen vor Sigersted lag, wo der König Sigar sich gemeiniglich aufzuhalten pflegte. Jetzt wollte Hagbarth zuvor die Treue seiner Geliebten auf die Probe stellen, und bat daher die königlichen Trabanten, welche zugleich die Büttel machten, daſs sie ihm erst seinen Rock aufhängen möchten, um sich damit, wie er vorgab, seine Todesart versinnlichen zu können. Die Trabanten befolgten seinen Wunsch, und nun glaubte derjenige, der von Signen zur Wache ausgestellt war, daſs es Hagbarth selbst sey, gab also das verabredete Zeichen, und Hagbarth hatte die Freude, eine seltene Hoffnung erfüllt zu sehen. Denn sobald seine getreue Signe das Zeichen erblickte, warf sie sich nebst ihren Mädchen den Strick um den Hals, und zündete das Haus an. Da nun Hagbarth das Schloſs und die ihm bekannte Schlafkammer wirklich brennen sah, konnte er sein Gefühl nicht verbergen, die Freude über diese Treue seiner Geliebten überwog bey weitem den Schmerz über seinen bevorstehenden Tod. Er trieb daher nun seine Henker, doch ja mit seinem Tode zu eilen, oder mit den Worten des Dichters: „Hurtig, sagte er, ihr Männer, erhebt mich „in die Luft! Süſs ist es mir, du Treue, nach deinem „Tode zu sterben. Ich sehe die Flammen und das Krachen des Schlosses, die zugeschworene Liebe bekennt „ihren Bund. Dein Gelübde ist keinem Zweifel mehr unter-

„unterworfen! Du folgest mir im Leben und im Tode. „Ein Ende nehmen wir beyde, Ein Band wird uns ver„einigen, und die erste Liebe nimmer vergehn! Ich „Glücklicher, der ich ein so herrliches Gefolge mir er„warb! Nun werd' ich nicht allein zu den Göttern „des Todes kommen! Mag immer der Strick meine Keh„le zudrücken, dieser Tod führet mich nur meinen „Wünschen entgegen! Die gewisse Hoffnung habe ich „nun, meine Liebe zu erneuen, und der Tod wird mir „zur Wollust werden. Die ganze Welt wird von un„srer treuen Gemeinschaft im Leben und Tode erzählen, „und selbst in den Wohnungen des Todes unsers Ge„nusses kein Ende seyn!" So ging Hagbarth seinem Loose entgegen, und starb mit Freuden.

Wer sieht nicht in den Zügen dieser Geschichte einer Seits die Rachbegierde unsrer Voraltern, und andrer Seits ihren unerschütterlichen Muth! ihren unversöhnlichen Haſs und ihre unvertilgbare Liebe zu Feinden und Freunden! Welche Aehnlichkeit mit Amerika's Wilden! Eben diese Verachtung des Todes, eben dieser standhafte Trotz in demselben, eben dieser Hohn gegen seine Feinde, diese unerschütterliche Treue in Liebe und Freundschaft, unterstützt durch eine unwandelbare, zuversichtliche Hoffnung einer ewigen Glückseligkeit, einer ewigen Vereinigung mit seinen Geliebten! Angenehm ist es, zuweilen auf jene rohen, aber treuefesten Zeiten zurück zu blicken, und jene wilden, aber erhabenen Sitten und Gesinnungen anzuschauen, vor welchen wir kleinen Seelen beben und zurückzittern, wir, die wir nicht einen einzigen Freund mehr finden, weil wir selbst nicht verstehen, Freunde zu seyn. Wie

wahr hat Lucan, (die ersten Worte bey Seite gesetzt,) von unsern Vätern gesungen:

Certe populi, quos despicit Arctos
Felices errore suo, quos ille timorum
Maximus haud urget leti metus; inde ruendi
In ferrum mens prona viris, animaeque capaces
Mortis et ignavum rediturae parcere vitae.

L. I. v. 458—462.

Als Hagbarths Bruder, Hake, diese Trauerscenen zu hören bekam, zog er mit einem Heere nach Dänemark, um den Tod seines Bruders zu rächen. Bey Härwig, dem jetzigen Kallundborg, theilte er seine Mannschaft in drey Theile, liefs zwey davon mit ihren Schiffen in den Fluſs Susa einlaufen, und diesen hinaufrudern, um, wo es nöthig wäre, dem Fuſsvolk zu Hülfe zu kommen, mit dem er von Härwig aus landeinwärts ging, sich aber doch meistens, um nicht entdeckt zu werden, in den Waldgegenden hielt; denn zu der Zeit war noch von Härwig an bis Sigersted fast alles mit Wald bedeckt, jedoch schon zu Saxo's Zeiten urbar gemacht. In den Wäldern lieſs er seine Mannschaft Aeste und Zweige abhauen, und beorderte sie, solche, sobald sie ins Freye kämen, empor zu heben und vor sich her zu tragen. Ein Moor in dieser Gegend erhielt zur Erinnerung dieses Zuges den Namen Mordkiär (Mordsumpf). Damit die Mannschaft um so leichter von der Stelle käme, hieſs er sie ihre Oberkleider, und sogar auch ihre Scheiden wegwerfen, und mit bloſsen Schwertern ziehen. Noch in Saxo's Zeiten führte ein Hügel und eine Furth den Namen Hake's, weil er daselbst durch die gedachte Kriegslist der Achtsamkeit zweyer Wachten entgangen war. Erst die dritte Wacht bemerkte den Zug, lief fort zu Sigarn, und berichtete in Furcht und Schrecken, man sehe einen beweglichen Wald vorrücken,

und er sey schon in der Nähe. Der König weissagte sich daraus sogleich seinen Tod, beschloſs aber doch, sich zur Gegenwehre zu setzen; zog daher aus von Sigersted, und stellte sein Heer auf der Ebene in Schlachtordnung; allein er ward überwunden und erschlagen. Zur Erinnerung erhielt dieser Platz den Namen Walbrynd, d. i. Brandstoſs der Erschlagenen. Hake verfolgte nun seinen Sieg mit der äussersten Grausamkeit; er schonte weder Alter noch Geschlecht, und es kamen die Mütter mit ihren Säuglingen um.

Bey dieser Gelegenheit muſs Hake einen Theil von Dänemark erobert haben, vielleicht Middel-Syssel, denn Saxo nennt ihn der Dänen Tyrannen; und zum Beweis, daſs die Geschichte Hagbarths und Signe's sich auf Seeland ereignete, führt Saxo einen Flecken nicht weit von Sigersted an, der von Hagbarth den Namen geführt haben soll.

Diesen Hake begleitete der älteste Stärkodder, Storwerks Sohn, der von Riesen- oder Thursen-Geschlechte aus den Ländern ostwärts der Ostsee war, und der auch mit ihm den Zug nach Schweden gegen den König Hugleik machte, und ihn besiegen half. Allein nunmehr war Hake so unvorsichtig, ihn und seine andern elf streitbaren Kämpfer zu entlassen, wodurch Jorund und Eric, die Söhne des Königs Yngwe, Gelegenheit bekamen, ihn in Schweden zu überfallen. Es veranlaſste dieſs einen heiſsen Kampf auf Fyris-Wal oder Wall, dicht bey Upsal. Eric verlor sein Leben, und Hake wurde tödtlich verwundet; daher er sich auf sein Schiff bringen lieſs, und dann sein Leben auf die noch lange nachher im Norden so berühmte, eigene Weise geendiget hat. Er befahl nämlich, die Waffen und Leichname der Erschlage-

Jahr 356.

Jahr 359.

nen, desgleichen auch einen Haufen trockenes Brennholz aufs Schiff zu bringen, liefs hierauf einen grofsen Brandstofs errichten, legte sich auf denselben, zündete ihn an, befahl die Seegel aufzuhissen, und liefs nun so das brennende Schiff vom Lande treiben.

Obgedachter Stärkodder hausete in Alufosse, und war mit Ogna, Alfafostre, verlobt. Da er aber einst gen Norden über die Eliwogen reis'te, am Dwina-Flusse, nahm sie ihm Hergrim, ein Sohn Arngrims, weg. Stärkodder forderte ihn nachher zum Zweykampf her-
Jahr 350. aus, und erlegte auch seinen Gegner. Ogna sah dem Zweykampf zu, sobald sie aber den Ausgang merkte, durchstach sie sich selbst; denn sie wollte durchaus nicht mit Stärkoddern verbunden werden. Stärkodder nahm darauf von Hergrims sämmtlichen Schätzen Besitz, sorgte jedoch auch für dessen Sohn Grim, den er bey sich aufwachsen liefs. Kurz darauf entführte er Alfhilden, die Tochter eines gewissen Alfs, der irgendwo in Alfheim Regent war; und dieser Jungfrauenraub geschah zu einer Zeit, da gerade ein Fest zu Ehren der Göttinnen gefeyert wurde. Stärkodder zeugte mit ihr Bauggerda, die sich nachmals mit Grim und dann mit Storwerk vermählte. Der Sage zufolge rief Alf bey dieser Gelegenheit den Gott Thor zu Hülfe, und dieser soll auch Stärkoddern, als er ihn allein auf einem Boote in dem Finnischen Meerbusen traf, erschlagen, und Alfhilden mit Grim zu Vater Alfen zurückgeschickt haben. Grim war, als er auf die Seeräuberey ausfuhr, nicht älter als 12 Jahre *a*). Bey reiferen Jah-

a) Dafs unsre Väter sehr jung in den Krieg zu gehen pflegten, wird in meinem 6ten Tom p. 6. gezeigt, wo Beyspiele von 12 u. 15 Jahren, so wie in meinem 7ten p. 790. eins von einem Walischen Fürstensohne von 10 Jahren vorkommt.

ren liefs er sich auf der Insel Bolm nieder, die an Helgeland in Norwegen lag, und ward nachher Vater von Andgrim oder Arngrim, wovon hernach mehr.

Storwerk, Stärkodders Sohn, kam in Dienste bey dem König Harald auf Agdesiden. Er entführte eine Tochter Freke's, Königs auf Helgeland, mit Namen Onna, und zeugte mit ihr den mittlern Stärkodder, der sich nachmals in der Geschichte der Dänen so nahmhaft machte, weswegen ich auch hier seine Vorväter aufgezählt habe. Freke's Söhne, Fiorwi und Fyrwe, überfielen nachmals bey Nacht ihren Schwager Storwerk, zündeten sein Haus an, und liefsen ihn nebst ihrer Schwester und allen Leuten im Hause verbrennen. Der junge Stärkodder wurde darauf an König Haralds Hofe auferzogen. Doch wir wollen itzt seine Geschichte noch ein wenig bey Seite legen, und zuvor erzählen, was sich mit den beyden Helden Hogni und Hedin zugetragen hat, die sich unter Frodens Regierung ebenfalls einen grofsen Namen gemacht haben.

Hedin Hiarande, sonst Hiorwards Sohn genannt, ein Norwegischer Fürstensohn, soll einst zu Froden mit 150 Schiffen gekommen seyn. Mit zwölfen davon segelte er voraus, und liefs oben an dem Maste einen Schild aufhängen, um damit ein Zeichen zu geben, dafs die Ankommenden Freunde seyen. Es war auch bald ein inniger Freundschaftsbund zwischen ihm und Froden geschlossen. Zu der Zeit hatte ein gewisser Hogni, ein kleiner König in Jütland, eine sehr berühmte Tochter, mit Namen Hildur. Diese sowohl als Hedin fafsten blos durchs Gerücht Liebe für einander, und diese wurde so heftig, dafs, da sie wirklich zusammenkamen, sich keines an dem andern satt sehen konnte.

Jedoch verbarg **Hedin** diese Liebe vor ihrem Vater **Hogni**, und beschloſs vielmehr mit diesem einen gemeinschaftlichen Seeräuberzug zu machen. **Hedin** war klein von Person, aber wohlgestaltet; **Hogni** dagegen ein ansehnlicher Mann und von beharrlichem Sinn. Er gelobte Hedin seine Tochter, ohne von ihrer bereits gepflogenen Liebe das mindeste zu ahnden, und ging mit ihm den eidlichen Bund ein, daſs einer des andern Tod rächen sollte. Mit diesem Verlaſs zogen sie nach den Orkaden, und unterwarfen sich dieselben. Als sie aber wieder von diesem Zuge zurückkehrten, und nach Hause kamen, wurde Hogni'n hinterbracht, daſs Hedin seine Tochter vor der Hochzeit geschwächt habe, welches damals als eine schändliche Unthat angesehen wurde. Hogni maſs dieser Nachricht Glauben bey, und griff sogleich seinen Schwiegersohn, der eben in königlichen Geschäften auſsen war, an, ward aber von Hedin überwunden, und floh nach Jütland. Als nun König Frode diesen Vorfall erfuhr, so lieſs er beyde vor sich rufen, nnd suchte sie zu vergleichen; allein Hogni war unversöhnlich, und forderte Ein für alle Male seine Tochter zurück. Der König legte ihnen daher den Zweykampf zur Entscheidung auf. In diesem bekam Hedin eine beträchtliche Wunde, und weichherzig dadurch gemacht wegen seiner Schönheit und Jugend, schonte nun Hogni seines Lebens. Allein sieben Jahre darauf trafen sie sich wieder auf Hithinsöe bey Rogaland in Norwegen, und brachten einander beyde Jahr 360. um. In diesen Zeiten voll Aberglauben fügte nun das Gerücht zu der wirklichen Thatsache noch das Mährchen hinzu, Hildur hätte eine solche Sehnsucht nach ihrem Manne, daſs sie alle Nacht durch Zauberverse die Todten wieder aufwecke, die denn ih-

ren Kampf erneuerten, und dieses werde so fortgehen bis an **Ragnarockur**, d. i. die Götterdämmerung, oder das Ende der Welt. Von diesem, der Fürstentochter Hildur zugeschriebenen Betragen rührt es ohne Zweifel her, daſs unsere alten Skalden insgesammt den Krieg Hildurs Zeitvertreib oder Zauberspiel nennen [74].

Von nun an saſs König **Frode** lange Zeit ganz im Stillen; so daſs es gerade ist, als ob er bereits aus der Welt wäre — ein Schicksal, das so friedlichen Königen, zumal aus einem so kriegrischen Zeitpunkt gemeiniglich widerfährt.

Indessen läſst sich nun von **Dan**, dem Sohne Frode's, desto mehr erzählen. Theils durch natürliche Anlagen dazu aufgefordert, theils auch vielleicht durch Klagen und Zuflüstrungen der Unterthanen, daſs Jütland und andere Länder sich der Dänischen Herrschaft zu entziehen suchten, fing **Dan** schon als ein Prinz von 12 Jahren an, sich als einen Kriegshelden zu zeigen. Damals bereits zog er mit der Dänischen jungen Mannschaft gegen die Sachsen aus, welche südwärts der Elbe wohnten, und durch ihre Gesandten den Dänen eine Schatzung abgefordert, und im Weigerungs-

74) *Snorro* in der *Ynglinga-Saga*, *c.* 25—28. Schön. N. H. T. 1. p. 198—211. 94. 96. 93. 275. *Saxo*, *L.* 7. *p.* 128. *L.* 6. *p.* 104. 103. *L.* 5. *p.* 88. 89. 90. *Hervarar-Sag.* *C.* 1. *Hrolfs* und *Gautreks-S.* *C.* 3. T. 7. p. 236. 253. 254. 49—51. 60. 91. T. 8. p. 207. 104. Tab. 21. *Edda Daeme* S. 67. In den alten Dänischen Historischen **Elskovs-Viser** (d. i. Liebeslieder) **Kiöbenhaven**. 8. 1657. einem sehr seltnen Buche, das ich aus des Geheimeraths Hielmstiernes Bibliothek gelehnt erhalten habe, handelt das erste Lied von **Hafbur** und **Signild**, aber es ist nicht nur die Sprache darin sehr neu, wiewohl hie und da mit veralteten Worten ausgespickt, sondern es ist auch die ganze Begebenheit entstellt, und die handelnden Personen zu Christen gemacht.

falle den Krieg angekündigt hatten. Dan's Flotte soll so zahlreich gewesen seyn, daſs er mit seinen Schiffen eine Brücke über die Elbe legte, worüber man von einem Ufer zum andern gehen konnte. Diese Uebermacht nöthigte den Sächsischen König der nämlichen Bedingung gegen die Dänen sich zu unterwerfen, die er ihnen zuvor selbst aufgelegt hatte. Sonderbar ist es übrigens, daſs dieser Krieg gegen die Sachsen südwärts der Elbe, und nicht gegen die an der Nordseite geführt wurde; woraus sich nichts anders schlieſsen läſst, als daſs die Nordalbingischen Sachsen mit den Dänen damals in Friedensverhältnissen müssen gestanden haben. Muthmaſslich hat dieser Prinz den Dänen auch wieder einige Herrschaft in Jütland verschafft, welches eines Theils daraus hervorzugehen scheint, daſs Hogni, ein kleiner Jütländischer König, unter Frode's Oberherrschaft stand, andern Theils aber daraus, daſs Dan selbst in Jütland erschlagen wurde, welches wenigstens soviel zu beweisen scheint, daſs er in Jütland einen Krieg geführt haben muſs. Dieſs ist wenigstens gewiſs, daſs in dem Stift Aarhuus, Dronningborger Amt, im Kirchspiel Asferg ein Teich gezeigt wird, Dans Teich genannt, und neben diesem ein Hügel, Dans Hügel genannt, von welchem letzteren sich die Sage erhalten hat, daſs König Dan darin begraben liege. Unmittelbar an diesem ist noch ein anderer Hügel, Dans Knappe oder Dans Knös genannt, worin sein getreuer und mit ihm erschlagener Diener liegen soll.

Der Zuname dieses Dans war nach der Ueberlieferung Dan der Stille, welches ohne Zweifel blos seinen häuslichen Charakter bezeichnete; denn in Hinsicht des öffentlichen Friedens gehörte er nicht zu den

Stillen. Er hinterliefs zween Söhne, Half- Jahr 365. dan, welches der ältere war, und Fridleif. Beyde regierten nach ihres Grofsvaters Tode über die Dänen.

Oben habe ich auch des Helge Haddinga Skate oder des Haddinger-Kämpen gedacht; und jetzt will ich von ihm nach dem bekannten Liede der Sämundinischen Edda, das von diesem Helden handelt, einiges erzählen; denn da er muthmafslich bey fünf bis sechs Haddingen in Diensten gewesen ist, und diese wahrscheinlich nach Hadding, dem vierten, die Herrschaft in Barwith-Syssel behalten haben, auch Helge noch überdiefs mit Eylime, dem König in Warwith-Syssel zu thun hatte; so gehört er insoferne zu den Dänen.

Folgendes ist der Inhalt des Liedes und seiner Thaten. Der Norwegische König Hiorward hatte drey Weiber. Mit der einen Alfhilde zeugte er einen Sohn Hedin (höchstwahrscheinlich der nämliche, der mit Hogni kämpfte); mit der andern, Säreidur genannt, zeugte er Humlongur; und mit der dritten, Sinread, ward er Vater von Hymlingur. Als auch diese starb, that er das Gelübde, nunmehr noch das schönste aller Frauenzimmer zum vierten Weibe zu nehmen, und erfuhr, dafs Sigurlin, König Swafnirs Tochter, eine Schönheit ohne Gleichen sey. Alsobald sandte er daher seinen Jarl Idmund, nebst dessen Sohn Atli dahin, um in seinem Namen um sie zu freyen. Idmund ward einen ganzen Wintei bey Swafnir aufgehalten. Swafnirs Jarl, mit Namen Franmar, war Sigurlins Pflegevater; denn sie wurde bey ihm mit seiner eigenen Tochter Alof gemeinschaftlich auferzogen. Nach dieses Franmars Rath, denn er wufste,

daſs Sigurlin nicht Lust hatte, die vierte Frau eines Mannes zu werden, bekam Idmund am Ende gleichwohl eine abschlägige Antwort. Der junge Atli gab sich zwar noch groſse Mühe, aber vergebens. Kurz, Vater und Sohn muſsten Hiörwarden die unangenehme Zeitung bringen, daſs es umsonst sey. Doch Hiörward lieſs seinen Vorsatz nicht fahren, sondern zog zum zweyten Mal selbst mit ihnen nach Swafa-Land, worunter Torfäus Swabsted in dem Schleswigischen a) versteht. Als sie hier ankamen, sahen sie einen starken Rauch mit einem groſsen Feuer von der Erde aufsteigen; denn König Hrodmar war eingefallen, hatte Swafnir'n ermordet, und im ganzen Lande gesengt und gebrennt. Hiörward zog ins Land hinein und blieb die Nacht über bey einem Flusse, Atli aber setzte über denselben, tödtete den Jarl Franmar, und führte Sigurlin und Alof mit sich fort. Jene nahm Hiörward, diese er selbst. Hiörward und Sigurlin zeugten einen Sohn, der groſs und schön wurde, ohne noch einen Namen zu haben, bis Swafa, die Tochter des Königs Eylime in Warwith-Syssel, da sie als Walkyre durch die Luft ritt, ihm den Namen Helge, und zugleich die Nachricht gab, daſs ein Schwert auf Sigarsholm verborgen liege, welches ihm den Sieg über Hrodmarn gewähren würde; auch ihm nachher selbst öfters im Orlog, d. i. im Kriege, Beystand leistete. Mit solchen Zügen mahlten unsre Voreltern Swafa's Neigung zum Kampf, zumal da sie wirklich eine Schildjungfrau war, ins Wunderbare.

a) S. *Torfaei Hist. Norv. T.* 1. *p.* 439. Vielleicht wird das Land Swansen darunter verstanden. S. auch meinen Tom. 7. p. 852.

Nach den vorhergehenden Stellen des Liedes konnte auch Atli auf keine andere Art, als durch einen Vogel, dessen Geschrey und Sprache er gut verstand, über Sigurlinens Herzensstimmung unterrichtet werden.

Helge ward nunmehr ein weidlicher Held. Sein Vater gab ihm Leute, mit denen er in Atli's Gesellschaft gegen Hrodmar'n zog, und diesen Mörder seines Muttervaters, (wenn man diesen kürzern Dänischen Ausdruck ins Teutsche verpflanzen darf,) d. h. seines mütterlichen Groſsvaters tödtete.

Er vollbrachte noch manche andere Thaten und richtete unter andern den Jötunnen Hate zu Grunde, der auf einem Berge dicht bey Hatesfiord seinen Wohnsitz hatte. Nach diesem zog er zu Eylimen, und freyte um seine Tochter Swafa. Sie liebten einander sehr. Swafa blieb daheim bey ihrem Vater, und war Walkyre wie zuvor; Helge aber zog in Krieg. Zufälliger Weise fügte sichs damals, daſs Hedin, (Helge's Bruder von Hiorwards erster Gemahlin) an einem Abend des Julfestes, da der Braga-Pokal umging, und mit feyerlicher Auflegung der Hand auf den sogenannten Eber des Gottes Frey Gelübde abgelegt wurden, daſs dieser Hedin das thörichte Gelübde that, Swafen, seines Bruders Geliebte, sich zu eigen zu machen, und gerieth über diesem Gelübde plötzlich in eine solche Verstandesverirrung, daſs er fortlief, und einsam in den Wäldern herumschweifte. Nach der Vorstellung jener Zeiten muſste ihm dieſs durch Zauberey gemacht seyn; daher erzählte man sich, er sey zuvor einmal einer Zauberin im Walde begegnet, die auf einem Wolfe geritten, und eine Schlange zum Zaum gehabt habe. Sie hätte ihn gebeten, ihr zu folgen, und da er sich geweigert habe, ihm gedroht, daſs

er es einst bey Braga's Pokal entgelten werde. Diese Erscheinung soll Helge nachher auf sich selbst gedeutet und so ausgelegt haben, daſs ihm nun der Tod bevorstehe; denn die Zauberin, die Hedin auf einem Wolfe habe reiten sehen, sey ohne Zweifel seine Fylgie, d. i. sein Schutzgeist gewesen. Drey Tage darauf hatten Helge und Alf, Hrodmars Sohn, ihren verabredeten Zweykampf auf Sigarswold *a*), und hier bekam Helge die vorausgeahndete Todeswunde, worauf er denn seine Gemahlin Swafa durch Sigarn beschickte, und zu sich rufen lieſs. Swafa kam, und Helge bat sie, nach seinem Tode Hedinen ihre Hand zu geben; allein Swafa wies den Antrag von sich, und Hedin that nun das Gelübde, den Tod seines Bruders Helge zu rächen. Unsere Vorväter glaubten, der Lehre von der Seelenwanderung zufolge, daſs Helge's und Swafa's Seelen in andere Leiber gefahren, und nachher als Helge Hundingsbane und Sigrun noch einmal den Schauplatz betreten hätten *). Von den

a) Dieses Sigarswold muſs man vielleicht auf Seeland, nicht weit von Sigersted, suchen.

*) Da die beyden Eddischen Lieder *Helga Quitha Haddinga Skatha* und *Helga Quitha Hundings-bana aunnur* noch beyde ungedruckt, auch nicht einmal in einer Uebersetzung bekannt sind; so kann ich über die Richtigkeit der obigen Worte nicht urtheilen, wiewohl sie derjenigen Stelle, die Bartholin aus dem zweyten der gedachten Lieder anführt, geradezu widersprechen. Diese Stelle ist folgende: Sigrun „ward skammlif af Harmi og Trega. That war „Trua i forneskio, at Menn wäri endrbornir, „en that er nu kaullud Kerlingawilla. Helgi „og Sigrun er kallad at wäri endrborin; het „hann *tha Helgi Haddinga Skadi*, en hon *Kara, Half-„danar Dottir*, d. h. Sigrun starb vor Kummer und Be-

Voraltern dieses spätern Helge, Sige und Rerer, hab' ich bereits vorhin gesprochen. Dieser Rerer ward, nachdem er den Tod seines Vaters Sige gerächt hatte, noch ein mächtigerer König als er, zog in den Krieg, und ging dann eine sehr gute Verbindung ein, nur daſs sie ohne Erben blieb, um welche jedoch beyde zu den Göttern in den brünstigsten Gebeten flehten. Odin soll auch ihr Gebet zuletzt noch erhört haben, und es ist der Mühe werth, da der Zeuge davon eine so berühmte Rolle in den Fabeln des Nordens spielt, auch diese Fabel von seiner wunderbaren Geburt hier zum Besten zu geben.

Odin nämlich, so sagt die Fabel, sandte seine Geliebte, eine Tochter des Jötunnen Hrimnir, zu ihnen, und gab ihr einen Apfel des Lebens mit. Sie flog in Krähengestalt fort, und lieſs diesen Apfel, sobald sie über Ort und Stelle kam, in den Schoos des Königs fallen, der gerade auf einem Hügel saſs, auf dem er vermuthlich eben um eines Erben willen, den Göttern ein Opfer brachte. Der König nahm den Apfel, verstand sogleich, wozu er Kraft haben möchte, und aſs

„trübniſs. In jenen alten Zeiten glaubte man, daſs die Men-„schen zum zweyten Male geboren würden, das man aber „nunmehr für einen Altenweiber-Glauben hält. Helgi und „Sigrun sollen auch zum zweyten Male seyn geboren wor-„den, er als Helge, Haddinga Skati, sie als Kara, „Halfdans Tochter." In Suhms 7. Tom, worauf er am Ende ebenfalls verweis't, finde ich die nöthige Aufklärung über diesen Widerspruch auf den angeführten Seiten nicht; wohl aber von p. 222. bis 228. wo er theils den Ausdruck *endrborin* für doppeltsinnig annimmt, daſs er sowohl schon ehmals als aufs neue geboren heiſsen könnte, theils ausdrücklich sagt, daſs er um der Zeitrechnung willen gerade das Gegentheil von obiger Angabe annehmen müsse.

Gr.

davon. Die Königin kam darauf wirklich in Hoffnung, allein sie konnte nicht gebären; und ging auf solche Art ins sechste Jahr. Inzwischen zog Rerer auf die
Jahr 350. See, und starb auf diesem Zuge. Als sich nun die Königin fühlte, daſs sie niemals werde gebären können, bat sie, man möchte ihr das Kind aus der Seite schneiden, welches auch geschah. Der Bube war überaus groſs, und soll seiner Mutter noch, eh' sie verschied, einen Kuſs gegeben haben. So hat das fabelhafte Alterthum stets die Gewohnheit gehabt, Wunderdinge von der Geburt berühmter Männer zu erzählen: denn Wolsung, so hieſs der Knabe, machte sich mit der Zeit einen so groſsen Namen, daſs das ganze Geschlecht nach ihm das Wolsungische genannt wurde.

Diesem Mährchen zufolge sollte man übrigens glauben, daſs Wolsung erst nach seines Vaters Tode wäre geboren worden, allein mit der Zeitrechnung kann dieſs auf keine Weise vereinigt werden. Er muſs vielmehr schon ziemlich alt gewesen seyn, als sein Vater starb. Doch lassen wir dieſs dahingestellt seyn. Wolsung reifte frühzeitig, und ward bald zu allen mannhaften Thaten geschickt. Er folgte seinem Vater auf dem Thron, ward König in Hunsingow, und erwarb sich viele Ehre im Krieg. Als er mannbar war, sandte ihm Hrimner seine Tochter zu, und Wolsung verband sich mit ihr. Sie zeugten miteinander zehn Söhne und eine Tochter. Sigmund und Signe waren die ältesten, und Zwillinge, die berühmtesten und schönsten unter allen seinen Kindern. Zur selbigen Zeit regierte Siggeir, ein Norwegischer Königssohn, der von Halfdan dem Alten abstammte, in Ostgothland. Er hatte eine groſse Macht und viele Unterthanen. Die-

ser König nun warb um Signens Hand. Signe nahm ihn nicht gerne, da er schon alt war und viele Söhne hatte; jedoch überliefs sie die Entscheidung ihrem Vater, und dieser gab nebst ihren Brüdern die Einwilligung dazu, worauf dann Siggeir samt seinen Söhnen und einem grofsen Gefolge an Wolsungs Hofe erschien. Es wurde nun da eine grofse Halle aufgeschlagen, und längs derselben starke Feuer angezündet. In der Mitte stand ein grofser Eichenbaum, dessen Aeste sich über das Dach hinaus breiteten. Als man versammelt war, kam ein Unbekannter herein; nach der Meinung der Fabel ohne Zweifel Odin, als der Stifter der Wolsunger selbst. Er hatte einen bunten Mantel um, war barfufs, und seine leinenen Beingewänder waren an den Knieen zusammengeknüpft; auf dem Kopf hatte er einen herunterhängenden Schlackhut (en sid Hat) und in der Hand ein Schwert. Er ging auf den Baum zu, stiefs sein Schwert hinein bis an das Heft und sagte: „Wer dieses Schwert heraus zieht, der soll es haben, „und finden, dafs kein Sterblicher noch ein bes„seres Schwert getragen hat.“ Der Unbekannte war sehr grofs von Gestalt, alt an Jahren und einäugig. Jeder der Anwesenden machte nun einen Versuch, das Schwert herauszuziehen, aber keiner konnte es von der Stelle bringen. Jetzt trat Sigmund, Wolsungs Sohn, hinzu, und zog es ohne Mühe heraus. Siggeir bot ihm darauf soviel Gold für dieses Schwert an, als es wiege, allein Sigmund verstand sich nicht dazu, und antwortete höhnisch. Siggeir verschmerzte es und schwieg, beschlofs aber sogleich bey sich selbst diejenige heimtückische Rache, die sich kurz darauf veroffenbarte. Mit anbrechendem Tage nämlich zog Siggeir zu Schiffe ab, unter dem natürlichen Vorwand, das

Wetter sey nun einmal so gut, und er möge nicht so lange daliegen und warten, bis es wieder schlechter werde. Da es zur Abreise kam, versicherte Signe ihren Vater Wolsung freymüthig, daſs ihr die eingegangene Verbindung nicht anstehe, und daſs sie durch den, ihrem Geschlecht angebornen profetischen Geist voraussehe, es werde noch groſses Herzenleid verursachen, wenn ihre Ehe mit Siggeir nicht schleunig aufgehoben werde. Allein Wolsung erwiederte ihr, was einmal geschehen sey, dabey müsse es bleiben. Siggeir zog also mit Signen fort. Beym Abschied aber bat er sich noch von Wolsung aus, daſs er in drey Monaten zu ihm nach Ostgothland zu Gaste kommen, und so viel gute Freunde mitnehmen sollte, als er könne. Wolsung segelte auch wirklich zu der bestimmten Zeit mit seinen Söhnen dahin. Die Reise ging langsam, und sie kamen erst spät am Abend ans Land. Signe eilte sogleich entgegen, und steckte den ihrigen, daſs Siggeir ein mächtiges Heer versammelt, und die Absicht habe, sie zu überfallen. Sie rieth ihnen daher, wieder heimlich zurückzukehren, ebenfalls ein Heer zu sammeln, und sich zu rächen. Allein Wolsung, der stets eine groſse Seele zeigte, antwortete ihr, er habe, noch ehe er geboren gewesen, ein Gelübde gethan *a*), niemals in seinem Leben weder Feuer noch Schwert zu scheuen, und so habe er bis diese Stunde gethan, sey auch nicht der Meynung, nun in seinem Alter noch anders

a) Der Leser erinnere sich, daſs dieser Wundermann sechs ganzer Jahre in Mutterleibe lag. So sehr hingen unsre alten Skalden am Wunderbaren, daſs auch die allernatürlichsten Begebenheiten und Ursachen dadurch erklärt werden muſsten.

anders zu handeln; auch mit sei en Söhnen sollten die Jungfrauen kein Kurzweil treiben, und ihnen vorwerfen können, daſs sie sich vor dem Tode fürchten; denn Einmal müsse ja der Mensch doch sterben. Ich war in hundert Gefechten, setzte er hinzu, und hatte bald mehr bald weniger Leute, aber gewann allezeit den Sieg.

Tags darauf also stiegen sie bewaffnet ans Land. Siggeir aber kam ihnen mit einem unzählichen Heer entgegen. So tapfer sich daher auch Wolsung und seine Leute wehrten, so fielen sie doch alle, und seine Söhne wurden gefangen und in Banden gelegt. Ihre Strafe jedoch wurde nach Signe's Begehren aufgeschoben. — Und nun folgt abermals eine fabelhafte Erzählung, deren Hauptinhalt dieser ist, daſs neun von ihnen, jeder in einer Nacht, getödtet, Sigmunden aber durch Signen noch das Leben gerettet wurde, worauf sich dieser lange Zeit in einem Walde verborgen hielt, und von Signen, ohne Wissen ihres Mannes, erhalten wurde.

Doch da die folgenden seiner Abenteuer und Begebenheiten in die Regierung der Söhne Frode's, Halfdan und Friedleif, fallen; so bin ich genöthigt, den Verfolg von Wolsungs Geschichte 75) hier abzubrechen, und die Regierungsgeschichte Frode's des Friedsamen nunmehr zu beendigen.

Da Frode eine so lange Reihe von Jahren regiert hatte, so ist es kein Wunder, daſs er zuletzt den Zunamen des Alten bekam. Einige nannten ihn auch,

75) *Saxo*, *L. IV. p.* 66. *T.* 7. *p.* 505. 507. 508. 194—197. *Snorro* in der *Ynglinga-Saga*, *c.* 29. *Torfaei Series*, *p.* 281. 282. In *Saemundi Edda Mspt. Quitha Helga Haddinga Skatha. Volsunga-S. c.* 3—10.

wie seinen Vater, Mikillati, den Hochgemuthen, weil er von dem nämlichen Charakter war. Andre nannten ihn den Guten, vermuthlich wegen des langen Friedens, in dem er gelebt, und wegen des guten Friedens, den er im Innern seines Landes geschaffen hatte, daher auch von ihm einige Schriftsteller sagen, dafs er zur Ruhe, und nicht zu den Waffen geboren gewesen sey. Unter seiner Regierung soll auch noch, um diese Begebenheit nicht ganz mit Stillschweigen zu übergehen, ein Britte, Namens Irp Lyidog, mit einem Heere nach Norwegen gekommen seyn; mit welchem Erfolg und aus welcher Absicht aber, ist unbekannt; vielleicht dafs die Kriege, welche Frode auf den Orkaden und in Norwegen führte, dazu Gelegenheit gegeben haben.

So friedsam aber auch Frode der Friedsame in seinem Alter war, so wurde er doch noch zuletzt mit seinem eigenen Schwager, dem Westgothischen König Regner, in Krieg verwickelt, wozu ein unbilliger Argwohn, den Frode gegen ihn geschöpft hatte, die Veranlassung war. Es kam in diesem Kriege zu einer Seeschlacht bey den Küsten von Schonen, und hier
Jahr 370. verlor Frode sein Leben, nicht durch Feindes Hand, sondern durch die Last seiner eigenen Waffen, die ihn als einen Alten und schwachen Mann zu Boden drückten. Diese fast unglaubliche und sonderbare Todesart setzte die Grofsen des Reichs in Stand, seinen Tod drey Jahre lang zu verbergen, um dadurch das Land einstweilen im Zaum zu halten. Das Ableben Frode's noch besser zu verbergen, nahmen sie dem Todten die Eingeweide heraus, salzten sie ein, und führten dann den Leichnam im Wagen, als ob er noch lebte. Als nun aber der üble Geruch es nicht länger

mehr zuliefs, seinen Tod zu verheimlichen, so begruben sie ihn bey Wärebroe auf Seeland Jahr 573. in einem Hügel, welcher noch heut zu Tage Frodes-Hügel genannt wird. Der Roskildische Bischof Rönnov liefs ihn in dem ersten Regierungsjahr Christians, des 3., aufgraben, fand aber nichts als einige Gebeine darin. Jedoch versichert der Alterthumforscher Worm, dafs zu seiner Zeit noch alte Leute bezeugten, es seyen auch Steine mit einer Grabschrift da gewesen, aber von den Steinhauern weggeführt worden. Dafs die Dänen den Tod ihres Königs so lange zu verbergen suchten, geschah meines Erachtens hauptsächlich aus Furcht vor dem mächtigen Westgothischen König Regner, vielleicht auch vor dem Schwedischen Unterkönig Erik hinn Fräkne, der sich kurz darauf in seinem Alter als ein Feind von Dänemark bewies, so sehr er auch ehmals ein Freund desselben gewesen war [76].

76) *T.* 7. *p.* 151. 162. 163. 464. 492. 153. 820. *T.* 8. *p.* 76. 77. 88. *Saxo L. II. p.* 27. *L. V. p.* 96.

Jahr 570.

12 u. 13.

Halfdan der Erste
und
Friedleif der Dritte.

Nach Frode's des Friedsamen Tode sah es also aus. Frode hatte drey Söhne hinterlassen, Harald, Roe und Skate, und zween Enkel von seinem ältesten, wie wir oben erzählten, in Jütland erschlagenen Sohne Dan, Namens Halfdan und Friedleif. Letzterer war bey dem Tode seines Grofsvaters aufser Lande, und namentlich in Rufsland, wo er erzogen wurde. Vermuthlich war seine Mutter eine Russische Prinzessin gewesen, und er selbst wahrscheinlich bey Swafurlami, dem berühmten König in Gardareich, erzogen, denn dieses lag an der See, das eigentliche Rufsland aber im Innern des Landes, und mit diesem hatten unsere Voreltern wohl nicht so leicht Verkehr, wie mit den Ländern an der Seeküste.

Harald und Halfdan waren die vornehmsten unter diesen Königssöhnen, und diese machten den Vertrag

unter sich, von vier Jahren zu vier Jahren umzuwechseln, so daſs der eine während dieser Zeit die Herrschaft zu Land, der andere aber die Herrschaft zur See haben sollte. Mit der Herrschaft zu Lande machte Halfdan den Anfang, und Harald that unterdessen einen Zug zur See. Allein da Frode's wirkliches Ableben noch nicht allgemein bekannt war, so wurden sie bis dahin gleichwohl nur für bloſse Unterkönige von dem Volke angesehen.

In den ersten Jahren ihrer Regierung unternahm der Schwedische König Jorund einen Zug nach Dänemark, plünderte in Jütland, lief sogar im Herbst im Limfiord ein, und verfuhr daselbst auf gleiche Art. Nun kam aber Gylaug, König von Helgeland und Wendsyssel, mit einem groſsen Heere gegen ihn angezogen, da er eben im Odda-Sund *a*), der zwischen dem festen Lande von Jütland und der Insel Mors lauft, vor Anker lag, und eröffnete mit ihm eine Seeschlacht. Plötzlich kamen auch die Inwohner von allen Enden in groſsen und kleinen Schiffen heran, und leisteten Gylaug Hülfe. Auf solche Art ward Jorund überwunden, sein Schiff weggenommen, er selbst aber zum Gefangenen gemacht, ans Land geführt, und aufgeknüpft, zur gerechten Vergeltung dessen, daſs er es ehmals Gudlaugen, Gylaugs Vater, um nichts besser gemacht hatte.

Gylaug, König in Wendsyssel.

Jahr 371.

Als nun dadurch die Dänischen Könige die Oberherrschaft auf einigen Plätzen in Jütland bekommen

a) Der nämliche Sund, von welchem einige wollen, daſs er seinen Namen von dem Kaiser Otto habe, allein da er wahrscheinlich von weit ältern Zeiten her Odde-Sund geheiſsen hat, so vermuthe ich, daſs er vielmehr seinen Namen von dem alten Odde, eine Spitze, Schärfe hat, weil das Land daselbst in eine Spitze auslauft.

hatten, so nahm dieſs der Schwedische Unterkönig, Erich hinn Fräkne, so übel auf, daſs er um deſswillen noch in seinem hohen Alter den Entschluſs faſste, Dänemark mit Krieg zu überziehen, zumal da der Sohn des erhängten Jorunds, Namens Aun, noch zu jung war, um für seines Vaters schimpflichen Tod selbst Rache an Dänemark zu nehmen. Doch scheint es, daſs Erich mit der Ausführung seines Beschlusses noch so lange wartete, bis er die vollkommene Ueberzeugung hatte, daſs sein Freund und Wohlthäter Frode wirklich gestorben sey, und davon muſste er sich hinlänglich überzeugen, als er endlich bey Wärebroe wirklich begraben wurde.

Doch ehe dieses Begräbniſs vor sich ging, ereignete sich noch eine andere Begebenheit. Es starb nämlich der Westgothische König Regner, und aus Kummer über seinen Tod auch kurz darauf seine Gemahlin Swanhwide, die Tochter Haddings. Nach ihnen ward ihr Sohn, Hodbrod, König, und dieser verband sich sogleich mit Erich gegen die Dänen; und zur nämlichen Zeit bekamen eben diese noch einen dritten Feind.

Die Veranlassung dazu war folgende. Sie lieſsen sich nämlich nicht damit begnügen, ihrem geliebten Frode feyerlich begraben zu haben, sondern sie gaben sich auch Mühe, den besten Skalden aufzusuchen, um von ihm ein Ehrengedächtniſs auf Froden verfertigen zu lassen. Ein gewisser Hiarne soll dabey den Preis davon
Jahr 373. getragen haben. Der Vers kommt beym Saxo vor, und ist ganz kurz und einfach, welches von seinem Alter zeugt. Die Dänen, heiſst es, führten den todten Frode, dem sie ein längeres Leben gewünscht hätten, lang in ihrem Lande herum; jetzt aber wird diese groſsen Fürsten-Leiche in einen Hügel unter dem

freyen Himmel verborgen. Dieser Vers setzte Hiarne in ein solches Ansehen, daſs, da er kurz darauf die Jütländer zum Abfall von den Dänen zu bewegen suchte, dieses ihm so wohl gelang, daſs er es nicht nur durchsetzte, sondern sogar selbst zu ihrem König er- Jahr 374. wählt wurde, welches um so leichter geschehen konnte, da er von Jotischer Abkunft war, und die Jütländer, die noch gröſstentheils aus Joten bestanden, zum letzten Male den Versuch machen wollten, das Gothische Joch abzuwerfen. Wahrscheinlich haben Sachsen und Angeln den Jütländern in diesem Kampfe Beystand geleistet, und zum Unglück für die Dänen kam noch der Umstand hinzu, daſs ihr einer König Halfdan zufälliger Weise gerade auf der Seeräuberey war, und ihr anderer Harald, der es nun mit allen diesen Feinden allein zu thun kriegte, kein so geschickter Krieger war. Auch beförderte der Angriff, welchen Erich und Hodbrod zu gleicher Zeit auf Dänemark machten, Hiarne's Unternehmen selbst. Erich hatte das Glück, in drey verschiedenen Schlachten den Sieg davon zu tragen, und in der vierten sogar Haralden selbst zu tödten, worauf er dann von den Groſsen zum König erwählt wurde, und in dieser Würde auch drey Jahre lang sich behauptete.

Während aller dieser Vorgänge und dieser ganzen Zeit war Halfdan, wie bereits gedacht, auf der See. In diesen Zügen wurde er einmal von zwölf Norwegischen Brüdern a) so in die Enge getrieben, daſs er sich zu seinem Bruder Friedleif nach Gardareich flüchten und

a) Die Namen von sechsen derselben sind noch auf uns gekommen. Sie hieſsen: Gerbiörn, Gunbiörn, Arnbiörn, Stenbiörn, Esbiörn und Biörn, (d. i. Spieſsbär, Kriegsbär, Adlerbär, Steinbär u. s. w.)

ihn um seinen Beystand anflehen mufste. Diese eigenen Drangsale waren es auch, die ihn nöthigten, Erich so lange ruhig in Dänemark sitzen zu lassen, und so spät an dem Tode seines Oheims Rache zu nehmen. Denn er hatte manche Schlacht mit diesen Brüdern ausgehalten, und erst, nachdem er in allen war überwunden worden, flüchtete er nach Gardareich. Jetzt aber zogen beyde Brüder, Halfdan und Friedleif, mit einem mächtigen Heere nach Norwegen ab. Als sie ankamen, wurden die zwölf Norwegischen Brüder von ihren Bundsgenossen verlassen, und schlossen sich deshalb auf Waldisholm in Wingulmark ein. Hier warfen sie auf der Ebene einen hohen Wall auf, längs eines grofsen und reissenden Stroms, der einen Wasserfall hatte, machten von da beständige Ausfälle, und plünderten die ganze Gegend umher. Zu diesen Ausfällen bedienten sie sich einer Zugbrücke, die sie niederliefsen, wenn sie hinaus wollten, und mit Seilen wieder an das Festungsthor zogen, wenn sie zurück gekommen waren. Jung, stark und muthig, berühmt durch Siege, und reich durch Beute waren sie alle. Einer derselben insbesondere aber, Namens Biörn, hatte ein so treffliches Pferd, dafs er mit demselben sogar durch den Wasserfall setzen konnte, welches keiner der Andern wagen durfte. Er besafs auch einen grofsen und starken Hund, der, dem Gerüchte nach, zwölf Männer allein auf sich nahm und überwältigte. Dieser Hund soll zuvor dem berufenen Kämpen Offot zugehört haben, nach welchem ein Meerbusen, der das Ende des grofsen Westfiords ist, in Saltens Vogtey in den Norwegischen Nordlanden, seinen Namen erhalten hat. Stolz und voll Zuversicht auf ihre Befestigung nahmen die Drangsale, die diese Gebrüder der umliegenden Gegend machten, von Tag zu Tage zu. Sie

plünderten die Häuser, tödteten das Vieh, entführten grofse Beute, brennten die Wohnungen ab, und erschlugen beydes Männer und Weiber ohne Unterschied *a*). Ein einziges Mal wurden sie doch von Friedleif bey ihren Ausfällen überrascht, und sahen sich genöthigt, das Fersegeld zu geben, auch ein schönes Rofs im Stiche zu lassen. Friedleif machte überdiefs sogleich nach diesem Vorfall bekannt, es sollte jeder, der einen dieser Gebrüder erschlüge, eben so viel Gold zur Belohnung erhalten, als der Leichnam des Erschlagenen wägen würde *b*); Viele von Friedleifs Kämpfern thaten darauf ein Gelübde, und verpflichteten sich bey ihrem Leben, die Köpfe dieser Brüder davon zu tragen. Friedleif rühmte ihren Eifer, allein da er selbst nach dem Ruhm glorreicher Thaten geizte, so bat er sie, an einem gewissen Platze im Hinterhalt zu bleiben, und begab sich nun in der Nacht selbst, nur von einem einzigen Sklaven begleitet, an den Strom. Auch diesen Geleitsknecht schlug er mit Steinen todt, und warf den blutigen Leichnam, nachdem er diesem erst seine eigenen Kleider angethan, und dafür die seinigen genommen hatte, ins Wasser. So wurden Kriegslist und tapfre Thaten in jenen Zeiten der Rohheit, mit unverzeihlicher Gewalt und Grausamkeit befleckt, und selten vermochten die Helden andere als rohe und unmenschliche Kunstgriffe auszudenken. Das

a) Da Halfdan und Friedleif sich der Norweger in dieser Gegend annahmen, so ist es möglich, dafs die Dänen seit Frode's Zug nach Norwegen ein Stück Landes daselbst behalten haben.

b) Es ist überflüssig zu sagen, dafs Saxo, oder richtiger der Dichter, dem er gefolgt ist, hier die Sache übertreibt; indessen ist es doch eigen, dafs unsre alten Sagenschreiber bey allen Gelegenheiten von Gold, aber fast nie von Silber sprechen.

Pferd, auf welchem er selbst geritten war, beschmierte er mit Blut, um damit das Gerücht, als ob er gestorben wäre, nach Lethra zu bringen; setzte sich dann auf das Pferd seines gemordeten Sklaven, stürzte sich mit demselben in den Flufs, schwamm glücklich hinüber, und kam durch Hülfe einer Leiter, ohne dafs es die Wächter bemerkten, auf den Wall. Sobald er diesen überstiegen hatte, schlich er sich sachte an ihre Halle, und blieb unter dem Dach an der Thüre stehen, wo die Brüder innen mit einander schmausten. Diese hatten sich hier der Freude und dem Trunk überlassen, waren ganz ohne Sorgen, und der vesten Ueberzeugung, dafs Niemand weder auf einem Boote, noch durch Schwimmen zu ihnen herüberkommen könne. Nur Biörn safs da, und dachte dem, was er heute geträumt hatte, dafs nämlich ein Ungeheuer aus dem Flusse gestiegen, Flammen gespien, und alles rund umher verbrannt habe, nach; bat daher auch seine Brüder, sich ja nicht zu sehr auf die Festigkeit des Platzes zu verlassen, sondern zu bedenken, dafs kein Platz fest genug sey, um nicht der menschlichen Wachsamkeit zu bedürfen. Diese Warnung veranlafste die Brüder, hinauszugehen, und aller Orten umzuleuchten; sie fanden aber nichts als das ledige Pferd, und machten daraus den Schlufs, dafs Friedleif in dem Strome ertrunken, und sein Pferd allein herübergeschwommen sey. Nur Biörn blieb bey seinem Traume, und drang darauf, dafs man diese Nacht Wache halten sollte.

Mittlerweile aber war des Königs eignes Pferd in das Lager der Dänen zurückgekommen, und hatte daselbst alles in Aufruhr gebracht. Man eilte ohne Verzug dem Strome zu, und da man in demselben den erschlagenen Knecht, und zwar in den Kleidern des Königs schwimmen, und mit Steinen zerschmettert sah, so

wurde man in der Meynung bestärkt, daſs der König, indem er über den Fluſs setzen wollte, sein Leben verloren, und sich durch die Steine und Klippen im Grunde des Flusses selbst zerschmettert habe. Wie rasend hierüber und brennend vor Begierde, ihr gethanes Gelübde in Erfüllung zu bringen, setzten Friedleifs Kämpfer gegen den Fluſs an, und suchten hinüber zu kommen. Friedleif wurde dieſs kaum auf der andern Seite des Stroms gewahr, so lieſs er die Zugbrücke nieder; und nun ging es mit vereinter Kraft auf die Norweger los. Zuerst wurden die Wächter, und dann alle übrigen erschlagen, nur Biörn ausgenommen, den auch Friedleif von den empfangenen Wunden heilen lieſs, und nach der Hand mit ihm Blutbrüderschaft machte; denn er hatte theils beschlossen, in Zukunft von der Tapferkeit dieses jungen Norwegischen Helden Gebrauch zu machen, theils erbarmte ihn auch seiner Jugend.

Auf solche Art gingen unter ähnlichen Jahr 378. Begebenheiten drey Jahre hin; aber nach Verfluſs derselben kam Halfdan endlich von seinen Seezügen zurück, und bediente sich folgender List, um den indessen ins Reich gedrungenen Erich zu besiegen. Er segelte nämlich voraus, und nahm nicht mehr als zwey einzelne Schiffe zur Begleitung. Sobald ihn Erich ersah, zog er ihm mit deren zehn entgegen. Jetzt that Halfdan, als ob er die Flucht vor ihm ergriffe, und lockte sich ihn immer nach, bis sich Erich endlich von der ganzen feindlichen Flotte umringt sah. Und auf solche Art ward er überwunden und gefangen. Halfdan schenkte ihm darauf zwar das Leben, allein mit der Bedingung, daſs er ihm unterthan bleiben sollte. Da nun Erich dieses Anerbieten mit edlem Stolze abschlug, so war Halfdan grausam genug, ihn im Walde binden und von wilden Thie-

ren zerreissen zu lassen — Für einen so tapfern Helden ein in der That unwürdiges Schicksal! Nunmehr beschloſs Halfdan, den Krieg nach Schweden selbst zu spielen, bestellte jedoch zuvor, eh' er an die Ausführung dieses Unternehmens ging, seinen Oheim Roe und seinen Bruder Friedleif zu Mitregenten, tödtete dagegen seinen andern Oheim Skate, und lieſs seine Anhänger erst ins Gefängniſs werfen, und dann aufknüpfen.

Nicht lange vor diesen Vorfällen trugen sich in dem Gothischen Reich am Nieper ebenfalls merkwürdige Begebenheiten zu. Dieses gewaltige und mächtige Reich wurde durch die Hunnen sehr zu Boden gedrückt, ja beynahe zerstört, und der mächtige König desselben, Jahr 375. Ermanarik mit Namen, gezwungen, sich selbst das Leben zu nehmen. Der Grund dieser so plötzlichen Besiegung einer so streitbaren und mächtigen Nation, wie der Gothen, lag ohne Zweifel darin, daſs ihre Reuterey sich noch nicht des Bogens, sondern blos des Spieſses und Schwertes bediente, denn die Bogenschüzzen, die sie wirklich hatten, waren zu Fuſs, und wurden auch von dem schwerbewaffneten Fuſsvolke bedeckt. Diese ihre Reuterey muſste daher gegen eine andere, die sich des Bogens bediente, immer zu kurz kommen, und selbst ihr Fuſsvolk konnte nichts gegen sie ausrichten. Eine solche hatten nun zum Unglück die Hunnen, so wie alle alten Scythischen und Parthischen Völker, und die gegenwärtigen Tataren; welches zugleich ein neuer Beweis ist, daſs die Gothen nicht mit den Scythen und Tataren, sondern mit unsern Norden, bey welchen die Bogenschützen ebenfalls blos zu Fuſse fochten, in Verwandtschaft gestanden haben. Eben diese Verwandtschaft zwischen den Gothen und Norden scheint auch noch daraus zu erhellen, daſs beyde Natio-

nen in ihrem Feldzeichen oder in ihrer Fahne einen Drachen führten, wiewohl ich nicht leugne, dafs dieses bey den Scythen schon im zweyten Jahrhundert gebräuchlich war. Diese Fahnen beschreibt insbesondere Arrianus, und zwar folgendermaſsen: „sie waren, sagt er, aus zusammengenähten Lappen von verschiedener Farbe, auf Art einer Schlange gemacht, die von einer langen Stange herabhing. Wenn nun die Reuter mit ihnen in vollem Lauf einhersprengten, so wurden sie nicht nur vom Winde aufgeblasen, sondern gaben auch ein Gezische von sich; auſserdem aber hingen sie wie Lumpen zu Boden." Da nun die berühmte Fahne unsrer Voráltern, der Rabe, auf die nämliche Art gemacht war, so ist wohl glaublich, dafs auch ihre Drachenfahnen ebenso ausgeschnitten waren, und unsern Dichtern Gelegenheit gegeben haben, ihre Mährchen von lebenden Drachen zu erdichten. Dieser Umstand bekräftigt es auch, dafs Odin und die Asen aus den Scythischen Ländern gekommen sind, ob man sie gleich deswegen nicht selbst zu Scythen machen darf.

Obgedachte Niederlage der Gothen geschah ums J. 375. Die Gothischen Reiche selbst aber dehnten sich damals von der Donau längs des Meeres bis an den Don, und von da bis an die Wolga in das gegenwärtige Casansche hinein, und bis nach Susdal. Auf der andern Seite erstreckte sich Ermanariks Reich bis an die Ostsee, wo die Weichsel hineinfällt, und wo die Esthier wohnten; denn er hatte nicht nur die Wenden, welche noch schlecht bewaffnet waren, sondern auch die Esthier überwunden, wiewohl diese bereits gröſstentheils Finnen waren; auch das Reich oder die Reiche der Reit-Gothen standen ohne Zweifel damals ebenfalls unter seiner Herrschaft.

In dieser Bedrängtheit nun flüchteten viele Gothen über die Donau, und begaben sich in den Römischen Bund; viele blieben aber auch in ihrem Lande zurück, und unterwarfen sich dem Joche der Hunnen, jedoch unter der Bedingung, daſs sie ihren eigenen König behielten; daher man auch noch 300 Gothische Flecken in der Krim findet, welche die Gothische Sprache reden, die sie bis zu dem Einfall der Tataren unverdorben erhalten hatten *). Ihr Bischof hält sich in Caffa auf. Es ist nicht zu zweifeln, daſs bey den obigen Unruhen auch viele Gothen nordwärts nach Reitgothland und Gardareich geflohen sind, und daſs Friedleif bey dieser Gelegenheit von da einige mit in unser Dänemark hereingenommen hat. Zum mindesten lebten noch lange darnach, ja in dem 7. Jahrhundert noch, Abkömmlinge von Ermanarik hier in unserm Norden, wie dieses das alte Lied von Hyndla in Sämunds Edda bezeugt.

Wie dem aber auch sey, das erste, was Friedleif vornahm, war, daſs er Hiarnen den Krieg ankündigte, bey welcher Gelegenheit viele die Partey des letztern verlieſsen, weil er nicht von königlichem Geblüte war. Friedleif lieſs daher auch Hiarnen zu wissen thun, daſs er entweder sich gegen ihn im Kampfe stellen, oder die Königswürde ablegen müsse. Doch Hiarne zog ihm muthig entgegen, wurde aber überwunden, und floh nach Jütland; sammelte daselbst abermals ein Heer, das er aufs neue ganz verlor, und darauf allein auf eine Insel floh, die nach ihm den Namen Hiarney, oder nach der Dänischen Mundart Hiarnöe, d. i. Hiarne's Eyland, erhalten hat. Sie liegt nicht weiter als eine Vier-

*) Man sehe die obige Anmerk. über die Gothen in der Krim. Gr.

telmeile vom festen Lande entfernt, und gehört zum Aarhuus-Stift.

Bis jetzt hatte sich Hiarne als ein edler Held betragen, und auch den Ruhm eines weisen und wohlredenden Mannes gehabt: nunmehr aber liefs er sich zur List und unanständigen Mitteln herab. Er verkleidete sich, begab sich an Friedleifs Hof, und sagte, dafs er ein Salzsieder *) sey; wurde auch in Dienste genommen, und erhielt den untersten Platz. Da er aber überall mit Wunden bedeckt war, die er im Kriege erhalten, so hätte er nicht den Muth, sich zu baden. Diefs erregte bey Friedleif Verdacht; er zwang ihn daher selbst, ins Bad zu gehen, und nun war Hiarne verrathen. „Du schlim-„mer Dieb, sagte Friedleif, wie würdest du wohl mit mir „verfahren seyn, wenn du mich so offenbar auf der heim-„tückischen Absicht, dich umzubringen, ertappt hät-„test?“ „Ich würde,“ antwortete Hiarne, „dich selbst „zu einem Zweykampf herausgefordert haben, damit du „desto eher Gelegenheit gehabt hättest, dein Verbrechen „von dir abzuwälzen.“ Friedleif machte es so, und erlegte ihn im Zweykampf. Auf Hiarnöe ist noch sein Grabhügel zu sehen, 30 Ellen lang, und 20 breit. Rund um denselben liegen mehr als 20 andere, unter welchen die kleinsten 12 bis 13 Ellen lang, und 4 bis 5 breit sind. Dicht an Hiarnöe liegt Alröe, wo Hiarne's Gemahlin Alrune in einem 40 Ellen langen, und 12 Ellen breiten Hügel soll begraben liegen.

Doch nun wieder zu unsrer Geschichte zurück. Jetzt dünkte es Halfdanen Zeit, Schweden mit Krieg zu

*) Es scheint, dafs die alten Einwohner des Nordens besondere Sklaven hatten, die sich auf die Kunst verstanden, Salz für den Hausgebrauch zu sieden, es sey nun aus wirklichen Salzquellen oder aus Meerwasser. Gr.

überziehen, und an Aun das Böse zu rächen, was Erich dem Lande der Dänen zugefügt hatte. Dieser Krieg Jahr 580. dauerte 16 volle Jahre. Halfdan machte den Anfang mit Öland und den daran liegenden Inseln, die er angriff und plünderte. Auf den letztern hielt er sich im Winter auf, zog seine Schiffe ans Land, und warf Jahr 583. einen Wall um sie auf. Solchergestalt kriegte er drey Jahre. Friedleif machte sich inzwischen eben so namhaft durch einen Krieg in Norwegen, als sein Bruder durch den Krieg in Schweden.

Die Veranlassung zu diesem Norwegischen Kriege war folgende. Friedleif hatte durch Abgesandte um Frogertha werben lassen, eine Tochter des Trondheimischen Königs Asmund, Hake's und Hagbarths Vater. Einer seiner Gesandten, mit Namen Fröke, ertrank unterwegs, und gab demjenigen Sunde an Möre den Namen, den man nun Frökeyars-Sund heifst. Asmund nahm die Gesandten übel auf, und schlug ihnen ihr Begehren unter dem Vorwand ab, dafs Frode ehehin Norwegen so schlecht behandelt habe. Indessen war Frogertha selbst, die Friedleifs hohe Geburt und berühmte Thaten überlegte, hierüber mit ihrem Vater nicht zufrieden. Friedleif fertigte daher abermals Gesandte an ihn ab, allein Asmunden erbitterte dieses so sehr, dafs er sie hinrichten liefs. Friedleif, darüber aufgebracht, segelte nun selbst mit einer Kriegsflotte nach Norwegen. Asmund sammelte seine Macht, und beyde Flotten trafen sich in dem ebengedachten Fröke-Sund. Damals soll Friedleif zur Nachtzeit, da er eben ausgefahren war, um die feindliche Flotte auszukundschaften, jene drey Schwäne gehört haben, welche ihm zusangen, dafs während

rend Hithin, König von Thelemark a) in Leding gewesen, ein Sklave sich des Thrones bemächtigt, Milch aus goldenen Bechern getrunken habe, und von einem Sprößling des königlichen Blutes sich bedienen lasse." In dem nämlichen Augenblick soll ein Gürtel aus der Luft heruntergefallen seyn, auf welchem die Bedeutung dieses Liedes mit Buchstaben geschrieben gewesen sey. Vermuthlich hatte Friedleif durch drey Männer oder vielmehr Weiber, die ihm einen Brief überbrachten, Nachricht von jenen Staatsbegebenheiten erhalten. Doch wie ihm auch sey, Friedleif beschloſs sogleich, den häſslichen Riesen, der die Königstochter entführt hatte, anzugreifen, und die Königstochter muſste ihm selbst das Boot auf die andre Seite des Sundes hinüberrudern. Während dieser Ueberfahrt gab sie dem König den guten Rath, bevor er sich in einen Kampf einlasse, erst in Zauberversen den Riesen tüchtig auszuschelten, und ihm dadurch die Kraft zu benehmen. Das that Friedleif, redete ihn höhnisch an, und schalt ihn auf gut Homerisch. Darauf hieb er ihm Hand und Fuſs ab, plünderte seine Höhle, und nahm alle seine darin verborgenen Schätze mit sich fort, belud sein Boot damit, und zog zurück zu seiner Flotte. Unterwegs tröstete er sich in einem Gesange, daſs diese Heldenthat, zu Nacht ausgeführt, während Asmund sich dem Schlaf überlasse, Frogertha's Liebe für ihn noch mehr erhöhen und bevestigen würde. Tags darauf geschah eine groſse Schlacht zwischen Friedleif und Asmund, beydes zu Land und zu Wasser. In diesem Kampfe soll nicht nur der obgedachte Biörn, sondern auch König Halfdan selbst zugegen gewesen seyn. Da Biörn merkte, daſs seine Leu-

a) Der eigentliche König war der berühmte Wikar, es muſs also Hithin nur ein Unterkönig oder Jarl gewesen seyn.

te anfingen zu weichen, hetzte er seinen grofsen Hund auf den Feind los, und dieser machte plötzlich Weg um sich herum. Kurz, die Norweger wurden überwunden, und Asmund selbst blieb im Treffen. Ein Kämpfer des letztern, Namens Owe, genannt der Bogenschütze, forderte hierauf Friedleif zum Zweykampf heraus; allein Biörn erwiederte, es zieme sich nicht für einen König, einem so geringen Manne sich entgegen zu stellen. Man beschlofs daher, dafs Biörn anstatt des Königs mit Owe kämpfen, und diese beyden ihre Kunst im Bogenschiessen gegen einander prüfen sollten. Allein hier war mehr als Wilhelm Tell. Als Biörn den Pfeil aufgelegt hatte, schofs Owe, und sein Pfeil ging durch die oberste Saite von Biörns Bogen. Auf diesen folgte sogleich ein zweyter Pfeil, und streifte mitten auf den mittelsten Knöcheln von Biörns Fingern. Endlich kam der dritte, und traf den Pfeil selbst, der auf dem Bogen lag. Owe wollte damit nur beweisen, wie leicht es ihm gewesen wäre, den Mann selbst zu treffen, dafs er aber blos suche, ihn von seinem gefährlichen Vorsatz abzubringen. Allein Biörn liefs sich nicht dadurch ausser Fassung bringen, sondern fing mit seinem Gegner den Zweykampf an, und darin wurden nun beyde verwundet. Kurz darauf kämpften sie abermals mit einander bey Agdernes, welches an der Oeffnung des grofsen Trondheimischen Busens liegt, und in älteren Zeiten die Gränze zwischen Trondheim und Mörene gewesen ist.

Allein unerachtet nun solchergestalt Friedleif gesiegt und seinen Gegner Asmund erschlagen hatte, so erhielt er doch dessen Tochter Frogerthe für dieses Mal nicht; sondern zog, allen Umständen nach zu urtheilen, wieder heim, wozu ihn vielleicht feindliche Einfälle in Dänemark oder was immer für andere Ursachen mögen ge-

nöthiget haben. Eine Zeit lang saſs er in stillem und sorglosem Frieden; endlich aber dachte er wieder an Frogerthen, bestieg seine Kriegsflotte, und zog aus nach Norwegen. Widriger Wind nöthigte ihn die Bucht zu suchen, und ans Land zu gehn, um Vorrath einzuladen. Ein gewisser Ali, ein alter Mann und vornehm in dieser Gegend, nahm ihn wohl auf, und bewirthete ihn. Doch Friedleif lohnte ihm übel, denn er schwächte seine Tochter Gyrithe; wiewohl dadurch aus ihrem Schooſse jener Ali hervorging, der unter den Königen und Kampfhelden sich einen so berühmten Namen gemacht hat. Hierauf segelte er weiter nordwärts, und ehlichte endlich seine so lang gesuchte Frogerthe, mit der er nachmals Vater von Frode dem vierten ward. Auf dem Heimwege soll er widrigen Wind gehabt haben, und an eine unbekannte Insel getrieben worden seyn, daselbst einen überaus reichen Seeräuber erschlagen, und sich seines Schatzes bemächtiget haben. Diese Fehde wird beym Saxo unter dem Bilde eines Kampfes mit einem Drachen vorgestellt.

In folgendem Jahre brachte er Biörn und Owe, die bisher einander beständig befehdet hatten, zu einem Vergleich, und übergab ihnen dann seinen damals dreyjährigen Sohn zur Erziehung. Seine Frille, Jahr 590. so nannten die Alten ihre Beyschläferinnen — seine Frille Gyrithe aber überlieſs er Owen, und glaubte ihr mit einer so ehrenvollen Vermählung keinen unangenehmen Tausch gemacht zu haben. Gleichergestalt vermählte er auch Hilden, die Tochter des obgedachten Hithins, mit seinem Bruder Halfdan, und unterzog sich dieſsfalls der Werbungs-Gesandtschaft an Hithin selbst. Halfdan tummelte sich indessen weidlich in Schweden herum, und gab durch seine Thaten zu mährhaften Erzählungen Ge-

S 2

legenheit, die wir, als ein Beyspiel von der damaligen Art zu denken, nicht ganz mit Stillschweigen übergehen können.

Der Schwedische König Aun hatte einen Kämpfer mit Namen Hakon, der die Kunst soll verstanden haben, durch Zauberverse die Schwerter taub zu machen. Als Halfdan davon reden hörte, liefs er sich sogleich eine überausgrofse hölzerne Keule verfertigen, und diese mit eisernen Stacheln beschlagen, fest überzeugt, dafs die Schwerterbezauberung an einer solchen hölzernen Keule ihre Kraft nicht äufsern werde. In der Schlacht selbst rasete Halfdan hervor gleich den Berserkern, mit blofsem Kopf, ohne Helm und Schild, rannte in den Feind hinein, und schwang seine Keule mit beyden Händen, erschlug auch wirklich viele damit, und unter diesen auch den Zauberer Hakon selbst. Indessen hatte doch auch Halfdan einige Wunden bekommen, und mufste seine Zuflucht nach Helsingeland nehmen, um sich dort von einem gewissen Witolf, der ehmals bey seinem Oheim Harald in Kriegsdiensten gestanden hatte, heilen zu lassen. Denn dieser Witolf hatte fast seine ganze Lebenszeit im Kriege zugebracht, nach dem Tode seines Herrn aber sich in dieses öde Land begeben, um sich da mit dem Landleben zu vergnügen. Da er nun während seiner vielen Kriegszüge selbst oft verwundet war, so verstand er sich ziemlich darauf, die Wunden zu heilen. Er hatte übrigens die seltsame Grille, denen, die ihn mit guten Worten zur Hülfe zu bereden suchten, eher zu schaden als sie zu heilen, hingegen denen, die ihn mit Drohungen dazu vermochten, getreulich beyzustehn. In der Kunst zu hexen war er ebenfalls wohl erfahren, denn er schlug diejenigen von Auns Leuten, welche

man aussendete, um Halfdanen auf die Spur zu kommen, mit Blindheit. Vermuthlich hat diese Blindheit in Geschenken bestanden, die er den Gesandten machte. Nachdem Halfdan wiederhergestellt war, vereinigte er sich mit Thorer Helsing, dem ersten, welcher Helsingeland angebaut hat, und es nach sich benannte. Halfdan und Aun stellten sich darauf einander entgegen. Ersterer merkte, dafs dieser eine gröfsere Anzahl Leute bey sich hatte, und verbarg daher einen Theil der Seinigen im Gebüsche, um aus demselben, wenn der Feind gegen einen engen Pafs zöge, ihn überfallen zu können. Aun aber entdeckte diese Kriegslist, und rückte nicht weiter vor. In einem gedrängten, mit Bergen umgebenen Thale kam es zu einer grofsen Schlacht. Als Halfdan merkte, dafs sein Heer zu weichen anfange, erstieg er nebst Thorern schnell einen Felsen, um von hier aus den Feind mit Steinen zu begrüfsen. Durch diese Kriegslist erhielt er auch den Sieg, und zugleich den Zunamen Berg-Gram, d. i. der Held des Berges. Thaten von der Art nöthigten endlich den Schwedischen König Aun, sein Reich zu verlassen, und sich zu Hodbrod, dem König in West-Gothland, einem Feinde der Dänen zu begeben. Bey diesem blieb er in die 25 Jahre, während welcher Zeit also Halfdan allein auf dem Upsalischen Throne safs. Halfdan's neue Unterthanen, die Schweden, machten sich so hohe Gedanken von ihm, dafs sie ihn für einen Sohn des Gottes Thor ansahen, und ihm auch als einem Gott öffentliche Opfer brachten [77].

Jahr 396.

77) *Saxo*, *L. VII. p.* 120. 121. 122. 123. *L. II. p.* 28. *L. VI. p.* 90. 96. 97. 98. 99—102. *L. II. p.* 27. *Snorro* in der *Ynglinga-Saga*, *C.* 28. Schön. N. H. B. 1. S. 211. 196. 198. 190. B. 2. S. 473. *Benzelii Mon. p.* 639. Tom. 4. S.

Während Halfdan und Friedleif sich auf solche Art durch Kriegszüge und Heldenthaten bekannt machten, trugen sich mit **Sigmund**, König in Hunsingow sonderbare Dinge zu, die ich mit Hinweglassung mehrerer fabelhaften Umstände hiemit erzählen will.

Signe, Wolsungs Tochter, fuhr zwar fort, bey ihrem Manne **Siggeir**, König in Ostgothland zu leben, dachte aber dessen ungeachtet unablässig auf Rache für den Tod ihres Vaters. Mit Siggeir zeugte sie zween Söhne, von denen sie den ältesten, da er zwölf Jahre alt war, zu ihrem Bruder **Sigmund** schickte, um einst diesem, wofern er es fähig wäre, in der Rache für Wolsungs Tod Hülfe zu leisten. Da ihn aber Sigmund geprüft und gefunden hatte, daſs er nicht Tapferkeit genug besaſs, brachte er ihn nach Signe's Rath um, und eben so machte er es auch mit dem Andern. Nach der Ermordung ihrer beyden Söhne beschloſs diese blutdürstige Mutter nun, mit ihrem eigenen Bruder, wiewohl ihm unbewuſst, Kinder zu zeugen, in der Voraussetzung nämlich, daſs ein solches Kind den ächten Geist der Wolsunger erhalten, und einst gewiſs fähig seyn müſste, die gebührende Rache zu vollstrecken. Um nun zu diesem Zwecke zu gelangen, wechselte sie mit einer Zauberin die Gestalt, und lies dann diese an ihre Stelle bey dem König schlafen. Das Kind bekam den Namen **Sinfiotl**, und wurde, da es beynahe zehn Jahre alt war, zu Sigmunden geschickt. Nach einer abgelegten Probe seines Muthes behielt es Sigmund bey sich, und zog mit demselben den folgenden Sommer aus, um Leute zu erschlagen

114—123. 368. 369. 278. 375. 378. 336. T. 6. S. 375. T. 7. S. 178. 495. T. 8. S. 186. 187. 290. 110. 123. 215. 126. 133. 210. 211. T. 10. S. 37.

und Beute zu machen; doch wuſste er noch nicht, daſs es sein eigenes Kind war, und hielt es noch immer für einen Sohn seines Schwagers Siggeir. Sie sollen sich auch in Wärwölfe verwandelt, und hierauf in Siggeirs Landen grausam gewüthet haben; durch welches Mährchen aber ohne Zweifel blos ihre Wildheit bezeichnet wird. Zuletzt gingen sie selbst an den Hof des Königs, und verbargen sich im Vorzimmer, wurden aber von seinen und Signe's beyden jungen Söhnen entdeckt, welche sagten, daſs da zwey grimmige und gewaltige Männer seyen mit hereingedrückten Helmen und weiſsen Panzern. Diese beyden Kinder tödtete Sinfiotl nach Signe's Rath auf der Stelle, und warf sie hinein in den Saal vor die Füſse des Königs. Sigmund und Sinfiotl vertheidigten sich darauf zwar tapfer und lange, wurden aber doch zuletzt gefangen, und in einen Hügel gesetzt, um da zu Tode gehungert zu werden, woraus sie jedoch wieder durch Signe's Hülfe in der Nacht entkamen, in die Halle des Königs gingen, Feuer einlegten und das Haus in Brand steckten *a*). Als es in lichter Lohe stand, fragte der König, wer das gethan habe. Sigmund entschlug sich der Sache, und bat Signen hinauszugehen. Allein jetzt gab sie ihm zu erkennen, daſs Sinfiotl eben sowohl sein als ihr Sohn sey, erzählte alles, und sagte endlich: Nun will ich nicht länger mehr leben, da meine Rache vollendet ist, und will nun freudig mit demjenigen sterben, den ich gezwungen geheirathet hatte. Darauf küſste

a) Und da in jenen Zeiten in den Häusern unserer Voreltern gemeiniglich nur Eine Thür war, und selten Fenster dran waren, höchstens Eins oben am Dache, so war es dann leicht, alle, die in einer solchen hölzernen Wohnung waren, zu verbrennen.

sie Sigmunden und Sinfiotl, stürzte sich in das Feuer hinein, und verbrannte mit Siggeir und allen seinen Hofleuten. Diese aber segelten ab, und Sigmund begab sich nach Hunsingow zu seiner väterlichen Familie, und vertrieb den König, der da seinen Sitz genommen hatte. Mit seiner Gemahlin Borghilda, einer Dänin von Geburt, zeugte Sigmund zween Söhne, Helge und Hamund, und hielt sich zu der Zeit lange in Dänemark auf. Helge ward in kurzem ein sehr berühmter Mann, und es sollen ihm auch wirklich die Nornen oder die Göttinnen des Schicksals solches voraus geweissagt haben. Den Namen Helge gab man ihm nach dem Helge Haddingia-Skate. Er wurde bey einem gewissen Hagal auf Lessöe nebst dessen Sohne Hamal aufgezogen.

In jener Zeit war Hunding, Siriks Sohn, ein mächtiger König unter den Sachsen südwärts der Elbe. Er hatte viele Söhne, die auf Seeräuberey ausgingen, führte Krieg mit Sigmund, und beyde erschlugen wechselseitig ihre Verwandten. Da Helge heranwuchs, begab er sich heimlich an Hundings Hof, wo aber Niemand, als der Königssohn Heming zu Hause war; daher er wieder davon zog, und sich blos einem Hirten in Versen zu erkennen gab. Sobald König Hunding Nachricht davon bekam, schickte er Bolwise den Blinden zu Hagen ab, um Helgen auszukundschaften, der aber als eine Sklavin verkleidet an der Mühle stand, und mahlte. Bolwise sang ein Lied, und gab darin zu verstehen, dass diese Sklavin einem jungen Burschen ähnlicher sehe als einer Magd; allein Hagal antwortete, ebenfalls in einem Liede darauf, dass diese Sklavin in den Krieg gegangen, von Helge gefangen wor-

den, und eine Schwester von Signe und Hogne sey *a*). Auf solche Art entging Helge dieſsmal der Gefahr. Nunmehro sammlete er Kriegsschiffe, lieſs sie bey Stevns-Näs oder Klinte in Seeland auslaufen, segelte durch den Oeresund, und zog nach Sachsen, wo er bey Stade den König Hunding im Zweykampf erschlug, und davon den Zunamen Hundings-Bane, d. i. Hundings-Mörder oder Ueberwinder erhielt. Helge war damals nicht mehr als funfzehn Jahre alt. Nach der Hand entspann sich ein langwieriger Krieg zwischen Hundings Söhnen auf der einen, und Sigmund nebst Helgen auf der andern Seite. Zu dieser Zeit erschlug Sinfiotl den Bruder der Königin Borghilde, Namens Gunner, weil er ihm bey einer Freyerey in den Weg kam, worüber Borghilde jedoch dem Sinfiotl Verzeihung angedeihen lieſs. Da aber diese Ungebühr kundbar wurde, jagte sie Sigmund fort, und kurz darauf starb sie. Sigmund heirathete daher Hiordis, die Tochter des Königs Eylime in Warwith-Syssel, und zeugte mit ihr den berufenen Helden, Sigurd Fofnisbane, der nach seines Vaters Tod geboren wurde. Sobald die Söhne Hundings den Tod ihres Vaters zu wissen bekamen, forderten sie von Helge eine Geldbuſse, allein er wollte nicht. Daher tödteten sie nachmals im Krieg auch seinen Vater, den König Sigmund, nebst dessen Schwiegervater Eylime. Für dieses suchte nun Helge abermals Rache, Jahr 410. und sie trafen sich bey Logefiäld und Himinwange. Es gab eine blutige Schlacht, in welcher folgende Söhne Hundings, Alf, Eiolf, Hiorward und Hawar das

a) Diese regierten in Middelsyssel auf Seeland, und waren vermuthlich Söhne des, von Hake erschlagenen Sigars.

Leben verloren. Nach diesem ward Helge, da er von Lessöe kommend in Brunawoger ankerte, und den ehmals sogenannten Strand-Hug oder die Strand-Schlachtung *a)* vornahm, mit Sigrun Hogne's Tochter, in einem Wald bey Arasten bekannt. Diese Jungfrau war eine Walkyre, und ritt zu Pferd durch die Luft, das heifst, ohne poetisches Bild, sie war eine Schildjungfrau, und zog als Heldin in den Krieg. Nach der Weltweisheit jener Zeiten mufste sie schon ehmals gelebt haben, Swafa, die Geliebte von Helge, Haddingia-Skate gewesen, und jetzt aufs neue geboren seyn. Diese klagte ihm, unserm gegenwärtigen Helge, Hundings-Bane, dafs Hodbrod, König in Westgothland, ein Sohn von Granmar *b)*, in der Königversammlung sie von ihrem Vater zur Braut verlangt und erhalten habe; sie aber könne und wolle durchaus nicht mit Hodbrod, sondern nur mit ihm, mit Helgen, und einzig für ihn leben und weben. Helge sagte ihr darauf auch seiner Seits Treue zu, und versicherte sie, dafs Hodbrod sie niemals bekommen solle.

Allein aufser dieser Veranlassung zum Kriege hatte Helge noch eine andere. Denn Hodbrod war, nachdem er sich auf dem Austurweg durch Heldenthaten berühmt gemacht hatte, auch *c)* in Dänemark eingefallen, und hatte, während Friedleif auf einem Kriegszuge in Norwegen war, den Dänischen König Roë in drey Feldschlachten überwunden, und in der letzten

a) Diese bestand darin, dafs man an das Land am Strande ging, und Vieh zum Schiffsvorrath schlachtete.

b) Regner mufs also auch den Namen Granmar geführt haben.

c) Vermuthlich da, wo er Isong erschlug, daher er auch Isongs-Bane heifst.

erschlagen. Dieser Roe ist es wahrscheinlich *a*), der Roskild, welches nach seinem Namen benannt ist, und die schöne Quelle *b*), die er dabey fand, angelegt hat. Vorher soll ein Ort, Hagekiöbing genannt, auf Hageberg gelegen, und Roe die Einwohner desselben, wegen Bequemlichkeit des Handels am Meer, in seine neuangelegte Stadt verpflanzt haben. Denn ehehin mufsten die Kaufleute erst die Schiffe ausladen, und die Waaren auf Wagen nach Hagekiöbing führen. Dieses Hagekiöbing lag in dem Kirchspiel Raarup, eine Meile von Isefiord, wo nun Höybye steht. Erfreulich ist es in diesen rohen Zeiten, doch zuweilen einen Regenten zu finden, der für das wahre Beste des Landes sorgt, und sein Augenmerk nicht einzig und allein auf kriegrische Thaten gerichtet hat.

Nunmehr rüsteten sich Helge und Hodbrod beyderseits mit Anstrengung aller Kräfte zum Kriege. Der erstere erhielt Hülfstruppen aus Norwegen, vorzüglich aus dem nunmehrigen Stift Bergen, und vom Austurweg, von welchem letztern Lande sie auf grofsen und stattlichen Schiffen kamen. Seine liebenswürdige Sigrun brachte ihm auch, da er bereits in der Schlacht war, von den Gebirgen noch eine ziemliche Mannschaft zu, so dafs er in allem 12000 Mann auf seiner Flotte, und halb soviel in der Festung hatte. Mit diesem grofsen Heere lief er zuerst in den Munarwoger auf Samsöe ein, und segelte hernach von da nach Frekasteen in Westgothland; doch litt er erst viel von

a) Wem andere Etymologien gefallen, schlage Wadskiärs Skueplads nach, S. 123.

b) Sie liegt eigentlich in einem Rain auf der Stelle, wo das Schlofs gestanden haben soll, und ist nun öde. T. 10. S. 16.

einem Sturme. Hodbrod's Brüder hatten ihr Heer auf den Bergen gesammelt, und es wurden zwischen ihnen und Helge verschiedene Unterredungen gepflogen. Hodbrod aber hielt sich auf Solfiäld, und auf Swarans Hügel, der ohne Zweifel von dem bekannten Swaran im Ossian seinen Namen hat. Dann kamen auch Hogne, Sigruns Vater, und seine Söhne Brage und Dag mit einem ansehnlichen Heere Hodbroden zu Hülfe. Und nun erhob sich ein grofses Treffen, beydes zu Land und zu Wasser. Helge hatte in Lethra 7000, und aufserdem funfzehn Haufen bey Guypalund *a*), diejenigen nicht gerechnet, die sich auf seiner Flotte befanden, deren Schiffe blau, schwarz und vergoldet waren. Das Treffen war blutig, allein zuletzt fiel Hodbrod, und alle mit ihm verbundenen Könige, Dag ausgenommen, der Sohn von Hogne, dem man Friede gab, worauf er den Wolsungern den Eid ablegte.

Nun endlich waren Helge und Sigrun geborgen, und vermählten sich miteinander. Er bekam Ringsted und Sigars Land mit ihr, doch vermuthlich nur als Lehen von König Friedleif, dem er so trefflich beygestanden hatte. Helge schickte darauf Trabanten in den Städten herum, um alle Landvögte, die Hodbrod in Dänemark eingesetzt hatte, fortzuschicken oder todt zu schlagen. Auch gegen die Westgothen betrug er sich hart und unbillig, denn er liefs ein Gesetz ausgehen, dafs ihnen keine Schadloshaltung dürfte gegeben werden, man möchte ihnen für Unrecht zufügen, was man wollte.

Durch diesen Sieg erhielt Helge auch den Zunamen Hodbrods - Bane oder Hodbrods - Ueberwinder.

a) Guypalund bedeutet einen Wald auf den hohen Gebirgen.

Helge und Sigrun zeugten nur zween Söhne; denn ihre Verbindung dauerte nicht lange, da Helge bald darauf umkam, und zwar auf folgende Weise.

Obgedachter Dag, Hogne's Sohn, dichtete beständig auf Rache für den Tod seines Vaters, und brachte zu dem Ende dem Gotte Odin Opfer dar. Odin erhörte ihn, und beschenkte ihn mit seinem eigenen Speere, mit welchem auch Dag seinen Feind Helge in Fiotrlund durchbohrte. So haben die Jahr 420. Menschen von undenklichen Zeiten her, um ihre eigenen Unthaten zu beschönigen, die Götter zu Theilhabern derselben machen wollen. Dieser Mord scheint in Westgothland geschehen zu seyn, denn Dag ritt darauf, wie es heifst, selbst zu Sigrun auf das Gebirg Sefa a), welches wohl nichts anders als der Kiölen seyn wird, worauf Sigrun wohnte, und erzählte ihr alles. Vergebens bot er ihr eine Mordbufse an, denn sie blieb dabey, ihm alles Böse über den Hals zu wünschen, und starb dann vor Kummer. Alles dieses wird in einem andern Liede von Helge Hundingsbane auf eine vortreffliche Art mit den Tönen eines Ossians besungen [78]).

Oben erwähnte ich des mittlern oder jüngern Starkaters oder Stärkodders, und fasse nun wieder den

a) *Sefa fiäld* ist wohl ohne Zweifel der *Sevo* oder *Sevo mons* beym *Plinius*, und sagt vielleicht soviel als Gebirge an der See, denn der Kölen geht zwischen Norwegen und Schweden zum Meere nieder.

78) T. 7. S. 197—209. 229. 186—192. 212—214. 222—226. *Saxo, L. II. p.* 27. 28. 29. *Volsunga-S. c.* 10—20. Zwey Lieder von Helge Hundingsbane, und Eins *Sinfeotle Lok* genannt, alle drey in dem ungedruckten Theile der Sämundinischen Edda. *Oluf Tryggv. S. part.* 2. *p.* 137. 139.

Faden seiner Geschichte auf. Ich gedachte, wie er an dem Hofe des Königs Harald auf Agder erzogen worden. Allein da war er nicht lange, denn Harald wurde von Herthiof, König auf Hordeland, überfallen und getödtet. Stärkodder war damals erst drey Jahre alt, und wurde nebst Haralds Sohn, Wikar, zum Gefangenen gemacht, und an die neun Jahre bey Hrosharsgrane auf dem Hof Aske, der auf der Insel Fenring in Hordeland lag, aufgezogen. Hier wurde zu der nachmaligen so innigen Freundschaft zwischen ihm und Wikar, der auch noch eine Zeitlang daselbst mit ihm erzogen wurde, der Grund gelegt. Als Stärkodder zwölf Jahre alt war, zogen er und Wikar auf Abenteuer, und führten miteinander viele und großse Thaten aus, wodurch sich Wikar zum Könige beynahe über ganz Norwegen emporschwang. Am Ende aber hinterlistete Stärkodder diesen seinen Jugendfreund auf
Jahr 390. eine schändliche Art, und tödtete ihn. Die Fabel erzählt nun zwar auch hier, daſs er zu dieser niedrigen That von Odin selbst ermuntert, und daſs es ihm von Thor auferlegt gewesen sey; allein ohne Zweifel hat er dieſs nach der Hand entweder selbst nur vorgegeben, um seine Unthat zu entschuldigen, oder haben es auch andere nachmals, wie es der Geist und Glaube der Zeit mit sich brachte, den Göttern zugeschrieben. Wie dem indessen sey, nach vollbrachter That flüchtete sich Stärkodder aus seinem Vaterlande, und ging mit Wikars Schiffen, um derentwillen er wahrscheinlich jenes Neidhartswerk begangen hatte, auf Seeräuberey aus. Bey dieser Gelegenheit fuhr er überall in der Welt herum, machte Gesellschaft mit den Gothen, und kriegte unter ihren Fahnen in Italien, und dem nunmehrigen Ungern. In Ruſsland

machte er sich durch mächtige Thaten bekannt, und die Einwohner dieses Landes waren so in Schrecken über die grimmige Art, mit der er überall verfuhr, daſs sie sich in ihren eigenen Mauern nicht sicher glaubten, und daher an allen Eingängen Fuſsangeln legten. Allein Stärkodder war so schlau, und lieſs seine Leute Holzklampen unter die Füſse nehmen, womit sie dann in die dichtesten Wälder und Einöden drangen, und die Heerhaufen des Russischen Fürsten von ihren Bergen vertrieben. Stärkodder machte bey dieser Gelegenheit eine so reiche Beute, daſs jeder von seinen Kriegsleuten mit Silber und Gold beladen zur Flotte zurückkam.

Nach diesem begab er sich in die Gesellschaft Wino's, Fürsten der Slaven *a*), einer Nation, die ich

a) Ueber die mancherley Arten von Slaven, ihren Ursprung und ihre Wanderungen habe ich mich in einer eigenen Abhandlung verbreitet, die in dem 12. Bde der Kiöbenhavnske Selskabs-Skrifter steht *). Ohne Zweifel sind sie zum Theil die alten Sarmaten, welche um das J. 100. vor Christi Geburt (nach Strabo's Bericht) von den Ländern zwischen dem Don und der Wolga in die südlicheren Theile von Ruſsland und Pohlen hereinkamen, wo sie nach gerade in zwey Hauptzweige getheilt, Slaven und Anten eingetheilt wurden, dargegen der dritte Hauptzweig aber, die Wenden, schon unter diesem Namen lange, und vielleicht sogar lange vor Christi Geburt in den nördlichen Theilen Pohlens gewohnt hatten, zuletzt aber bis an die Ostsee in das Preussische, und endlich im 6ten Jahrh. in Teutschland eingedrungen waren. St. *Bonifacius* schreibt in seinen Episteln p. 25. die ehliche Treue werde bey den Wenden so hochgeachtet, daſs diejenige Frau, die sich nach ihres Mannes Tod das Leben nehme, um mit ihm auf einem Holzstoſs verbrannt zu werden, für ruhmwürdig gehalten werde.

*) Diese Abhandlung ist mit Zusätzen des Verfassers wieder abgedruckt in dem 10ten Theile der Gesammelten kleinen Schriften von Suhm, Kopenh. 1793. 8. S. 267. u.

mit diesem Namen wenigstens, bis auf diesen Zeitpunkt in unsrer alten Geschichte nicht angeführt finde, wovon der Grund wohl der seyn mag, daſs sie zuvor innen im Lande wohnten, nun aber anfingen, sich an der Ostsee zu setzen, je mehr das Reitgothische Reich anfing schwächer zu werden. In Verbindung mit diesem Wino bekriegte Stärkodder die Kurländer *a*), Sember *b*) und Semigalen *c*), so auch die Esthen, und trug

f. und in Heinze's historischen Abhandlungen 7. Theil, Kop. b. Proft. 8. ins Teutsche übersetzt.

Gr.

a) Die Karbones, die beym Ptolemäus vorkommen, glaube ich, müssen Kourones gelesen werden; Scyri oder Sciri ist vielleicht ebenfalls Kyri, nur hart ausgesprochen. Hieraus schlieſse ich, daſs die Kurländer zuerst ein Gothisches Volk gewesen, nachmals aber mit den Finnen so vermengt worden sind, daſs sie darüber wirklich zu Finnen wurden, als das Reitgothische Reich in Trümmern, und allmählich zu Grunde ging. *Rembertus in vita Anscharii* ist der älteste Autor, der sie benahmt, und die Insel Chori als ihren Wohnsitz angibt. *Saxo* nennt sie überall Curetes, und versteht p. 152. durch die *Curios* vermuthlich die Careler, zumal da er in der nämlichen Stelle die Curetes noch besonders erwähnt. Bayer behauptet in: *de nummis Romanis in Prussia repertis, p.* 40. daſs die alte Kurländische Sprache wenig von der Preussischen verschieden sey. Nunmehr aber wird viel Teutsch in Kurland gesprochen.

b) Nach den Sembern wird das nunmehrige Samland in Preussen benannt. *Adamus p.* 59. (*ed. Fabric.*) ist der erste, der ihrer erwähnt, indem er schreibt: *Samland inhabitant Sembi vel Prutzci.* Ihr Name zeigt auf eine Finnische Herkunft.

c) Nächst Saxo ist des sogenannten *Erici Pomerani* Chronik die älteste, die ihrer erwähnt. Jenem zufolge p. 152. scheint es, daſs in ältern Zeiten mehrere Nationen als Eine daselbst gewohnt haben. Namen und Sprache zeigen, daſs sie Finnen sind. In dem *Cod. dipl. Poloniae, T. V. p.* 11. kommt ein *Diploma* von dem Liefländischen Bischof Albert, und

trug allenthalben den Sieg davon. Wisin, ein mächtiger Kämpfer, hausete damals auf Anafiäld in Rufsland, und plünderte weit und breit in den umliegenden Gegenden. Blos durch seinen Anblick konnte er schon alle Arten von Waffen entkräften, und diefs machte ihn so übermüthig, dafs er sich nicht entblödete, vornehme Matronen vor den Augen ihrer Männer zu schänden. Diefs konnte Stärkodder nicht ertragen, und brannte vor Begierde, ihn abzustrafen. Er liefs sich deswegen mit ihm in einen Zweykampf ein, und um Wisin's Blick die Zauberkraft zu benehmen, überzog er sein Schwert mit einer dünnen Haut, und tödtete ihn auch glücklich. In Constantinopel trug er gegen Tanna, einen berühmten Fechter, in der Ringkunst den Sieg davon, und nöthigte ihn dadurch, sich vor Schaam in andere und unbekannte Länder zu begeben. In diesen Zeitpunkt mufs es fallen, dafs die Griechen eine eherne Bildsäule von ihm an die Römer sandten, mit der Frage, ob sie aus ihrer ganzen Nation irgend einen so grofsen Mann aufzuweisen hätten; wo nicht, so sollten sie es aufgeben, sich mit ihm in einen Kampf einzulassen. Da nun Jahr 394. der Griechische Kaiser, Theodosius der Grofse, gerade in jenen Jahren einen Krieg gegen den Eugenius führte, der sich zum Kaiser in Rom aufgeworfen hatte, und in dem Heere des Theodosius sich viele Gothische

zwar vom J. 1216. vor, worin *Semigallia Gola* heifst. Thunmann v. nord. Völk. bestimmt die Etymologie von Semigallien aus dem Pohlnischen und Lettischen *Galle* d. i. eine Ebne. In *Arnae* N. 281. 4to. p. 129. kommt der Flufs Seingol vor, der ohne Zweifel seinen Namen von Semigallien hat; was aber für ein Flufs darunter verstanden wird, ist mir unbekannt.

Hülfstruppen befanden; so ist es wahrscheinlich, daſs Stärkodder sich damals in Griechenland und Italien aufgehalten hat.

Nach alle diesem begab er sich nach Pohlen, und erlegte in einem Zweykampf den Kämpfer Wasce, der von Geburt ein Wilzer *a*), (einer Art Slavischen Volkes) war. Darauf ging er zu Schiffe, war aber so unglücklich, Schiffbruch zu leiden. Alle seine Leute ertranken, und nur Er allein kam mit dem Leben davon. Hierauf begab er sich endlich an Friedleifs Hof, wurde wegen seiner Stärke und Tapferkeit wohl aufgenommen, und kam je mehr und mehr in Ansehen, so daſs er endlich ein schönes Schiff zum Geschenke er-

a) Dieses mächtige Volk heiſst auch Lüitici, Welatabi etc. und hat damals wahrscheinlich in Pohlen seinen Wohnsitz gehabt, sich aber am Ende des 6ten oder Anfang des 7ten Jahrhunderts nach Teutschland gezogen, wo es lange Zeit Vorpommern, nebst dem östlichen Theile von Mecklenburg und die Mark Brandenburg von der Elbe bis an die Oder besaſs. Der Fluſs Harwel machte die Grenzscheide zwischen ihnen und den Soraben; s. Buchholz *Topographie ancienne de Brandenbourg* §. 11. u. 12. *p.* 18. 19. *Jordan. origin. Slav. Part.* 3. *p.* 192. sagt, daſs sie sich selbst Welatabi nennen, und dieſs ist nichts anders als das Slawische Wladawi, und bedeutet „die herrschenden Völker." *Adamus Bremensis* sagt p. 19. daſs der Oderstrom bey Jumne (Jomsborg) die Wilzen von den Pommern scheide. Schwarz handelt in der Einleitung zur Geographie des Norder-Teutschlands p. 27. 28. 34. 35. 241. 289. 299. auch von ihnen, und zeigt, daſs die Stadt Loitz nach Leutici, einem ihrer Namen benennt ist; daſs sie in 4 Völkerschaften getheilt, und unter diesen die Rhedarier, wo die Stadt Rhetra lag, die mächtigsten waren; und die Ucrer ein Zweig derselben gewesen sind, von welchen die Uker-Mark noch jetzt ihren Namen führt, und die von dem Worte Ucra, eine Grenze, so geheiſsen wurden, so wie auch jetzt noch die Ukraine davon ihren Namen hat.

hielt, mit welchem er die Flüsse des Reichs vor den Feinden rein und frey erhalten sollte. Ja, er erwarb sich durch seine Thaten nicht blos bey den Dänen, sondern auch bey den Schweden und Sachsen, einen so grofsen Namen, dafs man ihn noch zu Saxo's Zeiten pries; wozu freylich das nicht wenig mag beygetragen haben, dafs Stärkodder selbst unter die besten Skalden gehörte, obgleich keins von seinen Gedichten auf unsere Zeiten gekommen ist, da die wenigen, die noch unter seinem Namen gehen, unstreitig von andern und späteren Dichtern herrühren [79].

Ich habe vorhin erzählt, wie sich Halfdan des Schwedischen Reiches bemächtigte, und verfolge nun diese Geschichte ebenfalls weiter. Es hat den Anschein, dafs er nach dieser Zeit Dänemark gänzlich seinem Bruder Friedleif überliefs. In Upsal hatte er indessen gleichwohl nicht lange Ruhe; denn zwey Seeräuber Toke und Amund mit Namen, machten die ihm unterworfenen Länder durch ihre Streifereyen unsicher. Daher ging er ihnen mit seiner Flotte entgegen, überwand und erschlug sie. Kurz darauf aber hatte er es wieder mit neuen Gegnern zu thun. Ein gewisser Siwald nämlich, einer von den Vornehmen des Landes, bejammerte auf dem Thinge das Schicksal des Königs Aun, (welchen Halfdan, wie wir oben gesehen, genöthiget hatte, sein Land zu räumen) und brachte dadurch die Gemüther der Schweden so sehr in Aufruhr, dafs sie eine Empörung erregten, und Siwald selbst zum König einsetzten. Dieser Mann hatte

79) Schön. N. H. B. 1. S. 217. 259—266. *Gautreks-Saga, c. 4—8. Sax. L. VI. p.* 102—105. Tom. 7. S. 528. T. 8. S. 207. 147—154.

sieben Söhne, und alle waren Berserker *). Sie kamen bisweilen in eine solche Raserey, daſs sie vor Wuth in die Schilde bissen, glühende Kohlen verschluckten, und ins Feuer sprangen. Und diese Raserey konnte nicht anders gebändigt werden als durch Fesseln, die man ihnen anlegte, oder durch einen Mord. Halfdan erfuhr die Empörung, da er gerade auf Seeräuberey aus war. Er ermahnte daher sein Heer, nun eben so tapfer gegen ihre Mitbürger zu streiten, als sie gegen auswärtige Feinde gestritten hatten. Da Siwald seine Rückkehr vernahm, lieſs er ihm sagen, wenn er so groſs und tapfer sey, als man ihn ausgebe, so sollte er allein mit ihm und seinen sieben Söhnen kämpfen, um durch eigene Gefahr die öffentliche abzuwenden. Halfdan gab zur Antwort, daſs es nicht Sitte wäre, mit mehr als zweyen auf Einmal zu kämpfen. Allein Siwald warf ihm nun sein Alter und Kälte an Geist und Körper vor, und gab ihm auf eine hämische Art zu verstehen, daſs er keine Kinder habe, und daher nicht wüſste, daſs Vater und Söhne nur Eins ausmachten. Aufgebracht durch diese Schmähungen beschloſs Halfdan, sich allen auf Einmal entgegenzustellen. Unterwegs soll er in einem dicken Walde eine Eiche entwurzelt, die Zweige abgerissen, und sich aus ihnen eine Keule gemacht; auch soll er bey dieser Gelegenheit, denn er war ein guter Skalde, ein kleines Lied gedichtet haben, dessen Hauptinhalt war, daſs er mit dieser Keule die Rücken der Ruchlosen zu zerschmettern glaube. Der Erfolg entsprach

*) Barhemder, oder nackte Kämpfer. Eine Art altnordischer *Sansculottes*, und zwar nicht blos dem Namen nach. So geschieht, wie der weise Salomo sagt, nichts Neues unter der Sonne. Gr.

seiner Drohung; denn er erlegte Siwald nebst seinen sieben Söhnen. So werden alle Heldenthaten jenes Zeitalters ins Wunderbare gemahlt und übertrieben. Ungefähr um dieselbe Zeit mufste Halfdan einen noch weit ungleicheren Kampf gegen den Helsingischen Berserker Hartben und seine zwölf Kämpfer bestehen. Dieser Hartben suchte seine Ehre darin, die Königstöchter zu schänden, und ihre Männer, die sich ihm darin entgegensetzten, zu erschlagen. Er soll neun Ellenbogen hoch, das heifst, die poetische Sprache abgezogen, sehr hoch gewesen seyn. Wenn der Berserkergang oder die Kampfwuth ihn anwandelte; so mufsten seine zwölf Kämpfer ihn binden, um Unglück zu verhüten. Dieser Hartben (Hartbein) forderte Halfdan zum Kampfe heraus, und verlangte von demselben, dafs er sich mit ihm und seinen zwölf Kämpfern der Reihe nach schlagen solle. Halfdan gab ihm nicht nur eine bejahende Antwort, sondern weissagte sich auch mit vielen stolzen Worten den Sieg. Hierüber wurde Hartben beynahe rasend, und übte alle die Tollheiten aus, die die Berserker zu begehen pflegten; ja er schlug sogar in seiner Wuth sechs von seinen eigenen Kämpfern todt. Mit den übrigen ging er Halfdanen entgegen, wurde aber von ihm mit einem überaus grofsen Hammer erschlagen.

Kurz darnach bekam Halfdan abermals Gelegenheit, seine Tapferkeit zu zeigen, da der Finnländer Egder die Schwedischen Küsten mit drey Schiffen unsicher machte. Halfdan ging ihm mit eben so vielen entgegen. Sie kämpften bis in die Nacht hinein, ohne von einer oder der andern Seite einen Vortheil gewonnen zu haben. Den darauf folgenden Tag aber liefs sich Halfdan mit ihm in einen Zweykampf ein, und erschlug ihn.

Doch hiemit sind Halfdans Heldenthaten noch nicht zu Ende. Ein gewisser Grim, ein starker und streitbarer Kämpfer, forderte Haudur, König auf Hadeland, zum Zweykampf aus, falls er ihm nicht seine Tochter Thorilde gebe. Da der Vater sich nicht getraute, diesem Kämpfer entgegen zu gehen, so liefs er allenthalben bekannt machen, dafs derjenige seine Tochter haben sollte, der den Kämpfer Grim im Zweykampf überwinden würde. Halfdan war zwar damals schon alt, allein Ehre und Liebe entflammten ihn so mächtig, dafs er ohne Verzug die Fahrt nach Norwegen antrat. Er machte sich ganz unkenntlich, und als er auf den Kampfplatz kam, zog er zuerst sein eigenes Schwert; da er aber merkte, dafs es taub war, warf er es wieder auf die Erde, ergriff plötzlich ein anderes, hieb damit auf Grim los, und spaltete Panzer und Schild. Niemals sah ich einen alten Mann solche derbe Streiche führen, wie dich, sagte Grim; und hieb ihm seinen Schild durch, mufste diefs aber mit dem Verlust seiner rechten Hand entgelten, die ihm Halfdan, der seinen Vortheil ersah, in dem nämlichen Augenblicke abhieb. Grim indessen nahm das Schwert in die linke Hand, und stach ihn durch die Lende. Halfdan aber bewies sich so edelmüthig, dafs er ihm gegen eine ansehnliche Geldbufse das Leben schenkte. Und nun ward Thorilde der Lohn für seinen Sieg.

Es war also Halfdan zweymal vermählt, allein Kinder bekam er beydemale nicht, gerieth daher auch auf den grofsmüthigen Entschlufs, den vertriebenen König Aun nach seinem Tode zum Erben seines Reichs und seiner hinterlassenen Schätze einzusetzen. Er hatte auch noch überdiefs vor seinem Tode das Vergnügen, besagtem Aun einen bedeutenden Dienst zu erweisen. Ein gewisser Ebbe nämlich, von geringem Stande zwar,

aber weit und breit bekannt durch seine Thaten zur See, verlangte Auns Tochter, mit Namen Sigrid, zur Ehe, und die Hälfte seines Landes in Westgothland zum Brautschatz; denn Ebbe pochte auf seine Verdienste. In dieser Verlegenheit nahm Aun seine Zuflucht zu Halfdan, und erhielt den Rath, er solle zum Schein sein Jawort geben; Er, Halfdan, wolle dann schon die Vollziehung der Hochzeit verhindern; und bat sich zu dem Ende einen Platz unter den Gästen aus. Um sein Vorhaben gehörig auszuführen, legte er allen königlichen Schmuck ab, und kam in der Nacht vor der Hochzeit an Auns Hof, wo alles vor dem groſsen und greulichen Mann erschrack. Als man ihm bey seinem Eintritt in die Halle sagte, daſs Ebbe, der neben dem König sitze, des Königs Tochter haben sollte, stampfte er vor Zorn und fragte, wie sich ein Bauer unterstehen dürfe, solche stolzen Plane zu machen, ja sogar Antheil an den Ländern eines Königs haben zu wollen? und forderte ihn darüber zum Zweykampf heraus. Ebbe antwortete, daſs ein Kampf bey Nacht nur für Gespenster gehöre, der Kampf bey Tage aber den Menschen. Halfdan entgegnete, daſs der Schein des Mondes die Nacht dem Tage gleich mache. Und somit war Ebbe genöthigt, den Zweykampf einzugehen, der dann, wie zu erwarten war, mit seinem Leben endigte.

Einige Jahre darauf starb Halfdan in Upsal, und wurde daselbst in einen Hügel gelegt. Er hatte an J. 421. die 25 Jahre in Schweden regiert, und war sehr alt, als er starb. Nach seinem Tode bestieg nun Aun ohne Widerspruch den Thron seiner Väter, und Halfdan hatte ihn, um es desto feyerlicher zu machen, wie bereits erwähnt, an Sohnes Statt angenommen, weil er selbst keinen Leibeserben hinterlassen konnte. Diese Handlung

war billig und edel, aber Dänemark hatte deſs keinen Gewinn. Aller Orten wurden damals Kriege geführt, nicht sowohl um beständige Eroberungen zu machen, als um sich persönliche Ehre und Vortheil zu erwerben, daher sich auch die überwundenen Länder für frey ansahen, sobald ihr Ueberwinder todt war. Inzwischen machte sich doch auch Anverwandtschaft und Erbfolge geltend, denn Halfdans Ansprüche auf das Schwedische Reich gründeten sich ohne Zweifel hauptsächlich darauf, daſs er ein Tochtersohn des Schwedischen Königs Yngwe war. Uebrigens führte Halfdan auſser dem Zunamen **Bierg-Gram** auch noch den Namen **Datfulle**, das ist, des **Thatvollen** 80).

Nicht lange nach ihm starb auch sein Bruder Fried-
J. 415. leif, nachdem er sich noch durch verschiedene ruhmwürdige Heldenthaten ausgezeichnet hatte, die wir nunmehr zu erzählen haben.

Zu jener Zeit lebte eine weltbekannte und streitbare Schildjungfrau *a*), mit Namen **Rusla**, und diese befehdete auch die Dänen. Friedleif machte daher ein Bündniſs gegen sie mit Hwirwil, König in Thye, der auf Oeland haus'te, welches nun ein Rittersitz in dem Kirchspiel Harring im Stifte Aalborg ist. Durch seinen Beystand wurde Rusla nebst ihren fünf Kämpfern Brodde, Bilde, Buge, Faning und Gunholm, dessen Vater **Fyn**

80) T. 7. S. 497. 500 508. T, 8. S. 211 — 213. 187. 188. 434. *Saxo, L. VII.* S. 123 — 125. *L. I.* S. 27. *Snorro* in der *Ynglinga-Saga c.* 29.

a) Solche einzelne tapfere Weiber kommen nicht blos bey uns, sondern auch bey den Griechen, Römern u. a. vor. *Wilhelmus Gemeticensis L. V. c.* 4. gedenkt solcher Heldinnen auch zu *Coutance* in der Normandie, welche nebst ihren Männern das Heer des Englischen Königs Ethelred zurückschlugen.

war, überwunden. Dieses Bündniſs mit Hwirwil war für Friedleif um so nöthiger, da der Westgothische König Hodbrod damals einen Einfall in Dänemark gemacht hatte. Aber daſs sich ein Bundsgenosse bald in einen Feind verwandeln kann, davon war Hwirwil ein Beweis; denn nachdem er sich durch die Freundschaft der obgedachten fünf Brüder verstärkt hatte, lieſs er sich, aufgemuntert durch den damals so miſslichen Zustand von Dänemark, verleiten, in dieses Land selbst einen Einfall zu thun. Und dieser Einfall war um so gefährlicher, da ihn Friedleif nichts weniger als vorausgeahndet hatte. Der Angriff geschah auf den südlichen Küsten von Seeland, und das Treffen ging in einem Hafen vor sich, den man nachmals zum Andenken an diese Schlacht den Hwirwils-Hafen hieſs. Nun aber führt er den Namen Bisserups, hat nicht mehr als sechs Fuſs Wasser, wird von dem kleinen Eyland Glenöe bedeckt, und liegt dicht an Holstenborg, zwischen Skelskjör und Nestwed. Der Kampf war lang und heftig. Die Nacht unterbrach den Kampf. Hwirwil lieſs hierauf alle seine Schiffe mit Tauen zusammenbinden, damit keines entflöhe. Allein Bilde und Brodde hieben in der Nacht die Taue ab, und nahmen die Flucht. Da Friedleif dieses bey anbrechendem Tage gewahr wurde, so erbot er sich, mit Hwirwil und seinen noch übrigen drey Brüdern einen Zweykampf einzugehen, um weiteres Blutvergieſsen zu ersparen. Er verlieſs sich dabey auf sein Panzerhemd, welches allem Eisen Widerstand leistete. Der Erfolg krönte seine Erwartung. Er erlegte Hwirwil, Buge und Faning, und da ihm Gunholm durch Zauberverse sein Schwert stumpf gemacht hatte, so kehrte er das Schwert um, und schlug ihn mit dem Faustgriff todt, In der Hastigkeit aber drückte er so hef-

tig in die Schneide des Schwerts, dafs er sich alle Sehnen der Hand zerschnitt, und seine Finger nicht mehr gebrauchen konnte. Hwirwil und die drey Brüder müssen darauf nach Jütland geführt worden, und daselbst begraben worden seyn; denn im Alborg-Stift, im Land Thye, Herrschaft Hassing, Kirchspiel Hördum, findet man nicht nur eine Hwirwils-Heide, zwischen dem Ort Hördum und dem Haupthof Irup, sondern auch auf dieser Heide am Wege drey Hügel, in welchen Hwirwil und seine zwey Kampfgenossen Buge und Faning, der Sage nach, sollen begraben liegen. Ja man meynt, dafs auch von dem dritten, Gunholm, noch ein Andenken in den Namen Gunnäsbye, Gunnegaard und Gunnestrand am Meerbusen vorhanden sey. Auf dem Haupthof Irup stand vor Zeiten eine grofse eiserne Urne, die man in Hwirwils Grab soll gefunden haben, und die 250 Potte hielt, (6 Pott auf einen Römischen Congius gerechnet).

Nunmehr war Friedleif alt, konnte aber doch nicht in Ruhe sitzen. Suchte der Krieg nicht ihn, so suchte er ihn selbst. Dieses Mal sollte es Irland gelten, und zwar insonderheit die Stadt Dublin *a*), die wegen ihrer starken Mauern nicht anders als durch diejenige Kriegslist konnte eingenommen werden, deren sich Hadding ehmals bedient hatte, nämlich, dafs man Schwalben angezündeten Schwamm unter die Flügel band, und diese dann, indem sie ihre Nester in den Häusern suchten, die Stadt in Brand steckten. Um das Feuer zu löschen, verliefsen die Einwohner ihre Posten an den Stadtmauern,

a) Es darf sich Niemand wundern, dafs der Name Dublin schon so frühzeitig in unsern Geschichtschreibern vorkommt, da er sich bereits bey dem Griechischen Geographen Ptolemäus in dem zweyten Jahrhundert findet.

Friedleif brach hinein, und eroberte sie. Darauf zog er nach Britannien, in welchem Lande die Macht der Römer damals schon durch die beständigen Anfälle der Skoten, Picten *a*) und Sachsen erschüttert und sehr ge-

a) Unsere Voraltern nannten ihr Land Petto-Land. Man sehe den Snorro, T. 1. p. 390. *Artus S. T. Msc. p.* 54. die gedruckte *Nials-Saga, c.* 86 *p.* 126. — Ines sucht zu beweisen, dafs sie Schottlands älteste Bewohner gewesen; allein in der Englischen Archäologie T. 1. p. 230 — 237 4. werden wichtige Gründe angeführt, welche die Meinung bestärken, dafs sie Norweger waren; auch wird von ihrer Hauptstadt Camelon gesprochen. Meines Erachtens sind die Galen oder Caledonier die ältesten Einwohner gewesen, und nachher erst die Dalreudini Skoti von Irland dahin gekommen, und in Hinsicht der Sprache und Herkunft von demselben Volksstamm, wie die Galen geweseu; die Picten aber vielleicht, wiewohl in früheren Zeiten, von Norwegen dahin gerathen. O-Flaherty p. 86. läfst ebenfalls, zufolge der Irischen Chroniken, die Picten aus Skandinavien zuerst nach Irland kommen, und zwar 1000 Jahre vor Christi Geburt, welches aber zum wenigsten um 5 bis 600 Jahre zu viel ist; und hernach von da in die nördlichern Theile Britanniens, jedoch erst, wie es scheint, nach Christi Geburt. Von dieser ihrer Wanderung handelt er dann ausführlich im 3. Th. C. 18. S. 188 — 193. *Aluredus Beverlacensis* will, (*L. IV. p.* 43.) dafs die Skoten und Picten, da sie vor der Sachsen Ankunft Britannien bekriegten, Norweger und Dänen zu Hülfstruppen hatten; und hiemit stimmt auch *Galfredus Monemnuthensis* überein, *L. VI. c.* 1. 3. 7. Baxter handelt von ihnen in seinem *Gloss. ant. Britt. p.* 194 u. 195., und nimmt zweyerley Picten an, nämlich Novantä, die von Irland gekommen waren, und Eingeborne in Valentia, in Süd-Schottland, von welchen er glaubt, dafs sie eher von den Sachsen als von den Skoten seyen besiegt worden, weil sie nunmehr Sächsisch oder Englisch, nicht aber Skotisch reden. *Fordun, L. IV. c.* 16 u. 17. handelt weitläuftig davon, wie ein Norwegischer König einen Pictischen in Perth belagerte, aber vermittelst einer Kriegslist, dafs er ihnen einen Schlaftrunk in den Wein mischen liefs, nebst seinem ganzen Heere von ihm erschlagen wurde. *Hector Boethius, L.* 12.

schwächt war. Inzwischen verlor Friedleif doch die Schlacht, und da er Mühe hatte, sich zu seinen Schiffen zurückzuziehen, so liefs er die todten Leichname seiner erschlagenen Leute aufrichten, und verschaffte sich dadurch von weitem das Ansehen eines grofsen Kriegsheeres, worüber der Feind in Furcht gerieth, und ihn wenigstens zu seinen Schiffen in Ruhe abziehen liefs.

Es ist nicht zu verwundern, dafs Friedleif durch so mannichfaltige kecke Thaten sich endlich den Zunamen des Schnellen oder des Raschen erwarb.

Vorhin habe ich Friedleifs beyder Söhne, Ali und Frode, gedacht; allein er hatte noch einen dritten, der älter war, und vor seinem Vater starb, aber doch einen Sohn hinterliefs, mit Namen Oddo. Dieser unglückli-

fol. 248 u. 249 und *Buchananus*, *L.* 7. *p.* 112. der ihm folgt, schreibt dieses dem Schottischen König Duncan und dem Norwegischen, Swend, dem Sohne Knut des Grofsen, zu; allein da Snorro hievon gänzlich schweigt, so glaube ich, dafs es einen Pictischen, und einen weit ältern kleinen Norwegischen König angeht; zumal da Boethius und Buchananus noch überdiefs Forduns Bericht ändern, und den Norwegischen König durch die Flucht entrinnen lassen. *Leslaeus de origine Scotorum* bezeugt, dafs insbesondere Louthiana der Sitz der Picten gewesen sey. Zuverlässig zwar läfst Tacitus die Picten aus Germanien, und Gildas und Beda von Scythien kommen, wie sie es nennen; allein die Sprache scheint es zu beweisen, dafs sie eingeborne Britten sind. *Richardus Corinensis* (nach Bertrams Ausgabe, p. 52) läfst die Picten unter ihrem König Reuda ums J. 170. nach Britannien kommen; allein da der Name Reuda mit Dalreudini verwandt zu seyn scheint, welches ein Zuname der Skoten war; so wird es noch zu bedenken seyn. *Goropius in Orig. p.* 760. führt die Picten, ja sogar die meisten Britannier aus Norwegen und Schweden. Der alte Brittische Scribent Nennius in *Lelandi Coll. T.* 2. *p.* 43. macht die Picten zu einem ausländischen Volke, und führt sie vor Christi Geburt erst zu den Orkney's, und die meisten andern Inseln, und von da erst an die Westseite von Britannien.

che Verlust war es, der Friedleifen seinen Sohn Ali, als den nunmehrigen Aeltesten, um so theurer machte. Aus zärtlicher Besorgniſs für das künftige Glück desselben ging er in den Tempel der Nornen, um, nach der Weise der Alten, ihren Ausspruch über das Schicksal seines Sohnes zu vernehmen. Er that ihnen Gelübde, und fand in dem Tempel drey Jungfrauen auf Stühlen sitzen, welches vermuthlich ihre Priesterinnen waren. Die erste legte Ali eine artige Gestalt und die Gunst des Volkes, und die zweyte Mildthätigkeit bey; die dritte aber, unzufrieden darüber, begabte ihn dafür mit Kargheit, wie er denn auch nach der Hand wirklich den Beynamen des Kargen erhielt. Diese Zuflucht zu Göttern ist übrigens bey Friedleif desto auffallender, da er sonst in Sachen der Religion eine Denkart hatte, die ganz dem Aberglauben jener Zeiten, und jedem Aberglauben überhaupt entgegen war; denn er wollte innerhalb der Gränzen seines Reichs weder die Verehrung der Götterbilder, noch Beschwörungen und Hexenkünste dulden; sondern setzte sein einziges Vertrauen auf seine eigene Tapferkeit und auf seine Waffen. Deswegen bestellte er auch die streitbarsten Kämpfer, und die auſserlesensten Krieger zur Vertheidigung seines Reichs, und lohnte ihnen reichlich. Dergleichen Verächter aller Religion, die blos auf sich selbst und auf ihre eigenen Kräfte trotzten und bauten, kommen übrigens verschiedene Male in den spätern Zeiten des heidnischen Nordens vor, wovon die Ursache wohl eines theils diese war, daſs man die Religion mit so vielen Fabeln und Ungereimtheiten verunstaltet hatte, andern theils aber, daſs die Lehre des Christenthums anfing bekannt zu werden, und zwar Kraft genug hatte, der heidnischen

Religion einen Stofs zu geben, aber noch nicht genug, um sie ganz zu verdrängen, und sich selbst in ihre Stelle zu setzen [81]).

81) T. 3. S. 281. T. 7. S. 509. 516. 520. 527. 528. T. 8. S. 132. 207. *Saxo, L. 4. p. 66. 67. L. VI. p. 102. Arngrimi Supplem. p. 535.*

14 u. 15.

Ali und Frode der Vierte.

Friedleif hinterliefs bey seinem Tode zween Jahr 425. Söhne, Ali, der bereits ein Mann, und Frode, der kaum erst zwölf Jahre alt war. Dennoch wurde der letztere eigentlicher König, da er von einer Königstochter, Ali aber nur von einer Frille oder Beyschläferin erzeugt war. Vielleicht trug auch gar der Name Frode, der für die Dänen so viel Süfses und Zärtliches hatte, einiges dazu bey, dafs sie ihn schon von der Wiege an verwöhnten, und aus lauter Liebe ihm kaum erlaubten, die Füfse auf die Erde zu setzen, sondern ihn immer auf den Händen trugen, und ihn mit Küssen und allen Zeichen der Zärtlichkeit überschütteten. Eine Volksverzärtelung, die man in so rohen Zeiten nicht sollte erwartet haben, die auch an sich nicht gut war, und Anfangs ihre betrübten Folgen hatte, wie wir sogleich vernehmen werden. Denn einem Fürsten oder König in allen Stücken seinen Willen lassen, ihm immer und ewig zu schmeicheln, und allen seinen Neigungen und

Leidenschaften das Wort zu reden, das heiſst, einen Löwen los lassen aus seinem Käfig, und das erste, was der losgelassene Löwe thut, ist, daſs er seine eigenen Schmeichler zerreiſst. Das Volk klatscht Beyfall zu, wird aber am Ende ebenfalls die Beute des Löwen.

Mit Ali hingegen war so etwas nicht zu befürchten. Sein Gemüth war bereits gebildet; das Trachten nach preislichen Thaten und die Sehnsucht nach Ruhm hatten sich bereits seiner Seele bemächtigt, und preislich war damals der Krieg; — daſs er es nicht auch jetzt mehr wäre! Daher zog er stracks aus auf Freybeuterey, und ward in kurzer Zeit so weltbekannt, daſs man ihm den Zunamen, hinn Fräkne, das ist, des Frechen oder Kecken, gab. Es hat übrigens das Ansehen, als ob er Schonen und Halland im Besitz gehabt hätte. Zum mindesten besaſs beyde nachmals sein Sohn Omund. Ali war kaum zwölf Jahre alt, da er auszog in die See, um sein Heil zu versuchen; und damals war auch sein Vater noch am Leben. Ali war stark und behende, und hatte einen so fürchterlichen Blick, daſs er auch den Unverzagtesten damit schrecken konnte. Einst erhielt er die Nachricht, daſs Gunnar, Jarl oder Herse von Thelemark, sich nebst seinem Sohn Grim am Eide-Wald, der zwischen Sollöer und Romerige lag, das Räuberhandwerk treibe, wozu dieser Wald wegen seiner Dichtheit und seiner vielen Klingen und Klausen nicht wenig geschickt war. Solche Unthaten konnte Ali nicht leiden, und begab sich daher in einer leichten Rüstung, die er von seinem Vater erhalten hatte, und blos in Gesellschaft seines Rosses und Hundes auf den Weg, um die Räuber aufzusuchen, deren Fuſstapfen er auch bald in dem tiefen Schnee erkannte. Dieser Spur folgte er, lieſs sich auch nicht durch einen reiſsenden Strom, der dazwischen

schen lag, abschrecken, sondern setzte mit dem Pferd darüber, und entdeckte dann jenseits die Wohnung der Räuber, umgeben mit grofsen Morästen und starken Verschanzungen. Auch über diese setzte er, ritt zum Stalle, trieb die Pferde hinaus, und führte dagegen das seinige hinein. Gunnars Träl, d. i. Sklave, Namens Toke, sagte, dafs diefs dummdreist von einem Fremden sey, und schlug auf ihn zu; Ali aber wehrte sich blos mit seinem Schilde, denn er hielt es für entehrend, gegen einen Sklaven das Schwert zu ziehen. Endlich aber kriegte er ihn zu packen, schüttelte ihn tüchtig, und warf ihn zur Thüre hinein. Nun kamen Gunnar und Grim eilends herbey, jeder von seiner Ecke, und fielen ihn an. Es gab einen harten Kampf, aber Ali verwundete sie beyde tödtlich. Sie sanken vor Ermattung schon auf die Kniee, munterten aber dennoch wechselseitig einander auf, den Kampf standhaft fortzusetzen, damit wenigstens ihr Gegner mit ihnen zu Odin fahren müfste. Allein Ali tödtete den einen selbst, wiewohl nach einem tapferen Widerstand, und den andern zerrifs sein Hund. Doch bekam er in diesem Gefechte die erste Wunde, die ihm aber sein getreuer Hund bald wieder heil leckte. Ali hing nunmehr die Leichname der beyden Räuber an einem hohen Galgen auf, andern zum Abscheu und zur Warnung. Die Schätze aber, die er bey ihnen fand, vergrub er auf einen künftigen Nothfall an einem heimlichen Orte. Nach seiner Zurückkunft verheirathete er sich, und ward Vater von Omund. Kurz darauf erhielt er die Nachricht, dafs ein gewisser Norwegischer König, Namens Thorer, nebst seinen beyden Kämpfern, Blot-Thosten und Liotur, von der Insel Monster auf Hordeland gebürtig, das Land der Dänen angefallen habe, und begab sich daher ohne Ver-

zug an Thorers Hof, von Niemanden begleitet als von einem einzigen Krieger in Weibertracht. Ihre Schwerter verbargen sie in hölzerne Stäbe. Er selbst hatte die Gestalt eines alten Mannes, und gab vor, er sey Armenkönig (Bettelvogt) bey Friedleif gewesen, aber von dessen Sohn Ali fortgejagt worden. Thorers Hofleute trieben darauf ihren Scherz mit ihm, fielen vor ihm auf die Kniee nieder, begrüfsten ihn als ihren König, und legten ihre Hände in die seinige, als ob sie seine Vasallen werden und ihm Treue schwören wollten. Da sagte er, sie möchten jetzt nur im Ernste halten, was sie ihm zum Scherze gelobt hätten, zog sein Schwert und griff den König an. Dennoch blieben die meisten ihrem Herrn getreu; einige aber, die er vermuthlich zuvor schon mit dem alles überwindenden Golde gewonnen hatte, hielten es mit Ali. Nunmehr erhob sich ein grofser innerlicher Kampf, in welchem zuletzt Thorer blieb, und Liotur tödtlich verwundet wurde, der noch vor seinem Abscheiden Ali sowohl wegen der Fertigkeit seines Verstandes als seines Körpers den Beynamen hinn Fräkne, d. i. des Kecken, gab, ihm aber zugleich weissagte, dafs er einst das nämliche Schicksal haben, und von seinen eigenen Leuten ebenfalls auf eine hinterlistige Weise würde aus dem Wege geräumt werden. Von nun ward Ali von seinem Vater zum Seekönig erkohren, war auch in solcher Eigenschaft in der Schlacht gegen Hwirwel, und soll sowohl, während sein Vater noch lebte, als nach seinem Tode, 70 Seekönige überwunden haben, von welchen Nef und Onef vom Geschlechte der Niebelungen am Rhein, Birwil, Hwirwil und Thorwil, der Vater von Road und Erand, namentlich genannt werden. Hierdurch ward nun Ali so berühmt, dafs jetzt von allen Seiten sowohl junge und rasche Bur-

sche als schon berühmte Kämpfer zu ihm herbeyströmten, unter welchen letztern er doch mit keinem in einer so innigen Freundschaft stand, als mit Stärkoddern; eine Freundschaft, die er jedoch nachmals zu bereuen Ursach hatte. Allein eine seiner tapfersten Thaten war, da er einmal in Schweden eine ganz eigene Art von Kampf einging, so daſs er den ersten Tag nur Einen, den andern zwey, den dritten drey Gegenkämpfer hatte, und so fort bis auf Elfe, und so glücklich war, sie alle zu überwinden. Dieſs geschah in dem Kriege gegen den Schwedischen König Aun, auf dessen Reich er als Erbe seines Vaterbruders Halfdan, Anspruch machte. J. 431. Aun ward überwunden, nahm zum zweyten Male die Flucht nach Westgothland, und Ali bestieg seinen Thron [82].

Doch nun wollen wir uns zu Froden wenden. Diesem jungen Königssohne setzten die Dänen wegen seiner Minderjährigkeit zwölf der angesehensten Männer des Reichs zu Vormündern, welche unstreitig keine andern waren, als die bekannten zwölf sogenannten Diar oder Drotten, d. i. die obersten Richter und Priester des Landes. Namentlich werden von ihnen Isulf und Aage und die Gebrüder Kol und Westmar genannt, und von der Frau des letztern, Namens Gotwara, wird angeführt, daſs sie groſse Beredtsamkeit besessen, und im Mundstreit alles Mannsvolk überwunden habe. Dabey sey sie voll Ränke gewesen, und habe sich gut darauf verstanden, nach Belieben zu schlichten und zu entzweyen. Westmar hatte zwölf Söhne, von welchen ihrer drey

82) *Arngrimi Supplem.* p. 537. 538. *Saxo L. VI. p.* 102. *L. VII. p.* 140. 141, 142. Schön. N. H. T. 1. p. 388. *Snorro* in der *Ynglinga-Saga c.* 29. *T. VIII. p.* 350. 354.

Drillinge waren, und daher mit einander den Namen Grep erhalten hatten. Sie waren gewiegte Bursche im Raufen und Schlagen. Oddo aber, den, wie oben gedacht, Friedleifs ältester, und vor ihm verstorbener Sohn hinterliefs, war beordert, die Ströme des Reichs zu sichern, denn Ali zog vermuthlich auf Seeräuberey ins Weite aus. Kol hatte drey Söhne. Die Schwester des Königs Frode hiefs Gunwara, und wurde wegen ihrer Liebenswürdigkeit die Wäne, d. i. die Holde, die Freundliche genannt. Westmars und Kols Söhne waren jung und frech, trotzend auf die Macht ihrer Väter, und überliefsen sich allen Schändlichkeiten, auf welche die Hofleute nur immer, wenn sie von der Gunst ihrer Herrscher trunken sind, verfallen können. Sie entführten und nothzüchtigten Jungfrauen und Weiber; fast kein Ehebette blieb von ihnen unbefleckt, und beynahe kein Ort im Lande von ihrem Drucke frey. Keuschheit und Schaam waren verschwunden, Müssiggang ist der Laster Anfang. Diese wilden Krieger lebten in zu grofser Ruhe, und ihre rohen Gemüther verlangten starke Beschäftigungen. Grep, der älteste unter ihnen, wurde jedoch dieser ausschweifenden Lebensart endlich überdrüssig, und heftete seine Gedanken auf Gunwara, aber nicht gewohnt an zärtliche Liebe forderte er ihre Person als Beute. Bange darüber schlofs sich diese in ihren Jungfernzwinger ein, und liefs sich von dreyfsig Hofleuten bewachen. Hier ist es der Mühe werth, einen Zug aus der einfältigen Lebensweise jener Zeiten beyläufig mitzunehmen. Denn dadurch, dafs die Königstochter und ihre Jungfrauen sich vom Hofe zurückzogen, kamen nun die Hofleute in die gröfste Verlegenheit mit ihrem Weifszeuch; sie hatten auf einmal Niemand

mehr, der ihnen nähte und flickte; eben so wie im Homer die Sitten der ältern Griechen geschildert werden, wo die Königstöchter ans Wasser gehen, und ihre Kleider selber waschen. Da nun diese Noth der Hofleute täglich gröſser wurde, so drangen sie endlich in den König (Frode), sich zu vermählen, und es war also nicht sein Bestes, sondern ihr eigener Vortheil, was sie dazu antrieb. Der König setzte sich lange dagegen, und entschuldigte sich mit seiner Jugend; doch zuletzt gab er ihren Bitten nach. Als man ihm indessen die Hunnische Königstochter Hanunda von Hunsingow zur Gemahlin vorschlug, so sagte er, er habe von seinem Vater gelernt, sich vor Freywerbungen und Heirathen durch Gesandte zu hüten. Doch diese Bedenklichkeit benahm ihm die beredte Gotwara, worauf der König ihr zuredete, selbst die Gesandtschaft für ihn zu übernehmen, und ihr eine prächtige Kette von reinem Golde, die aus vielen Gliedern zusammengesetzt, und woran jedes Glied mit einem Königsbilde an das andere befestigt sey, so daſs man sie mit einem Draht nach Belieben zusammen, und wieder auseinanderziehen könne, zur Belohnung versprach. Westmar und Kol nebst ihren Söhnen wurden ihr bey dieser Gesandtschaft mitgegeben. Der Hunnische König nahm sie alle wohl auf, und bewirthete sie, nach damaliger Sitte, drey Tage lang, eh' er ihnen die Antwort gab. Am dritten Tag kam die Königstochter herein, und Westmar entledigte sich dann seines Auftrags auf eine scherzhafte Art. Die Königstochter aber erwiederte, daſs sie Froden verachte, da das Gerücht gänzlich von seiner Tapferkeit und mannlichen Thaten schweige. Jetzt muſste also Gotwara zu Hülfe kommen, und soll sich auch wirklich nicht nur der ganzen

Zauberkraft ihrer Beredtsamkeit bedient, sondern auch noch zu einem Liebestrank ihre Zuflucht genommen haben, um die Königstochter geneigt zu machen. Sie versicherte unter andern, dafs Frode eben so gut die linke als die rechte Hand gebrauchen könne, und dafs er im Schwimmen und Fechten erfahren sey. Nach ihrem Rathe begaben sich auch Westmar und Kol nebst ihren Söhnen zum König selbst, brachten ihren Auftrag abermals vor, und forderten ihn im Weigerungsfalle zum Kampfe heraus. Ja, Westmar erklärte, dafs sie alle lieber sterben, als unverrichteter Sache zurückkehren wollten. Der König gab ihnen zur Antwort, dafs es sich mit seiner Würde nicht vertrage, mit Geringeren einen Kampf einzugehen. Nach einigem Wortwechsel wurde daher beschlossen, die Gesinnung der Königstochter noch einmal auszuforschen, da die Frauenzimmer damals selbst die Freyheit zu wählen hatten. Liebestrank und Ueberredung hatten unterdessen eine so gute Wirkung gethan, dafs sie sogleich ihr Jawort gab, und sagte, sie zweifle gar nicht, Frode werde mit der Zeit gewifs ein berühmter Mann werden, da er einen so berühmten Vater gehabt habe. Mit dieser Antwort war die ganze Sache abgethan. Der Hunnische König begleitete seine Tochter selbst nach Dänemark. Die Hochzeit ward mit aller Herrlichkeit gehalten, und der König noch bey seiner Abreise von Froden köstlich beschenkt mit Gold und Sil-
Jahr 430. ber. In die drey Jahre lebte Frode zufrieden und vergnügt mit Hanunda. Die schlechten Sitten des Hofes, eine Folge des langwierigen Friedens, waren indessen um nichts besser geworden. Im Gegentheil fing man nun an, die Leute blos zum Spafse zu plagen. Einige wurden mit Seilen in die Luft ge-

hängt, und hin und her geschleudert, andern legte man Bockfelle in den Weg, und zog sie dann an sich, daſs sie darüber fallen muſsten. Wieder andere kleidete man ganz nackend aus, und prügelte sie. Einige wurden an Pflöcke aufgehängt, und Spott mit ihnen getrieben. Andern wurden von den Hofleuten Bart und Haare abgesengt, ja sogar an den heimlichen Theilen Schaden zugefügt. Auf Fremde und Gäste warfen sie die Knochen, von denen das Fleisch abgenagt war. Einige zwangen sie, sich so zu betrinken, daſs sie darüber starben. Niemand konnte seine Tochter weg verheirathen, ohne sich erst ihre Genehmigung erkauft und erbettelt zu haben, und es war fast kein Mann mehr im Stande eine Jungfrau zu bekommen, weil sie sich die ersten Gunstbezeugungen selbst zueigneten. Kurz, alle Gewaltthätigkeiten und Gottlosigkeiten, die nur immer eine minderjährige und schwache Regierung mit sich bringen kann, wurden begangen. Grep insbesondere trieb seine Verwegenheit so weit, daſs er sich sogar in einen unerlaubten Umgang mit der Königin einlieſs, ja sich nicht einmal Mühe gab, ihn nur zu verbergen, sondern ihn so ungescheut fortsetzte, daſs es jedermann wuſste, nur der König nicht, dem es Niemand bekannt zu machen wagte, weil Grep jeden bestrafte, der sich nur das mindeste darüber verlauten lieſs.

Unterdessen hatte Gunwara, die Schwester des Königs, viele Freyer bekommen. Grep sprach beständig davon, daſs sie keinem andern als dem besten dürfte gegeben werden, und würkte sich dadurch von dem König die Vollmacht aus, ihre Freyer beurtheilen zu dürfen. Dieſs verschaffte ihm die Gelegenheit, sie alle bey einem Gastgebot zu versammeln, und als er sie beysammen hatte, lieſs der Bösewicht ihnen die Köpfe

abschlagen, und diese um die Frauenwohnung der Königstochter aufpflanzen, um jeden neuen Freyer damit abzuschrecken. Von allen diesen Bubenstücken aber erfuhr der schwache Frode nicht das mindeste, denn ohne Greps Erlaubnifs erhielt Niemand Zutritt zu ihm, ja man mufste sich diese Erlaubnifs selbst erst durch Geschenke erwürken.

Unter solchen Umständen waren die Dänen gebeugt und niedergedrückt; Niemand getraute sich öffentlich zu klagen; alle mufsten ihre Seufzer im Busen ersticken. Unglückseliger König, der du ein Werkzeug in den Händen Anderer, ein Werkzeug zur Plage deines Volkes warst, das du beschützen solltest! Aber so geht es jedem König, der einschläft auf seinem Thron, der seiner Günstlinge eigener Günstling und Sklave ist!

Zu diesen Zeiten hatte ein Norrmann, Namens Rawn, die Absicht, Dänemark mit Krieg zu überziehen. Auf ihn traf Oddo, der Neffe des Königs. Oddo, der in allen seinen Kriegsunternehmungen glücklich war, stand in dem Rufe eines Hexenmeisters, der durch Sturm seine Feinde versenken könne. Es kam zu einer Schlacht. In dieser, heifst es, habe Oddo die Norweger so verblendet, dafs ihnen däuchte, es gingen Flammen aus den Schwertern der Dänen aus. Mit Einem Worte, die Norweger wurden überwunden, und es kamen nicht mehr als sechs Schiffe nach Norwegen zurück, die das Gerücht mitbrachten, dafs Frode blos durch seine stehenden Truppen herrsche, von allen übrigen Dänen aber als ein Tyrann verabscheut sey. Diese stehenden Truppen, oder Leibwachen vielmehr, die stets um den König seyn mufsten, hatte Friedleif zugleich mit der Religionsverachtung

eingeführt, woraus nachmals der greulichste Despotismus entstand, der mit wenigen Unterbrechungen bis zu Rolf Krake's Zeiten dauerte, und sich bald in Grausamkeit, bald in Wollust äufserte. Bemerkenswerth ist es, dafs dieser Druck immer nur durch Norwegische Helden unterbrochen wurde, denn Norwegen besafs damals grofse Freyheit, und noch Männer von grofser Seele; zudem war dieses Reich in allerhand kleine Staaten getheilt, von denen keiner so mächtig war, wie der Dänische. Der Norwegische Held, der dieses Mal die Ketten von Dänemark zerbrach, und die Augen des Königs öffnete, und der Ursache war, dafs seine verworfenen Günstlinge ihre verdiente Strafe erhielten, hiefs Erich, von Hordeland, genannt der Beredtsame, ein Sohn Alfrek's, und Sohnessohn von Erich dem Frechen. Dieser zog mit Einem Schiffe aus, theils wirklich in der Absicht, besagte Würkung an Frodes Hofe hervorzubringen, theils auch dadurch sein eigenes Glück zu gründen. Auf dem Wege stiefsen zwey andere Schiffe zu ihm. Als sie den Dänischen Küsten nahe kamen, wurden sie sieben Schiffe gewahr, Erich setzte darauf zween Männer aus, die der Dänischen Sprache kundig waren *a*), liefs sie aber zuvor gänzlich entkleiden, und gab ihnen den Befehl, Oddo'en zu sagen, dafs Erich sie auf solche Art behandelt habe. Wie befohlen so thaten sie, und gewannen dadurch Oddo's Vertrauen so, dafs er keinen seiner Anschläge vor ihnen verborgen hielt. Sein Plan war, mit Tagesanbruch, während Erichs Leute noch in Schlaf versunken wären, den Angriff zu thun. Zu dem Ende liefs er Stei-

a) Ein Beweis, dafs damals schon Dänisch und Norwegisch verschiedene Dialecte waren.

ne zum Werfen einsammeln, und füllte seine Schiffe damit. Mitten in der Nacht aber stahlen sich die Kundschafter weg, und gaben Erichen von allem Nachricht. Dieser ruderte sogleich in der Stille an die feindlichen Schiffe, bohrte sie an, fuhr dann eben so stille wieder zurück, und nicht ein einziger von allen, die auf der Wache standen, hatte seine Ankunft noch seine Rückkehr wahrgenommen. Oddo's Schiffe füllten sich nun nach und nach mit Wasser, und waren bereits sinkgerecht, als Oddo es merkte. Ungeachtet er sie daher mit Gefäſsen *a*) emsig erschöpfen lieſs, so

a) Ein Beweis, daſs es nur kleine Schiffe waren. Unsre Voraltern hatten übrigens mancherley Gattungen Schiffe, und es ist sehr schwer, die Gröſse, Bauart und Einrichtung von jeder zu bestimmen. Hinten an Somners *Dict. Anglo-Saxon. p.* 73 *u.* 77. in *Aelfrici Glossar.* kommen Angelsächsische Benennungen der Schiffe, des Schiffsvolks und der Schiffseinrichtung vor, von denen einige mit unsern übereinstimmen. So wird z. B. *Trieris*, ein dreyrudriges Schiff durch Sceid übersetzt, welches bey unsern Alten eine Schuyte oder ein langes plattes Boot bezeichnete. *Macpherson of the Caledonians, London,* 4to. 1768, *p.* 325. führt aus dem Solinus an, daſs die ältern Britten und Iren Boote von Weidenflechten (*vimineis alveis*) gebrauchten, die mit Kuhhäuten überzogen waren, und *Sidonius* in seiner Lobrede auf den Kaiser *Anthemius* bezeugt, daſs auch die Sachsen im 5ten Jahrhundert sich derselben Art Boote bedienten *). Ferner berichtet Macpherson, es sey nicht länger als 30 Jahre, daſs dergleichen Boote noch auf der Insel Sky im Gebrauche gewesen seyen, und obgleich die Norweger ziemlich frühe die Einwohner der Süderöe's Boote von Holz zu bauen gelehrt hätten, so sey doch der Gebrauch der Häute-Boote bis noch vor 100 Jahren bey ihnen einheimisch geblieben. Pennant in seiner Reise nach den Hebriden S. 94. erzählt, daſs man zwey Canoes in einem Moo-

*) *Quin et Aremoricus Piratam Saxona tractus*
Sperabat, cui pelle salum sulcare Britannum
Ludus.

half es doch nur wenig, denn der Feind war schon im Angesichte. Auf solche Art sahen sich also die Dänen genöthigt, zu gleicher Zeit sich gegen den Feind zu vertheidigen, und durch Schwimmen ihr Leben zu retten. Der Ausgang war daher auch der, daſs Oddo und die meisten seiner Leute erschlagen, die übrigen aber zu Gefangenen gemacht wurden. Dieser Oddo war ein groſser Beschützer der Ackersleute, dagegen aber ein Feind der Kaufleute, die er bey allen Gelegenheiten plünderte.

Nach diesem Siege zog Erich nach Lessöe; da er aber daselbst keinen Lebensvorrath fand, so schickte er zwey seiner Schiffe mit Beute nach Hause, um ihm das Jahr darauf den nöthigen Vorrath zuzuführen. Mit seinem dritten Schiffe suchte er den König, und lan-

ve in Schottland gefunden habe, die aus einem ganzen Baumstamm ausgebrannt gewesen, und wovon der Eine 8 Fuſs äuſsere und 6 Fuſs innere Länge, 2 Fuſs Breite und 11 Inches Tiefe gehabt habe, und nur für Einen Mann zu seyn schiene. Die Teutschen sollen dergleichen zu 30 Mann gehabt haben. Pennant meynt, daſs diese älter als die Häuteboote seyen. In Hinsicht der frühern Erfindung geb' ich das gerne zu, indessen glaube ich doch, daſs beyde lange Zeit zugleich und miteinander im Gebrauche waren. Plinius, der ums J. 77. schrieb, bezeugt bereits (*L. IV. c.* 30.) daſs sich die Brittannier solcher, von Reisern und Zweigen zusammengeflochtener, und mit Häuten überzogener Schiffe bedienten. Inzwischen war es doch auch mit solchen Schiffen, daſs sich die Sachsen im 4. und 5ten Jahrhundert nach Brittannien wagten, ja sogar sich des Windes dabey bedienten, wie aus Claudians: *Dubiis venturum Saxona ventis* (*L. 2. v.* 254. 255. *de laudibus Stilichonis*) zu erhellen scheint. Von den verschiedenen Arten von Schiffen handelt Reenhielm in den Noten zur *Thorstein-Viking-Sons-Saga, p.* 26 — 33. Von solchen mit Häuten überzogenen Schiffen aber wird in Nettelbladts Schwed. Bibl. 1. St. S. 14. 15. gehandelt.

dete auf Seeland, wo er sich der obenerwähnten Strandschlachtung bediente. Die Eigenthümer des Viehes aber setzten ihm mit ihren Schiffen nach; allein sie fanden nichts bey ihm, denn er hatte die Vorsicht gebraucht, das todte Vieh an der Seite des Schiffes mit Tauen in die See hinunter zu lassen. Da nun die Seelandsfahrer bey aller Nachsuchung nichts fanden, so dachten sie, es hätten es andere gethan, und zogen wieder fort. Inzwischen war das Gerücht von Oddo's Tod und Niederlage an Hof gekommen, allein die Thäter wufste man nicht; man sprach nur von drey Schiffen, die ihren Lauf hernach nordwärts gerichtet hätten. Erich landete nun bey einem Hafen, indessen Nähe sich König Frode befand. Sobald seine Ankunft ruchtbar wurde, begab sich Grep ans Gestade, um ihn im Wortstreit auf die Probe zu stellen. Dieser Wettkampf aber lief zuletzt auf Scheltworte aus, und Grep vergafs sich so, dafs er sich selbst eines unerlaubten Umgangs mit der Königin schuldig bekannte, und sich endlich verloren geben und schweigen mufste. Hierüber erbittert ritt er nach Hause, schrie, dafs er im Wortkampf von einem Fremden sey überwunden worden, und bot daher alle Hofleute auf, zu den Waffen zu greifen, indem er diesen Fremden dem Adler zur Speise zu geben gedenke. Auf die Vorstellung des Königs aber, dafs es nicht anständig sey, wenige mit vielen zu überfallen, und dafs schnelle Entschlüsse selten etwas taugten, liefs er es wieder beruhen, und bat sich blos die Erlaubnifs aus, Erich mit Hexenkünsten bekämpfen zn dürfen. Diese erhielt er. Begleitet von vielen Hexenmeistern stieg er daher hinab an den Strand, und liefs auf einer Stange den aufgesperrten Kopf eines Pferdes vor sich her tragen, der dann

den Göttern geopfert wurde, und womit unsre heidnischen Voraltern ihren Feinden schaden zu können glaubten; ein Aberglaube, der noch im zehnten Jahrhundert fortdauerte, und dessen sich auch der Isländer Eigil, Skallagrims Sohn, gegen den Norwegischen König Erich Blodoxe, und Jokul gegen Finbog auf Island bediente. Da Erich diesen Aufzug von weitem sah, befahl er seinen Leuten still zu seyn, und ihn allein reden zu lassen, um dieser Hexerey keinen Raum zu geben. Nichts als ein kleiner Fluſs trennte sie noch. Grep pflanzte den Pferdekopf auf der andern Seite der Brücke auf, um Erichen den Uebergang zu benehmen. Allein Erich ging dreist drauf los, uud sagte: „Möge die Bezauberung auf den zurückfallen, der sie ausübt, und wir dagegen uns eines guten Glücks erfreuen!" Damit soll plötzlich der Kopf auf den gefallen seyn, der ihn trug, und denselben erschlagen haben. Vermuthlich wurde dem abergläubischen Kerle bange, daſs er zitterte, und den Kopf von selbst fallen lieſs. Somit zog Erich weiter. Allein nun fiel ihm ein, daſs ohne ein Geschenk Niemand vor den König kommen dürfe. Er hob daher einen groſsen Eisklumpen auf, und steckte ihn zu sich. Da er in die Halle des Königs ging, hatten die königlichen Sklaven nach Gewohnheit ein Bockfell in den Eingang gelegt, und zogen es plötzlich an sich, da er auf dasselbe trat, so daſs er darüber gefallen wäre, wenn ihn nicht sein Bruder aufgefangen hätte. Damals sagte Erich, was nachher zu einem Sprüchwort wurde: „der Bruderlose hat nie den Rücken gedeckt *a*)." Gunwara drang dar-

a) Dieses Sprüchwort kommt auch in der *Nials-Saga C.* 153. *p.* 265. vor.

auf, dafs der König solche Possen nicht zugeben sollte, allein der König erwiederte, es könne sich jeder vorsehen. Die Einrichtung des königlichen Saals war übrigens diese: Mitten auf dem Boden brannte ein sehr grofses Feuer, hinlänglich um der Kälte auch mitten im Winter zu steuern. Rund um dasselbe safsen der König und seine Kämpfer, jeder auf ihren Bänken. Da sich Erich zu den letztern machte, begegneten sie ihm mit Lermen und Schreyen. Der König verbot ihnen, sich so zu betragen. Erich sagte, das sey die Art der Hunde, wenn Einer anfange zu bellen, so bellten sie alle. Kol, der dazu verordnet war, die Geschenke zu verwahren, die man dem König verehrte, forschte nun bey Erich, ob er etwas mit sich gebracht habe? Erich reichte ihm die Eisscholle über das Feuer hin, und liefs ihn, wie aus Versehen, in dasselbe hinein fallen. Erich behauptete, dafs Kol schuld daran sey, und fragte, was er für eine Strafe verdiene. Alle Anwesenden meynten dem Glanze nach, es müsse ein herrliches Metall seyn. Der König befragte die Königin über ihre Meynung. Diese gab ihm zur Antwort, dafs er sein eigenes Gesetz nicht übertreten dürfe; und dieses fälle das Todesurtheil über diejenigen, welche die dargebrachten Geschenke verschleuderten. Auch die übrigen waren der nämlichen Meynung, und der König sah sich genöthigt, Kolen aufhängen zu lassen. Unter diesen Umständen war es, dafs Frode und Erich folgendes aus dem Alterthum noch auf uns gekommene Gespräch *) miteinander müfsten gehalten haben. Fro-

*) Es findet sich solches beym *Saxo L. V. p. 76. ed. Steph.* und war unstreitig in der Urschrift, die aber verloren ist, in Versen abgefafst. Der räthselhafte, und zur Anbringung Römischer Floskeln nicht wohl geeignete Stoff dieses Liedes

de. Du mit deinen stolzen Worten und geschraubten Reden prahlender, sag an, woher rühmst du dich zu kommen, oder warum? Erich. Von Rensey a) kam ich, und setzte mich dann bey einem Stein. Frode. Und wohin zogst du hernach? das frag' ich. Er. Vom Steine fuhr ich auf einem Blocke *) weg, und setzte

ist wahrscheinlich die Ursache, dafs Saxo an diesem (vielleicht einzigen) seine poetische Ader nicht versucht, sondern sich genöthigt gesehen hat, dieses Stück wider Hang und Willen, in aller seiner alten Simplicität zu geben, so dafs es mich dünkt, es müsse für einen gebornen, in der Eddischen Sprache einstudirten Isländer eine Kleinigkeit seyn, die alten Verse aus Saxo's Worten wieder herzustellen. Hier übrigens, als geschichtliches Dokument behandelt, mögen sie immer in Prosa fortlaufen; doch kann ich nicht umhin zu bemerken, dafs aus dem Ende dieses Stückes ziemlich einleuchtet, es sey das Ganze, ein in dem alten Norden so gewöhnlicher Wettstreit zwischen Erich und Frode, wie in Wafthrudnis-Maal, Alswinus-Maal u. s. w., und der Anfang dieses Stücks verloren, oder von Saxo wenigstens mit Stillschweigen übergangen. Mehr darüber in Bragur. Gr.

a) Rensey oder Rennesöe liegt auf Rogaland in Norwegen nicht weit von Brikkensund und von Stawanger.
Suhm.

*) So wie überhaupt der schlaue Erich in diesem ganzen Gespräche nichts als seine Reise nach Dänemark und die ihm aufgestofsenen Abenteuer in einer allegorischen Sprache vorzutragen scheint, so dünkt mich, ziele er insbesondere auf sein vorhinerzähltes Abenteuer mit Oddo, so dafs er unter dem Wortspiele mit den Steinen das einemal die Felsen, Klippen und Häfen, an denen er landete oder ankerte, und das andere Mal Oddo's mit Steinen gefüllte Schiffe, zu denen er auf einem Blocke, d. i. in einem ausgehöhlten Nachen kam, oder auch diese unter den laufenden Meerschweinen, unter den Stämmen und Baumstöcken verstehe, so wie er am Ende selbst bekennt, dafs er unter der Spitze (Odd), die von des Königs Speere abgefallen sey, nichts anders als Oddurn

mich wieder bey einem Stein. Frod. Und wohin, frag' ich, nahmst du hernach den Weg? oder wo nahm dich Abends die Herberg auf? Er. Vom Steine fuhr ich zu einem Felsen, und abermals war ich bey einem Stein. Frode. Da gab's viel Steine! Erich. Mehr Steine gab es als Sand im Meer. Frode. Aber sage mir an, was war dein Geschäft? oder wo gingst du hin? Erich. Ich ging vom Felsen, und segelnd fand ich ein laufendes Meerschwein. Frode. Neues hast du nun wahrlich erzählt, doch beydes ist im Meer nicht selten; aber nun will ich wissen, wohin du weiter zogst? Erich. Von einem Meerschwein kam ich zum andern. Frode. Da gabs der Meerschweine viele! Erich. Ja, mehrere gab es als Wellen im Meer. Frode. Nun möcht' ich wissen, was für ein Weg dich weiter führte? Erich. Ich stieſs gerade auf einen Stamm. Frode. Und was für ein Weg nahm dann dich auf? Erich. Vom Stamme kam ich an einen Baumstock. Frode. Der Bäume muſs es dort viele geben, da du deiner Wirthe Wohnsäle so oft als Stämme bezeichnest? Erich. Mehr Bäume gibt es im Walde doch! Frode. Und wohin zogst du weiter? Das sag' mir. Erich. Abermals kam ich zu abgestutzten Eichen des Walds; da ruht' ich aus, da leckten die Wölfe, satt von den Leichnamen, die Pfeile-Spitzen; da fiel von Königs Eiche der Stachel ab, der Enkel Friedleifs! Frode. Zweifelhaft wird mir's, wer von uns beyden der Sieger sey? Mit deiner dunklen Rede hast du mir, dunkt

selbst, den Hauptbeschützer des Königs meyne, mit dem er eine Seeschlacht gehalten, und ihn erschlagen habe.

Gr.

dünkt mich, den Sinn verrückt. Erich. Der Preis ist gewonnen! In dunkler Rede hatt' ich dir berichtet, was du nicht verstandst! denn deinen Oddur von mir erschlagen meynt' ich mit dem Stachel, der von des Königs Eiche fiel." Daſs der Preis Erichen gebühre, urtheilte auch die Königin. Da nahm sich der König ein Armband ab, gab es ihm und sagte: Ich möchte auch noch den Inhalt deines Streites mit Grep wissen, da er es so öffentlich eingestand, von dir überwunden zu seyn. Erich antwortete: Er war so betroffen, als ich ihn der Hurerey beschuldigte, daſs er selbst eingestand, er habe unanständigen Umgang mit deiner Gemahlin gepflogen. Der König wendete sich also zu Hanunda, und wollte sehen, wie sie diese Beschuldigung aufgenommen habe. Die Königin ward roth, stotterte, und gab damit ihr Verbrechen zu erkennen. Der König, erwiesen wie es war, stellte ihr die Strafe selbst anheim. Darüber kam sie in groſse Verlegenheit, und wuſste nicht, was sie sagen sollte. Jetzt sprang Grep vor Zorn auf, und wollte Erichen durchbohren, aber sein Bruder Roller kam ihm zuvor, und durchbohrte ihn. Wenn die Noth am gröſsten, sagte Erich, ist Bruders Hülf' am nächsten. Roller erwiederte: Gefahr braucht Treue. Nun nahm der König das Wort, und sagte: Ich fürchte, es wird euch gehen, wie es im Sprüchwort heiſst: Mörderfreud' währt kurze Zeit. Erich erwiederte: Rechtmäſsige Nothwehr ist unsträflich. Grep griff mich an, ich vertheidigte mich blos. Hitzig sprangen nunmehr Grep's Brüder hervor, und schwuren, entweder seinen Tod an Erichs ganzer Mannschaft zu rächen, oder er sollte mit zehn andern Kämpfern ihnen entgegen gehen. Hierauf antwortete Erich: Kranke brauchen Rath, schwache Au-

gen] schwaches Licht, und stumpfe Messer Weile; Frist im Bösen das Beste ist, und also begehre ich drey Tage Frist von Euch, und von dem König eine frische Ochsenhaut. Wer über die Haut gefallen ist, sagte Frode, verdient auch eine Haut; und zielte damit auf den, Erichen von seinen Sklaven gespielten Possen. Aber Erichen kümmerte das nicht, er nahm die Haut, machte sich Schuhe daraus, überstrich sie mit Harz vom Tannenbaum, und tunkte sie dann in Sand, um desto fester darauf zu stehen. Und nun forderte er seine Gegner zu einen Kampf auf dem Eise heraus, welchen sie auch annahmen. Der König gebot indessen Friede, und setzte gegen Westmars Söhne hinzu, man müsse auch einen undankbaren Gast nicht vertreiben. Ueberhaupt sieht man, daſs die Grundlage bey Frode nicht schlecht oder böse war, und daſs ihn nur seine schlechte Erziehung verdorben hatte. Indessen drang Frode nun bey der Königin noch einmal darauf, daſs sie sich ihr eigenes Urtheil spreche. Allein sie fing nun an um Verzeihung ihres Fehltritts zu bitten. Erich unterstützte diese Bitte, und sagte, man müsse oft den Weibern ihre Fehler vergeben, und ihnen keine Strafe auferlegen, wenn die Züchtigung nicht die Schuld verbessern könne; und der König vergab. Da die Dämmerung kam, lieſs Erich sich merken, daſs bey den Norwegischen Königen nicht blos die Hofleute bey der Tafel sitzen dürfen, sondern daſs auch unter ihrem Range noch einige Plätze für Geringre bestimmt wären. Der König erlaubte daher, Erichen und dessen Gefolge an dem Platze seiner Hofleute zu sitzen. Hierauf trug ein Sklave, der an des Königs Hof geboren war, das Essen auf. Da Erich

wuſste, daſs Frode keine Abschroten *) auftragen zu lassen pflegte, so that er in manche Stücke nur einen Biſs, warf sie dann von sich, und sagte, es sind blos Abschroten. Die Aufwärter schämten sich nun, daſs es an Speise gebrechen sollte, und daſs sie auf eine kleine Abendmahlzeit soviel verwenden muſsten, als man sonst kaum zu einem groſsen Gastgebote brauchte. Ist das auch Sitte, sagte Frode, bey den Hofleuten der Norwegischen Könige, die einmal berührten Speisen wegzuschleudern, und die ersten Gerichte zu verschmähen, als ob es Brocken vom Nachtische wären? Nein, dort geht alles schicklich und ordentlich zu, war Erichs Antwort. Nun so merk' ich wohl, erwiederte Frode, daſs du noch nicht alle Tugend und Weisheit gelernt hast; denn wer so von der Lehre der Alten abweicht, der ist ein Ueberläufer, ein Abtrünniger. Erich antworte: wer weise seyn will, muſs von einem Weiseren unterrichtet werden; lehren macht weiser. Was soll ich aber, sagte Frode, aus deinem Wegwerfen der Speisen lernen? Daſs wenige treue Diener besser sind als viele untreue, sagte Erich. Bist du mir denn treuer als irgend ein anderer? fuhr Frode fort. Ja, sagte Erich, wer kann ungeborne Pferde an die Krippe binden? Du hast sie noch nicht geprüft. Uebrigens pflegt man in Norwegen zum Essen auch einen Trunk zu geben. Unverschämter hab' ich noch keinen um Speise und Trank bitten sehen, als dich, sagte Frode. Wenige messen auch, erwiederte Erich, des Stillen Armuth und des Verschwiegenen Nothdurft. Es

*) Ein eigenes, in mehreren teutschen Provinzen noch übliches, altes charakteristisches Wort für die Ueberreste von einer Mahlzeit.

wurde daher eine Schaale mit Trank von des Königs Schwester aufgetragen. Erich nahm sie bey der Hand und fragte: Darf ich diese, bester unter den Königen, als ein Geschenk behalten? soll sie unwiderruflich mir gehören? Der König verstand die Schaale, und sagte, ja. Aber Erich zog die Prinzessin an sich, als ob sie ihm zugleich mit der Schaale wäre gegeben worden. Den Narren verräth die That, sagte der König; bey uns bleibt die Freyheit der Jungfrauen unangetastet. Da stellte sich Erich an, als wollte er Gunwaren die Hand abhauen, und sagte: nahm ich mehr als du mir gabst? oder hab' ich mit Unrecht das Ganze genommen, so darf ich doch diesen Theil behalten. Der König gestand seinen Fehler, ließs ihm seine Schwester, und wollte Ehren halber seine unvorsichtige Zusage nicht zurücknehmen. Nunmehr aber gab er Erichen die Erlaubniſs, sich in sein Schiff zu begeben, um alles zu dem Kampfe zu bereiten, der auf dem Eise sollte gehalten werden, und es befahl der König, daſs Niemand demjenigen, welcher im Kampfe falle, beystehen sollte. Erichen kamen nun die besagten Schuhe auf dem Eise so sehr zu Diensten, daſs er alle Söhne Westmars erschlug und überwand. Gotwara, um den Tod ihrer Söhne zu rächen, schlug Erichen einen Wortstreit vor, worin sie auf ihrer Seite eine goldene Kette, er aber dagegen sein Leben zum Preise setzen sollte. So ungleich auch diese Bedingung war, so ging sie Erich dennoch ein, und verlieſs sich auf seine Fertigkeit im Antworten. Er war auch so glücklich, den Sieg und die Kette davon zu tragen. Hierauf machte nun auch der Vater der Erschlagenen, Westmar, einen Vorschlag zur Rache, der darin bestand, daſs sie ihre Stärke miteinander prüfen wollten, und derjenige das Leben lassen sollte, der verlöre.

Einen Kranz von Bast oder Stricken einander aus den Händen reifsen zu können, das war die Probe *). Auch in diesem Kampfe siegte Erich. Frode sagte darauf: mit einem Starken strickringen ist gefährlich **). Wahr ist es, sagte Erich, besonders wenn man einen Höcker auf dem Rücken und einen Kropf am Halse hat, und mit diesen Worten stiefs er Westmarn über den Haufen, dafs er Hals und Rücken brach. Inzwischen gedachte nun Frode, Erichen mit einem Dolche zu tödten. Gunwara warnte daher ihren Verlobten, und sagte: der ist nicht weise, der sich nicht selbst in Acht nimmt. Da sprang Erich auf, und sagte, das wird mir eine Ehre seyn, wenn Untreue seinen eigenen Weisen ***) schlägt. In dem nämlichen Augenblick fuhr der Dolch des Königs an ihm vorbey, und blieb in der Wand sitzen. Erich nahm diese Heim-

*) *Circulus vimine vel fune contextus magno pedum manuumque conatu decertaturis raptim distrahendus exhiberi solebat, fortiori tribuens palmam; quem colluctantium si quis alteri detraxisset, victoria donabatur.* Saxo L. VI. p. 78. Man hiefs diese Art von Wettkampf das Strickringen (*reipdrdttr.*) Es gab zweyerley Arten desselben, die beyde in Herrn Engelstoft's neulich erschienenem, eben so gründlichen als interessanten Programm: „Ueber den Werth, welchen die Skandinavier der Vorzeit auf Leibesübungen setzten, meistens in Hinsicht auf die Nationalerziehung" Kjöbenh. 1801. 4. S. 16 u. 17. auseinandergesetzt sind.
Gr.

**) Diese Rede ward nachher zu einem Sprüchwort, das noch bekannt ist. Illt oder Vandt er, heifst es im Isländischen, vit Ramann Reip at draga. S. Engelstoft a. a. O. und die Noten zum Saxo, p. 118.
Gr.

***) Vermuthlich ein Wortspiel, da Frode einen Weisen bedeutet.
Gr.

tücke witzig auf, und sagte: seinen Freunden muſs man die Geschenke mit der Hand reichen, und nicht nachwerfen! Deine Gabe wäre noch schöner gewesen, wenn du mir auch die Scheide dazu gegeben hättest. Der König, betroffen darüber, lös'te sie von seinem Gürtel, und gab sie ihm. Gunwara aber, die ihres Bruders Sinnesart kannte, traute dem Frieden nicht, und weckte daher Erichen in der Nacht auf, rieth ihm zur Flucht, und sagte: Es ist am besten zu reisen, wenn der Wagen noch ganz ist. Beyde begaben sich daher an das Ufer, und richteten die königlichen Schiffe, die ans Land gezogen waren, zu Grunde, zogen die Dielen heraus, und setzten leichte Brettchen hinein. Hierauf lieſs Erich sein eigenes Schiff vom Strande laufen, und ging nebst seinem Gefolge an Bord. Der König verfolgte sie, aber es dauerte nicht lange, so fingen seine Schiffe zu sinken an. Indessen suchte er sich durch Schwimmen zu retten, unerachtet er in vollem Harnisch war. Da warfen sich Erich und Roller plötzlich in die See, fingen den sinkenden König auf, und zogen ihn bey den Haaren ans Ufer. Seine meisten Leute ertranken, und einige erreichten nur noch mit Mühe das Land. Auch mit dem König dauerte es lange, bis er alle seine Lebensgeister wieder erhielt. Sie muſsten ihn stürzen, damit ihm das Wasser wieder aus dem Munde floſs, und ihm trockene Kleider anziehen. Nachdem er sich wieder gesammelt hatte, fragten sie ihn, ob er Leben und Friede wolle? Da schlug der König die Augen nieder, und hielt die Hand vors Gesicht. Endlich brach er in zahllose Klagen über sein Schicksal aus. „Ich habe Schwester, „Land, Leute und Schätze, sagte er, ja ich habe mei„ne Ehre verloren! Ich bin ein gefangener Mann. Du

„hast mich mit deiner Schlauheit überwunden, du der „du weit geringer bist als ich. Wenn du mir auch al„les wiedergeben wolltest, so kannst du mir doch „meine Ehre nicht wiedergeben. Lange wird das Ge„rücht sagen, dafs Frode dein Gefangener war. Warum „wurd' ich aus dem Wasser gerettet? Tödte mich, rä„che dich, ich habe dir doch viel Böses gethan; und „ich würde dich nicht geschont haben, wenn du in „meine Hände gefallen wärest! und tödtest du mich „nicht, so tödte ich mich selbst!" Erich aber erwiederte: „Das wollen die Götter nicht, dafs du dir selbst Leides thuest? Du bist nur von dem Unglück geprüft worden, um zu sehen, wie du dich darein schicken werdest. Es ist dir nichts widerfahren, was nicht wieder gut gemacht werden kann. Keiner hat sich noch gut in das Glück geschickt, der das Unglück nicht ertragen lernte. Auch ist das Gute angenehmer, wenn man zuerst das Böse versucht hat. Gereicht es dir nicht zur Ehre, in vollen Waffen schwimmen zu können? bist du nicht in deinem blühenden Alter? Deine Aussicht auf die Zukunft ist gröfser als das, was du bisher gethan hast. Um eines einzigen kleinen Unfalls willen willst du dein Leben wegschleudern? wie wirst du dich in das Schwerere finden, wenn du das leichtere nicht tragen kannst? Dein Vater war sehr tapfer, und du benimmst dich blöder als ein Weib. Dennoch sitzt in deinem Gemüthe ein natürlicher Hang zu den Tugenden deines Vaters; überlasse dich demselben. Von uns bist du nicht überwunden. Wir retteten dich blos aus der Gefahr. In diese stürzte dich nur deine Unachtsamkeit. Sey nimmer so verblendet, dafs du einen Freund für einen Feind, einen Wohlthäter für einen Verräther ansiehst. Dein Reich und deine Reich-

thümer kümmern mich nicht; die gebe ich dir gern zurück. Und dünkt dich, dafs es unbesonnen von dir war, mir deine Schwester zu geben, so vermähle sie mit wem du willst; von mir ist sie unberührt. Willst du, so denke ich mich in deine Dienste zu begeben; denn ich habe nicht vor, über dich zu herrschen, sondern dir zu dienen. Was für ein Urtheil du mir zuerkennen willst, das bin ich zufrieden. Du hast dieselbe Macht hier wie auf deiner Burg!" Durch diese vernünftigen Vorstellungen liefs sich Frode überreden, war wieder mit sich selbst und mit Erichen zufrieden; und nun gingen sie alle ans Land. Der König liefs Erichen und sein Gefolge auf Wagen in die Burg führen; und hier wurde sogleich ein Thing oder eine Volksversammlung gehalten, vor welcher der König öffentlich seine Schwester mit Erichen verlobte, und ihn zu seinem Landwehrmann *a*) machte. Ferner erklärte Frode, dafs er seiner Gemahlin überdrüfsig sey, und daher vorhabe, sie zu verstofsen, und sie wieder heim zu ihrem Vater zu schicken. Was aber Gotwara betreffe, so sollte diese zu Tode gesteinigt werden, weil sie um die Missethat der Königin gewufst, und sie verhehlt habe. Diesem allem gab Erich seinen Beyfall, nur rieth er, die Königin nicht fortzuschicken, sondern sie lieber mit Rollern zu vermählen, wozu auch der König seine Einwilligung gab. Die Königin war nicht entgegen, und sagte, es sey nirgend übel, das Uebel in der Welt bestehe blos in der Einbildung. Worauf denn beyde Brüder an Einem Tage ihre Hoch-

a) Scheint einen solchen zu bedeuten, der als eine Art Feldherr das Land wehren, oder vertheidigen und beschützen sollte. Diese Benennung kommt auch in *Herrauds oc Bose Saga*, c. 7. und in *Gautreks oc Rolfs S.* c. 3. 7. vor.

zeit feyerten, Erich mit Gunwara, und Roller mit Hanunda [83]).

In dieser merkwürdigen Erzählung sieht man eine seltsame Mischung von milden und wilden Sitten bey unsern Voraltern, von Thorheit und Klugheit, von dunkeln Reden, Sentenzen, spitzfündigem und gesuchtem Witze, der nur allzuoft nüchtern und nichtsbedeutend ist; von einer sonderbaren Ehrsucht, die man darein setzte, sein einmal gegebenes Wort getreulich zu halten, wenn es auch noch so ungereimt war, und wenn auch diejenigen, denen man es gegeben hatte, solches selbst nicht für verbindlich ansahen, und bey alle dem auf der andern Seite, Mordthaten zu begehen, heimtückisch und hinterlistig zu seyn. Dieser Frode kommt mir in manchen Stücken wie Ahasverus vor, der eher die gröfsten Gewaltthätigkeiten und das gröfste Unrecht begehen wollte, als sein Wort brechen, wenn es auch noch so unbesonnen gegeben war. Sonderbar ist es indessen, dafs ganz ungebildete sowohl als halbgebildete Völker stets eine grofse Ehre in dunkle Reden und Sentenzen setzen. So machen es z. B. von den erstern die Wilden in Amerika noch, so machten es unsre Voraltern, so die alten Gallier beym Diodor, so auch die ältern Griechen, wie man es insbesondere aus dem Gastmahl der sieben Weisen beym Plutarch ersehen kann.

Nunmehr war Frode durch Misgeschick klug, durch Unglück zu einem guten Regenten geworden, und der Hof, wiewohl durch ziemlich gewaltsame Mittel, von den bösen Günstlingen gereinigt. Erich, wie der König es gut meynte, hatte durch die doppelte Verbindung

83) *Saxo, L. 5. p. 67 — 81.* Schön. N. H. T. 1. S. 340. 341. In meinen Tom 8. S. 33 — 41. T. 9. S. 41. Tab. 7. S. 98. Tab. 18. *Vatzdäla, c. 124.*

sein Ansehen so befestigt, und das Vertrauen des Königs so sehr gewonnen, dafs dieser nun die Regierung zum Vergnügen seines Volkes führte, und von Fremden gefürchtet und geehrt wurde, obgleich eine gewisse Härte und Falschheit, durch die Schuld der Zeiten und seiner Erziehung, noch immer durchschien.

Das erste, was Frode, nachdem einmal die Begierde nach Ehre, d. i. nach kriegerischen Thaten, bey ihm aufgewacht war, sich vornahm, war, die Sachsen zu bekriegen.

Er bekam es mit zween ihrer Fürsten, einem Namens Swerting, der in dem Holsteinischen regierte, und Hanew, der seine Herrschaft südwärts der Elbe hatte, zu thun. Beyde überwand er in einer Schlacht, und legte ihren Unterthanen auf, für jeden Kopf eine Steuer zu bezahlen. Den ersten glücklichen Fortgang im Krieg hatte er vorzüglich seiner Mildthätigkeit zu verdanken, die so grofs war, dafs er den Sold seiner Hofleute verdoppelte, daher man ihm auch den Namen des Mildthätigen, oder wie man damals sagte, des Vehmilden, (d. i. Viehmilden) gab, und in kurzer Zeit sein Ruhm über alle Könige stieg. Besagten Zug nach Sachsen soll er in seinem zwanzigsten Jahre gethan haben. Nach diesem war sein Leben eine immerwährende Kette von Krieg und Unruhe. Um seine grofsen Anschläge desto besser auszuführen, hielt er stets eine beträchtliche Anzahl von Haustruppen, Kämpfern, Hofleuten, oder Leibwachen, wie man sie nennen will. Ueber alle dieselben setzte er den bekannten Stärkodder, der ihm zu dem Ende von seinem Bruder Ali überlassen war. Die zwölf sogenannten Goden, welche Richter und Priester zugleich waren, hatte er immer um sich, und befragte sie in allen wichtigen Dingen; denn er war dem

Aberglauben und der Zauberey in eben dem Grade ergeben, als sein Vater ein Feind davon war. Diese Goden hetzten ihn übrigens zu einer grofsen Unthat auf. Namentlich werden von ihnen genannt Lenne, Adils, Thotti und Withan, von welchen der letztere Statthalter über einige Slaven, die vermuthlich damals unter den Dänen standen, soll gewesen seyn. Diese befürchteten, oder thaten vielmehr, als ob sie befürchteten, Ali, der zur Eroberung von Schweden die meisten Schiffe und die besten Leute mit sich fortgeführt hatte, möchte nun, da er dieses Reich wirklich eingenommen, seine ganze Kraft auf das eben dadurch geschwächte Dänemark richten. Sie lagen ihm beständig an, und stellten ihm vor, wie nöthig für seine und Dänemarks Sicherheit es sey, Ali aus dem Wege zu räumen. Zu welchen grofsen Verbrechen kann nicht Ehrbegierde, Argwohn, und die fälschlich sogenannte Staatsklugheit verleiten? Um ein Verbrechen abzuwehren, um einen andern zu verhindern es zu begehen, begeht man es selbst. Ein Brudermord wurde beschlossen, und das an einem Manne, der stets sein Vaterland geehrt, seine Gränzen beschützt, seinen Namen ausgebreitet, und ihn geehrt und gefürchtet bey den Nachbarn gemacht hatte. Um eines glücklichen Ausgangs desto mehr vergewissert zu seyn, zog man den vertriebenen Schwedischen König Ani mit ins Spiel, der auch für seine Person Stärkoddern ein Geschenk machte, um ihn zu dieser Missethat zu bewegen. Von allen Verbrechern in dieser Geschichte war Ani doch der am mindesten strafbare, denn es galt hier nur, sein eigenes väterliches Reich wieder zu bekommen. Allein Stärkodder, dieser durch seine Heldenthaten so berühmte Mann, war derjenige, der sich konnte bewegen lassen, seinen Freund, seinen Kampfge-

nossen, seinen König zu verrathen. Zum andern Male schon verübte er ein Neidhartswerk dieser Art. Das erste beging er an Wikar *) aus Ehrbegierde und ungeduldigem Streben nach Macht; und dießmal ließ er sich gar durch den Schimmer des Goldes blenden. Für 120 Pfund Gold, oder auch, wie ein anderer Schriftsteller berichtet, für 120 Mark reinen Silbers gelobte er, seinen Wohlthäter mit eigener Hand zu morden. Für einen solchen Preis war dieser so genannte Held feil; für diesen verkaufte er Ehre, Namen und Gewissen. Frode und seine Goden hatten ihn zu dieser abscheulichen That besonders ausersehen, weil er an Muth und Kräften alle übertraf, weil er Froden sehr ergeben war, und weil Ali ihm vorzüglich traute, und er dadurch desto eher im Stande war, ihn zu verrathen. Von Ringsted, wo Frode, eben so wohl als in Lethra Hof hielt, zog er aus, obgleich noch zweifelmüthig, und beynahe gegen seinen Willen, und kam nach Schweden. Er grüßste Ali höflich, und dieser nahm ihn sehr wohl auf, und machte ihm, nichts böses ahndend, große Geschenke; der König, dem man sonst wegen seiner Kargheit den Namen des Neidischen gab, und der vielleicht ebendeswegen bey einem Theile seines Volkes verhaßt war, denn keine Untugend wurde damals für abscheulicher gehalten als die Kargheit; vielleicht hat auch eben dieses Stärkoddern die Ausführung seiner bösen That erleichtert. Nachdem einige Zeit verflossen war, und der König ihm bereits große Beweise seiner Gunst gegeben hatte, so fügte es sich einmal, da der König sich baden wollte, daß er Stärkoddern, dem er am meisten traute, zu seinem Wächter bestellte. Da nun Ali mitten im Bade war, und Stärkodder sah, daß der Kö-

*) S. oben unter der Regierung Halfdan und Friedleifs, I. 390.

nig gänzlich ohne Waffen und vom Bade bereits ermattet war; so hielt er dieses für die bequemste Gelegenheit, sein Vorhaben auszuführen. Er ging daher auf den König zu. Allein das böse Gewissen, und die scharfen und durchdringenden Blicke des Königs setzten ihn plötzlich in solche Furcht, daſs er anfing, in seinem Vorsatz zu wanken, und den Schritt wieder zurück zu thun. Allein Ali, der sich nichts Böses von seinem alten Freund versah, und die Wirkung seines Blickes kannte, hielt die Hände vor die Augen, und bat ihn, näher zu treten. Stärkodder, dadurch aufs neue beherzt gemacht, besann sich nicht lange, sondern stieſs ihm plötzlich das Schwert durch die Brust, und hieb ihn, da er wieder aufstehn wollte, in den Hals. Sterbend sagte Ali: ich verstehe, daſs mein Bruder der Haupturheber meines Todes ist. Darauf lachte er, und starb; alle Anwesenden aber zerflossen in Thränen. Nun durfte Ani wieder den Thron seiner Väter besteigen, doch unter der Bedingung, Froden von nun an zinsbar zu seyn. Stärkoddern aber verfolgte sein böses Gewissen so sehr, daſs er sich lange scheute, an Frode's Hof zurückzukommen, und wenn man Ali's oder Oluf's Namen nannte, so rührte es ihn bis zu Thränen. Auf diejenigen, welche ihn verleitet hatten, war er auch so erbost, daſs er einige derselben ums Leben brachte, und bestätigte damit die alte Wahrheit, daſs die Freundschaft der Bösen eine unsichere Sache ist. Um die Stimme des Gewissens zu betäuben, zog Stärkodder auf Seeräuberey aus nach Ruſsland, kehrte von da wieder an Frode's Hof zurück, und wurde der Pflegevater seines einen Sohnes Ingel, den er in rechtmäſsiger Ehe mit Hanunda erzeugt hatte, dagegen sein anderer, Namens Frode, mit Swertings Tochter erzeugt war, die er nicht als seine Frau, son-

Jahr 436.

dern nur als seine Frille betrachtete. Bey seiner Zurückkunft vernahm Stärkodder, daſs die Sachsen abgefallen waren, und Froden zum Zweykampf mit einem ihrer Kämpfer herausgefordert hatten, worauf sie jedoch keine andere Antwort erhielten, als daſs er die Sache mit seinen Freunden überlegen wolle. Stärkodder hielt es für sehr tadelnswerth, daſs ein König sich mit einem geringeren Standes in einen Kampf einlasse, und erbot sich daher, seine Stelle zu vertreten. Der Kampf geschah im Angesicht beyder Kriegsheere. Der Sächsische Streiter hieſs Hama, den sie durch Versprechung einer groſsen Summe Goldes dazu überredet hatten. Hama war jung und stark, und verachtete den alten Stärkodder, hätte ihn auch beynahe auf die Erde geworfen, denn er fiel von einem Faustschlag, den ihm Hama gab, auf die Kniee und berührte mit seinem Kinne die Erde, riſs sich aber schnell wieder empor, zog sein Schwert, und hieb Hama'n quer in der Mitte durch. Für diese stattliche That bekam er dann viele Aecker und 60 Knechte zur Verehrung. Die Sachsen muſsten sich nun aufs neue unterwerfen, und jeder für jedes Glied, das einer Elle *) lang war, eine Steuer geben. Doch Hanev konnte einen solchen Spott nicht ertragen, und erregte einen Aufstand darüber. Frode aber ging mit seinem Heer über die Elbe, und schlug ihn. Nachdem dieser Zug glücklich geendet war, dachte Frode darauf, seinem treuen Freund und Liebling Erich Hordeland, das

*) Im Original steht „for hvert Lem, som var een *Album* langt. Dieſs ist aber unstreitig ein Druckfehler anstatt een Albue langt. Denn es hätte nicht nur „einen Albus lang" an sich keinen Sinn, sondern Saxo, aus dem diese Erzählung genommen ist, sagt auch ausdrücklich „*pro cubitalium membrorum quolibet*, womit die Sache auſser Zweifel ist. Gr.

Reich seiner Väter, wieder zu verschaffen. Auch dieses glückte ihm, wiewohl er dadurch in einen grofsen und weitläuftigen Krieg verwickelt wurde, woran jedoch Omund, der Sohn Ali's, König in Schonen und Halland, den gröfsten Antheil hatte. Omund K. in Schon. u. Halland. Dieser Odmund hatte ohne Zweifel gedachte Länder nach seines Vaters Tode geerbt, und Frode ihn nicht darum bringen können, so gern er vermuthlich gewollt hätte; und dieses kam Dänemark recht gut zu statten, denn Omund vertheidigte es tapfer, während Frode in den Ostländern Krieg führte. Doch ist kein Zweifel, dafs Omund dessen ungeachtet Froden als seinen Ober- oder Stuhl-König erkennen mufste.

Bevor ich aber zu dem Norwegischen Kriege komme, ist es nöthig, zuvor Omunds vorhergegangene Thaten zu erzählen.

Dieser junge Held begann frühzeitig in seines Vaters Fufstapfen zu treten, den er wo möglich auch zu übertreffen beschlossen hatte. Zu der Zeit war ein König in Ringerige, genannt Ring, der dritte dieses Namens. Das Gerücht erzählte grofse Dinge von seiner Tochter Asa. Allein der Vater wollte durchaus keinen andern als einen tapfern Mann zum Schwiegersohn haben, und noch hatte sich Omund durch keine mannliche That bekannt gemacht. Um seine Braut zu verdienen, beschlofs daher Omund nach der Denkart jener Zeiten, den Vater selbst zu bekriegen. In dieser Hinsicht segelte er mit einer Flotte nach Norwegen, und kam unterwegs zu Oddur, einem kleinen König auf Jedderen, der ihn freundschaftlich aufnahm, und sich über das Unrecht beklagte, welches ihm König Ring zugefügt habe. Ring war damals gerade auf Freybeuterey in Irland. Omund bediente sich also in

Verbindung mit Oddurn der guten Gelegenheit, und griff sein Reich an, schonte jedoch seine Unterthanen, plünderte nur des Königs eigene Besitzungen, und bekriegte nur seine eigenen Leute, jedoch so, daſs er niemals diejenigen angriff, die in geringerer Anzahl waren als er; um in allen Stücken seinem groſsen Vater zu gleichen. Inzwischen bekam er die Nachricht, daſs Ring zurückgekommen sey. Omund hatte unterdessen ein sehr groſses Schiff erbauen lassen, von welchem er, wie von einer Festung, alle Arten von Wurfwaffen auf den Feind herabwerfen konnte. Auf dieses Schiff hatte er Homoth und Thola, die Söhne des Adils von Schonen zu Platzhaltern gesetzt. Ring brauchte dagegen diese List, daſs er seine Leute theilte, ihn mit wenigen angriff, und mehrere in dem Hinterhalt hatte. Als Omund durch Oddurn Nachricht hievon erhielt, schickte er sogleich einige Mannschaft gegen den Hinterhalt, Adilsen aber gegen Ringer selbst ab. Allein Adils hatte das Unglück, überwunden zu werden, und floh nach Schonen. Doch Omund lieſs den Muth nicht sinken, vereinigte sich mit Oddurn, und segelte mit seiner Flotte Ringen entgegen. Indem nun eben ein Treffen vor sich gehen sollte, kam Adils unvermuthet zurücke, angetrieben hiezu blos durch einen Traum, der einen glücklichen Ausgang weissagte. In dem Gefechte stritt Omund selbst so tapfer, daſs er den Feind zum Fliehen brachte. Ring, tödtlich verwundet, winkte Omunden mit der Hand. Er kam, und Ring erklärte, daſs er sich keinen bessern Schwiegersohn wünschen könne, als einen so tapfern Mann, wie er; gab aber in dem nämlichen Augenblick seinen Geist auf, und vernahm nicht mehr, was Omund ihm darauf antwortete. Omund vergoſs Thränen

nen über seiner Leiche, und vermählte sich dann mit Asa; ihre Schwester aber gab er Homothen, dessen Keckheit sich in diesem Kriege hinlänglich erprobt hatte. Diese Fortschritte der Dänen machten die Eifersucht der beyden tapfern Schwestern Stifla und Rusla rege, welche letztere ehehin schon mit dem Dänen Friedleif einen Krieg geführt hatte. Sie regierten nebst ihrem Bruder Oluf oder Thrond in Thelemark und Haddingdal und in dem Drontheimischen. Allein zwischen diesen Schwestern und dem Bruder war stets Uneinigkeit und Krieg. Rusla insbesondere wollte es nicht dulden, daſs die Macht der Dänen in Norwegen so sehr anwachse, und suchte daher alle diejenigen Norweger mit Krieg heim, die sich auf die Seite der Dänen geschlagen hatten. In diesem Wirrwarr soll Stifla ihr Vaterland verlassen haben, um in andere Länder auf Freybeuterey auszugehen, da sie mehr Neigung zum Krieg als zur Ehe hatte, und wohl wuſste, daſs in jenen Zeiten überwundene Weiber gewöhnlich das Schicksal hatten, eine Beute der Ueberwinder zu seyn. Sobald Omund von den Angriffen Rusla's Nachricht erhielt, sandte er die besten seiner Leute gegen sie, aber sie wurden geschlagen. Rusla's Muth wuchs dadurch so sehr, daſs sie sich schon ganz Dänemark in Gedanken unterworfen wähnte. Sie machte daher auf der Stelle einen Angriff auf Halland, wurde aber von Homoth und Thole überwunden. Jetzt eilte sie zu ihrer Flotte, von welcher ihr aber alle Schiffe bis auf 30 genommen waren. Mit diesen wenigen entkam sie durch die Flucht. Als sie nach Hause kam, wurde sie von ihrem Bruder Thrond angefallen, er aber von ihr so aufs Haupt geschlagen, daſs er sein ganzes Kriegsheer verlor, und ganz allein über das

Dovergebirg entfliehen mufste. Auf solche Art schien also Rusla'n nunmehr endlich das Glück günstig zu seyn; allein es zeigte sich bald wieder abhold, indem sich Omund, sobald er Kunde von dieser Niederlage erhalten hatte, mit einer mächtigen Flotte nach Norwegen begab, und durch Homoth und Thole die Theler unter der Hand zu einem Aufruhr bewog, in dem sie auch wirklich aus ihrem Reiche vertrieben wurde. Sie flüchtete sich mit ihrer Flotte nach einigen Inseln, mufste aber hier abermals, beynahe ohne Schwertschlag die Flucht ergreifen, und verfolgt von Omund, verlor sie fast ihre ganze Flotte nebst vieler Beute. Sie selbst kam zwar mit wenigen Schiffen davon, da ihre Leute aus allen Kräften ruderten; stiefs aber jedoch bey dieser Flucht auf ihren Bruder, wurde von ihm überwunden und erschlagen. Omund übergab daher ihre Länder an Thrond, machte ihn zu seinem Jarl, und legte eine Steuer auf die Einwohner. Indessen lebten noch zween von Rusla's mächtigsten Kämpfern, Thore und Biörn, die zwar auf Seeräuberey ausgezogen waren in Irland, sich aber eidlich verpflichtet hatten, ihren Tod zu rächen. Diese forderten Omunden zum Zweykampf heraus, wozu er Anfangs selbst geneigt war, zuletzt sich aber durch seine Mannen überreden liefs, Homothen und Thole'n an seiner Stelle zu senden. Für so schätzbar hielt man auch schon in diesen Zeiten das Leben der Könige. In diesem Kampfe nun wurde Biörn erschlagen, und Thore schwer verwundet. Letztern machte Omund, sobald er geheilt war, zum Jarl über einen Theil von Norwegen, über den er die Oberherrschaft besafs. Kurz darauf schickte Omund Gesandte ab an diejenigen Slaven, die unter Dänischer Herrschaft standen, um

die Schatzung einzutreiben; allein diese erschlugen nicht nur die Gesandten, und schickten ihm Hunde und Raben statt der Schatzung, sondern thaten auch mit ihrer Flotte einen Angriff auf Jütland, wo Omund in Einer Schlacht sieben Slavische Könige überwand, von welchen der eine Warisin hieſs, und das Volk nöthigte, die gewöhnliche Schatzung zu geben. Diese Slaven hatten auſser allem Zweifel an der Ostsee gewohnt, zwischen der Weichsel und Düna in dem Reitgothischen Reiche; denn damals waren die Slaven noch nicht in Teutschland eingedrungen. Omund hatte übrigens diesen Krieg vermuthlich nur als ein Unterkönig von Froden geführt, der damals in auswärtigen Kriegen abwesend war. Zu dem mochte wohl Omund, so wie einst sein Vater, König über die See, und dazu beordert gewesen seyn, die Dänischen Ströme von den Anfällen der Seeräuber frey und rein zu halten. Während sich Omund solchergestalt mit den Norwegern herumtummelte, und mit den Slaven, bekriegte Frode die Kuren in den Ostländern. Ihr König Dorno faſste den Entschluſs, sein eigenes Land zu plündern und zu verwüsten, um seinen Feind durch Hunger zu bezwingen; schloſs sich dann in einen sehr festen Ort ein, und lieſs sich ruhig belagern. Allein Frode griff zu folgender Kriegslist. Er lieſs in seinem Lager viele tiefe Gruben graben, die ausgegrabene Erde aber mit Körben in den Fluſs werfen, und die Gruben alsdann mit Rasen bedecken. Nun hob er plötzlich die Belagerung auf, und zog sich langsam zurück. Die Belagerten machten daher einen Ausfall, da sie ihm aber nachsetzten, stürzten sie in die Gruben, und wurden von den Dänen mit Wurfspieſsen zu tode gestochen.

Nachdem diese Fehde vorüber war, griff Frode auch den Russischen König Tranno an, liefs aber zuvor heimlich in der Nacht dessen Schiffe durchbohren, und in die Löcher hölzerne Nägel schlagen. Jetzt erst machte er den Angriff und liefs zu gleicher Zeit durch Untertaucher die Nägel herausziehen. Durch diese Kriegslist kamen die Russen in eine doppelte Gefahr, das Wasser drang auf der einen, der Feind auf der andern Seite ein, und so ward es Froden leicht, sie zu überwinden. Den besiegten Russen legte er eine Schatzung auf, und zog dann heim. Als er aber kurz darauf Gesandte dahin schickte, um die Schatzung zu erheben; wurden sie von den Russen auf eine grausame Weise ums Leben gebracht. Frode zog daher abermals mit einem Heere nach Rufsland, und belagerte die Stadt Rotala. Da noch bis diese Stunde eine Kirche und ein Kirchspiel bey Hapsal in Esthland den Namen Rötel führt, und ehmals ein ganzer Bezirk daselbst Rotalien hiefs, so ergibt sich daraus, dafs dieser Krieg in dem eigentlichen Gardareich geführt wurde. Besagte Stadt hatte die Natur selbst durch einen tiefen und reifsenden Strom, mit dem sie umgeben war, befestigt. Da nun Frode durch diesen Strom gehindert wurde, sich der Festung zu nahen, so sann er den klugen, wiewohl langsamen Anschlag aus, den Flufs abzuleiten, und in viele kleine Betten auszuschneiden. Hierdurch wurde nun der Strom an vielen Stellen so seicht, dafs man durchwaden konnte. Und nun bestürmte er die Stadt, und nahm sie mit leichter Mühe ein. Nach diesem segelte er dem Narwa-Strom zu, über den grofsen See Peipus *a)*, und griff die Stadt

a) Moller in seinem Esthland, S. 72. meynt, er habe seinen Namen von dem Esthnischen Worte *Pädäja*, d. i. Tannenbaum.

Pleskov an; da er aber fand, daſs die Stadt zu sehr befestigt war, so nahm er seine Zuflucht abermals zu einer von seinen Kriegslisten, die er nur einigen wenigen Personen offenbarte. Er schloſs sich nämlich in sein Gemach ein, und lieſs aussprengen, er sey gestorben. Man hielt darauf auch sogar sein Leichenbegängniſs, warf einen Hügel auf, und das Kriegsheer folgte betrübt seiner Leiche nach. Hierdurch nun ward der König Vespasus in seiner Stadt sicher gemacht, und überlieſs sich der Ruhe und dem Vergnügen; allein plötzlich griffen die Dänen an, nahmen die Stadt ein, und der König wurde erschlagen.

Im Osten hatte sich jetzt Frode Ehre und Beute genug erworben, allein, damit nicht zufrieden, wollte er sich nun auch beydes im Norden erwerben; denn Stifla war in das Drontheimische zurückgekehrt, um ihrer Schwester Tod zu rächen, und ihren Bruder Thrond zu bekriegen. Als Frode dieses vernahm, verkleidete er sich, um ungekannt zu seyn, zog dahin, und war so glücklich Stifla in einem Sunde, der nach ihr den Namen-Stifla-Sund erhielt, zu überwinden und zu erschlagen. In diesem Kampfe hatte er nichts als ein Wammes an, und trotzte damit den feindlichen Pfeilen und Schüssen. Thrond wollte ihm für diesen, ihm erwiesenen groſsen Beystand ansehnliche Geschenke machen, allein er nahm sie nicht an; sondern kehrte jetzt nach Hause, um in Ruhe und Frieden seiner Siege froh zu werden. Allein auch in dieser Zurückgezogenheit gelang es ihm nicht. Ein gewisser Skate lud ihn zu Gaste, und bey diesem Gastmale wurde sein Friede abermals gestört; denn ein gewisser Hunding forderte ihn zum Zweykampf heraus, und kaum hatte er diesen erlegt, und selbst eine starke

Wunde bekommen, so wurde er schon wieder von einem andern Kämpfer, Namens Hakon, herausgefordert, den er aber ebenfalls erschlug. Kurz darauf begingen zwey seiner eigenen Kammergesellen Verrätherey an ihm, und wollten ihn ermorden. Nachdem sie aber ergriffen und überwiesen waren, liefs er ihnen grofse Steine an die Fulse binden, und sie in die See werfen [84].

Zu dieser Zeit lebte Odd oder Oddur, ein weltbekannter Held, den man gemeiniglich Oerwar-Odd nennt, weil er ein vortrefflicher Bogenschütze war, denn Or hiefs in der alten Sprache ein Pfeil, und Oerwar, Pfeile. Dieser Oerwar-Odd ist vorzüglich durch denjenigen Kampf berühmt, den er auf Samsey mit Andgrims oder Arngrims zwölf Söhnen gehalten hat. Arngrim war ein Sohn Grims mit Baug-Gerda, Stärkodders Tochter. Arngrim führte einen Krieg mit Swafurlami, König in Gardareich, einem Sohne von Sigurlami. Dieser Herr besafs ein Schwert, Tyrfing genannt, welches ihm ein paar Zwerge sollen geschmiedet haben, denn den Zwergen insbesondere schrieben unsre Voraltern alle kunstreichen Arbeiten zu. Zwar hielten sie dieselben gewöhnlich für eine Art unterirdischer Gespenster; inzwischen

84) T. 6. S. 474—477. 517. T. 7. S. 142. 143. 155. T. 8. S. 132. 134. 156. 138. 139. 140. 143. 154. 331. 332. 431. 446—452. 426. 427. 256. 455. *Saxo*, *L.* 6. *p.* 102. 105. 106. *L.* 8. *p.* 147. 148. *L.* 5. *p.* 91. *L.* 2. *p.* 20—22. 27. *L.* 7. *p.* 139. *Snorro* in der *Ynglinga-Saga*, *c.* 29. *Arngrimi Suppl.* *p.* 538—540. Schön. N. H. T. 8. S. 284. 374. 390—393. 400. S. d. Tabell. *Philalethi* Tronhiemske Samlinger, T. 1. S. 383. *Petrus Olai* in *Langeb.* 1. *Tom.* *p.* 103. 104.

scheint es doch, daſs sie zuweilen auch Finnen und Lappen damit meinten, wozu theils die kleine Gestalt dieser Völker mag Gelegenheit gegeben haben, theils die Erfahrung, die man ihnen in den Zauberkünsten zuzuschreiben pflegte. Besagtem Schwerte nun war von eben diesen Zwergen die Zauberkraft beygelegt, daſs es, so oft es aus der Scheide gezogen wurde, einen Menschenmord forderte, wodurch an sich nichts mehr und nichts minder sollte angedeutet werden, als daſs es ein sehr gutes und scharfes Schwert sey. Inzwischen muſste ich diese Eigenschaft dennoch anführen, da sie nicht nur mit dem folgenden der Geschichte in genauem Zusammenhang steht, sondern auch von unsern Alten im Ernste geglaubt wurde, und Schuld an vielem Blutvergieſsen war. Swafurlami erlegte im Zweykampf den Jötunnen Thiasse, und vermählte sich mit seiner Tochter Fridur. Eyvora, eine sehr hübsche und kluge Jungfrau, war ihre Tochter. Swafurlami lebte lange glücklich und ward sehr mächtig; aber zuletzt kam der Berserker Arngrim, und landete auf einem Freybeuter-Zuge an seinem Reiche. Zwischen beyden kam es nun zu einer groſsen Schlacht, und in dieser zu einem so mächtigen Zweykampf, daſs Streich auf Streich fiel. Swafurlami hieb seinem Gegner ein Stück vom Schilde ab, aber das Schwert blieb fest sitzen, und in diesem Augenblick hieb ihm Arngrim die Hand ab, riſs den Tyrfing wieder an sich, und gab ihm damit den Todesstreich. Arngrim machte groſse Beute, heirathete Eyvora, und zog heim mit ihr auf die Insel Bolm *a*). Sie zeugten zwölf Söhne miteinander, von welchen Angantyr

Jahr 410.

a) Liegt an dem Norwegischen Helgeland, S. T. 6. S. 447.

der älteste a) und herrlichste war, und im Kampfe stets allein so viel vermochte, als ihrer zwey unter den andern. Er war auch eines Kopfes länger als alle seine Brüder. Doch waren sie alle grofse Streithelden, und stärker als andere Berserker. Wenn sie auf eine Kriegsfahrt auszogen, so waren sie zusammen auf Einem Schiffe, und nie auf mehreren, ob sie gleich oft mehrere Schiffe bey sich hatten. Sie streiften weit und breit auf Seeräuberey herum, und erhielten allezeit den Sieg. Ihre Schwerter waren sehr gut, und der Name von einigen namentlich bekannt. Angantyr hatte den Tyrfing, Hiorwarder das Schwert Hrotra, und Seminger den Misteltein, welcher ihm mit in den Grabhügel gegeben wurde. Der Berserkergang überfiel sie bisweilen so, dafs sie, wenn blos ihre Leute bey ihnen waren, ans Land gehen, und sich mit den Bäumen und Steinen herumhauen mufsten. Einmal aber geschah es doch, dafs sie bey einer solchen Anwandlung von Kampfwuth ihre eigenen Leute tödteten, und ihre eigenen Schiffe zu Grunde richteten. Wahrscheinlich verstärkten sie ihre natürliche Wildheit auch noch durch starke Getränke. Eines Juul-Abends, da die Leute beym Braga-Becher safsen, und Gelübde thaten, die oder jene seltsame männliche That auszuführen, thaten es auch Arngrim's Söhne. Hiorwarder machte sich verbindlich, Ingeborg, eine Tochter des Schwedischen Königs Aun in Upsal, zu seinem Eigenthum zu machen, eine junge Fürstin, die wegen ihrer Klugheit, Liebenswürdigkeit und Verstand

a) Die Namen der andern waren: Herwardr, Hiorwardr, Semingr, Rane, Brane, Bore, Reifner, Tundur, Bue und zwey Haddinger.

weit und breit bekannt war. Er versicherte, wenn er sie nicht bekomme, sich niemals zu verheirathen. Im Frühling darauf zogen sie alle nach Upsal, und gingen vor des Königs Tisch, wo er nebst seiner Tochter auf dem Hochsitz saſs. Hiorward brachte seine Angelegenheit vor, und der König war dankbar dagegen, da er die Brüder als mächtige Kämpfer und Leute von hohem Geschlechte kannte. Es saſsen da viele vornehme Kämpfer an des Königs Tisch, unter welchen jedoch Hialmar, der groſsmuthige oder hochgesinnte, und Odd, der Weitgereis'te, die trefflichsten waren. Besagter Orwar - Odd war von Norwegen, und ich halte ihn mit dem obengedachten Odd, einem kleinen König auf Jedderen, für denselben. Sie waren beyde Hofleute von Aun oder Anis, und verordnet, das Land zu beschützen. Nun trat Hialmar hervor, und sagte: „Herr, erinnert Euch, welchen Beystand ich Euch geleistet habe, seit ich hieher gekommen, und wie viele Jahre ich gearbeitet habe, Euch das Reich wieder zu verschaffen a), und stets zu Euren Diensten gewesen bin. Nun bitt' ich Euch, daſs Ihr auch mir die Ehre erweisen wollet, mir Eure Tochter zu geben, die ich lange schon geliebt habe. Und es ist billiger, daſs Ihr dieses mir zu Gefallen thut als diesen Berserkern, die nichts als Böses gethan haben, sowohl in diesem Reiche, als in anderer Könige Ländern.“ Dadurch kam der König in groſse Verlegenheit, denn beyde Krieger, die um seine Tochter freyten, waren von hoher Abkunft. Dieses gab er ihnen auch zur

a) Vermuthlich nachdem Ali getödtet war, und um die Dänen aus dem Lande zu bringen, denn Aun selbst war kein Krieger.

Antwort, und sagte zugleich, daſs er es seiner Tochter eigenem Willen anheim stelle. Ingeborg wählte darauf Hialmarn, als denjenigen, den sie am besten kenne. Da forderte ihn nun Hiorward zu einem Zweykampf auf Samsey heraus, und setzte hinzu, daſs er vor jedermanns Augen ein Neidhart seyn sollte, wenn er sich demselben entzöge. Hialmar nahm die Ausforderung an. Auf ihrer Rückreise kehrten die Berserker zu Aldeigeborg *a*) in Gardareich bey einem Jarl, Namens Biartmar, ein, der eine schöne Tochter hatte, mit Namen Swafa. Um diese bewarb sich Angantyr, und ihre Hochzeit wurde kurz darauf gefeyert. Hierauf nahmen sie ihren Weg nach Samsey, und legten in Munarwoger ein. Hialmar und Oerwar-Odd waren bereits angelangt, und lagen mit zwey Schiffen an der andern Seite der Insel. Da sie aber sehr vom Sturme gelitten hatten, und ihre Ruder zerbrochen waren, so hatten sie sich ans Land begeben, um Holz zu ihrer Ausbesserung zu fällen. In-

a) Dieser Russische Hafen, oder richtiger, dieser Hafen in dem alten Gardareich kommt beym *Snorro* in *Oluf Tryggwasons S. c.* 96. *p.* 318. vor, wo erzählt wird, daſs der Norwegische Erich, Jarl, ihn verwüstet habe. In *Gange Rolfs S. Arnae N.* 152. *fol. p.* 25. wird er unrichtig Aluborg genannt. *S.* Daſs diese Burg am Ladogasee Aldeiguborg und nicht Aluborg in andern Sagen genannt wird, ist auſser Zweifel, aber daſs die Gebrüder Arngrim von Samsey in Dänemark nach Bolmey bey Helgeland in Norwegen ihren Weg über Aldeiguborg am Ladogasee sollen genommen haben, bleibt mir immer noch unwahrscheinlich, und es scheint vielmehr diese Variante in *Gange Rolfs Saga* meine ehmalige Vermuthung, daſs sie statt über Aldeiguborg über Aalborg gereiset seyn möchten, (s. Bragur I. S. 158. 159.) nur noch mehr zu bestätigen.

Gr.

zwischen wurden Angantyr und seine Brüder von dem Berserkergang überfallen, daher sie ebenfalls ans Land gingen, und ihre Wuth an den Bäumen ausliefsen, mit den Schwertern um sich hieben, in ihre eigenen Schilde bissen, und dabey aus allen Kräften schrieen. In demselben Augenblicke nahmen sie Hialmars und Odd's Schiffe gewahr, die von derjenigen Gattung waren, die man Aske *a*) nannte, und von welchen die Freybeuter bisweilen Aske-Männer und auf lateinisch *Ascomanni* genannt wurden. Auf jedes Schiff sprangen nun ihrer sechs, und hieben alles zu Boden, und banden dann jeden todten Rumpf an sein Ruder, um zu sehen, ob sie auch die Steuermänner schon getödtet hätten. Da sie nun bemerkten, dafs diese noch fehlten, so schlug es ihren Muth nieder; überdiefs fing ihre Raserey oder ihr Berserkergang schon zu sinken an, wie es immer zu geschehen pflegte, das heifst, sie waren ziemlich ermattet. Nun kamen Odd und Hialmar aus dem Walde heraus, und sahen, was die Berserker gemacht hatten, denn ganz blutig schon gingen sie ihnen entgegen mit gezogenen Schwertern. Die beyden Stallbrüder oder Kampfgenossen theilten sich nun so in sie, dafs Hialmar allein gegen Angantyr, (für so gefährlich wurde dieser angesehen,) Oerwar - Odd

a) Im *Appendix* zu *Somners Dict. Anglo-Sax. p.* 77. wird gesagt, dafs Dromo auch eine Esche, Aesk, genannt werde; allein diejenige Art Schiffe, die unsre Stammväter Dromund nannten, und bey den Griechen kennen gelernt hatten, waren ganz andere, und zwar weit gröfsere, ja ohne Zweifel die allergröfsten Schiffe. Das Schiff Ask hat übrigens, nach *Venusini* Meynung *de Fabula Thesi* 89, wahrscheinlich seinen Namen von einem Eschenbaum (alt Aske) und vermuthlich daher, weil sie, wenigstens Anfangs von Eschenstämmen erbaut waren.

aber gegen die elf andern kämpfen sollte. Letzterer hatte einen grofsen Baum in seiner Hand, den er sich zu einer Keule gehauen hatte, und einen seidenen, einst in Irland erhaltenen Panzer, den kein Eisen zu verletzen vermochte. Hialmar aber war im Harnisch. Odd forderte sie auf, dafs einer nach dem andern mit ihm kämpfen solle, und das thaten sie auch. Odd war so glücklich, mit seiner Holzkeule alle miteinander zu erschlagen, ohne selbst eine Wunde zu bekommen. Hialmarn hingegen ging's anders, denn er tödtete wohl Angantyr'n, hatte aber selbst sechszehn
Jahr 445. Wunden bekommen, und starb an denselben. Er übergab Odden einen goldenen Ring, um ihn Ingeborg zu bringen, und sagte, dafs sie ihn nicht mehr sehen werde. Odd segelte mit Hialmars Leiche nach Sigtun, und entledigte sich seines Auftrags. Ingeborg wollte ihren Geliebten nicht überleben, und tödtete sich selbst. Angantyr und seine Brüder wurden nebst ihren Waffen auf Samsey in einen Hügel begraben*). Noch jetzt findet man daselbst

*) Die Geschichte zwischen Hialmar und Oddur auf einer, und Angantyrn und seinen Brüdern auf der andern Seite ist mit Grundlegung der berühmten Hervararsaga umständlicher erzählt in dem von mir in Bragur I. S. 161 — 192. und II. S. 103 — 130. mitgetheilten Nordischen Kämpfer-Romane: Tyrfing oder das Zwergengeschmeide, Erstes und Zweytes Buch. Auch Suhm selbst hatte schon in früheren Jahren die Geschichte dieses Zweykampfs in einem andern Kämpfer-Romane, betitelt: Die drey Freunde, Hialmar, Asbiörn und Orwarodd (wovon man eine sehr glückliche Uebersetzung in Herrn Dr. Rinks Nordischen Kämpfer-Romanen von P. F. Suhm, Magdeb. b. Keil. Th. 2. findet,) in einer freyeren Bearbeitung bekannt gemacht. Beyde Bearbeitungen werden zur Erläuterung des obgesagten, besonders der Sitten, nicht ohne Nutzen nachgelesen

am Strande zwölf Kämpfer-Begräbnisse in einem Cirkel. Diese Freybeuter, Oddur und Hialmar, scheinen übrigens ziemlich gesittet gewesen zu seyn, da sie ihren Untergebenen folgende Gesetze gaben: daſs Niemand rohes Fleisch speisen, noch Bauern und Kaufleute plündern sollte, wiewohl immer soviel, als im Nothfall zur Erhaltung unentbehrlich wäre, nehmen dürfte; daſs Niemand Frauen und Jungfrauen berauben, oder gegen ihren Willen sie zu Schiffe führen; und daſs jeder, der dagegen handle, ohne Ansehn des Standes und der Würde seinen Kopf verlieren sollte. Swafa gebar nach Angantyrs Tod eine Tochter, die nach verschiedener Meynung gar nicht sollte aufgezogen, (sondern ausgesetzt) werden; allein Swafa behauptete, sie werde dem Geschlecht der Arngrimiden zu groſsem Nutzen gereichen. Sie wurde daher getauft oder mit Wasser begossen, und Hervor oder Herwör genannt. Während diese aufwuchs, ereignete sich in Dänemark durch den Tod Frode's des Vierten, eine groſse Veränderung. Dieser Herr hatte sich den Namen des Freygebigen erworben, jedoch keineswegs durch prächtige Gerichte oder leckere Auswahl der

werden. Was übrigens einzelne kleine Umstände und Namen betrifft, die in meiner Erzählung von der obigen abweichen, so dachte ich, seiner Zeit lieber die Gründe dafür in Bragur anzugeben, als hier den Text mit zu vielen Anmerkungen zu unterbrechen, um so mehr, da sie die Chronologie der Geschichte und die Hauptsache wenig oder nicht betreffen. Uebrigens war mir bey der Erscheinung des ersten Buches von Tyrfing sowohl Suhms Roman, als diese Geschichte von Dänemark noch nicht bekannt, und alles dort Gesagte einzig aus isländischen Quellen und eigener Ansicht der Sache geflossen.

Gr.

Speisen; denn Stärkodder bezeugt in seinem Gesang, daſs seine Kämpfer niemals Meth, sondern nur Bier bekamen, daſs sie halb rohes und nur halb gekochtes Widderfleisch und ranzige Schinken zu essen bekommen hätten. So geringe Fortschritte hatten Ueppigkeit und feine Lebensart erst bey unsern Vätern gemacht; so wenig war noch da, was ihre derben Leiber zarter, und ihre wilde Tapferkeit gemäſsigter machen konnte. Die Art, wie Frode ums Leben kam, war folgende. Der Sächsische König Swerting hatte das Joch, welches ihm Frode aufgelegt hatte, längst schon unerträglich gefunden. Zwar war seine zweyte Tochter mit Frodes Sohne, Ingel, wirklich vermählt; aber doch konnte er es ihm nicht vergessen, daſs er seine erste Tochter blos zu seiner Frille gemacht hatte. Da ungefähr in eben diese Zeit der Zug der Sachsen, Angeln und Jüten nach Brittannien fällt, so läſst sich sehr glauben, daſs sie eines so mächtigen Nachbars, der ihnen beständig auf dem Nacken war, der bereits einige von ihnen zu einer Schatzung gezwungen hatte, und wenn sie so zahlreich nach Brittannien auswanderten, auch die andern unterjochen konnte, wo möglich gerne los gewesen wären. Ingeln fürchteten sie dagegen gar nicht. Seine wollüstige Sinnesart, und daſs er sich von seinem Weibe, der Sächsischen Königstochter regieren lieſs, war ihnen bekannt. Frode's Untergang wurde also beschlossen, und zwischen Swerting und dem Schwedischen König Aun verabredet, welcher letztere es nicht nur müde war, Froden länger zinſsbar zu seyn, sondern vielleicht auch besorgte, er möchte nach seines Bruders Ali's Tod gar auf das Schwedische Reich selbst Anspruch machen. Indessen fürchteten sich die bey-

den Verbündeten vor Stärkoddern, vor seiner Stärke und seinem Muth, vorzüglich aber vor seiner Ergebenheit gegen Froden. Aun lockte ihn daher unter dem Schein der Freundschaft nach Schweden, und hielt ihn durch allerhand Geschenke auf, eine Lockspeise, welcher der alte Kriegsmann nicht widerstehen konnte. Und nun begab sich Swerting zu Froden, der ihn als seinen Freund aufnahm, und zu Gaste behielt. Die Zusammenkunft geschah in dem Kirchspiel Thorsager, Callöer Amts im Aarhuusstift, wo ein runder Tempel zu Ehren des Gottes Thor erbauet war. Swerting benützte die Gelegenheit, da Frode in der Nacht den heidnischen Gottesdienst verrichtete, überfiel ihn und steckte den Tempel in Brand; und so kam Frode ums Leben, jedoch nicht, ohne sich gerächt zu haben; denn er tödtete noch zuvor seinen Jahr 450. Mörder Swerting, der dann bey Rostwed-Bye in einen Hügel begraben wurde. Solchergestalt ward Frodes Verrätherey gegen seinen Bruder bestraft, und der nämliche Stärkodder, der ihm hierin an Händen gegangen war, mufste, obgleich unschuldig, Ursache an seinem eigenen Tode seyn.

Kurz vor dieser Begebenheit legte der heilige Servanus, ein Schüler des heiligen Palladius, das Kloster Culros in Schottland an, sechs Meilen von Sterling, und bekehrte zu gleicher Zeit die Bewohner der Orkney's zum christlichen Glauben, der eben dadurch vielleicht nach und nach auch unsern Voráltern, die diese Inseln häufig bekriegten, bekannt wurde, und vermuthlich die erste Gelegenheit gab, so viele Freydenker unter ihnen zu erzeugen; denn durch eine so zufällige und allmähliche Bekanntschaft mit der christlichen Religion wurden sie zwar stark genug, ihre ei-

gene zu verachten, aber nicht die christliche in ihrem wahren Geist aufzufassen, und der Annahme in ihren Hauptgrundsätzen würdig zu finden [85]).

Kurz vor Frode's Tode trug sich die merkwürdige Begebenheit zu, daſs der Brittische König Wortigern, geängstigt von den Picten und Skoten, und wie es scheint, auch von den Dänen und Norwegern, und verlassen von den Römern, die zwar bisher Brittannien besessen und es beschützt hatten, aber nun kaum ihre andern Länder gegen die Gothen, Burgunder, Sweven, Hunnen, Allemannen und Franken vertheidigen konnten; — daſs dieser Wortigern gegen die gedachten Skoten und Picten die Sachsen zu Hülfe rief, und Gesandte mit groſsen Geschenken zu ihnen schickte, um sie zum Beystand und zur Bundespflicht zu bewegen. Diese Sachsen bestanden damals eigentlich aus dreyerley Völkern, die in genauer Verbindung und Vereinigung miteinander standen, nämlich aus den eigentlichen Sachsen, welche Holstein, Diethmarsen und Stormarn bewohnten, nebst einem Stücke des Wagerlandes, denn das übrige scheinen die Warnen besessen zu haben; dann aus den Angeln, die zum Theil das jetzige Herzogthum bewohnten, und aus den Jüten, die in Jutland wohnten. Daſs Wortigern und sein Bruder gerade auf die Sachsen verfiel, kam wahrscheinlich daher, weil sie nicht nur mächtig zur See, abgehärtete

85) *Hervarar Saga*, c. 2—6. — T. 6. S. 444—447. T. 7. S. 217. 420. T. 8. S. 68. 69. 175. 140. 158. 108. T. 9. S. 364. Tab. 78. 81. Schön. N. H. T. 1. S. 105—111. 443—445. *Saxo*, *L.* 5. *p.* 95. *L.* 6. *p.* 117. 106. *Arngrimi Suppl.* *p.* 541. K. S. Sk. T. 8. S. 53. *Holstenii Codex Regularum Monasticarum*, *fol.* *T.* 2. *p.* 62—64.

härtete und streitbare Völker, sondern auch von dem dritten Jahrhundert an durch ihre Einfälle und Seezüge in Gallien, Flandern, Walland, Friesland, ja in Brittannien selbst, wo sie sich bald als Freunde, bald als Feinde gezeigt hatten, bekannt waren. Anfänglich scheinen jedoch keine andern als Angeln und Juten herübergekommen zu seyn, denn es ergibt sich, daſs die beyden Brüder Hengst und Hors, die ersten, die bey dieser Gelegenheit hinzogen, sich in Kent niedergelassen haben, und in Northumberland. Jenes Land aber ist blos von Jutländern, und dieses blos von Angeln besetzt gewesen, und es dauerte lange, bis die eigentlichen Sachsen nach Brittannien kamen, um sich daselbst niederzulassen. Ja von den Sachsen südwärts der Elbe scheinen gar wenige hingekommen zu seyn; zum mindesten stammt keins der sieben englischen Völker in Brittannien von ihnen, die Einwohner von Sussex vielleicht ausgenommen. Damit verlang' ich indessen nicht zu leugnen, daſs einige von ihnen, so wie auch von den Friesen *a*) hinüber gekommen sind; zumal da es sogar den Anschein hat, daſs auch von den Dänischen Inseln viele nach Brittannien gezogen seyn mögen; denn die Nachbarschaft und Uebereinstimmung zwischen beyden Völkern zeigen es; Ingels schwache Regierung, und seine Freundschaft und Schwägerschaft mit den Sachsen lassen es vermuthen, und Nennius und Othar end-

a) Dieses bestätigt sich dadurch, daſs der alte Geschichtschreiber *Ethelwerdus p.* 833. sagt: „die Sachsen, die nach Brittannien gingen, hätten vom Rhein bis *Donia urbs*, welches nun Danmarc heiſse, gewohnt;“ worin auch das Besondere liegt, daſs die Dänen und Sachsen schon im J. 449. sollen aneinander gegrenzet haben; eine Wahrheit übrigens, die sich aus manchen andern Gründen erweisen läſst.

lich, Geschichtschreiber des neunten Jahrhunderts, sagen es ausdrücklich. Indessen waren sie doch gegen die Angeln und Sachsen kaum zu rechnen, und wurden daher auch in Brittannien selbst unter diesen mit begriffen. Dafs aber das ganze Volk, welches nach Brittannien überging, am Ende gleichwohl nicht den Namen der Sachsen *a)* behielt, unerachtet dieses das Hauptvolk, und die Angeln nur ein Zweig davon waren, sondern die Engländer blos nach den Angeln genannt wurden, kam daher, dafs die ersten Anführer, Hengst und Hors aus Schleswig, der Hauptstadt der Angeln waren, und dafs die Angeln nachmals in so grofser Anzahl übergingen, dafs ihr Land lange Zeit von Einwohnern beynahe ganz entblöfst war, und fast öde lag; daher sie auch in Brittannien ganz Ost-Angeln, Mercia und Northumberland anfüllten, welches mehr als zwey Drittheile des ganzen Landes beträgt. Ueberdiefs waren die ersten von den Brittischen Sachsen, die nach Rom kamen, aus Northumberland, und also Angeln. Kein Wunder daher, wenn es bey den Römischen Missionären gäng und gäbe wurde, das ganze Volk mit dem Namen der Angeln zu bezeichnen. Von den Jütländern hingegen stammten nur die Einwohner von Kent, von der Insel Wight, und einige Gegenden in Westsex nebst denen von Nottingham; von den eigentlichen Sachsen aber die Einwohner von

a) Inzwischen fuhren doch die eigentlichen Skoten, desgleichen auch die Waller fort, die Engländer Sachsen zu heifsen T. 7. S. 608. Auf Cambrisch, Armoricanisch und Irisch werden sie ebenfalls Sachsen genannt (man sehe *Lluyds Archaeologie*) indem dieses der Hauptname war, und die Angeln darunter begriffen wurden.

Westsex, Essex und Sussex *) ab. In welch' einer grofsen Anzahl diese Völker nach gerade auswanderten, erhellt daraus, dafs sie den Namen Brittannien in England, und den des Brittischen Volkes in den Namen der Angelsachsen und Engländer verwandelten, so dafs endlich kaum eine Spur von Britten und Römern mehr im Lande war, welches auch die gegenwärtige Englische Sprache hinlänglich darthut. Erstre mufsten sich in die äufsersten Kanten des Landes flüchten, nach Wales und Cornwallis, in deren ersterem sie noch bis jetzt ihre Sprache erhalten haben. Meines Erachtens ist diese Auswanderung und Eroberung eine der berühmtesten Thaten, welche die Dänen jemals gethan haben; denn den Dänen kann man dieses wohl zuschreiben, indem damals die Angeln, und besonders die Jütländer bereits Dänen waren, wie man diefs, aufser der Uebereinstimmung in der Sprache, auch noch vorzüglich aus der grofsen Aehnlichkeit zwischen unsern und der Angelsachsen alten Gesetzen und Sitten hinlänglich ermessen kann. So befiehlt z. B. der König Ina, welcher im J. 727. starb, was für eine Strafe derjenige leiden soll, der in des Königs Hofe, in der Kirche, in andern Häusern, auf offenem Markt oder am Tische Zank und Streit anfange, und beynahe alle Strafen bestehen in Geldbufsen, gerade so, wie bey uns; so kommen auch, wie bey uns, für Mordthaten Geldbufsen vor, nämlich in den ältern Gesetzen des Königs Ethelbert in Kent, der im J. 613. starb. Was die Heiligkeit und den Frieden in den Kirchen betrifft,

*) Mich dünkt, auch Middlesex, und wahrscheinlich ist es hier entweder mit begriffen, oder nur übersehen.
Gr.

so könnte das wohl, dem Anschein nach, sich von den Christen herschreiben; allein auch unsre Väter duldeten es eben so wenig, daſs in ihren Tempeln etwas Unziemliches vorging, wie man es aus der Frithiofs-Saga sehen kann. Ausdrücklich wird auch in den nämlichen Gesetzen gesagt, daſs man eine Anzahl bis auf sieben Personen Tywe, bis auf 35, Hloth, und wenn's drüber war, ein Heer nannte. Bey uns hatte jede Zahl bis auf 20 ihren eigenen Namen, und zwölf hieſs Togloth, dessen Wortes letzte Sylbe einerley ist mit Lod, Loth, Sloth. Von da an hatte jedes Zehend seinen eigenen Namen, und 100 hieſs erst ein Heer *a*). Um indessen noch einen Blick auf diese Eroberung zu werfen, so zeigt auch diese, wie so manche andere, wie gefährlich es ist, seine Kräfte zu weit auszudehnen, und Länder zu bezwingen, die gröſser sind als das Mutterland; denn Angeln und Jütland wurden blos durch diese Eroberungen geschwächt, und ihre Söhne wuchsen ihnen nachmals weit über den Kopf, und hatten keine weitere Gemeinschaft mit ihnen; daher man auch findet, daſs die Dänen und Engländer in der Folgezeit viele und blutige Kriege miteinander geführt haben, wovon die Ursache zweifelsohne keine andere war, als daſs die Dänischen Könige, als Herrn der Jüten und Angeln, diese neuen Eroberungen für sich selbst in Anspruch nahmen. Seit dieser Auswanderung zeigt sich zwischen beyden Völkern, den Dänen und Engländern, nicht nur die Spur der Uebereinstimmung in den Sprachen, obgleich schon über 1300 Jahre verflossen sind, besonders in dem kleinen Land Angeln bey der Stadt Schleswig, sondern es

a) *Lambardi Archaeonomia*, *p.* 2. 3. *Wilkinsii leges Angl.* *p.* 2—4. Kenningar in *Edda Resenii* Hh 3. p. 2.

zeigt sich auch diese Spur in verschiedenen Gebräuchen, wohin z. B. das Zwölfmänner-Gericht im Rechtsgang gehört, welches in England noch jetzt fortdauert, bey uns aber aufser Gebrauch gekommen ist. Unsere Väter führten auch ihre Götterlehre und Gottesdienst in Brittannien ein, und brachten die Namen eines Thors und Odins eine Zeit lang in eben so grofse Verehrung, als sie bisher bey uns gewesen waren. Die Macht, mit welcher die Brüder Hengst und Hors, die damals Unterkönige in Angeln waren, und von dem Sächsischen Odin abstammten, zuerst nach Brittannien gekommen sind, war nicht grofs, und bestand nur aus drey langen Schiffen, Kiele *a*) genannt, die mit 300 Mann besetzt waren. Diesen wurde ihr Wohnsitz sogleich an der östlichen Seite Brittanniens, erst auf der Insel Tenet, und dann in Kent angewiesen. Kurz nach ihrer Ankunft gingen sie den Skoten entgegen, siegten, und nöthigten sie zurückzuweichen. Bey dieser Gelegenheit faſste Hors wahrscheinlich mit seinen Angeln, denn die ersten, die hinüber gingen, waren ohne Zweifel blos Angeln, festen Fuſs in Northumberland, um gegen die Skoten und Picten die Grenzen zu decken. Doch die weitere Geschichte dieses Kriegszugs gehört unter die folgenden Könige [87].

Sidonius Apollinaris, der kurz darauf schrieb, und als Bischof zu Auvergne im J. 482. starb, weiſs die

a) Dem Jonas Venusinus zu Folge in seinen ungedruckten *Origin. Dan. p.* 54. sollen die Jütländer noch heut zu Tage Kiel statt Schiff, den Theil statt des Ganzen sagen.

87) T. 2. S. 278. 279. T. 5. S. 9—12. 14—17. 27. T. 7. S. 20. 21. 622. 870. *M. Westm. p.* 78. *Galfridus Mon. L.* 6. *c.* 7.

Kenntniſs der Sachsen im Seewesen und ihre Kühnheit zur See nicht genug zu erheben [88]). Er berichtet, daſs sie sich abwechselnd zum gehorchen und zum befehlen bequemten, daſs kein Sturm, kein Schiffbruch und keine Gefahr sie schreckte, daſs sie unerwartet den Angriff machten, dagegen aber selbst niemals überrascht wurden, und eben so schnell der Gefahr zu entgehen, als anzugreifen verstanden haben. Ungefähr am Anfange des fünften Jahrhunderts schrieb *Julius Orator* in Rom. Er redet von den Orcaden oder den Orkneys, von den Hämoden, womit er ohne Zweifel die Häbudischen Inseln, oder welches einerley ist, die Suder-Inseln bey Schottland meynt, dann von Tille oder Thule, dem südlichen Theile von Norwegen, und endlich von einem *Mare, quem (quod) Columnas Erculis appellant*, womit er ohne Zweifel auf den Sund zwischen Seeland und Schonen zielt. Zu der nämlichen Zeit schrieb auch *Aethicus*, der ebenfalls die *Orcades, Leutades* (vermuthlich *Haemodes*) *Thule, Mare Columnas*, welches der *Cattegat* zu seyn scheint, und *Herculis Fretum* anführt; und diese Nachricht von den Säulen des Herkules im Norden ist bereits so alt, daſs sie sich schon beym Tacitus findet, wozu ich aber keinen andern Grund weiſs, als daſs man die Nordische Gottheit Thor ungefähr eben so stark und mächtig beschrieb, wie die Römer und Griechen ihren Herkules, und daſs der Dänische Sund ungefähr eben so beschaffen ist, schmal und lang wie der Spanische. In einem Codex des Aethicus, der jedoch sehr verfälscht ist, da Begebenheiten aus dem neunten Jahrhundert darin vorkommen, wird der Dänen gedacht. Die sogenannte

88) *L.* 8. *ep.* 6.

Peutingerische Tafel oder Landkarte ist vermuthlich in eben diesem Zeitraum geschrieben, ob sie gleich Jordan bis auf die Regierung des Probus hinaufsetzen will; auf dieser stehen Franken, und zu ihnen werden die Chamaver gerechnet. Der Alexandrinische Erdbeschreiber Pappus schrieb ums J. 400. Dieser sagt, in der Nordsee liege die groſse Insel Thule, von deren mittelsten Theilen die unbekannten Länder ihren Ursprung genommen hätten, desgleichen auch eine andere Insel, Scandia genannt, welche die Gothen bewohnten, und über diese Inseln hinaus sey keine Schiffahrt mehr möglich, sey auch Niemand gereis't, daher man dieses Meer das Unbekannte nenne; in Teutschland wohnten sieben Völker, deren eines die Gothen seyen. Also setzt ein alter Schriftsteller die Gothen sowohl in den Norden als nach Teutschland. In der *notitia imperii*, die unter dem Honorius geschrieben ist, kommen Cimbern und Teutonen als in Römischem Solde stehend, vor [89]. In der Mitte des 5ten Jahrhunderts war der Hunnische König Attila sehr mächtig, und es bezeugt der glaubwürdige Priscus *), der als Gesandter an seinen Hof kam, daſs er seine Herrschaft über ganz Scythien, ja bis an die Inseln des Oceanus ausgedehnt habe. Mit diesem Oceanus meynte er ohne Zweifel die Ostsee, doch möchte ich unter den Inseln desselben nicht unsere Dänischen Inseln oder Scandinavien, sondern Preussen, Ruſsland,

89) T. 2. S. 174—178. T. 4. S. 326. 327. *Taciti Germ. c.* 34. *Bartholin de Danici regni nomine*, p. 40—43. *Jordani orig. Slav.* p. 67. *Not. imp. Fol.* 128. 180. Schöning in den K. S. Skr. T. 10. S. 216—224. der am besten unter allen über den *Julius Honorius* und *Aethicus* gehandelt hat.

*) *C. B. T.* 7. *p.* 43.

Liefland u. s. w. verstehen, die man damals für Inseln hielt. Ueber Attila's so weit ausgedehnte Macht darf man sich übrigens nicht wundern, da Ermanaricus ein Jahrhundert früher sein Reich ebenfalls bis an die Ostsee ausdehnte, und über die Esthen herrschte. Wenn indessen Attila auch nordwärts der Donau Länder in Teutschland besaſs und mit den Einwohnern derselben im Bündniſs stand, so ist es kein Wunder, wenn uralte Grabhügel in Teutschland noch jetzt, wie Keysler *) berichtet, Hunnen-Betten genannt werden.

*) *Keysl. Antiq. p.* 102. 103. *S.* Keysler ist jedoch anderer und eigentlich entgegengesetzter Meynung. G.

16.

I n g e l.

Beherrscher von Lethra.

Halfdan von Schonen, Frode in Ringsted.

Nach Frode's des Vierten Tode ward sein ältester Sohn Ingel König in Lethra. Swertings Söhne wuſsten ihn durch Gesandte und Geschenke so zu gewinnen und auszusöhnen, daſs er sie nach gerade sogar an seinem Hofe duldete, und mit ihnen täglichen Umgang pflegte. Allein sein Halbbruder Halfdan war damit nicht zufrieden, und machte sich zum König in Schonen. Sein dritter Bruder Frode regierte irgendwo in Seeland, vermuthlich in Ringsted, und bekam nachmals, seiner groſsen Thaten wegen, den Zunamen des Frechen (hinn Fräkne), d. i. des Kühnen. Halfdan war auch ein rühmlicher Fürst, Ingel aber überlieſs sich der Unthätigkeit, und wälzte sich in allen Arten von Wollust, wie es auch sein Bruder Halfdan von ihm geweissagt hatte, da er einst sagte, es werde ein berühmter Vater einen entarteten Sohn

hinterlassen. Zur Schwelgerey insbesondere aber sollen ihn die Sachsen gebracht haben. Diese offenbarte sich vorzüglich an seinem Tische; denn er hielt allerhand Arten von Köchen, um von dem einen Gekochtes, von dem andern Gebratenes, Gehacktes, Gesottenes, Gebackenes, Geröstetes und Gefülltes machen zu lassen. Einiges liefs er zuerst sieden, dann braten, anderes zuerst braten, dann sieden. Kuchen, Schellfische und Austern, Rehböcke *) und Hühner wurden bey Tische aufgesetzt. Man speis'te das Eingeweide der Vögel. Wein und Meth wurde in Kannen, Schaalen und Krügen aufgetragen, und der Tisch war mit Schüsseln und kleinen gemahlten Tellern geziert. Schöngeputzte Diener warteten auf. Kurz, eine feine, und wie der strenge Däne sie damals nannte, eine wollüstige Lebensart hatte schon ziemliche Fortschritte gemacht. Kriegsangelegenheiten und Kriegsübungen wurden dagegen gänzlich verabsäumt, so dafs Stärkodder, der sogleich nach der Kunde von Frode's Tode zurück kam, es überdrüssig war, länger an Ingels Hofe zu bleiben, ihn daher verliefs, und sich zuerst zu seinem Bruder Halfdan, dann aber zu Omunds Sohne Siward begab, dessen Vater noch am Leben war, und Halland und die nördlichen Theile von Schonen beherrschte, während Halfdan in den südlichen regierte. Inzwischen gebar Ingels Gemahlin Swarte zween Söhne, Fridleif und Ingel, von welchen der

*) Suhm sagt Roer, welches itzt Rüben bedeutet; da diese aber nichts seltenes sind, so hielt ich es für eine alte Schreibart von Raaer Rehböcke. Saxo hat dieses Detail nicht, und ich errathe nicht, woraus es genommen ist, es müfste denn aus *Arngrimi Suppl.* seyn, die ich nicht besitze. G.

erstere das Königsgeschlecht fortpflanzte. Wie verdorben damals die Sitten an Ingels Hofe waren, kann man am besten daraus abnehmen, dafs ein Goldschmid von geringer Herkunft durch Schmeicheleyen und Geschenke sogar die Schwester des Königs, Namens Helga, zur Liebe bewegen konnte; denn sie war sich selbst überlassen, Niemand sorgte für sie, und sie hatte auch keine Vormünder. Da Stärkodder durch Reisende von diesem Zustande des Hofes unterrichtet wurde, fielen ihm plötzlich die vielen Wohlthaten, die er von ihrem Vater genossen hatte, auf die Seele, und er beschlofs, Rache an dem allem zu nehmen. Ohne Verzug begab er sich daher auf den Weg, ging in das Haus des Goldschmids, setzte sich an die Thür, und drückte den Hut tief ins Gesicht. Der Goldschmid befahl ihm hinauszugehen, und sich wie andre Bettler mit den Ueberbleibseln begnügen zu lassen. Stärkodder unterdrückte seinen Aerger darüber, antwortete nichts, und blieb sitzen. Hierauf pflegte der Goldschmid mit Helga seiner gewohnten Vertraulichkeit. Er legte seinen Kopf in ihren Schoos, und bat sie, ihm das Haar zu kämmen, beging auch noch weitere Grobheiten; sie aber stiefs ihn von sich, und sagte, dafs man jetzt auf was anders als auf Possen zu denken und zu den Waffen zu greifen habe; denn, indem sie den Alten eben etwas genauer ins Auge fafste, erkannte sie ihn. Bey diesen Worten konnte sich Stärkodder nicht länger enthalten, setzte seinen Hut zurück, und zog das Schwert. Vor Schrecken nahm der Goldschmid die Flucht, aber Stärkodder hieb ihm nach, und, da er eben zur Thüre hinauswollte, hieb er ihm noch die ganzen Hintertheile ab. Darauf brach Stärkodder in Versen aus, worin er dieses Unglücklichen spottete,

und diejenigen, welche Waffen schmieden, weit über diejenigen Schmidte erhob, die sich mit Goldschmuck beschäftigen. In diesen Versen beschreibt er auch die Tracht des Goldschmids und sagt, seine Mütze sey mit Biberfell verbrämt, seine Toffeln mit Edelsteinen a) besetzt, sein Rock mit Gold durchwirkt, und sein Haar mit einem breiten Bande zusammengebunden. Wofern diefs nicht blos eine poetische Erfindung, sondern nach der Natur gemahlt ist, so sieht man daraus, dafs unsere Vorfahren auch bisweilen prächtig in ihrer Kleidung gewesen sind. Inzwischen da diese Verse schwerlich von Stärkoddern selbst verfertigt sind, sondern vielmehr nur unter seinem Namen, und zwar wahrscheinlich von einem späteren Dichter, vielleicht aus dem 9ten Jahrhundert; so bleibt die Glaubwürdigkeit in diesem Falle freylich mehr als zweifelhaft; soviel aber ist doch gewifs, dafs Stärkodder von alten Zeiten her wegen seiner Stärke in der Skaldenkunst berühmt war. Nach diesem nun schalt Stärkodder die Königstochter aus, verglich sie mit einer wilden Stute, die ihre Schönheit durch eine unbändige Leidenschaft entehre. Du warst werth, sagte er, als Sklavin verkauft zu werden, und in der Mühle zu ziehen, wenn nicht dein Ansehen zeigte, dafs du noch eine Jungfrau bist; aber warum sich böser Nachrede unterwerfen, warum das edle Ahnenblut vergessen, von dem du abstammst? Und mit diesen Worten schlug er sie mit

a) Vermuthlich Agathen, Chrystallen, Berstein u. s. w. die in diesen Nordischen Ländern oft über der Erde und am Gestade gefunden werden. Wollte man sich aber andere und feinere Edelsteine dabey denken, so liefse sich das ebenfalls zugeben, da unsre Alten wohl dergleichen auf ihren vielen Seezügen können erbeutet haben.

geballter Faust ins Angesicht, daſs das Blut herabfloſs. So waren die Hofsitten jener Zeiten, auf solche Art zeigte man seinen Eifer für die Ehre des königlichen Hauses.

Stärkodder begab sich übrigens nach dieser That wieder zu Halfdan, und fuhr fort, sich im Kriege zu üben. Seltsam ist es, daſs Helga, ob sie sich gleich einen so schlechten Ruf zugezogen hatte, dennoch einen Freyer bekam, und sogar einen vornehmen; denn Helge, König auf dem Norwegischen Helgeland fand sich in dieser Hinsicht ein. Er kam mit groſser Pracht, seine Maste waren vergoldet, die Segel gewirkt mit Gold, und die Taue purpurfarben; vermuthlich weil er wuſste, daſs der Hof, den er besuchte, der Ueppigkeit und Pracht ergeben war. Daher erhielt er auch eine angenehme Antwort von Ingel, und die Königstochter wurde ihm versprochen; allein er muſste sich verpflichten, gegen Angantyr, eines Seeländischen Fürsten Sohn, zu fechten, der ebenfalls um Helga gefreyet hatte. Dieser Angantyr hatte noch acht andere Brüder *a)*. Sobald er vernahm, was Helge für eine gute Antwort erhalten habe, forderte er ihn zu einem Zweykampf heraus, mit ihm und seinen Brüdern, und zwar am Hochzeitage; und Helge nahm, wiewohl mit groſser Furcht, da der Kampf so ungleich war, die Ausforderung an. In dieser Noth rieth ihm seine Braut, den alten Stärkodder um Beystand zu bitten. Zu dem Ende begab sich Helge selbst zu ihm nach Upsal, wohin es von Ingels Hofe 12 Tagereisen waren, und lieſs ihn durch einen vorausgeschickten Tra-

a) Ihre Namen waren Biarbi, Broder, Hiarende, Tirwinng, Byldur, Brage, Bolwer und Toke.

banten vorläufig zu seiner Hochzeit mit der Tochter des Königs Frode laden. Stärkodder betrachtete den Abgesandten ziemlich schief, und erwiederte, daſs er es übel entgelten sollte, wenn er ihm nicht den Namen seines lieben Froden genennt hätte, und daſs er nicht gewohnt sey, um einer Mahlzeit halber in Anderer Küchen zu schmecken. Nachdem Helge diese Antwort bekommen hatte, ging er selbst zu Stärkodder, und erzählte ihm alles, wie es zu einem Zweykampf kam. Hierdurch lieſs der Alte sich besänftigen, gelobte ihm seinen Beystand; und ob er sich gleich weit später auf den Weg begab als Helge, so wuſste er doch seine Reise so zu beschleunigen, daſs er gerade, als die Mahlzeit gehalten wurde, unbekannt an Ingels Hof erschien. Die neun Brüder saſsen auch am Tische, und nahmen ihn mit unanständigen Lermen und Schreyen auf, worüber er ihnen dann eine derbe Strafrede hielt. Und als sie ihn darauf fragten, ob er auch Mann zu einem Kampfe wäre, erwiederte er, nicht blos mit Einem, sondern mit vielen; woraus sie merkten, daſs er derjenige sey, der mit Helgen gegen sie in den Zweykampf gehn werde. Darauf begab er sich zur Brautkammer, und hielt Wache vor derselben, damit Niemand die Ruhe des jungen Paares stören möchte. Ja, er setzte sogar sein Schwert als Schloſs und Riegel davor. Inzwischen erwachte Helge, stand schnell auf, und warf sich in seine Waffen; da er aber merkte, daſs die Nacht noch nicht vorüber war, so legte er sich noch einmal schlafen. Als es Zeit war, öffnete Stärkodder die Thüre ein wenig, um zu sehen, ob er nicht wache; allein er schlummerte noch sanft in den Armen seiner Braut.

Um also die Freuden seines Freundes nicht zu stören, faſste Stärkodder den Entschluſs, lieber allein gegen die neun Brüder auszuziehen. Ganz heimlich stahl er sich daher fort auf den Kampfplatz, den man auf Roes-Lyng. d. i. Roe's Heide ausersehen hatte, ein vermuthlich nicht weit von Roe's-Kild (Rothschild) d. i. Roe's-Quelle, gelegenes Walfeld. Und hier setzte er sich unten an den Abhang eines Hügels hin, mit bloſser Brust gegen Wind und Schnee, zog auch sogar seinen Rock aus, und — suchte Flöhe; ein Beweis, daſs die Helden jener Zeiten bisweilen nicht sehr reinlich gewesen sind. Ein purpurnes Oberkleid, womit ihn Helge vor kurzem beschenkt hatte, zog er ebenfalls aus, und warf es auf einen Dornbusch. Auf solche Art trotzte er der Kälte und dem Frost, um seine Stärke zu zeigen. Inzwischen kamen die Brüder von der andern Seite des Abhangs, setzten sich vom Winde weg, und zündeten Feuer an. Hierauf sandten sie Einen aus, ihrer Mitte auf die Höhe des Hügels, um zu sehen, ob ihr Gegner gekommen sey. Ein alter Mann mit bloſsen Schultern und bedeckt mit Schnee, sitzt unten am Hügel! sagte der Abgesandte, als er zurückkam. Die Bruder verstanden es, erkannten Stärkoddern an dieser Schilderung, gingen daher insgesammt hin, und befragten den Alten, ob er mit Einem nach dem Andern, oder mit allen zugleich kämpfen wolle. Ich pflege nicht, antwortete er, wenn Hunde mich anfallen, Einen allein, sondern alle miteinander fortzujagen. Und mit dieser Ausforderung ging der Kampf an. Stärkodder erlegte ihrer sechs, ohne eine einzige Wunde zu bekommen. Mit den übrigen Dreyen wurde er ebenfalls fertig, ob er gleich 17 Wunden und 16 Kesier,

eine Art Wurfspiefs, im Leibe hatte *), so dafs ihm bereits das Eingeweide anfing herauszugehen. In diesem Zustand schleppte er sich, von einem unleidlichen Durste geplagt, an einen Bach hin, wollte aber nicht trinken, da er ihn voll Blutes von dem Leichnam des todten Angantyrs sah. Matt und abkräftig lehnte er sich dann an einen Stein, an welchen noch zu Saxo's Zeit die Kehrseite eines Mannes eingetieft war; doch hält diefs Saxo selbst für kein Wunder der Natur, sondern für ein späteres Werk der Kunst, und ist also nicht überall gleich abergläubisch. Indem nun Stärkodder so da lag, kam ein Mann vorbeygefahren, und da er Stärkoddern so schlimm zugerichtet sah, hielt er an, und fragte, was er zum Lohn bekomme, wenn er ihn in die Kur nehme? Stärkodder, der keinen Dienst von jemanden wollte, der nicht ein rechtschaffener Mann war, fragte dagegen, was er für ein Gewerbe treibe? und da ihm der Fremde erwiederte, er sey ein Angeber oder Vogt *a*), so schalt ihn Stärkodder aus, dafs

*) Dieser letztere Umstand steht nicht im Saxo, und ist aus den Isländischen Annalen entlehnt, wobey selbst in einer Parenthese steht, dafs es nicht glaublich sey. Suhm scheint diefs hier nur wieder vergessen zu haben, denn er bemerkte das nämliche vorher in seiner Critisk Historie, 3. B. S. 170. Gr.

a) Saxo braucht hier das Wort *praeco*, und zeigt zugleich, dafs Stärkodder sein Gewerbe für unanständig hielt. *Praeco* bedeutet eigentlich ein Aus- oder Aufrufer, und könnte daher auf diejenigen bezogen werden, die man jetzt bey uns in Versteigerungen gebraucht, aber diese Sitte ist zu neu in unserm Lande, um sie auf Saxo's, geschweige noch ältere Zeiten anwenden zu können. Wedel übersetzt es durch Deelefoged, welches nach der Bedeutung des Wortes

dafs er sich von dem Unglück der Armen nähre, und dafs seine gröfste Freude sey, andern Verdrufs zu machen, sie auszuforschen, und ihre unschuldigsten Handlungen anzuschwärzen, und ihnen betrügerische Absichten unterzuschieben. Diefs zeigt, dafs man damals schon Leute angestellt hatte, um die Empfangnehmung der königlichen Einkünfte zu besorgen *), ja sie

Deele ein Anwald ist, wie es auch Schousbölla in seinem Saxo annimmt. Allein da ich doch nicht annehmen kann, dafs in so alten Zeiten schon ordentliche Sachwalter sollten im Gebrauch gewesen seyn, so habe ich einen Angeber oder Fiskal gesetzt, dergleichen Leute von undenklichen Zeiten her die auf Argwohn gebauten Regierungen gehabt haben. Man könnte übrigens auch glauben, dafs darunter ein Schatzungs-Eintreiber, ein Zoll- oder Consumtions-Bedienter verstanden werde, die ebenfalls alt und verhafst waren, doch bey uns kaum so alt, da Herzog Knud der erste soll gewesen seyn, der einen Zoll in Schleswig angelegt habe. Sieht man indessen blos auf die Bedentung eines *Praeco*, so sind alle diese Erklärungen unrichtig, und die eines Aufrufers die einzig richtige. Stephanius in seinen Noten zum Saxo, p. 148. erklärt es ebenfalls durch einen Anwald oder Rechtsverdreher. (Deelefoged und Tingstud.) Suhm. — Zusatz. So sehr bey Saxo auf ächtrömische Bedeutungen und Erklärungen immer zu sehen ist, so scheint er doch hier, wie öfters nur den am meisten pafslichen Namen eines *Praeco* für einen Polizeybedienten und Armenvogt gewählt zu haben; denn seine Beschreibung der Bedrückungen und entehrenden Handlungen, die er ihm schuld gibt, passen nur auf einen solchen, nicht aber auf einen Ausrufer und Ableser, dergleichen der *Praeco* bey den Römern war. Suhms eigene Uebersetzung im Texte durch Angeber spricht daher die Sache recht gut aus. Gr.

*) Diefs schliefst Suhm vermuthlich aus den Worten: *et innocuos mores quaesitae fraudis occasione perstringat*, denn alles übrige pafst blos auf einen Angeber oder Polizeydiener, keineswegs aber auf einen Zolleinnehmer, Rentkammercassirer u. s. w. Gr.

auch selbst einzutreiben, und zuzusehen, daſs kein Betrug damit vorgehe; Leute, die zu allen Zeiten verhaſst gewesen sind, zu allen Zeiten es seyn werden, und die auch nur gar zu oft die Schranken der Billigkeit weit überschreiten. Eine so wohllüstige und üppige Regierung, wie Ingels, ist gemeiniglich auch hart, da sie immer groſsen Aufwand erfordert, und macht betrübte Gesichter bey denen, die entfernt vom König, und ſrohe bey denen, die um ihn sind. Darauf kam ein Bauersmann zu Stärkoddern, der sich bey einem andern Bauern in Frohndienst begeben hatte, um ihm die Freylassung seiner Frau, die eine Haussklavin desselben war, dadurch abzuverdienen. Auch von diesem wollte sich Stärkodder eben so wenig heilen lassen, weil er eine solche zur Frau genommen habe. Nach diesem kam ein Weib, die seine Wunden abtrocknen wollte, da er aber hörte, daſs sie eine Sklavin sey, die in der Mühle mahle, fragte er, ob sie Kinder habe, und auf die Erwiederung, daſs sie Mutter von einem Mädchen sey, hieſs er sie nach Hause gehen, und ihrer Tochter die Brüste reichen, denn er hielt es für unanständig, von einem so geringen Weibe Hülfe anzunehmen. Nun aber kam ein junger Bursche daher gefahren, der sich rühmte, der Sohn eines Bauern und zur Bauernarbeit von Jugend auf gewöhnt zu seyn; und dieſs war der erste, dessen Abkunft und Gewerbe Stärkoddern schätzbar dünkte, weil ein Mann dieser Art sein Brod nur im Schweiſse seines Angesichtes suche. Er nahm daher auch von diesem Hülfe an, und beschenkte ihn sogleich mit seinem purpurnen Obermantel, den er, wie vorhin gedacht, auf einen Dornbusch geschleudert hatte. Der junge Bauer stopfte nun Stärkoddern seine Eingeweide wieder, so gut er

konnte, in den Leib, und band ihm, damit sie nicht wieder heraustreten könnten, Weidengerten um denselben. Drauf setzte er ihn auf einen Wagen, und fuhr ihn an den Hof des Königs.

Während dieser Abenteuer, warnte, um wieder zu Helge zurückzukehren, Helga ihren Gemahl, er möchte sich vor Stärkoddern, wenn er zurückkomme, in Acht nehmen; denn der würde gewifslich in der Meynung stehen, er, Helge, habe aus bloſser Weichlichkeit, Feigheit und Löffelsucht den Kampf versäumt. Er möchte sich ihm daher mit aller Stärke entgegensetzen, denn der Alte pflege die Tapfern zu schonen, aber die Feigen zu hassen. Sobald Stärkodder an das Schloſs kam, vergaſs er seine Wunden, lief auf Helges Thüre zu, und schlug sie mit geballter Faust ein. Alsobald sprang Helge auf, und hieb, nach seines Weibes Rath, auf Stärkoddern zu, und traf ihn auf die Stirne; als er aber nun Miene machte, ihm auch den zweyten Hieb zu geben, sprang Helga hastig aus dem Bette, fing den Streich mit dem Schilde auf, und hinderte dadurch den Tod des Alten, denn Helge spaltete wirklich mit seinem zweyten Streiche Stärkodders Schild von oben bis unten. Stärkodder sagte: „die Tapferkeit, die du beweisest, ist mir Bürge für deinen Muth, und darum muſs ich dich schonen.“ Von nun an wird Helgens in der Geschichte nicht weiter gedacht; nur dieſs einzige kommt noch vor, daſs er mit seiner Gemahlin eine Tochter mit Namen Thorgerda gezeugt habe.

Stärkodders Wunden waren noch nicht geheilt, und hatten noch nicht einmal eine Narbe gezogen, dennoch brach er auf und begab sich nach Schonen, um Siwarden gegen einige Aufrührer Beystand zu lei-

sten. Bey diesem blieb er einige Zeit, aber da das Gerücht immer fortfuhr, die Freundschaft, die zwischen Ingel und Swertings Söhnen herrsche, mehr und mehr zu bestätigen, verdroſs das Stärkoddern so sehr, daſs er beschloſs, Rache an ihnen zu nehmen, zu dem Ende verkleidete er sich, und trug eine Last Kohlen auf dem Rücken. Denen, die ihn fragten, warum er das thue, antwortete er, er denke mit diesen Kohlen die Stumpfheit des Königs Ingel wieder scharf zu brennen. Er nahm den schnellsten und kürzesten Weg an seinen Hof, ging in die Halle hinein, und setzte sich auf denjenigen Platz, den er bey den vorigen Königen behauptet hatte. Aber da er in schlechten und zerrissenen Kleidern erschien, so verwies ihm die Königin, die ihn nach diesem Aeuſsern beurtheilte, die Unverschämtheit, sich über besser gekleidete hinaufzusetzen, und daſs er, so gekleidet, mit seinen schmutzigen Kleidern die Polster verderbe; befahl ihm daher auch, diesen Sitz zu verlassen. Der tapfere Alte gehorchte für dieſsmal, und gab itzt kein Zeichen seines Misvergnügens; doch konnte er sich nicht enthalten, da er an den untersten Sitz ging, so an die Wand zu stoſsen, daſs es im ganzen Hause erschallte. Unterdessen kam Ingel heim von der Jagd. Stärkodder stand nicht vor ihm auf, grüſste ihn auch nicht, und aus diesem düstern Wesen, so wie auch aus seinen von der Arbeit des Kriegs hartgewordenen Händen, und aus den Wunden, die er auf der Brust hatte, erkannte ihn Ingel. Er fuhr daher die Königin an, warum sie demjenigen so schlecht begegnet sey, den sein Vater ihm zum Pflegevater gesetzt, und der ihn in seiner Jugend so väterlich geleitet habe? ermahnte sie auch, ihm von nun an freundlich zu begeg-

nen und ihn mit Trank und Speise zu erquicken. Als aber am Abend der König mit Swertings Söhnen zu Tische saſs, und die Königin ihn, da die herrlichsten Gerichte aufgetragen wurden, überreden wollte, doch etwas davon zu genieſsen; verschmähte er sie alle, nahm blos von den geräucherten und ranzigen Speisen, und sah mit höhnendem Auge auf die andern köstlichern Gerichte herab. Da die Königin nun merkte, daſs sie ihn durchaus nicht durch bloſse Worte gewinnen könne, nahm sie ein sehr kostbar gearbeitetes Band vom Kopf, und legte es in seinen Schoos; allein Stärkodder warf es ihr ins Gesicht zurück. Gleichwohl verlor die Königin den Muth noch nicht, und sann itzt auf ein anderes Mittel, seinen Zorn zu besänftigen. Zu dem Ende lieſs sie einen Flötenspieler kommen, der ihn aufheitern sollte, allein Stärkodder blieb eben so düster wie zuvor, und der Spieler selbst sagte, das sey kein Mensch, sondern ein Bildstock, dem er vorzuspielen habe. Dadurch ward Stärkodder endlich so erbittert, daſs er ein abgenagtes Bein nahm, und es dem Spieler an den Kopf warf, womit sich dann sein Scherz in Thränen verkehrte. Jetzt machte der König selbst einen Versuch, ihn wieder zur Freundlichkeit zu bewegen, und schob ihm ein seltenes Gericht hin, allein Stärkodder stieſs es von sich, und da man ihn fragte, warum er das thue, antwortete er: „Ich kam nach Dänemark, um den Sohn eines Frode zu finden, und fand statt dessen einen „König, der sich von seinem Bauche beherrschen läſst, „einen Ruchlosen, der mit den Mördern seines Vaters „speis't, der am Anfang seiner Herrschaft die Natur „vergiſst, seinen Vater zu rächen vergiſst, einen Wohl„lüstling, der der Schwelgerey der Sachsen folgt, einen

„zu jeder Tugend untauglichen, ja der auch nicht ein-„mal den Schatten derselben besitzt. Zu Frode's Zei-„ten safs ich auf dem Hochsitz *), mitten unter sei-„nen Kämpfern, nun werde ich dafür an den unter-„sten Platz verstofsen. Ach! dafs ich so weit entfernt „war, da der gröfste unter den Königen von einem „treulosen Gaste ermordet wurde! Wär' ich da gewe-„sen, ich würde entweder Rache genommen, oder ihm „im Tode gefolgt seyn. Ich kam um mich belohnt zu „sehen, wenn ich Frode's geliebten Sohn fände, ich „suchte einen rechtlichen Mann, und fand einen Pras-„ser, einen Lasterhaften, und seinem Bauch ergebenen „König, einen Schwelger, einen Wohllüstling. Allein, „wenn auch sein Erbe entartet ist, so werd' ich es „doch nicht dulden, dafs die Schätze des grofsen Fro-„de ein Raub für die Fremden werden." Bey diesen Worten bebte die Königin, lös'te dann einen prächtigen Kopfschmuck ab, und reichte ihn Stärkoddern, der ihn aber der Königin mit Verachtung wieder zuwarf, und sagte: „Nimm dein Altes-Weibergeschenk wieder, „kein tapferer Mann schmückt sich mit Weiberzier-„rath; ein goldener Hauptschmuck und Waffen passen „nicht zusammen; weichen und zarten Leuten steht „das nur an. Gib dein Geschenk deinem Manne, ihm, „der die Unmäfsigkeit liebt, der in den Eingeweiden „der Vögel scharrt. Und du, der du nun das Fett „verzehrest, denk' an Froden, räche seinen Tod!

*) Ondweg in der alten Nordischen Sprache genannt. Die Rangordnung der alten Norden bey Tische finden teutsche Leser bereits in dem Aufsatz über Walhalla und ihre Helden in den Nordischen Blumen erörtert, und ich will es daher hier nicht wiederholen.

G.

„Furchtsame und Feige sterben auch, durch Fliehen „kann man dem Schicksal nicht entgehen, und wenn „man sich auch ins Thal, und in dunkle Höhlen verbärge. Aber wer würde dann die Geldbuſse für „seines Vaters Leiche, wer die Gabe vom Feinde für „den erschlagenen Vater nehmen? Was für ein glückseliger Erbe du bist, der sich selbst beherrschend „mit seines Vaters Mördern Umgang pflegt, und einen „schaamlosen Bund eingeht, um alle Kräfte der Seele „zu schwächen? Wenn die Skalden die Thaten der „Könige besingen, und die Siege der Helden, dann „verberg' ich voll Schaam das Gesicht in meinen Mantel, denn wo sind deine Siege, die es verdienten aufgezeichnet zu werden? Keinen unter Frodens Erben „darf man unter die Ruhmwürdigen zählen. Warum „siehst du mit zornigen Augen auf mich, du, der du „ehrerbietig den Mördern deines Vaters begegnest? „und deine ganze Rache an Brod und Brühe nimmst? „An welches Ende der Erde du auch reisest, wird „dich deine Schande verfolgen, und Röthe dein Gesicht „überziehen, wenn du das Lob groſser Könige in den „Himmel erheben hörst. Ewige Entehrung wird dich „bedecken, du wirst nirgend in der Reihe der Braven „stehen, und in allen Erdstrichen für verworfen geachtet werden. Deine Dirnen werden dich selbst „verlachen, Schrecken und Angst sich deiner bemächtigen. Sieh, ein Tyrann aus Swertings Blute wird „nach dir auf dem Dänischen Throne sitzen. Während du dich in Wohllust wälzest, schmerzt die Erinnerung der vorigen Zeiten unsere Seele, und mahnt „uns zu groſsem Kummer, denn wir sehen die Frevelthat deiner Feinde anders an, als du, der du sie verehrest. Jeglicher, der sich der vergangenen Zeiten

„erinnert, muſs sich über die jetzigen betrüben. Nichts „würde mich mehr freuen, o Frode, als wenn ich deine „Mörder die wohl verdiente Strafe leiden sähe.“ Mit solchen und ähnlichen Worten brachte Stärkodder den König endlich so sehr in die Hitze, daſs er aufsprang vom Tische, sein Schwert zog, und es gegen seine Schwäger kehrte. Stärkodder half ihm getreulich. Mord
Jahr 455. wurde durch Mord gerochen. Withbrod und seine sechs Brüder fielen. Dieſs geschah in Synderborg, einem Orte nicht weit von Roeskild. Nunmehr war Stärkodder zufrieden, rühmte den König, und munterte ihn auf, auch die übrigen Söhne und Anverwandten Swertings zu verfolgen, und diese unbegraben aufs freye Feld führen zu lassen, zur verdienten Speise für die Vögel und die wilden Thiere. Er gab ihm auch den Rath, seine Gemahlin zu verstoſsen. Und nun erst, setzte er hinzu, könntest du mit Recht den Namen eines Königs von Dänemark und Lethra führen. Darauf erhob Stärkodder die alten Zeiten, und sagte: „damals ging man in groben Kleidern, so gut man's haben konnte, schlief wenig, arbeitete viel, und lebte mit wenigem.“ Dagegen zog er die jetzigen durch, und sagte, daſs jetzt das Prassen und Schmausen herrsche, daſs man sich in kostbare Kleider hülle, das Haupthaar nur mit Einem Bande knüpfe, und es dann um die Schultern flattern lasse, daſs man wohllüstig und zur Pracht reite, oft Zank und Streit auf dem Thinge habe, nach schändlichem Gewinne trachte, die Gesetze gewaltsam breche, die Unschuldigen unterdrucke, und sich auf Huren und Buben lege. Damit nahm Stärkodder seinen Abschied, und begab sich in das Reich Omunds nach Schonen. Ingel befolgte darauf die Rathschläge Stärkodders vorerst, die auf

Rache zielten; denn er verstiefs seine Gemahlin, ob sie gleich in Hoffnung war, und nachher einen Sohn, Namens Agnars gebar; und verfolgte mit Hülfe seines Bruders Halfdan die Söhne und Anverwandten Swertings solchergestalt, dafs ihrer zwölf in allem das Leben einbüfsen mufsten. Halfdan bekam zur Belohnung den dritten Theil des Reiches, jedoch nicht mit Ingels gutem Willen, wie die nachfolgende Geschichte zeigt.

17.

Halfdan der Zweyte,

Ingels Mitregent und siebenzehnter König in Lethra.

Soemil, auch ein Sohn von Swerting, blieb bey der allgemeinen Niederlage seiner Brüder allein übrig, und begab sich darauf nach Brittannien, als in dasjenige Land, wohin alle Anglischen Fürsten und Häupter gezogen waren. Er liefs sich in Northumberland nieder, und von ihm stammte im fünften Gliede der im J. 590 gestorbene Aella ab, der König in Deira, einem Theile von Northumberland, war. Hier herrschte also ein eigentlicher Sachse über ein Anglisches Volk, denn alle Northumbern waren Angeln. Unter Ingels schwacher Regierung, und bey der Verwirrung, die damals war, kam Jütland gänzlich aus der Gemeinschaft mit dem Dänischen Reich, ein Stück Land nordwärts ausgenommen, das Frode hian Fräkne im Gehorsam hielt 90).

Stärkodder war nunmehr zu einem hohen Alter, ungefähr von 90 Jahren gekommen, und konnte nicht mehr dem Kriege nachziehen, denn seine Kräfte nahmen

90) T. 7. S. 508. T. 8. S. 165 — 179. 69. 145. Tab. 81. *Arngrimi Supplem.* p. 542. 543. *Saxo, L. VI.* p. 106 — 120.

ab, sein Gesicht wurde schwach, und der Mord, den er an Ali begangen hatte, schwebte ihm stets in Gedanken. Nun er nicht mehr kämpfen konnte, war die Welt nichts mehr für ihn; er suchte daher jemanden, der sich der Freundschaft unterzöge, ihn zu tödten, da er es seiner Ehre zuwider hielt, auf dem Krankenbette zu sterben. Um desto eher jemanden dazu zu bewegen, hing er das Gold um den Hals, das er für die Ermordung Ali's empfangen hatte. Seine Füfse wollten ihn kaum mehr tragen, er mufste sich an beyden Händen eines Stabs bedienen; dessen ungeachtet aber hingen zwey Schwerter an seiner Seite. Ein Landsmann, der ihn in diesem Aufzug sah, fragte ihn aus Spott, ob er ihm nicht eins von seinen Schwertern überlassen wolle? Stärkodder bat ihn näher zu kommen, und da er es that, durchbohrte er ihn. So konnte der grimmige Alte auch an dem Rande des Grabes sein rachgieriges und blutdürstiges Herz nicht verleugnen; wiewohl es in jenen Zeiten kein Wunder ist, da man gerade dieses für Tugend hielt. Ein gewisser Hather, ein Sohn desjenigen Lenno, den Stärkodder ehehin erschlagen hatte, war gerade mit seinen Hunden auf der Jagd, und sah es. Um ihn in Schrecken zu jagen, liefs er zwey von seinem Gefolge zu Pferde sitzen, und auf den Alten losreiten, aber Stärkodder erschlug sie mit seinen Krücken. Hather darüber erschrocken, ritt zu ihm hinn, und erkannte den Alten, ohne jedoch selbst von ihm erkannt zu werden. Er fragte ihn, ob er sein Schwert nicht für einen Wagen vertauschen wolle? Sonst pflegte ich, war seine Antwort, die Spötter zu strafen. Darauf folgte ein Wortwechsel zwischen beyden, den ein Isländischer Skalde des zehnten Jahrhunderts in Verse gesetzt, und Saxo uns in lateinischen Versen hinterlassen hat. Es sind zwar

darin die Thaten des zweyten und dritten Stärkodders unter einander geworfen; allein folgendes könnte wohl aus dem Munde unsers gegenwärtigen Stärkodders geflossen seyn. Er beklagt sich nämlich unter andern auch über die Widerwärtigkeiten des Alters, und beschreibt sie, spricht von den Kriegen, in denen er gewesen, preist Hathern, wiewohl er ihn, wie erst gedacht, nicht erkannte, wegen seines Muthes im Krieg, wegen seiner Freygebigkeit und Treue gegen Freunde. Hather preist dagegen seine Fertigkeit in der Skaldenkunst, wirft ihm aber sein Alter vor, daſs er nun zum Kriege nicht mehr tauge, und keine harten Nüsse mehr aufknacken könne; alle Kurzweil habe ihn nun verlassen; er thue daher am besten, sein Schwert für einen Wagen zu verkaufen, oder für ein weichmäuliges Pferd, denn wenn er es nicht verkaufen wolle, so wär' es am besten, sich damit umbringen zu lassen, da es doch nicht feil sey. Durch diese letztere Rede ward Stärkodder nicht wenig aufgebracht, und schalt ihn einen Sklaven, der am Feuer liege, und die Brühe aus den Schüsseln lecke. Und nun fing er an, in erhabenen Worten seine eigenen Thaten zu schildern, wie ich sie vorhin beschrieben. Doch kommen auch einige vor, deren ich nicht gedacht habe, zum Beyspiel dieses, daſs ihn seine Norwegischen Landsleute in Thelemark übel zugerichtet, und mit Hämmern auf den Kopf geschlagen hätten. Zuletzt aber gab sich Hather zu erkennen, und nun forderte ihn Stärkodder mit aller Heftigkeit auf, seines Vaters Ermordung an ihm, dem Mörder, zu rächen, er sollte noch alles das Gold, was er bey sich trage, obendrein zur Belohnung haben. Hather lieſs sich leicht überreden. Stärkodder reichte ihm daher sein Schwert, Skum genannt, hin, streckte den Kopf dar, und bat ihn, nur dreistiglich zuzuhau-

en, setzte auch noch hinzu, daſs wenn er zwischen seinem Kopf und Rumpf durchspringen könne, bevor beyde auf die Erde fielen, so würde er fest, und gegen alle Waffen unverletzbar werden. Hather erfüllte alle seine Vorschläge, den letzten ausgenommen, warf dann einen Steinhügel, 60 Ellen lang, über ihm auf, und zwar auf dem Felde Raaliung, wo er starb, bey dem Flusse Raa, auf der Westseite von Weglingebroe, nicht weit von Wegeholm. Dieser Ort liegt in Schonen, und gehörte zu Omunds Reich [91]).

Kurz darauf starb Omund, und hinterlieſs vier Kinder, zwey Töchter, und zwey Söhne, letztere Siward und Buthle genannt, von denen jener, der älteste, König wurde, der letzte aber noch in ziemlicher Jugend war. Das Jahr darauf starb Aun, König in Schweden, an dessen Stelle sein Sohn Egil kam, der bereits, denn Aun hatte in die 90 Jahre regiert (!), so alt war, daſs nicht nur er schon einen ganz erwachsenen Sohn, Namens Ottar, den er daher auch zum Theilhaber der Regierung machte, sondern auch dieser Ottar bereits eine mannbare Tochter, Namens Sigrid, hatte, die mit dem Dänischen König Halfdan vermählt, und von Roe, Helge und Signe Mutter war. J. 460. J. 461.

Ottar für seine Person wurde durch den Ruf für die Schönheit einer von Omunds Töchtern eingenommen, und schickte daher einen gewissen Ebbe, Sibbe's Sohn, mit dem Auftrag, um die Prinzessin anzuhalten, zu Omund ab. Ebbe war in seinem Antrag glücklich, und muſste den Winter darauf abermals eine Reise dahin machen und begehren, daſs die Prinzessin zu Ot-

91) T. 8. S. 450. 453. 454. Tab. 40. *Saxo L. VIII. p.* 149 — 153. *Eyrbyggia, p.* 138.

tarn heimgeführt werde. Aber da begegnete ihm in Halland folgendes Abenteuer. Zween Brüder, bey denen er eine Nacht-Herberge gesucht hatte, faſsten den Entschluſs, ihn auf eine mörderische und verrätherische Weise zu tödten, indem sie vorhatten, einen groſsen Balken mit spitzigen Piken auf ihn herunterfallen zu lassen. Allein Ebbe merkte Unrath, und legte daher sich und die Seinen aus dem Wege; die andern aber, die ihm nicht glauben wollten, wurden wirklich getödtet. Plötzlich kamen darauf die Mörder mit Lichtern herein, und da sie sahen, daſs Ebbe noch am Leben war, entstand ein blutiger Kampf zwischen ihm und ihnen. Die Mörder wurden zwar alle erschlagen, aber Ebbe verlor seine Leute auch, und entkam mit genauer Noth zu Ottarn, der, erbittert darüber, sogleich einen Einfall in Halland that, Siwarden überwand, und seine Schwester entführte, wobey sich denn Siward selbst nach Jütland flüchtete. Hier, in Jütland, war vor kurzem ein Heer Slaven eingefallen, da aber diese ohne Anführer waren, so jagte sie Siward anfänglich mit leichter Mühe in die Flucht; wurde aber kurz darauf von ihnen unter Anführung ihres Königs Ismar bey Fyen zu Wasser überwunden, und dann zu Lande bey Leirskov im Coldinghuser Amt, wo man noch jetzt mancherley Hügel auf Leirskovs groſser Feldung sieht. Durch diese gänzliche Niederlage fand sich nun Siward in die Nothwendigkeit versetzt, dem Slavischen König zinsbar zu seyn, der sich nachher auch die kleinen Dänischen Inseln unterwarf, denn bis nach Seeland scheint er seine Waffen nicht ausgebreitet zu haben, Diese Slaven waren auſser allem Zweifel Pohlaken, die ihre Herrschaft bis an den Ausfluſs der Weichsel ausdehnten. In dieser Zerrüttung wurde Siwards Sohn Jarmerik an Ismars Hof gefan-

gen weggeführt, und seine beyden Töchter verkauft, die eine nach Norwegen, und die andere an die Warner in Teutschland, wo sie sich auch verheiratheten. Diese Warner waren damals ein mächtiges Volk, und nicht nur mit den Thüringern, die an sie hinaufgränzten, sondern auch mit den Herulern im Bunde, die nahe bey ihnen in Mecklenburg wohnten. Die Heruler hatten kurz zuvor, und zwar zu zweyen Malen, nämlich im J. 455 u. 460. einen Seezug durch die Strafse bey Gibraltar gemacht, und bey Luca in Italien geplündert, ohne Zweifel hiezu aufgemuntert durch ihre Eifersucht, den Sachsen, die damals so grofse Thaten in Brittannien ausführten, zu gleichen, und sie wo möglich zu übertreffen. Dafs die Slaven damals so grofse Fortschritte in Dänemark machen konnten, daran war hauptsächlich die durch Theilungen verursachte Schwäche des Landes Schuld, so wie auch die, zwischen den drey Brüdern und Königen, Ingel, Halfdan und Frode, durch die beständige Abwesenheit des letztern und tapfersten, entstandenen Zwiste; auch die grofse Auswanderung der Jütländer nach Brittannien gehört hieher.

In der nämlichen Zeit wurde der Schwedische König Egil von seines Vaters Sklaven *a)* und Schatzmeister, Namens Tunne, in acht Treffen überwunden, so dafs er aus dem Lande fliehen mufste, und dann seine Zuflucht zu Froden in Seeland nahm. Dieser Frode, der, nach dem Zeugnifs der Rolf Krakes-Saga, ein wohlgesitteter, höflicher, freygebiger und aufgeräumter Herr war, wiewohl er in allen diesen Tugenden doch noch

a) Hiermit stimmt das überein, was *Tacit. de mor. Germanor. c.* 44. von den Schweden erzählt, dafs ein Sklave alle Waffen der Nation zur Sicherheit des Königs unter Aufsicht und Verwahrung habe.

seinem Bruder Halfdan nachstand, nahm ihn wohl auf, versprach ihm mit seinem Heer und seinen Hofleuten beyzustehen, und ihm wieder auf den Thron zu verhelfen, wenn er sich verbindlich machen wollte, ihm, dem König Frode, zinsbar zu seyn. Egil nahm diese Bedingung an, ging Tunnen aufs neue entgegen, und überwand ihn mit Hülfe der Dänen. Die Dänen zogen darauf wieder heim, und Egil sandte jedes halbe Jahr kostbare Geschenke an Froden, verweigerte ihm dagegen aber eine bestimmte Landesabgabe, und doch blieben beyde Könige gute Freunde. Die Ursache, warum sich Frode diese Verweigerung so willig gefallen liefs, lag ohne Zweifel darin, weil er gerade zu der Zeit mit seinen Brüdern in einen Zwist gerieth; denn erst vereinigten sich er und Ingel miteinander, überfielen ihren Bruder Halfdan unversehens in der Nacht, und tödteten ihn, nahmen dann das Land ihres Bruders in Besitz, und zwangen diejenigen, die sich nicht freywillig unterwerfen wollten, durch schwere Martern dazu. Nachher war Ingel so unverschämt, die Wittwe seines ermordeten Bruders, Sigride, zu heirathen, und zeugte mit ihr zwey Söhne, Agnar *a*) und Halfdan. Jedoch kann man sich darüber nicht mehr wundern, da er sogar mit seiner eigenen Schwester Asta einen Sohn, mit Namen Oluf zeugte. Bey einer solchen Flüchtigkeit seiner Gesinnung ist es auch begreiflich, warum ihm die alten Schriftsteller den Beynamen Wendemod oder Wendemuth geben, und dafs er nicht als ein guter Regent, sondern als ein solcher aufgeführt wird, der in allen

*) Vielleicht ist dieser Agnar derjenige, der *T.* 4. *n. XIII.* 53. Hagnar genannt wird, und in Jütland regiert haben soll; in *n. XVII.* 33. und *n. XVIII.* 43. aber Haguär heifst.

allen Arten von Wollust schwelgte. Stärkodders obengedachte mächtige Lehren scheinen daher nur sehr kurze Zeit bey ihm gefruchtet zu haben. Doch führt er stets in der Geschichte den Namen Stärkoddurs-Fostre, d. i. Stärkodders Pflegling, weil dieser sein Pflegevater oder Erzieher gewesen war.

18.

Frode der Fünfte.

hinn Fräkne genannt.

Achtzehnter König in Lethra.

Ingels schaamlose Aufführung gab Froden endlich Gelegenheit, sich des Throns von Lethra zu bemächtigen, und König Ingel abzusetzen, dem er jedoch noch Halfdans alte Besitzungen in Süd-Schonen vergünstigte, wo Ingel nachher einen unbemerkten und stillen Wandel führte, und ein hohes Alter erreichte, zuletzt aber dennoch sein Leben noch auf eine gewaltsame Weise verlieren mußte, wovon hernach. Gleich nach ihm kam auch der Schwedische König Egil auf der Jagd ums Leben, nachdem er, seit Tunne's Tode, aufs neue drey Jahre regiert hatte. Sein Sohn und Nachfolger Ottar setzte mit Froden die Freundschaft seines Vaters nicht fort; dies bewog Froden, Gesandte an ihn abzuschicken, und die Schatzung eintreiben zu lassen; aber Ottar antwortete, daß die

J. 468.

Ingel Kön. in Süd-Schonen.

Schweden nie gewohnt gewesen seyen, den Dänen Schazzung zu zahlen, und daſs er es eben so wenig zu thun gedächte. Eine Folge dieser Antwort war, daſs Siward, ein Unterkönig von Froden, mit einem Heere ausgeschickt wurde, um den Schweden Halland und Nord-Schonen wieder abzunehmen, welches Siward für sich bis jetzt nicht hätte wagen können, theils seiner eigenen Ohnmacht halber, theils weil Frode selbst des Friedens mit den Schweden bisher noch immer benöthiget war. Es kam zu einer Feldschlacht zwischen Siward und Simon, einem Haupt der Schweden, worin zwar beyde das Leben einbüſsten, aber doch Siwards Partey den
J 470. Sieg gewann. An Siwards Stelle kam sein
Buthle Kön. in Halland. Bruder Buthle, indem sein Sohn Jarmerik noch bey den Slaven gefangen saſs. Frode selbst begab sich darauf mit einer mächtigen Flotte in die See, landete in Schweden, schlug viele zu Boden,
J. 472. machte eben so viele zu Gefangenen, erwarb groſse Beute, und sengte und brennte überall. In dem nämlichen Jahre kam Jarmerik listiger Weise aus seiner Gefangenschaft bey den Slaven, und zwar auf folgende Art. Er und Gunde waren in Einem Gefängniſs. Beyde waren mit einander zu Gefangenen gemacht, beyde von Einem Alter und Milchbrüder. Jarmerik war zuerst bey der Landarbeit angestellt, hernach zum Aufseher über die königlichen Sklaven gemacht, dann unter die Hofbedienten aufgenommen, und da er durch seinen angenehmen Umgang nach und nach sich bey jedermann in Gunst setzte, so ward er endlich des Königs vornehmster Freund und Vertrauter, und fing auch an, sich auf kriegerische Uebungen zu legen. Jedermann hatte ihn lieb, nur die Königin nicht, die Argwohn gegen ihn geschöpft hatte. Inzwischen starb ein königli-

cher Bruder, und da der König diesen mit grofsem Pompe wollte begraben lassen, so stellte er deshalb ein ansehnliches Gastmahl an. Jarmerik, der mit der Königin die Hofverwaltung zu theilen pflegte, suchte nun Gelegenheit, während der Abwesenheit des Königs zu entfliehen, denn er sah sich doch mitten in allem seinem Reichthum für einen elenden Sklaven an, und sehnte sich nach Freyheit, Vaterland, Verwandten und Freunden. Allein da er wufste, dafs die Königin Wächter ausgestellt hatte, um desto besser den Gefangenen aufpassen zu können, so sah er sich genöthigt, seine Zuflucht zu folgender List zu nehmen. Er machte einen Strohmann in menschlicher Gestalt, so wie man sie, um die Vögel zu verscheuchen, zu machen pflegt, mit Rohr und Weiden umflochten, legte ihm seine Kleider an, und steckte innen hinein einen lebendigen Hund. Darauf begab er sich in die Schatzkammer des Königs, nahm heraus was ihm gefiel, und versteckte es in sichere Oerter. Immittelst trug Gunde dieses angekleidete Bild ins Schlofs, brachte den Hund zum Bellen, und gab dann, da die Königin ihn darüber befragte, vor, dafs Jarmerik vom Verstande gekommen sey. Die Königin, getäuscht durch die Aehnlichkeit, gab den Befehl, tolle Leute zur Thüre hinaus zu jagen, worauf Gunde das Bild nahm, es hinaus trug, und ins Bett legte. Nachts trank er die Wächter mit Wein voll, schlug ihnen im Schlaf die Köpfe ab, und legte sie ihnen vor die Füfse. Durch das Gepolter erwachte die Königin, kam laufend herbey, steckte den Kopf durch die Thüre, und ward in diesem Augenblick von Gunde's Schwert zu Boden gestofsen. Darauf begaben sich beyde, Jarmerik und Gunde, in dasjenige Haus, wo der König seinem Bruder den Grabestrunk hielt, und wobey er auch nebst allen seinen Gä-

sten wirklich schon betrunken war. Dieses Haus steckten sie in Brand, und ritten dann wieder davon. Gleichwohl entkamen noch einige von den Gästen, und setzten den Mordbrennern nach. Jarmerik und sein Stallbruder ritten, so lang es die Pferde dauern konnten, und legten sich dann aufs Laufen. Doch wären sie beynahe eingeholt worden, wenn nicht ein Fluſs ihr Retter gewesen wäre. Sie liefen behend über eine Brücke, an der sie zuvor alle Bretter los gemacht hatten, und verbargen sich in einem dunklen Hinterhalt. Ihre Verfolger kamen zu Pferde nach, und die Brücke brach mit ihnen. So ertranken dann die Slaven zum Theil im Wasser, theils wurden sie von Jarmerik und Gunde erschlagen, die an dem Ufer ein Boot gefunden hatten, und damit glücklich entkamen. Einige Slaven ruderten ihnen nach in die See, und riefen ihnen zu, sie möchten zurückkehren, denn ein altes Gesetz bestimme die Mörder der Könige zu ihren Nachfolgern. Aber sie glaubten diesen Versprechungen nicht.

Auf eine so grausame und treulose Art rächte also Jarmerik eine alte ihm zugefügte Beleidigung, die ihm noch überdieſs bloſs in öffentlichem Kriege geschehen war, lieſs sich nicht durch so viele, ihm nachher erwiesene Wohlthaten besänftigen, und fand hierin sogar den Beyfall seiner Landsleute und seiner Zeit. Sobald Jarmerik in Halland anlangte, nöthigte er Buthle, ihm die Regierung abzutreten, und ward nun dadurch selbst König in Halland, und Frode's Unterkönig. Kurz darauf machte der Schwedische König Ottar einen Seezug nach Dänemark, um den Schaden zu rächen, den ihm Frode zugefügt hatte. König Frode war gerade damals abwesend, und auf einem Kriegszug im Austurweg. Ottar plünderte zuerst ohne

Jarmerik Kön. in Halland.

sonderlichen Widerstand in Schonen *a*). Auf Seeland aber machte er keine Landung, indem dort ein grofses Heer gegen ihn versammlet war, daher er auch durch den Oeresund nach Jütland segelte, seine Schiffe im Limfiord einlegte, und in Wendsyssel sengte und brennte, aber doch dabey sein Leben verlor, welches folgendermafsen zuging. Er hatte ehemals mehrere seiner Unterthanen dadurch vor den Kopf gestofsen, dafs er einen gewissen Sybbo tödten liefs, den er eines unerlaubten Umgangs mit der Königstochter, seiner Schwester, beschuldigte. Die Anverwandten des Getödteten nahmen ihre Zuflucht zu Jarmerik, der dann mit ihnen und seinen eigenen Leuten in den Limfiord zog, um Ottarn aufzusuchen. Dort vereinigte er sich mit zween Jarlen, Wottur und Faste, die Frode zu seinen Reichs- und Gränzbeschützern während seiner Abwesenheit gemacht hatte. Der Kampf war blutig; die Schweden wehrten sich zwar tapfer, aber wenn ein Däne fiel, so kamen wieder andere an seine Stelle vom Lande her, und sogar alle Dänischen Schiffe, die in der Nähe waren, schlossen sich an das Treffen an. Zuletzt fiel Ottar mit dem gröfsten Theil seiner Leute. Die Dänen brachten seinen Leichnam ans Land, und legten ihn auf einen Hügel, um ihn da den Vögeln und wilden Thieren preis zu geben. Darauf schnitzten sie eine Krähe von Holz, sandten sie zu Ottars Schimpf nach Schweden, und liefsen dabey sagen, dafs Ottar nicht mehr als eine Krähe (Krage) werth sey, daher er auch den Beynamen Wendilkrage erhielt. Wie wüthend ist nicht der Volkshafs, zumal in solchen unaufgeklärten Zeiten! Jarmerik nahm nun den Schweden auch den letzten Theil

a) Snorro nennt das damalige Schonen vorzugsweise Dänemark.

von Schonen ab, den sie noch im Besitz hatten. Nach diesem bekriegte er die Slaven, und entschlug sich dadurch der Zinsbarkeit, zu welcher sich sein Vater ehehin verbindlich gemacht hatte. Er gewann den Sieg, liefs vierzig Gefangene mit einem Wolf jedem an die Seite, aufhängen, und legte in einige von ihren Städten Besatzung [92].

Oben habe ich schon erwähnt, dafs Frode der Fünfte seiner grofsen kriegerischen Thaten halber den Beynamen hinn Fräkne, (der Freche, d. i. der Kühne) erhielt. Jetzt ist es Zeit, von diesen seinen Thaten zu reden, wiewohl die meisten derselben ohne Zweifel noch in denjenigen Zeitpunkt gehörten, eh' er seinen Bruder Halfdan erschlagen, und seinen Bruder Ingel abgesetzt hatte.

Sein erster Krieg ging wohl gegen den Friesischen Seeräuber Wittho. Hier brauchte er die gewöhnliche Kriegslist, seine Leute in der ersten Hitze des Treffens sich blos mit ihren Schilden decken zu lassen, und wenn sich der Feind verschossen hatte, dann erst den Angriff zu machen; womit er auch den Sieg davon trug. Die Friesen flohen ans Land, aber Frode setzte ihnen nach, und erschlug sie zwischen den vielen Gräben, die das Land von allen Seiten durchkreuzen. Darnach segelte er in demjenigen Arm des Rheins hinauf, der damals Lavica hiefs, und zwischen Gröningen und Westfriefsland war, nun aber ausgetrocknet und ausgefüllt ist. Nach diesem schlug er sich mit der Friesischen Flotte

92) T. 7 S. 218. 221. 222. Tab. 36. T. 8. S. 456. 169. 173. 189. 172. 177. 457 — 468. *Arngrimi Supplem.* p. 543. *Saxo L. VIII.* p. 153 — 155. *L. VI.* p. 107. *L. VII.* p. 120. *Snorro in Ynglinga-Saga*, c. 29. 30. 31. Die gedruckte *Hrolf Krakes Saga* beym *Biörner*, c. 1. *Arnae Mss. fol.* n. 9.

an einer Stelle, wo das Meer seicht war, siegte ebenfalls, und die Friesen jener Gegend schickten Abgeordnete an ihn, und unterwarfen sich. Darauf segelte er nach Brittannien, wo er einen König in Northumberland überwand, welches freilich bey der Verwirrung, die durch den Einfall der Angelsachsen in Brittannien entstand, nicht schwer war. Von da zog er gegen den Schottischen Jarl Melbric, aber mitten auf seinem Zuge dahin bekam er durch einen Kundschafter zu wissen, daſs der Brittische König ihm nachsetze, und da er nun auf solche Art befürchten muſste, zwischen zwey Feinde zu gerathen, so berief er seine Leute zusammen, und rieth ihnen, Wagen und Beute zurückzulassen, um damit die Britten aufzuhalten. Nun machte zwar Thorkil, ein alter Krieger, Einwendungen dagegen, stützte sich auf seinen Schild, den Helm in der Hand haltend, und sagte, „daſs es hart sey, die Schätze wieder zu verlieren, die man mit so viel Mühe und Blut erworben habe; daſs der Feind nicht mehr erhalten könnte, wenn er sie überwunden hätte, und was man für eine Belohnung erwarten sollte, wenn man jetzt alle seine Habseligkeiten im Stiche lasse!“ Das übrige Kriegsheer dagegen war insgesamt der Meynung des Konigs. Die Pferde wurden daher abgespannt, und die Beute verlassen. Die Britten, die ihnen nachfolgten, fielen begierig darüber her. Vergebens stellte ihnen ihr König vor, daſs dieſs nur eine Lockspeise sey, daſs sie das Gold selbst sollten fahren lassen, und lieber den Herren des Goldes nachsetzen, dann würden sie desto gewissere Eigenthümer desselben werden. Allein ein Brittischer Reuter zeigte eine ganzen Schooſs voll Kostbarkeiten und sagte: der König misgönne es ihnen nur, warum nicht jeder sein Eigenthum wieder nehmen sollte, dessen ihn der Feind

vorher beraubt habe? Nun könnten sie es ohne Blutvergiefsen bekommen. Ich kenne, setzte er hinzu, die Dänischen Kehlen, sie würden keine ganze Kufe voll starken Getränkes zurückgelassen haben, wenn sie nicht wirklich die Flucht ergriffen hätten; nein, sie hätten sonst eher das Leben gelassen als ihren lieben Trunk, und hierin stimmen wir mit ihnen überein. Ja, laſst auch sogar ihre Flucht Verstellung seyn, so fallen sie doch in die Hände der Schotten, ehe sie zu uns kommen; und was können wir herrlichers verlangen, wenn wir sie auch überwinden, als solche köstliche Beute! Kaum hatte der Reuter ausgesprochen, so fielen schon alle Hände begierig über den Raub her. Unterdessen war Frode durch den Caledonischen Wald gezogen, der England und Schottland von einander scheidet, und stand nun dem Schottischen Heere im Angesicht, welches sogleich die Flucht ergriff, weil es mit nichts als mit Wurfspieſsen bewaffnet war, die Dänen aber mit weit bessern Waffen gerüstet sah. Frode verfolgte sie nicht weit, aus Furcht vor den Britten. Und nun kam ein Schotte, der mit Frode's Schwester, Ulwilda, verbunden war, von den äuſsersten Gränzen Schottlands mit einem sehr groſsen Heere, und vereinigte sich mit ihm. Beyde zogen jetzt mit einander nach Brittannien zurück, hielten ein groſses Treffen mit den Britten, überwanden sie, und nahmen alle ihre Beute zurück. Hierauf rückten sie gegen London an, konnten es aber nicht einnehmen, weil die Mauern zu fest waren. Frode griff daher zu einer alten Kriegslist, und lieſs aussprengen, daſs er todt sey. Hierauf verlangten die Dänen einen neuen Anführer aus den Eingebornen, und zwar von dem Hauptmann der Stadt, Namens Daleman. Dieser erlaubte ihnen, selbst in die Stadt zu gehen, um sich da einen

nach Belieben auszuwählen. Dieſs war es, was sie gewünscht hatten; sie benützten diese Gelegenheit, tödteten ihn in der Nacht, und nahmen die Stadt ein. Uebrigens zeigt der Name Daleman, daſs London in jener Zeit bereits von den Angelsachsen muſs besetzt gewesen seyn, welches auch mit der Zeitrechnung sehr wohl übereinstimmt, indem die Angelsachsen nach dem Zeugniſs alter Englischer Geschichtschreiber, schon J. 462. im Jahr 462. die Stadt London sollen erobert haben. Eben dieser Umstand bringt mich auch auf den Gedanken, daſs Frode eigentlich mit den Angeln in Brittannien, die er für seine Unterthanen ansah, Krieg geführt, und die eigentlichen Britten dabey zu Bundsgenossen gehabt habe, mit welchen die Dänen, wie man findet, auch nachher oft gegen die Angelsachsen in Bundsgenossenschaft standen. Und da dieser erste Kriegsschauplatz in keinem andern Lande als in Northumberland kann gewesen seyn, so war Frode ohne Zweifel gegen Orrich, den Sohn von Hors, gezogen [93].

Ein mächtiger König war Frode nun allerdings, und schien seinen Zunamen, hinn Fräkne, verdient zu haben. Doch das Gewissen kann weder Gewalt noch Hobeit besiegen. Die Ermordung seines Bruders schwebte ihm stets vor Augen, und beunruhigte ihn um so mehr, da Halfdans beyde Söhne, Roe und Helge, seinen Händen entgangen waren; denn ihr Pflegevater Regin hatte sie versteckt, und einen gewissen Wifil anvertraut, der sie irgendwo auf einer Insel in einer unterirdischen Wohnung verborgen hielt. Von diesem Wifil weiſs man übrigens nichts, als daſs er in den al-

93) T. 7. S. 141. 153. 155. 145. 144. *Saxo, L. II. p. 25 — 27. Stephanii Notae p. 70. Galf. Mon. L. VI. c. 16. Matthaeus Westm. p. 84.*

ten Skaldengedichten sehr bewandert soll gewesen seyn. Regin aber, der groſse Besitzungen in Dänemark hatte, widmete Froden seine Dienste, und hatte ihm den Eid der Treue geleistet. Von diesem war also seiner Meynung nach nichts zu besorgen. Auch von Halfdans hinterlassener Gemahlin, Sigriden nicht; denn nach Ingels Absetzung nahm er sie diesem weg, und vermählte sich selbst mit ihr, so daſs sie nacheinander die Gemahlin von dreyen Brüdern war. Ihre Tochter Signe aber lieſs er sie selbst aufziehen, und gab sie nachmals einem gemeinen Mann in Seeland, um solchergestalt die Parthey seines verstorbenen Bruders gänzlich niederzudrücken. Allein über das Leben oder den Tod der beyden Königssöhne war er noch immer in Ungewiſsheit, und dieſs ängstigte ihn. Er setzte groſse Belohnungen aus, wenn sie jemand ausforschen könnte, und drohte dagegen mit schwerer Strafe, wenn sie jemand verborgen hielte. Ja er nahm zuletzt seine Zuflucht gar zu Wahrsagern und Zauberinnen, um sie zu entdecken, aber alles vergebens. Endlich kam er ihnen selbst auf die Spur, fand sie aber nicht. Wifil hatte noch überdieſs die Kinder einer Sklavin getödtet, und ihre Glieder auf dem Schnee herumgeworfen; hiedurch verführt, hielt sich Frode fest überzeugt, seine beyden Neffen müſsten von Wölfen zerrissen seyn. Auch soll sie Wifil einmal in eine hohle Eiche verborgen, und ein anderes Mal ihr Leben dadurch gerettet haben, daſs er ihnen die Hunde-Namen Hop nnd Hö gab, und sie anwies, sobald er ihnen schreyen, und sie mit diesen Namen auf die Wölfe loshetzen würde, dieses für ein Zeichen zu halten, daſs sie sich in ihr unterirdisches Loch zurückziehen sollten. Zuletzt aber entlieſs sie Wifil unter

den erdichteten Namen Hamur und Rane; sie kamen in unkenntlicher Tracht zu ihrem Schwager Säwil, der damals von Froden zum Jarl in Fyen gemacht war; wo sie, um desto weniger errathen zu werden, sich gemein und niedrig betrugen, und daher von ihm verachtet wurden. Sie waren gegen drey Jahre bey ihm, und hatten grobe und schlechte Hüte auf, die sie wie Mützen herunterschlagen und damit das ganze Gesicht verhüllen konnten. So gingen sie immer. Einst begab es sich, daſs König Frode Säwilen und sein Gemahl Signe zu Gaste bat. Hamur und Rane verlangten auch mit, aber Säwil schlug es ihnen ab. Sie bemächtigten sich eines Paars noch ungebändigter Fohlen, setzten sich rücklings darauf, und ritten nach. Da sie nun solche nicht regieren konnten, und sich überdieſs mit Absicht toll betrugen, so fiel Ranen die Mütze vom Kopf, seine Schwester Signe erkannte ihn, und brach in Thränen aus. Säwil fragte, warum sie weine. Sie antwortete, es sey nun aus mit dem Geschlecht der Skioldunger, denn sie habe ihre Brüder auf nackten Pferden reiten sehen, während Säwils Knappen geharnischt auf Sätteln säſsen. Säwil bat sie, sich Gewalt anzuthun, damit es Niemand merkte, ging zu den Jungen hin, und befahl ihnen, zurückzukehren. Auch muſsten sie wirklich von den Fohlen herunter, liefen aber doch zu Fuſse nach, und gingen in die Halle des Königs, wo sie auf und nieder rennten, und einmal auch nahe an ihre Schwester kamen, die ihnen ganz leise sagte: geht hinaus, denn ihr führt euch nur schlecht auf. Unterdessen verfiel Frode, wie von selbst wieder auf seine alte Grille mit Halfdans Söhnen, und er versprach demjenigen groſse Geschenke, der sie ihm entdecken würde; und da gerade eine

Wole, oder Wahrsagerin zugegen war, bat er auch diese, mit ihren Künsten einen Versuch zu machen. Er bewirthete sie mit dem besten Essen und Trinken, und liefs sie dann auf einen hohen Zauberstuhl setzen. Sie fing an zu keuchen und zu gähnen und sagte: „Hier in dem Saale seh' ich zwey Männer, deren keinem ich traue, am äufsersten Rande des Feuers sitzen!" Der König fragte: wo waren denn die Jungen, und die, die sie verbargen? Die Wole antwortete: „Lange waren sie auf Wifils - Oe (Eyland), hatten Hunde - Namen, hiefsen Hop und Hö." Signe, der diese Wahrsagerey zu weit ging, warf der Wole jetzt schnell einen goldenen Ring zu. Die Wole verstand es, kehrte plötzlich ihre Weissagung um, und gab vor, dafs alles unrichtig sey, was sie gewahrsagt habe, denn das Gesicht habe sich plötzlich vor ihren Augen geändert; woraus man auch deutlich sieht, dafs sie ihre Angaben durch keine Zauberkunst, sondern durch das öffentliche Gerücht wufste, welches auch gemeiniglich am letzten zu den Königen kommt, da ihre Ohren nicht gerne etwas Unangenehmes hören, und ihre Hofleute daher mit Fleifs die Wahrheit vor ihnen verbergen. Frode fuhr sie darauf an, und sagte: ich werde dich martern lassen, wenn du nicht mit Wahrheit umgehst; denn ich bin nun vor dieser ganzen Menge Volks so klug wie zuvor, aber wo ist Signe? warum bleibt sie nicht auf ihrem Sitz? Halten's hier die Hunde mit den Wölfen?" Man entschuldigte Signe, dafs ihr von dem Dampf des Feuers schlimm geworden sey *a*). Sawil aber bat sie, sich wieder

a) In Hrolf Krakes Saga steht c. 3. p. 10. dafs ihr vom Ofendampf schlimm geworden sey; allein hierin ist wohl

an ihren Platz zu setzen, und soviel möglich frischen Muth zu fassen, denn dann könnte sie die Jungen wohl noch retten. Jetzt drang der König schärfer in die Wole ein; sie keuchte und gähnte zum zweyten Male, und sagte: „Roe und Helge, die Söhne Half- „dans, sehe ich im Frieden sitzen; Froden werden sie „gewiſs entleiben, wenn man nicht schleunigst sie „selbst entleibt!" Und damit stieg sie von dem Zauberstuhle herunter, setzte aber im Weggehen noch hinzu: Hamurs und Rane's Augen funkeln, ein kühner Muth wohnt in den Kindern des Königs. Bey diesen Worten liefen die beyden Königssöhne erschrocken zur Thüre hinaus, und nun erkannte sie Regin. Der König gab den Befehl, ihnen nachzuspringen, aber Regin löschte alle Lichter in der Halle aus, und so entkamen sie in den Wald; denn es hielten es viele von des Königs eigenen Leuten mit ihnen, und anders ist das Schicksal der Tyrannen nicht, als daſs sie stets nur wenige Freunde haben. Daher redeten ihm auch jetzt seine Hofleute zu, sich über diese Sache zu beruhigen, denn Halfdans Söhne wären fürs erste gewiſs froh, so mit heiler Haut entflohen zu seyn; auch könnten sie nicht weit kommen, und man würde sie morgen noch leicht beym Kopfe kriegen; er sollte sich jetzt gütlich thun, und sich der Grillen mit Trinken entschlagen. Diesen Rath befolgte er auch sogleich; denn der gute Herr mochte wohl selbst dazu geneigt seyn, und die obgedachten

der Verfasser blos den Sitten seiner Zeit gefolgt, denn ich zweifle, ob es schon so frühzeitig Oefen in Dänemark gab, theils weil man noch in spätern Zeiten Rauchstuben hier findet, theils weil diese allein bis zum Schlusse des eilften Jahrhunderts in Norwegen im Gebrauche waren.

Brittischen Reuter ihn und seine Leute vermuthlich sehr gut gekannt haben. Regin und seine Freunde vergaſsen nicht, fleiſsig herumzugehen, und einzuschenken, und so fielen dann Frode und die Seinigen bey Zeiten in Schlaf. Jetzt ritt Regin in den Wald hinaus, wo er die Königssöhne fand. Zwar sagte er nichts zu ihnen, aber durch sein Hin- und Zurückreiten gab er ihnen schon zu erkennen, daſs sie ihm folgen sollten. Helge, obgleich erst zehn Jahre alt, verstand es, denn er war in allen Stücken hurtiger, schlauer und kecker als Roe, obgleich dieser zwey Jahre älter war. Unterwegs kamen sie an ein Gehölz. Regin sagte wie für sich: wenn ich irgend eine wichtige Ursache hätte, mich an Froden zu rächen, so würde ich Feuer im Holze einlegen. Helge begriff, daſs er damit das Schloſs meyne, hieb daher Zweige im Gehölze ab, und legte sie vor den Ausgang des Schlosses, um sie nachher in Brand zu stecken. Solch' eines zweydeutigen und räthselhaften Betragens bediente sich Regin, in der Meynung, dadurch dem Eide auszuweichen, den er dem König Frode abgelegt hätte, keine Ränke gegen ihn zu schmieden, und ihn zu warnen, wenn Halfdans Söhne etwas Böses gegen ihn im Schilde führten. Jetzt kam auch Jarl Sawil mit allen seinen Leuten aus dem Schlosse heraus, befahl anzuzünden, und das Feuer gröſser zu machen, verbot auch Froden zu helfen, und lieſs nur einen einzigen Ausgang frey, um dadurch die Seinigen und seine Freunde herauszulassen. Frode wachte indessen auf, und erzählte seinen Freunden, daſs er einen schlimmen Traum gehabt habe, denn es sey ihm eine Stimme erschollen und habe ihm zugeschrieen: du bist heim gefahren! und auf die Frage wohin?

habe sie geantwortet: „zu Hela! zu Hela!" Indem er dieses erzählte, hörte man Regin aufsen vor der Halle singen: Regin ist draufsen, und Halfdans Söhne, listige Schützen! Saget es Froden! War macht Nägel, War macht Köpfe, wahr haben wir's genommen, Nägel macht War *)! Die Leute des Königs aber sagten, das sey eine unbedeutende Zeitung, es möchten nun die beyden War, (die Kunst-Schmidte des Königs) Nägel schmieden oder nicht. Allein Frode ahndete wohl, dafs Regin ihn in diesen dunklen Worten vor einem bevorstehenden Unglück warnen, und solchergestalt einigermafsen seinen Eid erfüllen wollte; ging daher an die Saalthüre, und sah, dafs schon die ganze Halle anfing im lichter Lohe zu stehen. Auf die Frage, wer das Feuer angelegt habe, kam sogleich die Antwort:

*) Ich habe die Rolf Krakes Saga selbst nicht zur Hand, aber wohl Torfäus Uebersetzung derselben. Dieser bin ich in obigen Versen mitgefolgt. Man sieht ohne mein Erinnern, dafs sie ein Wortspiel mit dem Namen War oder Wahr enthalten. War ist nämlich der beyden Schmidte Namen an Frode's Hof, aber War bedeutet auch Vorsicht, Achtsamkeit oder Wachsamkeit in unserer ältesten Sprache, eine Tugend des Kriegers, die sogar als eine Göttin verehrt wurde; und keine andere als die aus den Edden bekannte Wöra ist — bey uns sagt man jetzt: einer Sache gewahr werden, im alten Norden, at werda wör; dahin gehört auch wahr nehmen u. s. w. welches alles keineswegs mit dem gleichlautenden Worte wahr *verus* in einiger Gemeinschaft steht. Regin entbindet sich durch dieses räthselhafte Lied seines Eides, insofern es Frode verstehen kann. Die erste Hälfte ist deutlich — die zweyte: Wachsamkeit schmiedet Nägel, Wachsamkeit giebt Kopf, den Anschlägen des Feindes zu entfliehen — aber diefsmal schmiedet sie Nägel. Auch das war genug!

Gr.

„König Halfdans Söhne!" Frode trat daher zu ihnen und sagte: „Ey, Lieben, laſst uns einen Vertrag „schlieſsen! es ist doch nicht fein, wenn Blutsver- „wandte einander durch Meuterey zu Grunde richten, „und meuchelmorden! Legt mir selbst Bedingungen „vor, wie es euch gut dünkt, ich will sie alle erfül- „len!" Aber Helge erwiederte: Dir kann Niemand Glauben beymessen; du würdest uns eben so gut betrügen, als du unsern Vater Halfdan betrogst; und eben das sollst du nun entgelten! Frode ging also wieder zurück, und nahm jetzt seine Zuflucht zu einem unterirdischen Gange, durch den man in den Wald entkommen konnte, allein als er an dem Ausgang kam, fand er ihn schon von Regin besetzt, muſste wieder zurückkehren, und wurde in dem heimlichen Gange vom Rauch erstickt. Die meisten seiner Leute aber verbrannten in der Halle, und darunter auch die Königin Sigrid, die sich schlechterdings nicht hatte bewegen lassen, herauszugehen [94]).

Unter den drey Brüdern, Ingel, Halfdan und Frode, und noch etwas früher, hatte sich der berufene Held Sigurd, Fofnisbane, bekannt gemacht. Zwar regierte er eigentlich in Hunsingow; allein da er doch von dem sächsischen Odin stammte, und seine Unterthanen zum Theil eine Anpflanzung von Angeln und Sachsen waren, so geht er uns insoferne auch an, und darf von mir nicht mit Stillschweigen übergangen werden. Oben sagte ich schon, daſs er ein Sohn des Königs Siegmund war, und zwar erst nach seinem Tode

94) *Saxo, L. IV. p.* 66. *L. VII. p.* 120. 121. *Hrolf Krakes-Saga, c.* 1—4. T. 8. S. 196. 197.

de zur Welt kam. Ich will nun seine Geschichte weiter erzählen. Sogleich nach seiner Geburt wurde er nach der Heidnischen Weise mit Wasser übergossen, und Sigurd genannt. In kurzer Zeit nahm er an Wachsthum und Sitten zu. Sein Pflegevater hiefs Regin Hreidmars Sohn, der ihn in allem, was damals die Königssöhne zu lernen pflegten, unterwies, nämlich im Lesen und Schreiben der Runen oder Buchstaben, im Schachspiel, und in mancherley weisen Sprüchen. Da er gröfser wurde, erzählte ihm Regin, wie er sich grofse Schätze erwerben könnte, wenn er den gewaltigen Riesen Fofner erlegte, der auf der Gnypa-Heide *a)* in einer starken runden Veste wohne. Hier bedienen sich unsre Skalden und Sagenschreiber ihres gewöhnlichen Bildes von einer Schlange wieder. Sigurd antwortete, dafs er wohl von Fofnern schon habe reden hören, allein er soll sehr stark und tapfer, und schwer zu überwinden seyn. Regin eröffnete ihm daher, „dafs sie ihrer drey Brüder gewesen seyen, er, Regin selbst, der sich vorzüglich darauf gelegt habe, künstliche Arbeiten von Eisen, Silber und Gold zu verfertigen; Otur, der ein Fischer gewesen, und darin alle andern übertroffen habe, und Fofner, welcher der stärkste, aber dabey böse von Natur gewesen sey, welches er auch bewiesen, indem

a) Diese Heide soll nach *Arnae*, *n.* 736. *4to.* bey den Orten Kiliandur und Herus gelegen haben, welches letztre zwischen Paderborn und Mainz lag. Mein verehrter Freund, der Etats-Rath Temler, hält das erstere für Dillenburg, und das letztere für Hirschfeld oder Hersfeld; mich aber dünkt das letztere eher Herborn seyn zu sollen, denn dieses liegt nahe an Dillenburg, und es geht gerade darüber der Weg von Paderborn nach Mainz. S. meinen T. 8. S. 242.

er seinen eigenen Vater erschlagen, um sich derjenigen Reichthümer zu bemächtigen, die derselbe als Mordbuſse für seinen erschlagenen Sohn Otur erhalten hätte; denn dieser sey von einem Abkömmling der Götter *a*) ermordet worden. Und seit dieser Zeit hätte sich Fofner von seiner Verwandschaft wegbegeben und sey ein mächtiger Riese im Streit geworden.“ Jetzt übernahm es Sigurd, ihn anzugreifen, und seinem Erzieher für den Tod seines Vaters Rache zu verschaffen; bat sich aber dabey von Regin aus, ihm ein gutes Schwert zu schmieden. Regin that es, aber da Sigurd damit in den Ambos hieb, zerbrach es; und eben so ging es zum zweyten Male. Sigurd bat itzt daher seine Mutter um das Schwert seines Vaters, Gram genannt, welches sie, wiewohl es schon in zwey Stücke zerbrochen war, dennoch der Aufbewahrung werth gehalten hatte. Aus diesem zerbrochenen verfertigte nun Regin ein neues Schwert, das unsere Väter nicht genug erheben können, und daher von demselben dichten, Sigurd habe einen Ambos damit durchhauen, es dann in den Fluſs gehalten, und sogar unter dem Wasser ein Stück Wolle, das er hineinfallen lieſs, damit durchschnitten. Mit einem so trefflichen Schwerte gerüstet, zog Sigurd mit einer an-

a) Die Fabel schreibt dieses dem Gotte Loke zu, der in Gesellschaft Odins und Häners eine Reise machte. Suhm. Das alte Lied ist verloren, aber Snorre hat noch einen Auszug daraus in s. Edda, dämes. 69 u. 70. Uebrigens gehört dieser Otur oder richtiger Ottur und teutsch Otter unter die Helden der Nord. Verwandlungen, und ist nichts mehr und nichts minder als unser teutscher Fischotter, wenigstens ist in einen solchen der Held dieses Namens den Fabeln zufolge verwandelt worden.

Gräter.

sehnlichen Flotte und einer auserlesenen Mannschaft aus, um zuerst weitere Rache für den Tod seines eigenen Vaters an Hundings übrigen Söhnen zu suchen. Er selbst bestieg das beste Schiff, das den Namen Drache führte, weil seine beyden Schnäbel in die Höhe gingen, und mit einem Drachen- oder Schlangenhaupt und Schweif geschmückt waren. Die Segel desselben waren herrlich und glänzend. Unterwegs kam ihm ein grofser Sturm über den Nacken, welchen jedoch Gott Odin selbst besänftigte, denn unsere Väter glaubten, dafs solche merkwürdige Krieger unter Odins ganz eigener Beschützung stehen. Sobald Sigurd in das sächsische Land gekommen war, das Hundings Söhnen gehörte, fing er zu morden und zu brennen an. Das Volk floh zu König Linge, dem vornehmsten unter den Gebrüdern, und bat um Hülfe. Linge und seine Brüder zogen daher aus, und rückten mit einem grofsen Heere gegen Sigurd an; es kam zu einem scharfen Treffen, bey dem man sich der Spiefse, Pfeile und Aexte bediente. Zuletzt drang Sigurd vor die Fahnen, und hieb mit beyden Händen zu. Linge ging ihm entgegen und ward getödtet Eben so erging es auch seinen Brüdern. Nach glücklich vollbrachtem Siege zog Sigurd wieder heim in sein Land, und stellte herrliche Gastgebote an. Jetzt erst fühlte er sich stark genug, mit Regin gegen Fofnern selbst zu ziehen. Als sie diesem Ungeheuer nahe kamen, machte sich Regin vor Schrecken aus dem Staube. Sigurden aber verliefs der Muth nicht; er pafste es vielmehr ab, bis Fofner aus seiner Veste herausging, um in einem, 30 Faden davon gelegenen Flusse Wasser zu hohlen; brach itzt mit aller Kühnheit hervor, überfiel ihn, und tödtete ihn glücklich.

Gleich darauf aber gab er auch Regin den Todesschlag, um Fofners nachgelassene grolse Reichthümer allein zu besitzen. Diese Unthat haben die Skalden in folgende Fabel eingehüllt. „Sigurd, heifst es, habe Fofners Herz am Feuer gebraten, und zwar auf Regins Begehren, der es allein als Bufse für seines Bruders Ermordung habe besitzen und geniefsen wollen. Als Sigurd aber während des Bratens den Finger hineingesteckt, um zu sehen, ob es genug gebraten sey, und den Finger mit der Zunge abgeleckt habe; so hätte er augenblicklich das Geschrey der Vögel verstanden, und dadurch vernommen, dafs Regin im Begriff sey, an ihm zum Verräther zu werden, worauf er ihm denn zuvorgekommen sey, und ihn selbst umgebracht habe." Kurz, Sigurd ritt hierauf in Fofners Veste, die er offen fand, nahm daraus sein Schwert, Hrotta genannt, einen sehr schönen Helm, Aegers Helm genannt, einen goldenen Brustpanzer, viele kostbare Habseligkeiten, und so viel Gold in zwey grofsen Kisten, dafs zwey Pferde genug daran zu tragen hatten. In Fofners Wohnung waren Thüre, Thürgesimse, und die Pfeiler, worauf das Haus ruhte, und die in der Erde standen, von barem Eisen. Mit dieser Beute zufrieden, begab sich jetzt Sigurd hinauf nach Hindar-Fiäld, und von da südwärts nach Frakland *a*). Auf Hindar-

a) Frankreich. Da nun Sigurd Fofnern in Hessen tödtete, so mufs Hiandar-Fiäld vermuthlich nördlich in der Schweiz gesucht werden. Uebrigens nennt der Verfasser der *Volsunga-Saga* Gallien blos nach seinem Zeitgebrauch Frakland, unerachtet es jetzt diesen Namen noch nicht führte, wiewohl kurz darauf ihn erhielt, so wie ich zugestehen mufs, dafs gewisse Länder zwischen der Maas und dem Rhein schon zu Sigurds Zeiten also geheifsen haben.

Fiäld fand er die berühmte Brynhilde *), Tochter des Sächsischen Königs Budle. Ueber diese junge Fürstin finden sich verschiedene Lieder in dem ungedruckten Theil der Sämundinischen Edda, die eines sehr fabelhaften und sehr dunklen Inhalts sind, und woraus ich hier nur dasjenige anführen will, was mich ungefähr dünkt, daſs es sich wirklich mit den Zeitumständen reimen lasse, oder was uns unentbehrlich ist, um die damalige Art zu denken kennen zu lernen. Brynhilde wird als eine schöne, tapfere und kluge Jungfrau beschrieben, die in allen Runen erfahren sey, worin sie auch Sigurden unterwies. Aber dabey hatte sie unbändige Leidenschaften, war stolz, rachgierig, und grausam. Sie soll im Krieg einen gewissen König Hielmgunnar überwunden und erschlagen haben. Mit ihr lieſs sich Sigurd in ein Gespräch ein, und lernte verschiedene Klugheits- und Lebensregeln von ihr, wie zum Beyspiel, daſs er seinen Verwandten freundlich begegnen, und viel von ihnen leiden solle, so würde

*) Bey Feldberg in Hessen, ungefähr zwey Meilen nordwestlich von Frankfurt findet man einen Brunehilde-Stein, genannt *Lectulus Brunehilde*, der schon in Diplomen vom J. 1043. u. 1221. vorkommt. S. Eliä Neuhofs Nachricht von den Alterthümern bey Homburg vor der Höhe. 8. p. 6—8. *Johannis res Mogunt. T.* 2. *p.* 514. *Gudeni Cod. Diplom. T.* 1. *p.* 477. Suhm. Sonderbar übrigens, wie die Dichter ihre Helden immer in entfernte Länder setzen. Die nämliche Brynhilde, welche die Nordischen Skalden zu einer Sächsischen Königstochter machen, heiſsen unsere Schwäbischen Dichter die Prunhilde von Island. Ja es ist sogar diese Brunhilde und die Fahrt Gunthers und Sifrids zu der schönen Königin über dem See und zu ihrer Burg Isenstein auf Island ganz genau und mahlerisch geschildert in der *Niebelungen Liet*. S. 17—24.

er Lob dafür einerndten. Ueberdieſs lehrte sie ihn neun Runenarten, und vieles aus der Heidnischen Götterlehre. Kurz, sie wurden so gute Freunde, daſs ihm Brynhilde zuletzt Hand und Herz gab, und sich beyde mit schweren Eiden ewige Treue gelobten. Und da man dieſs in jenen Zeiten für hinreichend hielt, so wurde die Hochzeit nicht aufgeschoben, und hiedurch ward Brynhilde Mutter von Aslaugen. Nach vollendetem Feste zog Sigurd von dannen zu einem mächtigen Häuptling *), Namens Heimer, der mit Bekhilden, Brynhildens Schwester vermählt war; vermuthlich also um die Freunde der letztern um ihre Beystimmung zu dieser Verbindung zwischen ihm und seiner geliebten Brynhilde zu vermögen. Bey dieser Gelegenheit wird auch Sigurds Person und Tracht beschrieben, und zwar auf folgende Art. Sein Schild, heiſst es, war vergoldet, und von mancherley Farben. In der Mitte stand ein Drache, schwarzbraun von oben und hellroth von unten, womit sein Sieg über Fofnern sollte angedeutet werden. Solche Schildzeichen mit Drachen, Löwen und andern Thieren mögen vielleicht den Dichtern Anlaſs gegeben haben, die Helden zuweilen selbst in solche Thiere zu verwandeln. Sein Helm, sein Sattel und seine Waffen waren ebenfalls vergoldet, und mit mancherley Farben geziert. Sein

*) Höfding — In den schwäbischen Dichtern heiſsen die Nordischen Höfdinge immer Vögte: indessen finde ich, daſs man den Namen Häuptling, welches das nämliche ist, ehmals in Ostfriesland dafür gebrauchte, und denke, man dürfte sich wohl in der Dänischen Geschichte dieses alten teutschen, dem Nordischen gänzlich entsprechenden Ausdrucks ohne Vorwurf bedienen.

Gr.

Panzer war von Gold, das ist, wie leicht zu erachten, auch vergoldet. Seine eigne Person aber betreffend, so hatte er ein braunes *a*) Haar, das in grofse Locken herabfiel, sein Bart war kurz und stark, seine Nase hoch, sein Gesicht breit und hochbeinigt. Seine Augen waren so hell, dafs man sie kaum ansehen durfte; seine Achseln breit; sein Leib grofs und stark, sein Schwert sieben Spannen lang. Er verstand gut mit dem Schwerte zu fechten, Spiefse zu werfen, Stöcke zu schleudern *b*), mit dem Schilde auszubeugen, Bogen zu spannen, und Rosse zu reiten; hatte dabey grofsen Scharfsinn, und konnte manche Dinge voraussehen, die geschehen sollten; hielt wohl auch lange Reden, und war im Stande, alle auf seine Meynung zu bringen. Seine vorzügliche Neigung war, Freunden zu helfen, sich in grofsen Thaten zu üben, und seinen Feinden Beute abzujagen. Immer war er voll Muth und niemals bange, daher er sich auch weit und breit in allen Landen nordwärts des Griechischen Meeres einen grofsen Namen machte. Wenn nun Sigurd solche Eigenschaften besafs, als er um Brynhilde freyte, und auch sie ihre gröfste Lust daran hatte, in Helm und Panzer in den Streit zu gehen; so war es kein Wunder, dafs sie für einander Liebe fühlten. Ihre Schwester Bekhilde dagegen safs zu Hause, und übte sich in Frauenzimmer-Arbeiten. Sigurd hielt sich lang an ihrem Hofe auf, und diefs gab Gelegen-

a) Also hatten nicht alle unsre Voraltern, wie man sich es gemeiniglich vorstellt, blos lichte und weisse oder gelbe Haare.

b) Unsere Voraltern hatten das als ein Kriegsspiel in Gebrauch, Stöcke nach einem gewissen Ziele zu werfen.

heit, daſs er mit ihrem Bruder Alswid in die vertraulichste Freundschaft kam. Sie putzten die Waffen miteinander, schossen Pfeile, und gingen mit Falken auf die Jagd. Nach einiger Zeit kam auch Brynhilde heim, und bezog mit ihren Jungfrauen ein Haus für sich. So sehr sie auch dem Krieg ergeben war, so übertraf sie doch auch in Handarbeiten alle anderen Frauenzimmer. Sie verfertigte jetzt eine Stickarbeit mit Gold, und stellte darauf Sigurds groſse Thaten gegen Fofnern und Regin, und seine Erbeutungen vor. Sigurd kam zu ihr, als sie eben über der Arbeit saſs; da erneuerten sie sich wechselseitig ihre Gelübde und Eide, und er schwur bey den Göttern, niemals eine andere zu wollen. Sie aber stellte ihm dagegen vor, daſs es nicht sicher gethan sey, sein Herz an ein einziges Weib zu heften, da sie oft ihre Treue zu brechen pflegten, sagte ihm auch voraus, daſs er mit Gudrun, König Giukes Tochter, sich dereinst vermählen würde. Als er wegging, gab sie ihm einen goldenen Ring. Dieser Giuke war aus dem Geschlechte der Niflunger (der Niebelungen) südwärts am Rheine in dem Cöllnischen. Seine Tochter Gudrun war sehr schön. Er hatte drey Söhne, Gunnar, Hogne und Guttorm. Sie waren schön, wohlgewachsen, und tüchtige Krieger. Giukes Gemahlin hieſs Grimhilde (Chriemhilde), war von Gothischem Geschlecht a), und sehr klug, aber dabey listig und grausam. Giuke war ein mächtiger König, aber Budle, Brynhildens

a) Vielleicht war sie die Tochter eines Westgothischen Herrn oder Königs, denn die Westgothen herrschten damals an vielen Orten in Spanien, und im Innern Frankreichs bis an die Loire; waren also nicht weit von den Niflungern oder Niebelungen entfernt.

Vater noch mächtiger. Brynhildens Bruder Atle war ebenfalls zornigen Gemüths, listig, grofs und stark, prachtliebend, und ein weidlicher Kriegsheld. Giuke's Söhne sollen Budles Bruder, der ein mächtiger König war, desgleichen auch einen von den kleinen Dänischen Königen, vermuthlich einen Jütländischen, erschlagen haben. Sigurd und Brynhilde lebten nun vergnügt zusammen, aber warum sie ihre Hochzeit nicht öffentlich begingen, darüber schweigt die Geschichte. Vielleicht dafs Sigurd, wenn gleich als ein so grofser Held, nach der Meinung ihres Vaters und Bruders, dennoch nicht mächtig genug war. Nun aber ereignete sich ein Zufall, der ihre Verbindung für immer zerstörte. Gudrun nämlich besuchte ihre Freundin Brynhilde, um sich von ihr belehren zu lassen, was ein Traum, den sie gehabt hatte, bedeuten solle. Es träumte ihr aber, sie hätte einen schönen Falken auf der Hand, dessen Federn von Gold schimmerten, und hielte so viel auf diesen Falken, dafs sie eher alles auf der Welt als ihn missen wollte. Desgleichen sah sie auch einen schönen Hirsch, dessen Haare von Gold waren, diesen liebte sie ebenfalls sehr, aber Brynhilde hätte ihn in ihrem Schoofse erstochen, ihr darauf ein junges Wölfchen gegeben, und solches mit ihres Bruders Blute übergossen. Brynhilde deutete ihr diesen Traum so. Sie werde durch die List ihrer Mutter Grimhilde Sigurden zwar bekommen, aber nur auf kurze Zeit, und es würden darüber alle ihre Verwandten und Freunde miteinander in Streit gerathen. Brynhilde kannte Grimhildens böses Gemüth, und hatte es ohne Zweifel gemerkt, dafs Sigurd und Gudrun einander gerne sahen, wozu sie freylich durch ihre eigene Unvorsichtigkeit Anlafs gegeben hatte, indem sie

Sigurds mannliche Thaten zu sehr vor Gudruns Ohren erhob. Und so hatte sie gut vorauszusagen. Inzwischen sieht man doch hieraus, wie sehr unsre Voraltern auf Träume achteten, und was sie sich für grofse Gedanken von den klugen Leuten gemacht haben, die im Stande waren, sie auszulegen. Uebrigens wird bey dieser Gelegenheit Brynhildens Wohnung beschrieben. Sie war vergoldet, heifst es, und lag auf einem Berg. Ihr Saal aber war versilbert, und unter den Füfsen der Gäste wurden Decken ausgebreitet *). Gudrun und

*) Auch in der Niebelungen Lied ist sie und ihre Burg etwas geschildert. Es heifst: „Es war eine Königin gesessen über „dem See, sie war schön ohne Maafsen, viel grofs war ihre „Kraft, sie schofs mit schnellen Thegen um Minne den „Schaft, Sie schleuderte die Steine u. s. w. Das vernahm „bey dem Rheine ein Ritter u. s. w. Da sprach der Vogt „vom Rheine, ich will an den See, hin zu Brunhilden, wie's „mir auch ergeh." — An dem zwölften Morgen hatten sie dann die Winde fernhin getragen, gen Isensteine in Brunhildens Land. „Saget mir Freund Sifrid, spricht Günther, wefs sind die Burgen und das herrliche Land? es antwortete Sifrid, mir ist es wohl bekannt, es sind Brunhildens Burgen und Land, und Isenstein die Veste. Da werdet ihr anheute viel schönere Frauen sehn. Als nun das Schiff gegangen war der Burg also nahe, so sah der König stahn oben an den Fenstern mannich schöne Meyd. An die engen Fenster kamen sie heran, um die Helden zu schauen so wohlgethan. Von schneeblanker Farbe war ihr Rofs und auch ihr Kleid, und ihre Schilde glänzten von den Händen, ihr Sattel war mit Steinen besetzt, ihr Fürbug (Kummet) schmal. So ritten sie herrlich vor Brunhildens Saal. Am Saale hingen Schellen von lichtem Golde roth. So kamen Sifrid und Günther, wie ihnen ihre Mannheit gebot, in Brunhildens Land, mit ihnen auch Dankwart und Hagen. Von rabenschwarzer Farbe trugen sie reiche Kleid. Ihre Schilde waren viel gut und breit. Von India dem Lande sah man sie Steine tragen. Sie liefsen unbehütet das Schifflein an der Fluth, und ritten so zur Burg. Sechs und achtzig Thürne sahen sie drin-

ihre Jungfrauen aber fuhren in vergoldeten Wagen *a*). Doch die Dichter kostet es wenig, Gold und Silber,

nen stahn, drey weite Paläste, und einen schönen Saal, der war von edlem Marmelstein grün alsam das Gras, darin Brunhilde selber mit ihrem Gesinde sass. Die Burg war entschlossen, wie der Dichter sagt, und viel weit aufgethan." Es ist Schade, dass das *Lied der Niebelungen* noch nicht erschienen war, als Suhm seine kritischen Vergleichungen mit den teutschen Sagen und Fabeln anstellte, und selbst noch nicht, als er diesen Theil seiner Geschichte schrieb. Sicher würde derselbe noch manche interessante Züge ausgehoben, und eben so schätzbare historische Bemerkungen darüber gemacht haben, wie über *Chriemhildens Rache und Klage*, über das *Heldenbuch* u. s. w. besonders war es längst ein Bedürfniss, mit der *Niebelungen Liet* die *Niflunga*- und *Wilkina-Saga* zu vergleichen. Unerachtet letztere äusserst selten ist, habe ich sie doch endlich durch die Güte des Herrn Prof. Nyerups in Kopenhagen erhalten, würde aber hier den Text in Noten ersäufen müssen, wenn ich zu jedem Zuge die Aehnlichkeiten und Abweichungen unsrer teutschen Nachrichten beybringen wollte. Ich verspare diess also auf einen künftigen Band von Bragur, wenn anders dazu Musse wird. Dass Meister Biörn von Drontheim die Niflunga-Saga, wie sie jetzt ist, geschrieben, und zwar unter König Magnus, d. V., der ihn im J. 1257. mit einer Gesandschaft nach Spanien geschickt, wo er diese Geschichte in teutscher Sprache lesen hörte, sagt S u h m in s. k. Schriften VII. 21. u. im IX. Th. S. 75., dass ein Gesandter des Königs Hakon Hakonsons seine Tochter Christina als Braut nach Spanien gebracht, und dort das H e l d e n b u c h habe lesen hören u. s. w. von welchem er an einem andern Orte glaubt, dass es zu Ehren des Kaisers Barbarossa geschrieben sey.

a) Niemand darf Wägen in diesen Zeiten anstössig finden, noch dabey an unsere heutigen Kutschen denken. Nein, die meisten Wägen, sowohl bey den Griechen als den Römern, von welchen sie leicht zu den Teutschen kommen konnten, waren damals offen, wiewohl diese gesitteten Völker auch geschlossene Wägen hatten, in welchen besonders ihre Götter und Götterbilder herumgeführt wurden.

S u h m.

so viel sie wollen, zu schaffen; ob ich gleich darum nicht läugnen will, daſs unsere Voraltern damals wirklich

Indessen ist doch die Hauptgrundlage der eigentlichen *Niflunga-Saga*, das *Niebelungen Liet* u. *Chriemhilden Rache*, nicht aber das Heldenbuch. Herr Prof. Nyerup schrieb mir bey der Zusendung der *Niflunga-Saga:* „da man gewiſs „weiſs, daſs dieser Heldenroman aus Spanien nach Norwegen „gekommen ist, während die castilianische Königsfamilie mit „der Norwegischen Königsfamilie im 13ten Jahrhundert ver„schwägert war, so mögen wohl beyde die Teutsche (*der* „*Niebelungen Liet*) und die Skandinavische Bearbeitung „(*Niflunga-Saga*) von einer gemeinschaftlichen Spanischen, „Französischen oder Italienischen Quelle herrühren." Dagegen aber muſs ich doch bemerken, daſs der Verf. der *Niflunga-Saga* selbst von Spanien nichts gedenkt, und von keinen romanischen Quellen, sondern blos von Teutschen sowohl in der Vorrede als im Verfolg der Geschichte spricht, ja ausdrücklich noch hinzusetzt, daſs glaubwürdige Männer in Bremen und Münster (Brimum eda Mänsterborg) die von jenen Teutschen Gedichten, aus denen er seine Geschichte genommen habe, nichts wuſsten, ihm doch eben diese Geschichten fast mit den nämlichen Umständen erzählt hätten. Doch ich will hier die ganze Stelle aus dem 367. Cap. in latein. Uebers. noch anfügen: *Isthoc nimirum in proelio occisi sunt Niflungorum mille, Hunorum et Amlungorum quater mille homines. Enim vero Thiotiscis carminibus memoriae prodita est, celebris gloria pugnae istius, etiam apud antiquos memorandae. — — — Et sane lectu digna sunt Thiotisca carmina illa, quibus exponuntur Susatensium civium effata, eorum praecipue, qui urbe adhuc incolumni vitam vixerant. Horum cognoscere licebit testimonio de Hognii atque Irungi caede, de ergastulo teterrimo, ubi enecatus Gunnarus rex, deque area illa, quae a Niflungorum nomine cognominata persistebat, etc. itemque ex Hognii perruptione altera percelebri, cujus perdurant rei gestae signa pariter ac nomina. Quin et alii apud Bremenses atque Monasterienses praeclara in existimatione viri, antedictarum luculentam notitiam nobis dederunt, nulla tamen cum prioribus habita communicatione rerum, miro consensu iisdem ferme circumstantiis descriptarum. Visa nimirum his popularium traditionum indu-*

schon vergoldete Waffen, auch goldene Becher, Hörner und Ringe hatten, wenn man sich auch nicht vorstellen kann, daſs dieses alles bey ihnen im Ueberfluſs gewesen sey. Die beyden goldenen Hörner, welche im Schleswigischen in der Erde gefunden wurden, beweisen, daſs man sich auch des Goldes zu Trinkgeschirren bediente, und die Arbeit darauf macht es wahrscheinlich, daſs sie hier im Norden verfertiget sind. Doch ich kehre nun zu der Geschichte zurück. Sobald Gudrun die Auslegung ihrer Träume hatte, reis'te sie wieder ab, und Sigurd ihr nach. Sigurd liebte noch Brynhilden und dachte noch keineswegs daran, daſs sein Herz hier im Spiele und auf dem Wege sey, an Brynhilden zum Verräther zu werden, sondern war sich blos bewuſst, daſs er eine Reise mache, um sich noch weiter in tapferen Thaten zu üben. Giuken und seinen Söhnen indessen war er sehr willkommen, und Grimhilden noch mehr. Durch schmeichlerische und süſse Worte nahmen sie ihn so ein, daſs er ein halbes Jahr bey ihnen blieb. Da die Königin merkte, wie groſs noch seine Liebe zu Brynhilden war, so lieſs sie ihm ihre Tochter Gudrune fleiſsig unter die Augen gehen, und nach der Sitte der Zeit ihm stets aus ihrer Hand den Becher reichen. Bey einer solchen Gelegenheit nun soll sie ihm einmal einen Meth zu trinken gegeben haben, wodurch er Brynhilden vergessen, und ihr sein Herz zuzuwenden angefangen habe. Der Gedanke von Liebestränken ist sehr alt, aber ein holdes Lächeln und ein paar bezaubernde Blicke thun mehr als alle Liebestränke. Als nun aber Sigurd Gudrunen noch immer keine förmliche Erklärung mach-

bia veritas, quam carminibus Thiotisco idiomate in illustrium virorum factis describendis solenni studio proponere moris erat. Gräter.

te, so entschlossen sich ihr eigener Vater und ihr Bruder Gunnar, sie nunmehr Sigurden von selbst anzutragen, und in dieser Ueberraschung war es, daſs Sigurd seine Brynhilde vergaſs, und sein Jawort gab, worauf sie sich denn insgesamt in eine so enge Blutbrüderschaft zusammenverschworen, als ob sie alle von einer Mutter geboren wären. Die Hochzeit währte viele Tage nach einander, und Gudrune gebar darauf einen Sohn, Namens Siegmund. Nach ihrer Vermählung wurde Gudrune noch ingrimmiger als zuvor, und daher sagen die Dichter, daſs ihr Sigurd von Fofners Herz zu essen gegeben habe. Sigurd und Giukens Söhne zogen nun weit umher, erwarben sich groſse Beute, und erschlugen viele Könige. Diese ihre Heldenabenteuer fallen in die Zeit, da die Franken nach dem Ende des fünften Jahrhunderts das Römische Reich bekriegten. An und bey diesen Franken hatten jetzt Sigurd und seine Schwäger, die Niflunger, ihre Herrschaft; denn Sigurd soll selbst fünf fränkische Könige überwunden haben. Denn in früheren Zeiten wurden die Franken von mehr als Einem König beherrscht. Selbst da Chlodowig, der erste christliche König, auf den Thron der Franken kam und Oberkönig von dem ganzen Franken-Reich wurde, nennt die Geschichte doch noch fünf andere Fränkische Könige, die unter ihm standen; so daſs es also, auch damals, immer noch kleine Könige gab, die Sigurd überwinden konnte. Nach Sigurds Zurückkunft forderte Grimhilde ihren Sohn Gunnar auf, um die Hand der Brynhilde zu werben, und beyde überredeten Sigurden selbst, in seinem Namen die Werbung zu thun *). Si-

*) In der *Niebel. L. l. c.* wird es eben so erzählt, und die folgenden Umstände sind zwar nicht dieselben, haben aber doch viele Aehnlichkeit; nur daſs in dem Schwäbischen Dich-

gurd trat also die Brautfahrt an, und erhielt auch endlich das Jawort für Gunnarn, wiewohl erst nach vieler Mühe, welches unsere alten Skalden in folgende Fabel eingekleidet haben. Brynhilde, sagen dieselben, liefs mit Einwilligung ihres Vaters um ihre Wohnung in Hlindal *) ein Zauberfeuer anzünden, und erklärte, dafs sie sich durchaus mit keinem vermähle, der nicht im Stande sey, durch dieses Feuer zu reiten; in der festen Ueberzeugung, es würde es aufser Sigurden kein anderer vermögen. Und so war es auch, denn Gunnar versuchte es umsonst. Es tauschten daher beyde ihre Gestalten und Eigenschaften gegen einander aus, (eine nach der Meynung unsrer Vorältern sehr leichte Sache!) und so ritt Sigurd als leibhafter Gunnar durch das Zauberfeuer.

Dieser glücklichen Täuschung aber ungeachtet machte Brynhilde noch viele Einwendungen, unter andern sagte sie auch, dafs sie blos zum Orlog, oder zum Kriege geboren sey, und auch bereits einen König in Gardareich aufs Haupt geschlagen habe. Allein Sigurd beantwortete alle ihre Einwendungen. So ungern sie auch wollte, sie mufste endlich ihr Jawort geben. Da Wahl und Bestimmung des Tags gänzlich von ihrem eigenen Willen abhing, so verlangte sie jetzt auch das Beylager

ter Gunnar *Gunther* und Sigurd *Sivrid* so wie Giuke *Giebich*, Hogne *Hagene* u. s. w. heifsen. Gr.

*) Ob diefs ein blofser Druckfehler ist, oder Suhm eine Variante vor sich hatte, kann ich nicht bestimmen. In der jüngern Edda, Dämes. 73. steht ausdrücklich: *hun sat aa Hindarfialle* (oben sagt auch Suhm selbst: auf Hindarfiäld) *oc var um Sal hennar Vafurloge* d. i. sie wohnte auf Hindarfiäld, und um ihre Halle war ein Zauberfeuer. Gr.

mit dem vermeintlichen Gunnar sogleich zu vollziehen. Ohne sich zu verrathen, konnte Sigurd dagegen keine Einwendung machen; allein, um sich gleichwohl aus der Verlegenheit zu helfen, legte er sein Schwert zwischen sich und sie, und da sie ihn um die Ursache dieses Betragens fragte, erwiederte er ihr, das müsse er so machen, sonst wär' ihm von dem Schicksal seine Todeswunde bestimmt. Und so betrug er sich drey Nächte durch. Brynhilde beschwerte sich daher bey ihrem Vater aufs neue gegen diese Vermählung, allein er drohte ihr sie zu enterben, und ihr seine Freundschaft zu entziehen. Es wurde also nunmehr die Hochzeit (und zwar mit dem wahren Gunnar) feyerlich bey Budlen abgehalten, und während derselben fielen Sigurden alle die Schwüre ein, die er ehmals Brynhilden gethan hatte. Einige Zeit darauf gingen Brynhilde und Gudrun an den Rhein, um sich zu baden, und kamen da in einen Wortwechsel mit einander. Durch diesen erfuhr nun Brynhilde, dafs nicht Gunnar selbst, sondern Sigurd in seiner Gestalt durch das Zauberfeuer geritten sey. Brynhilde warf daher Gudrunen vor, dafs ihre Mutter Grimhilde an alle dem Unheil Schuld sey, und Gudrun beschuldigte sie dagegen, dafs sie Sigurden gewifs die letzte Gunstbezeigung eingeräumt habe, ohne mit ihm vermählt zu seyn. Diese Beschuldigungen, noch mehr aber, dafs sie Sigurden nicht bekommen hatte, gingen Brynhilden so nahe ans Herz, dafs sie sich zu Bette legte, und ihren Mann mit dem bittersten Spotte übergofs, da er sie trösten wollte. Sie forderte ihn auf, Sigurden zu tödten, und da er sich nicht geneigt dazu zeigte, machte sie Miene, ihn selbst zu tödten. Hogne warf sie daher in Ketten, Gunnar aber machte sie wieder selbst los. Gleichwohl setzte sie

ihre ewigen Klagen und ihr Geschrey fort, wollte sich nimmer zufrieden geben, floh allen Umgang, legte sich zu Bette, und blieb sieben Tage ohne zu essen und zu trinken. Auch Sigurd versuchte es vergebens sie zu trösten; auch sogar, da er sich endlich erbot, sie zu heirathen, verwarf sie es; nein, eher soll ein scharfes Schwert in deinem Blute sich färben, antwortete sie, ich will weder dich noch einen andern. Durch dieses Betragen gelang es ihr doch, ihren Mann nach und nach in die Hitze zu bringen, und ihm das Versprechen abzunöthigen, dafs er ihr Sigurden samt seinem Sohne aus dem Wege räumen wolle; worauf denn alle drey Brüder, Gunnar, Hogne und Guttorm, die Sache in gemeinschaftliche Ueberlegung nahmen, und endlich die Ausführung dieser That dem letztern übertrugen. Allein da unsre Väter glaubten, dafs Menschen nicht für sich selbst bösartig genug zu dergleichen Handlungen seyn könnten, so nahmen sie gern ihre Zuflucht zu gewissen Speisen und Tränken, Hexereyen und Beschwörungen, und glaubten, dafs die Menschen dadurch zu allen schwarzen Thaten fähig würden; gerade so wie andere Religionsverwandten ihre Sünder erst von bösen Geistern in Versuchung führen lassen. Diesem zufolge soll Guttorm von seinen Brüdern Schlangen- und Wolfsfleisch zu essen, und dann auch grofse Versprechungen von Reichthum und Ehre; und dadurch erst zu dieser schändlichen That Grausamkeit und Keckheit genug erhalten haben. Doch mufste er zwey Male zuvor unverrichteter Dinge wieder zurückgehen; denn wenn er Morgens hinein kam, lag Sigurd schon wachend auf dem Bette; und seine durchdringenden Blicke schreckten ihn wieder zurück. Aber zum dritten Male schlief er, und nun stach ihn Guttorm mit seinem Schwert so durch und

durch, daſs die Spitze in dem Pfühle stack, doch hatte Sigurd noch so viele Kräfte, seinen Mörder mit dem Schwerte Gram entzwey zu spalten. Jetzt erwachte auch Gudrun, und da sie sah, daſs sie in dem Blute ihres Mannes schwamm, fing sie an zu weinen und zu schreyen. Weine nicht, sagte Sigurd, deine Brüder leben dir zur Freude, aber mein junger Sohn kann sich nicht beschützen. Brynhilde ist an allem Schuld, sie liebte mich über alle Menschen, und ich kann es beschwören, daſs ich Gunnarn niemals etwas zu leide gethan habe. Aber lassen es meine Kräfte zu, daſs ich auf die Füſse komme, so sollen alle deine Brüder vor meiner Hand darnieder stürzen. Gudrunens Kummer war ohne Gränzen, aber Brynhilde lachte. Von Herzen lachest du doch nicht, sagte Gunnar, denn warum veränderst du die Farbe? oder bist du furchtsam? Auf diese Frage gab Brynhilde lange keinen Laut des Kummers noch der Freude mehr von sich; endlich sagte sie, daſs die Giukinger (die Niebelungen) Eidbrüchige seyen, und nicht daran dächten, daſs sie und Sigurd ihr Blut zusammengemischt hätten, als sie sich zur Blutbrüderschaft *) verschworen. Siegmunds Sohn allein verlobte ich mich, und schlimmer wird es euch nicht gehen, wenn ich auch sterbe. Man suchte sie vergeblich zufrieden zu stellen. Diese hartherzige und unbiegsame Königstochter wollte, nachdem sie ihre Rache hinlänglich gesättiget, und nebst Sigurden auch seinen dreyjährigen Sohn und viele seiner Leute hatte umbringen lassen, nun auch selbst eines gewaltsamen Todes ster-

*) Bey dem Fost-Brädra-Lag pflegte man sich, wie bereits oben gedacht, eine Wunde zu reissen, und das beyderseitige Blut in irgend einem Gefäſse oder Geräthe zusammenflieſsen zu lassen.

ben. Auf ihren Befehl musste ein Scheiterhaufen errichtet werden mit einem Zelt darüber, das von Männerblut, vermuthlich der mit Sigurden Erschlagenen, gefärbt war. Sigurds Leiche lag oben auf dem Holzstoss, zwey seiner Mannen ihm zu Füssen, und zwey zu seinen Häupten, so auch zwey Falken, nebst Guttorm und Siegmund. Darauf theilte sie Gold unter ihre Kammerjungfrauen aus, und sobald der Holzstoss in vollen Flammen stand, bestieg sie ihn selbst, nebst fünf Sklaven und fünf Sklavinnen, die sie von ihrem Vater mitgebracht hatte. Zwischen ihr und Sigurd aber wurde ein gezogenes Schwert gelegt; und so endete diese Königstochter ihr Leben, nach der Denkart jener Zeiten, mit der grössten Ruhmwürdigkeit. Gudrunens Schmerz über ihren Sigurd nahm kein Ende, sie klagte, dass ihre Brüder sie von dem Manne geschieden hätten, der alle andere Männer so weit übertreffe, als Gold das Eisen, Lauch alle andern Kräuter, und der Hirsch alle andern Thiere. Zuletzt verliess sie ihre Brüder, begab sich nach Dänemark, und hielt sich viertehalb Jahre bey Thora, der Tochter Hakons, auf, wo sie durch Darstellung mancher Heldenthaten in gestickter und gewürkter Arbeit sich die Zeit vertrieb. Unter andern stellte sie auch in einer Stickerey vor, wie Sigar und Seggeir mit einander auf Fife in Schottland kämpften, und wie ihre Schiffe vergoldete Schnäbel und ausgeschnitzte Brüstungen hatten; stickte auch alle damals gebräuchlichen Waffen und Spiele hinein. Grimhilde aber gab jetzt ihren Söhnen den Rath, Gudrunen für Mann und Sohn eine Mordbusse anzubieten. Sie zogen daher insgesamt nach Dänemark, und bey dieser Gelegenheit wird besonders angemerkt, dass damals am Hofe des Dänischen Königs Langobarden, Franken und Sachsen waren. Ueber die

beyden letztern hat man nicht Ursach, sich zu wundern, da sie so nahe an Dänemark hinauf gränzten, und mit den Dänen vielen Verkehr hatten; allein da die Langobarden zu jener Zeit klein Pohlen bewohnten, so zeigt dieſs, von welcher Ausdehnung damals der Verkehr unter den sogenannten barbarischen Völkern muſs gewesen seyn. Der Aufzug Gunnars und seines Gefolges wird so beschrieben. Die Pferde waren geharnischt *a*), alle Reuter hatten vergoldete und tiefe Helme, und rothe Binden über ihre Gesichter; ihre Panzer waren kurz, die Schwerter breit, und die Spieſse schwarz. Sie gaben sich lange vergebens Mühe, ihrer Schwester Gemüth zu besänftigen, bis endlich Grimhilde und Gunnar so glücklich waren, Eingang bey ihr zu finden. Dieſs erzählen die Skalden unter folgenden Bildern. Grimhilde bereitete einen Trank aus allerhand seltsamen Dingen, unter andern aus Seewasser, Blut von Gudrunens Sohn, aus Säften von mancherley Bäumen, Eicheln, Eingeweiden der Thiere, Schweinsleber, und so weiter. Diesen Trank reichte ihr Gunnar in einem Horn, in welches Runen eingegraben, und die Kerben oder Schnitte mit Blut ausgefüllt waren. Grimhilde aber beschenkte sie mit Gold, kostbaren Ringen, prächtig gerüsteten Hunnischen *b*) Betten, und vielen andern kostbaren Dingen. Darauf machte sie ihr den Vorschlag, sich mit dem Sächsischen König Atle, Brynhildens Bruder, zu verbinden. Lange setzte sich Gudrune dagegen, endlich aber lieſs sie sich doch überreden, besonders nachdem ihr ihre Mutter die beyden Städte Winborg und Walborg versprochen, und ihr vorstellig gemacht hatte, daſs da-

a) Solche Pferde nannten die Römer *Cataphracti*.

b) Vermuthlich sind hiedurch diejenigen Hunnen gemeint, die in Hunsingow wohnten, in dem nunmehrigen Gröningischen.

durch der Krieg, den Atle mit den Giukingern wegen Brynhildens Tod erhoben hatte, wieder könnte niedergeschlagen werden. Es wurde also beschlossen. Die Männer stiegen zu Pferde, und die Frauenzimmer fuhren in Wagen. So reis'ten sie zuerst vier Tage zu Lande, dann segelten sie vier Tage, und endlich machten sie wieder vier Tagereisen zu Lande, bis sie an das Schlofs des Königs Atle kamen, woraus ich schliefse, dafs es eine gute Strecke in Westphalen hinein gelegen hat. Und hier feyerte Gudrune ihre Hochzeit mit Atlen. Die Gesellschaft war ansehnlich, und das Gastgebot herrlich, aber sie hatte keine Neigung zu ihm. Dieser Atle war sehr mächtig und reich; doch verdrofs es ihn, dafs ihm nicht auch etwas von dem vielen Golde zu Theil geworden war, welches Sigurd hinterlassen hatte, und dessen geheimen Verwahrungsort Niemand wufste als Gunnar und Hogne. Um sich also auch eines Theils davon versichern zu können, schickte er eine Gesandtschaft an sie ab, und liefs sie zu sich einladen. Allein Gudrune schlofs sogleich, dafs hierunter etwas Böses verborgen liege, schnitt daher Runen in einen Stock, knüpfte ein Wolfshaar an einen goldenen Ring, und übergab beyde dem Vornehmsten der Gesandten, Namens Winge, um sie Gunnarn einzuhändigen. Winge merkte jedoch Unrath, und schnitt daher andere Runen über die ersteren, bevor er ans Land stieg. Letzteres zeigt, dafs sie zu Schiffe den Rhein hinauf fuhren. Die Gesandten wurden von Gunnarn wohl aufgenommen, ein grofses Feuer angezündet, und der beste Trunk aufgetischt. Winge entledigte sich nun seines Auftrags, und sagte, wie sehr Atle wünsche, sie bey sich zu haben, wie viele köstliche Dinge er ihnen geben wolle, ja dafs er ihnen sogar seine Lande zu Lehen anbiete, da er Niemanden lieber als ihnen sein Reich gön-

nen würde. Allein dieses Anerbieten kam den beyden Brüdern seltsam vor, besonders da sie sich selbst reicher als andere dünkten, da sie die besten Pferde und Schwerter, ja ganze Kammern voll Gold, Waffen und Kleider besaſsen, die Sigurd von Fofnern erbeutet hatte. Hogne insbesondere ward auf das an den Ring geknüpfte Wolfshaar aufmerksam, und glaubte, Gudrune wolle ihnen damit zu verstehen geben, daſs Atle ein Wolfsherz gegen sie hege. Hogne war damals mit Kostbera, Gunnar aber mit Glaumwör vermählt, nachdem er vergebens um Atle's Schwester Oddruna gefreyt hatte, die er jedoch noch heimlich liebte, und dadurch zugleich Atle's Haſs gegen sich erregt hatte. Winge zeigte hierauf auch die Runen, und wuſste sie dabey, nachdem er ihnen tapfer zugetrunken hatte, und ihnen vorstellte, daſs ihnen Atle die Verwesung des Reichs während der Minderjährigkeit seiner Söhne anvertrauen wollte, so zu überreden, daſs sie ihm das Wort gaben, zu kommen. Inzwischen betrachtete Kostbera die Runen genau, und sah, daſs andere Runen über die erstern geschnitten waren, die sie auch, nachdem sie sich ein wenig Mühe gegeben hatte, wirklich herausbrachte. Sie gab daher ihrem Manne Nachricht davon, rieth ihm die Reise ab, und setzte hinzu, daſs sie bedeutungsvolle und gefährliche Träume gehabt habe; allein Hogne wollte sein Wort nicht brechen. Eben so wenig vermochte auch Glaumwör bey Gunnarn, dem sie ebenfalls vergebens ihre schrecklichen Träume erzählte, wie seine Disen oder Schutzgöttinnen in Trauerkleidern herein gekommen seyen, und sich einige von seinen Mannen ausgelesen hätten, vermuthlich diejenigen, die ihn in die andere Welt begleiten sollten. Kurz, Hogne und Gunnar hielten sich durch ihr Einmal gegebenes Wort gebunden, und zogen

von dannen. Die meisten ihrer Mannen aber blieben zurück, und unter diesen auch Orkninger, Kostberens Bruder, und Solar, Snäwor und Giuke, die Söhne Hognes. Das Volk begleitete sie zu Schiffe, und weinte, rieth ihnen auch die Reise zum letzten Mal ab, aber vergebens. Hierauf ruderten sie so stark, daſs beynahe der Kiel losging. Da sie ans Land kamen, ritten sie durch einen finstern Wald nach Atle's Schloſs, und Hogne erbrach die Pforte. Winge sagte darauf, zwar versprach ich euch einen freundlichen Empfang, aber da steckt Arglist darunter, wartet nur ein wenig, ihr werdet bald aufgeknüpft seyn. Die Giukunger, hierüber aufgebracht, schlugen ihn mit ihren Streithämmern zu Tode. Nun stellte Atle sein Heer in Schlachtordnung, und lieſs die beyden Flügel eine solche Wendung machen, daſs Hogne und Gunnar mit ihren Leuten konnten umzingelt werden. Doch forderte er zuerst Fofners Gold von ihnen, und sagte, daſs es ihrer Schwester Gudrune von Rechtswegen gebühre; allein sie antworteten ihm, davon bekomme er nichts, es sey alles in den Rhein versenkt. So sollt ihr wenigstens Sigurds Tod entgelten, erwiederte Atle, den ihr auf eine so arglistige Weise ermordetet, und den ich schon längst habe rächen wollen. Der Kampf begann daher, und zuerst mit Pfeilen. Jetzt kam Gudrune eilends herbey, warf ihren Mantel von sich, küſste ihre Brüder, nahm Abschied von ihnen, und sagte, daſs sie sie wohl gewarnet habe, aber Niemand könne seinem Schicksal widerstehen. Darauf ergriff sie Panzer und Schwert, und stürzte wie eine Rasende in die Schlacht hinein, um ihre Brüder zu beschützen. Hogne erbot sich jetzt zu einem Vergleich, aber vergebens. Der Kampf dauerte bis über Mittag, und die Giukunger wehrten sich tüchtig. Drey

von Atle's Brüdern verloren das Leben, auch zehn von seinen Kämpfern, so daſs ihrer nur noch sechse übrig waren; vorzüglich aber stritten Hogne's Söhne, die vermuthlich indessen sich eines andern besonnen hatten, und ihren Freunden nachgekommen waren, sehr tapfer. Jetzt machte Atle selbst den Antrag, mit dem Gefecht ein wenig inne zu halten, und es wurde bewilligt. Atle und Hogne warfen darauf einander ihre Missethaten vor, und letzterer beschuldigte den ersten, daſs er eine von seinen Verwandten entführt, und sie zu Tode gehungert habe. Damit begann das Gefecht aufs neue, und es wehrten sich die Giukinger so wohl und so lange, bis Niemand mehr von ihnen übrig war, als die beyden Brüder, Gunnar und Hogne. Diese wurden jetzt durch die überlegene Menge so in die Enge getrieben, daſs man sie endlich ergriff, und jeden besonders in Ketten und Banden legte. Atle wollte nun von ihnen wissen, wo sie das Gold verborgen hätten; allein sie waren zu keinem Geständniſs zu bringen. Er lieſs daher einem seiner Sklaven, Namens Hialle, das Herz ausschneiden, und es Gunnarn zeigen, als ob es das Herz seines Bruders Hogne wäre, allein Gunnar sagte, das sey es nicht, es bebe viel zu sehr. Atle lieſs also Hognen selbst das Herz herausreissen, der sich so standhaft unter diesen gräulichen Schmerzen bewies, daſs er sogar dabey lachte. Dieses Herz erkannte Gunnar, setzte aber hinzu, nun bekommst du es zuverläſsig nicht zu wissen, wo das Gold ist, ich allein weiſs es, und der Rhein hat es verborgen. Atle lieſs ihn daher in ein Schlangenloch werfen, wo er auf einer Harfe spielte, die ihm seine Schwester zugestellt hatte, bis er endlich von den Schlangen zu Tode gestochen war. Atle war noch so grausam, dieses alles Gudrunen zu erzählen, recht um ihres

Schmerzes zu spotten, und bot ihr dann Gold und kostbare Kleinodien zur Mordbuſse für ihre Brüder an. Sie that sich Gewalt an, verwarf jedoch solche Entschädigungen, und sagte, daſs sie ihren Brüdern einen groſsen Leichentrunk anstellen wolle. Und bey diesem fand sie Gelegenheit, ihre unmenschliche Rache auszuführen, eine Rache, wie Atreus sie nahm; denn sie schnitt mit eigener Hand ihren Kindern, die sie mit Atle gezeugt hatte, den Hals ab, machte aus ihren Hirnschädeln Trinkgeschirre, und setzte Atlen darin ihr Blut mit Wein vermischt vor, ihre Herzen aber briet sie, und gab sie ihm zu speisen. Mit einer schauderhaften Kälte sagte sie ihm dann, was er gegessen und getrunken habe, und setzte hinzu, daſs nun ihre Rache für die Hinrichtung ihrer Brüder gesättiget sey. Er drohte ihr, sie steinigen und nachher verbrennen zu lassen; allein sie kam ihm zuvor, denn mit Niflungs Beystand, eines Sohnes von Hogne, erstach sie ihn auf seinem Bette selbst. Zu weit hast du deine Rache getrieben, sagte Atle, und denkst nicht mehr daran, daſs ich dir dreyſsig gute Ritter, zwanzig ehrbare Jungfrauen, anderer Mannen nicht zu gedenken, zur Morgengabe verehrte, und doch lieſsest du dich nicht damit begnügen, bis du alle die Länder, die König Budle hatte, bekamst, und achtetest es nicht, daſs deine Schwiegermutter weinte. Darauf bat er sie, ihm doch wenigstens ein ehrenmäſsiges Begräbniſs zu gestatten; und sie versprach ihm, daſs er ein steinernes Grab haben, und in feine Laken sollte gewickelt werden. Diesem Versprechen kam sie auch nach, steckte aber alsdann das Schloſs in Brand, worauf die Hofleute erwachten, und, da sie sich nicht wollten verbrennen lassen, einander selbst wechselseitig das Leben nahmen. In voller Verzweiflung eilte nun Gudrune ans Meer, und stürz-

te sich hinein, ward aber aufgefangen, und zu König Jonakur geführt, der über die Reitgothen am Dünafluſs herrschte, und zwar südwärts desselben, in dem jetzigen Kurland. Dieser vermählte sich mit ihr, und zeugte mit ihr drey Söhne, Hamder, Soele und Erpur, alle mit, (wie die meisten Niflunger,) rabenschwarzen Haaren, und eine Tochter, Namens Swanhilde a), die überaus schön war, und funkelnde Augen hatte.

Doch das weitere von ihr und ihren Brüdern werde ich in der Folge erzählen, und will für dieses Mal hiemit die gräſslichen Schicksale dieses unglücklichen Geschlechts beschlieſsen; Schicksale, die durch die rohen Sitten jener Zeiten, und durch die Tollheit der Odinischen Lehre veranlaſst waren, und weswegen man unsern Zeiten zu der milderen Denkart der aufgeklärteren Christuslehre nicht anders als Glück wünschen kann [95]).

Da die Angeln, Sachsen und Jütländer ihre Eroberungen in Brittannien fortsetzten, während Ingel, Halfdan und Frode in Dänemark herrschten; so ist es billig, daſs ich jetzt ihre Geschichte genauer erzähle, und ich will sie nun auch bis zum Schlusse des fünften Jahrhunderts ausführen.

a) Es machen zwar alle unsre alten Nachrichten Swanhilde zu Sigurds Tochter, allein das kann mit der Zeitrechnung durchaus nicht bestehen. S.

95) T. 4. S. 397 — 400. T. 7. S. 729. T. 8. S. 475. 392. 651. 676. *Volsunga-S. c.* 22 — 24. 26 — 48. *Edda Dämes.* 69 — 76. *Gudrunnar-Quitha* in dem ungedruckten Theile von *Säm. Edda. Torfaei Hist. Norvag. T.* 1. *p.* 468 — 487.

Sobald die beyden Brüder Hengst und Hors von Angeln nach Brittannien herübergekommen, und zwar der letztere mit Jütländern, der erstere mit Angeln, wiewohl sie beyde selbst aus der Stadt Schleswig waren, wurde ihnen von dem Brittischen König Wortigern alle Religionsfreyheit gestattet, so daſs sie ihre Götter Odin, Thor, Freyer und Freya in Ruhe verehren und anbeten durften. Darauf zogen sie gegen die Schotten und Picten, welche bis nach Stanford in Lincolnshire vorgerückt waren, und trieben sie bis an ihre Landesgränzen zurück, indem sich die Angeln der Streitaxt und groſser Schlachtschwerter bedienten, die Picten und Skoten aber nichts als ihre Wurfspieſse und Lanzen hatten; und bey dieser Gelegenheit eroberte Hors mit seinen Jütländern einige Besitzungen in Northumberland und Lindsey. Da nun die beyden Brüder sahen, daſs das Land gut, und die Einwohner feig waren, so thaten sie es ihren Landsleuten insgeheim durch einige Sklaven zu wissen, damit sie mit einer desto gröſsern Macht herüberkommen sollten. Bey Wortigernen hingegen gaben sie vor, daſs sie eine gröſsere Macht nöthig hätten, um den Picten und Skoten zu widerstehen. Es kamen daher aber- Jahr 450. mals achtzehn Schiffe mit Angeln und Jütländern nach Brittannien. Die Mannschaft, die sich auf diesen Schiffen befand, war der Gewohnheit nach durchs Loos dazu erwählt. Von nun an geschahen diese Auswanderungen so häufig, daſs dadurch die Länder der Angeln, Sachsen und Jüten beynahe entvölkert wurden, vorzüglich aber die Sächsischen, die einige Zeit beynahe öde lagen. Die glücklichen Fortschritte, welche sie machten, reizten auch mehrere Sachsen

südwärts der Elbe, desgleichen auch die Friesen *a*) und die eigentlichen Dänen, besonders die auf den Inseln, ja sogar einige Norweger und Schweden, den auswandernden Angeln und Sachsen Gesellschaft zu leisten. Daſs übrigens diese beyden, leztgenannten Völker mit den Nordischen nahe verwandt und mit ihnen vermischt waren, zeigen die vielen Gebräuche, die sie mit einander gemein hatten, zum Beyspiel die Rauchstuben, die eigenen Namen, als Frode, Hingst, Hors, Uffe, Wermund, und so weiter, die Zauberey Galdur genannt, die Hexenkunst zu bannen, und dem Feinde seine Macht und sein Glück zu nehmen, so wie auch die Verehrung eines Odins, Thors u. s. w. und besonders die Uebereinstimmung in der Sprache. Unter den letzt herübergekommenen war auch Hengsts Tochter, Rawen genannt, eine sehr schöne Jungfrau. Bey einem Gastgebote reichte sie dem König Wortigern knieend einen goldenen Becher mit Wein und sagte: Laward King wäs heil! das ist, auf dein Wohlleben, Herr König! Wortigern fragte seinen Dollmetscher, was das heiſse; dieser erklärte es ihm, und sagte ihm zugleich, daſs er zur Antwort geben müsse: Drinc heil! das ist, trink wohl, oder wohl bekomm' es! Darauf trank sie zuerst, und Wortigern nahm den Becher aus ihrer Hand, trank und küſste sie, und wurde damit so verliebt in diese Königstochter, daſs er sie sogleich von ihrem Vater begehrte, und mit seiner,

a) Die Friesen haben ihren Namen von dem teutschen Worte Fries, d. i. Graber, friesen, graben, entzweybrechen, welches sich sehr gut zu ihrem Lande schickt, das überall mit Gräben durchzogen ist.

S.

Horsens und der andern Vornehmen Einwilligung das Jawort erhielt, jedoch unter der Bedingung, den Angeln dafür einen Wohnsitz in dem Lande Kent einzuräumen. Noch denselbigen Abend hatte er Hochzeit mit ihr, und zog sich dadurch nicht nur die Unzufriedenheit seiner Söhne erster Ehe, sondern auch den Unwillen beynahe aller Britten zu, daſs er eine heidnische Jungfrau geehlichet hatte. Fürst Hengst aber hatte nun gewonnen Spiel. Denn jetzt überredete er Wortigernen leicht, auch Horsens Sohn Octa, und Horsens Bruder Elissa von Angeln hieher einzuladen, und sie an die Gränzen von Deira und Schottland an die Mauer der Römer zu setzen. Octa und Elissa kamen auf dreyhundert Schiffen mit sechszehntausend Mann, Weiber und Kinder nicht gerechnet, und nahmen den gedachten Wohnsitz ein. Sie thaten auch sämmtlich einige Jahre gute Dienste gegen die Picten und Skoten, bekriegten sogar auch die Orkney's; allein da ihre Schiffe und Anzahl täglich zunahm, so wurden die eingeborenen Britten zuletzt unruhig darüber, vorzüglich da sie sahen, daſs die Britten und Angeln sich mit einander verschwägerten, daher sie ihr Bündniſs brachen, und den Angeln in offener Fehde entgegenzogen. Ihr Anführer war Wortimers, Wortigerns Sohn; denn Wortigern selbst hielt sich ganz stille, wiewohl er seiner Gemahlin zu Liebe heimlich auf der Seite der Angeln war. Dieser Krieg wurde nach dem Geiste der Zeit auf beyden Seiten mit groſser Wuth geführt. Man brennte Häuser und Kirchen ab, schlug die Priester und den wehrlosen Pöbel todt, schleifte die Städte, und stürzte Mauern, Thürme und Altäre um. Der Krieg dauerte über zweyhundert Jahre mit

abwechselndem Glücke zwar, doch so, daſs die Angeln je mehr und mehr weitere Fortschritte machten, und die Britten nach gerade sich genöthiget sahen auf Berge, in Höhlen und Wälder ihre Zuflucht zu nehmen, woraus sie sich nicht wagen konnten, ohne entweder in Knechtschaft zu fallen oder auch das Leben zu verlieren, und so wurden die Britten endlich auf Wales und Cornwallis eingeschränkt. Mehrere flohen auch nach Frankreich, und lieſsen sich in Armorika nieder, wo die Landschaft Bretagne von ihnen ihren jetzigen Namen erhielt, und wo sie an die tausend Jahre ihre eigenen Herzoge hatten, die jedoch unter der Oberherrschaft der fränkischen Könige standen. Und daſs es den Britten so übel erging, daran war vornehmlich zuerst das Schuld, daſs sie unter sich selbst nicht einig waren, und sich in mehrere kleine Staaten und Königreiche theilten, welches auch wohl, nachdem sie einmal sich selbst überlassen waren, nicht anders seyn konnte; denn zuvor hatten die Römer stets das Ruder ihrer Regierung geführt, und da endlich Aetius seine Legionen wieder aus Brittannien zog, um Gallien und andere Römische Länder zu decken, waren sie, verwöhnt durch einen langwierigen Frieden, nicht mehr stark genug, sich selbst gegen die Picten und Skoten zu vertheidigen, und muſsten daher die Angeln und Jütländer zu Hülfe rufen. Hierzu kam nun, daſs diese klug genug waren, sich gegen die Britten selbst mit den Picten und Skoten zu verbinden, bey welcher Gelegenheit ein Theil des gegenwärtigen Schottlands, der vorher den Römern gehört hatte, nunmehr nebst einem groſsen Theil von Northumberland, in die Hände der Skoten und Picten fiel. Doch hat-

ten die Britten über die Angeln zu klagen, so fehlte es auch den letztern nicht an Beschwerden über die Britten; hauptsächlich beklagten sie sich darüber, daſs sie von ihnen nicht ihrem gegebenen Versprechen gemäſs, mit hinlänglichem Lebensvorrath und Kleidern versehen würden. Die Britten sagten dagegen, daſs sie ihres Beystands nicht mehr bedürften, und daſs sie daher nur wieder fortziehn sollten. Die erste Schlacht zwischen ihnen geschah an dem Flusse Derwent *a*), in welcher die Britten siegten, und eine groſse Anzahl von Angeln das Leben verlor. Das Jahr darauf schlugen sie sich bey Ailesford in der Landschaft Kent an dem Medway-Flusse. In diesem Treffen fiel C a t t i g e r, Wortigerns Sohn, von H o r s e n s Hand, allein auch dieser wurde sogleich darauf von W o r t i m e r n erschlagen; H e n g s t aber Jahr 455. behielt das Schlachtfeld oder den Wahlplatz, und bekam nebst seinem Sohn A e s c oder O r r i c h die Oberherrschaft über die Angeln. In den drey folgenden Treffen aber kam er doch zu kurz, und muſste das Eine Mal auf die Insel T h a n e t, und das andere Mal zu seiner Flotte fliehen, worauf er eine Gesandschaft in sein Vaterland schickte, und um neue Hülfe bitten lieſs, die er auch erhielt; und in einem von diesen Treffen, wenn irgend, muſs es gewesen seyn, daſs der heilige Germanus durch seine Weisheit den Britten zum Siege soll verholfen haben. Durch die Jahr 457. neuangekommenen Hülfsvölker fand sich nun H e n g s t stark genug, um wieder eine Schlacht gegen die Brit-

a) Ein ansehnlicher Fluſs, der in die Ouse in Yorkshire fällt.

ten zu wagen, und erschlug in derselben bey Crayford in Kent, damals Crenenford genannt, vier tausend Krieger, nebst vier von ihren Anführern, worauf die übrigen das Land Kent räumten, und mit grofsem Schrecken nach London flohen. Ein anderes Unglück widerfuhr ihnen das Jahr darauf, in welchem ihr tap-
Jahr 460. ferer Anführer Wortimer starb; worauf sich Hengst anstellte, als ob er mit ihnen einen Vergleich eingehen wollte. Zu dem Ende ward eine Zusammenkunft in Salisbury gehalten. Hengst bewirthete
Jahr 461. da nicht blos Wortigern, sondern auch die vornehmsten Brittischen Häuptlinge, er hatte es aber zuvor mit seinen Leuten verabredet, dafs, sobald er zu ihnen sage: Nimed eure Saxes, das ist, nehmt eure Saxen *a*) zur Hand, so sollten sie solche aus ihren Stiefeln herausziehen, und jeder seinen Nachbar tödten, zu welchem Ende er sie in einem bunten Reihen nebeneinander sitzen liefs. Auf diese Art sollen 300 vornehme Britten ihr Leben verloren haben, ob sie sich gleich mit Steinen und Stöcken noch wehrten, so gut sie konnten. Nur ein gewisser Eldol, der mit einem Pfahle tapfer um sich schlug, kam noch mit dem Leben davon. Hierauf nahmen die Angeln York, Lincoln und Winchester ein, und liefsen Wortigern, dem man, weil er Hengsts Tochter hatte, allein
Jahr 462. das Leben schenkte, nicht eher frey, bis er ihnen Essex, Sussex und Middelsex abtrat, welche

a) Eine Art kurzer Schwerter, wovon, wie bereits oben gedacht, die Sachsen ohne Zweifel ihren Namen haben, so wie die Angeln von einer andern Art Waffen, die einer Fischer-Angel ähnlich sah.

welche drey Landschaften jedoch damals diesen Namen noch nicht führten. Und nun nahmen sie auch London ein, gingen allenthalben schlimm zu Werke, zerstörten die Kirchen, brachten die Priester an den Altären um, brennten die heiligen Gebäude nieder, und warfen die Gräber der Märtyrer mit Erde zu. Die Britten gingen ihnen jedoch aufs neue entgegen, und hielten ein Treffen mit denselben bey Wyppedes-Fleod (*Wyppedi tranatorium*) *) in Kent, welcher Wahlplatz seinen Namen von Wypped erhalten hatte, einem streitbaren Angeln, der daselbst erschlagen ward; doch siegten Hengst und sein Sohn Aesca, und es blieben zwölf Aldermänner oder Häuptlinge auf dem Platze. Inzwischen ging Hengsten der Tod seines tapfern Wypped so nahe zu Herzen, daſs er einige Jahre die Britten zu bekriegen unterlieſs, womit sie auch wohl zufrieden waren. Vielleicht jedoch hatte Hengst zugleich die Absicht dabey, seinen Staat unterdessen im Innern desto fester zu gründen. Wie dem aber auch sey, kurz, nach einem Zeitraum von acht Jahren griffen er und Aesca die Britten abermals an, erkämpften einen mächtigen Sieg, und machten auch groſse Beute. Vier Jahre darauf kam Aella, ein geborner Sachse, und ohne Zweifel der erste seines Volks, der sich herüber wagte, mit seinen drey Söhnen, Cymen, Pleting und Cissa, auf drey Schiffen nach Brittannien, und landete an einem Orte, der nachmals den Namen Cyme-

Jahr 465.

Jahr 473.

Jahr 477.

*) S. *Gibson. Nomin. Locor. explicatio* unter diesem und den folgenden Oerternamen. G.

nes - Ora (Cymenes Ufer) erhielt, jetzt aber denselbigen verloren hat, jedoch erwiesen bey Wittering in Sussex lag. Er tödtete hier viele Britten, und die übrigen flüchteten zu dem grofsen Walde Andredes Leag, welcher in dem südlichen Theile von Kent und dem nördlichen von Sussex liegt. In diesem Lande nun begann sich Aella festzusetzen; doch den Königstitel durfte er nicht annehmen, so lange Hengst am Leben war. Dafs er diese Schlacht gewann, kam vorzüglich daher, weil die Britten zerstreut kämpften, seine Sachsen aber sich dicht in Einen Haufen sammelten, und das in guter Ordnung. Allein ob dieser Aella von den Sachsen nordwärts der Elbe, oder südwärts derselben gewesen, getraue ich mir nicht zu entscheiden: doch glaube ich eher das letztere, da keiner der alten Schriftsteller ihn von Odin abstammen

Jahr 471. läfst. Einige Jahre zuvor sollen die Sachsen von Brittannien aus auf den Irischen Küsten geplündert, und ihre erste Beute von da davon getragen

Jahr 481. haben. Nicht lange darauf kam Wortigern ums Leben, dessen Name bey den Englischen, doch vorzüglich Brittischen Schriftstellern, eine Art von Verfluchung ist. Diese erzählen von ihm, dafs er von dem Römer Aurelius Ambrosius in Cambrien oder Cornwallis in der Stadt Din - Gurtigirn, die er selbst erbaut und nach sich genannt hatte, sey verbrannt, und darauf Aurelius König geworden, der auch mit einem ganz andern Namen Uther Pendragon genennt wird *a*). Inzwischen waren doch auch

a) Anders wenigstens können die Chronologie, die Zeitbegebenheiten, und die widersprechenden Berichte der Schrift-

auf andern Plätzen in Brittannien, viele andere kleine Könige, wie man aus dem Gildas sehen kann. Aurelius suchte zuerst sein Land ein wenig in Stand zu setzen, dann zog er mit mehreren Königen gegen Aella, und es ereignete sich zwischen ihnen bey Mearcredes-Burnanstede (Markredsbornstätt) ein groſses Treffen, in welchem es auf beyden Seiten eine beträchtliche Anzahl Todter und Verwundeter gab; doch muſste Aella zuletzt das Feld räumen, weswegen er in sein Vaterland schickte, und um neue Hülfstruppen bitten lieſs. Aurelius kehrte darauf seine Macht gegen die Angeln, die sich in Northumberland niedergelassen hatten; denn diese sah er für die gefährlichsten an, weil sie an die Länder der Picten und der Skoten gränzten, die oft von den Dänen und Norwegern heimgesucht wurden, und von diesen kriegerischen Völkern leicht mit Hülfstruppen konnten unterstützt werden. Während der Dauer die- Jahr 488. ses Krieges starb Hengst, der die Angeln und Jüten zuerst nach Brittannien gebracht, und Kent, wo er seinen Hauptsitz aufschlug, und dessen folgende Könige alle über dreyhundert Jahre von ihm abstammten, eingenommen hatte. Sein Sohn Orrich oder Aesca a)

steller nicht vereinigt werden, als wenn man annimmt, Aurelius und Uther seyen eine und dieselbe Person gewesen, ob sie gleich Galfrid zu Brüdern macht, und ich vermuthe daher, daſs Uther sein Brittischer, Aurelius sein Römischer, und Pendragon sein Beyname gewesen ist.

a) Sein Vorname war Ese, (S. meinen T. 9. S. 229. Tab. 45. 48.) welches ohne Zweifel soviel sagen will, als ein As oder Ase.

verlies darauf Northumberland, und begab sich nach Kent; es sind aber weder von ihm, noch von seinem Sohne oder Enkel einige Kriegsthaten aufgezeichnet, so daſs es scheint, sie haben sich sämmtlich an dem Lande, welches sie besaſsen, und an dem Vorzug genügen lassen, welchen ihnen die andern Anglischen und Sächsischen Könige schon darum eingestanden, weil sie Abkömmlinge des ersten Eroberers waren. Orrichs Abgang von Northumberland gab nun Aurelius das Uebergewicht, so daſs er jetzt Octa, Horsens Sohn, und Elissa oder Eosa, dessen Bruder, mit leichter Mühe in die Stadt York einschloſs, wo sich dann beyde genöthiget sahen, herauszugehen, und sich zu übergeben. Octa trug eine Kette in der Hand, hatte Sand auf sein Haupt gestreut, und sagte: Meine Götter sind überwunden, und dein Gott hat gesiegt. Willst du mir nicht Gnade angedeihen lassen, so feſsle mich mit dieser Kette! Allein Aurelius schonte ihrer nach dem
Jahr 489. Rathe des Bischoffs Eldad, und setzte sie an die Grenzen von Schottland, um das Land gegen die Einfälle der Skoten und Picten zu vertheidigen. Ja, er schloſs sogar ein Bündniſs mit ihnen, und gab Octa den Namen eines Herzogs, welchen auch seine Nachfolger lange Zeit führten, bis endlich Ida sich wieder den Namen eines Königs beylegte. Hierauf lieſs Aurelius die niedergerissenen und abgebrennten Kirchen in Northumberland von neuem aufbauen, und stellte alles wieder aufs beste her. Allein während Aurelius in dem nördlichen Theile des Landes Sieger war, verstärkte sich Aella in dem südlichen. Es kam ihm eine ansehnliche Macht aus Sachsen zu Hülfe, womit er Andredescester (*arx propre sylvam*

Andred) angriff, einen festen Platz am Meere, das jetzige Pemsey in Sussex. Die Belagerung dauerte lange, denn die Britten beunruhigten ihn beständig mit ihren leichten Truppen, die aus Bogenschützen bestanden, und eilends zurückwichen, wenn er sie verfolgte. Er kam daher auf den Gedanken, sein Heer in zwey Theile zu theilen, mit dem einen leistete er den Britten Widerstand, und mit dem andern griff er die Stadt an, die er auch mit Gewalt einnahm, keinem Menschen darin das Leben schenkte, und alles samt und sonders in einen Steinhaufen verwandelte. Dieses Verfahren bestätiget also, was Salvianus, ein Schriftsteller aus jenen Zeiten, berichtet, dafs die Sachsen überaus grausame Krieger gewesen seyen; wogegen er ihnen jedoch ihrer Keuschheit halber wieder grofse Lobsprüche macht; eine Schilderung, die ganz mit dem übereinkommt, was der heilige Bonifacius in spätern Zeiten, namentlich im achten Jahrhundert, von ihnen gesagt hat. Der unbekannte Fortsetzer von Helmolds Chronik aber beschreibt die Diethmarsen im funfzehnten Jahrhundert also: „Die Diethmarsen sind dreiste und „hurtige Leute, lang und mager, und setzen sie ihre „ganze Ehre darin, ihr Land frey zu erhalten, oder „auch für ihre Freiheit zu sterben. Sobald sie aus„wärtige Feinde bekommen, hört alle Zwietracht un„ter ihnen selbst auf, bis der Krieg zu Ende ist. „Wenn sie gefangen sind, darf man ihnen nicht glau„ben, denn sie halten nicht, was sie gelobben, geben „auch kein Geld, um sich zu lösen, ob sie gleich „reich sind. Sie sind unbarmherzig, und tödten wen „sie finden, gestehen auch den Erschlagenen weder „ein Begräbnifs zu, noch lassen sie solche zu ihren

„Freunden führen. In ihrer Heimath schimpfen und „spotten sie übereinander, dürfen aber das Schwert „nicht ziehen. Sie speisen aufsen vor den Häusern, „wie die Hunde, und entblöfsen die todten Leichna- „me. Ihre Weiber sind wild wie die Wölfe, gehen „mit langen Mützen über dem Kopfe, und sind dreist „genug, todt zu schlagen und zu verhöhnen; ja sie „reissen den Todten die Mägen aus, stecken sie auf „eine lange Stange, und weissagen aus denselben. „Wenn sie jemand bezwang, und zu Sklaven mach- „te, konnte er ihnen doch nicht trauen; denn so „wie sie ihre vorigen Herrn zu Grunde richteten, mufs- „ten sich auch die nachfolgenden eines Gleichen von „ihnen versehen. Es ist ein allgemeines Sprüchwort „bey ihnen: Zeige mir deine Hand, wachsen Haare „darauf, so will ich dir glauben. Man meynt, dafs „sie leichter durch List als durch Gewalt könnten un- „terjocht werden, wenn man nämlich einigen der Vor- „nehmsten Geschenke gibt, und dieser sich hernach „gegen die andern bedient; denn sie sind sehr geldgie- „rig, nehmen gern Geschenke an, und sind dann un- „glaublicher Dinge fähig.“ Soweit dieser Schriftstel- ler. Ich habe seine Worte aus Schönings, nach einem Codex unserer Universitätsbibliothek berichtigten Exemplare, und nach dem ursprünglichen plattteutschen Texte angeführt, denn der lateinische ist eine blofse Uebersetzung. Als ein Holsteiner hat er augenscheinlich die Sache übertrieben, und dem ganzen Volke beygelegt, was nur von einigen einzelnen galt. Einiges hat er auch getadelt, was er doch hätte loben sollen, wie zum Beyspiel, dafs unter ihnen selbst kein Zweykampf erlaubt war. Da indessen die Diethmarsen von den

alten Sachsen stammen, so erkennt man sie hier wieder an ihrer Streitbarkeit, Liebe zum Frieden, Geldbegierde, Grausamkeit und hartherzigen Sitten. Ihre Art aus dem Magen zu weissagen, wird auch durch die Bilder auf dem goldenen Horne bestätigt, sollte aber keineswegs den spätern christlichen Diethmarsen, sondern allein den alten heidnischen Sachsen zugeschrieben werden.

Um nun aber zu Aella zurückzukehren, so legte er durch diese Eroberung den Grund zu dem Lande Sussex, und liefs sich von dieser Zeit an König heifsen. Kaum hatte Aurelius sich südwärts gewendet, so griffen schon Octa und Eosa zu den Waffen, zogen von Schottlands Gränzen gerade nach York, und zerstörten alles durch Morden und Brennen. Bey York kam es zwischen ihnen und Aurelius zu einem Treffen, in welchem die Angeln die Oberhand erhielten, die Britten bis an den Berg Damen *a*) verfolgten, und sie daselbst einschlossen. In der Nacht aber machten die Britten einen unerwarteten Ausfall, erschlugen einige Tansende von jenen, fingen die beyden Anführer, Octa und Eosa, lebendig, und hielten sie dann einige Zeit in Gefangenschaft. Nach diesem Siege nahm

a) Dieser Berg mufs wohl auch *Mons Badonicus* geheifsen haben, so wie der andere bekannte dieses Namens in Sommersetshire, wo Arthur, der Sohn des Aurelius im Jahr 520. einen herrlichen Sieg davon trug; denn Gildas, ein Schriftsteller aus jenen Zeiten, spricht von einer Schlacht bey dem *Mons Badonicus* 44 J. nach der Angeln Ankunft, und nach ihm erzählt Beda davon.

er die Stadt Alcwid, das jetzige Dun-Britton a) ein, setzte da alles in Stand, bekriegte darauf die Skotischen Völker, und unterjochte einige derselben. Allein die Angeln und Sachsen waren wie die Hyder des Herkules, kaum sah man einen Haufen geschlagen, so stand ein anderer da; denn gleich darauf kam der Sachse Cerdic, und sein Sohn Cynric, aus Diethmar-
Jahr 495. sen wie es scheint, mit fünf Schiffen, landete bey Cerdis-Oere, dem jetzigen Calshot in Hamshire, und schlug sich noch denselben Tag mit den Britten, auf dem festen Lande zwar, aber dicht an seinen Schiffen. Die Nacht trennte sie, die Britten zogen davon, und die Sachsen breiteten sich dann immer weiter an der Küste aus, und stifteten nachmals ein Reich in Westsex. Dieser Cerdic soll bereits in seiner Heimath ein grofser Kriegsheld gewesen seyn, sich viel im Kampfe geübt, dadurch einen hohen Muth erhalten, und den Entschlufs gefafst haben, nach dem Beyspiel seiner Landsleute sein Glück in Brittannien zu suchen. Ungefähr um die nämliche Zeit errichteten die Angeln ein neues Reich in Lindsey, welches von einem gewissen Cretta gestiftet war, der von Wegdeg, Hengstens Stammvater, abstammte. Pascentius, ein Sohn von Wortigern, der seine Zuflucht zu den alten Angeln genommen, und vermuthlich die Rowen zur Mutter gehabt hatte, kam zu eben der Zeit mit einem mächtigen Heere nach Brittannien, floh aber, da er geschlagen wurde, nach Ir-

a) Auch Dunbarton genannt, liegt in Lenox in Schottland, woraus erhellt, wie weit sich damals Brittannien noch in Schottland hinein ausdehnte.

land, wo er bey einem der kleinen Irischen Könige, mit Namen Gilloman, Hülfe fand. Beyde schifften nun über nach Cambrien, wurden aber daselbst von Aurelius in einer Feldschlacht überwunden und erschlagen. Beym Ausgange dieses Jahrhunderts waren gerade 51 Jahre verflossen, seit die Sachsen zuerst nach Brittannien gekommen waren, um daselbst festen Fuſs zu fassen; und jetzt standen die Sachen so. Die Jütländer hatten ein kleines, aber wohlgegründetes Reich in Kent, die Angeln ein kleines in Lindsey, und aus ihrem Geschlecht stammten auch die regierenden Herzoge von Northumberland, deren Herrschaft jedoch noch auf schwachen Füſsen stand; die Sachsen nordwärts der Elbe hatten sich in Westsex festgesetzt, und die Sachsen südwärts der Elbe ein Reich in Sussex errichtet, wo Aella sich in dem nächsten Jahrhundert als den mächtigsten unter allen auswärtigsten Fürsten in Brittannien zeigen wird; doch ist das Reich von Sussex auch das einzige, das man den südlichen Sachsen mit einigem Grunde zuschreiben kann [96].

96) T. 2. S. 230. T. 5. S. 14. 29. 53. 54. 61. 70. 71. T. 9. S. 229. Tab. 89. 45. *Westphal. Monum. T. III. col.* 117. 118. *Continuator Helmodi in Leibnitii acc. hist. p.* 85. und 86. *Galf. Mon. L. VI. c.* 10—19. *L. VII. L. VIII. c.* 1—20. *Bonifacii Epistolae Ep.* 19. *p.* 24. *Gildas c.* 23—26. *Salvianus de gub. Dei, L. IV. p.* 89. *L. VII. p.* 172. *Beda H. Eccles. L.* 1. *c.* 15. 16. 20. *Beda Saxon. p.* 52. 483. *Florentius Vigorniensis, p.* 542—546. *Aluredus Beverlacensis p.* 49. *Nennius, c.* 28—61. *Tanneri Bibl. Brit. p.* 529. *Chr. Saxon. p.* 12—15. *Ethelwerdus L. I. p.* 834. *Mathaeus Westmonasteriensis p.* 81—94. *Wilhelmus Malmesburiensis L. I. p.* 8—10. 12. *Henricus Huntindoniensis, L. II. p.* 309—312. *Bax-*

Doch es ist nun Zeit, wieder zu den Dänischen Königen zurückzukehren, und Roe'n und Helge'n, nachdem sie sich durch Frode's Ermordung auf den Thron geschwungen haben, nunmehr als Könige von Lethra zu betrachten.

teri Glossar. Ant. Brit. p. 109. *v. Duncledum, p.* 184. *v. Novantae.* Grupen in den Hannöversch. Gel. Anz. 1752. S. 9. u. s. w.

Druckfehler und Verbesserungen

in des ersten Bandes erster Abtheilnng.

S. 13 Z. 10 obenan der Krim l. oberhalbs der Kr.
— 15 — 4 st. Asfi od. Osfi l. Assi oder Ossi.
— 24 Not. *) Z. 6 st. Bear, Beau, l. Beav, Bean.
— 28 Z. 9 st jenes dieser Odine l. eines d. O.
— — — 10 st. eigentlich l. eigentliche.
— 37 — 14 abstammten und mehrere l. abstammten, und andere.
— 39 — 16 st. Suio l. *Snio.* (So auch S. 40 u. 41.)
— 47 — 9 st. Minners l. Mimers.
— 72 Not. *b*) st. Kornerux l. *Kornerup.*
— 76 Not. Z. 17 u. 18 streiche man Die vornehmste aus, u. st. dieses Volks lese man Dieses Volk.
Not. *a*) Z. 3 st. ihnen l. ihm.
— 77 Not. Z. 1 lese man: vorzüglich da sie auch die Dänen Hedebye nannten,
Z. 4 st. hauptsächlich wird l. hauptsächlich da.
Z. 6 st. genannt l. genannt wird.
— 114 Z. 7 von unt. st. hin Vitre l. hinn Witre.
— 126 Z. 6 und liesen l. und diese liesen etc.
Z. 7 nach scheint streiche man das Komma weg.
— 127 Not. *a*) Z. 3 st. selbs l. selbst.
— 130 Z. 8 Jarle*n* l. Jarle.
— 135 Not. Z. 16 gesagt wird, dass sie Quänen seyen muss heissen: gesprochen wird, Quänen gewesen seyen;
— 136 Not. Z. 11 nach haben ein ;
Z. 13 14 u. 15 streiche man das Anführungszeichen („) aus.
— 138 Not. Z. 12 u. 28. st. Ald*rig*uborg l. Ald*eig*uborg.
— 140 Not. Z. 2 ebenfalls.
Z. 4 setze man den Namen Gardareich in Klammern.
— 144 Not. *a*) Z. 12 von unt. st. Suiwan l. Sniwan.
— 148 Z. 14 st. nicht selten besser: zuweilen.
— 151 Z. 5 von unt. l. Fostbrädralaug.
— 152 Z. 4 st. Skleipner l. Sleipner.
— 166 Z. 9 von unt. l. dieses nämliche.
— 167 unterste Z. l. gleich nach.

S. 174 Z. 15 st. zu vertilgen l. abzulegen.
— 179 — 15 von unt. streiche man wirklich aus.
— 184 Not. *a)* Z. 2 dass der Norden Gandwig etc. deutlicher: dass der Gandwig der Norden etc.
— 185 Z. 10 von unt. dass sich l. da sich etc.
— 187 — 14 st. nur l. auch.
— 191 — 7 von unt. silherne l. silberne.
— 204 — 13 Olafa l. Olof.
— 207 unterste Z. streiche man die Worte nach dem Tode aus.
— 209 Z. 6 von unt. streiche man nun aus.
— 212 — 2 v. u. st. historische!! Liebe l. *heroische* Liebe.
— 220 — 17 seine Gegner l. seinen Gegn.
— 222 — 12 Juga l. *Inga*.
— 224 — 9 streiche man bald aus.
— 230 — 16 v. u. st. Waeg l. Warg.
— 246 — 15 v. u. streiche man so aus.
— 247 — 4 Betragen besser: Benehmen.
— 249 — 18 nach der einen setze man ein Komma.
— 251 — 9 von unt. zu machen, und gerieth l. zu machen. Er gerieth.
— 256 — 9 von unt. gethan l. abgelegt.
— 275 letzte Z. mährhaften l. mährchenhaften.
— 279 Z. 9 jungen l. jüngern.
— 284 — 11 Guypalund l. Gnypalund.
— 292 — 16 von unt. setze nach Alter ein Komma.
— 298 — 4 streiche man worden aus.
— 306 — 9 von unt. l. Von nun *an*.
— 318 — 16 ihn l. sie.
— 330 — 13 von unt. gehört nach Viehmilden das Notenzeichen *), und unten die Note:

*) Weil in den ältesten Zeiten aller Reichthum, und also auch alle Geschenke in Fe, d. i. Vieh, bestanden, so bekam dieses Wort auch die Bedeutung von Habe und Reichthum überhaupt sowohl dessen, den man besass, als dessen, den man wegschenkte. Gr.

— 369 Not. Z. 1 l. Schousbölle.

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Suhm, Peter Frederik,

Geschichte der Dänen

Bd.: 1,1. Bd. 1, Abt. 1. - 1803

Leipzig 1803

H.sept. 188 l-1,1
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10452634-1